

David Hume und John Dewey – Die Beziehung zwischen skeptischem Empirismus und klassischem Pragmatismus

DISSERTATION

zur Erlangung des

akademischen Grades eines

Doktors der Philosophie

am Fachbereich 2: Philologie / Kulturwissenschaften der

UNIVERSITÄT Koblenz-Landau

vorgelegt im Promotionsfach Philosophie

am 15. August 2020

von Jochen Heinrich König

geb. am 12. März 1962 in Buchen (Odw.)

Erstgutachter: Herr Prof. Dr. Rudolf Lütke

Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Matthias Jung

Meiner Tochter Amélie Franziska König

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Dissertation unterstützt und motiviert haben.

Zuerst gebührt mein Dank den Herren Prof. Dr. Rudolf Lütke und Prof. Dr. Matthias Jung, die diese Arbeit betreut und begutachtet haben. Für die hilfreichen Anregungen und die konstruktive Kritik bei der Erstellung dieser Arbeit möchte ich mich herzlich bedanken.

Bei meinen Eltern bedanke ich mich dafür, dass sie es mir durch ihre Unterstützung ermöglicht haben, das Abitur zu machen und zu studieren.

Im familiären und privaten Umfeld durfte ich während des „guten Jahrzehnts“, in der ich promovierte, viel Zuspruch, Verständnis und Unterstützung erfahren.

Für die Philosophie begeisterten mich Anton Schmitt und Dr. Ralf W. Zuber, was ebenfalls ein Grund zur Dankbarkeit ist.

Ágota König danke ich für zeitliche Freiräume, die es mir ermöglicht haben, nebenberuflich Philosophie zu studieren und hernach diese Dissertation zu schreiben. Lektorate leisteten Andreas Miller, Bernhard Theis, Dr. Manfred Ecker und Volker Homann.

An der Universität Koblenz durfte ich Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft erfahren. Mein Dank geht an Elvira Bäurle, Fanny Bazin, Dr. Kathrin Ruhl und Prof. Dr. Christian Geulen.

In der Endphase der Arbeit unterstützten mich Margret Brandtner (Textverarbeitung), Alexander P. Letzsch (Layout, Formatierung) und Ella Ritter (Endredaktion). Danke!

Heidelberg, 16. Juni 2021

Jochen König

Inhalt

Inhalt	I
Abbildungsverzeichnis	X
Abkürzungsverzeichnis	XI
Vorbemerkungen	1
1 Einleitung	3
1.1 Zielsetzung der Arbeit und Zielsetzungen der Untersuchungsmethode.....	3
1.2 Ausgangssituation und Thesen.....	5
1.2.1 Ausgangssituation.....	5
1.2.2 Thesen	5
1.2.2.1 Pragmatismus-These.....	5
1.2.2.2 Begriffs-These.....	5
1.2.2.3 Quasi-System-These.....	6
1.2.2.4 Klassik-These	6
1.2.2.5 Instrumentalismus-These.....	6
1.3 Methode	7
1.3.1 Inhaltsanalyse	7
1.3.2 Begriffsanalyse.....	8
1.3.3 Verortungsanalyse.....	8
1.3.4 Argumentationsanalyse.....	8
1.3.5 Bezugsanalyse.....	8
1.3.6 Brückensynthese	9
1.4 Aufbau der Arbeit als begründeter Gang der Untersuchung	10
1.5 Abgrenzungen	13
1.6 Forschungslage.....	13
1.7 Deweys Rekonstruktions- und Erneuerungsgedanke als Leitthema vorliegender Arbeit ..	15
1.8 William James' Philosophie – ein potenzieller Bypass zwischen Humes und Deweys Denken.....	17
2 Begriffsarbeit	20
2.1 Zur prozessualen Funktion von Begriffen in dieser Arbeit.....	20
2.2 Vier <i>Ismen</i> als vier Lehrmeinungen	21
2.2.1 Empirismus	21
2.2.2 Skeptizismus	23
2.2.3 Pragmatismus.....	25
2.2.4 Naturalismus.....	26

2.3	Verortungen	28
2.3.1	Tendenzen und Richtungen.....	28
2.3.2	Bezugsetzungen.....	28
2.3.2.1	Naturalismus und Empirismus	28
2.3.2.2	Naturalismus und Skeptizismus	30
2.3.2.3	Naturalismus und Pragmatismus	32
2.3.2.4	Empirismus und Skeptizismus.....	34
2.3.2.5	Empirismus und Pragmatismus.....	35
2.3.2.6	Skeptizismus und Pragmatismus.....	35
2.4	Überzeugungsethik und Folgenabschätzungsethik.....	37
3	Naturalismus, Darwinismus und Instrumentalismus	39
3.1	Naturalismus	39
3.1.1	Erweiterte Begriffsarbeit	39
3.1.1.1	Hume über <i>nature</i> – eine Primärliteraturbetrachtung	39
3.1.1.2	Dewey über <i>nature</i> und <i>naturalism</i> – eine Primärliteraturanalyse	43
3.1.2	Historische Entwicklung des Naturalismus-Begriffs	46
3.1.3	Heutiger Diskussionsstand	49
3.1.4	Naturalistische Hume-Rezeption.....	50
3.1.5	Die Rezeption Deweys als Naturalist in der Sekundärliteratur	53
3.1.6	Prozessuale Diskussion: Naturalismus und Pluralismus.....	54
3.1.7	Der in vorliegender Arbeit verwendete Naturalismusbegriff.....	55
3.2	Der Darwinismus als Zäsur für die Philosophie	57
3.2.1	Grundlegende Linien des Darwinismus aus der Perspektive der Philosophie	57
3.2.2	Darwin über <i>nature</i> und <i>naturalism</i>	60
3.2.3	Darwins Hume-Rezeption.....	60
3.2.4	Weitere Darwinismus-affine Elemente in Humes Philosophie	62
3.2.5	Deweys Darwin-Rezeption	63
3.3	Darwinismus, Evolution, Rekonstruktion und das Werden – ein ‚Steg‘.....	68
3.4	Instrumentalismus zu einem höheren Zweck	68
4	Anthropologie und Psychologie	71
4.1	David Humes Untersuchungen über die Natur des Menschen.....	71
4.1.1	Der TREATISE als <i>Erste Philosophie</i>	71
4.1.2	Das Bewusstsein als atomistische und empiristische Ausstattung des Menschen	73
4.1.2.1	Impressions and ideas.....	73
4.1.2.2	Die Assoziationsprinzipien	75

4.1.3	Custom, belief und habit	76
4.1.4	Die Affektbestimmtheit des Menschen als Ausgestaltung der naturalistischen Anthropologie.....	79
4.1.5	<i>Sympathy</i> als Voraussetzung für <i>moral sense</i>	82
4.1.6	Intuition und Instinkt.....	84
4.2	John Deweys Untersuchungen über die Natur des Menschen	86
4.2.1	<i>Human Nature and Conduct</i> als explizites Programm zur Erforschung von Wesen und Verhalten der menschlichen Natur	86
4.2.1.1	Freiheit und Handlung als Rahmen	86
4.2.1.2	<i>Habits, impulses</i> und <i>intelligence</i> als Dispositionen menschlichen Verhaltens	87
4.2.2	<i>How We Think</i> als spezielle Anthropologie der denkenden menschlichen Natur .	89
4.2.3	<i>Reflex arc concept</i> als zu überwindendes Denkkonzept	91
4.2.4	Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie und menschliche Natur in Deweys Œuvre.....	93
4.2.5	Humanismus	97
4.2.6	Der handelnde Mensch	98
4.2.7	Instinkt, Impuls und Intuition in der Philosophie Deweys.....	98
4.3	Bezugsanalyse – John Deweys Hume-Rezeption in anthropologischen, bewusstseinstheoretischen und psychologischen Fragestellungen	100
4.3.1	Aus dem Gesamtwerk Deweys	100
4.3.2	Aus dem Vorwort zu <i>Human Nature and Conduct</i> (zur 1930 Modern Library Edition) – „Hume carried it too far“	103
4.4	Brücken.....	105
5	Erkenntnistheorie	107
5.1	Vertiefende Begriffsarbeit: <i>experience</i> als Schlüsselbegriff des klassischen und des experimentellen Empirismus.....	107
5.1.1	<i>Experience</i> als zweischneidiges Schwert	107
5.1.2	<i>Experience</i> im klassischen Empirismus bei Hume	108
5.1.3	Aktivierung des <i>Experience</i> -Begriffs im Pragmatismus Deweys.....	110
5.1.3.1	Zur Begriffsvielfalt von Deweys <i>Experience</i> -Begriff	110
5.1.3.2	Ein Gang durch Deweys Gesamtwerk mit Blick auf den <i>Experience</i> -Begriff	111
5.1.3.3	<i>Experience</i> als doppelläufiger Begriff.....	115
5.1.3.4	Versuch einer Verdichtung Dewey'scher <i>Experience</i> -Begriffe auf einen Begriff.....	117
5.1.3.5	Deweys späte Distanzierung vom <i>Experience</i> -Begriff	117
5.1.4	Die Rolle des Experiments in Alltag, Philosophie und Wissenschaft.....	117

5.1.4.1	Humes experimentelle Methode	117
5.1.4.2	Deweys experimentelle Methode.....	119
5.1.5	Vorläufige Bilanz: Fernverwandtschaft	121
5.2	David Humes epistemologische Evolution	122
5.2.1	Blickrichtung und Schnittstellen – eine Parallele zu Humes Kompatibilismus.....	122
5.2.2	Atomismus als Erbpfad Hume’scher Bewusstseinstheorie und Vorprägung für die Erkenntnistheorie.....	124
5.2.3	Erkenntnistheoretische Analysen.....	125
5.2.3.1	Das empiristische Sinnkriterium als instrumentalistisches <i>Mikroskop</i> .	125
5.2.3.2	Raum- und Zeitanalyse.....	125
5.2.3.3	Kausalanalyse	126
5.2.3.4	Substanz-Analyse	128
5.2.3.5	Ich-Analyse	129
5.2.4	Der <i>pragmatic turn</i> durch unterschiedlichen Umgang mit skeptischen Ergebnissen in TREATISE und ENQUIRY.....	131
5.2.5	Instrumentelle Vernunft avant la lettre	137
5.3	John Deweys handlungsbezogene ‚Epistemologie‘	138
5.3.1	Integrierter Exkurs 1: Epistemologische Fragestellungen als allumfassende Präsenz im Dewey’schen Gesamtwerk	138
5.3.2	Kritik an der traditionellen Erkenntnistheorie.....	138
5.3.3	Grundlinien Dewey’scher ‚Epistemologie‘ aus Primärwerken	140
5.3.3.1	Die Naturalisierung der Logik.....	140
5.3.3.2	<i>Quest for Certainty</i> als Studie zur Vermessung der Beziehung zwischen <i>knowledge</i> und <i>action</i>	142
5.3.4	Wahrheit, Gewissheit, Behauptbarkeit	144
5.3.5	Deweys verbundener Dualismus.....	144
5.3.6	Deweys Meliorismus als wissenschaftsfreundliche Haltung für die Epistemologie	146
5.3.7	Charakteristik Dewey’scher Epistemologie (ERKENNTNISTHEORIE) in ausgewählter Sekundärliteratur	147
5.3.8	Integrierter Exkurs 2: ‚Erkenntnistheorie‘ und ERKENNTNISTHEORIE – Deweys allumfassende Rekonstruktion der Epistemologie.....	148
5.4	Bezugsanalyse: John Deweys Hume-Rezeption hinsichtlich erkenntnistheoretischer Fragestellungen	150
5.4.1	Ausdrückliche Hume-Bezüge	150
5.4.2	Dewey über klassischen/britischen Empirismus	154
5.4.3	Dewey über Skeptizismus.....	154
5.5	Brücken.....	156

6	Die Grundfrage der Willensfreiheit als Scharnierstelle zwischen theoretischer und praktischer Philosophie	160
6.1	Zur Bedeutung der Thematik	160
6.2	David Humes Antwort: Kompatibilismus oder weicher Determinismus.....	160
6.3	John Deweys Ansatz	164
6.4	Freiheit, Handeln und Verantwortung – Gemeinsamkeiten von Hume und Dewey	169
7	Ethik	170
7.1	David Humes Moralphilosophie	170
7.1.1	Humes Ethik <i>in a nutshell</i>	170
7.1.2	Humes Moralphilosophie als Bindeglied zwischen theoretischer Philosophie und Sozialphilosophie	172
7.1.2.1	Humes Philosophie als „osmotisches System“	172
7.1.2.2	Übergang 1: Anthropologischer Input – Humes Menschenbild.....	173
7.1.2.3	Übergang 2: Psychologischer und bewusstseinstheoretischer Input – Gefühlsethik.....	175
7.1.2.4	Übergang 3: Erkenntnistheoretischer Input – die Methode der Erfahrung	177
7.1.2.5	Übergang 4: Output Humeschen moralischen Denkens in die Gesellschaftswissenschaften.....	178
7.1.2.6	Ethischer Naturalismus bei Hume.....	178
7.1.3	Humes Umsetzung seiner theoretischen Philosophie in die praktische Philosophie anhand seiner Tugendlehre	180
7.1.3.1	Perspektive 1: Der Mensch als Individuum	180
7.1.3.2	Perspektive 2: Der Mensch als Gemeinschaftswesen.....	181
7.1.4	Humes moralphilosophischer Kompatibilismus: Folgenabschätzungsethik und Überzeugungsethik.....	182
7.1.5	Die Faktoren ‚Existenz‘ und ‚Authentizität‘ – Humes Biografie als weiterer Aspekt konsistenter Ethik	184
7.1.6	Die ‚Restmenge‘ – <i>je-ne-sçai-quoi</i>	185
7.2	John Deweys Wechselwirkungsmodell einer naturalistischen Ethik	186
7.2.1	Moralphilosophische Positionen Deweys in seinem Gesamtwerk.....	186
7.2.2	<i>Art as Experience</i> I: Ästhetische Züge der moralischen Handlungen	187
7.2.3	<i>Ethics</i> – Lehrbuch mit James Tufts in zwei Versionen	188
7.2.4	<i>Theory of Valuation</i> als auch für die Ethik relevanter Text	190
7.2.5	Three Independent Factors in Morals	191
7.2.6	Weitere relevante Aussagen zur Moralphilosophie im Spätwerk Deweys	192
7.2.7	Human Nature and Conduct.....	193
7.2.8	Reconstruction in Moral Conceptions	195

7.2.9	Die soziale Seite der Moralität – das Abschluss-Kapitel von <i>Democracy and Education</i>	196
7.2.10	Weitere Arbeiten der mittleren Phase im Hinblick auf die Moralphilosophie.....	198
7.2.11	Deweys Frühwerk als <i>frühe Vorprägung</i> Deweys evolutiver Moral-Reflexionen	199
7.2.12	<i>Art as Experience</i> II: Ästhetische Züge der moralischen Handlungen	202
7.2.13	Die Faktoren ‚Existenz‘ und ‚Authentizität‘ – Deweys Biografie als weiterer Faktor konsistenter Ethik.....	203
7.2.14	Ein Resümee über Deweys Ethik – Attribute und Charakteristika Dewey’scher moralphilosophischer Positionen in nuce	205
7.2.14.1	Ausgewählte Charakterisierungen der Ethik Deweys aus der Sekundärliteratur	205
7.2.14.2	Ethischer Naturalismus bei Dewey	206
7.2.14.3	Eine Essenz – Deweys multifacettierte Moralphilosophie.....	207
7.3	Bezugsanalyse: John Deweys Hume-Rezeption in ethisch-moralischen Fragestellungen	208
7.4	Brücken.....	210
8	Sozialwissenschaften.....	213
8.1	Politik	213
8.1.1	David Humes Staatslehre.....	213
8.1.1.1	David Humes politische Essays als Propädeutikum für Demokratie.....	213
8.1.1.2	Humes Setting I: Drei basale Leitideen für die Staatslehre.....	214
8.1.1.3	Humes Setting II: Durchscheinende Linien von der theoretischen und der praktischen Philosophie zur Sozialphilosophie.....	215
8.1.1.4	Humes Forschungsmission <i>Die menschliche Natur</i> als Einflussgröße für seine Staatslehre.....	216
8.1.1.5	Humes Überlegungen zu Republik und Demokratie.....	217
8.1.2	John Deweys politische Philosophie.....	218
8.1.2.1	Politik als Fluchtpunkt Dewey’scher Philosophie.....	218
8.1.2.2	Schlüsselbegriff 1: <i>Society</i>	221
8.1.2.3	Schlüsselbegriff 2: <i>Public</i>	223
8.1.2.4	Schlüsselbegriff 3: <i>Democracy</i>	224
8.1.2.5	Die Rolle der menschlichen Natur in Deweys politischer Philosophie..	229
8.1.3	Bezugsanalyse: John Deweys Hume-Rezeption in politischen Fragestellungen ..	231
8.1.4	Brücken.....	232
8.2	Ökonomie	232
8.2.1	David Humes ökonomische Essays.....	232
8.2.1.1	Grundlegendes.....	232
8.2.1.2	Konkrete Ausgestaltungen	233

8.2.2	Deweys Konzeption der Wirtschaftsordnung als sozial erzeugte Verhaltensform.....	236
8.2.2.1	Übersicht	236
8.2.2.2	<i>Economics</i> als integriertes Thema in Deweys Gesamtwerk.....	236
8.2.2.3	<i>Liberalism and Social Action</i> als Schlüsseltext aus dem Spätwerk.....	238
8.2.3	Bezugsanalyse: John Deweys Humerezeption in ökonomischen Fragestellungen.....	241
8.2.4	Brücken.....	241
8.3	Soziologie.....	242
8.4	Allgemeine Sozialphilosophie.....	243
9	Geisteswissenschaften	246
9.1	Religionswissenschaft.....	246
9.1.1	Humes religionsphilosophische Schriften	246
9.1.1.1	Natural History of Religion	246
9.1.1.2	Dialogues Concerning Natural Religion.....	248
9.1.1.3	<i>True religion</i> – eine pragmatische Möglichkeit?	250
9.1.2	John Deweys Konzept der <i>religious experience</i>	251
9.1.2.1	<i>A Common Faith</i> als Schlüsseltext von Deweys Religionsphilosophie ..	251
9.1.2.2	Weitere Texte über Religion in Deweys Gesamtwerk	256
9.1.2.3	<i>Natural piety</i> – eine pragmatistische Möglichkeit?	257
9.1.3	Bezugsanalyse: Deweys Hume-Rezeption in religionsphilosophischen Fragestellungen	258
9.1.4	Brücken.....	259
9.2	Geschichtswissenschaften.....	260
9.2.1	David Hume	260
9.2.1.1	Humes Doppelrolle als Historiker und Philosoph	260
9.2.1.2	<i>Historical experience</i> als Quasi-Experiment.....	262
9.2.2	John Dewey.....	264
9.2.2.1	Schlüsseltext 1: Das 16. Kapitel von <i>Democracy and Education</i>	264
9.2.2.2	Schlüsseltext 2: Das 12. Kapitel von <i>Logic</i>	266
9.2.2.3	Weitere Einlassungen Deweys zur Geschichtswissenschaft in seinem Gesamtwerk.....	268
9.2.3	Bezugsanalyse.....	270
9.2.4	Brücken.....	270

10 Extrakt 1: Der Rekonstruktionsgedanke als Motor und Leitmotiv der Philosophie John Deweys und eine ähnliche Ausrichtung bei Hume.....	273
10.1 Reconstruction in Philosophy / Reconstruction of Philosophy	273
10.1.1 Vor MW 12	273
10.1.2 MW 12 – Reconstruction in Philosophy	275
10.1.2.1 Das nachgereichte Vorwort	275
10.1.2.2 Das Buch von 1920 (MW 12 – <i>Reconstruction in Philosophy</i>).....	276
10.1.3 Nach MW 12.....	277
10.2 <i>Recovery</i> als Fernverwandtschaft zu <i>Reconstruction</i> ?	278
10.3 Implizite Rekonstruktionsgedanken bei Hume	280
10.4 Rekonstruktion der Rekonstruktion? Deweys <i>Unmodern Philosophy and Modern Philosophy</i>	282
11 Extrakt 2: Das Gemeinschaftliche und Gemeinsame als Bedingung und Ergebnis des Denkens beider Philosophen.....	286
11.1 Dewey	286
11.2 Hume	289
11.3 Brücken.....	289
12 Substrat 1: Die Rolle der Philosophie im Kontext von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften.....	291
12.1 Dewey	291
12.2 Hume	293
12.3 Brücken.....	295
13 Substrat 2: Kreativität als starke Verbindung beider Philosophen	296
13.1 Dewey explizit über Kreativität	296
13.2 Hume implizit über Kreativität	299
13.3 Brücke 1: Bildung.....	300
13.4 Brücke 2: Kommunikation	302
13.5 Brücke 3: Kultur	304
14 Schlüsse.....	305
14.1 Überprüfung der Ausgangsthesen	305
14.1.1 Makro-Perspektive	305
14.1.2 Mikro-Perspektive	306
14.1.2.1 <i>Pragmatismus-These</i> :.....	306
14.1.2.2 <i>Begriffs-These</i> :.....	306
14.1.2.3 <i>Quasi-System-These</i> :	306

14.1.2.4 <i>Klassik-These</i> :	307
14.1.2.5 <i>Instrumentalismus-These</i> :	307
14.1.3 Meta-Perspektive	307
14.2 Ausblick mit Impulsen für die Forschung	307
14.3 Aktualität der Thematik in philosophischer Hinsicht	309
14.3.1 Historisch	309
14.3.2 Systematisch	309
14.4 Aktualität der Thematik in gesellschaftlicher Hinsicht	310
14.5 Natur in dreierlei Hinsicht	310
14.5.1 Passiv	310
14.5.2 Aktiv	311
14.5.3 Schöpferisch	311
14.6 Naturalistische Digitalisierung	312
15 Schlüssel	314
15.1 Rekonstruktion der Philosophie als unabschließbarer Prozess	314
15.2 Die vier <i>Ismen</i> – eine Wiederbetrachtung	314
15.3 Vier (eigentlich fünf) <i>Ismen</i> – eine Entdeckung	315
15.4 Biografien als Lackmustest einer Entsprechung von Werk und Leben	317
15.5 Kultur und Natur	318
16 Schluss: Resümee	321
16.1 Synopse: Zusammenfassung der Vergleiche (“Brücken”)	321
16.2 Schlussfolgerung	322
16.3 Fazit	323
Literaturverzeichnis (Primärwerke)	XII
Literaturverzeichnis (Sekundärwerke)	XIX
Versicherung	XLIV
Anhang	XII

Abbildungsverzeichnis

Abbildung I:	Fünf Thesen	7
Abbildung II:	Analyse-Ebenen vorliegender Untersuchung	9
Abbildung III:	<i>Architektur</i> dieser Untersuchung	10
Abbildung IV:	<i>Statik</i> der Arbeit.....	12
Abbildung V:	Anforderungen an die Begriffe	22
Abbildung VI:	Skeptizismus als Maxime, Mittel und Methode	24
Abbildung VII:	Nature und Antipoden.....	41
Abbildung VIII:	Philosophische Disziplinen im Zusammenhang mit Leitthesen und Attributen.....	69
Abbildung IX:	Perzeptionen (Hume)	74
Abbildung X:	Denkakt gemäß Dewey.....	90
Abbildung XI:	Zeitdimensionen bei Humes Kausalanalyse	127
Abbildung XII:	Naturalismus als Input und Output bei Hume.....	133
Abbildung XIII:	Drei Stufen des Naturalismus bei Hume	133
Abbildung XIV:	Deweys Dreischritt zu seiner ERKENNTNISTHEORIE	148
Abbildung XV:	Freiheiten nach Hume	163
Abbildung XVI:	Philosophische Haltungen bei Dewey	166
Abbildung XVII:	Klassifizierung der Tugenden bei Hume	171
Abbildung XVIII:	Humes Philosophie als osmotisches System mit der Ethik als Scharnierstelle	173
Abbildung XIX:	Die drei Diskussionsteilnehmer in Humes DIALOGUES ABOUT NATURAL RELIGION	249
Abbildung XX:	Thesenüberprüfung	305
Abbildung XXI:	Zusammenfassung des Vergleichs zwischen Hume und Dewey	322

Abkürzungsverzeichnis

- EW Early Works (von Dewey)
- EHU An Essay Concerning Human Understanding (Hume)
- EMPL Essays Moral Political Literally (Hume)
- EPM An Essay Concerning the Principles of Morals (Hume)
- MW Middle Works (von Dewey)
- LW Later Works (von Dewey)
- SBN Selby-Bigge, L. A., Nidditch, P. H. (jeweils Ausgabe von EHU/EPM und THN)
- THN A Treatise of Human Nature (von Hume)

Vorbemerkungen

- In dieser Arbeit wird aus Gründen der Einfachheit das generische Maskulinum verwendet, ich beziehe mich dabei aber ausdrücklich stets auf alle Geschlechter.
- Die Umschreibung eigener Gedanken wird nicht durchgehend mit „Der Verfasser“ gekennzeichnet; es werden auch Passiv-Formulierungen und die Ich-Form benutzt.
- Zitate aus Humes und Deweys Primärwerken stammen i. d. R. aus den englischsprachigen Originalquellen. In den im Text begründeten Ausnahmefällen wird auf deutsche Übersetzungen zurückgegriffen.
- Die Arbeit ist in erster Linie geprägt von zahlreichen Passagen des jeweiligen Primärwerks beider Philosophen. Nicht selten ist es angezeigt, wörtlich zu zitieren, obschon dies tendenziell den Lesefluss belastet. Es ist indes unabdingbar, den Original-Tönen Raum zu geben, um eben einen Originaleindruck zu vermitteln. Dabei bleibt der Anspruch erhalten, nicht zu kleinteilig zu operieren. Die Wiedergabe längerer Argumentationslinien erfolgt als Paraphrase. Besonders notwendig sind Originalzitate in den Kapiteln mit der Überschrift „Bezugsanalyse“, in denen Deweys ausdrückliche Bezüge auf Hume nachgewiesen werden. Zusammengeführt werden die diversen Argumentationslinien zu jeder einzelnen philosophischen Disziplin in den Kapiteln „Brücken“, welche die auf diesem Weg erarbeiteten Betrachtungen zueinander in Beziehung setzen. Es geht also gewissermaßen zunächst „in die Felder“ und erst anschließend um einen geeigneten Aussichtspunkt.
- Die jeweils in den Primärarbeiten vorgefundenen Anzahlen und Umfänge der jeweils relevanten Stellen zeitigen in den unterschiedlichen Disziplinen unterschiedliche Gliederungstiefen. Hier habe ich getreu der Devise ‚*form follows function*‘ keine Glättungen vorgenommen, sondern die Texte reflektiert und in der von mir erkannten bzw. interpretierten Repräsentativität in diese Arbeit integriert.
- Zitiert und paraphrasiert wird nahezu durchgängig mit Verweis auf Fußnoten. Sind längere Passagen als Nachweis von Gedankengängen auf ein und denselben Text bezogen, so wird in wenigen Fällen von dieser Regel abgewichen und es werden Seitenzahlen in Klammern im laufenden Text vermerkt.
- Kursiv wurden Wörter gesetzt, wenn dadurch im Kontext der Lesefluss begünstigt wird, Schlüsselbegriffe betont werden und auf Ausdrücke des Verfassers (dann mit entsprechender Kennung „Ausdr. d. Verf.“) hingewiesen wird.
- „Hyperlinks“ im Sinne von Querverweisen auf andere Kapitel dieser Arbeit werden nur dann mit Seitenzahlen versehen, wenn auf eine konkrete Passage hingewiesen wird. Der Regelfall ist, dass auf ganze Kapitel bzw. Unterkapitel in toto verwiesen wird. Es sind nicht wenige dieser Hyperlinks im Fußnotenapparat zu finden. Leser, die sich besonders für ein Kapitel oder einen speziellen Sachverhalt interessieren, soll dadurch ein Service geboten werden, im Gesamtzusammenhang eine Orientierung zu finden.
- Der Fußnotenapparat bietet neben Literaturhinweisen zu Zitaten und Paraphrasen sowie den erwähnten Hyperlinks nicht nur Verweise auf Sekundärliteratur, sondern auch mannigfaltige eigene Gedanken. Der Anspruch ist hier, dass die Arbeit fließend lesbar sein soll, ohne dass zentrale Argumente der eigentlichen¹ Untersuchungen in den Fußnoten stehen. Gleichwohl ist es dem Verfasser sehr wichtig, die eigenen Gedanken festzuhalten und dem geneigten Leser ggfs. Impulse zur weiteren Reflexion der jeweiligen Thematik anzudienen.

¹ Zur „Gefahr“ des Wortes „eigentlich“ bietet Heintel, mit Hinweis auf Adorno, eine luzide vorgetragene Einschätzung, welche sich der Verfasser dieser Arbeit vor Augen hielt, um nicht dem von Heintel angesprochenen Effekt zu unterliegen: „Das Wort ‚eigentlich‘ ist ein für das Philosophieren gefährlicher Ausdruck, mit dem es häufig seine unausgesagte oder angeblich nicht aussagbare ‚Tiefe‘ anklingen lässt; man wird daher immer aufpassen müssen, wenn es erscheint, und sich vor dem ‚Chargon der Eigentlichkeit‘ (Th. Adorno) hüten.“ (Heintel 1968, S. 33 f.). Das Wort „überhaupt“ ist ähnlich zu bewerten.

- Ich verwende nahezu durchgängig die Termini *empiristisch* (nicht: empirisch), *pragmatistisch* (nicht: pragmatisch) und *skeptizistisch* (nicht: skeptisch), um auf die Grundsätzlichkeit der dahinterstehenden philosophischen Argumentation und die Zugehörigkeit zur entsprechenden „Schule“ hinzuweisen. Diese Entscheidung geschieht im Bewusstsein darüber, dass diese Begriffe in ihren unterschiedlichen Ausgestaltungen in der Philosophiegeschichte durchaus schon verwendet wurden. Dabei ist mir bewusst, dass Teile dieser Begriffe von Philosophen benutzt wurden. Die Durchgängigkeit der o.g. Schreibweisen soll dabei die jeweils konsequente Ausrichtung der entsprechenden Schulen betonen.
- An einigen Stellen dieser Arbeit finden sich gleiche längere Zitate. Dies hat damit zu tun, dass diese Arbeit auch vertiefend kapitelweise gelesen werden kann, um die jeweils untersuchten philosophischen Disziplinen rezipieren zu können. Es gibt einige Schlüsselstellen im Werk beider Philosophen, die dabei zentrale Überlegungen der Denker exemplarisch verdeutlichen.
- Hervorhebungen in den Texten (außerhalb der Zitate) werden durch Kursivsetzungen (z. B. bei Ausdrücken des Verfassers) und je nach beabsichtigter „Betonungsintensität“ durch doppelte Anführungszeichen oder einfache Anführungszeichen markiert. Dies ergibt sich aus dem Kontext. Eckige Klammern mit drei Punkten ([...]) werden gesetzt, wenn innerhalb eines Zitats eine Auslassung erfolgt, aber auch, wenn es dem Lesefluss dient, am Anfang und am Ende von Zitaten.

1 Einleitung

1.1 Zielsetzung der Arbeit und Zielsetzungen der Untersuchungsmethode

Mit den ersten Sätzen einer wissenschaftlichen Untersuchung kann man Weichen für das Folgende stellen und man verfügt mit ihnen über ein Mittel, den ersten Eindruck zu gestalten.² Dabei sind zwei Richtungen bzw. Akzente möglich: Die Anfangsformulierungen bergen die Gefahr in sich, entweder zu trivial oder aber zu ambitioniert zu sein und damit das Nachstehende – das Werk an sich – einer Vorprägung auszusetzen. Gleichzeitig hat der Autor die Chance, die Zielsetzung seiner Arbeit gelungen auf den Punkt zu bringen. Ich beleuchte die Zielsetzung vorliegender Untersuchung mit zwei Anfangssätzen aus Hauptwerken der beiden Philosophen, die ich in meiner Untersuchung vergleichen werde. Dies ist dem Charakter vorliegender Arbeit geschuldet, insbesondere aufgrund von Vergleichen der Primärwerke beider Philosophen Erkenntnisse zu gewinnen und in eigener fundierter gedanklicher Arbeit einen Vergleich der Gedankenwelt Humes und derjenigen Deweys darzulegen. Dabei sehe ich mich im Obligo, getreu der Themenstellung eine Verbindung zwischen beiden Philosophen bzw. ihren Philosophien aufzuzeigen.³

„NOTHING is more usual and more natural for those, who pretend to discover anything new to the world in philosophy and the sciences, than to insinuate the praises of their own systems, by decrying all those, which have been advanced before them.“⁴ Mit diesem Satz leitet David Hume sein Werk *A Treatise of Human Nature* ein, um anschließend darauf hinzuweisen, dass in der Wissenschaft viele Streitigkeiten herrschen und Beredsamkeit der Vernunft den Rang als Ausdrucksmittel wissenschaftlicher Erwägung den Rang abzulaufen drohe.⁵ Mit der hier vorgelegten Arbeit wird das Ziel verfolgt, solchen Verwerfungen nicht nur nicht zu entsprechen, sondern auch einen fundierten Vergleich zwischen zwei klassischen Lehren durchzuführen.

„Man differs from the lower animals because he preserves his past experiences.“⁶ Dies ist der erste Satz von John Deweys Buch *Reconstruction in Philosophy*, den ich voranstelle, um die zentrale Rolle der Erfahrung zu betonen, die den Gedankengängen beider Philosophen zugrunde liegt (wenn auch, wie zu zeigen sein wird, unterschiedlich akzentuiert). Dass tendenziell *Vernunft* als zentrale menschliche Reflexionsdisposition im Sinne einer Bereitschaft (Motivation und Kompetenz) zum Nachdenken zumindest relativiert, wenn nicht gar diskreditiert wird, ist in dieser Arbeit aufzuzeigen. Humes berühmtes Diktum „Reason is, and ought only to be the slave of the passions, and can never pretend to any other office to serve and to obey them“⁷ legt darüber ebenso Zeugnis ab wie Deweys These, dass Menschen viel eher von der Erinnerung als vom Denken gelenkt werden würden.⁸

² Zum *Primacy-Recency-Effekt*, der, zum Teil experimentell fundiert, den „ersten“ und „letzten“ Eindruck einer Reihe von Urteilsobjekten und auch Lernmaterialien als besonders nachhaltig belegt, vgl. Ebbinghaus 1913. Dies kann auf eine zusammenhängende wissenschaftliche Arbeit zwar nur sehr bedingt angewandt werden, soll aber zum Beleg der Wichtigkeit des ersten Eindrucks als Hinweis gegeben werden.

³ Ich habe vielen Menschen zu danken. Als Motto der Arbeit kann ich eine Stelle aus dem Timaios nennen; dieser betrifft mich und die Menschen in meinem Umfeld, für die ich weniger Zeit hatte und die mich ermutigten und bei diesem Vorhaben unterstützten: „Alles, was mit Leichtigkeit vor sich geht, ist zwar in höchstem Maße wahrnehmbar, doch fühlt es Leid und Lust nicht bei sich [...]“ (Platon 1992, S. 118 f.).

⁴ THN, S. xiii.

⁵ Vgl. THN, S. xiii.

⁶ MW 12, S. 80.

⁷ THN, S. 415. Dass Hume hierbei zumindest Gefahr läuft, gemäß seinem eigenen Ansatz von einem ‚Sein‘ (‚is‘) auf ein ‚Sollen‘ (‚ought to‘) unzulässig zu schließen, sei hier nur am Rande vermerkt. Der Sein-Sollen-Fehlschluss bzw. das Hume’sche Gesetz besagt, dass es unzulässig ist, von einem Sein auf ein Sollen zu schließen (vgl. THN 3.1.1). Zum Hintergrund vgl. z. B. Hume 2011.

⁸ Vgl. MW 12, S. 83.

David Hume wurden und werden in der Rezeption viele Rollen zugedacht: Empirist (mithin Sensualist), Skeptiker, Naturalist, Aufklärer, Positivist. Ich setze mich in dieser Arbeit für eine pragmatistische Lesart ein und werde diese anhand John Deweys Philosophie überprüfen.⁹

Auch werde ich John Deweys Philosophie, die ebenfalls Klassifizierungen und Kategorisierungen unterzogen wurde (z. B. Pragmatismus, Experimentalismus, Instrumentalismus)¹⁰ teilweise „mit Hume neu lesen“. In Auseinandersetzung mit Deweys 37-bändigem Gesamtwerk werden in dieser Untersuchung Auseinandersetzungen des amerikanischen Philosophen mit dem britischen klassischen Empirismus im Allgemeinen und der Hume'schen Philosophie im Besonderen geprüft und im Sinne der Themenstellung behandelt. Hinreichend für eine repräsentative Auseinandersetzung mit Deweys Philosophie wäre dies freilich nicht. Deshalb werden Grundzüge beider Philosophien hinsichtlich der Disziplinen Anthropologie, Psychologie und Bewusstseinstheorie, Erkenntnistheorie, Ethik, Politik, Ökonomie, Soziologie sowie Religions- und Geschichtswissenschaft dargelegt und vergleichend gegenübergestellt.

Dies erfordert eine Balance zwischen repräsentativer Breite der jeweiligen Werkrezeption und unabdingbarer Tiefe in dem der Fragestellung dienenden reflektierenden Eindringen in die beiden Philosophien, und zwar sowohl bezüglich ihrer Gemeinsamkeiten als auch ihrer Unterschiede – in beiden Hinsichten können Erkenntnisse gewonnen werden.¹¹

Wie zu sehen sein wird, werden die in der Themenstellung gegebenen Begriffe skeptischer Empirismus und klassischer Pragmatismus modifiziert und angereichert. Im Blick bleibt dabei immer der Vergleich zwischen den Gedanken Humes und Deweys.¹²

Die in quantitativer Hinsicht bescheidene Forschungslage, die in Kapitel 1.6 dargelegt wird, ist Vorteil und Nachteil zugleich; jener ist dabei höher zu bewerten als dieser, da eine innovative Themenstellung, bei aller angebrachten Bescheidenheit des Verfassers, per def. einen Beitrag zur Philosophie leisten, mindestens aber eine Diskussion über das jeweilige Thema auslösen kann. Dass der „Nachteil“ der sehr überschaubaren Sekundärliteratur den Verfasser dazu anhält, aus den jeweiligen Primärwerken beider Philosophen jene Extrakte zu ziehen, die dieser vergleichenden Untersuchung zugrunde liegen, ist letztendlich nicht nur kein Nachteil, sondern umgekehrt gerade ein potenzieller Vorteil: Diese Ausgangslage ist außerordentlich günstig für *unbeeindrucktes Denken*, also Reflektieren ohne Vorprägung.

Auf den Punkt gebracht ist das Ziel dieser Untersuchung, die relevanten Positionen der philosophischen Disziplinen dieser beiden Denker auf Basis einer repräsentativen Textlektüre und angemessener Reflexion in eine Verbindung zu bringen, die für eine wissenschaftliche Vertiefung und Weiterbeschäftigung sowohl eine fundierte Basis bietet als auch das Lohnenswerte eines solchen Unterfangens werkimmanent aufzeigt.¹³

⁹ Zu Vertretern der unterschiedlichen Lesarten Humes komme ich an den entsprechenden Stellen der Arbeit; eine Orientierung bietet Lüthe 1991 (dort Kapitel 4 „Zur Einschätzung Humes in der philosophischen Forschung“, S. 23-27).

¹⁰ Auch hierauf komme ich an den betreffenden Stellen vorliegender Untersuchung zurück. Schon jetzt ist darauf hinzuweisen, dass Dewey selbst diese Begriffe immer wieder verwendet. Vgl. auch DEWEY-INDEX an den angegebenen Stellen.

¹¹ Die hier vorgelegte Arbeit ist insofern innovativ, als es kaum vergleichende Studien zu Hume und Dewey gibt (zu den wenigen Arbeiten dazu vgl. Kapitel 1.6) und es deshalb einer Betrachtung nahezu aller wissenschaftlichen und philosophischen Disziplinen beider Autoren bedarf, um die Grundlinien des Denkens als Vergleichsgrundlage zu konturieren. Zu den wenigen nicht vertieften Disziplinen vgl. Kapitel 1.5.

¹² Eine m. E. gelungene vergleichende Arbeit bietet Hingst 1998 (Nietzsche/James unter einer Leitfrage des Wahrheitsbegriffs und des Religionsverständnisses). Da ich die gesamte Breite der philosophischen Disziplinen der beiden untersuchten Philosophen angehe, ist meine Arbeit notwendigerweise anders akzentuiert.

¹³ Ich bin nicht zuletzt nach der Beschäftigung mit dieser Arbeit der Auffassung, dass es viele Philosophen gibt, deren Werk mit dem anderer Philosophen mit Gewinn verglichen und mithin neu gelesen werden kann. Vgl. dazu auch Kapitel 14.2.

1.2 Ausgangssituation und Thesen

1.2.1 Ausgangssituation

Im Folgenden begründe ich, warum vorliegende Untersuchung gute Aussichten hat, die Thematik ergiebig zu erschließen, indem ich einige Thesen voranstelle, die am Schluss der Arbeit auf Basis der erfolgten Untersuchung resümierend und explizit überprüft und begründet verifiziert oder falsifiziert werden.¹⁴

Dabei übernehme ich Sparns Definition einer *These* als „[...] eine bedingte oder unbedingte bzw. eine noch nicht bewiesene, aber als beweisbar eingeführte Behauptung [...]“.¹⁵ Dies bedingt die Falsifizierbarkeit der These ebenso wie die vorläufige Bestätigung der These durch nachprüfbare Tatsachen; in diesem Falle durch eine deskriptive Darstellung und eine darauf basierende hinreichende Reflexion der Gedankengänge beider Philosophen, eine an der Grundfragestellung (Themenstellung) ausgerichtete Reflexion der Argumentationslinien¹⁶ und eine wissenschaftlich fundierte Bewertung der Thesen vor diesem Hintergrund durch den Verfasser.

Dieser Impetus ist eine Unterstützung, um das Thema vor dem Hintergrund einer beachtlichen zu überprüfenden Textfülle in eine der Themenstellung angemessene Denkrichtung zu steuern und gemäß den o. a. Thesencharakteristika angemessen zu bewerten.

Dabei liegt es in der Natur der Sache¹⁷ und ist es eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit, dass – bei aller gebotenen Sachlichkeit und Neutralität gegenüber Werk und Text – auch andere Interpretationen als die des Verfassers denkbar und diskutierbar sind. Dies akzeptierend, stelle ich den Anspruch an mich und diese Arbeit, überwiegend deskriptive von überwiegend interpretierenden Stellen zu unterscheiden und dies am jeweiligen Ort entsprechend deutlich zu machen.¹⁸

1.2.2 Thesen

1.2.2.1 Pragmatismus-These

Der *pragmatic turn* (A. d. V.)¹⁹ von David Hume im Umgang mit Empirismus und Skeptizismus in der ENQUIRY gegenüber dem TREATISE bildet eine aussichtsreiche Grundlage für eine Untersuchung, die Hume mit einem Pragmatisten vergleicht und erschließen will, ob Hume selbst als Pragmatist bezeichnet werden kann. Verzweifelt Hume im TREATISE noch an den Ergebnissen seines Philosophierens, das ihn an den Rand seines Glaubens an seine eigene Existenz bringt, so hegt er den Skeptizismus in der ENQUIRY dergestalt ein, dass er bzw. „der Mensch“ handlungsfähig bleibt.

1.2.2.2 Begriffs-These

Ein Naturalismus-Begriff, der einerseits breit genug gefasst ist, um unterschiedliche Akzentuierungen und Differenzierungen des Begriffs *nature* bei beiden Philosophen zu erfassen sowie der Repräsentativität vor dem Hintergrund aktueller Naturalismus-Debatten gerecht zu werden, und der andererseits

¹⁴ Vgl. Kapitel 14.1.

¹⁵ Sparn 1998, S. 1179.

¹⁶ Bei beiden Philosophen wird dies tendenziell erschwert, weil diverse Fragestellungen im Laufe der Werkgeschichte jeweils einer Entwicklung, mithin Evolution unterlagen.

¹⁷ Nämlich einer vorwiegend textinterpretierenden und vergleichenden Arbeit.

¹⁸ Wiederum in der Natur der Sache liegt, dass es nahezu keine reine Form von „ausschließlich deskriptiv“ und „ausschließlich interpretierend“ gibt.

¹⁹ Erstverwendung in König 2009, S. 22 ff. (Kapitel 4.2.2, dort noch als *pragmatic turn* bezeichnet). Vgl. zur Entwicklung dieser These, die hier in Kurzform vorgeschaltet wird, ausführlich Kapitel 5.2.4.

eng genug gefasst ist, um eine gemeinsame Begriffspräzisierung beider Denker herstellen zu können, wird die Denkfelder beider Philosophen ebenso gewinnbringend erhellen wie die vertiefende Begriffsanalyse zum Schlüsselbegriff *experience*²⁰.

1.2.2.3 Quasi-System-These

Da Dewey einen ähnlichen Ansatz wie Hume verfolgt, was das Ensemble untersuchter philosophischer Disziplinen betrifft, ist eine viele philosophische Disziplinen betrachtende vergleichende Überprüfung ein gut begründeter Weg, dieses innovative Thema angemessen zu behandeln: Ausgehend von anthropologischen und psychologischen Untersuchungen über die Natur des Menschen wird die Erkenntnistheorie von beiden Philosophen in unterschiedlicher Art kritisch betrachtet, um darauf aufbauend ein Programm zur Wissenschaft über den Menschen zu entwickeln, auf das als Schlüssel zur Moralphilosophie auch in der praktischen Philosophie immer wieder zurückgegriffen wird. Zusätzlich bezogen beide Philosophen gesellschaftswissenschaftliche Fragen (Politik, Ökonomie) in ihre Philosophie ebenso ein, wie sie Religionsphilosophie berücksichtigten. Für beide spielte die Geschichtswissenschaft eine maßgebliche Rolle. Zwar entstand bei beiden kein explizites System aus all diesen Disziplinen, doch spreche ich von einem *Quasi-System*²¹, das bei beiden Philosophen sichtbar wird.²²

1.2.2.4 Klassik-These

Klassische Texte im Sinne einer tendenziellen Zeitlosigkeit, und doch im historischen Kontext gelesen, können fruchtbar gemacht werden, um neuere Texte unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. In dem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass ich nicht nur Hume, sondern auch Dewey im Sinne dieses Verständnisses als Klassiker ansehe. Ich hebe hier auf den epochalen Zeitunterschied von ca. 150 Jahren ab, der zwischen Dewey (1859-1952) und Hume (1711-1776) liegt. Dieser ist bei Entsprechungen, Ähnlichkeiten, Weiterentwicklungsmöglichkeiten, Überwindungen und Differenzen einzubeziehen. All diese Konstellationen beinhalten *Weiterdenkpotenziale*.

1.2.2.5 Instrumentalismus-These

Dewey führt in seiner Autobiografie aus, dass er für seine Philosophie den Terminus *instrumentalism* gewählt habe.²³ Einhergehend mit der o. g. *Quasi-System-These* wird davon ausgegangen, dass Deweys Philosophieren dahingehend instrumentalistisch ist, dass er die Erträge seiner theoretischen und praktischen Philosophie dafür einsetzt, sie für die Sozialphilosophie und die Pädagogik – oder im weitesten Sinne für die Demokratie und den Humanismus – fruchtbar zu machen. Dies wird im Folgenden als *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* bezeichnet.²⁴ Erkenntnistheorie ist kein *l'art-pour-l'art*-Spiel für Dewey, sondern Instrument für ein konkretisierendes Philosophieren. Die denkbare Nebenthese, dass Hume diesem Impetus ebenfalls entspricht, wird im Blick behalten.²⁵

²⁰ Dargelegt in Kapitel 5.1.

²¹ Im Sinne von „de facto“ und nicht „de jure“.

²² Dabei verstehe ich „quasi“ (Adverb) im Sinne von „als ob“ resp. „gewissermaßen“, „so gut wie“ bzw. als Quasi- (Präfix), dass eine beschriebene Sache oder auch Person mit etwas gleichzusetzen ist (so auch im Duden; vgl. www.duden.de/rechtschreibung/quasi_; zuletzt abgerufen am 26. Juli 2020 um 15.30 Uhr).

²³ Vgl. LW 5, S. 156 f.

²⁴ Zur Herleitung dieser Konzeption im Rahmen der Epistemologie vgl. Kapitel 3.4.

²⁵ Vgl. Kapitel 16.

Thesen-Titel	Inhalt
Pragmatismus-These	Hume entwickelte einen <i>pragmatic turn</i> im Umgang mit den skeptizistischen Ergebnissen aus seinem Empirismus, der sich in kategorialen Unterschieden zwischen TREATISE und ENQUIRY zeigt.
Begriffs-These	In Breite wie Tiefe angemessene Begriffe insbesondere zu <i>experience</i> und <i>nature</i> beleuchten die Denkfelder beider Philosophen.
Quasi-System-These	Beide Philosophen bildeten <i>de facto-Systeme</i> von der theoretischen über die praktische hin zur sozialen Philosophie.
Klassik-These	Vergleichende Arbeiten selten in Verbindung gebrachter Philosophen bieten Weiterdenkpotentiale.
Instrumentalismus-These	Deweys Philosophie bildet einen <i>Instrumentalismus zu einem höheren Zweck</i> (nämlich dem der Demokratie und des Humanismus) ab.

Abbildung I: Fünf Thesen

Eine Prüfung dieser Thesen erfolgt bereits im Laufe der Untersuchung; teilweise wird in geeigneten Passagen auf diese Thesen rekurriert, letztendlich erfolgt im Schlussteil²⁶ deren explizite Überprüfung, Bezug nehmend auf die Passagen im Hauptteil. Diese Bewertung wird selbstverständlich auch offene Punkte und die Vorstellung anderer Lesarten beinhalten.²⁷

1.3 Methode

1.3.1 Inhaltsanalyse

Der Anspruch der Arbeit ist es, eine vergleichende inhaltliche Analyse zentraler Positionen Hume'scher und Dewey'scher Philosophie zu erstellen.

Im ersten umfangreichen Lektüreschritt wird die Breite der Gesamtwerke hinreichend beleuchtet (*Panoramaaufnahme*), um einerseits Ausschlüsse, Abgrenzungen und einen Ausblick auf weitere mögliche Forschungsschwerpunkte begründet darzulegen, andererseits aber auch, um die Auswahl der in die Tiefe reflektierten Themenkomplexe hinreichend begründen, aufzeigen und interpretieren zu können (*Detailaufnahme*).

²⁶ Vgl. Kapitel 14.1.

²⁷ Und sie beinhaltet per def. auch die Möglichkeit der Falsifizierung der hier zugrunde gelegten Thesen.

1.3.2 Begriffsanalyse

Herauszuheben sind die Begriffe *experience* und *nature*, die eingehend untersucht werden.²⁸ Weitere Schlüsselbegriffe wie *experiment(al)*, *habits*, *custom*, *belief* u. v. m. werden in ihren Text-Zusammenhängen in den betreffenden Kapiteln beleuchtet.

In der im Kapitel 2 einleitend durchgeführten Begriffsklärung werden geeignete, tragfähige und etablierte Begriffe als Richtungen, für die Hume und Dewey stehen, begründet vorangestellt. Dies betrifft die auch in der Sekundärliteratur einem oder beiden Philosophen zugedachten *Ismen*²⁹ Naturalismus, Empirismus, Skeptizismus und Pragmatismus.

Diese Begriffe werden im Laufe der Untersuchung immer wieder thematisiert und mit von Hume und Dewey verwendeten Begriffen und inhaltlichen Ausgestaltungen vergleichend in Verbindung gebracht. Hierbei wirkt sich bei Dewey die Auseinandersetzung mit von ihm verfassten lexikalischen Artikeln erleichternd aus, während die Tatsache einer gewissen Unstetigkeit seiner Thesen im Verlaufe seines Wirkens³⁰ erschwerend ist.

1.3.3 Verortungsanalyse

Die o. g. Begriffe *Naturalismus*, *Empirismus*, *Pragmatismus* und *Skeptizismus* sowie die dahinterstehenden Konzepte und Gedankengänge werden miteinander in Verbindung gebracht und verortet, um ein Denk-Bezugsfeld zu setzen, auf das im Hauptteil immer wieder zurückgegriffen werden kann.³¹

1.3.4 Argumentationsanalyse

In den lokalisierten Schwerpunktdisziplinen werden zentrale Argumentationslinien (deskriptiv) nachgezeichnet sowie (explorativ) reflektiert und vergleichend bewertet, sodass die auf diese Weise gefundenen Ergebnisse, sich gegenseitig anreichernd,³² für die Interpretation beider Philosophien nutzbar werden (kreativ).

1.3.5 Bezugsanalyse

Stellen in Deweys Gesamtwerk, in denen er sich auf Hume bezieht, werden mittels eines Texterkennungslinks³³ in Verbindung mit dem Gesamtindex in gedruckter Form³⁴ lokalisiert und der Gesamtinterpretation zugeführt.

²⁸ *Nature* wird in Kapitel 3.1, insbesondere in Kapitel 3.1.1, untersucht, während *experience* im Kapitel 5.1 beleuchtet wird. Diese Betrachtungen werden bewusst nicht in einem etwaigen ausführlichen Begriffsteil insular vorgeschaltet, sondern in den jeweiligen Kontext (Naturalismus und Erkenntnistheorie) eingegliedert. Mit insular meine ich, dass etwas, einer Insel gleich, unverbunden zu etwas Dazugehörigem dargestellt wird. Eben dies soll hier vermieden werden, wovon auch die Metapher der Brücke in den eine jeweilige philosophische Disziplin untersuchten Kapiteln Ausdruck gibt.

²⁹ Der Terminus *Ismen* bzw. der Singular *Ismus* wird hier nicht pejorativ verstanden, sondern als zunächst notwendig grobkörnige Charakterisierung einer Lehrmeinung. Eine entgegengesetzte Meinung zu *Ismen* vertritt Hamvas, der von der Geschichte „mit ihren unpersönlichen *Ismen*“ spricht. Vgl. Hamvas 1999, S. 115.

³⁰ Mehrere Hauptwerke wurden von ihm komplett überarbeitet und liegen in zwei Versionen vor (*Ethics* [zus. mit James Tufts] MW 5 und LW 7; *How We Think*, MW 6 und LW 7); es erfolgte eine Evolution seines Denkens (zu nennen ist hier etwa die Hegel-Orientierung im Frühwerk); es gab auch Brüche in seinem Denken (auf diese komme ich an geeigneten Stellen im Verlauf der Untersuchung zurück).

³¹ Vgl. auch Kapitel 2.3.2.

³² Die Hauptrichtung besteht darin, Dewey mit Hume ‚anzureichern‘. Ausnahmen hierzu finden sich in den Kapiteln 11 bis 13.

³³ Vgl. <https://deweycenter.siu.edu/>. Dies wurde bis 2016 genutzt; fortan wurde auf den DEWEY-INDEX zurückgegriffen.

³⁴ Vgl. DEWEY-INDEX.

Diese Möglichkeit, nach Schlagworten zu suchen, gilt grundsätzlich auch für weitere Schlüsselbegriffe. Eine ausschließliche Abhebung auf die Bezugsanalyse würde zu kurz greifen,³⁵ ein vollständiger Verzicht darauf wäre wegen der Vielfalt der Veröffentlichungen Deweys ebenso unangemessen.

1.3.6 Brückensynthese

Nach dieser intensiv vergleichenden Untersuchung zentraler Positionen beider Denker in mannigfaltigen philosophischen Disziplinen werden auf Basis des dort jeweils Herausgearbeiteten Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Weiterentwicklungspotenziale und mithin „Übersehenes“ im Sinne einer Nutzbarmachung der Gedanken Humes für Dewey begründet dargelegt. Die hierzu verwendete Metapher der Brücke impliziert dabei mögliche unterschiedlich starke und stabile Konstruktionen solcher Verbindungen.

Analyse-Art	Gegenstand
Inhaltsanalyse	Primärtext-Reflexion in Breite und Tiefe.
Begriffsanalyse	Bedeutung, Einheitlichkeit und prozessuale „Toleranzgrade“ von Begriffen in ihren Kontexten.
Verortungsanalyse	In-Bezug-Setzung der Schlüsselbegriffe Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus zur Schaffung eines Denk-Bezugfeldes.
Argumentationsanalyse	Deskriptive, explorative und kreative Nachzeichnung der Argumentationsgänge beider Denker.
Bezugsanalyse	Lokalisierung und Präsentation von Stellen, in denen sich Dewey auf Hume bezieht.
Brückensynthese	Aufzeigen von Verbindungen, Entsprechungen, Anschlussmöglichkeiten und Weiterentwicklungspotentialen.

Abbildung II: Analyse-Ebenen vorliegender Untersuchung

³⁵ Dies gilt selbst für eine um den klassischen britischen Empirismus erweiterte Variante, auch hier sind die Textstellen im Dewey'schen Werk nicht gerade zahlreich, vgl. DEWEY-INDEX S. 207 f.

1.4 Aufbau der Arbeit als begründeter Gang der Untersuchung

Teil	Kapitel	Segment	Metapher	Inhalt & Methode
A	1 - 3	Einleitung	Säen	Begriffe und Aufbau
B	4 - 9	Hauptteil	Pflegen	Vergleichende Analyse aller philosophischen Disziplinen beider Denker
C	10 - 16	Schluss	Ernten	Extrakte, Substrate, Schlüsse ziehen

Abbildung III: Architektur dieser Untersuchung

Der *Quasi-System-These*³⁶ Rechnung tragend, werden die philosophischen Disziplinen³⁷, mit denen sich Hume und Dewey in ihrem jeweiligen Werk auseinandergesetzt haben, in vergleichender Absicht betrachtet. Dabei werden zunächst Humes und Deweys Positionen in ihren argumentativen Grundzügen in der gebotenen Kürze, aber zugleich auch in der angemessenen Ausführlichkeit und Tiefe der relevanten Argumentationslinien aufgezeigt und es werden Schlüsselbegriffe analysiert.

Eine explizite und, wo geboten, implizite Bezugsanalyse geht für jede der untersuchten philosophischen Disziplinen der Frage nach, ob und an welchen Stellen sich Dewey auf Hume bezieht.

Ebenso obligatorisch ist der mehr interpretierend-resümierende als deskriptive Versuch, *Brücken* zwischen den beiden Philosophen resp. zwischen ihren Gedankengängen zu beschreiben oder diese wohlbegründet zu konstruieren.³⁸

Diese Betrachtung beginnt mit der Anthropologie und Psychologie (inkl. Bewusstseinstheorie) in Kapitel 4 als für beide Philosophen grundlegende Überlegungen zur Natur des Menschen, die sich sowohl in den jeweiligen theoretischen wie in den praktischen und auch in den sozialen, politischen und ökonomischen Fragestellungen niederschlagen.

Wenngleich beide Philosophen dem Terminus *Erkenntnistheorie (epistemology)* resp. den zu ihrer jeweiligen Zeit vorherrschenden Forschungs- und Diskussionsständen eher kritisch gegenüberstanden, so befassen sie sich auf dem Weg zu einem solchermaßen kritischen Urteil ausführlich mit epistemologischen Fragestellungen und Problematiken, die im Rahmen des obligatorischen Strukturmusters dieser Arbeit³⁹ jeweils zum Abschluss eines Kapitels überprüft werden. Dass an dieser Stelle in Kapitel 5.1 der *Experience*-Begriff ausführlich beleuchtet wird, ist aufgrund seines klassischen Bezugs zur Erkenntnistheorie gerechtfertigt.

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf die Art der in dieser Arbeit praktizierten Begriffsarbeit angebracht. Die Begriffsarbeit wird hier nicht in technizistischer Manier insular (im Sinne von isoliert, alleinstehend) im Einleitungsteil abgearbeitet. Die Grundbegriffe Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus werden in Kapitel 2.2 so ausführlich wie geboten untersucht, und ebenso wird dort jeweils ein tragender Begriff für vorliegende Arbeit entwickelt. Der Naturalismusbegriff und die Entwicklung

³⁶ Siehe oben, Kapitel 1.2.2.3 und Abbildung II.

³⁷ Ich fasse diesen Terminus breit und reihe auch die Psychologie darunter ein.

³⁸ Vgl. die Ausführungen oben in Kapitel 1.3.6 (Brückensynthese).

³⁹ In der Reihenfolge: Hume; Dewey; Dewey über Hume; Brücken.

naturalistischer Positionen werden in Kapitel 3 untersucht, wobei Betrachtungen über den Darwinismus einbezogen werden, da sich Darwin auf Hume und Dewey auf Darwin bezog. Darwin kann also durchaus als *missing link* zwischen Hume und Dewey angesehen werden. Der Erfahrungsbegriff wird, wie oben angesprochen, in das Erkenntnistheoriekapitel (5.1) integriert, ohne die Verwendung des in dieser Weise akzentuierten Begriffs in den Betrachtungen der anderen philosophischen Disziplinen auszuschließen.⁴⁰

Kapitel 6 widmet sich der Grundfrage der Willensfreiheit als Scharnierstelle zwischen Theorie und Praxis, um im gängigen Muster die Ethik als Ausgestaltung praktischer Philosophie in Kapitel 7 zu untersuchen.

Nach dem gleichen Muster werden Politik, Ökonomie, Soziologie, Geschichts- und Religionswissenschaften (Kapitel 8 und 9) behandelt.

Als *Extrakte* des bis dahin Geleisteten werden in Kapitel 10 der Rekonstruktionsgedanke und in Kapitel 11 der Gemeinschaftsgedanke dargelegt und auf ihre jeweilige Relevanz für diese Arbeit untersucht; hier geht die Blickrichtung mithin auch ausgehend von Dewey zu Hume.⁴¹

Die Rollen der Philosophie werden im Kontext der Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften in Kapitel 12 und der Kreativität in Kapitel 13 aufgezeigt, was als *Substrat* bezeichnet wird.

Im Kapitel 14 werden die Ausgangsthesen nach dem in der beschriebenen Weise erfolgten vergleichenden Gang durch die philosophischen Disziplinen überprüft. Ferner wird ein Ausblick angeboten und ein Bezug zu aktuellen Diskussionen hergestellt. Dies erfolgt in gesellschaftlicher wie in philosophischer Hinsicht, dazu kommt eine Betrachtung der Natur auf Basis des Erarbeiteten aus den drei Perspektiven des Passiven, des Aktiven und des Gestaltenden und in Rückbezug auf den in dieser Arbeit verwendeten Naturalismusbegriff.⁴²

Dass Philosophie, sowohl als Rekonstruktion wie auch als Rekonstruierende sowie Rekonstruierte, ein unabschließbarer Prozess ist, bildet als Fazit einen vorläufigen Halt und begründet eine Haltung, um an dieses Denkergebnis mit weiteren Überlegungen anzuschließen.

Nachdem das Thema der Rekonstruktion im Kapitel 15.1 noch einmal aufgenommen wird, um mit der Philosophie auch die Wissenschaft und die Forschung als unabschließbaren Prozess darzulegen und um eine Position vorzustellen, die der Frage nachgeht, ob Deweys *experimenteller Empirismus* (theoretische Philosophie) und *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* (praktische Philosophie) durch Humes Philosophie revitalisiert werden kann,⁴³ erfolgt im Schlussteil, dem Kapitel 16, das diesem Geist des Unabschließbaren verpflichtete Resümee der Arbeit. Hier wird eine Totalperspektive geboten.⁴⁴

Mit der Abbildung IV wird der Aufbau der Arbeit auf „oberer Ebene“ veranschaulicht.⁴⁵

⁴⁰ Im Kapitel 4 (Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie) geht es mehr um die „Grundausstattung“ menschlichen Reflexions- und Handlungsvermögens; die Kapitel 7 ff. „profitieren“ wiederum von dieser im epistemologischen Denkkontext reflektierten Begriffsarbeit.

⁴¹ Diesen Gedanken wird eine Analyse des posthum erschienen Buches von Dewey *Unmodern Philosophy and Modern Philosophy* (Dewey 2012) als „letztinstanzliche Prüfung“ (Kapitel 10.4) beigelegt.

⁴² Vgl. dazu Kapitel 3.1.7.

⁴³ Dadurch wird die *Klassik-These* (vgl. Kapitel 1.2.2.4) vertiefend überprüft. Dazu wird eine „Abschlussprüfung“ der *Ismen* Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus gegenüber den in Kapitel 2.2 vorgestellten Definitionen nach den Erkenntnissen dieser Arbeit (Kapitel 15.2) beigelegt.

⁴⁴ Durch diese grobkörnigen Darlegungen wird nicht das Fazit vorweggenommen; in den Schlusskapiteln werden die hier beschriebenen Denklinien in Rückbindung an den Hauptteil der Arbeit hinreichend ausführlich begründet.

⁴⁵ Neben den Kategorien *Säen, Pflegen, Ernten* sind auch die Ergänzungen um *Reifen* und *Erhalten* denkbar. Diesen Gedanken, den ich im Nachfeld aufgreifen werde, verdanke ich Anne Müller. Eine großformatige Version dieser Abbildung ist im Anhang.



Abbildung IV: Statik der Arbeit

Vorliegende Arbeit beschränkt sich nicht auf die formelle Überprüfung der Ausgangsthesen, sondern bezieht auch im Laufe der Untersuchung entstehende Gedanken zu den Themen ‚Kultur‘ und ‚Digitalisierung‘ sowie zu der den Verfasser seit jeher treibenden Frage ein, ob und inwieweit man Biografien in eine solche Untersuchung einbeziehen kann.⁴⁶ Hieraus resultieren keine Exkurse, vielmehr handelt es sich um durch die Beschäftigung mit der Gedankenwelt beider Philosophen in Auseinandersetzung mit Entwicklungen im Bearbeitungszeitraum (dem 2. Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts) entstandene Reflexionen, die durchaus an die Themenstellung anschließen. Damit wird im Geiste des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* ein eigener Versuch umgesetzt, im Anschluss an die Ausarbeitungen von Hume und Dewey für die heutige Lebenswelt und gesellschaftliche Wirklichkeit und die damit verbundenen Herausforderungen lösungsorientierte Gedanken zu entwickeln.

⁴⁶ Vgl. Kapitel 14.6 (Digitalisierung), 15.4 (Biografien) und 15.5 (Kultur).

1.5 Abgrenzungen

Wie in Kapitel 1.4. i. V. m. den Abbildungen 3 und 4 ausgeführt, bilden Anthropologie, Psychologie und Bewusstseinstheorie, Erkenntnistheorie, Ethik sowie Politik, Ökonomie, Religions- und Geschichtswissenschaft die Untersuchungsschwerpunkte der Arbeit, da einerseits beide Autoren tiefgehende Untersuchungen darüber erstellten, andererseits diese Disziplinen in Form von Entsprechungen und Differenzen viele Anhaltspunkte für die vergleichende Analyse bieten, zumal besagte Disziplinen schließlich die philosophische Basis für Anchlüsse in gesellschaftlicher und lebensweltlicher Absicht bilden.

Obschon es Dewey neben seinem Beruf als Philosoph auch um die Pädagogik ging, wird diese Disziplin in dieser Arbeit nicht explizit geprüft, da es bei Hume kein einschlägiges Pendant gibt.⁴⁷ Gleichwohl ist Deweys Philosophie von Pädagogik derart durchdrungen (et vice versa), dass man an zahlreichen Stellen auf sie als tragendes Element kommt. Dies wiederum wird an den geeigneten Stellen hinsichtlich der Entwicklung eines Bildungsbegriffes in dieser Arbeit berücksichtigt werden.⁴⁸

Auch die Ästhetik wird nicht explizit behandelt, wenngleich Deweys Werk *Art as Experience* für eine Präzisierung des *Experience*-Begriffes herangezogen werden wird.⁴⁹

Vorliegende Arbeit ist vor allem eine Primärtext-Exegese. Zwar wird auch der Anspruch verfolgt, den Forschungsstand zur Hume- und Dewey-Rezeption und auch die Naturalismus-Diskussion zu erschließen, zu bewerten und, wo zielführend, hier anzuführen, doch ist nicht beabsichtigt, die äußerst zahlreichen und vielfältigen Arbeiten zu diesen Themen heranzuziehen. Eine solitäre Betrachtung erfolgt nicht, stets bilden die Orientierung an der Zielsetzung dieser Arbeit sowie der Kontextbezug zum jeweils in einem Kapitel behandelten Sachverhalt die Leitlinie, inwieweit Sekundärliteratur herangezogen wird. Dabei versteht sich von selbst, dass „klassische Sekundärwerke“ und aktuelle Bücher wie auch Aufsätze Teil der zu untersuchenden Literatur sind.

1.6 Forschungslage

Trotz wichtiger philosophiehistorischer Verbindungen, Bezüge und Reflexionen zwischen klassischem Empirismus und amerikanischem Pragmatismus ist systematisch zum Verhältnis der beiden Richtungen bislang wenig geleistet worden. Eine Ausnahme stellt Robert J. Roths im Jahre 1993 erschienenes Buch *British Empiricism & American Pragmatism*⁵⁰ dar, in dem zum einen Locke und Hume als Vertreter des Empirismus, zum anderen Peirce, James und Dewey als Protagonisten des Pragmatismus behandelt werden. Dies geschieht im Hinblick auf die Themen

- Experience
- Cause and Effect, and Necessary Connections
- Personal Identity
- Moral, Social and Political Theories (The Empiricists)
- Moral, Social and Political Theories (The Pragmatists)

⁴⁷ Gleichwohl hat sich Hume mit Erziehung beschäftigt; vgl. z. B. THN, S. 115 ff.

⁴⁸ Vgl. Kapitel 13.3.

⁴⁹ Vgl. Kapitel 5.1.3. Zu Humes Ästhetik vgl. von der Lühe 1996.

⁵⁰ Vgl. Roth 1993.

Die Philosophen und ihre Thesen zu diesen Themen werden dabei jeweils einzeln betrachtet – sofern sie zum jeweiligen Thema aus Sicht Roths etwas beigetragen haben. Somit ist diese Untersuchung nicht streng vergleichend; Bezüge auf Roths Untersuchung werden im Rahmen meiner Arbeit an einzelnen geeigneten Stellen aufgegriffen.

Einige ältere Arbeiten, in denen Hume aus unterschiedlichen Motivationen, Begründungen und Perspektiven heraus als Pragmatist angesehen wird, bieten ebenfalls einige Hinweise, denen ich nachgehen werde;⁵¹ dies wiederum an den Stellen, an denen es thematisch jeweils angezeigt ist.

Der Kombination Hume und Dewey im Rahmen einer vergleichenden Arbeit wurde 1952 erstmalig und in der gebotenen Tiefe nachgegangen: In einer Schwerpunktausgabe der *Revue Internationale de Philosophie* zu Hume finden sich sieben Aufsätze, darunter Dal Pras italienischsprachiger Beitrag „Hume e Dewey“⁵².

Dal Pras Aufsatz wurde nicht öffentlich reflektiert, er stieß keine durch Publikationen nachverfolgbare Diskussion oder gar einen nachhaltigen Diskurs an. Dal Pra versucht, Gemeinsamkeiten zwischen Hume und Dewey zu skizzieren. Zunächst weist er darauf hin, dass Dewey eine Metaphysikkritik auch des klassischen Empirismus durchführe, der ein rationalistisches durch ein empiristisches Apriori ersetzt habe. Dewey werfe Hume vor, ebenfalls in die Falle der Metaphysik der Erfahrung getappt zu sein, was nicht dadurch geheilt werde, dass er das Denken durch das Empfinden ersetzt habe. Dazu greift Dal Pra den Atomismusvorwurf auf, der besagt, dass die Erfahrung in einzelne Wahrnehmungen atomisiert werde und somit die Kontinuität der Wahrnehmung nicht richtig dargestellt werde. In Auseinandersetzung mit Humes Instinktbegriff greift Dal Pra Deweys Begriff der Kontinuität der Wahrnehmung und Erfahrung als ebenfalls metaphysisch an. Auch Deweys Logik findet eine Reflexion, wobei in kritischer Weise Deweys metaphysischer Dogmatismus als noch unbekümmerter als derjenige Humes taxiert wird.

2013 erschien ein Aufsatz von Jordan im *Pluralist*, in dem er sich mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen, insb. zu *Experience* und *Causation*, bei Hume und Dewey befasst.⁵³ Jordan arbeitet en détail diese Themen ab, erweitert den Blick zudem durch andere Empiristen und Pragmatisten wie Locke und James und bezieht sich auf Mathur und Roth – jedoch nicht auf Dal Pra. Im Wesentlichen zeigt Jordan auf, dass Dewey an einigen Stellen Hume auf Basis strittiger Annahmen und Interpretationen (etwa dem Vorwurf des Sensualismus) kritisiert.⁵⁴ Ebenso wie die Überlegungen Roths und Dal Pras bleiben Jordans Ausführungen im Wesentlichen auf Spezialfragen der Erkenntnistheorie beschränkt. Eine ganzheitliche Betrachtung aller philosophischen Disziplinen beider Denker liegt bislang in der Literatur nicht vor.

⁵¹ Vgl. z. B. Bayley 1936, Randall 1947, Mathur 1955 und Robison 1973. Vgl. auch König 2009, S. 10-17 (Kapitel 3: Frühe Forschungsfragmente).

⁵² Vgl. Dal Pra 1952.

⁵³ Vgl. Jordan 2013.

⁵⁴ Soweit dies für diese Untersuchung relevant ist, komme ich im Epistemologie-Kapitel auf einzelne Argumente zurück. Eine Stelle lässt sich als Analogie zu dem Gedanken des *pragmatic turn* in dieser Arbeit lesen.

1.7 Deweys Rekonstruktions- und Erneuerungsgedanke als Leitthema vorliegender Arbeit

Deweys programmatisch betiteltes Buch *Reconstruction in Philosophy* entstand 1920 und zählt dabei zu seinen *Middle Works* (MW 12). 1948 verfasste er eine Einleitung unter dem Titel „Ein Rückblick auf die ‚Erneuerung‘ nach 25 Jahren“⁵⁵ und stellte diese dem ansonsten unveränderten Text voran. Wissenschaft als Prüf- und Legitimationsgröße von Moral zu etablieren, ist das Rekonstruktionsprogramm:

„Hier also liegt die rekonstruktive Aufgabe, die Philosophie zu leisten hat. Sie muss sich daranmachen, für die Entwicklung der Erforschung der menschlichen Lebenspraxis und von daher der Moral das zu leisten, was die Philosophen der letzten Jahrhunderte für die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der physikalischen und physiologischen Bedingungen und Aspekte des menschlichen Lebens geleistet haben.“⁵⁶ Dewey spezifiziert einen Aufklärungs-Impetus: „Die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung ist unreif; sie ist noch nicht über die physischen und physiologischen Aspekte der menschlichen Belange, Interessen und Gegenstände hinausgelangt. Infolgedessen hat sie partielle und übertriebene Wirkungen. *Die institutionellen Bedingungen, unter denen sie auftritt und die ihre menschlichen Folgen bestimmen, sind bisher noch keiner ernsthaften, systematischen Forschung unterworfen worden, die es verdiente, wissenschaftlich genannt zu werden.*“⁵⁷ Schließlich weist er darauf hin, dass die Erneuerung aus nichts anderem bestehen könne, „als in der Arbeit, die intellektuellen Instrumente zu entwickeln, zu formen, zu produzieren (im wörtlichen Sinne), die die Forschung fortschreitend in die in einem tiefen und umfassenden Sinne menschlichen – d. h. moralischen – Tatsachen der gegenwärtigen Welt und Situation führen.“⁵⁸

Deweys Programm ließe sich als *anti-essentialistische Dualismen-Zermalmung* (Ausdr. d. Verf.) kennzeichnen, wenn man auf das destruktive Moment schaut. Es lässt sich ebenso als *Rehabilitationsprogramm der Philosophie zurück in den Lebensraum* (Ausdr. d. Verf.) charakterisieren, wenn man das rekonstruierende Element heranzieht. Dabei führt er in *Reconstruction in Philosophy* eine philosophiegeschichtliche Rezeption durch, welche die höchsten moralischen Werte von einer aristokratischen „Abgehobenheit“⁵⁹ hin zu einer *Re-Agoraisierung* (Ausdr. d. Verf.) im Sinne von „Zurück auf die Marktplätze der lebensweltlichen Wirklichkeit“, also zu pragmatistisch relevanten Alltagskontexten führt. Dazu argumentiert er: „Philosophy which surrenders its somewhat barren monopoly of dealings with Ultimate and Absolute Reality will find a compensation in enlightening the moral forces which move mankind and in contributing to the aspirations of men to attain to a more ordered and intelligent happiness.“⁶⁰ Philosophie, in dieser Weise verstanden und betrieben, könne es der Menschheit einfacher machen, die richtigen Schritte beim Handeln zu gehen.⁶¹

Kurz: Der Zweck der Philosophie ist nach Dewey der Aufbau bzw. die Anerkennung eines Kontinuums zwischen Natur und Moral in Form einer Totalität aus wissenschaftlicher Forschung und Alltagsleben statt der Zementierung einer Kluft oder deren notdürftiger Überbrückung.

⁵⁵ Deutsche Version, aus der ich hier zitiere: Dewey 1989. Im Hauptteil, der Betrachtung der philosophischen Disziplinen, wird ausschließlich aus den englischsprachigen Originalen zitiert und paraphrasiert.

⁵⁶ Dewey 1989, S. 27.

⁵⁷ Dewey 1989, S. 29. Passage auch im Original kursiv.

⁵⁸ Dewey 1989, S. 31.

⁵⁹ Dieses Wort kann man wörtlich nehmen als *Nicht-Bodenständigkeit* oder *Nicht-Natur*.

⁶⁰ MW 12, S. 94.

⁶¹ MW 12, S. 154. Mit Idealen meint Dewey „aims, which shall not be either illusions or mere emotional compensations“ (S. 155). Hier fällt die Kategorie des Mitfühlens auf, welche sich bei Hume als *sympathy* als ähnlich wichtige Haltung wiederfindet (vgl. Kapitel 4.1.5).

Dies verstehe ich als *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*, nämlich dem des Humanismus in der Mikro- und dem der Demokratie in der Makrobetrachtung.⁶²

Der Rekonstruktionsgedanke wird in dieser Arbeit in folgender Hinsicht verwendet.

- Dewey und Hume werden im Kontext ihrer jeweiligen Zeit und ihrer jeweiligen Biografie gelesen; es werden aber auch die Primärtexte an sich bewertet und gegenübergestellt.⁶³
- Dabei wird das Augenmerk darauf gelegt, ob die jeweilige Rezeption mit dem jeweiligen Gegenpart neu gefasst oder fokussiert werden kann – ob man also Dewey mit Hume (et vice versa) gewissermaßen *neu lesen* kann. Dies schlägt sich in den *Brücken-Kapiteln* hinsichtlich der jeweiligen philosophischen Disziplinen nieder.
- Diese Lesarten setze ich in den heutigen Kontext. Meine Ambition besteht darin, letztendlich exemplarisch einen Zeitbezug herzustellen und den heutigen Übergang zu Funktionalisierung, Instrumentalisierung, Ökonomisierung und Wachstumsorientierung auch in Bildungszusammenhängen hinsichtlich existierender Zusammenhänge und Wechselwirkungen zu erhellen.⁶⁴ Eine solche Konturierung soll auch speziell für eine „neue“ philosophische Reflexion im Sinne eben einer *Rekonstruktion der Philosophie* durch Nutzung der Erträge dieser Arbeit speziell mit Hume und Dewey erzielt werden.⁶⁵

Eine Ermutigung zu einem resp. eine Legitimation für einen gewissermaßen kreativen Umgang mit Denkergebnissen zur *Rekonstruktion* und zum Zulassen weiterer Perspektiven gibt Joas in Auseinandersetzung mit Dewey: „Die Wahrnehmung muss neue oder andere Aspekte der Wirklichkeit erfassen; die Handlung muss an anderen Punkten der Welt ansetzen oder sich selbst umstrukturieren. Diese Rekonstruktion ist eine kreative Leistung des Handelnden. Gelingt es, durch die veränderte Wahrnehmung die Handlung umzuorientieren und damit wieder fortzufahren, dann ist etwas Neues in die Welt gekommen: eine neue Handlungsweise, die sich stabilisieren und selbst wieder zur unreflektierten Routine werden kann.“⁶⁶

Dewey resümiert in *Reconstruction of Philosophy*: „We are weak today in ideal matters because intelligence is divorced from aspiration. The bare force of circumstance compels us onwards in the daily detail of our beliefs and acts, but our deeper thoughts and desires turn backwards. When philosophy shall have cooperated with the course of events and made clear and coherent the meaning of the daily detail, science and emotion will interpenetrate, practice and imagination will embrace. Poetry and religious feeling will be the unforced flowers of life. To further this articulation and revelation of the meanings of the current course of events is the task and problem of philosophy in days of transition.“⁶⁷ Eine solche Ambition muss wissenschaftlich fundiert vorbereitet sein, und ihre Parameter müssen abgeprüft werden.⁶⁸

Kritisch anzumerken ist, dass Dewey in seiner Analyse in *Reconstruction in Philosophy* die Vorsokratiker vernachlässigt, wenn er die Entstehung der Philosophie auf die Aufrechterhaltung der Sozialordnung auslegt.

⁶² Die Ausarbeitung des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* aus Primärtextbelegen ist in Kapitel 3.4. dieser Arbeit zu finden. Vgl. auch die *Instrumentalismus-These*, Kapitel 1.2.2.5.

⁶³ Im Sinne einer *relativen Zeitlosigkeit* von Klassikern.

⁶⁴ Vgl. dazu Kapitel 14.3.

⁶⁵ Vgl. Kapitel 10 dieser Arbeit, in dem der Rekonstruktionsgedanke aus der Ex-post-Perspektive, also unter Berücksichtigung der erzielten Untersuchungsergebnisse, herangezogen wird.

⁶⁶ Joas 1992a, S. 190. Vgl. dort auch im größeren Zusammenhang die Ausführungen über Kreativität. Kreativität ist ein Aspekt, auf den ich in dieser Untersuchung eingehen werde (Kapitel 13).

⁶⁷ MW 12, S. 201.

⁶⁸ Dies betrifft selbstverständlich auch diese Arbeit; vgl. zur Einlösung dieses Anspruchs Kapitel 10 und 15 dieser Arbeit.

Respekt vor den Leistungen der Naturwissenschaft ist heute durchaus gegeben.⁶⁹ Die Entwicklung von Respekt vor den Klassikern der Philosophie (wie hier Hume) beruht eher auf aufklärerischen Rehabilitationsmaßnahmen und bildet einen potenziellen Beitrag zu einer neuen *Rekonstruktion der Philosophie*, auch vor dem Hintergrund aktueller politischer und gesellschaftlicher Fragen.⁷⁰

1.8 William James' Philosophie – ein potenzieller Bypass zwischen Humes und Deweys Denken

Vergleichende Untersuchungen zu David Hume und William James gibt es etliche und damit viel mehr als zu David Hume und John Dewey.⁷¹ An dieser Stelle erfolgt ein kurzer Abriss über William James' Rezeption von Hume und Dewey, um zu prüfen, ob sich dadurch eine Linie zwischen Humes skeptischem Empirismus und Deweys klassischem Pragmatismus ergibt. In *Pragmatism* bezeichnet James Hume als einen von einigen „forerunners of pragmatism“⁷². James fordert aber einen radikaleren Ansatz des Empirismus, weg von Abstraktionen, A-priori-Annahmen, festen Prinzipien und geschlossenen Systemen.⁷³ *Meaning of Truth* schrieb James ohne nennenswerte Bezüge auf Hume, wohingegen er Dewey meist in einem Atemzug mit F. C. S. Schiller genannt behandelt und beider Ansichten gegen Einlassungen von Kritikern schützt.⁷⁴ In *Essays in Radical Empirism* greift James „[...] Hume's statement that whatever things we distinguish are as ,loose and separate“⁷⁵ an. In besonderer Deutlichkeit stellt James den Atomismusvorwurf an Hume in *A Pluralistic Universe* heraus: „If we hold to Hume's maxim, which later intellectualists uses so well, that whatever things are distinguished are as separate as if there were no manner of connexion between them, there seemed no way out of the difficulty save by stepping outside of experience altogether and invoking different spiritual agents, selves or souls, to realize the diversity required. But this rescue by ,scholastic entities' I was unwilling to accept any more than pantheistic idealists accept it.“⁷⁶ An dieser Stelle sieht James Hume nicht nur nicht als Proto-Pragmatisten, sondern geradezu als Zuträger des Intellektualismus; eine Haltung, die Dewey, wie in dieser Arbeit gezeigt werden wird, ebenfalls oft betont.

In *Some Problems of Philosophy* bezeichnet James Hume als „perhaps the most half-hearted of the lot (empiricists, Anm. d. Verf.)“⁷⁷. Vor dieses Zitat setzt James folgende Analyse: „Nothing could be more essentially pluralistic than the elements of Hume's philosophy. He made events rattle against their neighbors as drily if they were dice in a box. He might with perfect consistency have believed in real novelties, and upheld free-will.“⁷⁸ Die Zitate sind eingebettet in Passagen, die Humes Atomismus kritisch aufgreifen und historisch einordnen: „David Hume made the next step in discrediting common-

⁶⁹ Wie aufgezeigt wird, ist dieser mindestens zu dosieren und kritisch zu beleuchten (vgl. Kapitel 12 und Kapitel 14.5).

⁷⁰ Vgl. Kapitel 14.1 und Kapitel 15.

⁷¹ Vgl. stellvertretend Shouse 1952.

⁷² James, WORKS 1, Pragmatism, S. 30. Dort werden neben Hume auch Sokrates, Aristoteles, Locke und Berkeley als solche *forerunners of pragmatism* aufgeführt, indes: „they were precluders only.“

⁷³ Vgl. James, WORKS 1, Pragmatism, S. 31 und ebenfalls Hume-kritisch S. 91 f. Ob diese schnelle Abwendung von Hume gerechtfertigt ist, geht aus dem Text nicht begründet hervor. An anderen Stellen nimmt er Hume als Kronzeugen für Detailfragen, so der Substananalyse (S. 47), der Nichtanerkennung der naiven Sinnesbegriffe des gesunden Menschenverstands (S. 90) und bedingt der Kausalität (S. 88) in Anspruch. Zur Kausalanalyse Humes vgl. auch James, WORKS 5, *Essays in Philosophy*, S. 137 (S. 123-150: *The Pragmatic Method*) sowie James, WORKS 6, *The Will to Believe*, S. 206 f.

⁷⁴ Vgl. in James, WORKS 2, *Meaning of Truth* z. B. S. 4, 38, 41 und 112.

⁷⁵ James, WORKS 3, *Radical Pragmatism*, S. 23. Vgl. auch den Bezug auf Humes Sprache auf S. 88: „Moreover, as Hume so clearly pointed out, in my mental activity-situation the words physically to be uttered are represented as the activity immediate goal.“ Dieses Statement bleibt insular und ohne Nennung einer Textstelle bei Hume. Das Zitat steht im Kapitel ‚The Experience of Activity‘, an dessen Anfang eine Gleichsetzung der pragmatistischen Methode wie folgt: „sometimes as humanism, sometimes as deweyism“ (S. 79) erfolgt.

⁷⁶ James, WORKS 4, *A Pluralistic Universe*, S. 119. In diesem Buch ist James sehr kritisch gegenüber Hume und bezeichnet ihn sogar als Intellektualisten; vgl. z. B. S. 110 und S. 112. Zu James' kritischer Haltung zum klassischen Empirismus im Zusammenhang mit dem Atomismusvorwurf vgl. Krämer 2006, S. 180 ff., insb. S. 182 („radikale Unverbundenheit“).

⁷⁷ James, WORKS 7, *Some Problems of Philosophy*, S. 100.

⁷⁸ James, WORKS 7, *Some Problems of Philosophy*, S. 100.

sense causation.“⁷⁹ An einer anderen Stelle in diesem Buch nennt James Hume und Dewey in einem Satz, allerdings nur in einer Aufzählung von Empiristen. Dort werden sie den „specimen of this type“ zusammen mit Sokrates, Locke, Berkeley, den Mills, F. A. Lange, F. C. S. Schiller und Bergson zugeordnet.⁸⁰

In *Essays in Psychology* weist James auf die Endpassagen in Hume's TREATISE hin und geht auch auf das existenzielle Involvement des Schotten am Ende seiner Überlegungen ein: „The Sensationalists, unwilling to admit the supernatural principle, end with the philosophical melancholy of a Hume at the conclusion of his treatise [...].“ Damit weist James auf eine Schlüsselstelle in Humes Werk hin, die auch in dieser Arbeit eine Schlüsselstelle sein wird, weil genau dort eine der beiden Quellen für Humes *pragmatic turn* zu finden ist.⁸¹

Es ist bemerkenswert, dass James nur sehr bedingt auf Humes Gedanken zu Moral und Religion eingeht. So ist in *Essays in Religion and Morality* keine, in *The Varieties of Religious Experience* nur eine nebensächliche Stelle zu finden.⁸² Ganz im Gegenteil entwickelt James seine Psychologie auch aus vielen Gedanken Humes heraus.⁸³

Schließlich findet sich in *Manuscripts Lectures* eine Stelle, die den Eindruck, den James von Hume hat, vielleicht etwas plakativ zum Ausdruck bringt: „To discuss interaction we must recollect: That Hume has triumphed. No power. The phenomenon is law, functional variation.“⁸⁴ Auch James' Zitat in einer Fußnote „How much clearer Hume's head was than that of the disciples!“⁸⁵ lässt eine gewisse Bedeutung Humes für James erkennen.

Bei Würdigung all dieser Stellen ist erkennbar, dass sich James mehr mit Hume beschäftigt hat bzw. mehr über ihn geschrieben hat als Dewey. Dabei griff sich James, wie gesehen, punktuell Basisgedanken von Hume heraus, um diese zu reflektieren und sie sich, oft auch in Differenz zum schottischen Denker, zur Konturierung und Präzisierung seiner Philosophie (und Psychologie) zunutze zu machen. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf Humes theoretischer Philosophie, wobei Humes Atomismus sehr kritisch, Humes Empirismus hingegen meist gut und durchaus im Sinne eines Protopragmatismus von James bewertet wird. Hier ist James sehr nahe bei Dewey et vice versa.

Gemäß Deweys Autobiografie hatte James einen sehr wichtigen Einfluss auf ihn.⁸⁶ Dabei weist er auf mannigfaltige Aspekte von James' Denken hin, so auf die Ersetzung der diskreten Elementarzustände durch den *stream of consciousness*, die Rückkehr zur biologischen Auffassung der *Psyche* und vor allem die Befreiung der Psychologie von Abstraktionen. Zudem habe James ein profundes Gefühl – das seinem Ursprung nach wohl eher künstlerisch und moralisch als „wissenschaftlich“ war – für den

⁷⁹ James, WORKS 7, *Some Problems of Philosophy*, S. 99. James ordnet Hume in eine Reihe zwischen Scholastik und Kant ein, vgl. S. 99-101: „Hume's assumption that any factor of reality must be separable, leads to his preposterous view that no relation can be real. [...] Nothing, in short, belongs with anything else.“ (S. 101).

⁸⁰ James, WORKS 7, *Some Problems of Philosophy*, S. 21.

⁸¹ Vgl. Kapitel 5.2.4. Kritisch setzt sich James in diesem Buch mit einigen Detailfragen der Hume'schen Philosophie bzw. Psychologie auseinander, so äußert er sich zu *belief* (S. 117, S. 119), zu *ideas* (S. 145, S. 157) und zur *personal identity* (S. 318, S. 321). James weist darauf hin, dass Lockes wie Humes *associationist psychology* als „psychology without a soul“ bezeichnet wird (S. 321). In *Talks to Teachers on Psychology* räumt James allerdings ein, dass die Assoziationspsychologie „power as a conception“ (James, WORKS 12, *Talks to Teachers on Psychology*, S. 104) habe.

⁸² Vgl. James, WORKS 9, *Essays in Religion and Morality* und James, WORKS 13, *The Varieties in Religious Experience*. Die Stelle ist auf S. 350, in der auf Humes Aussage hingewiesen wird, man solle alle Bücher, die nicht verifizierbare Aussagen enthalten, den Flammen übergeben. Vgl. EHU, S. 123.

⁸³ Vgl. James, WORKS 8, *Psychology* (2 Bände), z. B. S. 254 (*personal identity*), S. 351-353 (*association*) jeweils in Band I; S. 45-46 (*mental images*), S. 295-296 (*belief*) jeweils in Band II.

⁸⁴ James, WORKS 17, *Manuscripts, Lectures*, S. 265 (S. 265-267: 22. Notes for Philosophy 9: Metaphysics – The Fundamental Problems of Theoretical Philosophy (1898-1899).

⁸⁵ James, WORKS 8, *Psychology*, Band II, S. 558.

⁸⁶ Vgl. LW 5, S. 157-159 (LW 5, S. 147-160: *From Absolutism to Experimentalism*)

Unterschied zwischen den Kategorien des Lebenden und des Mechanischen. Mit diesem Gefühl für die Qualitäten und Züge des Menschlichen seien Faktoren wie Pluralismus, Neuheit, Freiheit und Individualismus verbunden: „It was reserved for James to think of life in terms of life in action.“⁸⁷ Zudem habe die aus Deweys Sicht objektive biologische Herangehensweise der Psychologie James' geradezu zur Wahrnehmung der Wichtigkeit typisch sozialer Kategorien geführt, vor allem der Kommunikation und der Partizipation, was wiederum Deweys Anliegen der Erneuerung der Philosophie beeinflusst habe. Und schließlich hebt er auf James' Kritik am klassischen Empirismus ab: „I would say that the problem of ‚sense data‘, which occupies such a great bulk in recent British thinking, has to my mind no significance other than as a survival of an old and outworn psychological doctrine—although those who deal with the problem are for most part among those who stoutly assert the complete irrelevance of psychology to philosophy.“⁸⁸

Alles in allem bezieht sich Dewey sehr oft auf James.⁸⁹ Außer der weitgehenden Übernahme des Atomismusvorwurfs gegen Hume und der Weiterentwicklung des Empirismus mit anderen Erfahrungsbegriffen finden sich wenige Bezüge, die direkt auf Hume zurückreichen; die meisten Bezüge gelten der theoretischen Philosophie. Dewey kann also vieles von James übernehmen, ohne diesem deshalb unkritisch gegenüberzustehen. Um dies zu erhellen, wird in der vorliegenden Arbeit ein direkter Vergleich der Philosophien von Hume und Dewey vorgenommen.

Zum Atomismusvorwurf:

„Atomismus, logischer - neupositivistische Lehre, nach der die «Welt» aus atomaren, d.h. ursprünglichen, unteilbaren, diskreten und voneinander isolierten Einzeltatsachen besteht, wobei unter «Welt» meist das unmittelbar Gegebene, die Gesamtheit der menschlichen Sinnesempfindungen, verstanden wird.

Philosophie-historischer Ausgangspunkt des logischen Atomismus ist der subjektive Idealismus von HUME. Nach HUME bilden einfache, unteilbare und aus diesen zusammengesetzte Sinneseindrücke die notwendige und hinreichende Grundlage der menschlichen Vorstellungen, Erinnerungen und Gedanken (*ideas*), d.h. der gesamten Denktätigkeit; eine gewisse Beständigkeit und Wiederkehr bestimmter Eindrücke erwecke die Illusion real, d. h. außerhalb des Menschen existierender Dinge.

Die Welt, wie sie in unseren Perzeptionen existiert, besteht aus atomartigen Ereignissen, die zusammengesetzt erscheinen, aber nie kausal verknüpft sind. Im Anschluss an HUME zerlegt MACH die Welt in unteilbare «Elemente» (Farben, Töne, Räume, Zeiten usw.) neutralen (weder materiellen noch geistigen) Charakters, die sich, in dieser oder jener Weise geordnet, zu gewissen Komplexen verbinden können.⁹⁰

⁸⁷ LW 5, S. 158. Ähnliches ließe sich über Hume auch sagen. Diltheys plakatives Urteil „In den Adern des erkennenden Subjekts, das Locke, Hume und Kant konstruierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit“ (Dilthey 1959, S. XVIII) ist für Hume nicht per se zu bestätigen.

⁸⁸ LW 5, S. 158.

⁸⁹ Vgl. zu den mannigfaltigen Textstellen DEWEY-INDEX, S. 293-295. Im Vorwort zur 3. Auflage von *Psychology* bemerkt Dewey: „The only change involving an alternation of standpoint is in the general treatment of sensations.“ (EW 2, S. 5; mit Verweis auf u.a. William James).

⁹⁰ Buhr/Klaus 1970, S. 132.

2 Begriffsbearbeitung

2.1 Zur prozessualen Funktion von Begriffen in dieser Arbeit

Hegels Diktum „Worauf es bei dem Studium der Wissenschaft ankommt, ist die Anstrengung des Begriffs auf sich zu nehmen“⁹¹ und meine eigene Überzeugung, dass Begriffe Weichen stellen, stelle ich dieser Betrachtung voran, um die dieser Arbeit zugrunde liegende Begriffsbearbeitung zu erläutern. Diese Anstrengung erfolgt in diesem Kapitel für die vier *Ismen* (Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus, Skeptizismus), die zumindest einem der Philosophen oder gar beiden oft zugeschrieben werden. Die Weichenstellerfunktion von Begriffen bedarf selbstverständlich einer Seriosität im Sinne eines Ethos oder einer Redlichkeit, die auf die Philosophiegeschichte und die Anstrengungen von Philosophen zurückgreift und eigene Begriffsvorschläge „gut begründet“. Begriffe zeigen Wege auf, philosophischen und wissenschaftlichen Fragestellungen angemessen nachzugehen; die Grenze wäre ein plumper Instrumentalismus, der Begriffe sich so zurechtlegt wie es hilfreich ist, ein vorgegebenes Ziel auch wirklich zu erreichen.

Dem Anspruch dieser Arbeit, eine vergleichende Analyse der philosophischen Positionen zu bieten, zumal in mehreren philosophischen Disziplinen, wird durch eine intensive Auseinandersetzung mit diesen vier Begriffen einleitend Rechnung getragen.

Hier wirken grundsätzlich zwei entgegengesetzte Denkkraft ein.

- Begriffe, die eng genug gesetzt sind, um die jeweilige Grundidee der dahinterstehenden oder der dadurch anschlussfähig gemachten Gedankenkonzeption zu repräsentieren.
- Begriffe, die weit genug formuliert sind, um – gerade in einer vergleichenden Arbeit – Gemeinsamkeiten wie auch unterschiedliche Akzentuierungen der dahinterstehenden oder der dadurch anschlussfähig gemachten Gedankenkonzeption zu tragen.

Alle *Ismen* kann man als Systeme, Richtungen, Schulen, Methoden und Haltungen auslegen und dies auch unterschiedlich akzentuiert in den verschiedenen philosophischen Disziplinen betrachten.⁹² Ich verstehe sie als Werkzeuge in dem Sinne, dass sie eine Konturierung der zu untersuchenden Disziplinen ermöglichen. Vor diesem Hintergrund entwickle ich eine vertretbare Balance zwischen enger und breiter Begriffsbearbeitung einerseits sowie stabilem Kernbegriff und dynamisch-flexibler, mithin prozessorientierter Komponente andererseits.

Welche Herausforderung Begriffsbearbeitung darstellt, legt Gawlick am Beispiel des Empirismus dar: „Man kann den Empirismus natürlich genauer definieren,⁹³ allerdings nur um den Preis, dass dann nicht mehr die Breite dieser ziemlich weitgefächerten Strömung innerhalb der Philosophie erfasst wird.“⁹⁴ Gawlick weist ferner auf einen gewissen *Pragmatismus im Umgang mit Begriffen* (A. d. V.) bei den Empiristen hin: „Dass Definitionen den Zugang zu den Phänomenen häufig mehr verstellen als eröffnen, ist eine Einsicht, die unter Empiristen weiter verbreitet ist als anderswo – Rationalisten gehen sehr oft von der Mathematik aus und legen daher meistens großen Wert auf genaue Definitionen.“⁹⁵

Hinzu kommt, dass die entsprechend begründeten Begriffe im Verlauf einer wissenschaftlichen Arbeit nicht nur als Prüfinstanz, sondern auch als zu prüfendes Konstrukt zu verstehen sind. Sie sind also im

⁹¹ Hegel 1928, S. 52.

⁹² Vgl. etwa die Ausführungen zum Naturalismus als erkenntnistheoretischem, ontologischem, ethischem und analytischem Konzept mit einem eigenen Vorschlag des Verfassers in Kapitel 2.2.4 und insbesondere Kapitel 3.1.

⁹³ ‚Genauer‘ als mit dem u. a. Thomas von Aquin zugeschriebenem Diktum „nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu“; vgl. dazu auch Kudla 2007, Nr. 2629.

⁹⁴ Gawlick 1980, S. 10.

⁹⁵ Gawlick 1980, S. 11.

Sinne einer prozessorientierten Arbeit zwar möglichst als Konstanten aufrechtzuerhalten, jedoch sind variable Elemente und perspektivistische Akzentuierungen ein denkmögliches Ergebnis.

Dass Dewey mannigfaltige Lexikonbeiträge zu den Grundbegriffen der Philosophie verfasst hat, wird an den entsprechenden Stellen – immer mit Rückgriff auf die im Folgenden verwendeten Begriffe – berücksichtigt.

Somit beziehe ich mich die dem von mir verwendeten *Begriffsbegriff* auf Rabinow und Dreyfus, die Begriffe als ‚Werkzeuge‘, mithin *Instrumente* begreifen, die für bestimmte Problemstellungen sowohl analytischer als auch ethischer Art geeignet seien.⁹⁶

Was das prozessuale und damit ‚bewegliche‘ Element von Begriffen anbetrifft, unterstützt Bertolt Brechts Bezeichnung von Begriffen als „Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann“⁹⁷, womit eine Affinität zu, wenn nicht Familienähnlichkeit⁹⁸ mit Deweys Instrumentalismus⁹⁹ gegeben ist.

Daraus ergibt sich der Anspruch der Reliabilität, Validität und *Prozessualität* bezüglich der in 2.2.1 bis 2.2.4 gesetzten und entwickelten Begriffe (vgl. Abbildung V).

2.2 Vier *Ismen* als vier Lehrmeinungen

2.2.1 Empirismus

Beim Empirismus handelt es sich um eine erkenntnistheoretische Konzeption, nach der als Ursprung des Erkennens und somit des Wissens einzig die Erfahrung gilt; der Rationalismus als Gegenposition dazu sieht Vernunft und Verstand als diesen Ursprung an. Sensualisten beziehen diesen Erfahrungsbegriff ausschließlich auf die Aufnahme von Sinnesdaten, während ein weiter gefasster Begriff innere Wahrnehmungen des Geistes über sich, seine Tätigkeiten und Begriffe, Argumente und Systeme einbezieht. Dies macht die Kontur gegenüber rationalistischen Positionen tendenziell „uneindeutig“.¹⁰⁰

Der Empirismus geht in der Tendenz von einem Antiessenzialismus aus und stellt in dieser Lesart somit mithin einen „Anti-Apriorismus“¹⁰¹ dar.

⁹⁶ Vgl. Rabinow/Dreyfus 1987, S. 150 f. Jäger/Jäger dazu: „Begriffe deuten Wirklichkeit immer nur an, ohne Wahrheit zu beanspruchen. Sie fungieren als Hilfswerkzeuge [...]“.

⁹⁷ Brecht 1967, S. 1461.

⁹⁸ Den Terminus *Familienähnlichkeit* verwende ich in dieser Arbeit nicht im strengen Sinne Wittgensteins, sondern bringe damit Assoziationen von Phänomenen, Argumentationen und auch Begriffen zum Ausdruck, die grundsätzliche Gemeinsamkeiten mit anderen innehaben oder „naheliegende Assoziationen“ begründet erlauben. Synonym verwende ich den Begriff *Fernverwandtschaft*. Hierbei bin ich mir bewusst, dass dies ein zunächst erster Eindruck ist, der noch einer gewissen Unschärfe unterliegt und bei dem es zu verhindern gilt, in *Sein-Sollen-Fehlschlüsse* zu gelangen oder einen *Halo-Effekt* zu übersehen. Zu Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeit vgl. Wittgenstein 1971; vgl. zur wiederum damit „familienähnlichen“ bzw. gemäß meiner Terminologie fernverwandten Unschärferelation auch Heisenberg 1927. Zum *Halo-Effekt*, dem Schluss von bekannten Eigenschaften [eigentlich einer Person] auf unbekannte Eigenschaften vgl. Wells 1907 und Thorndike 1920. Sämtliche Erkenntnisse über kognitive Verzerrungen zahlen letztendlich in den Skeptizismus ein.

⁹⁹ In dieser Arbeit führe ich, wie bereits angekündigt, aus, dass Dewey nicht einen plumpen ‚vulgären‘ Instrumentalismus vertritt, sondern einen, der *einem höheren Zweck* dient. Vgl. auch Kapitel 1.2.2.5 (*Instrumentalismus-These*) zur Einführung des Begriffs resp. des Konzepts *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* ausführlich Kapitel 3.4 dieser Arbeit.

¹⁰⁰ Die klassische Diskussion ‚Rationalismus vs. Empirismus‘ wird in ihren grundlegenden Zügen an dieser Stelle nicht behandelt. Im Verlaufe dieser Arbeit wird an den Stellen darauf eingegangen, bei denen aufgezeigt wird, wie sich Hume und Dewey mit dieser Thematik auseinandergesetzt haben. Allgemein dazu vgl. Scheibe 1994, Slate 2017 und zu einem kritischen Ansatz zur Berechtigung dieser Gegenüberstellung Engfer 1996.

¹⁰¹ Vgl. dazu auch Gawlick 1980, S. 19. Den Begriff ‚Anti-Apriorismus‘ verwenden in unterschiedlich akzentuierten Zusammenhängen etwa Fuhrmann/Olsson 2004, S. 55 (sehr kritisch gegen Empirismus und Pragmatismus), Irrlitz 2008, S. 188 (in Auseinandersetzung mit Arthur Baumgarten), Lakatos 1982, S. 34.

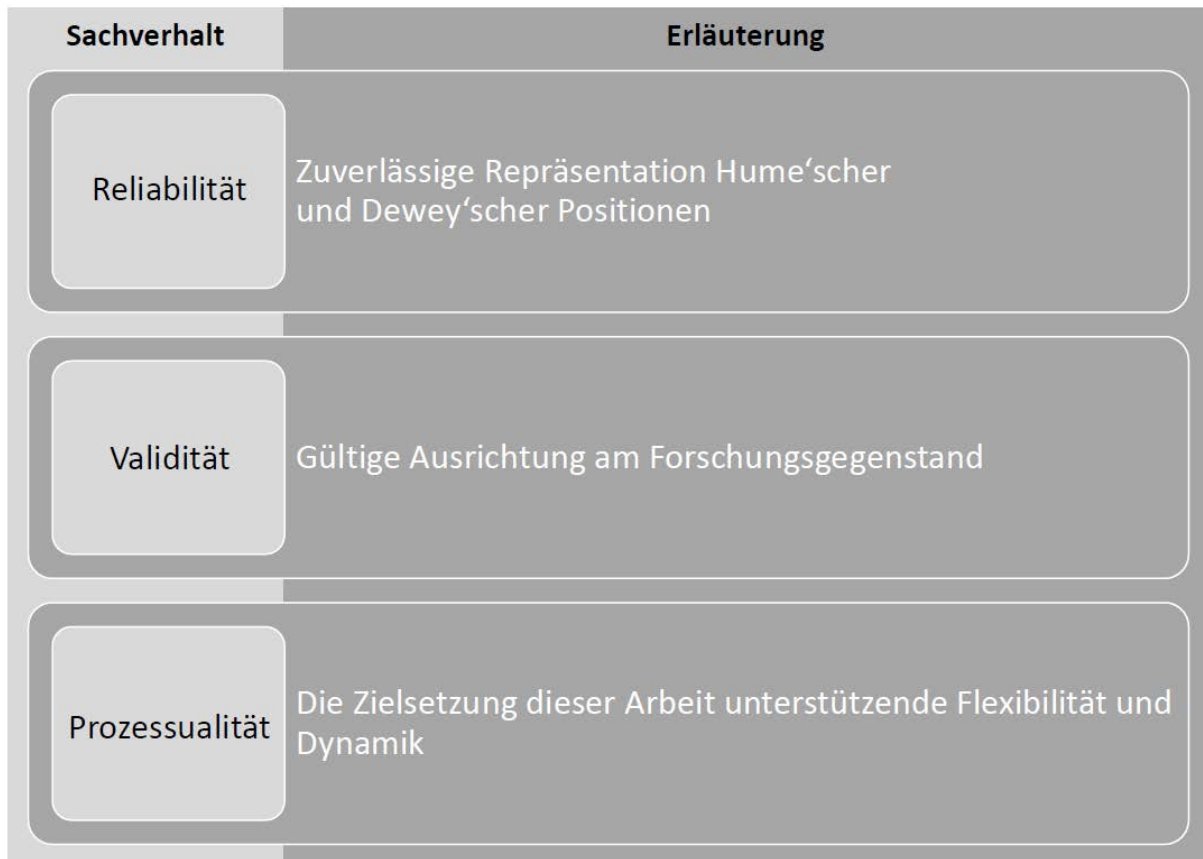


Abbildung V: Anforderungen an die Begriffe

In einer vertiefenden Begriffsarbeit wird in vorliegender Untersuchung im Kontext der Betrachtung von erkenntnistheoretischen Positionen der *Experience*-Begriff in Kapitel 5.1. näher beleuchtet. Ob man angesichts der Differenzen der Konzeptionen Humes und Deweys von einem oder gar *dem* Empirismus sprechen kann oder ob nicht vielmehr die Rede von Empirismen sein muss, ist eine Fragestellung, der dort nachzugehen sein wird.

Quine zeigt einen *Instrumentalismus* auf: „Als Empirist denke ich mir das begriffliche Schema der Wissenschaft nach wie vor als Werkzeug, schließlich und endlich zur Vorhersage künftiger Erfahrung aufgrund vergangener Erfahrung.“¹⁰²

Sellars kritisiert indes beim Empirismus den *Mythos des Gegebenen*: Auch die Wahrnehmung bzw. die Tätigkeit des Wahrnehmens wie auch die des Artikulierens von Sinnesdaten seien nicht voraussetzungslos; metaphorisch gesagt: Die vollkommen leere „*tabula rasa*“ gebe es nicht und somit auch keine voraussetzungslose, mithin anti-apriorische Evidenz.¹⁰³

Um den vorläufigen Empirismusbegriff im Sinne des prozessualen Charakters von Begriffen in dieser Arbeit¹⁰⁴ festzulegen, orientiere ich mich am empiristischen Sinnkriterium. Danach könnten ausschließlich Sätzen, die etwas ausdrücken, dessen Wahrheit sich empirisch überprüfen lässt, überhaupt als sinnvoll und möglicherweise als wahr oder falsch gelten; nur solchen Sätzen könne also eine Wahrheitsfähigkeit zuerkannt werden. Sinnvoll ist ein Satz demzufolge nur dann, wenn sinnlich erfahrbare

¹⁰² Quine 1979, S. 48.

¹⁰³ Dass es das ‚Reine‘ realiter nicht gibt, ist auch eine Ansicht des Verfassers. Somit kann man Rationalismus und Empirismus als zwei (gedachte) Endpunkte eines Kontinuums sehen und gewissermaßen pragmatisch die These unterlegen, dass ein ‚nicht perfekter‘ Empirismus immer noch Empirismus ist. Zu *myth of the given* vgl. W. Sellars 1999.

¹⁰⁴ Wie im vorherigen Kapitel dargelegt.

Bedingungen formuliert werden können, die zu erfüllen sind, damit dem Satz Wahrheit bzw. mindestens Erkenntnisgewinnungspotential zugesprochen werden kann.

Damit ist der Empirismus eine erkenntnistheoretische Position, welche die Erfahrung als *conditio sine qua non* als Grundlage zur Möglichkeit einer Erkenntnisbildung begreift. Dies bezieht Experimente mit ein.

2.2.2 Skeptizismus

Den Skeptizismus betrachte ich unter den Aspekten der *Maxime*, des *Mittels* und der *Methode*.¹⁰⁵

Maxime: Eine Haltung, die zweifelsfreie Erkenntnis, also ‚reine‘, vollkommen unbestreitbare und intersubjektiv vermittelbare Wahrheit als nicht möglich ansieht. Dabei wird keine Evidenz dieser *Nicht-Wissbarkeit* (im Sinne einer Nicht-Gewissheit) unterstellt, da dies eine Setzung wäre, die auf die vertretene Position nicht einzahlen würde, sondern in Widerspruch zu ihr stünde. Somit gehört zu dieser Haltung, dass diese Position der *Nicht-Wissbarkeit* argumentativ nachgewiesen wird oder man nach argumentativer Prüfung zu diesem Ergebnis kommt. Eine genaue Betrachtung aller Sachverhalte und Argumentationsgänge ist dazu unerlässlich.

Mittel: Argumentationsschemata (Tropen) führen zur *Isostenie*, einer Balance von gleich starken Pro- und Kontra-Argumenten und im Idealfall zur *Ataraxie*, der Seelenruhe, mithin zur „Meeresstille des Gemüts“.¹⁰⁶ Vorab hinweisen möchte ich an der Stelle, dass David Humes skeptische Denkergebnisse ganz und gar anderes als besagte Gemütsruhe aufwiesen, sondern vielmehr geradezu existenzielle Nöte bei ihm bewirkten.¹⁰⁷

Methode: Alle Setzungen und Voraussetzungen, die in philosophischen Untersuchungen als Voraussetzungen für Denken und Handeln unterlegt werden, sind ausdrücklich und nachvollziehbar wie auch vermittelbar unvoreingenommen zu untersuchen.¹⁰⁸

Strawson betont ebenfalls die Notwendigkeit eines konstruktiven Elements von Skepsis und charakterisiert den Skeptiker folgendermaßen: „Der Skeptiker ist nicht einer, der die Gültigkeit bestimmter Überzeugungstypen abstreitet, sondern – und sei es nur anfänglich und aus methodischen Gründen – die Angemessenheit der Gründe, die wir für sie haben, in Frage stellt. Er äußert seine Zweifel dadurch, dass er – manchmal sich selbst – dazu herausfordert, zu zeigen, dass diese Zweifel ungerechtfertigt, die in Frage gestellten Überzeugungen gerechtfertigt sind.“¹⁰⁹ Mit dem Hinweis, dass Strawson an gleicher Stelle sagt: „Genaugenommen ist Skeptizismus eher eine Sache des Zweifels als der Verneinung“¹¹⁰, kommt es m. E. darüber hinaus darauf an, dass der Zweifel konstruktiv aufgeladen wird, Skeptizismus also aus den genannten Gründen eine philosophisch seriöse Haltung und Vorgehensweise der Infragestellung bzw. (mithin rekonstruierende) Hinterfragung von philosophischen Begriffen, Argumenten und Systemen ist.¹¹¹

¹⁰⁵ In Analogie zu Nieschlag/Dichtl/Hörschgen 1985, S. 14, die diesen Dreischritt im Kontext des Marketings verwendet haben.

¹⁰⁶ So Schopenhauer 1977, S. 509. Vgl. zu einem Überblick Sextus Empiricus 1985.

¹⁰⁷ Vgl. in dieser Arbeit das Kapitel 5.2.3.5 (*Ich-Analyse*). Gleichwohl hat Hume einen Essay *The Sceptic* (EMPL, PART I.XVIII) verfasst, in dem er auf die Kontingenz des Lebens eingeht und einer entsprechenden Haltung durchaus das Wort redet.

¹⁰⁸ Dies gilt grundsätzlich für die Philosophie im Allgemeinen, für den Skeptizismus indes im Besonderen. Die besagte Methode akzentuiert einen konsequenten, kompromisslosen Skeptizismus im Sinne der besagten genauen Betrachtung. Durch solcherlei „mikroskopische Ehrlichkeit“ schaltet man den Verdacht eines instrumentalistischen Skeptizismus als Setzung oder als negative Haltung aus. Ähnlich argumentiert Schürmann 2010, S. 2479, wenn er von einem „Verdacht, ein bloßes taktisches Manöver zu sein“, spricht.

¹⁰⁹ Strawson 1987, S. 14.

¹¹⁰ Strawson 1987, S. 14.

¹¹¹ Ob diese *konstruktive Aufladung* mit den Ansätzen einer *Rekonstruktion der Philosophie* kompatibel ist, ist eine Thematik, die wieder aufgegriffen wird und auf die ich in Kapitel 15.1 am Ende der Arbeit nochmals eingehe.

Aspekt	Stoßrichtung
Maxime	Grundhaltung des stetigen kritischen Hinterfragens und In-Frage-Stellens
Mittel	Beitrag zu einem philosophischen Lebensstil
Methode	Redlichkeit und Sorgfalt durch konsequente Untersuchung von Gegebenem und Gesetztem

Abbildung VI: Skeptizismus als Maxime, Mittel und Methode

Dies beinhaltet einen stringenten Nachweis der Fraglichkeit und der Relativierung von Wahrheitsansprüchen auch hin zu Wahrscheinlichkeiten und Arbeitshypothesen unter dem Vorbehalt derer Falsifizierung.¹¹² Hier ist m. E. auch eine zeitgemäße Umdeutung der oben unter „Mittel“ zusammengefassten Wirkungskette bis hin zur Ataraxie leistbar bzw. implizit gegeben: Wenn man anstelle einer Seelenruhe Kategorien wie ‚Fortschritt‘, ‚Hoffnung‘, ‚Zukunft‘ ansetzt, so tut man dem, wenn nicht glücklichen, so doch „im richtigen Leben“ forschenden Skeptiker Genüge.

Wild verortet die Skepsis zeitlich: „Der Glaube, die endgültige Wahrheit noch nicht gefunden zu haben, und die Hoffnung, sie gemeinsam zu entdecken.“¹¹³

Ich möchte an dieser Stelle eine Synonymstellung „Zweifel = Skepsis“ als zu einseitig – nur das Moment der Dekonstruktion, mithin Destruktion herausstellend – abweisen und verwende einen Skepsisbegriff, der stets das Vorläufige wie auch das Postulat enthält, weiter zu prüfen und gegebenenfalls nach dem Fallen einer Theorie einen Rekonstruktionsprozess in Gang zu setzen. Dies setze ich als Handlung.¹¹⁴

¹¹² Die in vorliegender Arbeit angewandte prozessuale Begriffsarbeit ist durchaus als eine Exemplifizierung dieser Haltung und Methode zu verstehen.

¹¹³ Wild 1980, S. 119.

¹¹⁴ Daher findet sich diese Argumentation bzw. Kolorierung von Skepsis auch im Kapitel 2.3.2.6. Dort werden mögliche Verbindungen, Zusammenhänge und Beziehungen zwischen Skeptizismus und Pragmatismus aufgezeigt.

2.2.3 Pragmatismus

Die *Pragmatistische Maxime* lautet: „Consider, what effects, that might conceivably have practical bearings, we conceive the object of our conception to have. Then, our conception is the whole of conception of the object.“¹¹⁵

Pragmatismus ist – gleichermaßen abgeleitet und gespeist aus dieser *Pragmatistischen Maxime* – ein Prozedere der Begriffsbildung in der Philosophie. Als gedankliches Experiment stellt man eine Art Korrespondenz zwischen Wirkungen sowie praktischen Bezügen eines Begriffs einerseits und dem Gegenstand selbst andererseits her.

Wie herausfordernd jede Begriffsbildung, zumal von *Ismen* ist, zeigen Titel und Inhalt einer Arbeit, die Arthur O. Lovejoy bereits im Jahr 1908 vorlegte. In *The Thirteen Pragmatisms*¹¹⁶ teilte er den Pragmatismus in vier Gruppen ein¹¹⁷:

- I. Pragmatic Theory of Meaning
- II. Pragmatism as an Epistemological Functionless Theory concerning „The Nature of Truth“
- III. Pragmatist Theories of Knowledge, i. e. of the Criteria of the Validity of Judgment
- IV. Pragmatism as an Ontological Theory

Ob sich diese 13 Aspekte als zu trennende oder zu unterscheidende Merkmale eines oder mehrerer Pragmatismen, zumal in dieser Trennschärfe, betrachten lassen, prüfe ich an dieser Stelle nicht, sondern setze diese Aspekte als Indiz für besagte Herausforderung der Begriffsarbeit und mithin als Begründung für die Legitimität der in dieser Arbeit verwendeten prozessualen Begriffsarbeit.

Einen anderen Weg, Pragmatismus zu konkretisieren, beschreiten Hartmann, Liptow, Willaschek, die festhalten, dass „[...] der methodische Gedanke der Abhängigkeit theoretischer Unterschiede von praktischen Konsequenzen und eine entsprechende Auffassung der Wahrheit“¹¹⁸ zwei Perspektiven des Pragmatismus benennen und die in der folgenden Forschung als „Suche nach ‚intelligenten‘ Lösungen für reale Probleme“¹¹⁹, soziale Geistes- und Wissenschaftscharakteristika und Wissenschaftsfreundlichkeit als pragmatistische Elemente anführen. Bemerkenswert ist, dass die Autoren einem Experimentalismus das Wort reden, und zwar einem, der einer Dichotomie zwischen Tatsachen und Werten eine Absage erteilt und die Geltung eines solchen Programms auf Naturwissenschaften und Moral bezieht.¹²⁰

Die Autoren räumen ein, dass eine Themen- und Thesenliste keine Sammlung notwendiger Bedingungen sei, sondern lediglich Beispiele beinhalte.¹²¹ Wenn diese Autoren Putnams Diktum, „den Primat der Praxis“¹²² anzuerkennen, für ihren weitgefassten Begriff von Pragmatismus übernehmen, so ist darin die Abkehr vom Essenzialismus inbegriffen. Ob damit Misaks beinahe romantisierende Aussage „Die Familie der Pragmatisten scheint nach hundert Jahren des Zanks und der trotz ihrer gelegentlichen

¹¹⁵ Peirce 1965, S. 238 (Nr. 402). Deutsch: Peirce 1991, S. 194.

¹¹⁶ Vgl. Lovejoy 1963.

¹¹⁷ Vgl. Lovejoy 1963, S. 26-28; Lovejoy kommentiert im Folgenden: „The present attempt to list the chief varieties and to clear up the hidden ambiguities of a doctrine nominally one and indivisible is accordingly offered as a species *Prologemona* zu einem jeden zukünftigen Pragmatismus“ (S. 29).

¹¹⁸ Hartmann/Liptow/Willaschek 2013, S. 10.

¹¹⁹ Hartmann/Liptow/Willaschek 2013, S. 10.

¹²⁰ Vgl. Hartmann/Liptow/Willaschek 2013 S. 11.

¹²¹ Vgl. Hartmann/Liptow/Willaschek 2013, S. 11; dort steht resümierend: „Diese Theorien verdienen insofern ‚pragmatisch‘ genannt zu werden, als sie mit dem Denken der klassischen Pragmatisten durch Familienähnlichkeiten im Sinne Wittgensteins verbunden sind.“

¹²² Putnam 1994, (zitiert nach Hartmann/Liptow/Willaschek 2013, S. 11).

Dysfunktionalitäten allmählich wieder zusammenfinden¹²³ gilt oder in Zeiten des Pluralismus überhaupt hilfreich ist, kann skeptisch bewertet werden.

Mir scheint, gerade für Pragmatismus, eine Definition hilfreich und vertretbar zu sein, die Praxisprimat, Lebenswelt- und Alltagserfahrungsaffinität, Handlungsbezug und Orientierungsunterstützung umfasst und im Sinne der prozessualen Begriffsarbeit Spezifizierungen möglich macht, Anschlüsse offen hält und einen Brückenschlag hin zu einem *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* bereithält. Somit fallen Haltung und Methode zu diesem Begriff nahezu zusammen; ich reiche ihn in praxi mit der „Kontextgebundenheit vernünftiger Fragen“¹²⁴ an, worauf an mehreren Stellen mit den Kategorien Situationsgebundenheit¹²⁵, Exemplifizierung und Kreativität zurückzukommen sein wird.

2.2.4 Naturalismus

Mit dem Credo „Nature is enough“¹²⁶ scheint der Naturalismus wertend charakterisierbar zu sein. Bei einer näheren Betrachtung der Verwendung des Begriffes wird eine große Varianz von Bedeutungen und damit durchaus der Anschein einer Disparität und Volatilität (hier im Sinne einer Unstimmigkeit und Wechselhaftigkeit) des Begriffes ‚Naturalismus‘ erweckt. Um einen Naturalismusbegriff für eine wissenschaftliche Arbeit fruchtbar zu machen, gilt es, zwischen den Polen der (vermeintlichen) Allgültigkeit¹²⁷ und somit der Gefahr der Beliebigkeit einerseits¹²⁸ und einer Setzung von zu vielen Ausschlusskriterien andererseits zu operieren. In Kapitel 3.1. wird der Begriff, der in dieser Arbeit verwendet werden wird, begründet und auch mit klarem Bezug zu Hume und Dewey hergeleitet und entwickelt.

An dieser Stelle konzentriere ich mich auf eine deskriptiv-lexikalische Darlegung verschiedener Hauptaspekte des Naturalismus bzw. der Naturalismen.¹²⁹

Der Grundlagenbegriff *Natur* stehe für alle Bereiche, die sich ohne menschliche Eingriffe entwickeln und entfalten, recht eigentlich.¹³⁰ Der Antipode dazu ist *Kultur*, während in ontologischer Hinsicht die *Supra-Natur* oder *Transzendentes* der Natur gegenübersteht.¹³¹

Der Naturalismus ist zunächst durch die These bestimmt, dass ausschließlich die Naturwissenschaften in der Lage seien, das Seiende reliabel und valide zu beschreiben. Dass eine solche These mindestens die Erkenntnistheorie, wenn nicht die gesamte Philosophie in Bedrängnis und tendenziell in eine Position, in der sie ihre Existenz legitimieren muss, bringt, ist dabei mitzudenken.¹³²

Lexika bieten zumeist eine Klassifizierung des Naturalismus an. Koppelberg stellt folgende Varianten vor.

¹²³ Misak 2013, S. 80.

¹²⁴ Merker 2013, S. 117.

¹²⁵ Der m. E. naheliegende Begriff der *Situativität* ist in Kontexten der soziologischen Diskussion durchaus geläufig; vgl. etwa Jende 2015, S. 54. Vgl. auch Kapitel 8.3. dieser Arbeit (Soziologie).

¹²⁶ So das Credo des *Center for Naturalism* (<http://www.naturalism.org>; abgerufen am 26. Juli 2020 um 19:30 Uhr; vgl. auch Rue 2011, das Buch trägt ebenfalls den Titel „Nature is Enough“ und den Untertitel „Religious Naturalism and the Meaning of Life“).

¹²⁷ Etwa besagtes Motto „Nature is Enough“ oder „All is Nature“.

¹²⁸ Vgl. auch Roy Wood Sellars’ Diktum „We are all naturalists now“ (R. W. Sellars 1922, S. i)

¹²⁹ Koppelberg spricht vom „Mythos des bestimmten Artikels“ (Koppelberg 2000, S. 68 f.), dem die Diskussion über *den* Naturalismus anheimfalle.

¹³⁰ Dass dies in der heutigen *Naturmoderne* (Ausdr. d. Verf.) nur noch bedingt gilt, wird in Kapitel 14.5 ausgeführt; dort wird auch (in Verbindung mit Kapitel 12) auf die Rolle der Naturwissenschaften eingegangen – und auf eine mögliche neue Rolle der Philosophie. Hier an dieser Stelle behelfe ich mich mit einem ‚eigentlich‘ (mithin ‚ur-eigentlich‘).

¹³¹ Per. def. negiert der Naturalismus die Existenz von Transzendentelem.

¹³² Vgl. Kapitel 12.

Metaphysischer Naturalismus: Metaphysische Einsichten finden sich nach dieser Auffassung in den Naturwissenschaften, nicht außerhalb dieser. Wilfrid Sellars hat dieser Variante mit einem eindringlichen Statement Gestalt gegeben: „[...] in the dimension of describing and explaining the world, science is the measure of all things, of what is that it is and of what it is not.“¹³³

Ontologischer Naturalismus: Nur die Existenz von natürlichen Dingen und Wesenheiten wird bejaht; alles, was ist, ist demgemäß also auf Natur kausal zurückführbar. Der Materialismus als schwächere Version beschränkt sich auf einzelne Dinge, die stärkere Variante bezieht auch deren Eigenschaften ein.

Analytischer Naturalismus: Dieser bezieht sich auf die Sprache, die mit Forschung einhergeht, und erkennt eine philosophische Auffassung nur dann als naturalistisch akzeptabel an, wenn die Schlüsselbegriffe dem Wortschatz naturwissenschaftlichen Termini entsprechen oder in einen solchen „übersetzt“ werden können. Diese Methode zeitigt große Herausforderungen, um Sachverhalte und Phänomene wie Intentionalität, Bedeutung, Referenzen, Wissen handhabbar zu machen.

Methodologischer Naturalismus: Quine sagt: „I see philosophy not as an a priori propaedeutic or groundwork for science, but as continuous with science. I see philosophy and science in the same boat – a boat which, to revert Neurath’s figure as I so often do, we can rebuild only at sea while staying afloat in it. All scientific findings, all scientific conjectures that are present plausible, are therefore in my views welcome for use in philosophy as elsewhere.“¹³⁴ Es wird den naturwissenschaftlichen Methoden die geforderte Zuverlässigkeit zugesprochen, während bestritten wird, dass Erkenntnisgewinnung auch durch Methoden der Geisteswissenschaften und somit der Philosophie gelingen kann.

Koppelberg akzentuiert den methodologischen Naturalismus durch drei Thesen.¹³⁵

- Die Antifundierungsthese, die der Philosophie die Aufgabe einer Wissenschaftsbegründung abspricht.
- Die Kontinuitätsthese, die der Philosophie auch nicht einen epistemisch-prioritären Status gegenüber den Wissenschaften zugesteht, sondern eben auf ein Kontinuum zwischen beiden verweist.
- Die Wissenschaftlichkeitsthese, die besagt, dass für die Philosophie die Verwendung von wissenschaftlichen Untersuchungen und deren Ergebnissen obligatorisch ist.

Ethischer Naturalismus: Hierzu weist Koppelberg auf drei Positionen hin.

- Die kognitivistische Position mit der Behauptung, dass moralische Urteile als Propositionen wahr oder falsch sein können.
- Die realistische Position: Moral ist Realität und keine Chimäre in Form einer Fiktion oder eines Mythos.
- Die reduktive Position: Moralische Eigenschaften und Fakten sind nicht irreduzibel.

Zusammenfassend greife ich nochmals auf Koppelberg zurück, der einen Kanon diverser Grundannahmen vorlegt bzw. setzt, dessen einzelne Komponenten zwar nicht jedem Naturalismus als ganz und gar unverzichtbares Element eingeschrieben sind, jedoch qua Häufigkeit in unterschiedlichen naturalistischen Konzeptionen eine gewisse Repräsentativität für Naturalismus in Anspruch nehmen können.

¹³³ W. Sellars 1956, S. 83 in Abwandlung der Protagoras zugeschriebenen Aussage „Man is the measure of all things.“ Zu Protagoras vgl. z. B. Buchheim 1994, S. 247.

¹³⁴ Quine 1969, S. 126 f.

¹³⁵ Vgl. Koppelberg 2010, S. 1715 ff. Er führt „zehn zentrale Naturalisierungsprogramme“ (S. 1715) ein, unter denen naturalistische Erkenntnistheorie, naturalistische Wissenschaftstheorie, Naturalismus in den Sozialwissenschaften, Naturalismus in der Handlungstheorie sowie Naturalismus in der Ethik zu finden sind.

- (1) Der Geist gehört zur realen Welt.
- (2) Die Natur ist die ganze reale Welt; deshalb ist der Geist auch ein Teil der Natur.
- (3) Die Natur kann lediglich durch empirische Wissenschaften erkannt werden. Es gibt kein philosophisches Wissen a priori von einem Teil der Natur.
- (4) Deshalb kann der Geist als Teil der Natur nur durch die Methoden der empirischen Wissenschaften untersucht werden. Die physikalische Welt ist ein ‚geschlossenes‘ System.¹³⁶

Ich führe diese Thesen als Bestandteile eines vorläufigen Begriffs an, den ich ebenfalls mit Koppelberg als metaphilosophische Position verstehe, deren Grundthese wiederum lautet, dass nur die Naturwissenschaften eine epistemische Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit aufweisen.¹³⁷

Die tiefergehenden Betrachtungen des Naturalismus in Kapitel 3.1 werden dies in mehrerer Hinsicht aufgreifen. Neben einem historischen Abriss zum Naturalismus und Betrachtungen zu den *Nature*-Begriffen von Hume und Dewey wird dort ein Naturalismusbegriff entwickelt, der als Blaupause für die Prüfung Hume'scher und Dewey'scher Positionen in allen untersuchten Disziplinen instrumentalisiert werden kann.

2.3 Verortungen

2.3.1 Tendenzen und Richtungen

Im Folgenden werden in propädeutischer Absicht tendenzielle Bezüge (Entsprechungen, Unterstützungen, Gegenläufigkeiten) zwischen den vier *Ismen* (Naturalismus, Empirismus, Skeptizismus und Pragmatismus) aufgezeigt, um alle sechs Kombinationen zu untersuchen und somit das Denkfeld auszuweiten, auf dem Hume und Dewey tätig sind. Dies wird in Kapitel 15.2. („Schlüssel“) wieder aufgegriffen, um zu bewerten, ob diese allgemeinen Richtungen auf der konkretisierten Folie von Humes und Deweys Philosophie im Vergleich aufrechtzuerhalten oder ggf. auch zu *rekonstruieren* sind.

2.3.2 Bezugsetzungen

2.3.2.1 Naturalismus und Empirismus

Dewey bringt die beiden Schlüsselbegriffe der beiden Richtungen im Buchtitel *Nature and Experience* zusammen und bezeichnet seine Philosophie als „[...] empirical naturalism or naturalistic empiricism, or, taking ‚experience‘ in its usual signification, naturalistic humanism.“¹³⁸ Dabei hat er das Ziel, „[...] to frame a theory of experience in naturalistic terms [...]“¹³⁹. In diesem Buch hebt Dewey traditionelle Dualismen auf, bezieht sich konsequent auf das Kontinuitätsprinzip, deutet vor dem Hintergrund der Erfolge der modernen Naturwissenschaften Erkenntnisobjekte von Endzwecken zu reinen Mitteln um und führt einen interaktionistischen Erfahrungsbegriff ein, welcher die Wechselwirkung zwischen Organismus und Umwelt betont.

Man kann aus Deweys Passage „to frame a theory of experience in naturalistic terms“ ablesen, dass Naturalismus und Empirismus zwar verbunden werden können, es aber möglich ist, dass es sich um kategorial verschiedene Ansätze handelt. Damit kann der Empirismus als eine Theorie, der

¹³⁶ Koppelberg 2010, S. 1712. Der Duktus erinnert an Wittgensteins „Die Welt ist alles, was der Fall ist“ und die daraus folgenden Ableitungen (vgl. Wittgenstein 1963, S. 11).

¹³⁷ Vgl. Koppelberg 2010, S. 1712.

¹³⁸ LW 1, S. 10: auf den Ausdruck *naturalistic humanism* wird im Schlussteil (Kapitel 14.5.3) zurückgegriffen.

¹³⁹ LW 1, S. 10.

Naturalismus als eine Perspektiverweiterung um den Faktor ‚Natur‘ verstanden werden – eine rein metaphilosophische Position, also eine Position, die eines anderen *Ismus* zwingend bedarf.

So ist der Empirismus (unabhängig davon, dass er auch eine historische Epoche der Philosophie kennzeichnet) zuvorderst und originär eine erkenntnistheoretische Position, die sich in den Anwendungen von Moral- und Sozialphilosophie von der Erfahrung heraus Auswirkung niederschlägt.¹⁴⁰ Von der Bedeutung eines Erfahrungsstandpunktes her gesehen, gibt es eine Gemeinsamkeit. Denkbar ist eine Brücke, die beide verbinden kann: Wenn man den Empirismus als Denkhaltung eines Menschen nimmt, die alle Erkenntniszugewinne auf Erfahrung zurückführt, welche aus Sinneswahrnehmungen oder aus auf solche Wahrnehmungen zurückzuführenden Denkergebnissen entsteht, so ist ein naturalistischer Anschluss gegeben: Sinneswahrnehmungen und Reflexionstätigkeit sind Bewusstseinsinhalte aus physiologischen wie auch psychischen Elementen und damit Teil der Natur – der Natur des Menschen. Dies schließt die Möglichkeit ein, dass man mit dieser Konstruktion auch die Überzeugung, es gebe Angeborenes und Apriorisches im Sinne von menschlich-natürlichen Dispositionen, begründen könnte.

Humes These der im Menschen angelegten Nötigung, die Notwendigkeit kausaler Beziehungen anzunehmen, obgleich dies sinnlich nicht wahrnehmbar ist, gibt dem Naturalismus eine Rolle zur Überwindung von Grenzen, denen der Empirismus unterliegt. Garrett sekundiert: „[...] Hume’s accounts of the origin and the nature of the concepts BEAUTY and DEFORMITY, VIRTUE and VICE, CAUSATION, and PROBABILITY are all central instances of his concept empiricism. Because these concepts are natural psychological entities, evolving through time and possessing intentionality as a consequence of their casual and functional roles, his accounts of their origin and their nature are equal central instances of his naturalism – a naturalism, moreover, that allows that all of these qualities and relations are fully real.“¹⁴¹

Mounce weist auf eine Spannung zwischen Humes „empiricist inheritance“ und „a certain kind of naturalism“¹⁴² hin und begegnet dem Empirismus mit einem Subjektivismusvorwurf. So sieht er den Empirismus als Quelle für Humes Verzweigung am Ende des 1. Buches des TREATISE¹⁴³ – und eben ausdrücklich nicht den Naturalismus: „His account of our idea as an independent world, so far as it is naturalistic, requires objective relations between the mind and the world. Unfortunately, on his empiricist assumptions, it is only in terms of subjective impressions that one can give an account of any idea. Consequently there is a conflict in his whole philosophy.“¹⁴⁴

Quine bezeichnet sich zwar sowohl als Empiristen als auch als Naturalisten, kritisiert aber Ersteren unter anderem wegen der apriorischen Elemente, die er ihm zuschreibt. Ferner naturalisiert er seine Erkenntnistheorie.¹⁴⁵ Quines berühmter Aufsatz über die zwei Dogmen des Empirismus (Dogma 1: Unterstellung einer prinzipiellen Kluft zwischen analytischen Wahrheiten, welche unabhängig von Fakten sind und auf Bedeutungen basieren sowie synthetischen Wahrheiten, welche sich auf Tatsachen

¹⁴⁰ Nach dem Philosophieverständnis des Verfassers, das theoretische Philosophie stets mit praktischer Philosophie, Sozialphilosophie und Existenz samt Biografie zusammendenkt; diese Kategorien somit zwar unterscheidet, sie aber als untrennbar (koexistent und in Wechselwirkung zueinander stehend) annimmt.

¹⁴¹ Garrett 2015, S. 144, der auch auf die Limitierung des Skeptizismus durch ein solches Zusammenspiel von Empirismus und Naturalismus hinweist, vgl. dort S. 145; kritisch hingegen, ob der Naturalismus mit dem Verweis auf Instinkte und Mechanismen die problemlösende Antwort auf die skeptizistischen Ergebnisse von Humes empiristischem Ansatz ist, äußert sich Schmitz (vgl. Schmitz 2013, S. 134).

¹⁴² Mounce, 1999, S. 14.

¹⁴³ Vgl. THN 1.4.7 (S. 263-274); exemplarisch S. 264: „My memory of past errors and perplexities, makes me diffident for the future.“

¹⁴⁴ Mounce 1999, S. 59; vgl. dort auch eine ähnliche Kritik am Empirismus zu Gunsten des Naturalismus auf S. 63 und 72 im Gebiet der *passions*.

¹⁴⁵ Dass daraus keine Synonymsetzung von Naturalismus und Empirismus en général rechtfertigbar ist, zeigt Koppelberg 2000 in Auseinandersetzung mit Quine, vgl. dort, S. 69 ff.

stützen; Dogma 2: Annahme, dass alle sinnvollen Aussagen einem logischen Konstrukt aus Termen entsprechen, die aus unmittelbarer Erfahrung stammen) bewirkt nach seiner Auffassung eine Annäherung an den Pragmatismus einerseits und würde andererseits ein Verschwimmen der Grenze zwischen spekulativer Metaphysik und Naturwissenschaft nach sich ziehen.¹⁴⁶

Nochmals an Dewey anknüpfend, ist die Varianz jeglicher Begriffe einmal mehr festzustellen; bei Dewey ist der Naturalismus nicht auf einem Naturbegriff im Sinne von etwas Gegebenem gegründet, sondern in einem prozessualen Sinn, d. h., er impliziert Kontingenz, Wechselwirkungen, konkrete Situationen, Kreativität. Die Brücke besteht in Folgendem: „Experience is not a veil that shuts man off from nature; it is a mean of penetrating continually further into the heart of nature.“¹⁴⁷ Ebenso beruht der Begriff des *empiricism* von Dewey auf einer eigenen Interpretation bzw. ist er mit einer eigenen Konzeption von *experience* unterfüttert, die nicht rein subjektiv ist, aber auch von keiner objektiven und vom Menschen unabhängigen Wirklichkeit ausgeht. Zudem wird Empirismus von Dewey als (auch) aktiver Prozess begriffen, der durch Dauerhaftigkeit und Interaktion charakterisiert ist.¹⁴⁸

Für vorliegende Arbeit spielt die Verbindung von Empirismus und Naturalismus eine tragende Rolle, zumal Hume wie Dewey Erfahrung und Natur als Grundpfeiler ihrer philosophischen Überlegungen gesetzt haben und – wie oben aufgezeigt – auch mannigfaltige Verbindungen zwischen diesen Schlüsselbegriffen hergestellt haben.

2.3.2.2 Naturalismus und Skeptizismus

Schaut man auf die folgenden Haltungen der beiden hier untersuchten Philosophen, die in den Worten David Humes „Bleib nüchtern und vergiss nicht, skeptisch zu sein!“¹⁴⁹ und John Deweys „Skepsis ist das Zeichen und sogar die Pose des gebildeten Verstandes“¹⁵⁰ zum Ausdruck kommen, so klingt dies jeweils nachgerade wie die Empfehlung einer Lebensform. Man kann die Stellungnahmen aber durchaus als Ergebnisse einer durchlebten Philosophie sehen. So sagt auch Brosow über Hume: „Spätestens ab der ersten Untersuchung verweist Humes Naturalismus seinen Skeptizismus jedoch in angemessene Schranken, sodass Humes Philosophie insgesamt betrachtet nicht in den Skeptizismus hinein-, sondern vielmehr durch ihn hindurchführt.“¹⁵¹

Kant bringt das auch von Hume naturalistisch angegangene Problem der Skepsis auf den Punkt: „[...] so bleibt es immer ein Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein außer uns [...] bloß auf Glauben annehmen zu müssen und, wenn es jemand einfällt es zu bezweifeln, ihm keinen genugtuenden Beweis entgegenstellen zu können.“¹⁵²

Ich stelle die These auf, dass der Skeptizismus insofern naturalistisch ist, wie Menschen als reflektierende Wesen eben auch zweifeln und diese Disposition dem *naturalistischen Menschen* unentrinnbar in seine Natur *eingeegeben* ist. Zweifel an Gewissheitsmöglichkeit hat uns die Natur ebenso eingetragen wie die Möglichkeit, Vertreter des Rationalismus zu sein oder einen religiösen Glauben zu haben. Ich betrachte es also zumindest als Latenz einer unumgänglichen Konsequenz, nachdenkend und isosthenisch operierend zu skeptischen Zwischenergebnissen oder vorläufigen Endergebnissen zu gelangen;

¹⁴⁶ Vgl. Quine 1969, S. 75 ff.

¹⁴⁷ LW 1, S. 5; damit agiert Dewey begriffstechnisch instrumentalistisch in einem seriösen und pragmatistischen Sinne.

¹⁴⁸ Vgl. LW 13, S. 7; vgl. zu *experience* und der Differenzierung in *primary und secondary experience* durch Dewey Kapitel 5.1.3 vorliegender Arbeit.

¹⁴⁹ Eigentlich: „Ich bin entschlossen, kein Schwärmer in philosophischen Dingen zu sein, wo ich doch die Schwärmerei anderer verurteile.“ (zitiert in bzw. übersetzt von Streminger 2015, S. 130, wo sich im Anschluss daran auch die o.g. Sentenz findet).

¹⁵⁰ „*Skepticism* becomes the *mark* and even the *pose* of the educated mind.“ (LW 5, S. 278).

¹⁵¹ Brosow 2011, S. 118.

¹⁵² Kant 1990, S. 38. Hume hat die von Kant ausgeschlossene *Ich-Analyse* (Begriff nach Streminger; vgl. dort S. 154 ff. i. V. m. Kap. 5.2.1.5 vorliegender Arbeit) eingeschlossen.

dies schließt indes einen dogmatischen Quasi-Skeptizismus, etwa auch naturalistischer Couleur, der von vornherein nur auf die Naturwissenschaften setzt und rationalistische Philosophie ungeprüft ausschließt, ausdrücklich aus, da Philosophie, auch eine naturalistische und besonders eine mit humanistischem Anspruch auftretende „Aufklärung durch Reflexion“¹⁵³ ist.

Zudem ist unsere Naturzugehörigkeit auch dafür verantwortlich, dass wir über einen Geist und über einen Verstand verfügen, der zwar beachtliche Reflexionsleistungen vollbringen kann, eben aber seine Grenzen anerkennen muss.

Neben dieser naturalistischen Disposition zur Skepsis auf Basis eigener Gedanken blicke ich auf Konzeptionen, die den Naturalismus und den Skeptizismus hinsichtlich ihrer Verbindungen untersuchen. Eine wegweisende Studie dazu hat, mit Bezug auf Hume, Strawson 1985 vorgelegt. Strawson unterstreicht die „Macht“ des Skeptizismus und setzt den Naturalismus instrumentalistisch ein, um den Skeptizismus zu „zähmen“.¹⁵⁴ Mit klarem Bezug auf Hume geht er darauf ein, dass alle Argumente *für* den Skeptizismus nicht greifen, und dies aus demselben Grund, aus dem sie auch *gegen* den Skeptizismus nicht greifen würden: „Was für Argumentationen auch immer zu dem Thema erbracht werden – wir können einfach nicht umhin, an das Vorhandensein von Körpern zu glauben bzw. dies anzunehmen, und können einfach nicht umhin, unsere Überzeugungen und Erwartungen in genereller Übereinstimmung mit den grundlegenden Codices der Induktion zu bilden.“¹⁵⁵ Strawson bietet mit seiner – auch Wittgenstein einbeziehenden – Arbeit einen Beitrag, der die Kraft der Erkenntnistheorie weder über- noch unterschätzt, sondern in ihren Leistungen und Begrenzungen sowie Brüchen und Spannungen realistisch aufzeigt.¹⁵⁶ Dabei macht sich Strawson sehr viel von Humes durch die Natur begründeten *pragmatic turn* zu eigen.¹⁵⁷

Soutschek bescheinigt dem Skeptizismus eine Unabhängigkeit von empirischen und allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und den Anspruch, ausschließlich eine theoretische Dimension zu haben.¹⁵⁸ Da die meisten Vertreter naturalistischer Positionen wiederum der Philosophie einen besonderen Status außerhalb der Philosophie absprechen, ist ein Dialog resp. ein echter Anschluss problematisch, zumindest in einem gedachten Kontinuum. Dies geht in die Richtung der unterschiedlichen Kategorien zwischen *Ismen*, wie ich sie oben bei Naturalismus und Empirismus aufzeige. Fumerton spricht auch bezüglich Naturalismus und Skeptizismus von einer Zugehörigkeit zu jeweils unterschiedlichen philosophischen Projekten.¹⁵⁹

Jones versucht, sich einer Brücke zwischen Skeptizismus und Naturalismus anzunähern, kann das Projekt aber nicht abschließen: „Hence my attempt to substantiate an argument from global scepticism to Humean naturalism fails, and it remains to be seen whether Hume, or anyone else, can uphold an inference from some global sceptical thesis to substantial claims about the source or determinations of the beliefs that such theses target.“¹⁶⁰

¹⁵³ Lütke 1991, S. 1.

¹⁵⁴ Strawsons in dieser Weise an den Tag gelegter Instrumentalismus entbehrt dabei nicht der philosophischen Redlichkeit, diesen Argumentationsgang stringent und schlüssig herzuleiten. Damit ist er dem *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* (vgl. zu dieser Konzeption Kapitel 3.4 dieser Arbeit) durchaus *fernverwandt*.

¹⁵⁵ Strawson 1987, S. 21.

¹⁵⁶ Ähnlich argumentiert Fumerton 1994: “[...] the naturalist epistemology seems moved, in large part, by the conviction that it is only by taking a naturalistic turn that the epistemologist can avoid massive skepticism.“ (S. 324).

¹⁵⁷ Er weist über Hume insofern hinaus, als er die Sprachphilosophie als Mittel gegen den Skeptizismus in Stellung zu bringen versucht. Zum angesprochenen *pragmatic turn* durch Hume vgl. Kapitel 5.2.4 dieser Arbeit.

¹⁵⁸ Vgl. Soutschek 2011, S. 9.

¹⁵⁹ Vgl. Fumerton 1994, S. 324.

¹⁶⁰ Jones 2000, S. 451.

Walker schlägt eine Brücke zum Experimentalismus mit einer stilistischen Anspielung auf Hume: „[...] philosophical skepticism is, and ought to be, a live issue for naturalized epistemologists, and that the way to make progress on this issue is through experimentation rather than via theorizing [...]“¹⁶¹.

Dewey kommt auf den Skeptizismus im Buch *Quest for Certainty* zu sprechen, bezeichnet ihn als Haltung, als „an act of intellectual honesty“¹⁶², um sodann das Spezifische sowie das Situative und somit eben das nicht Pauschale (etwa die Bestreitung des Vermögens von Erkenntnisorganen, ihrer Aufgabe gerecht zu werden) hervorzuheben. Naturalistisch interpretiere ich die folgende Aussage Deweys, dass Theorien, die besagen, dass Geist oder Bewusstsein unabhängig von Interaktionen des Organismus mit der Umwelt aus sich heraus die Realität zu entschlüsseln in der Lage seien, „invitations to general philosophical doubt“¹⁶³ darzustellen.

1902 veröffentlichte Dewey einen Dictionary-Eintrag über *Skepticism*¹⁶⁴, unter anderem mit einem Hinweis auf Hume; er nennt vier Motive, die zur Entwicklung der skeptischen Attitüde beigetragen haben: der philosophische, der ethische, der religiöse und schließlich der kulturelle Punkt der Anschauung, womit ein politisches und urbanes Temperament statt Dogmatismus gemeint ist. Deweys hier wohl lexikalisch-deskriptiv motivierte Aussage „Skepticism denotes a certain mental attitude or temper, or a method of attacking philosophical problems“¹⁶⁵ lese ich als *human-naturalistisch* („temper“).

Mit der aufgezeigten perspektivistischen Konzeption des Verhältnisses zwischen Skeptizismus und Naturalismus, die aus der anthropologischen Perspektive den Menschen als skeptisfähiges Wesen begreift und die berücksichtigt, dass der Naturalismus von der epistemologischen Perspektive aus in der Lage zu sein scheint, skeptische Denkergebnisse so zu handhaben, dass der Mensch handlungsfähig bleibt, die philosophische Denkfähigkeit aber beibehält, ziehe ich Bilanz. Dass unser Gehirn zuvorderst auf Überlebensstrategien ausgerichtet ist, mag den Handlungsimperativ, der nach jedem philosophischen Denkergebnis als existenzielle Entität Bestand hat, unterstreichen.¹⁶⁶

Insofern ist Skepsis unangenehm und nützlich zugleich, und Wilds Zitat weist in die Zukunft einer solchen per Definition unabschließbaren wie gleichzeitig stets virulenten Frage der Philosophie: „Der Glaube, die endgültige Wahrheit noch nicht gefunden zu haben, und die Hoffnung, sie gemeinsam zu entdecken.“¹⁶⁷

2.3.2.3 Naturalismus und Pragmatismus

„Since the work of John Dewey it has been a common assumption that pragmatism in its most general sense implies a fundamental commitment to naturalism.“¹⁶⁸ Lamberth meint, dass nicht *nature*, sondern *experience* bei Dewey wie auch bei James das tragende Element ist – oder wie es in betont pragmatistischer Sprache zum Ausdruck gebracht wird: „I would underscore that it is ‚experience‘ and not nature that really does the work for both of them.“¹⁶⁹

¹⁶¹ Walker 2014, S. 97; Hervorhebung durch den Verfasser.

¹⁶² LW 4, S. 154.

¹⁶³ LW 4, S. 154.

¹⁶⁴ MW 2, S. 231 ff.; dort (S. 142) befindet sich auch ein sehr kurzer Beitrag zu *Naturalism*; vgl. Kapitel 3.1.5 dieser Arbeit, wo ich diesen Beitrag aufgreife.

¹⁶⁵ MW 2, S. 232.

¹⁶⁶ Vgl. auch Kapitel 3.2 zu Darwin.

¹⁶⁷ Wild 1980, S. 118. Der Skeptiker mag hinzufügen: „Obwohl!“

¹⁶⁸ Lamberth 2001, S. 76.

¹⁶⁹ Lamberth 2001, S. 85; mit „both of them“ sind James und Dewey gemeint.

Hartmann, Liptow, Willaschek beanspruchen „eine wissenschaftsfreundliche naturalistische und empiristische Haltung“¹⁷⁰. Naturalismus sei pragmatistischen Philosophien unterlegbar, so bei Dewey, sei aber keine *conditio sine qua non*.

Welchman bezieht sich auf Deweys *Human Nature and Conduct*, wenn sie die „Anpassung, die sicherstellt, dass die Kräfte unserer ersten Natur mit den Zielen der zweiten Natur kooperieren und diese bestärken“¹⁷¹ unter der Markierung *Pragmatistischer Naturalismus* führt.¹⁷² Keil führt die Kontinuitäthese Deweys an, „[...] die dessen typische Verzahnung von Naturalismus und Pragmatismus auszeichnet.“¹⁷³

Auch Kitcher führt den Begriff *pragmatic naturalism* im Kapitel *Naturalistic Ethics without Fallacies* seines Buches *Preludes to Pragmatism*¹⁷⁴ ein, das Programm ist ambitioniert: „Pragmatic naturalism allows simultaneously for defense of the objectivity of inquiry (at its best, in the gamut of rigorous investigations from anthropology and art history to zoology), recognition of the plurality of potential ways of organizing the world (to suit our capacities and evolving interests), and relief from puzzles that incline many philosophers to hazy non-naturalistic ‚solutions‘ [...]“¹⁷⁵. Pihlströms Beitrag „Dewey and pragmatic religious naturalism“¹⁷⁶ wird in Kapitel 9.1 zur Religionsphilosophie aufgegriffen.

Aus neurowissenschaftlicher Perspektive behandelt Schulkin die Kombination der beiden philosophischen Konzeptionen: „An extension of the adaptive use of our cognitive resources is at the heart of Dewey’s theory of problem solving and its expansion into every aspect of the human condition. This is nothing but the intelligent use of problem solving, something close to Dewey’s heart.“¹⁷⁷ Problemlösung als naturgegebene Disposition des Menschen und auch Intelligenz sind pragmatistische resp. instrumentalistische Kernbegriffe. Deren Rückführung auf die Natur des Menschen ist bei Dewey wie auch bei Hume zu finden.¹⁷⁸

Schulkin konkretisiert die Rolle der Intelligenz: „Pragmatism and naturalism [...] found comfort in an intelligence guided by action and by consequences. [...]. Intelligence, for pragmatists, was a feature continuous with our evolutionary capabilities [...]“¹⁷⁹ Dewey definiert 1908 den Pragmatismus auch mit Bezug auf die große Rolle der Intelligenz als „the doctrine that reality possesses practical character and that this character is most efficaciously expressed in the function of intelligence [...]“¹⁸⁰ Neun Jahre später konstatiert er: „When professed idealism turns out to be a narrow pragmatism [...] the time has arrived for a pragmatism which shall be empirically idealistic, proclaiming the essential connexion of intelligence with the unachieved future – with possibilities involving a transfiguration.“¹⁸¹ Dass Lütke bezüglich Hume von der *naturalistischen Anthropologie* spricht¹⁸² sehe ich als Indikator für eine tragende Zwischenthese der folgenden Untersuchung: nämlich Pragmatismus und Naturalismus als potenziell fruchtbare Konzeptionen auch in ihrer Kombination im Blick zu behalten.¹⁸³

¹⁷⁰ Hartmann/Liptow/Willaschek 2013, S. 10.

¹⁷¹ Welchman 2013, S. 251.

¹⁷² Welchman 2013, S. 250, Kapitelüberschrift: „Pragmatistischer Naturalismus und praktisches Urteil“.

¹⁷³ Keil 1993, S. 47.

¹⁷⁴ Vgl. Kitcher 2012, S. 304.

¹⁷⁵ Kitcher 2012, S. xxiv.

¹⁷⁶ Vgl. Pihlström 2010, S. 211 ff.

¹⁷⁷ Schulkin 2012, S. 176; „... and mind“ möchte man ergänzen.

¹⁷⁸ Dies wird in Kapitel 4 und 5 ausgeführt.

¹⁷⁹ Schulkin 2012, S. 176.

¹⁸⁰ MW 4, S. 128. MW 4, S. 125-142: *Does Reality Possess Practical Character?* Das Wort „doctrine“ scheint dabei nicht ganz passend für eine auf diesem Weg hergeleitete Definition.

¹⁸¹ MW 10, S. 21. MW 10, S. 1-48: „The Need for a Recovery of Philosophy“.

¹⁸² Mit Blick auf den Primat der Leidenschaften über die Vernunft vgl. Lütke 1991, S. 19 f.

¹⁸³ Es gibt Sekundärliteratur, die, oft mit Konzentration auf Dewey, *Pragmatism* und *Naturalism* in Verbindung setzen. Vgl. z. B. Eames 1977 und Shook 2003.

2.3.2.4 Empirismus und Skeptizismus

Verbindungslinien dieser beiden philosophischen Konzepte finden sich in der Literatur vor allem in Auseinandersetzung mit Hume. Auf einige Gedankengänge aus der Sekundärliteratur möchte ich an dieser Stelle hinweisen, da sie über Humes Philosophie hinausweisen und allgemeine Reflexionsanschlüsse anbieten.

Wankow geht auf den seines Erachtens bestehenden *Grundwiderspruch des Empirismus* ein. Dabei nennt er Hume einerseits als Kronzeugen, wirft ihm aber andererseits vor, zu kurz gedacht zu haben. Es sei richtig, wenn Hume sage, dass Induktion, die als Basis der Erkenntnis dienen könne, unmöglich sei. Daraus leitet Wankow den besagten Grundwiderspruch des Empirismus ab: Der Erfahrungsbegriff setze implizit den Zeitlichkeitsbegriff voraus. Andererseits mache gerade, streng logisch gesehen, die Zeitlichkeit der Erfahrung eben Erfahrung unmöglich. Daher, so Wankow, führe der konsequente Empirismus zum Skeptizismus (und zu einem „krassen Nominalismus“ wie auch Subjektivismus). Wankow kritisiert Hume an dieser Stelle dafür, dass sein Skeptizismus nicht folgerichtig sei. Hume habe sich darauf beschränkt, dass vergangene Erfahrung keine Gewähr für künftige Erfahrung sei, während die Analyse aber gebiete, zu sagen, dass nicht einmal Erfahrung über die Vergangenheit möglich sei. Damit aber seien Erfahrung, Wissen und Wissenschaft logisch unmöglich. Auch wenn Wankows „Lösung“ (Der Glaube, dass „wir zumindest Zipfel der Realität zu fassen bekommen“) nicht konsequent ist, entbehrt sie doch nicht einer Ähnlichkeit zu Humes *pragmatic turn*.¹⁸⁴

Pfleiderer bringt eine Metapher ins Spiel, indem er Humes Philosophie je nach Stimmung und Gegenstand zwischen Empirismus und Skeptizismus oszillieren zu sehen meint.¹⁸⁵ Dabei erweitert Pfleiderer diese Hin- und Herbewegungen um das biografisch-existenzielle Element, indem er von einem Zustand einer „beständigen Oscillation zwischen Furcht und Hoffnung“¹⁸⁶ spricht. Auch hier sehe ich eine *Fernverwandtschaft* zu Humes *pragmatic turn* bzw. deren „Vorhof“, der durch besagte Denkbewegungen und auch Verzweiflungsmomente des Denkers charakterisiert ist.¹⁸⁷

Als Zwischenfazit halte ich zwei Beziehungsaspekte zwischen Empirismus und Skeptizismus fest:

- Konsequent angewandter Empirismus kann Skeptizismus als Ergebnis zeitigen.
- Empirismus und Skeptizismus können in Form eines Vexierbildes, einer Kippfigur, im Denker koexistieren und abwechselnd dominieren.

Auf Holtons Ansatz, einen *skeptical empiricism*, der sich durch „the carefully thought-out and tested research in science at its best“¹⁸⁸ exemplifiziert, weise ich deshalb hin, weil er sich sowohl von einem allzu legeren Pragmatismus einerseits als auch von voraussetzungsreichen Ideologien und Dogmen andererseits abhebt. Zwar klingt dies auf den ersten Blick als nahezu selbstverständliche Minimalforderung an das Forscherethos, doch zeigt dieser Ansatz doch auch eine Haltung auf, die zwischen Erfahrung und konstruktivem Zweifel wissenschaftlichen Fortschritt fördern kann. Hier kann also als Skepsis als Vorab-Haltung mit Ergebnissen gedacht werden, die nicht erst aus empiristischen Denkkontexten entstehen, die auch nicht im abwechselnden Spiel mit dem Empirismus hin und wieder *pulsieren*, sondern die Erfahrungsergebnisse *einhegen*.

¹⁸⁴ Vgl. Wankow 2005; zum *pragmatic turn* vgl. Kapitel 5.2.4 dieser Arbeit.

¹⁸⁵ Vgl. Pfleiderer 1874, S. 536, dort wörtlich: „In dieser, auch psychologisch interessanten Weise oscillirt Hume’s Philosophie zwischen Empirismus und Skepsis, je nach Stimmung und Gegenstand.“

¹⁸⁶ Pfleiderer 1874, S. 537.

¹⁸⁷ Belegt im Schlüsseltext THN 1.4.6.

¹⁸⁸ Vgl. Holton 2012, S. 85.

2.3.2.5 Empirismus und Pragmatismus

Im Buch *Pragmatismus und radikaler Empirismus*¹⁸⁹ bringt William James die beiden Richtungen in einen Zusammenhang und implementiert dabei eine Konzeption des Empirismus, die sich vom klassischen Empirismus und namentlich von Hume abhebt. In seiner radikalen Form, so James, dürfe der Empirismus keine Elemente ausschließen, die direkt erfahren werden und vice versa keine Elemente zulassen, die nicht direkt erfahrbar sind. Die Beobachtung sei die Methode, die Sachverhalte offenbare, die überhaupt zur Diskussion stünden. Zugänglich seien nicht nur die Objekte der Erfahrung, sondern auch die Beziehungen zwischen den Objekten. Darüber hinaus seien auch Zusammenhänge erfahrbar, was im Strom des Bewusstseins eingebettet sei. Ferner geht James nicht von einer vorab konstruierten Form eines subjektiven Bewusstseins aus.¹⁹⁰

Im Buch *Der Pragmatismus – ein neuer Name für alte Denkmodelle* situiert James den Pragmatismus als dritte Konzeption neben dem Rationalismus und dem Empirismus mit ihren jeweils eigenen, aber doch verwandten Unzulänglichkeiten.¹⁹¹

Es bleibt zu konstatieren, dass ein (wenngleich sowohl zwischen traditionellem Empirismus und Pragmatismus als auch innerhalb des Pragmatismus durchaus variantenreicher und diversifizierter) Erfahrungsbegriff bzw. dessen tragende Rolle für Philosophie der gemeinsame Nenner zwischen dem Empirismus und dem Pragmatismus ist. Entsprechungen, Unterschiede und Anschlussmöglichkeiten sind im Einzelfall zu prüfen, so auch in dieser Arbeit mit der Leitfrage der Wirkung Humes auf Dewey.¹⁹²

2.3.2.6 Skeptizismus und Pragmatismus

Der unabschließbare wissenschaftliche Reflexionsprozess und, damit einhergehend, Rekonstruktionsprozess einschließlich des konstruktiven Zweifels und des Handlungsprimats sind zunächst auch Haltungen, wie man sich komplexen Fragestellungen nähert. Beide sind tendenziell anti-essentialistisch.¹⁹³

Esfeld hebt in Anlehnung an Hilary Putnam auf einen Alltags-Realismus ab und umschreibt diesen als etwas als selbstverständlich Angesehenes, etwas, das keiner philosophischen Begründung bedürfe. Dabei geht er auf den Skeptizismus ein: Die durch diesen Skeptizismus verursachten Herausforderungen sollen durch besagten Alltagsrealismus überwunden werden. Skeptische Zweifel bedürften ebenso der Rechtfertigung wie Behauptungen und seien jeweils nur bezogen auf einen bestimmten Kontext aussagekräftig. Ebenfalls mit Bezug auf Putnam bezeichnet er (Putnams) Pragmatismus als eine Konzeption, die nicht zwischen Tatsachen und Werten unterscheidet und für den moralische Normen etwas Selbstverständliches seien, etwas, das keiner Begründung bedürfe und gegen das philosophischer

¹⁸⁹ James 2006. Ausführlicher zu James und Hume vgl. auch oben, Kapitel 1.8.

¹⁹⁰ Zur Konzeption des radikalen Empirismus vgl. James 2006 i. V. m. Diaz-Bone/Schubert 1996. Bei Seifert 2014 wird mit Hinweis auf James' Begriff der reinen Erfahrung auf die Offenheit beider Systeme, die nötig sei, dass sich bislang entstandene Wahrheiten stets wieder neu an Erfahrungen zu bewähren haben, hingedeutet (vgl. insb. S. 19). Dass William James und seine Kritik am klassischen Empirismus und Humes Philosophie Einfluss auf Dewey gezeitigt haben, ist sehr wahrscheinlich, wobei sich Dewey viele eigene Gedanken gemacht hat.

¹⁹¹ Vgl. James 1994, insbesondere das 1. Kapitel. Während der Empirismus den Menschen entwerte und ihm die Religion verleihe, sei der Rationalismus eine weltabgewandte Weltanschauung. Beide verbauten dem Menschen wahre Erkenntnis. Zudem bezögen sich beide Konzeptionen auf Logik, seien aber doch vielmehr eine Ausgestaltung des jeweiligen Temperamentes eines Menschen: ‚tender-minded‘ als rationalistisches, ‚tough-minded‘ als empiristisches Temperament. Dies als trennscharfe Dichotomie zu sehen, ist weder in Deweys Sinne noch durchgängig zu belegen.

¹⁹² Man ist in Anlehnung an Marx geneigt zu sagen: „Die Empiristen haben die Erfahrung interpretiert; es kommt darauf an, sie als handlungsleitendes Medium zu erkennen.“

¹⁹³ Vgl. zur Tradition der Diskussion um die Zusammenhänge zwischen Skeptizismus und Pragmatismus schon Schiller 1907 und auch Rinard 2018.

Skeptizismus „unangebracht“ sei.¹⁹⁴ Zum *pragmatic turn* Humes bildet in diesem Konzept die Reihenfolge den Unterschied. Während Hume den durch den Empirismus erreichten Skeptizismus bis zum Ende ausbuchstabiert, um ihn dann pragmatistisch zu überwinden, wird in Esfelds Konzeption der Skeptizismus für manche Fragen erst gar nicht „zugelassen“.

Unter dem Titel *Lassen wir den Skeptiker nicht zu Wort kommen* untersucht Olsson die Thematik und bezieht sich dabei auf James und Peirce. Olsson entzieht sich, nach einer durchaus langen und gründlichen Untersuchung, schlussendlich in der Tat eines Dialogs mit Vertretern des Skeptizismus mit dem Hinweis darauf, dass, solange man (Olsson spricht in der „Ich“-Form) keine wirklich guten Gründe habe, sich seiner Perspektive zu öffnen (nämlich seine [Olsson: „meine“] Perspektive anzuzweifeln), es keine rationale Grundlage gebe, seine Perspektive überhaupt in Betracht zu ziehen.¹⁹⁵ Hierzu ist zu sagen, dass dies die Natürlichkeit des Zweifels bzw. der stetigen hinterfragenden Reflexion untergräbt und der vielleicht ironisch gemeinte Titel sich als *self-fulfilling prophecy* erweist.¹⁹⁶

Heidemann weist im Kontext einer Untersuchung über Hegel und dessen Konzept des „sich selbst vollbringende[n] Skeptizismus“¹⁹⁷ darauf hin, dass dieser zugleich destruktiv wie konstruktiv sei. Dieser Gedanke ist in Erinnerung zu behalten, da der Rekonstruktionsgedanke als Unterstrom auch vorliegender Arbeit zugrunde liegt. In Heidemanns Arbeit wird dargelegt, dass diese Art des Skeptizismus bestimmte Weisen des Fürwahrhaltens durch eine skeptische Prüfung ihrer erkenntnistheoretischen Ansprüche aufhebe. Auf der anderen Seite werde aber konstruktiv vorgegangen, da der skeptische Entwicklungsgang auf die Erreichung einer Wissensform abziele, welche die Prüfung bestehen soll.¹⁹⁸

Rescher spricht einer Aufhebung des Allgültigkeitsanspruchs von skeptischen Ergebnissen das Wort, gesteht dabei dem Skeptizismus aber ein partielles Recht zu, das sich durch das Aufzeigen von Grenzen des Wissens ergebe. Kellerwessel interpretiert dies so, dass Rescher versuche, „[...] pragmatisch inakzeptable Konsequenzen aus der skeptischen Position abzuleiten, so dass es angesichts dieser Konsequenzen als nicht vernünftig erscheint, die skeptizistische Haltung einzunehmen.“¹⁹⁹

Es ist die Ansicht des Verfassers, dass sich jegliche Ex-ante-Immunsierung gegen Skepsis alleine aus philosophischer Redlichkeit verbietet und dass man sich dabei schon gar nicht begründet auf den Pragmatismus berufen kann. Die Betonung des Primats des Handelns und die Integration von Denkakten in einen Handlungsbegriff ist keine hinreichende Bedingung dafür, dass man sich aus erkenntnistheoretischen Reflexionen heraus leisten könnte, die Berechtigung von Zweifeln resp. unabschließbarem Hinterfragen zu negieren. Aufgabe des Pragmatismus ist eher der angebrachte, situativ- und kontextbezogene Umgang mit solchen Denkergebnissen, die unumgänglich sind, wenn gedacht wird. Aristoteles Satz „Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen“²⁰⁰ impliziert geradezu den Zweifel als eines der Instrumentarien auf diesem Weg.²⁰¹

¹⁹⁴ Vgl. Esfeld 2001 i. V. m. McDowell 1994. In Esfelds Arbeit, die einen eher groben Überblick über den Pragmatismus anbietet, wird die Thematik nicht in der Tiefe behandelt und die Frage des Zusammenhangs zwischen Pragmatismus und Skeptizismus offengelassen bzw. nicht kritisch weiterbehandelt. Die Ansicht über eine Kontextbezogenheit skeptischer Zweifel als Beurteilungsgrundlage für deren Kraft teile ich.

¹⁹⁵ Vgl. Olsson 2004.

¹⁹⁶ So interessant dieser Aufsatz auch ist, so leidet er doch daran, dass weder auf Hume noch auf Dewey vertieft eingegangen wird.

¹⁹⁷ Hegel 1928, S. 67.

¹⁹⁸ Vgl. Heidemann 2003.

¹⁹⁹ Kellerwessel 2014, S. 70.

²⁰⁰ Aristoteles 1978, S. 3.

²⁰¹ Vgl. dazu auch die Endpassagen des Kapitels 2.2 vorliegender Arbeit.

2.4 Überzeugungsethik und Folgenabschätzungsethik

In dieser Arbeit unterscheide ich ethische Grundpositionen nach der Haltung, welche moralisch relevanten Handeln oder auch dem Beurteilen von Handlungen anderer Menschen zugrunde liegt. Ich sehe eine Haltung mithin des Anstands, der Redlichkeit oder der Herzensbildung als Überzeugungsethik an, bei der sich der Akteur nicht zuvorderst um die Folgen seines Tuns kümmert, sondern es aus innerer Überzeugung tut, wie er es tut. Diese Attitüde bedarf keiner Zeugen, Zuschauern oder gar Bewundern.

Der Folgenabschätzungsethik liegt demgegenüber eine ergebnisorientierte Haltung zugrunde. Diese muss nicht per se unredlich sein, durch entsprechende Kontrollinstanzen könnten ihre Handlungsregeln sogar effektiver und effizienter sein als die des inneren Kompasses, wie er, etwa als Gewissen, die Überzeugungsethik charakterisiert.

Dabei lehne ich mich an Max Webers Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik an: „Wir müssen uns klar machen, dass alles ethisch orientierte Handeln unter zwei voneinander grundverschiedenen, unaustragbar gegensätzlichen Maximen stehen kann: es kann ‚gesinnungsethisch‘ oder ‚verantwortungsethisch‘ orientiert sein. Nicht dass Gesinnungsethik mit Verantwortungslosigkeit und Verantwortungsethik mit Gesinnungslosigkeit identisch wäre. Davon ist natürlich keine Rede. Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt – religiös geredet –: ‚der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim‘, oder unter der verantwortungsethischen: dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat. Sie mögen einem überzeugten gesinnungsethischen Syndikalisten noch so überzeugend darlegen: dass die Folgen seines Tuns die Steigerung der Chancen der Reaktion, gesteigerte Bedrückung seiner Klasse, Hemmung ihres Aufstiegs sein werden,– und es wird auf ihn gar keinen Eindruck machen. Wenn die Folgen einer aus reiner Gesinnung fließenden Handlungen üble sind, so gilt ihm nicht der Handelnde, sondern die Welt dafür verantwortlich, die Dummheit der anderen Menschen oder – der Wille Gottes, der sie so schuf. Der Verantwortungsethiker dagegen rechnet mit eben jenen durchschnittlichen defekten der Menschen,– er hat, wie Fichte richtig gesagt hat, gar kein Recht, ihre Güte und Vollkommenheit vorauszusetzen, er fühlt sich nicht in der Lage, die Folgen eigenen Tuns, soweit er sie voraussehen konnte, auf andere abzuwälzen. Er wird sagen: diese Folgen werden meinem Tun zugerechnet. ‚Verantwortlich‘ fühlt sich der Gesinnungsethiker nur dafür, dass die Flamme der reinen Gesinnung, die Flamme z. B. des Protestes gegen die Ungerechtigkeit der sozialen Ordnung, nicht erlischt. Sie ist stets neu anzufachen, ist der Zweck seiner, vom möglichen Erfolg her, ganz irrationalen Taten, die nur exemplarischen Wert haben können und sollen.“²⁰²

Folgenabschätzungsethik und Überzeugungsethik orientieren sich an Webers Konzept und den beiden Antipoden Verantwortungsethik und Gesinnungsethik, sind diesem Konzept aber nicht verpflichtet. In beiden Arten lässt sich eine pragmatistische Note mitdenken:

- Die Überzeugungsethik sieht ihre Grenzen des Prinzips dann, wenn absehbar wäre, dass das „Durchsetzen des Rechts“ schlimme Folgen hätte, welche die reine Überzeugung an der guten Tat ins Wanken bringen könnte.
- Die Folgenabschätzungsethik stellt in Rechnung, dass pure Rechnerei und wenn auch in ihrer einem edlen Utilitarismus verpflichteten Form stets das Unergründliche und Unabsehbare mit im Blick haben muss und auch einmal in Vorleistung gehen muss.

Somit ist die Überzeugungsethik eine erweiterte Form der Gesinnungsethik dahingehend, dass zum Vertrauen Kontrolle dazu kommt, während eine um Vertrauen und Flexibilität zur Ausnahme erweiterte Verantwortungsethik die Folgenabschätzungsethik ergibt.

²⁰² Weber 1922, S. 70 f.

Damit, so meine ich, kann man auch Weber gerecht werden, der keine Dichotomie der beiden Ethik-Arten behauptete (in praxi): „Aber auch damit (anknüpfend an das Zitat oben; Anm. d. Verf.) ist das Problem noch nicht zu Ende. Keine Ethik der Welt kommt um die Tatsache herum, dass die Erreichung ‚guter‘ Zwecke in zahlreichen Fällen daran gebunden ist, dass man sittlich bedenkliche oder mindestens gefährliche Mittel und die Möglichkeit oder auch die Wahrscheinlichkeit übler Nebenerfolge mit in den Kauf nimmt:, und keine Ethik der Welt kann ergeben: wann und in welchem Umfang der ethisch gute Zweck die ethisch gefährlichen Mittel und Nebenerfolge ‚heiligt‘.“²⁰³

Wenn im Verlauf dieser Arbeit die Rede von Überzeugungsethik und Folgenabschätzungsethik ist, so sind diese Konzeptionen damit gemeint, wohlwissend, dass in praxi oft die nicht angereicherten Formen der Ethik zugrunde gelegt sind. Wie auch Weber sagt, sind Mischformen, Schwerpunktverlagerungen und situative Anwendungen beider Haltungen denkbar. Die Kern-Ursprungs-Idee dürfte aber eine der beiden Ethik-Arten darstellen, vielleicht spätestens, wenn man nach der Motivation des Tadelnden oder Richtenden fragt.

²⁰³ Weber 1992, S. 71.

3 Naturalismus, Darwinismus und Instrumentalismus

3.1 Naturalismus

3.1.1 Erweiterte Begriffsarbeit

3.1.1.1 Hume über *nature* – eine Primärliteraturbetrachtung

Hume macht auf die Varianz des Begriffs *natural* aufmerksam: “The word *natural* is commonly taken in so many senses and is of so loose a signification, that it seems vain to dispute whether justice be natural or not.”²⁰⁴

Ungeachtet der Diskussion, ob und inwieweit Hume naturalistisch zu deuten ist,²⁰⁵ kann ich aus Humes Hauptwerken auf jene Stellen hinweisen, in denen er Begriff, Phänomen und Bedeutung von *nature* aufgreift. Damit strebe ich eine erste Annäherung an die Beantwortung der Frage an, ob Hume als *Naturalist* gesehen werden kann.²⁰⁶ Als erstes Indiz dafür, dass der *Nature*-Begriff bei Hume ein ganz zentrales und grundlegendes Element seiner Philosophie ist, dürfen schon die Titel seiner Werke *A Treatise of Human Nature* und *Dialogues about Natural Religion* genannt werden.

Recherchiert man anhand des Index von Humes Œuvre nach dem Begriff *nature* – selbstverständlich im Bewusstsein zuzugestehender Vorbehalte gegenüber dieser Methode, die zumindest den engeren Kontext vorgefundener Textstellen einbeziehen muss – so findet man:

„meaning of *nature, natural*“²⁰⁷.

Der Hinweis führt zum Kapitel 1.2 des 3. Buches des *Treatise* „Moral distinctions deriv'd from a moral sense“²⁰⁸, das einen zentralen Gedanken von Humes Philosophie aufzeigt, nämlich die Gefühlsfundiertheit von Sittlichkeit mit einer entsprechenden Absage an rationalistische Konzeptionen, wörtlich: „Morality, therefore, is more properly felt than judg'd of; tho' this feeling or sentiment is commonly so soft and gentle, that we are apt to confound it with an idea, according to our common custom of taking all things for the same, which have any near resemblance to each other.“²⁰⁹

Anschließend weist Hume darauf hin, dass die Antwort auf die Frage, ob moralische Prinzipien ihren Ursprung in der Natur oder woanders haben, abhängig von der Begriffsbestimmung des Wortes *nature*²¹⁰ sei. Wie herausfordernd dies schon für Hume war, sagt er deutlich: „[...] than which there is none more ambiguous and equivocal“²¹¹, um fortan den Begriff *nature* zu konturieren, indem er ihm Antipoden gegenüberstellt. Die im TREATISE – wie im Folgenden ausgeführt – hergeleiteten Kontrastierungen zu *ungewöhnlich*, *wunderbar* und *künstlich* finden sich in der ENQUIRY gedrungen als Fußnote²¹² in einer Anwendungsbetrachtung über die Gerechtigkeit.

²⁰⁴ EPM, S. 307.

²⁰⁵ Vgl. dazu ausführlich Kapitel 3.1.4.

²⁰⁶ Da in den Kapiteln 4 bis 9 die philosophischen Disziplinen in Humes philosophischem Werk im Vergleich zu Dewey auch vor dem Hintergrund des Naturalismus untersucht werden, kann ich diese Primärliteraturbetrachtung als Propädeutikum für diese Kapitel verwenden und mich damit hier auf Humes Begriffsansätze als Destillat seiner Arbeiten konzentrieren.

²⁰⁷ THN/Norton, S. 611: S. 304-306, 311, 539.

²⁰⁸ THN/Norton, S. 302-306.

²⁰⁹ THN/Norton, S. 302.

²¹⁰ Vgl. THN/Norton, S. 305 ff.

²¹¹ THN/Norton; S. 304.

²¹² EPM S. 307 f.

Als erste Idee eines solchen Antipoden setzt er den Begriff des Wunders ein, geht aber schnell darüber hinweg und weist auf die Beliebigkeit dieses Ansatzes hin, da das Allumfassende keine besonders gewaltige Entdeckung mit sich bringe.²¹³

Auch die Gegenüberstellung von Seltenem und Außergewöhnlichen als Gegenbegriffen zu Natur brächten Schwierigkeiten mit sich, da es keinen exakten Maßstab für Häufigkeit und Seltenheit gebe, denn die Anzahl der beobachteten Fälle unterwandere eine Absolutheit.²¹⁴ Im Anschluss an diese Überlegung bietet Hume eine positive Bezeichnung für *natural*: „We may only affirm on this head, that if ever there was anything, which cou'd be call'd natural in this sense, the sentiments of morality certainly may“²¹⁵, womit er eine historiographisch begründete und empiristisch hergeleitete anthropologische Konstante oder zumindest eine Latenz setzt und diese optimistische Ausgestaltung des Menschensbildes konkret begründet: „[...] since there never was any nation of the world, nor any single person in any nation, who was utterly depriv'd of them, and who was never, in any instance, and who never, in any instance, show'd the least approbation or dislike of manners. These sentiments are so rooted in our constitution and temper, that without entirely confounding the human mind by disease or madness, 'tis impossible to extirpate and destroy them.“²¹⁶

Hume kommt auf den Gegenbegriff des Künstlichen: „But *nature* may also be oppos'd to artifice[...]“²¹⁷ und bringt dabei den Gedanken ein, dass menschengemachte Pläne und Anschauungen von uns zwar für frei gehalten werden, ihre Notwendigkeit jedoch denen physikalischer Zusammenhänge wie Wärme und Nässe entsprächen, um sich in skeptischer Manier eines Urteils an dieser Stelle zu enthalten, wenn es um die Beantwortung der Frage geht, ob unser Tugendsinn künstlich oder natürlich sei.²¹⁸

Eine Fußnote ist an dieser Stelle ebenfalls interessant: „In the following discourse *natural* is also oppos'd sometimes to *civil*, sometimes to *moral*. The opposition will always discover the sense, in which it is taken.“²¹⁹

Eine klare Absage erteilt Hume daraufhin Theorien, die Tugenden dem Natürlichen und Laster dem Unnatürlichen synonym zuordnen – „[...] nothing can be more unphilosophical than those systems, which assert, that virtue is the same with what is natural, and vice with what is unnatural.“²²⁰ Hume prüft in diesem Zusammenhang alle drei von ihm hergeführten Bedeutungen ab: In Abgrenzung zum Wunder seien Tugend und Laster gleichermaßen natürlich, im Sinne des Gegensatzes zum Ungewöhnlichen seien Heldenhaftigkeit und rohe Barbarei gleichermaßen selten und somit ‚unnatürlich‘, während im dritten Sinne in Hinsicht auf ‚Künstlichkeit‘ ein Gleichstand von Tugend und Laster festgestellt werden könne. Zwar könne der Wert oder der Unwert von Handlungen als natürlich oder künstlich eingeschätzt werden, Handlungen selbst seien jedoch künstlich, da sie mit einer bestimmten Absicht oder einem Vorsatz erfolgten.²²¹ Nebenbei kann dieser Absicht aus heutiger Sicht durchaus mit dem Hinweis auf un- und unterbewusste Akte resp. Handlungen widersprochen werden, wenn man das Un- oder Unterbewusste erstens bejaht und zweitens als „natürlich“ akzeptiert.

²¹³ THN/Norton, S. 305.

²¹⁴ Vgl. THN/Norton, S. 304.

²¹⁵ THN/Norton, S. 304.

²¹⁶ THN/Norton, S. 305; auf die Berechtigung dieser Einschätzung komme ich im Kapitel 4, in dem die Anthropologie und Psychologie beider Philosophen untersucht werden, zurück; vgl. insbesondere Kapitel 4.1.1.

²¹⁷ THN/Norton, S. 305.

²¹⁸ Vgl. THN/Norton, S. 305.

²¹⁹ THN/Norton; S. 305, Fußnote 70 i. V. m. der dazugehörigen Anmerkung S. 539: „These two contrasts are between natural law and civil law, and between the natural world (the order of physical nature) and the moral world.“ Ich gehe darauf im Kapitel 8 über die Sozialwissenschaften ein.

²²⁰ THN/Norton, S. 305.

²²¹ Vgl. THN/Norton, S. 305; Begrifflichkeiten in Anlehnung an THN/Lipps, S. 217; die Frage nach der Natürlichkeit oder Künstlichkeit einer Handlung ist vor dem Hintergrund einer Erklärung des *Instrumentalismus* eine entscheidende; vgl. Kapitel 3.4.

Nach diesen Betrachtungen eines Naturbegriffes in Abhebung von Antipoden kommt Hume zurück auf eine Grundthese seiner Anthropologie und seiner Ethik: dass das Lustgefühl und Unlustgefühl untrennbare Begleiter von Tugend und Laster seien. Damit stellt er auf seine Frage „Why any action or sentiment upon the general view or survey, gives a certain satisfaction or uneasiness?“²²² ab.

Natur	Gegenpart
Natur 1	Wunder
Natur 2	Seltenes
Natur 3	Künstliches
Natur 4	Bürgerliches
Natur 5	Sittliches

Abbildung VII: Nature und Antipoden

Im nächsten Kapitel spezifiziert Hume die Gerechtigkeit²²³ als besonders bedeutende Tugend, die er zunächst formell als nicht natürliche Tugend bezeichnet, wobei er dies jedoch nur als Gegensatz gegen ‚künstlich‘ gebraucht wissen will. Hume verdeutlicht: „In another sense of the word; as no principle of the human mind is more natural than a sense of virtue; so no virtue is more natural than justice. Mankind is an inventive species; and where invention is obvious and absolute necessary, it may as properly be said to be natural as anything that proceeds immediately from original principles, without the intervention of thought or reflection.“²²⁴

Schließlich: „Nor is the expression improper to call them *Laws of Nature*; if by natural we understand what is common to any species, or even if we confine it to mean what is inseparable from the species.“²²⁵

Ein weiterer Gedanke zur Charakteristik der Natur kann der ENQUIRY entnommen werden, in der sich im 12. Abschnitt im zweiten Teil der Satz findet: „Nature is always too strong for principle.“²²⁶ Diese

²²² THN/Norton, S. 305. Im Original kursiv.

²²³ Lipps übersetzt hier interessanterweise *justice* mit ‚Rechtssinn‘, was m. E. Humes Grundgedanken eines *moral sense* entspricht; vgl. im TRAKTAT das Register und die dort als Hinweise stehenden Stellen im Text.

²²⁴ THN/Norton, S. 311.

²²⁵ THN/Selby-Bigge; S. 484; auf die Naturwissenschaften hebt Dewey ab (vgl. Kapitel 3.1.5), wenn er den Naturalismus bzw. den Naturalisten kennzeichnet; den Gedanken des von der Spezies Unabtrennbaren kann man heute auch reziprok um das – etwa gentechnisch – künstlich Hinzugefügte erweitern, vgl. Kapitel 13.5.3.

²²⁶ EHU, S. 160.

Stärke, Kraft und Unausweichlichkeit natürlicher auch im Menschen angelegter Dispositionen kennzeichnen Humes Naturbegriff. Hume zeigt darin die Grenzen der Vernunft auf, auch wenn sie auf empiristischem Wege ihre Denkergebnisse erzeugt, ferner auch die Überwindung skeptizistischer Grenzgänge durch einen *pragmatic turn* hin zum Lebensweltlichen und die Begründung der in dieser Weise ausgestalteten Konzeption menschlichen Denkens, Fühlens, Wollens, Handelns und Existierens in dem dadurch konkretisierten Begriff der Natur.²²⁷

Dass Humes *Nature*-Begriff, wenn man ihn auf diesem Wege herleitet, ganz und gar nicht anthropozentrisch ist (gleichwohl aber den Menschen betreffend), zeigt schließlich die Passage auf, die sich im Kontext seiner argumentativen Entwicklung der *idea of the necessary connexion* befindet: „As to what may be said, that the operations of nature are independent of our thought and reasoning, I allow it [...]“²²⁸

Ergänzend zu dieser Annäherung an den Naturbegriff, dessen Konturen durch die Antipoden ‚Wunder‘, ‚Seltenheit‘ und ‚Künstlichkeit‘ beleuchtet werden und dessen Stärke und Unabhängigkeit auch menschlichen Denkergebnissen zusetzt, wenn nicht diese beherrscht, ist festzuhalten, dass Hume *nature* ausnehmend oft in Beziehung zum Menschen und in der Ausgestaltung von *human nature* akzentuiert. Dies ist von einem Empiristen einerseits erwartbar (dass er nämlich Natur nicht außerhalb des Lebensweltlichen verortet), andererseits ist es ein derartiger Grundpfeiler seines Denkens, dass man geneigt sein könnte, sein Programm, als *Newton der Geisteswissenschaften*²²⁹ eine *science of man* zu entwerfen, zu erweitern: *A naturalistic science of natural man?* Diese Hauptperspektive auf die menschliche Natur bestätigt Blackburn: „His subject was not ‘the nature of the world’, but what we human beings make of the nature of the world. In other words, his subject was human nature and human understanding.“²³⁰

Dass Hume in den DIALOGUES Statements wie „Die Natur tut nichts umsonst“²³¹ und – mithin instrumentalistisch interpretierbar – „Die Natur handelt auf die einfachste Weise und wählt die geeignetsten Mittel zu einem Zweck“²³² abgibt, rundet dieses Profil zunächst ebenso ab wie die Einschränkung, dass die menschliche Natur Vorurteile zulasse, die hartnäckige Fehlurteile bis zur Absurdität nicht ausschließen können.²³³

Es entspricht meinem Grundverständnis von Philosophie, dass ein Text zwar zunächst für sich sprechen soll, dass er aber große Chancen zur Erkenntniserweiterung bietet, wenn man zudem die Biografie i. S. v. Leben, Existenz und historischem Kontext des Autors eines philosophischen Werkes zur weiteren Reflexion heranzieht, um Aufklärung zu ermöglichen.²³⁴ Zwar werde ich vorliegende Arbeit nicht übermäßig mit biografischen Inhalten strapazieren,²³⁵ dennoch ist es m. E. an dieser Stelle geradezu geboten, die Erforschung der menschlichen Natur als biografisch motiviertes Grundanliegen von Humes Denktätigkeit zu verorten. Streminger zeigt auf, dass es die Natur ist, die Hume lästige Fragen stellt und die Folgen gleichermaßen selbst heilt: „Die Natur hatte Hume gleichsam gemahnt, dass die Hitze einer überspannten Einbildungskraft ihr nicht gemäß und die Gedankenszenerie, der er sich euphorisch zugewandt hatte, Ausdruck eines ungesunden Fiebers war.“²³⁶ Und weiter heißt es: „Indem Hume

²²⁷ Vgl. auch Lütke 1991, S. 167.

²²⁸ THN/Selby-Bigge, S. 168.

²²⁹ Vgl. Lütke 1981 (Newton der Geisteswissenschaften). Siehe dazu auch McIntyre 1994 mit der Bezeichnung Humes als „Newton of Moral Sciences.“

²³⁰ Blackburn 2008, S. 5.

²³¹ DNR, S. 116: „[...] nature does nothing in vain [...]“. Obige deutsche Stelle dort auf S. 105 und auf Seite 106 DIALOGUE.

²³² DNR, S. 116. “[...] nature acts by the simplest methods and chooses the most proper means to any end [...]“, deutsch, S. 106 DIALOGUE.

²³³ Vgl. DNR, S. 118. Deutsch: DIALOGUE, S. 108.

²³⁴ Ich folge auch dabei Lütkes Definition „Philosophie ist Aufklärung durch Reflexion“; Lütke 1991; Seite 9.

²³⁵ Dies wäre gerade bei Hume ein überaus fruchtbares Forschungsfeld, das Mossner (1954) früh akzentuierte.

²³⁶ Streminger 2011, S. 99.

sich durch die Nötigung der Natur von den willkürlichen Eingebungen der Einbildungskraft befreite, begann er auf empirischem Wege, die Kräfte der menschlichen Natur zu beobachten, zu ordnen und ihre Ursachen zu untersuchen [...].²³⁷ Es ist also eine ureigene Überzeugung Humes, sich erst einmal über die menschliche Natur so weit wie möglich gewiss zu werden, ehe Moralforderungen berechtigt gestellt werden können.²³⁸

Es ist durchaus einer Erwähnung wert, dass Hume die menschliche Natur zwischen Würde und Gemeinheit an Ersterer ausgerichtet sieht.²³⁹

3.1.1.2 Dewey über *nature* und *naturalism* – eine Primärliteraturanalyse

Während man Humes Werke lediglich im Hinblick auf seinen *Nature*-Begriff untersuchen kann, hat man bei Deweys Gesamtwerk die Möglichkeit, dessen eigene Positionen zum Naturalismus heranzuziehen, wobei sich Nennungen nicht im Frühwerk, sondern im mittleren und späteren Werk finden.²⁴⁰

1902 publizierte Dewey im von James Mark Baldwin herausgegebenen *Dictionary of Philosophy and Psychology*²⁴¹ unter anderem Artikel über NATURAL, NATURALISM und NATURE.

Über den Naturalismus befindet Dewey: „The theory that the whole of the universe or of experience may be accounted for by a method like that of the physical sciences, and with recourse only to the current conceptions of physical and natural science; more specifically, that mental and moral processes may be reduced to the terms and categories of the natural sciences. It is best defined negatively as that which excludes everything distinctly spiritual or transcendental. In this meaning it is about equivalent to POSITIVISM.“²⁴²

Mit dieser frühen Definition richtet Dewey seine Betrachtung sogleich auf das Methodische und die Naturwissenschaften; die Abgrenzung ex negativo erfolgt bei Humes Begriffspräzisierung von *nature* ähnlich.

1905 hielt Dewey einen Vortrag in seiner Eigenschaft als Präsident der *American Philosophical Association* in Cambridge zum Thema *Beliefs and Existences* resp. *Beliefs and Realities*.²⁴³ Beim Konzept des *belief* rekurriert Dewey an einer Stelle auf William James²⁴⁴, nicht jedoch etwa auf Hume. Dewey führt aus: „Thus we are put on the road to that most desirable thing, – the union of acknowledgement of moral powers and demands with thoroughgoing naturalism. No one really wants to lame man’s practical nature; it is the supposed exigencies of natural science that force the hand. No one really bears a grudge against naturalism for the sake of obscurantism. It is the need of some sacred reservation for moral interests that coerces.“²⁴⁵ An dieser Stelle wäre Hume als Impulsgeber geeignet, Deweys Gedanken zu unterstützen, und zwar in zweierlei Hinsicht: Das jederzeitige Zusammendenken von theoretischer Philosophie mit ihren Wirklinien und Beiträgen zur praktischen Philosophie zeichnet beide

²³⁷ Streminger 2011, S. 100.

²³⁸ Vgl. Streminger 2011, S. 98.

²³⁹ Vgl. den Essay über Würde und Gemeinheit der menschlichen Natur, EMPL, S. 80-86 (On the Dignity or Meanness of Human Nature; Mossner 1954 hat den Begriff der „Dignity of Human Nature“ geradezu als Credo und Leitmotiv seiner Biografie über Hume aufgenommen, vgl. dort o. S. vorne und S. 604 ff. Dass Hume von einem zwar eher optimistischen, aber durchaus nicht blauäugigen Menschenbild ausgeht, wird in Kapitel 4.1, auch unter Rückgriff auf diesen Essay, dargelegt.

²⁴⁰ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 359 f. i. V. m. der von mir genutzten Datenbank der Southern Illinois University; das Frühwerk umfasst gemäß der den Works zugrunde gelegten Einteilung alle Arbeiten Deweys von 1882-1898, die mittlere Phase umfasst die Jahre 1899-1924, das Spätwerk die Jahre 1925-1953.

²⁴¹ MW 2, S. 141 ff.

²⁴² MW 2, S. 142.

²⁴³ MW 3, S. 83-100.

²⁴⁴ MW 3, S. 98, Fußnote 4.

²⁴⁵ MW 3, S. 98 f.; er führt weiter aus: „We all want to be as naturalistic as we can be. But the ‚can be‘ is the rub.“

Denker aus, und das Verständnis von *belief* als naturalistischer Philosophieausstattung hat Hume entwickelt.²⁴⁶

In einem Beitrag zur *Cyclopedia of Education* setzt sich Dewey mit *Humanism and Naturalism*²⁴⁷ auseinander. Dabei positioniert er sich in Auseinandersetzung mit der Philosophiegeschichte gegen die oft verwendete Entgegensetzung beider Konzeptionen. Letztendlich sieht er eine gemeinsame Herausforderung für die Philosophie und die Erziehungstheorie: die Entdeckung eines gemeinsamen Hintergrundes, in dem humanistische und naturalistische Interessen vereint sind – bei Beibehaltung der angebrachten Differenzierungen. Diese sollten jedoch nicht separierend wirken, sondern die fruchtbare Interaktion zwischen beiden Konzeptionen ermöglichen.²⁴⁸

Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts führte Dewey eine Diskussion über den Naturalismus mit Santayana.²⁴⁹ Ausgangspunkt war eine Rezension Santayanas über Deweys Buch *Experience and Nature* im *Journal of Philosophy*²⁵⁰, in der er Dewey einen mangelhaften Blick für die Kosmologie und eine unzulässige Schwerpunktsetzung seiner Betrachtung auf Vordergründiges vorhält. Diese Kritik richtet sich gegen Deweys Berücksichtigung von Kontext und Situation bei der Beurteilung von Sachverhalten. Er spricht Deweys Philosophie gar den Charakter des Naturalismus ab und bezeichnet ihn als „half-hearted and short winded.“²⁵¹

Deweys Replik erschien zwei Jahre später unter dem durchaus ironisch zu verstehenden Titel *Half-hearted naturalism*. Dort wirft er Santayana vor, einen Dualismus zu situieren, womit er ihn de facto als Naturalisten nicht anerkennt: „In short, his presupposition is a break between nature and man; man in the sense of more than a physical body, man as institutions, culture, ‚experience‘.“²⁵² Santayana würde *mind and matter* die naturalistische Basis entziehen, denen er, Dewey selbst, in seiner Kontinuitätsannahme eine naturalistische Basis gegeben habe, so Dewey. Er vergisst auch nicht, diese Replik in einen ähnlich drastischen Slogan zu überführen, wie es der „half-hearted naturalism“ für ihn sein musste: „broken-backed“²⁵³ ist die Vokabel, die er Santayanas Bemühungen um einen Naturalismus zuweist.

Eldridge stellt zwar als Gemeinsamkeit zwischen den beiden Philosophen insoweit fest, als es eine gemeinsame Antipathie gegenüber dem Idealismus und der älteren Form des Materialismus gebe und dass Natur die gemeinsame Kategorie „in some sense“²⁵⁴ sei, jedoch fährt er fort: „[...] they represent two distinct orientations within naturalism. Santayana took a more cosmic view, refusing the privilege of the human or social. Dewey was a pragmatist and took human as central.“²⁵⁵

Diese Auseinandersetzung beleuchtet die beachtliche Variabilität des Naturalismus-Begriffs, betont aber auch sehr deutlich Deweys pragmatistische Haltung, den Bezug zum Diesseits und dem Lebensweltlichen und seinen *Soziozentrismus* (Ausdr. d. Verf.).

²⁴⁶ Vgl. dazu Teil 4.4 dieser Arbeit, wo nochmals Bezug auf diesen Aufsatz Deweys genommen wird.

²⁴⁷ MW 7, S. 213-217.

²⁴⁸ Vgl. MW 7, S. 217. Dewey spricht an der Stelle von besagtem „common background“, den er als „matrix in which humanistic and naturalistic interests are united“ bezeichnet.

²⁴⁹ Vgl. LW 3; S. 73-81 i.V.m. S. 367-384 (Santayana).

²⁵⁰ Vgl. LW 3, S. 367-384.

²⁵¹ LW 3, S. 375.

²⁵² LW 3, S. 74.

²⁵³ LW 3, S. 74.

²⁵⁴ Eldridge 2004, S. 56.

²⁵⁵ Eldridge 2004, S. 56; in seiner weiteren Betrachtung stellt Eldridge die originelle These auf, dass das unterschiedliche Verständnis auf jeweils biographische Bezüge zurückverweise. Vgl. ausführlicher zu dieser Debatte Westbrook 1991, S. 343 ff. und Suits 1961.

1938 erschien Deweys Buch *Logic: The Theory of Inquiry*. In einer Aufzählung über Eigenschaften der Logik²⁵⁶ findet man einen Abschnitt, der die Logik als naturalistische Theorie ausweist.²⁵⁷ Gemeint ist damit eine Kontinuität zwischen den Operationen von Forschung und denen von Biologie und Physik. Zweitens bedeute Kontinuität, dass rationale Operationen aus organischen Tätigkeiten entstehen würden, ohne mit dem identisch zu sein, woraus sie hervorgehen. Es gebe in den Tätigkeiten lebender Geschöpfe eine Anpassung von Mitteln an Konsequenzen. Dies gelte selbst dann, wenn sie nicht von einer bewussten Absicht gelenkt würden. Menschen in den gewöhnlichen oder ‚natürlichen‘ Prozessen des Lebens nähmen diese Anpassungen mit Absicht vor. Diese Absicht sei zunächst auf lokale Situationen, wie sie sich gerade ergeben würden, beschränkt. Im Verlauf der Zeit erfolge eine Verallgemeinerung der Absicht in der Form, dass die Forschung von einer Beschränkung auf besondere Umstände befreit werde.²⁵⁸ Drittens schließlich sei die Logik naturalistisch geprägt, weil die Tätigkeiten des Forschers beobachtbar seien; dementsprechend wird mystischen Begriffen (auch dem der Intuition) oder okkulten Begriffen, die sich öffentlicher Inspektion und Verifizierung entziehen (auch das rein Psychische fällt darunter) eine Absage erteilt und die Relevanz für naturalistische Forschung und Logik abgesprochen.²⁵⁹

Für Deweys Naturalismusverständnis extrahiere ich daraus: Ein Kontinuitätsparadigma ist Deweys Naturalismus untrennbar eingewoben; es besteht eine Affinität zum Empiristischen, und auch sprachliche Sorgfalt ist für ihn ein Instrument, eine tragfähige und stimmige Konzeption eines Naturalismus zu entwerfen.

In einem 1939 erschienenen Essay mit dem Titel *Experience, Knowledge and Value: A Rejoinder*²⁶⁰ geht Dewey auf Kritiker seiner Theorien ein (geordnet in Erfahrung, Erkenntnis und Ethik) und grenzt seine Philosophie von jedem mechanistischen Naturalismus ab: „I call attention again to the fact that instead of presenting that kind of naturalism that is bound to deny the ‚reality‘ of the qualities which are the raw material of the values with which morals is concerned, I have repeatedly insisted that our theory of Nature be framed on the basis of giving full credence to these qualities just as they present themselves.“²⁶¹

Er beschreibt den (seinen) Naturalismus als Gegensatz zum idealistischen Spiritualismus, zum Supra-Naturalismus und auch zu dessen gemäßigter Version eines auf transzendente Prinzipien a priori außerhalb der Natur und der Erfahrung zurückgreifenden Konzepts. Schließlich verweist er auf sein Buch *Experience and Nature* und seine Überzeugung, dass die Natur nach mechanistischen Prinzipien funktioniere. Die Begründung ist instrumentalistisch: Wäre dies nicht so, könnte Erkenntnis nicht als Instrument für deren Kontrolle²⁶² taugen. Gegen eine Reduzierung von Natur und Naturalismus auf einen Mechanismus verwahrt sich Dewey.²⁶³

Antinaturalism in extremis ist der Titel eines 1943 veröffentlichten Aufsatzes Deweys²⁶⁴. Dabei weist er auf die politische Nützlichkeit des Naturalismus und die Beiträge zur Demokratie hin. „Hence comes the conclusion that the most pressing problem and the most urgent task of naturalism at the present time is to work out, on the basis of evidence, a naturalistic interpretation of the things and events designated by the words that now exert almost complete control of psychological and societal inquiry

²⁵⁶ Vgl. dazu ausführlich Kapitel 5.3.3.1 dieser Arbeit (*Die Naturalisierung der Logik*).

²⁵⁷ Vgl. LW 12, S. 26. Wörtlich: „*Logic is a naturalistic theory.*“ (auch im Original kursiv)

²⁵⁸ Vgl. LW 12, S. 26.

²⁵⁹ Vgl. LW 12, S. 26.

²⁶⁰ Vgl. LW 14, S. 3-90.

²⁶¹ LW 14, S. 63.

²⁶² Suhr übersetzt in Dewey 2004 *control* m. E. problematisch, da zu ambitioniert, mit *Beherrschung*; vgl. S. 432.

²⁶³ Vgl. Dewey 2004; Kontext ist eine Replik Deweys auf Stuart.

²⁶⁴ LW 15, S. 46-62.

report.“²⁶⁵ Dewey führt aus, dass es kein wichtigeres Merkmal für die naturalistische Theorie gebe als die Natur der Observation, jedoch: „[...] it seems to be obligatory to substitute for observation its reduction to terms of sensations, sensa, sense-data (the exact word is of little import), which are affected by an inheritance of non-naturalism.“²⁶⁶ Mit dieser Öffnung des Naturalismus als Einflussfaktor auch für Sozialwissenschaften erweitert er die *Einsatzzone* des Naturalismus.²⁶⁷

Im 1948 mit Arthur F. Bentley verfassten Buch *The Knowing and the Known*²⁶⁸ stellen die Autoren klar: „We are wholly uninterested in the phases of the ‚ism‘, and solely concerned with techniques of inquiry.“²⁶⁹

Mir scheint, man darf Dewey abnehmen, dass jegliche Begriffspräzisierung von Naturalismus mit allen hier aufgezeigten Facetten als Ausgestaltung seines Instrumentalismus zu verstehen ist, eines Instrumentalismus, der dem wissenschaftlichen Fortschritt und der Sozialität sowie dem Wohl der Menschen im Sinne einer zeitgemäßen Form von Humanismus verpflichtet ist. In nuce: *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*.²⁷⁰

3.1.2 Historische Entwicklung des Naturalismus-Begriffs

Diderot bezeichnet in seiner *Encyclopédie naturaliste* als Naturforscher.²⁷¹ Da es in der Natur (im Sinne von Wesen) des Naturalismus liegt, außerhalb der Natur nichts als existierend anzuerkennen, wurde das Wort von christlichen Apologeten des 17. Jahrhunderts wegen Atheismusverdachts pejorativ gesetzt.²⁷²

Kant wirft, im Kontext seiner Zeit, Vertretern des Naturalismus eine zu geringe philosophische Ambition vor: „3. In Ansehung der Methode. Wenn man etwas Methode nennen soll, so muss es ein Verfahren nach Grundsätzen sein. Nun kann man die jetzt in diesem Fache der Nachforschung herrschende Methode in die naturalistische und szientifische einteilen. Der Naturalist der reinen Vernunft nimmt es sich zum Grundsatz: dass durch gemeine Vernunft ohne Wissenschaft (welche er die gesunde Vernunft nennt) sich in Ansehung der erhabensten Fragen, die die Aufgabe der Metaphysik ausmachen, mehr ausrichten lasse, als durch Spekulation. Er behauptet also, dass man die Größe und Weite des Mondes sicherer nach dem Augenmaß, als durch mathematische Umschweife bestimmen könne. Es ist bloße Misologie, auf Grundsätze gebracht, und, welches das Ungereimteste ist, die Vernachlässigung aller künstlichen Mittel, als eine eigene Methode angerühmt, seine Erkenntnis zu erweitern. Denn was die Naturalisten aus Mangel mehrerer Einsicht betrifft, so kann man ihnen mit Grunde nichts zur Last legen. Sie folgen der gemeinen Vernunft, ohne sich ihrer Unwissenheit als einer Methode zu rühmen, die das Geheimnis enthalten solle, die Wahrheit aus Demokrits tiefen Brunnen herauszuholen. Quod sapio, satis est mihi; non ego curo, esse quod Arcesilas aerumnosique Solones, Pers.,

²⁶⁵ LW 15, S. 49.

²⁶⁶ LW 15, S. 49; bei diesem Aufsatz fällt ein scharfer, beinahe demagogischer Ton auf, der *Antinaturalist* wird als Schreckgespenst vorgeführt, ohne dass Dewey die stringente Argumentationsführung seiner solchermaßen aufgeführten *Suada* vergisst. Den Hinweis auf *sensations* kann man als Angriff auf einen Empirismus sensualistischer *Couleur* auslegen. Vgl. ergänzend Deweys Auseinandersetzung mit Sheldon (LW 15, S. 109-125) unter dem Titel *Are Naturalists Materialists?* i. V. m. LW 15, S. 453-473.

²⁶⁷ Vgl. ausführlicher dazu Kapitel 8.1.2.5.

²⁶⁸ LW 16, S. 3-294.

²⁶⁹ LW 16; S. 152, es folgt: „For inquiry into the theory of knowledge, to avoid wastage and make substantial progress, we believe the attitude indicated must be put to work one hundred per cent, and without qualification either as to fields of application or ranges of use.“

²⁷⁰ Vgl. Kapitel 3.4.

²⁷¹ Vgl. Diderot 1969, S. 1004.

²⁷² Vgl. Gawlick 1984, Sp. 517.

ist ihr Wahlspruch, bei dem sie vergnügt und beifallswürdig leben können, ohne sich um die Wissenschaft zu kümmern, noch deren Geschäfte zu verwirren.

Was nun die Beobachter einer wissenschaftlichen Methode betrifft, so haben sie hier die Wahl, entweder dogmatisch [...] oder skeptisch, in allen Fällen aber doch die Verbindlichkeit, systematisch zu verfahren. Wenn ich hier in Ansehung der ersteren den berühmten Wolff, bei der zweiten David Hume nenne, so kann ich die übrigen, meiner jetzigen Absicht nach, ungenannt lassen. Der kritische Weg ist allein noch offen. Wenn der Leser diesen in meiner Gesellschaft durchzuwandern Gefälligkeit und Geduld gehabt hat, so mag er jetzt urteilen, ob nicht, wenn es ihm beliebt, das Seinige dazu beizutragen, um diesen Fußsteig zur Heeresstraße zu machen, dasjenige, was viele Jahrhunderte nicht leisten konnten, noch vor Ablauf des gegenwärtigen erreicht werden möge: nämlich, die menschliche Vernunft in dem, was ihre Wissbegierde jederzeit, bisher aber vergeblich, beschäftigt hat, zur völligen Befriedigung zu bringen.“²⁷³

Im Aufsatz *Antinaturalism in extremis* blickt Dewey weit zurück: „Philosophical naturalism has a more distinguished ancestry than is usually recognized; there are for example the names of Aristotle and Spinoza“.²⁷⁴

Später war der Begriff des Naturalismus weniger Bestandteil von Problemgeschichtlichem, sondern entweder weitgehend unausgesprochen oder aber in *Ismen* wie Empirismus, Materialismus und Mechanismus gewissermaßen inbegriffen.²⁷⁵

Die erste Welle einer intensiven begrifflichen Diskussion fand in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA statt, was Niederschlag im von Krikorian herausgegebenen Buch *Naturalism and the Human Spirit*²⁷⁶ fand, in dem auch die Veröffentlichung von Deweys Essay *Antinaturalism in extremis*²⁷⁷ enthalten ist. Das Programm des Sammelbandes, in dem u. a. Sidney Hook und Ernest Nagel Beiträge veröffentlichten, ist eine konsequente Naturalisierung der Humanwissenschaften. Krikorian weist in seinem *Preface* einerseits auf die Varianz naturalistischer Positionen hin, aber auch auf gemeinsame Vereinbarungen, weniger auf spezifische Ideen als auf allgemeine Attitüden: „The method relied upon in seeking an understanding of the world is the empirical method of science as allegedly superior methods; the world sought is the world of natural existence, since only this world can be empirically authenticated. These essays are also intensively concerned with the aspirations of the human spirit – its love and freedom, its sense of beauty, its hope of creating a better civilization. For the attainment of these ends a philosophy that is empirical, that relies on intelligence, that finds the good within actual existence without denying ideal possibilities may render its fair contribution.“²⁷⁸

Keil führt aus, dass Dewey, Woodbridge und Santayana, auf die sich die meisten Autoren des Buches beziehen, als „erste Generation des neueren amerikanischen Naturalismus“²⁷⁹ gelten würden, ohne dass hierbei auch nur der Ansatz einer Homogenität konstatiert werden könne.²⁸⁰

²⁷³ Kant 1990, S. 765 f. Es sei der Hinweis erlaubt, dass Kant an dieser Stelle, dem Ende seines Buches, Hume hier unangemessen einseitig als Skeptiker charakterisiert.

²⁷⁴ LW 15, S. 46; auch mit einer Auseinandersetzung mit Kant; für eine vertiefende Betrachtung antiker Einflüsse, insbesondere der von Aristoteles, auf Dewey vgl. Hobbs 2013, insb. S. 333 f.

²⁷⁵ Vgl. Keil, Schnädelbach 2000, S. 12; an dieser Stelle folgt auch der Hinweis: „Hobbes und Hume würden sich im heutigen Sinne als Naturalisten bezeichnen, ebenso Holbach und Lamettrie“. Pratt 1939, S. 3 attestiert sogar allen großen Geistern der Philosophietradition, von Demokrit bis zu Descartes, Naturalisten zu sein. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts werden der Begriff und die Konzeption intensiv diskutiert (vgl. Keil/Schnädelbach 2000, S. 12).

²⁷⁶ Krikorian 1944.

²⁷⁷ Krikorian 1944; LW 15, S. 46-62.

²⁷⁸ Krikorian 1944, o. S.

²⁷⁹ Keil 1993, S. 23.

²⁸⁰ Keil 1993, S. 33; dies stellten Dewey und Santayana durch ihre lebhaft o. a. Debatte unter Beweis.

Als konvergent stellt Keil vier Positionen heraus.

- 1) Die Charakterisierung des Naturalismus durch die Anwendung der ‚scientific method‘. Diese Stoßrichtung bereitet dem methodologischen Naturalismus das Feld, in diesem Kontext findet sich auch Deweys Forderung, den Naturwissenschaften Respekt zu zollen, die aber nicht hinreichend ist, einen Naturalismus konturiert zu begründen.
- 2) Die Emphase der unterschiedslosen Anwendung des Begriffs des Naturalismus, insbesondere die schon im Titel des Bandes angedeutete Ausdehnung auf den Bereich ‚human spirit‘ mit seinen kulturellen, ethischen und ästhetischen Manifestationen. Es sind genau dieser Gedanke und dieses Moment, die mich hinsichtlich des in dieser Arbeit verwendeten Naturalismusbegriffs²⁸¹ bestärken, diese Begriffspräzisierung vom Menschen aus zu sehen, der Teil der Natur ist, diese aber auch gestaltet. Dieser „anthropologische Naturalismus“²⁸², der in seinen intensiven Momenten einer reflektierten Selbstbetreffenheit²⁸³ ein *existenzieller Naturalismus* (Ausdr. d. Verf.) ist, vereinigt das Paradox der Kombination einer Menschheitskränkung durch die Naturalisierung des Menschen mit einer natürlichen Würde durch Sympathie und Sozialität eben aus dieser Naturbeschaffenheit heraus.
- 3) Das mit dem Universalitätsanspruch des Naturalismus einhergehende Fehlen eines inhaltlich spezifizierten Begriffs von ‚Natur‘ – dass jede Totalisierung von Begriffen zwangsläufig tendenziell mit Trivialisierung und Immunisierung einhergeht, ist ebenso evident wie die Erkenntnisbegrenzung, die sich durch zu eng gesetzte und wichtige Aspekte ausschließende Begriffe ergeben. Manchmal genügt ein Wörtchen, etwa *the scientific method*.
- 4) Die Behauptung des nichtmaterialistischen und nichtreduktionistischen Charakters des modernen Naturalismus.

Über all dies lässt sich streiten, und dies wurde auch getan;²⁸⁴ ich werde Kritik am Naturalismus hier nicht en général ausüben, sondern, eng angelehnt an die Thematik, die Positionen von Hume und Dewey kritisch reflektieren.

Hook geht auf Varianz des Begriffs *Naturalismus* ebenso ein, wie er die *scientific method* betont und schließlich die Relevanz für Natur und Gesellschaft hervorhebt: „Despite the variety of specific doctrines which naturalists have professed from Democritus to Dewey, what unites them all is the wholehearted acceptance of scientific method as the only reliable way of reaching truths about the world of nature, society, man.“²⁸⁵

Alles in allem setzt das Krikorian-Buch Akzente des Naturalismus, die bis heute nachklingen und für Sekundärwerke Reflexionen implizieren, die herausragend und nachhaltig sind.²⁸⁶

Bereits fünf Jahre vor dem Krikorian-Band publizierte James Bissett Pratt sein Buch *Naturalism*²⁸⁷, in dem eine Naturalismus-Definition zu finden ist, die als „the open-minded and persistent study of nature“²⁸⁸ aus heutiger Sicht sicher zu weit angelegt ist; ich habe jedoch den historischen Kontext und die Pioniercharakteristik des Buches im Blick. Pratt bietet dabei auch einen Gedanken, der Deweys

²⁸¹ Vgl. Kapitel 3.1.6.

²⁸² Lütke 1991, S. 76.

²⁸³ Gemeint ist Humes *Eisberg-Krise*, vgl. THN/Norton, S. 171 ff.; in dieser Arbeit Kapitel 5.2.3.5 (*Ich-Analyse/Existenz-Analyse*).

²⁸⁴ Vgl. dazu Keil 1993, S. 28 ff.

²⁸⁵ Hook 1944, S. 45; hier ebenfalls der Hinweis auf den in dieser Arbeit entwickelten Naturalismusbegriff, der Mensch und Gesellschaft ins Zentrum stellt; vgl. oben Punkt 2) sowie Kapitel 3.1.6.

²⁸⁶ Für frühe kritische Repliken vgl. Sheldon 1945 und Bouwsma 1948.

²⁸⁷ Pratt 1939.

²⁸⁸ Pratt 1939, S. 1.

Interaktionskonzept entspricht und der den Menschen als Bestandteil und als Akteur in die naturalistische Philosophie einbezieht: „[M]an is not a stranger or a misfit in Nature but [...] is at home in this world. [...] It does indeed, characterize him to realize that he has sprung from Nature; but this fact characterizes her as well.“²⁸⁹

Sellars wartet mit zwei Aussprüchen auf, die heute noch in Fußnoten zu finden sind: „We are all naturalists now“ und: „In the dimension of describing and explaining the world, science is the measure of all things, of what is, that it is, and of what is not that it is not.“²⁹⁰

Quine formuliert ebenfalls zwei programmatische Aussprüche: „The world is as natural science says it is.“²⁹¹ Und: „We naturalists say that science is the highest path to truth.“²⁹² Es war Quine, der den Gedanken der Naturalisierung, etwa im Rahmen einer naturalisierten Erkenntnistheorie, in die Diskussion brachte und einer Öffnung für Methoden und Verfahren etwa der Biologie und der Psychologie das Wort redete.²⁹³

Im 1994 von Ryder herausgegebenen Buch *American Philosophic Naturalism in the Twentieth Century* sind zwei Dewey-Aufsätze zu finden; Dalton weist acht Jahre später darauf hin, dass sich Dewey – entgegen Ryders Meinung – signifikant in seinem Naturalismusverständnis von Woodbridge, Nagel, Santayana unterscheidet, was etwa Fragen der Rolle der Wissenschaft oder der Objektivität betrifft.²⁹⁴

Randall jr. transformiert den Naturalismus in die naturwissenschaftlich geprägte „Neuzeit“ und macht sich für die Rolle der Intelligenz stark: „Naturalism must combine the wisdom of Plato with the sanity of Aristotle. Is there any other enterprise in our vexed world today where this combination has been successful save in the practice of scientific inquiry? Assuredly, the antinaturalists are right: our world is perishing for want of faith. The faith we need, the faith that alone promises salvation, is the faith in intelligence.“²⁹⁵

3.1.3 Heutiger Diskussionsstand

Die Diskussion über den Naturalismus resp. die Naturalismen kann inzwischen als eine klassische Form des philosophischen Diskurses angesehen werden. Dies belegen Neuerscheinungen wie die von Giladi, Faye und Mahner.²⁹⁶

Es erschienen eine Naturalism-Ausgabe von ‚Philosophy, Theology and the Sciences‘ (Vol. 1/2014) sowie der *Blackwell Guide to Naturalism*.²⁹⁷ Dabei schreibt Clark: „To be sure, naturalism is not by definition materialistic.“²⁹⁸ Dies eröffnet auch der Logik Möglichkeiten des Anschlusses an den

²⁸⁹ Pratt 1939, S. 141; hier zitiert nach Keil 1993, S. 378; vgl. dort auch den Hinweis auf Moskovics, der ähnlich auf den Menschen abhebt: „Die Natur, die wir kennen, hat zum Unterscheidungsmerkmal den Menschen: Sie ist seine Natur.“ (Moscovics 1968, S. 38). Pratt kennzeichnet Naturalismus als *aim*, *method* und *system* (vgl. Pratt 1939, S. 1-25).

²⁹⁰ W. Sellars 1956, S. 173; Keil ist deswegen der Meinung, „daß es sich eher um einen -ismus der Naturwissenschaften handelt als um einen -ismus der Natur“, Keil 1993, S. 24.

²⁹¹ Quine 1992, S. 9.

²⁹² Quine 1995, S. 261. Keil nimmt diese beiden Zitate zum Ausgangspunkt, um einen *Scientia mensura-Naturalismus* einzuführen (vgl. Keil 2008, S. 198), dessen Credo lautet, den faktisch betriebenen Naturwissenschaften nicht vorzugreifen.

²⁹³ Vgl. Quine 1969, insb. S. 89 f.

²⁹⁴ Vgl. Dalton 2002, S. 9 i. V. m. Ryder 1994.

²⁹⁵ Randall jr. 1944, S. 382. Insofern Randall jr. den Krikorian-Band mit diesem Statement abschließt, sehe ich die Möglichkeit für Kombinationen verschiedener Philosophien auf naturalistischer Grundlage. Der Hinweis auf *faith in intelligence* ist affin zu Deweys Verständnis von eher naturalistisch bezogener Intelligenz als den althergebrachten Konstrukten von Verstand oder Vernunft.

²⁹⁶ Vgl. Giladi 2019, Faye 2019, Smith 2019, Dangel 2018, Mahner 2018.

²⁹⁷ Vgl. z. B. Gregersen 2014.

²⁹⁸ Clark 2016, S. 3.

Naturalismus, während die Philosophie des Geistes und die Technikphilosophie ohnedies die Diskussion über den Naturalismus führen.

Auch in allgemein zugänglichen Philosophie-Foren ist das Thema virulent: „Naturalismus oder Nicht-Naturalismus?“ Diese Frage stellten David Chalmers und David Bourget vor kurzem 931 professionellen Philosophinnen und Philosophen aus dem englischsprachigen Raum. Das Resultat: 49,8 % der Befragten bekannten sich zum Naturalismus und 25,8 % zum Nicht-Naturalismus; die übrigen Teilnehmer der Umfrage enthielten sich²⁹⁹. Dieses Ergebnis zeigt zweierlei: Auf der einen Seite bestätigt es den Eindruck, dass der Naturalismus heute, zumindest an englischsprachigen Universitäten, ein zentrales philosophisches Weltbild ist; auf der anderen Seite macht es aber auch deutlich, dass nicht wenige zeitgenössische Philosophen dezidiert anti-naturalistische Positionen vertreten. Die Grundsatzdebatte um den Naturalismus, so scheint es, ist noch lange nicht entschieden. Ein Blick auf die verschiedenen Teilgebiete der Philosophie bestätigt diesen Eindruck. Insbesondere in der Philosophie des Geistes, der Metaethik, der Philosophie der Mathematik und der Erkenntnistheorie werden nach wie vor intensive Kontroversen über naturalistische und nicht-naturalistische Ansätze geführt. Doch was versteht man eigentlich unter *naturalistischen Ansätzen*? Welche Varianten des Naturalismus gibt es, und was spricht für oder gegen sie?“³⁰⁰ Die Methode einer Befragung lässt sich kritisch bewerten.

Auch für 2020 sind Werke über den Naturalismus angekündigt.³⁰¹

3.1.4 Naturalistische Hume-Rezeption

Den Hinweis auf die Tendenz, dass ein jeder *Ismus*, wenn er nicht etwa einem dichotomischen Abschluss-Gegenspieler gegenübergestellt ist, eine Art höheres Immunisierungspotenzial innehat, möchte ich den konkreten Überlegungen vorausschicken. Dass Hume von Naturalisten naturalistisch gelesen werden kann und auch wird, von Skeptikern skeptizistisch und von Positivisten positivistisch, liegt nahe.³⁰² Ich möchte an dieser Stelle nur sehr begrenzt darauf eingehen, aber gleichwohl den Hinweis Lüthes aufnehmen, dass jede monoperspektivische Lesart Brüche zwangsläufig aufweisen wird, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass sich Humes (zunächst potenziell unterstellter) Naturalismus genealogisch in seiner – und als seine – Anthropologie fundiert, während die skeptizistische Lesart vorwiegend auf die Erkenntnistheorie im Allgemeinen rekurriert und die positivistische Interpretation auf Spezialfragen wie die Kritik der Metaphysik, der Induktion und der Kausalität³⁰³ abhebt. Ich ergänze dies um die von Streminger wörtlich so bezeichnete *Substanzanalyse*³⁰⁴ und *Ich-Analyse*³⁰⁵. Dass eine pragmatistische Lesart Humes vorliegende Arbeit antreibt, dass Lüthe diese Perspektive ebenfalls aufzeigt³⁰⁶ und dass Deweys *Instrumentalismus* auf der von Dewey akzeptierten oder eben nicht akzeptierten Vorarbeit Humes basieren könnte, ist ein Indiz für die Ausgangsfeststellung, dass ein jeder *Ismus*-Vertreter ‚seinen‘ Hume mit ‚seiner‘ Brille liest – nicht zuletzt Kant hat direkt im Anschluss an Hume damit begonnen.³⁰⁷

²⁹⁹ vgl. <http://philpapers.org/surveys/results.pl>; zuletzt abgerufen am 27. Juli 2020 um 23:45 Uhr.

³⁰⁰ <https://www.philoclopedia.de/was-kann-ich-wissen/weltdeutungen/naturalismus/>; zuletzt abgerufen am 14. August 2020 um 8:40 Uhr. Der Beitrag ist datiert auf den 13. August 2019.

³⁰¹ Morris 2020 und Brandhorst 2020.

³⁰² Vgl. hierzu Lüthe 1991, S. 23 bis 27 i. V. m. Topitsch/Streminger 1981, S. 100 ff.

³⁰³ Vgl. Lüthe 1991, S. 25.

³⁰⁴ Streminger 2011, S. 146.

³⁰⁵ Streminger 2011, S. 150, vgl. zu beiden Denkergebnissen Humes neben der *Kausalanalyse* und der *Ichanalyse* Kapitel 5.2.3.5 vorliegender Arbeit.

³⁰⁶ Vgl. Lüthe 1991, S. 167.

³⁰⁷ Vgl. Kant 1986, S. 6 f. Es handelt sich um die bekannte Stelle, in der Kant schreibt, dass er durch Hume bzw. der Beschäftigung mit dessen Philosophie aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt worden wäre.

Es ist an dieser Stelle, da m. E. dem Anliegen dieser Arbeit nicht dienend und nicht angebracht, die großen Mengen von Sekundärliteratur über Hume, weder die allgemeinen Werke noch im Besonderen diejenigen, die eine naturalistische Rezeption aufweisen, in aller Tiefe zu rezipieren. Dennoch gebe ich einen Überblick über die Werke, die sich Humes Philosophie aus einem naturalistischen Blickwinkel heraus annehmen, in ihren Argumentationslinien wieder, um einige Positionen darzulegen, auf die ich in der Betrachtung der philosophischen Disziplinen nach der Primärtextauswertung und der Verfolgung der eigenen Thesen zurückgreifen kann – bestätigend oder kontrastierend.

Geradezu sprichwörtlich für eine naturalistische Reflexion der Philosophie Humes ist Norman Kemp Smith. Dieser hebt auf Humes „main thesis“³⁰⁸ ab: „My intention then in displaying so carefully the arguments of that fantastic sect [the Pyrrhonians, in their advocacy to a *total skepticism*], is only to make the reader sensible of the truth of my hypothesis...*that belief is more properly an act of the sensitive, than of the cogitative part of our natures.*“³⁰⁹

Während Kemp Smith in seinen beiden Artikeln in der Philosophiezeitschrift *Mind*³¹⁰ schon in den Überschriften *The Naturalism of Hume* Humes Philosophie plakativ klassifizierte – Kronzeuge dazu war naheliegenderweise Humes Credo „Reason is and ought only to be the slave to the passions“³¹¹ –, hält er sich in dem 36 Jahre später erschienenen Buch mit diesem Terminus zurück und wählte sogar schon im dritten Satz die Bezeichnung „non-skeptical, realist teaching“³¹². Er führt durch Humes Werk, greift für diese akzentuierte naturalistische Interpretation herausragende Kerngedanken Humes auf und geht in einem Kapitel auf die Beziehung zwischen TREATISE und den ENQUIRIES ein,³¹³ um etwa auf die Akzentuierung des *natural belief* in der ENQUIRY aus der Vorlage des TREATISE hinzuweisen.

Große Teile der Sekundärliteratur über Hume kommen um Kemp Smith nicht herum.³¹⁴ So sagt Simon Blackburn: „It took Norman Kemp Smith to [...] point out that no, Hume is not an opponent of natural belief. He is a naturalist. He’s interested in the mechanisms of the mind that lead to natural belief.“³¹⁵.

Es ist in der Tat der *natural belief* als unabtrennbare Disposition des Menschen, die Kemp Smith besonders hervorhebt,³¹⁶ und dahinter liegt in der Tat das naturalistische Menschenbild, das Gefühlen die zentrale Rolle menschlicher geistiger Disposition zugesteht.

Ich gehe auf einige herausragende Arbeiten ein, um Humes *Nature*-Begriff weiter zu spezifizieren³¹⁷ und damit einhergehend eine mögliche naturalistische Lesart Humes zu belegen.

³⁰⁸ Kemp Smith 1966, S. 546.

³⁰⁹ Zitiert nach Kemp Smith 1966, S. 546, Hervorhebung durch Kemp Smith; vgl. THN, S. 183, Kemp Smith lässt die Passage „that all our reasonings concerning causes and effects are deriv’d from nothing but custom“ aus.

³¹⁰ Vgl. Kemp Smith 1905a und 1905b; etwa 1905a, S. 147 mit Blick auf Gefühl und Instinkt.

³¹¹ THN, S. 415.

³¹² Kemp Smith 1941, S. v.

³¹³ Es ist die Grundansicht des Verfassers, dass diese gemeinsame Lesart unabdingbar für eine seriöse und angemessene Würdigung der Hume’schen Philosophie ist, was sich insbesondere in den Kapiteln 4 und 5 vorliegender Arbeit erschließen wird.

³¹⁴ Insofern können auch Werke der Sekundärliteratur quasi-klassischen Status annehmen; vgl. z. B. Loeb 2009, der sich am gesamten Kemp Smith-Buch abarbeitet; Penelhum 1975 weist auf T. H. Green als einen Vertreter einer skeptizistischen Lesart hin, S. 17-18; Flew 1986 weist Hume als Naturalisten wie als Nichtnaturalisten gleichermaßen aus, abhängig von Humes Reflexion philosophischer Aussagen; vgl. Flew 1986, S. 152-153; Fogelin wiederum setzt sogleich eine Naturalismus-Definition: „[...] his attempt ,to introduce experimental method of reasoning into moral subjects“, Fogelin 2009, S. 3; ein aktuelleres Werk stammt von Garrett 2015, vgl. dort S. 331-332 zu Kemp Smith.

³¹⁵ Interview Simon Blackburn: <http://fivebooks.com/interviews/simon-blackburn-on-david-hume>; abgerufen am 28. Juli 2020 um 9:20 Uhr; Blackburn weist ferner auf die Rolle des Historikers Hume hin, der in seiner Geschichtsforschung *fernenpirisch* (A. d. V.) viel Wissen über Handlungen, Verhalten und gesellschaftliche Ordnungen der Menschen mitnehmen konnte.

³¹⁶ Vgl. Kemp Smith 1941, gesamtes Chapter XXI, S. 443-463.

³¹⁷ Vgl. Kapitel 3.1.7 zu einem ersten aus Primärquellen Humes hergeleiteten *Nature*-Begriff.

Topitsch und Streminger verorten die „naturalistische Wende“³¹⁸ in Humes Empirismus und in der Aussage, dass der Glaube an die Naturverlaufskonstanz³¹⁹ ein natürlicher Glaube sei. Instinkte aus der Hand der Natur, Natur als nicht-göttliche Macht und nicht zuletzt die von der Natur angewiesene gemischte Lebensweise³²⁰ bilden die von Topitsch und Streminger aus Humes Werk herausfiltrierten Substrate eines Naturalismus.³²¹

Eine naturalistische Wende sieht auch Strawson, der Humes Philosophie mit der Wittgensteins in Verbindung bringt und Hume koexistierend als zwei Humes sieht: „Er tritt in der Doppelrolle des Erzskeptikers und des Erznaturalisten auf.“³²² In seiner zweiten „Rolle“ kommt er nicht umhin, an die Existenz der Außenwelt zu glauben, wobei Strawson von „naturally implanted disposition to believe“³²³ spricht.

Dass der naturalistisch-pragmatistische Sprung aus der empiristischen Skepsis zwar dem Pyrrhonismus die handlungsverhindernde Kraft raubt, dennoch aber in gewisser Weise ein Pyrrhussieg ist, da die Skepsis mitnichten gemildert, sondern lediglich hinsichtlich ihrer „psychologischen Stärke“³²⁴ abgemildert wird, ist Ausweis einer durchaus pikanten Gemengelage, die im Hintergrund und als Unterstrom kategoriale Verbindungen unterschiedlicher philosophischer Disziplinen beinhaltet.³²⁵

Mounce operiert ausdrücklich mit „Hume’s Naturalism“³²⁶ und setzt dem Empirismus den Naturalismus eher entgegen als zur Seite oder in eine Bezugslinie.³²⁷

Modelle des ethischen Naturalismus werden im Ethik-Kapitel dieser Arbeit vertieft, da dieses Kapitel kategorial als eigene Reflexion ‚leistbare‘ Thematik dort einführend einen direkten Bezug zu den Primärtextanalysen bietet und auch an meinen Überlegungen zum Naturalismus in der theoretischen Philosophie direkt anschließen wird. Dort wird auch Humes Kritik an einer Form des ethischen Naturalismus erklärt.³²⁸

Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten: „The Observer of Human Nature“³²⁹ schafft eine Grundlegung der Natur des Menschen mit dem höheren Zweck, die daraus gewonnenen Erkenntnisse in die praktische Philosophie und auch die Sozialwissenschaften (Politik und Ökonomie) einzubringen. Seine Negativabgrenzungen von Natur gegenüber Wundern, Seltenem und Künstlichem, die anthropologische Grundausrichtung des Menschen als Naturbestandteil, die Kraft des Natürlichen, eine optimistisch-realistische Auffassung vom Menschen, die Ausrichtung an der Naturwissenschaft, aber auch der Zug von Hume, dieses konturierte naturalistische Setting durch theoretische wie praktische Philosophie bis hin zu existenziellen Lebensvollzügen und zum Gesellschaftlichen durchzuhalten, macht

³¹⁸ Topitsch/Streminger 1981, S. 98.

³¹⁹ Topitsch/Streminger nennen diesen Sachverhalt *Gleichförmigkeitsthese*; vgl. Topitsch/Streminger 1981, S. 89 ff.

³²⁰ Vgl. EHU, S. 7 („mixed kind of life“).

³²¹ Vgl. Topitsch/Streminger 1981, S. 98-107.

³²² Strawson 1987, S. 15. Vgl. auch Kapitel 2.3.2.2 dieser Arbeit.

³²³ Strawson 1985, S. 33; während Hume auf psychische Dispositionen abhebt, blickt Strawson auf sprachanalytische Spezifika; vgl. dazu und zu Strawsons *naturalistischer Wende* jeweils auch Soutschek 2011. Vgl. zum Verhältnis zwischen Skeptizismus und Naturalismus, so der Titel von Strawsons Buch, Kapitel 2.3.2.2 vorliegender Arbeit.

³²⁴ Spiertz 2001, S. 175.

³²⁵ Vgl. auch oben, Kapitel 2.3.2 zu den möglichen Zweierkombinationen der vier *Ismen* Naturalismus, Skeptizismus, Pragmatismus und Empirismus. Diese Überlegungen, welche die gesamte Arbeit durchziehen, werden im Schlussteil, in Kapitel 15.2, in eine holistische Betrachtung aller vier *Ismen* mit Bezug auf Hume und Dewey einbezogen.

³²⁶ Mounce 1999 mit dem gleichnamig betitelten Buch.

³²⁷ Vgl. ausführlicher Kapitel 2.3.2.1 vorliegender Arbeit, in der die Beziehungen zwischen Naturalismus und Empirismus aufgezeigt werden.

³²⁸ Vgl. Kapitel 7.1.2.6 i. V. m. Topitsch/Streminger 1981, S. 120. Vgl. zu Deweys Reflexionen über ethischen Naturalismus Kapitel 7.2.14.2.

³²⁹ So die Bezeichnung eines Kapitels von Mossners Hume-Biographie; vgl. Mossner 1954, S. 151-220.

Humes Naturalismus zu einer Blaupause für alle philosophischen Disziplinen, die in vorliegender Arbeit betrachtet werden.³³⁰

3.1.5 Die Rezeption Deweys als Naturalist in der Sekundärliteratur

Jede Betrachtung von Sekundärliteratur über Dewey muss angesichts der unzähligen Arbeiten³³¹ per def. unvollständig bleiben, sei auch die untersuchte Thematik noch so speziell. Da vorliegende Untersuchung zuvorderst auf der Reflexion von Primärliteratur beruht, ist dies zu verkraften. Gleichwohl ist der eigene Anspruch, auch im Bereich der Dewey-Exegese den Forschungsstand in den Grundzügen zu kennen und die Nutzung der Ergebnisse zur vertiefenden Bewertung der Extrakte aus Deweys Primärtextanalyse³³² zu nutzen, Impulsgeber für die folgenden Ausführungen.

Geiger betont die Bedeutung der drei Termini *naturalism*, *scientific*, *humanism* für die Dewey'sche Philosophie.³³³

Hickmann, Mitherausgeber der beiden Sammelbände *The Essential Dewey* setzt Dewey als Naturalisten: „In *Experience and Nature* (1925), he developed a version of evolutionary naturalism that continues to provide insights into current environmental and technological problem.“³³⁴

Uslucan weist auf die biologischen und kulturellen Bezüge in Deweys Naturalismus hin, bezieht sich dabei auf Kapitel 2 und 3 von Deweys *Logic* und gibt den Hinweis auf die Abhängigkeit aller menschlichen Tätigkeit von natürlichen i. S. v. physischen Bedingungen.³³⁵

Gale veröffentlichte 2010 im *Cambridge Companion to Dewey*³³⁶ eine Arbeit mit dem Titel *The Naturalism of John Dewey*³³⁷, wobei er Deweys Naturalismus bescheinigt, dass er anthropomorphisch und humanistisch geprägt sei.³³⁸ Gale weist dabei auf einen zentralen Grundgedanken Dewey'scher Philosophie hin, nämlich auf das Zusammenspiel von Organismus und Umwelt als Interaktion. Er verweist auf den Kontinuitätsgedanken und zeigt nacheinander die Anwendung von Deweys Naturalismus in der Metaphysik, der Epistemologie, der Ästhetik, der Ethik und schließlich der Religion auf.

Ein Blitzlicht auf Deweys *theory of mind* wirft im gleichen Buch Mark Johnson: „In a nutshell, Deweys theory of mind is naturalistic, non-reductive, and process-orientated. His view is naturalistic in that it employs empirical research drawn from a number of natural and social sciences.“³³⁹

Jung hebt Kontinuum und Interaktion zwischen Menschen und Umwelt heraus, weist auf den Ausschluss von supernaturalistischen Werten hin und führt aus: „Dewey's naturalistic stance is very special in that it combines radical antidualism and evolutionary continuity with full acknowledgment of qualitative differences between human action and organic behavior. This is evident in the way he sees the relation between action and values. Here again, his point of departure is fully naturalistic:

³³⁰ Zur Herleitung dieser Naturalismus-Aspekte Hume'scher Couleur vgl. oben Kapitel 3.1.1.1.

³³¹ Für einen Überblick nur bis 1962 vgl. Thomas 1962.

³³² Vgl. Kapitel 3.1.1.2 (Primärtextanalyse Deweys zu *naturalism*)

³³³ Vgl. Geiger 1958, S. 227.

³³⁴ Hickmann 1998, S. x.

³³⁵ Uslucan 1999, S. 122. Die *Naturalisierung der Logik* als Gegenentwurf zu allen rationalistischen und transzendentalistischen Denkmodellen sehe ich als eine weit unterschätzte Leistung Deweys an (vgl. Kapitel 5.3.3.1).

³³⁶ Cochran 2010.

³³⁷ Gale 2010.

³³⁸ Vgl. Gale 2010, S. 55.

³³⁹ Johnson 2010, S. 123; auf Seite 125 ebenfalls mit Hinweis auf Deweys Kontinuitätsthese. Johnson versucht einen Bezug zu Deweys Anti-Dualismus zu schaffen und weist (S. 133) zwar zu Recht, aber ohne naheliegenden Bezug zu Hume darauf hin, dass nach Dewey Situationen stets mit Gefühl, Bedeutung und Interesse aufgeladen seien.

human beings, prior to feelings attracted to values and developing conceptions of normativity, are related to the environment in a manner that is crucial for their well-being.“³⁴⁰

Pihlström³⁴¹ operiert mit den Begriffen *Instrumentalismus, Pragmatismus und Naturalismus*, um Deweys Gedankengänge zu verorten. Dabei hebt er zunächst auf die Ausschließlichkeit des Diesseits der Natur ab: „Dewey was a naturalist, maintaining that the natural world – with its immense riches and varieties – is all there is. There is nothing outside this all-encompassing nature.“³⁴² Er weist auf die Kompatibilität von Deweys Naturalismus mit „a ‚culturalist‘ conception of humanity“³⁴³ hin und betont: „a fullblown naturalism is a pragmatic naturalism.“³⁴⁴ Denn unsere Handlungen seien von Werten, Zielen und Idealen geleitet.

Nature als Begriff findet sich bei Dewey über das ganze Werk zerstreut.³⁴⁵ Exemplarisch ist auf einen Beitrag in *Contributions to Dictionary of Philosophy and Psychology* hinzuweisen. Dort bietet er eine Definition, die er sowohl positiv begründet als auch negativ abgrenzt: „The theory that the whole of the universe or of experience may be accounted for by a method like that of the physical sciences, and with recourse only to the current conceptions of physical and natural science; more specifically, that mental and moral processes may be reduced to the terms and categories of the natural sciences. It is best defined negatively as that which excludes everything distinctly spiritual or transcendental. In this meaning it is about equivalent to POSITIVISM. (q.v.).“³⁴⁶ Nicht, ob Dewey Naturalist ist, sondern welcher Färbung sein Naturalismus ist, welche Stabilität oder Varianz sein Naturalismus hat, wie er in den konkreten Fragestellungen aller philosophischen Disziplinen zur Geltung kommt, ob auch sein Naturalismus instrumentalisiert wird und nicht zuletzt die Bezüge zu und die Auseinandersetzung mit Hume im Lichte des Naturalismus sind die Fragestellungen, denen ich in vorliegender Arbeit nachzugehen suche.

3.1.6 Prozessuale Diskussion: Naturalismus und Pluralismus

Wie bei jeder wissenschaftlichen und philosophischen Diskussion sind die Standpunkte für oder gegen Naturalismus, beginnend mit der jeweiligen Ausgangsthese als Setzung, einerseits konträr und andererseits innerhalb der Positionen sehr vielfältig. So schließt Schulte seine Betrachtung „positiv kapitulierend“ ab: „Naturalismus oder Nicht-Naturalismus? Bereits ein kurzer Überblick über die Debatte macht deutlich, dass diese Frage heute mit beeindruckendem Scharfsinn und großer argumentativer Finesse diskutiert wird. Den meisten Diskussionsteilnehmern geht es dabei nicht um eine bloße Positionierung in einem der beiden Lager, sondern um eine kritische und konstruktive Auseinandersetzung mit dem philosophischen Gegner. Auch wenn ein Konsens noch lange nicht in Sicht ist, so sind die bisherigen Resultate der Debatte bereits von großem Wert für die Philosophie: Sie zeigen, welche grundlegend verschiedenen Konzeptionen der Welt und des Menschen möglich sind, und was für und gegen diese Konzeptionen spricht.“³⁴⁷ Damit ist die Naturalismus-Diskussion ein Paradebeispiel für Pluralismus in der Philosophie, verbunden mit der Forderung nach einem Ethos des Zuhörens und des Kommunizierens. Da der Mensch in dem Innersten seiner Natur weder durch die Naturwissenschaften noch durch die Philosophie des Geistes bis zum letzten Grund erforschbar ist, muss man das Unergründliche „aushalten“. Gleichwohl ist zu konzedieren, dass Biologie, Neurologie und Physik Beiträge

³⁴⁰ Jung 2010, S. 160.

³⁴¹ Pihlström 2010.

³⁴² Pihlström 2010, S. 212.

³⁴³ Pihlström 2010, S. 213. Zu Kultur und Natur vgl. Kapitel 15.5 vorliegender Arbeit.

³⁴⁴ Pihlström 2010; vgl. zu dieser Nahezu-Gleichsetzung von Naturalismus und Pragmatismus auch Schulkin 2012, S. 206 mit Bezug auf Dewey.

³⁴⁵ Zu den mannigfaltigen Textstellen bei Dewey vgl. DEWEY-INDEX, S. 360-362.

³⁴⁶ MW 2, S. 142. MW 2, S. 141-269: *Contributions to Dictionary of Philosophy and Psychology*.

³⁴⁷ Schulte 2012, S. 30.

zu einer Konturierung der Natur des Menschen leisten. Diese sehen Naturalisten tendenziell als Schritt zur Enträtselung des Menschen, Nichtnaturalisten als Schritt zur Erklärung des physischen Anteils des Menschen. Wie oben angesprochen, führten David Chalmers und David Bourget 2009 die besagte Befragung von 931 professionellen Philosophinnen und Philosophen durch, die sie 2013 veröffentlichten. Wenngleich diese zwar statistisch professionelle und zwar mit einer großen Grundgesamtheit ausgestattete Erhebung dahin gehend fragwürdig ist, dass die Frage gestellt wird, was man glaubt, zeigen die Ergebnisse dennoch eine Tendenz auf, dass mehrheitlich der Naturalismus favorisiert wird. 49,8 % der Befragten bekannten sich zum Naturalismus und 25,8 % zum Nicht-Naturalismus. Die übrigen Teilnehmer enthielten sich.³⁴⁸

Das Phänomen, dass es heute die beiden gegenläufigen Tendenzen der Säkularisierung einerseits und der Religionsorientierung andererseits gibt und dass sich Letztere zunehmend missionarisch, intolerant und militant ausnimmt, kann sowohl von Naturalisten als auch von Nichtnaturalisten für die Untermuerung der jeweils eigenen Position genutzt werden. Wie jede wissenschaftliche und philosophische Diskussion ist die Frage nach dem Naturalismus ein unabschließbarer Prozess. Es würde daher nur bedingt sinnvoll sein, an dieser Stelle auf die entsprechende derzeit aktuelle Literatur ausführlich einzugehen.³⁴⁹ Neben der Erarbeitung eines eigenen Naturalismusbegriffs in Kapitel 3.1.7 bleibt der Blick auf die Natur des Menschen in Verbindung mit Phänomenen auch der Kultur, der Technik und der Gesellschaft, da diese allesamt als natürliche Dispositionen menschlichen Handelns angesehen werden können. Eine Restmenge bleibt bei jeder Reflexion als Setzung, als Annahme oder als Wahrscheinlichkeit. Dass „zumindest einige Aspekte des Geistes nicht naturalisierbar sind“³⁵⁰, stellt Beckermann in seiner mereologischen Betrachtung fest.

3.1.7 Der in vorliegender Arbeit verwendete Naturalismusbegriff

Im *Oxford English Dictionary* wird *Naturalism* mit dem den Menschen einbeziehenden Gedanken „[...] a view of the world, and of man's relation to it, in which only the operation of natural (as opposed to supernatural and spiritual) laws and forces is admitted or assumed“³⁵¹ definiert.

Ich unterteile den Begriff ‚Naturalismus‘ in drei Aspekte.³⁵²

Naturalismus als *Maxime*: Damit meine ich die Haltung, die Dewey als Respekt vor den Ergebnissen der Naturwissenschaften bezeichnet und auch die Anerkennung der großen Erfolge naturwissenschaftlicher Forschung mit dem Potenzial von Rückbezügen auf philosophische Forschung. Dies beinhaltet aber auch die Ablehnung eines dogmatischen Naturalismus, der ausschließlich die Naturwissenschaft als Beurteilungsinstanz philosophischer Fragestellungen zulässt. Damit bleibt der Begriff auch für rationalistische Konzeptionen anschlussfähig. Intentionen und Intuitionen können dabei als naturgegebene, aber von den Naturwissenschaften schwer zu greifende Phänomene einbezogen werden. Die Grundannahme eines Kontinuums zwischen Naturwissenschaft und Philosophie ist in diese *Maxime* einbezogen.³⁵³

Naturalismus als *Mittel*: Naturbejahende Haltung und Methode bilden ein Instrument, um Fragestellungen der theoretischen, der praktischen, der sozialen und der existenziellen Philosophie zu handhaben und im Sinne des wissenschaftlichen Fortschritts zu bearbeiten. Die Tauglichkeit jedweder

³⁴⁸ Vgl. Chalmers/Bourget 2014, insb. S. 35 und auch S. 15 (zum Einfluss von Hume auf eine Vielzahl der Befragten).

³⁴⁹ Vgl. zur neuesten Literatur die Hinweise in Kapitel 3.1.3.

³⁵⁰ Beckermann 2010, S. 40.

³⁵¹ Oxford English Dictionary (OED), Vol. II, Oxford 1933, repr. 1961, S. 38, zitiert nach Keil 2008, S. 194.

³⁵² Auch hier lehne ich mich mit der Dreiteilung ‚Maxime‘, ‚Mittel‘, ‚Methode‘ an Nieschlag/Dichtl/Hörschgen 1985, S. 14 an. Vgl. auch das Pendant bei der Behandlung des Skeptizismus in Kapitel 2.2.2.

³⁵³ Vgl. auch Koppelbergs Konzeption des kooperativen Naturalismus; vgl. z. B. Koppelberg 1996, S. 87.

naturalistischen Position ist immer wieder neu zu beweisen bzw. sind erzielte Ergebnisse als fallibel anzusehen.³⁵⁴

Naturalismus als *Methode*: Damit ist gemeint, die Naturgegebenheit aller Phänomene und Entitäten zumindest in einer *Als-ob*-Annäherung als Ausgangsthese bzw. als Denkoption anzunehmen und unter der Prämisse einer Restmenge naturwissenschaftlich (noch) nicht zu erklärender erkenntnistheoretischer Fragen mit ihren Auswirkungen auf die praktische Philosophie und die Sozial- und Geisteswissenschaften die originär philosophischen Herangehensweisen, etwa der Logik und der Wissenschaftstheorie, beizubehalten.³⁵⁵ Man geht also wegen der Wahrscheinlichkeit, der Kenntnisse der Naturwissenschaften und der Empirie von einer Natur ‚nur im Diesseits‘ aus, schließt ein ‚Jenseits‘ jedoch zumindest nicht kategorisch aus. Damit sind skeptizistische Philosophien, zumindest in dosierter Form, anschlussfähig bzw. mindestens kompatibel.³⁵⁶

Da es Hume und Dewey um den Menschen, seine Natur und eine Erklärung seines Verhaltens zu tun war, aber auch aus eigener Überzeugung, dass die Rolle von Philosophie als originär menschliche Disposition einer reflektierten Lebensweise zu verstehen ist, habe ich gemäß einem entsprechenden Naturalismusverständnis immer den Menschen als Naturwesen im Blick: Dazu führe ich den paradox anmutenden Begriff *nicht anthropozentrische Anthropologie* (Ausdr. d. Verf.) ein, die das Wesen des Menschen als Naturwesen im Blick hat, dies aber mit einer realistischen Taxierung der Stellung des Menschen zur Natur. Damit ist weniger eine Entsprechung zu Schweitzers Diktum *Ehrfurcht vor dem Leben*³⁵⁷ gemeint, als vielmehr die Ubiquität der Natur gegenüber (als Interaktionsgegenpart) dem Menschen und im Menschen, der ein Bestandteil der Natur ist – auch in seiner Fähigkeit, etwa rationalistisch und skeptizistisch zu denken. Einen mit Lütke *anthropologischen Naturalismus*³⁵⁸ erweitere ich um das Potenzial eines *existenzialistischen Naturalismus*, da der Mensch auch im Forschungs- und Reflexionsprozess stets „selbst betroffen“ ist.

Damit meine ich, einen dem anstehenden Forschungsprozess dieser Arbeit gerecht werdenden Begriff entwickelt zu haben und diesen auch in der *Breite-Tiefe-Abwägung*³⁵⁹, die jeder Begriffsarbeit zugrunde liegt, vertreten zu können. Insbesondere ziele ich darauf ab, den Naturalismus nicht nur als metaphilosophische Position zu verankern, sodass keine Anschlüsse zur Bewertung von Positionen des Empirismus, des Skeptizismus und des Pragmatismus möglich wären oder die Kombination entsprechend aussagearm ausfiele, sondern ihn auch für wissenschaftlichen Fortschritt wie menschliche Selbsterkennung in die Pflicht nehmen zu können. Mit den Worten von Blau: Der Naturalismus „[...] ist ein philosophischer Stil, der zwar fest auf Natur, Menschennatur, und menschliche Erfahrung baut, aber dennoch Raum findet für die idealen Werte des Ethischen, der Kunst und der Religion.“³⁶⁰ Damit wird keineswegs einem laxen *anything goes*³⁶¹ das Wort geredet, sondern im Sinne der prozessualen Begriffsarbeit³⁶² ein Naturalismus-Verständnis positioniert, das breit genug gefasst ist, dass Hume’sche

³⁵⁴ Dies stellt eine Ausgestaltung der Konzeption des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* dar; vgl. hierzu Kapitel 3.4.

³⁵⁵ Dies geschieht in Anlehnung an, aber nicht in Entsprechung zu Vaihinger 2013. Hueck 1961 stellt einen Ansatz mit der ‚Gleichzeitigkeit‘ von Perspektiven auf.

³⁵⁶ Vgl. Kapitel 2.3.2.2 zum Verhältnis zwischen Naturalismus und Skeptizismus.

³⁵⁷ Vgl. Schweitzer 2020. Ein Paradigma, das letzten Endes eine Setzung darstellt.

³⁵⁸ Lütke 1991, S. 7; dort als *naturalistische Anthropologie* gekennzeichnet.

³⁵⁹ Damit ist gemeint, die Breite einer Thematik, mithin auch eines Begriffs, repräsentativ zu erfassen und darauf zu reflektieren, um auf dieser Folie spezielle Fragestellungen, die dem Vorhaben eines Forschungsprogramms dienen, punktuell in der Tiefe zu behandeln.

³⁶⁰ Blau 1957, S. 404.

³⁶¹ Feyerabend 1986. Dass Feyerabends Methode nicht lax sei, stellt er im Buch *Erkenntnis für freie Menschen* (Feyerabend 1978) dar. Damit hat er sich ähnlich wie die Pragmatisten eines Vorwurfs einer allzu oberflächlichen Philosophie zu erwehren.

³⁶² Vgl. zur Prozessualität von Begriffen Kapitel 2.1 vorliegender Arbeit. Gerade die Behandlung des Naturalismusbegriffs in Kapitel 2.2.4, Kapitel 3.1 und schließlich Kapitel 15.1 ist die konkrete Anwendung dieses Verständnisses.

und Dewey'sche Positionen darin vorkommen, und eng genug gehalten ist, um sich keinem Beliebigeitsvorwurf aussetzen zu müssen.

Dass Hume'sche und Dewey'sche Positionen in den mannigfachen im Folgenden zu prüfenden philosophischen und wissenschaftlichen Disziplinen nicht nur an diesem Naturalismusbegriff, sondern auch an ihren eigenen Ansprüchen einer *science of man* oder des selbst aufgestellten empirischen oder experimentellen Naturalismus kritisch geprüft werden, versteht sich als Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit von selbst.

In Kürze: Man rechne immer mit der Natur.

3.2 Der Darwinismus als Zäsur für die Philosophie

3.2.1 Grundlegende Linien des Darwinismus aus der Perspektive der Philosophie

So wie sich wandelnde Auffassungen von der Philosophie³⁶³ feststellen lassen, unterliegen die Naturwissenschaften mit stetigem Forschungsfortschritt Weiterentwicklungen. Davon zeugen die in die Geschichte eingegangenen Entdeckungen, Entwürfe, Perspektivwechsel und Umdeutungen. Kopernikus, Galilei, Heisenberg sind prominente in die Geschichte eingegangene Beispiele dafür. Ob dies ein kontinuierlicher evolutiver Prozess ist oder ein revolutionär-sprunghafter, kann kontrovers diskutiert werden. Wenn die Natur keine Sprünge³⁶⁴ macht, so scheint die Naturwissenschaft solche Sprünge durchaus zu machen, und zwar als Ergebnis wissenschaftlicher Revolutionen, die im Ergebnis zu Paradigmenwechseln führen.³⁶⁵

Charles Darwin³⁶⁶ bewirkte einen solchen Paradigmenwechsel für die Naturwissenschaft und in der Folge für die Philosophie im Allgemeinen sowie für die Anthropologie im Besonderen, was im Anschluss für nahezu alle philosophischen Disziplinen Folgen hatte: Darwins neues Menschenbild zeitigte eine „Erneuerung der Philosophie“³⁶⁷. Dewey spricht von einer „geistigen Revolution“³⁶⁸, weil Darwin die Worte ‚Entstehung‘ und ‚Art‘ kombiniert habe und das Unwandelbare und Endgültige, das in der zwei Jahrtausende langen Philosophiegeschichte vorherrschend war, zugunsten der Veränderung und Entstehung bestritt.³⁶⁹

Bezieht sich Dewey zuvorderst auf Darwins Werk *On The Origin of Species (Die Entstehung der Arten)*, so ist aus philosophischer Sicht *The Descent of Man (Die Abstammung des Menschen)* für ein Verständnis von Darwins Einfluss auf die Philosophie, insbesondere auf die Anthropologie und die Ethik, mindestens ebenso relevant.

³⁶³ Dewey nennt sein erstes Kapitel des Buches *Reconstruction in Philosophy* bezeichnenderweise *Changing Conceptions of Philosophy* (MW 12, S. 80). Vgl. zu *Reconstruction* neben dem ausführlichen Kapitel 10 auch Kapitel 1.7 und Kapitel 15.1 vorliegender Arbeit. „Sich wandelnde Auffassungen von der Philosophie“ ist die Übersetzung in Dewey 1989 (S. 49).

³⁶⁴ Vgl. Herschel 1966, S. 188; zitiert in Engels 2007, S. 75 f. Carl von Linné und Aristoteles sprachen dies in ähnlicher Form aus.

³⁶⁵ Vgl. zur Struktur wissenschaftlicher Revolutionen und der Idee des Paradigmenwechsels in der Wissenschaft Kuhn 1979.

³⁶⁶ Viele der in den nachfolgenden Passagen angegebenen Quellen sind von Engels 2007 übernommen.

³⁶⁷ In *Reconstruction of Philosophy* geht Dewey nur an einer Stelle auf Darwin ein: Am Ende des 3. Kapitels weist er auf eine gewisse Hartnäckigkeit althergebrachter Auffassungen hin, die (unausgesprochen: wider besseres Wissen) als das Dogma der Unwandelbarkeit das soziale und moralische Leben zu beeinflussen versuchten, weswegen Dewey einen „last step“ zur Überwindung eben dieses Fortschrittshemmnisses fordert (vgl. MW 12, S. 122 f.).

³⁶⁸ Dewey 2004 S. 31; im Original heißt es „intellectual revolt“ (MW 3, S. 3; [MW 3, S. 3-14: The Influence of Darwinism on Philosophy).

³⁶⁹ Vgl. ausführlich Kapitel 3.2.5 In diesem Zusammenhang spricht Freud auch von den drei Kränkungen der Menschheit: Durch ihn (psychologisch), durch Kopernikus (kosmologisch) und durch Darwin (biologisch); vgl. Freud 1966a, S. 7 ff. und Freud 1966b, S. 294 f. i. V. m. Engels 2009a, S. 10.

Darwins Forschungshaltung war die eines Suchers nach Naturgesetzen, deren Entdeckung Vorteile wie „Erklärungs-, Voraussage- und Systematisierungsmöglichkeiten“³⁷⁰ bot. Bekanntermaßen ging er dabei empirisch vor, indem er mannigfaltige Phänomene in der Natur beobachtete, sammelte und aufzeichnete, um induktiv zu einer widerlegbaren These zu gelangen, die sich ebenfalls an der Erfahrung³⁷¹ zu bewähren hat.

Darwin entwickelt aus den solchermaßen gewonnenen Erkenntnissen seine Theorie.³⁷²

1. Die Evolution als solche, bei der sich die Lebewesen bzw. die Arten in langen Zeiträumen verändern.
2. Der gemeinsame Ursprung aller Lebewesen.
3. Der Gradualismus, der die allmähliche Veränderung der Lebewesen in zahlreichen kleinsten Schritten besagt.³⁷³
4. Die wachsende Lebensvielfalt im Zeitverlauf, die Vermehrung der Arten bzw. die Artbildung in Populationen.
5. Die natürliche Selektion als treibende Kraft.

Bemerkenswert ist, dass Darwin einen historischen Überblick³⁷⁴ voranstellt, indem er Vordenker und Vorreiter des Evolutionsgedankens benennt.³⁷⁵ Zudem operiert Darwin in skeptizistischer Manier, was diese eigene Arbeit anbetrifft, indem er Zurückhaltung in der Beurteilung der eigenen Theorie ausübt.³⁷⁶ Dadurch wurde das Kontinuitätsprinzip³⁷⁷ auch in der Philosophie etabliert und – ex negativo – Absolutheitsannahmen und Zweckursachen eine Absage erteilt.³⁷⁸ Somit lenkt Darwin den Blick auf die Suche nach Zweitursachen und Naturgesetzen.

Im 1871 erschienenen Werk *The Descent of Man* präzisiert Darwin seine Theorie, indem er sie systematisch und konsequent auf den Menschen anwendet, womit er – wie auch Hume – eine *science of man* entwirft. Darwin schlussfolgert aus der Ähnlichkeit von Menschen und Tieren, dass der Mensch von einer weniger hoch organisierten Form abstamme,³⁷⁹ und spricht vom großen Prinzip der Entwicklung³⁸⁰, um auszusprechen: „He, who is not content to look, like a savage, at the phenomena of nature as disconnected, cannot any longer believe that man is the work of a separate act of creation.“³⁸¹

Darwin erkennt die Problematik dieses Ergebnisses vor dem Hintergrund der Ausstattung des Menschen mit Intellekt und Moraldisposition.³⁸² Er ordnet diese Tatsachen in seine Theorie ein, indem er den Intellekt als bedeutend für eine Weiterentwicklung des Menschen (Sprache, Herstellung von Instrumenten für die Lebensbewältigung) bezeichnet und indem er Moralqualitäten in den – ebenfalls

³⁷⁰ Engels 2007, S. 84 mit Hinweis auf diverse Notizbucheinträge Darwins, etwa C 135, 138, D 67; vgl. hierzu Barrett et al. 1987, S. 280 f. und S. 355.

³⁷¹ Vgl. zu Erfahrung vertiefend und ausführlich Kapitel 5.1 vorliegender Arbeit.

³⁷² In Anlehnung an Marty 2014.

³⁷³ Die Frage, ob bei hinreichend eingestelltem mikroskopischem Blick sich jedes vermeintliche Kontinuum als eine Ansammlung eben mikroskopisch kleiner und sinnlich nicht wirklich wahrnehmbarer Sprünge herausstellen könnte, ist zum einen nur eine metaphysische und trägt zum anderen nur bedingt etwas zur Thematik bei. Dennoch hat sie das Potenzial zum Klassiker.

³⁷⁴ Zur Rolle der Historie für die Philosophie vgl. Kapitel 9.2 dieser Arbeit.

³⁷⁵ Vgl. Hemleben 1979, S. 105. Genannt werden u. a. Lamarck, Goethe, Spencer und Darwins Großvater Erasmus Darwin.

³⁷⁶ Vgl. Hemleben 1979, S. 107 f.

³⁷⁷ Als Gradualismus, wie von Dewey aufgenommen; vgl. Kapitel 3.2.5.

³⁷⁸ Asa Gray ist ein Beispiel für einen Vermittlungsversuch; vgl. Engels 2007, S. 118 ff.

³⁷⁹ Vgl. Darwin 1990, S. 632 f.

³⁸⁰ Mit ‚Entwicklung‘ wird ‚evolution‘ in der deutschen Ausgabe „Die Abstammung des Menschen“ übersetzt, vgl. Darwin 2002, S. 263.

³⁸¹ Darwin 1990, S. 633.

³⁸² Vgl. Darwin 1990, S. 633 ff.

für den Menschen nützlichen – sozialen Instinkten begründet.³⁸³ Es fällt eine durchaus pragmatistische Interpretation von üblicherweise idealistisch, wenn nicht romantisch bezeugten menschlichen Wesenszügen auf, nämlich den *gesellig-gesellschaftlichen*.

Darwin geht auf die moralische Natur des Menschen ein und bezeichnet das Gewissen als „supreme judge and monitor“³⁸⁴, das moralische Gefühl sieht er in den sozialen Instinkten, welche die Sympathie einschließen würden, um diese Überlegungen mit einer Grundthese seiner Lehre, der natürlichen Zuchtwahl, zu schließen: „these instincts no doubt were primarily gained, as in the case of lower animals, through natural selection.“³⁸⁵

Schließlich kommt Darwin auf den Gottesglauben zu sprechen, den er als kategorialen Unterschied zwischen Menschen und Tieren herausstellt. Er betont aber, dass dieser Glaube einen beträchtlichen Fortschritt der Einbildungskraft, der Neugierde und des Wissensdrangs des Menschen bedeute.³⁸⁶

Intellekt, Sprache und soziale Tugenden führt Darwin als Überlegenheitsmerkmale des Menschen gegenüber dem Tier auf. Selbst im rohesten Zustand sei er das dominanteste Tier, das je auf der Erde lebte.³⁸⁷

Damit findet die Philosophie auch nach besagter weiterer *Kränkung der Menschheit* durch Darwin ein Menschenbild vor, das nicht nur trotz der Naturzugehörigkeitsbejahung des Menschen mit Moral und Ethik kompatibel ist, sondern geradezu humanistisch anmutet – als die „edelste Seite unserer Natur.“³⁸⁸

Darwin argumentiert in dieser zuvorderst paradox anmutenden *radikal anti-sozialdarwinistischen Haltung* konsequent auf dem Boden seiner Theorie, da es bei einem Verstoß gegen die Humanität quasi zur *De-Evolution* kommen könne, mithin zu einem Verfall dieser noblen wie recht eigentlich auch natürlichen Seite.³⁸⁹ Rein biologistische Interpretationen Darwins sind angesichts solcher Passagen schwierig zu halten. Vielmehr kann argumentiert werden, dass gerade Darwin das Feld für die Moralphilosophie im Sinne einer aufgeklärten Mündigkeit der Menschen über Zusammenhänge von Natur und Geist und einer Verantwortung für moralisches Handeln bereitet.

Baldwin attestiert Darwin revolutionäre Impulse für mehrere Wissenschaftsdisziplinen: „Darwin gave the death-blow to uncritical vitalism in biology, to occultism in psychology, and to mysticism and formalism in philosophy.“³⁹⁰

³⁸³ Vgl. Darwin 1990, S. 636.

³⁸⁴ Darwin 1990, S. 639.

³⁸⁵ Darwin 1990, S. 639.

³⁸⁶ Darwin 1990, S. 639 f. Darwin ist sich der Brisanz dieser Aussage bewusst und verwahrt sich an dieser Stelle gegen einen Vorwurf der Irreligiösität (S. 639 f.). Darwins Interpretation ist pragmatismuskompatibel; insbesondere James stellt den Glauben in seiner Wirkung als intrapsychischen Erfahrungsprozess und mithin als pragmatistisch nützliche Disposition menschlicher Weltinterpretation dar (vgl. James WORKS 13, *The Varieties in Religious Experience*); zu Religionsphilosophie Humes und Deweys vgl. Kapitel 9.1 dieser Arbeit).

³⁸⁷ Vgl. Engels 2007, S. 169 f. und die dort angegebenen Quellen.

³⁸⁸ So Engels 2007, S. 187.

³⁸⁹ Vgl. Darwin 1990, S. 67 ff. Gleichwohl kann kritisch diskutiert werden, ob die Natur dem Menschen nicht beide Seiten bzw. Potenziale mitgegeben hat, die ‚edle‘ wie auch die ganz und gar ‚unedle‘ Seite. Der Begriff ‚Menschlichkeit‘ wird nie pejorativ verwendet, aber dem Menschen ist eben auch die ‚Unmenschlichkeit‘ als ‚menschliche, allzu menschliche‘ Disposition zu eigen.

³⁹⁰ Baldwin 2012, S. 88.

3.2.2 Darwin über *nature* und *naturalism*

Darwins Konzept der *natürlichen Selektion* als Mechanismus der Entstehung und Vervielfältigung von Arten macht den Begriff *Natur* zu einem zentralen. Der *Gradualismus*, auf den Dewey abhebt,³⁹¹ bedeutet die Kontinuität im Sinne einer allmählichen Entwicklung von neuen Arten aus bestehenden Arten, und zwar im Rahmen eines natürlichen Prozesses. Darwin arbeitete als Naturwissenschaftler, der auf Basis von philosophischen von ihm reflektierten Erkenntnissen operierte, als Experimentator.³⁹² Er begründete seine Theorie durch Erfahrungstatsachen mittels der Sammlung empirischer Belege, um Naturgesetze zu entdecken – womit er Deweys Verständnis von Naturalismus entspricht.

Nicht nur methodologisch, durch die besagte Ausrichtung seiner Arbeit an den Naturwissenschaften, sondern auch ontologisch durch die These über die Natur der Welt, die sich nach ihm durch natürliche Selektion zum Ausdruck bringt, war Darwin Naturalist, womit er eine naturalistische Vorgabe an die philosophische Anthropologie leitete, die Dewey aufgriff.³⁹³

Engels verweist auf einen bisweilen spontanen und unbekümmerten Umgang Darwins mit philosophischen Themen: „Obwohl er kein Philosoph im engeren Sinne ist, können seine Gedanken als Anregung genommen werden, sich mit den betreffenden philosophischen Ansätzen im Lichte eines neuen theoretischen Rahmens, dem eines evolutionären Naturalismus, zu befassen.“³⁹⁴

Vor diesem Hintergrund erscheint es geradezu trivial, Darwin als Naturalisten zu bezeichnen; ein Blick in die umfangreiche englischsprachige Sekundärliteratur bestätigt dies. Stellvertretend hierzu Manier: „Darwin did criticize and reject one form of metaphysical dualism. His position cannot be described as idealistic. He was more a philosophical realist than a positivist. It is difficult to imagine a single label, which could capture all these features but it seems best to say that his position was naturalistic, not reductionist, and not adverse to the use of anthropomorphisms in the descriptions of animal behavior.“³⁹⁵

Darwins Forschungsprogramm zielte darauf ab, eine naturwissenschaftliche Grundlage für Artenentstehung und ihre Anpassungen in der Natur zu finden. Darwin rückte Zweitursachen (*secondary laws*) an die Stelle von Erstursachen und Letztbegründungen. Entsprechend definierte Darwin Natur als die Auswirkungen zahlreicher Gesetze (eben: Naturgesetze)³⁹⁶ und Gesetze als vom Forscher konstatierte Ereignisfolgen.

Zudem kann Darwin ein *sozialer Humanismus* (Ausdr. d. Verf.) zugeschrieben werden, wenn er besagten edlen Teil der menschlichen Natur darin sieht, Hilfsbedürftige zu unterstützen.³⁹⁷

3.2.3 Darwins Hume-Rezeption

Darwin nahm philosophisch eine dem Skeptizismus ähnliche Position ein, auch indem er darauf verzichtete, Erstursachen wie den Beginn des Lebens oder der Welt erklären zu wollen bzw. zu meinen, dass dies möglich sei.³⁹⁸

³⁹¹ Vgl. Kapitel 3.2.5.

³⁹² Insbesondere in der Botanik, vgl. White 2009, S. 70 ff.

³⁹³ Vgl. Kapitel 3.1.5 und Kapitel 4.2 dieser Arbeit zu Deweys Naturalismus.

³⁹⁴ Engels 2009a, S. 305 f. mit der Kapitelbezeichnung ‚Darwins naturalistisches Forschungsprogramm‘; vgl. auch Beckermann 2010, S. 481 f., wo die Menschen mit Bezug auf Darwin explizit als ‚purely natural living beings‘ in die Welt der Tiere eingereiht werden.

³⁹⁵ Manier 1978, S. 195.

³⁹⁶ Vgl. Engels 2007, S. 112. Zur Kausalität von Ereignisfolgen bzw. derer Nicht-Feststellbarkeit hat Hume in seiner Kausalanalyse (vgl. Kapitel 5.2.3.3 dieser Arbeit) freilich eine skeptische Position eingenommen, auf die Darwin nicht zurückgreift.

³⁹⁷ Vgl. Engels 2007, S. 186 und die Stellen in Darwin 1990.

³⁹⁸ Vgl. Engels 2009b, S. 35 i. V. m. Burkhardt u. a. 1985 ff., hier Bd. 11 1999 [1863], S. 278.

Beeinflusst war Darwin zunächst von Malthus. Dessen Bevölkerungsgesetz besagt, dass die Zunahme der Nahrungsressourcen eine arithmetische, die Rate der Vermehrung hingegen eine geometrische Funktion sei.³⁹⁹ Die daraus erwartbare progressive Bevölkerungszunahme erfolge jedoch nicht, was Malthus auf die Wirkung eines Naturgesetzes zurückführte. Dies inspirierte Darwin nachhaltig: „Jetzt hatte ich endlich eine Theorie, mit der ich arbeiten konnte.“⁴⁰⁰

Von wissenschaftstheoretischer Seite sind Whewell und Herschel als Beeinflusser zu nennen.⁴⁰¹ Herschels Kontinuitätsannahme wurde von Darwin übernommen: „Arguing from man to animals is philosophical“⁴⁰² und „Herschel calls the appearance of new species, the mystery of mysteries. & [sic!] has grand passage upon problem! Hurrah. ‚intermediate causes‘.“⁴⁰³

Humes Einfluss auf Darwin war immens, und für Humes Einfluss auf Charles Darwins Großvater Erasmus Darwin (1731-1802) galt dies ebenfalls schon. Dieser war auch Naturforscher und einer der ersten Vertreter des Evolutionsgedankens im Sinne einer Allmählichkeit der Entwicklung statt einer Erschaffung der Welt, was er im Motto *E conchis omnia* („Alles aus Muscheln“) festhielt. Er nahm explizit die Position des *Philo* in Humes *Dialogen über die natürliche Religion* ein.⁴⁰⁴

Charles Darwin bezieht sich in seinen Notizbüchern an mehreren Stellen ausdrücklich auf Hume.

„Hume has section (IX) on the Reason of Animals Essays Vol. 2 – also on origin of religion or polytheism, at p. 424 Vol. II ‚Sect XV Dialogue on Natural Religion.‘ However, he seems to allow it is as an instinct.

I suspect the endless round of doubts and skepticism might be solved by considering the origin of reason as gradually developed. See Hume on Skeptical Philosophy.

Hume has written ‚Natural Hist. of Religion‘ and is origin in the Human mind.“⁴⁰⁵

Schon aus Humes Werken heraus lässt sich eine Nähe zur Evolutionstheorie und auch zu einem instinktgeleiteten Verhalten darlegen. Im 9. Abschnitt der ENQUIRY proklamiert er im Titel eine Vernunft der Tiere.⁴⁰⁶ Diese Operation, die im Ergebnis durchaus auch eine „Kränkung der Menschheit“⁴⁰⁷ darstellt, führt er durch, um menschliches analog dem tierischen Verhalten als einen Ausdruck von Gewohnheit zu charakterisieren: „Animals, therefore are not guided in these inferences by reasoning: neither are children; neither are the generality of mankind, in their ordinary actions and conclusions: neither are philosophers themselves, who, in all the active parts of life, are, in the main the same with the vulgar, and are governed by of the same maxims. Nature must have provided some other principle, more ready, and more general use and application; nor can an operation of such immense consequence in life, as that of inferring effects from causes, be trusted to the uncertain process of reasoning and argumentation.“⁴⁰⁸ Weiter führt Hume aus, „that the experimental reasoning itself, which we possess in common with beasts, and on which the whole conduct of life depends, is nothing but a species of instinct or mechanical power, that acts in us unknown to ourselves [...]“.⁴⁰⁹ Im TREATISE ist die Passage über die Vernunft der Tiere noch deutlich kürzer, wartet aber mit einem deutlichen Eingangssatz

³⁹⁹ Vgl. Malthus 1989, S. 15.

⁴⁰⁰ So Darwin in seiner Autobiographie; zitiert nach Engels 2007, S. 70.

⁴⁰¹ Vgl. Pulte 2009, S. 142 f.

⁴⁰² Darwins Notizbuch N 48, Barrett et al 1987, S. 576 f.; vgl. auch Engels 2007, S. 74-76.

⁴⁰³ Darwins Notizbuch E 59, Barrett et al 1987, S. 413; vgl. dort auch den ausführlichen Kommentar mit Hinweisen auf Herschel.

⁴⁰⁴ Vgl. E. Darwin 1794, S. 509 i. V. m. Engels 2007, S. 17 f.; zu Humes DIALOGUES vgl. Kapitel 9.1 dieser Arbeit.

⁴⁰⁵ Darwins Notizbuch N 101; Barrett et al 1987, S. 591 f.

⁴⁰⁶ Vgl. EHU, S. 79 ff. Vgl. dazu auch Wild 2006, S. 211-288, wo Hume als „epistemologischer Naturalist“ (S. 233) bezeichnet wird, der „Willensskepsis und Meinungsnaturalismus“ vereine.

⁴⁰⁷ Freud 1966a, S. 7 ff.

⁴⁰⁸ EHU, S. 106.

⁴⁰⁹ EHU, S. 108.

auf: „Next to the ridicule of denying an evident truth, is that of taking much pains to defend it; and no truth appears to me more evident, than that beasts are endowed with thought and reason as well as men.“⁴¹⁰ Durch die Modellierung eines Kontinuums zwischen Mensch und Tier leistete Hume in der Tat Pionierarbeit für eine Evolutionstheorie und auch für die von Dewey herausgestellte Gradualismus-These.⁴¹¹

3.2.4 Weitere Darwinismus-affine Elemente in Humes Philosophie

In einer Arbeit aus dem Jahre 1972 greift William B. Huntley neben *reason in animals* und dem Instinkt⁴¹² auf weitere Aspekte Hume'scher Philosophie zurück:

- Kausalität/Idea of Necessary Connection

Huntley weist darauf hin, dass Darwin Humes Ausdruck *succession of events*⁴¹³ in Anlehnung ähnlich nutzte: „I have [...] often personified the word Nature; for I have found it difficult to avoid this ambiguity; but I mean by nature only the aggregate action and product of many natural laws, and by laws only the ascertained sequence of events.“⁴¹⁴ Im weiteren Verlauf versucht Huntley Wirkungslinien von Hume zu Darwin über Herschel, Hutton und Lyell aufzuzeigen.⁴¹⁵

- Zurückweisung der Wunder

„[...] Hume made a contribution in his section ‚On Miracles‘ which helped prepare those in the nineteenth century to accept Darwin's simply because Hume's attack on miracles was available to the intellectual world“⁴¹⁶. Somit liest Darwin Humes Kritik am Wunderglauben „historisch“⁴¹⁷.

- Humes Erkenntnistheorie

Aus Darwins Notizbucheintrag: „As some impressions ‚Hume‘ became conscious so may some ideas – i.e. habits, which must require idea to order muscles to do ~~certain~~ the actions [...]“⁴¹⁸ leitet Huntley ab: „I do not wish to suggest that Hume held explicitly anything close to the theory of origin of species; but the fact remains that Darwin recorded his interpretation of Hume just about one month before his theory took a specific form and in a context to his Notebooks, in which there is a conscious search for an explanation of the origin of species; it may be that in this entry concerning Hume, Darwin found a clue how distinctions could be made in mental operations that took place in an individual member of a species, both of men and animals, which from Darwin's frame of reference could be applied across generations of changing species.“⁴¹⁹ Damit operiert Huntley zwar gewissermaßen spekulativ, dies aber mit einer These der ‚zeitlichen Nähe‘ zweier Ereignisse, womit er diese in ein Kausalitätsverhältnis

⁴¹⁰ THN, S. 176; in Vorbereitung auf weitergehende Ausführungen zur prinzipiellen Analogie menschlicher und tierischer Vernunft.

⁴¹¹ Vgl. Kapitel 3.2.5 dieser Arbeit; Richard Rorty nahm sich der Linie Hume-Darwin in mehreren Arbeiten an, etwa in Rorty 1986, wo von „[...] proto darwinian, naturalizing, vitalistic side of Hume“ (S. 341) die Rede ist, jedoch (m. E. ohne hinreichend belastbare Begründung und Ableitung) mit der folgenden Aussage geschlossen wird: „Hume asked the wrong questions.“ (S. 352).

⁴¹² Vgl. Huntley 1972, S. 465-467.

⁴¹³ Vgl. zu Humes Erkenntnistheorie Kapitel 5.2.

⁴¹⁴ Darwin 1875, S. 7f. Der Ausspruch wird oft zitiert, so auch in Huntley 1972, S. 459. Interessant ist an dieser Stelle der Bezug auf Naturgesetze; vgl. dazu die Gedanken zum Naturalismus-Begriff im Kapitel 2.2.4 vorliegender Arbeit.

⁴¹⁵ Vgl. Huntley 1972, S. 459-462. Auf solche Wirkungslinien gehe ich in dieser Arbeit deswegen nicht ein, da hier Darwin als Verbindung zwischen Hume und Dewey im Vordergrund steht. Gleichwohl wäre eine solche *sequentielle Wirk-Philologie* (Ausdr. d. Verf.) ein interessantes Projekt, vgl. Kapitel 14.2.

⁴¹⁶ Huntley 1972, S. 465.

⁴¹⁷ Vgl. zu Humes Verhältnis zur Epistemologie Kapitel 5.2 dieser Arbeit; zur Rolle der Geschichte bei beiden Philosophen Kapitel 9.2.

⁴¹⁸ Darwins Notizbuch M 104; Barrett et al. 1987, S. 545.

⁴¹⁹ Huntley 1972, S. 468. Vgl. inhaltlich zu Humes Konzeption der *impressions* Kapitel 5.2 dieser Arbeit.

setzt: Darwin las Hume kurz vor seiner Ausarbeitung der Grundthesen in *Origin of Species*, was Huntley als starkes Indiz für den Einfluss auf Darwin wertet.⁴²⁰

Huntleys Schluss: „The sections on theory of knowledge and necessary connection stated by Hume form certain methodological presuppositions that were important, indeed, in Darwin’s century“⁴²¹ bilde einen Minimalkonsens dergestalt, dass Hume zumindest indirekt Darwin beeinflusst habe. Ähnlich argumentiert Engels bei der anthropologischen Disposition eines moralischen Sinns. Sie meint, dass Darwin ohne das Wissen um Humes und Smiths Theorie des *moral sense* den Verlauf der Evolution der moralischen und sozialen Fähigkeiten des Menschen vermutlich als eine andere Konzeption aufgestellt hätte.⁴²² In dieser Thematik geht Darwin über Hume hinaus. Hume verzichtete in seiner *Untersuchung über die Prinzipien der Moral* auf eine vertiefte Forschung, warum Mitgefühl und Menschlichkeit eben zur *menschlichen Grundausstattung* gehören. Darwin fragt dagegen nach dem Ursprung des Gewissens in Rückbindung an die Evolutionsgeschichte des Menschen, die Hume ja wiederum nicht als These vorlag.⁴²³

In *The Descent of Man* greift Darwin eine zentrale Kategorie Hume’scher Anthropologie auf: Die Sympathie. „Although man. As he now exists, has few special instincts, having lost any which his early progenitors may have possessed, this is no reason why he should not have retained from an extremely remote period some degree of instinctive love and sympathy for his fellows. We are indeed all conscious that we do possess such sympathetic feelings [...].“⁴²⁴ Dies geschieht unter direkter Bezugnahme auf Hume in einer Fußnote: „Hume remarks (An Enquiry Concerning the Principles of Morals, edit. Of 1751, p. 132), ,there seems a necessity for confessing that the happiness and misery of others are not spectacles altogether indifferent to us, but that the view of the former [...] communicates a secret joy and satisfaction; the appearance of the latter [...] throws a melancholy damp over the imagination.“⁴²⁵

Dass es Positionen gibt, bei denen Darwin über Hume hinausgeht, etwa bei der Rolle des Intellekts als Orientierungsaufgabe,⁴²⁶ schmälert die Aussage, dass Hume Darwin beeinflusst hat, nicht, sondern setzt die beiden Denker und Forscher in eine historisch-prozessuale Linie.

3.2.5 Deweys Darwin-Rezeption

Dewey kann an Darwin anschließen, um seinen Gedanken von der Erkenntnis in instrumentalistischer Koloratur zu fundieren: „[...] mind, whatever else it may be, is at least an organ of service for the control of environment in relation to the ends of the life process.“⁴²⁷

Denken als ein Instrument zur Beherrschung der Umwelt⁴²⁸ im Sinne einer kürzest möglichen Charakterisierung von Deweys instrumentalistischer Philosophie wurde durch eine fundamentale wissenschaftliche Revolution begründbar und naturwissenschaftlich verortet.

⁴²⁰ Eine Anwendung von Humes *Kausalitätsskeptizismus* durch den Verfasser dieser Arbeit.

⁴²¹ Huntley 1972, S. 470.

⁴²² Engels sieht Humes Einfluss auf Darwin insgesamt als sehr bedeutend an, vgl. vertiefend in Engels 2007 die Kapitel 2.3.7 (,Darwins Rezeption philosophischer Dispositionen‘; S. 76-78) und 5.3.3 (,Reflexionsfähigkeit als Merkmal eines moralischen Wesens‘; S. 177-179).

⁴²³ Vgl. Engels 2007, S. 167.

⁴²⁴ Darwin 1990, S. 65 f.

⁴²⁵ Darwin 1990, S. 82, Fußnote 19; Originalzitat Hume in EPM, S. 126. Vgl. auch Huntley 1972, S. 464. Zum Konzept der *sympathy* vgl. ausführlich Kapitel 4.1.5 dieser Arbeit.

⁴²⁶ Vgl. Engels 2007, S. 184 und die dort angegebenen Textstellen.

⁴²⁷ MW 2, S. 41. MW 2, S. 39-52: *Interpretation of Savage Mind*.

⁴²⁸ Vgl. MW 10, S. 320. MW 2, S. 320-365: *Introduction to Essays in Experimental Logic*.

Dewey würdigt die Zäsur, die der Darwinismus für die Philosophie darstellt, in einem Aufsatz aus dem Jahre 1909: *The Influence of Darwinism on Philosophy*.⁴²⁹ Dort hebt Dewey unter Hauptbezug auf Darwins *The Origin of Species* heraus, dass Darwins Wirkung enorm sei, da er die Vorstellungen, die zur gewohnten Ausstattung des Geistes geworden waren, begründet in Abrede stelle. Die besagten Vorstellungen kämen von der Überzeugung, dass Veränderung und Entstehung für Mangel und Unwirklichkeit stehen würden. Dewey führt aus: „In laying hands upon the sacred ark of absolute permanency, in treating the forms that had been regarded as types of fixity and perfection as originating and passing away, the *Origin of Species* introduced a mode of thinking that in the end was bound to transform the logic of knowledge, and hence the treatment of morals, politics and religion.“⁴³⁰ Damit sieht Dewey das Feld für einen Anti-Fundamentalismus und in direkter Konsequenz für einen Gradualismus als zwei zentralen Bestandteilen seines Programms bereitet: „A [...] point is that as my study and thinking progressed, I became a more and more troubled by the intellectual scandal that seemed to me involved in the current (and traditional) dualism in logical standpoint and method between called ‚science‘ on the one hand and ‚morals‘ on the other. I have long felt that the construction of a logic, that is, a method of effective inquiry, which would apply without abrupt breach to continuity to the fields designated by both of these words, is at once our needed theoretical solvent and the supply of our greatest practical want. This belief has had much more to do with the development of what I termed, for lack of a better word, ‚instrumentalism‘⁴³¹, than have most of the reason that has been assigned.“⁴³² Als weitere zentrale Elemente seiner Konzeption nennt Dewey in diesem autobiografischen Text den Einfluss von William James und die Wahrnehmung der großen Bedeutung sozialer Kategorien wie ‚Kommunikation‘ und ‚Teilhabe‘.⁴³³

Als „intellectual revolt“⁴³⁴ bezeichnet Dewey die Tatsache, dass Darwin die Worte *origin* und *species* kombiniert, und er sieht damit nicht weniger als eine intellektuelle Kehrtwende einhergehen.⁴³⁵ Er weist ferner kritisch auf die Philosophiegeschichte aufgrund ihrer Orientierung auf *telos* und *eidos* hin und konkretisiert: „The influence of Darwin upon philosophy resides in his having conquered the phenomena of life for the principle of transition, and thereby freed the new logic for application to mind and morals and life. When he said of species what Galileo had said of the earth, *e pur si muove*, he emancipated, once for all, genetic and experimental ideas as an organon of asking questions and looking for explanations.“⁴³⁶

An dieser Stelle bietet es sich an, darauf hinzuweisen, dass Deweys Natur-Begriff auf Übergang, Entwicklung und dadurch Gradualismus rekurriert: „[...] nature is not an unchangeable order, unwinding itself majestically from the reel of law under the control of deified forces. It is an indefinite congeries of changes.“⁴³⁷ Dewey spricht von einem „new logical output“⁴³⁸. Man müsse die Schnelligkeit des Propheten mit der Beharrlichkeit, die Partisanen auszeichne, in Verbindung bringen, um eine

⁴²⁹ Vgl. MW 4, S. 3-14.

⁴³⁰ MW 4, S. 3.

⁴³¹ Mit solch einem *Isms aus Verlegenheit* („lack of a better word“) steht Dewey in kurzer Tradition zu James, der den aus James' Sicht hässlichen Terminus *Pragmatism* wählte, damit ihn niemand nachahmt; vgl. Peirce 1965, S. 277. Zur Geschichte des Pragmatismus vgl. Menand 2001; dieses Buch wurde mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

⁴³² LW 5, S. 156 f. Es handelt sich um ein autobiographisches Zeugnis Deweys (*From Absolutism to Experimentalism*; LW 5, S. 147-160). Bemerkenswert ist die Metapher ‚solvent‘ (Zersetzungsmittel), die freilich nur den destruktiven Teil seiner Rekonstruktionsphilosophie thematisiert.

⁴³³ Vgl. LW 5 und Kapitel 8 und 11 dieser Arbeit.

⁴³⁴ MW 4, S. 3.

⁴³⁵ MW 4, S. 4 („intellectual face-about“).

⁴³⁶ MW 4, S. 7 f. Für Dewey ist Darwin nicht weniger als ein im Sinne Kuhns wissenschaftlicher Revolutionär mit einem nachhaltigen Paradigmenwechsel. Vgl. dazu Kuhn 1979.

⁴³⁷ MW 4, *Intelligence of Morals*, S. 47 i. V. m. Hahn MW 4, S. xii f. (Foreword), der auf eine Weiterentwicklung des Gedankens in ‚Experience and Nature‘ hinweist. Zu Deweys Naturalismus-Begriff vgl. auch oben, Kapitel 3.1.5.

⁴³⁸ MW 4, S. 8. Der Bezug auf die Logik kann irritieren; zu Deweys Verständnis von *Naturalisierung der Logik* vgl. sein Buch *Logic* (LW 12) und dazu das gleichnamige Kapitel 5.3.3.1 dieser Arbeit.

systematische Darstellung von Darwins Methode auf die Philosophie zu wagen, hebt Dewey hervor und leitet zu einer traditionellen Grundsatzfrage der Philosophie über, indem er die alten Fragen *Zweck versus Zufall*, *Geist versus Materie* als kausale (erste oder letzte) Erklärungen von Dingen kritisiert. In dieser Weise vorbereitet, kann Dewey sein Credo ausrufen: „Philosophy forswears inquiry after absolute origins and absolute finalities in order to explore specific values and the specific conditions that generate them.“⁴³⁹

Dewey leitet aus Darwins Gedanken ab, dass die traditionelle Philosophie insofern eine Vorprägung aufweise, als sie durch die Unterstellung einer finalen Ursache und eines Ziels dem Leben notwendigerweise bestimmte Qualitäten und Werte zuschreibe, auch wenn die Tatsachen der Erfahrung dagegensprächen.⁴⁴⁰ Hier versäumt es Dewey durchaus, einen Rückbezug auf entsprechende Positionen des klassischen Empirismus, mithin auf Hume, zu ziehen.

Schließlich schafft Dewey eine Verbindung hin zu einer pragmatistischen Ethik und zu einer Anthropologie der Verantwortlichkeit und Verantwortung, indem er Darwins Destruierung der bislang unterstellten „more competent shoulders of the transcendent cause“⁴⁴¹ hervorhebt. Dewey weist ferner darauf hin, dass, wenn eine Einsicht in spezifische Bedingungen von Werten und in spezifische Konsequenzen von Ideen möglich sei, die Philosophie mit der Zeit zu einer Methode werden müsse, um die ernststen Konflikte, die aus dem Leben entstehen, zu lokalisieren und zu interpretieren. Ferner müsse die Philosophie zu einer Methode werden, durch die Möglichkeiten entworfen würden, mit ihnen umzugehen: „[...] a method of moral and political diagnosis and prognosis.“⁴⁴²

Damit zeigt Dewey auf, dass Philosophie für ihn nicht als Selbstzweck, sondern als *organon* zu verstehen ist und sich dem lebensweltlichen Alltag widmen solle.

Das Folgende im Abschluss dieses Schlüsseltextes liest sich geradezu wie ein Manifest pragmatistischer, instrumentalistischer und experimentalistischer Philosophie: „But in anticipating the directions of the transformations in philosophy to be wrought by the Darwinian genetic and experimental logic, I do not profess to speak for any save those who yield themselves consciously or unconsciously to this logic. No one can fairly deny that at present there are two effects of the Darwinian mode of thinking. On the one hand, there are making many sincere and vital efforts to revise our traditional philosophic conceptions in accordance with its demands. On the other hand, there is as definitely a recrudescence of absolutistic philosophies; an assertion of a type of philosophic knowing distinct from that of the sciences, one which opens to us another kind of reality from that to which the sciences give access; an appeal through experience to something that essentially goes beyond experience.“⁴⁴³ Dewey weist auf Tendenzen einer Trennung von Philosophie und Wissenschaft hin, die durch die Biologie befeuert werde – mehr als dezente Tendenzen, die sich heute durch die Neurologie und die Gehirnforschung bestätigt und fortgesetzt finden.⁴⁴⁴

„In having modesty forced upon it, philosophy also acquires responsibility“⁴⁴⁵ – durch dieses Credo betont Dewey die Bedeutung der Nahtstelle zwischen theoretischer und praktischer Philosophie,

⁴³⁹ MW 4, S. 10; zu der Argumentation gegen die Versus-Fragen der traditionellen Philosophie vgl. MW 4, Kapitel III, insb. den 1. Absatz, S. 8.

⁴⁴⁰ Vgl. MW 4, S. 11 f.

⁴⁴¹ MW 4, S. 13.

⁴⁴² MW 4, S. 13.

⁴⁴³ MW 4, S. 13 f.

⁴⁴⁴ Vgl. <https://www.spektrum.de/thema/das-manifest/852357>, zuletzt abgerufen am 28. Juli 2020 um 11:20 Uhr sowie Kapitel 14.2 dieser Arbeit. Im Manifest werben Hirnforscher für eine Ablösung althergebrachter Dualismen; was ein Leitthema Deweys war.

⁴⁴⁵ MW 4, S. 13.

welche ich im Folgenden als konstituierendes Merkmal der *philosophischen Quasisysteme* (Ausdr. d. Verf.)⁴⁴⁶ sowohl Hume'scher wie auch Dewey'scher Prägung im Blick behalten werde.

In einer Anwendung des *Gradualismus* auch auf die Lebenszyklen von philosophischen Ideen spricht Dewey von einer Vitalitätsabnahme und einer Interessenschwerpunktverlagerung, weshalb tradierte Ideen ihren Platz nur langsam räumen würden: „Old questions are solved by disappearing, evaporating, while new questions corresponding to the changed attitude of endeavor and preference take their place.“⁴⁴⁷ Alte Fragen würden also nicht gelöst, sondern seien abzulösen – samt ihren Voraussetzungen, Hypothesen und Ausgangsbedingungen.⁴⁴⁸ Dies so akzeptiert, kann man bei Dewey nicht von wissenschaftstheoretischer Evolution, sondern von Revolutionen, mithin „Sprüngen“, sprechen.

Im Buch *Experience and Nature* präsentiert Dewey Darwin als einen Naturwissenschaftler, der Primärerfahrung im doppelten Sinne nutze: indem er Material aus dieser zöge und es auch wieder an dieser überprüfe. So weist Dewey darauf hin, dass Darwin mit den Tauben, dem Vieh und den Pflanzen von Züchtern und Gärtnern begonnen habe. Dewey spricht an, dass Darwins Erkenntnisse zunächst als absurd zurückgewiesen wurden: „Darwin began with the pigeons, cattle and plants of breeders and gardeners. Some of the conclusions he reached were so contrary to accepted beliefs that they were condemned as absurd, contrary to common sense, etc. But scientific men, whether they accepted his theories or not, employed his hypotheses as directive ideas for making new observations and experiments among the things of raw experience – just as the metallurgist who extracts refined metal from crude ore makes tools that are then set to work to control and use other crude materials.“⁴⁴⁹ Dieser Vergleich mit dem Metallurgen erscheint mir sehr geeignet, um Deweys Gedanken (hier mit Bezug auf Darwin) bezüglich wissenschaftlicher Revolutionen zu bezeichnen: Fragen und Paradigmata samt ihren unterstellten Voraussetzungen gilt es zu überwinden, ehe eine Rekonstruktion, ein Fortschritt und mithin eine Revolution eingeleitet werden können. Meine Überzeugung ist es, dass für auf diese Weise entstehende Revolutionen als wahrgenommene Sprünge der ruhige Unterstrom wissenschaftlicher Evolution (im Sinne eines Kontinuums), wenn nicht notwendig, dann doch mindestens sehr förderlich ist, um einen Nährboden für solcherlei Umwälzungen zu haben. Dieser Nährboden heißt: Wissen auf der Höhe der Zeit, eingebettet in ein Bildungs-Ethos.

Bemerkenswert ist auch Deweys Aufsatz *Evolution & Ethics*⁴⁵⁰ aus seiner Frühphase, in dem er in Auseinandersetzung mit T. H. Huxley den *Anti-Sozialdarwinismus* unter Bezug auf den Darwinismus ausbuchstabiert: Der Schutz der Alten, Kranken und Schwachen in einer Gruppe wird als Vorteil im Kampf um das Dasein gegenüber anders verfahrenen Gruppen bezeichnet. Ein solches Verhalten werde sich in besagtem Kampf um das Dasein ebenso auszahlen, wie es moralisch empfehlenswert sei.⁴⁵¹ Damit operiert Dewey mit Bezug auf Darwin pragmatistisch und die Folgen abschätzend, wie dieser Gedanke auch eine überzeugungsethische Komponente aufweist.⁴⁵²

Ebenfalls aus Deweys Frühwerk stammt sein Buch *Psychology*, in dem er auf die Gewohnheiten eingeht: „The chief principle which Mr. Darwin relies upon is that of serviceable associated habits, in connection with the laws of heredity. This principle may be stated as follows: certain actions are now,

⁴⁴⁶ Vgl. oben Kapitel 1.2 zur *Quasi-System-These*.

⁴⁴⁷ MW 4, S. 14.

⁴⁴⁸ Vgl. MW 4, S. 14; auffällig ist die Nähe zu Kuhns wissenschaftlichen Revolutionen; vgl. Kuhn 1979. Auch in *Logic, Theory of Inquiry* spricht Dewey von einer „revolution in science“ (LW 12, S. 97).

⁴⁴⁹ LW 1, S. 15. Zum Programm des Hauptwerkes *Experience and Nature* vgl. insbesondere Kapitel 5.3 dieser Arbeit.

⁴⁵⁰ Vgl. EW 5 (1898).

⁴⁵¹ EW 5, S. 34-53.

⁴⁵² Ich verwende in Anlehnung an die Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik die Termini *Überzeugungsethik* und *Folgenabschätzungsethik*. Vgl. Kapitel 2.4

or have been at some time, serviceable to the organism in connection with certain feelings, and have this become associated with these feelings."⁴⁵³

Im Spätwerk *Knowing and the Known*, das Dewey zusammen mit Bentley verfasste, wird Darwin schließlich intensiv gewürdigt, und es wird ihm eine historische Gatekeeper-Funktion attestiert: „We may best characterize the situation by saying that while logicians have spent much time discussing how to apply their logic to the world, they have given almost no examinations to their own position, as logician, *within* the world which modern science has opened.⁴⁵⁴ We may take Darwin's great demonstration of the ‚natural‘ origin of organisms as marking the start of the new era in which man himself is treated as a natural member of a universe under discovery rather than as a superior being endowed with ‚faculties‘ from above and beyond, which enable him to ‚oversee‘ it. If we do this, we find that almost all logical enterprises are still carried on in pre-Darwinisms patterns. [...] Two great lines of distinction between pre-Darwinian and post-Darwinian types of program and goals for logic may readily be set down.

While the former are found to center their attention basically upon decisions made by individual human beings (as ‚minds‘, ‚deciders‘, or otherwise ‚actors‘), the latter describe broadly, and appraise directly, the presence and growth of knowings in the world, with ‚decisions‘ entering as passing phases of process, but not as *the* critical acts.

While enterprising of pre-darwinian types require certainties, and require these to be achieved with perfection, absoluteness, or finality, the post-Darwinian logic is content to hold its results within present human reach, and not strive to grasp too far beyond.“⁴⁵⁵

Im Gesamtwerk Deweys finden sich zahlreiche Hinweise auf Darwin (insgesamt in 24 der 37 Bücher), so auch eine Arbeit über Herbert Spencer.⁴⁵⁶ Zumeist wird auf die empiristisch-experimentelle Methode und den *Gradualismus* abgehoben. Hinweise auf Hume als Beeinflusser Darwins finden sich im gesamten Werk Deweys nicht. Die einzige Stelle, in der beide zu finden sind, ist eine Passage in *Freedom and Culture*, in der die Idee der Notwendigkeit im Kontext der Historie eher beiläufig erwähnt als beleuchtet wird.⁴⁵⁷

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Dewey Darwins Wirkung für die Philosophie stringent dargelegt hat, sich indes auf die Aspekte des *Gradualismus* und der *Kontinuität* konzentriert hat, um die Legitimation von Fundamentalismus und Essenzialismus auf einem in dieser Weise naturwissenschaftlich begründeten Fundament wiederum mit Gründen anzuzweifeln. Dass dabei noch mehr auf Hume hätte eingegangen werden können, als dies Dewey tat, sei an dieser Stelle bemerkt. Gleichwohl könnte man die Position vertreten, dass Darwins Gedanken ohnedies, ggf. via William James, Hume'sche Gedanken beinhalten, weswegen man auf Hume nicht zwingend explizit eingehen müsse.

⁴⁵³ EW 2, S. 307; Dewey führt dann weiter aus, dass bei wiederkehrendem Gefühl die Bewegung ebenfalls wiederkehre, was unausgesprochen an Pawlow erinnert; vgl. dazu ausführlicher auch Dewey, *The Theory of Emotion*, EW 4, S. 5.

⁴⁵⁴ Dadurch schafft Dewey eine existenzielle Kategorie des Forschers, der als Teil seines eigenen Forschungsgegenstandes – als Teil der Natur – gewertet wird. Vgl. zu diesem Gedanken das Kapitel 14.5 (Natur in dreierlei Hinsicht).

⁴⁵⁵ LW 16 (*Knowing and the Known*), S. 184 f., Hervorhebungen im Original: Im weiteren Verlauf bezeichnet Dewey die pre-Darwinian group ausdrücklich als *non-natural*.

⁴⁵⁶ MW 3, *The Philosophical Work of Herbert Spencer*, S. 193 ff.

⁴⁵⁷ Vgl. LW 13, S. 193 ff.

3.3 Darwinismus, Evolution, Rekonstruktion und das Werden – ein ‚Steg‘

Diesen Gedanken aufnehmend, sehe ich als eine Gemeinsamkeit von Hume und Dewey den *Antiessenzialismus*, der den Menschen als in einer stetigen Entwicklung begreift. Wenn Heisermann bei Dewey eine von Darwin entlehnte „Lebensleitlinie“ sieht, die darin bestehe, dass für ihn „Menschsein eigentlich Menschwerden bedeutet“⁴⁵⁸, so ist dies für Humes Ansinnen gleichsam in Anspruch zu nehmen. Wie aufgezeigt, orientierte sich Darwin in vielen zentralen Aspekten seines Denkens an Hume, während Dewey Darwin rezipierte und viele Leitideen übernahm und in seine Philosophie integrierte.

Somit ist Darwins Grundansatz des Evolutiven, Werdenden, sich Entwickelnden ein *Bypass* zwischen beiden untersuchten Denkern, mithin ein Steg, um im Bilde der im Hauptteil als *Brücken* bezeichneten Verbindungen zwischen Hume und Dewey zu bleiben. Dies ist ein Ansatz, der in dem Rekonstruktionsgedanken ein Pendant hat. Sekundiert wird diese Ableitung auch von Smith, die bemängelt, dass die Rezeption Humes als orthodoxer Empirist den Blick für die Anschauung verstelle, „that Hume is closer to Darwin, and thus to Dewey, than is generally known.“⁴⁵⁹

3.4 Instrumentalismus zu einem höheren Zweck

In Deweys autobiografischem Aufsatz *From Absolutism to Experimentalism* weist er darauf hin, dass er, mangels eines besseren Begriffs, für seine Philosophie den Terminus *instrumentalism* gewählt habe.⁴⁶⁰ Schon fünf Jahre vor dieser Autobiografie operiert er mit diesem Terminus, indem er, in Abgrenzung zu James, in einem Aufsatz zum amerikanischen Pragmatismus diesen Begriff für sein Denken in Anspruch nimmt.⁴⁶¹ In einer Fußnote im Werk *Quest of Certainty* schließlich operiert Dewey scheinbar beiläufig mit dem Terminus *pragmatic instrumentalism*: „In reaction against the age-long depreciation of practice in behalf of contemplative knowledge, there is a temptation simply to turn things upside down. But the essence of pragmatic instrumentalism is to conceive of both knowledge and practice as means of making goods – excellences of all kinds – secure in experiences existence.“⁴⁶²

Ich möchte den Begriff *Instrumentalismus* weder pejorativ einordnen noch unbegründet aufladen, aber doch die These aufstellen, die besagt, dass Deweys *Instrumentalismus* insofern selbst ein Instrument ist, als er auf eine pragmatistische Ethik und darüber hinaus auf eine Sozialphilosophie vorbereitend verweist.⁴⁶³

Zwar folge ich Heisermann nicht in ihrer Unbedingtheit, wenn sie sagt, dass Deweys *Instrumentalismus* die einflussreichste Form des Pragmatismus sei. Doch ist ihr Hinweis, dass Deweys Ethik der empirisch-praktischen Grundausrichtung des Pragmatismus entsprechend von Lebenserkenntnissen und nicht von Prinzipien und Normen⁴⁶⁴ ausgehe, tragfähig.⁴⁶⁵

⁴⁵⁸ Vgl. jeweils Heisermann o. J. (<http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/texte/download/dewey.pdf>; zuletzt abgerufen am 28. Juli 2020 um 12 Uhr), wo man weiterliest: „Die geeignetste Lebensform ist für Dewey in diesem Zusammenhang die Demokratie, da sie der prozeßhaften Menschwerdung am nächsten kommt.“

⁴⁵⁹ Kemp 2017, S. 26.

⁴⁶⁰ Vgl. LW 5, S. 156 f.

⁴⁶¹ Vgl. LW 2, S. 14.

⁴⁶² LW 5, S. 30, Fußnote 1.

⁴⁶³ Vgl. die *Instrumentalismus-These* in Kapitel 1.2.2.5, die hier nun begründet entwickelt wird.

⁴⁶⁴ Und schon gar nicht von unverrückbaren Prinzipien im Sinne einer rigiden, nicht auf die Situation und den Kontext von moralisch zu bewertenden Sachverhalten eingehenden Gesinnungsethik, welche ich von Überzeugungsethik dahingehend abgrenze, dass letztere keine Dogmen, Ideologien oder Doktrinen folgt, sondern einer Reflexionsleistung (vgl. dazu Kapitel 2.4).

⁴⁶⁵ Vgl. Heisermann o. J.

Ich setze an dieser Stelle eine These, die ich als Vehikel für die Betrachtung und Beurteilung der verschiedenen philosophischen Disziplinen im Hauptteil benutzen und gleichzeitig stets kritisch überprüfen werde:

Deweys Instrumentalismus ist ein *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*. Als Indiz führe ich an, dass Deweys gesamte Philosophie in eine Begründung der Demokratie führt und die Ethik eine Durchgangsstation dazu ist. Allgemeiner gesagt ist Deweys Anliegen stets ein soziales im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens zum größten Nutzen aller Beteiligten. Somit ist die theoretische Philosophie, die Dewey entwickelt, ein Instrument zur Begründung seiner praktischen Philosophie wie seiner Sozialphilosophie.

Dazu bringe ich den Begriff der *Redlichkeit* in die Betrachtung ein und verweise auf Deweys Biografie, wobei ich mir bewusst bin, dass dies eine nicht alltägliche Zwischenthese ist. Gleichwohl kann man hierbei als Prüfinstanzen sowohl auf Humes Biografie als auch auf Humes Motivation, seine Philosophie auch in eine sozial relevante Darlegung münden zu lassen, hinweisen. Die praktische Bedeutung, die gemäß der pragmatistischen Maxime von „Wahrheit“ gefordert ist, artikuliert sich vor allem in Gesellschaft und Politik sowie bei Hume in Geschichte und bei Dewey in Pädagogik. Mit Lay/Posé verstehe ich dabei unter *Redlichkeit* den Anspruch eines Menschen, sich sozialverträglich zu verhalten und dies nicht vom herrschenden Zeitgeist bzw. den jeweils vorherrschenden Normen einer Gesellschaft abhängig zu machen.⁴⁶⁶ Als Mindestanforderung für *Redlichkeit* setze ich eine weitgehende Entsprechung zwischen Leben und Werk.⁴⁶⁷

Disziplin	Anthropologie Bewusstseinstheorie Psychologie	Erkenntnistheorie	Ethik	Geschichtswissenschaft. Religionstheorie	Soziologie Politik Ökonomie	Naturwissenschaften	Lebenspraxis und Alltag
Leitfrage	Was ist der Mensch?	Was kann ich wissen?	Was soll ich tun?	Was kann ich lernen? Was darf ich hoffen?	Wie gestalte ich?	Wie ist meine Stellung in der Natur?	Wie lebe ich gut?
Mögliche Attribute	konstantlangsam evolutiv	evolutiv	variabel	lernend glaubend	kreativ kommunizierend handelnd	experimentell	pragmatisch

Abbildung VIII: Philosophische Disziplinen im Zusammenhang mit Leitthesen und Attributen

Horkheimers *Kritik der instrumentellen Vernunft*, die eine (dann zwingend in Anführungszeichen zu setzende) „Vernunft“ kennzeichnet, die nicht die Ziele des Handelns, sondern die Mittel reflektiert, greift m. E. Deweys in dieser Weise gekennzeichneten Instrumentalismus nicht wirksam an.⁴⁶⁸ Dieser Instrumentalismus ist eine natürliche Haltung und Einstellung, was methodisch bewusst in

⁴⁶⁶ Vgl. dazu ausführlich Lay/Posé 2006.

⁴⁶⁷ Zumindest ist im Sinne einer philosophischen Authentizität eine sehr große Kluft zwischen Leben und Werk Letzteres, also das Werk, nicht überzeugend durchzuhalten, was in der heutigen Zeit, die von einer Transparenz des Lebens auch von Philosophen geprägt ist, noch gewichtiger ist als zu Zeiten der beiden hier untersuchten Denker. In den Kapiteln 7.1.5, 7.2.13 und 15.4 wird auf Biographien und deren Bedeutung eingegangen.

⁴⁶⁸ Vgl. dazu ausführlich Horkheimer 1967, namentlich zu Dewey S. 50 und S. 59.

Konzeptionen überführt wird, die auf Demokratie, Bildung und Humanismus einzahlen. Dies sind keine „künstlichen Tugenden“⁴⁶⁹.

Mit dieser These modifiziere ich die Blickrichtung und lese Hume mithin mit Dewey neu. In den nun folgenden Kapiteln des Hauptteils, der die verschiedenen philosophischen Disziplinen behandelt, befindet sich das Konstrukt des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* stets im Hintergrund und bleibt damit präsent, um die jeweilige Textexegese einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

⁴⁶⁹ Vgl. dazu Abbildung VII (Nature und Antipoden).

B. HAUPTTEIL

4 Anthropologie und Psychologie

4.1 David Humes Untersuchungen über die Natur des Menschen

4.1.1 Der TREATISE als *Erste Philosophie*

„'Tis evident, that all the sciences have a relation, greater or less; to human nature [...]“ (TREATISE, S. xv)

„Was für eine Philosophie man wähle, hängt [...] davon ab, was für ein Mensch man ist [...]“⁴⁷⁰, mit diesem Diktum von Fichte wird auf einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Denkwegen hingewiesen.⁴⁷¹ Welche Philosophie sich entwickelt, hängt indes auch vom zugrunde liegenden Menschenbild und der immanenten Bewusstseinsphilosophie ab oder ist davon zumindest stark akzentuiert und mithin dadurch limitiert. Dieses Menschenbild bietet Anchlüsse für die darauf basierende theoretische wie praktische Philosophie wie auch für die angewandten Wissenschaften (wie die in dieser Arbeit untersuchten Religions- und Geschichtswissenschaften sowie Sozialwissenschaften wie Politik, Ökonomie und Soziologie). Dies ist beim philosophiehistorisch wie -systematisch und problemorientierten intensiv ausgeleuchteten dichotomischen Paar *Rationalismus* und *Empirismus* besonders offensichtlich.⁴⁷² Plakativ kann man diesen als vernunftpessimistisch, jenen als vernunftoptimistisch kennzeichnen.

Im TREATISE spannt Hume die bewusstseinstheoretischen Grundlagen einer jeden erkenntnistheoretischen Bemühung auf (Buch 1) und vertieft diese in Buch 2 in einer „ins Psychologische gewendete[n] Anthropologie“⁴⁷³, um schließlich in Buch 3 die praktische Philosophie auf dieser derart bereiteten theoretischen Folie auszubreiten. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf Moralphilosophie, sondern bezieht das Gesellschaftliche und Politische mit ein.

Viele philosophische und wissenschaftliche Denkwege sind auf seine Ausarbeitungen über die Natur des Menschen rückbezogen und an sie gekoppelt – Hume betont dies in der Einleitung des TREATISE an verschiedenen Stellen, so z. B.: „the science of man is the only solid foundation for the other sciences.“⁴⁷⁴

Dies ist nicht nur auf die Naturwissenschaften, sondern auch auf die Geistes- und Sozialwissenschaften anwendbar und schließt insbesondere und in ganz erheblichem Maße alle epistemologischen Ambitionen ein, die der Mensch haben kann. Jegliche Erkenntnistheorie hat Limitationen, die sich aus der Natur des Menschen und somit des Denkens ergeben, zur Kenntnis zu nehmen. Ich möchte dies illustrieren mit dem Bild eines Nadelöhrs, das die anthropologische Konstante für die Möglichkeit, überhaupt zu „erkennen“, darstellt. Die sprichwörtlich gewordene ‚normative Kraft des Faktischen‘⁴⁷⁵, die sich durch Begrenzungen menschlicher Bewusstseins- und damit Erkenntnisbildung auftut, setzt gewissermaßen die Leitplanken für ambitionierte Philosophiegebilde. Dass sich anthropologische

⁴⁷⁰ Fichte 1971, S. 434. Die Einteilung in philosophische Temperamente (*tough minded/tender minded*) durch James sehe ich *familienähnlich* bzw. *fernverwandt*; vgl. hierzu James WORKS 1, Pragmatism, 1. Kapitel. Die deutsche Übersetzung beinhaltet die Termini *feinfühlig* und *grobkörnig* (vgl. James 1994, S. 7).

⁴⁷¹ Die Sentenz lässt sich m. E. durchaus auch umgekehrt denken oder als dynamische Ursache-Wirkungs-Folge der sich jeweils verstärkenden und bedingenden philosophischen Denkwege und Persönlichkeitsmerkmale.

⁴⁷² Vgl. etwa Engfer 1996.

⁴⁷³ Lütke 2004, S. 717.

⁴⁷⁴ THN, S. 4.

⁴⁷⁵ Dies geht zurück auf den Staatsdenker und Rechtsgelehrten Georg Jellinek; vgl. <http://www.rechtslexikon.net/d/normative-kraft-des-faktischen/normative-kraft-des-faktischen.htm>, zuletzt abgerufen am 28. Juli 2020 um 12:15 Uhr. Vgl. Jellinek 1976, S. 338 und ergänzend bzw. vertiefend Anter 2004.

„Konstanten“ im Laufe von Generationen de facto doch als relativ variabel erweisen, da auch sie einem Entwicklungsprozess unterliegen, ist im Rahmen einer Menschengeneration – und somit eines Philosophenlebens – keine feststellbare Größe.⁴⁷⁶

In diesem Zusammenhang ist Humes Einleitung zum TREATISE nicht nur wegen des Programms, das er ausruft (eine konsequent erfahrungsbasierte Wissenschaft von der Natur des Menschen wird als Vorhaben proklamiert), sondern auch vom Stil her bemerkenswert. In einer Gleichzeitigkeit von Demut und großer Ambition weist er auf absehbare Grenzen menschlicher Welterfassungspotenziale hin – und er proklamiert ein ambitioniertes Forschungsprogramm: Die Gründung einer Wissenschaft, die sicherere Ergebnisse erwarten lässt als jene, die durch jegliche anderen menschlichen Forschungen erzielbar seien.⁴⁷⁷

Ich betrachte in gleichzeitiger inhaltlicher Orientierung an und systematisierender Abhebung von Lütke⁴⁷⁸ die aus den Erkenntnissen über die Natur des Menschen entstehenden epistemologischen Konsequenzen in einem eigenen Hauptkapitel.⁴⁷⁹ Dabei wird der unterschiedliche Umgang mit skeptischen Untersuchungsergebnissen in TREATISE und ENQUIRY – wie auch bei Lütke – in den Mittelpunkt rücken.

Die vier Hume zugeschriebenen *Ismen* Naturalismus, Skeptizismus, Empirismus und Pragmatismus, die im Grundlagenteil bereits untersucht wurden,⁴⁸⁰ laufen als „Unterstrom“ durch diese Arbeit. Dabei ist der Naturalismus ein vorwiegend für die Anthropologie, Bewusstseinsphilosophie und Psychologie maßgeblicher Begriff und der Empirismus ein sowohl für diese Disziplinen als auch für die Erkenntnistheorie relevantes Konzept, während der Skeptizismus zuvorderst epistemologisch geprägt ist. Pragmatismus schließlich stellt sich erstens als naturalistisch induzierte Handlungsgestaltung und zweitens als Umgang mit Zweifeln, der die Handlungsfähigkeit aufrechterhält, dar. Dabei sind beide Bereiche steuernd und gesteuert zugleich.⁴⁸¹

Da es sich um eine vergleichende Arbeit handelt und sowohl Hume als auch Dewey die Grundbegriffe *experience* und *nature* verwenden (Dewey sogar zusammen als Buchtitel *Experience and Nature*) wird an einer Nahtstelle dieser Arbeit, an der die Ergebnisse der anthropologischen Bilanz (die „Ausstattung“ des sich um Erkenntnis bemühenden Menschen) als Ausgangssituation und Basis für die erkenntnistheoretischen Betrachtungen überreicht werden, eine vertiefte Begriffsarbeit zum *Experience*-Begriff erfolgen. Der *Nature*-Begriff spielt dort selbstverständlich eine große Rolle, wird aber durch die ganze Untersuchung als begrifflich-programmatische Instanz mitlaufen.

Wie bereits ausgeführt, gibt es für Hume kein „natürlicheres Gefühl“ als das sittliche Gefühl; damit attestiert er dem Menschen ein Wesen, das dem von Hobbes geradezu diametral entgegensteht.⁴⁸²

Somit ist der TREATISE eine Einlassstelle für diese Untersuchung, die m. E. unumgebar ist, da Hume hier das Menschenbild beschreibt, das schließlich die Fähigkeiten des Menschen, zu erkennen und zu handeln, bestimmt – und dies durchaus mit der Betonung menschengegebener Limitierungen. Dies wird in den folgenden Kapiteln näher ausgeführt. Kant hat diesen Gedanken – ohne Bezug auf Hume –

⁴⁷⁶ Ein Beispiel ist die Veränderung von Konzentrations- und Kommunikationsverhalten in der Digital Native-Generation.

⁴⁷⁷ THN, S. 6.

⁴⁷⁸ Vgl. Lütke 2004.

⁴⁷⁹ Kapitel 5 dieser Arbeit: Erkenntnistheorie.

⁴⁸⁰ Vgl. Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

⁴⁸¹ Vgl. zu diesem Gedankengang ausführlich Kapitel 5.2.4 und Kapitel 15.2.

⁴⁸² Vgl. dazu auch die Passagen in THN/Norton, S. 305. Relativierend zur o.g. Aussage ist festzuhalten, dass Hume dem Menschen durchaus auch Eigennützigkeit zuschreibt, etwa im TREATISE über die Seelengröße (*Greatness of Mind*; THN S. 592 ff.).

in pädagogischem Kontext folgendermaßen formuliert: „Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.“⁴⁸³

„Was für eine Philosophie man wähle, hängt [...] davon ab, was man für ein Mensch ist: denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebt, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat.“⁴⁸⁴ So führt Fichte das Eingangszitat dieses Kapitels fort. Möglicherweise lässt sich ‚Seele‘ durch ‚Natur‘ ersetzen? Mit dieser vorläufig akzeptierten Aporie wende ich mich dem Bewusstsein des Menschen nach Humes Verständnis zu.⁴⁸⁵

4.1.2 Das Bewusstsein als atomistische und empiristische Ausstattung des Menschen

4.1.2.1 Impressions and ideas

Für die Betrachtung von Humes Bewusstseinstheorie wird an dieser Stelle einschlägig der Primärtext Humes, der TREATISE zugrunde gelegt, um Humes Auffassung von Funktion (und Funktionsweise) des menschlichen Bewusstseins in der für diese Arbeit angemessenen Tiefe in Grundzügen darzulegen. Dabei wird nicht in Vorprägung einer der Lesarten zu Humes theoretischer Philosophie, die in vielen Sekundärtexten diese entweder als naturalistisch (insbes. Kemp Smith), positivistisch oder skeptizistisch klassifizieren, gefolgt.⁴⁸⁶

Hume „naturalisiert“ Metaphysik und Ontologie, lässt diese in agnostizistischer Vorläufigkeit als empiristisch herbeigeführte *science of man* und Negativ-Abgrenzung-Aufklärung mit einem Ende jeglicher *Certitude-, Claire et Distincte*-Akzente als Obligo in die Erkenntnistheorie treten und setzt somit schon im Ursprung ein *Gewissheits-Prekariat* (Ausdr. d. Verf.).

In Buch 1 behandelt Hume das Erkenntnisvermögen (und somit per def. implizit dessen Grenzen) und übergibt die Ergebnisse an die Erkenntnistheorie. Buch 2 behandelt die menschlichen Leidenschaften. Hume bezieht sich darauf in Buch 3 und gibt den Hinweis, dass dieses Buch 3 (*Of Morals*) unabhängig von den beiden anderen gelesen werden kann. Im Vorwort bietet er eine Zusammenfassung in aller Kürze: „It must only be observ'd, that I continue to make use of the terms impressions and ideas I mean our stronger perceptions, such as our sensations, affections and sentiments; and by ideas the fainter perceptions, or the copies of these in memory and imagination.“⁴⁸⁷

Mind im Sinne von *mens* und *psyche* ist laut Hume durch Perzeptionen und die Verbindungen zwischen diesen erklärbar, womit er unausgesprochen eine Analogie zur Naturwissenschaft heranzieht, nach der die Natur ja aus Körpern (Teilen, Teilchen) bestehe, die zueinander in unterschiedlich stabilen und flüchtigen Verbindungen stehen würden.

impressions (Eindrücke) und *ideas* (Ideen) seien die zwei Ausgestaltungen dieser Perzeptionen. Dabei sind *impressions* zeitlich vorgelagert, stark und ursprünglich und somit ‚lebhafter‘ als *ideas*.

Damit hat Hume bereits die Grundstruktur seiner Bewusstseinstheorie angelegt, wie er sie ja dem Buch 3 als Substrat seines Leitgedankens voranstellt. Es fällt im Empirismus alles als Erfahrung auf eine Tabula rasa.⁴⁸⁸ Diese besagte *reine Tafel* nimmt laut Hume nur *impressions* auf, ehe *ideas* überhaupt

⁴⁸³ Kant 1964, S. 40; A 398. Vgl. auch Humes Essay *Dignity Or Meanness of Human Nature* (EMPL, S. 80-86).

⁴⁸⁴ Fichte 1971, S.434.

⁴⁸⁵ Diese aporetische These wird im Schlussteil wieder aufgegriffen, vgl. Kapitel 16.

⁴⁸⁶ Vgl. zu einem Überblick Topitsch/Streminger 1981, S. 19-51 und www.humestudies.org.

⁴⁸⁷ THN, S. 292.

⁴⁸⁸ Tabula rasa als abgeschabte (und damit freie) Wachstafel bzw. als unbeschriebenes Blatt wurde u. a. von Aischylos, Aristoteles und Locke in unterschiedlichen Akzentuierungen als Bild verwendet. Zu einem Gesamtüberblick vgl. Pinker 2003.

entstehen können; *ideas* sind also auf *impressions* zurückzudenken, zurückzuführen und zurückzuweisen.

Impressions nennt Hume „all our sensations, passions and emotions, as they make their first appearance in the soul.“⁴⁸⁹

Da in dieser Arbeit die Begriffe *Kreativität* und *Kommunikation* eine große Rolle spielen⁴⁹⁰, greife ich den Begriff der *Idee* hier heraus – als Homonym mit der 2. Bedeutung als Kreativitätsergebnis wie auch entgegengesetzt als *plötzlicher Einfall* und der 3. Bedeutung von etwas kaum Messbarem, aber Bestehendem.⁴⁹¹

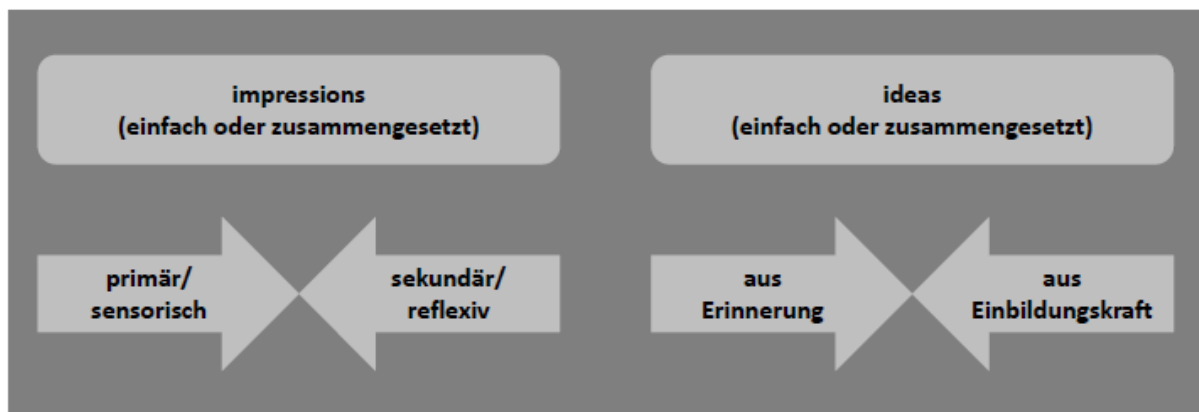


Abbildung IX: Perzeptionen (Hume)

Vermöge der Einbildungskraft (*imagination*) ist es dem Menschen nach Hume also möglich, einfache Vorstellungen zu zusammengesetzten Vorstellungen (und dies auch wiederholt und vermehrt) zu bilden.

Gleichwohl sind Humes beide anfangs aufgestellten Grundsätze im Blick zu behalten:

- (1) Eindrücke bringen alle einfachen Vorstellungen hervor, die ihnen entsprechen – direkt oder indirekt.⁴⁹²
- (2) Die Freiheit der Einbildungskraft, ihre Vorstellungen (*ideas*) umzustellen und zu ändern.⁴⁹³

Ob Humes *Blauschattierungs Ausnahme* als Ausgestaltung des Flexibilitätsprinzips die Regel bestätigt, die Achillesferse seines Systems darstellt oder ein Propädeutikum für seinen Agnostizismus bildet, möchte ich zwar nicht dahingestellt sein lassen, aber als kleine Bruchstelle seiner ansonsten konsequent durchgehaltenen *Impression-Idea*-Folgerichtigkeit benennen. In Kurzform verweist er mit diesem Beispiel auf eine Möglichkeit, sich eine Vorstellung ohne vorhergehenden Sinneseindruck zu bilden, nämlich bei Skalierungen, in denen man eng beieinanderliegende Intensitäten⁴⁹⁴ aus den Nachbarausgestaltungen interpolierend erschließen kann.⁴⁹⁵

⁴⁸⁹ THN, S. 7. Am Rande: Eindrücke widerfahren Menschen also; die Redewendung „Ich verschaffe mir einen Eindruck“ ist eine Aussage in rationalistischer Manier, die von Empiristen nicht zwingend geteilt werden muss.

⁴⁹⁰ Vgl. insb. Kapitel 13 und 15.

⁴⁹¹ Pragmatistische Handlungswirklichkeit bedeutet *Kreativität*; sie findet auf Basis dieses Ideenbegriffs mit den unterschiedlichen Aspekten statt.

⁴⁹² Vgl. THN, S. 10; in der Sekundärliteratur als *Copy-These* geläufig, vgl. etwa Brosow 2011, S. 21.

⁴⁹³ Vgl. THN, S. 10; ich nenne dieses Prinzip das *Flexibilitätsprinzip menschlichen Geistes*.

⁴⁹⁴ Farbschattierungen und Töne sind es in seinem Beispiel; denkbar sind m.E. auch Anwendungen auf die übrigen Sinne, also Gerüche, Geschmacksintensitäten oder Druckintensität beim Tasten. Vgl. auch Kreimendahl 1982, S. 64 ff.

⁴⁹⁵ Vgl. THN, S. 10.

Hume sieht die Bedeutung der Einbildungskraft an späterer Stelle in engen Grenzen: „The labour of thought disturbs the regular progress of the sentiments, as we shall observe presently.“⁴⁹⁶ Humes Diktum über die Stärke der Natur („Nature is always too strong for principle“⁴⁹⁷) ist eindeutig.

Humes eigener Gang der Untersuchung und insbesondere sein *pragmatistic turn*⁴⁹⁸ scheinen mir durchaus geeignet, Anschauungsmaterial für eine Geistesleistung zu sein, die nicht nur durch die *Copy-These* auf irgendwelche vor Langem entstandenen Sinneseindrücke zurückzuführen sind (Grundsatz 1: *Copy-These*) und auch nicht lediglich als besonders gekonnte durch die Einbildungskraft bewirkte Vorstellungshandhabungen (Grundsatz 2: *Flexibilitätsthese*) hervorgerufen worden sind. Es ist durchaus denkbar, dass es sich um eine Anschauung aus erster Hand handelt, die auf eine schöpferisch-interpretierende-weltdeutende Kraft hinweist, d. h. eine *idea*, die ohne direkt zurechenbare vorgängige *impression* auskommt. Diese könnte freilich naturalistisch i. S. v. naturbedingt interpretierbar bleiben.⁴⁹⁹

Wenn einem Eindrücke widerführen, man also auch als denkendes Wesen reaktiv operierte, böte dies Anlass zu einem fatalistisch-biologistisch-nihilistischen Menschenbild eines determinierten Maschinenwesens. Wie zu sehen sein wird, ist dies bei Hume mitnichten der Fall. Auch aus diesem Grund ist die *Impression-Idea*-Konzeption stets kritisch zu hinterfragen. Nicht nur die Kreativität seines Werkes, sondern auch Humes Biografie⁵⁰⁰, die eine große Menschenfreundlichkeit offenbart, sind Indizien gegen dieses Bild.⁵⁰¹

4.1.2.2 Die Assoziationsprinzipien

Wenn die Zusammensetzung von Ideen bei der Erinnerung auch noch kräftig und lebendig ist, so ist sie doch eine Resultante der ‚realen‘ Reihenfolge der Eindrücke. Bei der Einbildungskraft sind gewissermaßen mehr Freiheit und Spielraum vorhanden.⁵⁰²

Wie aber kommen die Vorstellungen ‚sinnvoll‘ in Verbindung, um nicht ein Spiel der Kontingenz ihrer Träger, der Menschen, ein im Effekt lebensgefährliches *Trial- and Error*-Spiel zu unterstellen?⁵⁰³ Hume spricht von „[...] some bond of union among them, some associating quality, by which one idea naturally introduces by the other“⁵⁰⁴. Hier und auch im Folgenden hebt er auf die Natur ab: „[...] nature in a manner pointing out to everyone those simple ideas, which are most proper to be united under a complex one [...]“⁵⁰⁵

Als die drei Assoziationsprinzipien weist er

- RESEMBLANCE
- CONTIGUITY in time or place
- CAUSE and EFFECT⁵⁰⁶

⁴⁹⁶ THN, S. 103, der Ausblick bezieht sich auf Part 4, Section 1 *Of the skeptical and other systems of philosophy*.

⁴⁹⁷ EHU, S. 160.

⁴⁹⁸ Vgl. Kapitel 5.2.4.

⁴⁹⁹ Damit meine ich, dass die Möglichkeit, dass Philosophen rationalistische Positionen einnehmen können, eine natürliche i. S. v. naturegegebene Disposition bzw. Option von Welterklärung ist.

⁵⁰⁰ Vgl. Kapitel 7.1.5 zu Humes Biografie; vgl. dazu auch exemplarisch Streminger 2011, Mossner 2001 und Harris 2015. Vgl. zur ergänzenden Rolle der Biografien beider Denker zum jeweiligen Werk Kapitel 15.4.

⁵⁰¹ Gleichwohl wird dieses naturalistische Menschenbild durch diese Arbeit als Prüf- und Bewertungsinstanz (in beiden Richtungen) mitgeführt werden.

⁵⁰² Vgl. THN, S. 12.

⁵⁰³ Lütke hebt auf die Notwendigkeit solcher Prinzipien aus dem Grunde ab, da „nur so die beobachtbare Regelmäßigkeit bei den Vorstellungsverknüpfungen zu erklären ist“, Lütke 1991, S. 32 f.

⁵⁰⁴ THN, S. 12, im Weiteren bezeichnet Hume dieses Prinzip als „gentle force“.

⁵⁰⁵ THN, S. 13.

⁵⁰⁶ Vgl. die Ausführungen zur *Kausalanalyse* in Kapitel 5.2.3.3.

aus⁵⁰⁷. Hume fasst sich in der Erläuterung dieser drei Prinzipien sehr kurz. Es zeichne den wahren Philosophen aus, nach zahlreichen empirischen Bestätigungen der Prinzipien seinen Forscher-Ehrgeiz auf die Wirkungen und nicht auf die Ursachen eines Prinzips auszurichten.⁵⁰⁸ In weiteren Kapiteln geht er auf (philosophische) Relationen, Modi und Substanzen ein.⁵⁰⁹

Metz vertritt den Standpunkt, dass – mit Ausnahme des Raumes – diese Prinzipien auch schon bei der *Impression-Idea-Relation* zur Geltung kämen.⁵¹⁰ Metz ist es auch, der von einer „P s y c h o l o g i e o h n e S e e l e“⁵¹¹ spricht und seine Interpretation von Humes Naturalismus und Atomismus ausführlich ausführt: „An ihre (der Seele, Anm. d. Verf.) Stelle treten charakteristischerweise die psychischen Inhalte und Erlebnisse, der tote Mechanismus sich anziehender und abstoßender Seelenatome. Assoziation und Attraktion beherrschen die psychische Welt wie die Gravitation die physische. Sie sind Nachahmungen des äußeren Naturmechanismus. Die Seeleneinheit erscheint hier zerspalten in die Unendlichkeit der psychischen Atome. Die Mechanik des Bewußtseinslebens endet in der atomistischen Auflösung seiner Inhalte. [...]. Logisches Denken und schöpferische Vernunft finden in diesem nach natürlichen Gesetzen ablaufenden Vorstellungsmechanismus kein Feld der Betätigung; wo die Weisheit und Instinktsicherheit der Natur alles so wohl geordnet und gefügt hat, da bedarf es keines Zugriffs und keiner Mitwirkung eines freischaffenden, neue Inhalte in schöpferischem Prozess erzeugenden Vermögens.“⁵¹²

Zum Atomismus Humes gibt es zahlreiche Stellungnahmen in der Literatur.⁵¹³ Im vierten Teil des ersten Buches des TREATISE spricht Hume als „Ich“ begründend an, dass Wärme, Kälte, Licht, Schatten, Liebe, Hass, Lust, Unlust bei einer jeden Selbstvergegenwärtigung „mit an Bord“⁵¹⁴ seien. Brandt spricht vom Geist als „Strom von Perzeptionen“⁵¹⁵, der ohne die nacheinander auftretenden Eindrücke und Vorstellungen nichts sei. Oettingen-Wallerstein weist darauf hin, dass Hume sich wage, zu behaupten, wir Menschen „seien nichts weiter als eine Ansammlung verschiedener Perzeptionen, die einander mit unbegreiflicher Geschwindigkeit folgen, ein andauernder Strom verschiedener Perzeptionen.“⁵¹⁶ Um „sich“ zu spüren, bedarf es also der Perzeptionen, eine Aussage Humes, die quasi auf sein kleines Einmaleins menschlicher Bewusstseinsfunktion zurückverweist und gleichzeitig seine *Ich-Analyse*⁵¹⁷ nachhaltig beeinflusst.

Perzeptionen sind also für Hume die Rohstoffe von Welt- und somit Selbsterkennungsmöglichkeit, die mit den Hilfsstoffen der philosophischen Relationen und Modi sowie den Betriebsstoffen der philosophischen Substanzen Mensch und Welt resp. Natur und Gesellschaft verbinden.⁵¹⁸

4.1.3 Custom, belief und habit

Um diese derart Welterkennung prägenden *Bewusstseins-Instrumentarien* (Perzeptionen als *impressions* und *ideas* in ihrer Rangfolge; Rückbezug von zusammengesetzten Perzeptionen auf einfache;

⁵⁰⁷ Vgl. THN, S. 13.

⁵⁰⁸ Vgl. THN, S. 12.

⁵⁰⁹ Vgl. THN, S. 14-16.

⁵¹⁰ Vgl. Metz 1929, S. 118.

⁵¹¹ Metz 1929, S. 120, Sperrung auch im Original.

⁵¹² Metz 1929, S. 121, mit anschließendem Hinweis auf Humes Beiträge (laut Metz eher: Verdienste) für die Psychologie.

⁵¹³ Vgl. z. B. Pfeil 1973, S. 17; Kreimendahl 1982 S. 99; Kreimendahl 2000b, S. 5; Schwabe 2004, S. 111; Kulenkampff 2000, S. 125.

⁵¹⁴ Vgl. THN, S. 165.

⁵¹⁵ Brandt 2013, S. xiv; vgl. zur Verwendung dieses Begriffs auch James WORKS 12 Principles of Psychology, wo von einem *stream of consciousness* gesprochen wird.

⁵¹⁶ Oettingen-Wallerstein 2008, S. 77.

⁵¹⁷ Vgl. Kapitel 5.2.3.5.

⁵¹⁸ Diese Konzeption ist verträglich mit Deweys Wechselwirkungsmodell.

Assoziationsprinzipien) als beeinflussende Faktoren für Erkenntnisprozesse psychologisch relevant zu machen, macht Hume auf den *natural belief*⁵¹⁹ aufmerksam. Dinge für wahr halten zu müssen, versteht Hume als anthropologisch-psychologisierenden Automatismus: „Wer denkt, zweifelt nur; wer aber glaubt, erreicht eine neue Art von Gewissheit.“⁵²⁰

Es mag sein, dass der Mensch von philosophischen Fragen „belästigt“ wird, resp. dessen Vernunft, wie es Kant am Anfang der Kritik der reinen Vernunft formuliert und dass diese Fragen sich nicht nur als hartnäckig, sondern als unabweisbar herausstellen.⁵²¹ Bei Hume ist es indes die Natur, welche als ‚Herin im Hause Mensch‘ die Dinge, die die Vernunft ins richtige Licht setzt, gewissermaßen ins dann „rechte Licht“ rückt, um an Denkergebnissen nicht zu verzweifeln oder gar handlungsunfähig zu werden und zugrunde zu gehen.⁵²² Ein Gefühl des natürlichen Glaubens ist stetiger Begleiter von Denkprozessen und hat als Stellhebel die Stärke der Lebhaftigkeit, die echte Überzeugungen von Annahmen, Vermutungen oder Fantastereien unterscheidet. Insofern ist *belief* ein vollkommen anderes Konstrukt als *faith*.⁵²³

In der ENQUIRY bringt Hume den Glauben mit der Gewohnheit in Verbindung: Aller Glauben an Tatsachen oder wirkliche Existenz stamme lediglich aus einem den Sinnen oder dem Gedächtnis gegenwärtigen Gegenstand. Es gebe einen gewohnheitsmäßigen Zusammenhang zwischen diesem Gegenstand und einem anderen. Hume exemplifiziert dies an Flamme und Hitze sowie Schnee und Kälte; der Geist sei durch Gewohnheit gedungen, das andere ‚Dazugehörige‘ zu erwarten. Hume lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um ein natürliches⁵²⁴ Phänomen handelt, wie das folgende Zitat verdeutlicht: „It is an operation of the soul, when we are so situated, as unavoidable as to feel the passion of love, when we receive benefits; or hatred, when we meet with injuries. All these operations are a species of natural instincts, which no reasoning or process of thought and understanding is able, either to produce, or to prevent.“⁵²⁵

Hume definiert *belief* als „nothing but a more vivid, lively, forcible, firm, steady conception of an object, than what imagination alone is ever able to attain“⁵²⁶, um nochmals auf die Charakteristik des Glaubens als vom Geist empfunden hinzuweisen: „And in philosophy, we can go no farther than assert, that belief is something felt by the mind, which distinguishes the ideas of the judgement from the fictions of the imagination. It gives them more weight and influence; makes them appear of greater importance; enforces them in the mind; and renders them the governing principle of our actions.“⁵²⁷ Damit gesteht Hume den *ideas* eine Wichtigkeit zu, die im Vergleich zur *imagination* konturiert wird, während die *ideas* im Vergleich zu den *impressions* nachgelagert positioniert werden.⁵²⁸

Im Anhang zum TREATISE hatte sich Hume nochmals mit dem *belief* beschäftigt und einen Nachweis geführt, dass er keine Vorstellung, sondern Eindruck sei. Und einmal mehr *widerfährt* uns etwas im

⁵¹⁹ Ein Ausdruck, den indes Kemp Smith formulierte; vgl. Kemp Smith 1905a, S. 151.

⁵²⁰ Lütke 1991, S. 86; vgl. auch ders. 1994.

⁵²¹ Kant 1990, S. 5.

⁵²² Vgl. Kapitel 5.2.4; fernverwandt stellt sich das Gleichnis von *Buridans Esel* dar, jenem Tier, das sich nicht zwischen zwei gleich großen und gleich weit entfernten Heuhaufen entscheiden kann und schließlich verhungern muss; vgl. Rescher 1960.

⁵²³ Vgl. dazu Kapitel 9.1 über die Religionswissenschaft.

⁵²⁴ Im Sinne von *naturgegeben*, nicht notwendig im Sinne von *naturalistisch*.

⁵²⁵ EHU, S. 39.

⁵²⁶ EHU, S. 40 f.

⁵²⁷ EHU, S. 41.

⁵²⁸ Auf die bedeutende Rolle der *ideas* im Hinblick auf Pragmatismus und Kreativität wird im Verlauf der Arbeit immer wieder zurückgegriffen, vgl. resümierend die Kapitel 13.2 und 16.

Denkprozess: *belief* sei, so Hume, nicht vom Willen abhängig, sondern von solchen Ursachen und Wirkungen, über die wir nicht *master* seien.⁵²⁹

Im TREATISE betont Hume die große Rolle der Natur; sie nötige uns dazu, Urteile zu fällen, wie sie uns nötige, Luft zu holen und Essen zu sich zu nehmen. Hume versucht, seine Leser davon zu überzeugen, dass „all our reasonings concerning causes and effects are deriv'd from nothing but custom; and that belief is more properly an act of the sensitive, than of the cogitative part of our natures.“⁵³⁰

Es wird bei den Betrachtungen zur Erkenntnistheorie aufgegriffen werden, dass die solchermaßen installierte Natur des Menschen und somit die Natur im Menschen ein Relativierungsmittel skeptischer Ergebnisse ist, die sich aus streng logisch und argumentativ aufgebauten Überlegungen ergeben.⁵³¹ Neben der Lebhaftigkeit bringt Hume hier die Unmittelbarkeit des *belief* zur Sprache.⁵³²

Was die fundamentale Rolle der Gewohnheit anbetrifft, so weist Hume darauf hin, dass er zwar nicht zwingend den letzten Grund dieser menschlich-natürlichen Neigung gefunden habe, doch gibt er schon einen Vorgriff auf seinen gemäßigten Skeptizismus, seinen Agnostizismus und seine pragmatistische Einstellung, indem er sagt: „Perhaps we can push our enquiries no farther, or contended with it as the ultimate principle, which we can assign, of all our conclusion of experience.“⁵³³ Neben diesem *empiristischen Realismus* (Ausdr. d. V.) legt er philosophische Bescheidenheit an den Tag: „It is sufficient satisfaction, that we can go so far, without repining at the narrowness of our faculties because they will carry us no farther.“⁵³⁴

Den Begriff *habit* verwendet Hume seltener als den Begriff *custom* und auch nicht durchgängig synonym. So findet sich im 2. Buch des TREATISE eine Passage⁵³⁵, die dazu noch die Übung (*facility*) thematisiert: „The facility takes off from the force of the passive habits by rendering the motion of the spirits faint and languid. But as in the active, the spirits are sufficiently supported of themselves, the tendence of the mind gives them new force, and bends them more strongly to the action.“⁵³⁶

Im Allgemeinen benutzt Hume die Begriffe *custom* und *habit* als Synonyme, was er in der ENQUIRY ausdrücklich betont.⁵³⁷

Im Rahmen der *Kausalanalyse* wird Hume später aufzeigen, dass er die Assoziationsprinzipien als Blaupausen geradezu wider besseres *philosophisches Wissen* durch das *Für-wahr-Halten*, das aus *Gewohnheit* installiert ist, als *naturalistische Entitäten* (Ausdr. d. Verf.) situiert.⁵³⁸

Das Diktum „Custom, then is the great guide of human life“⁵³⁹ ist eine fast dogmatische Aussage, die den *natural belief* verhandelt sowie als gegeben setzt, und sie kann als Setting der Erkenntnistheorie verstanden werden.

⁵²⁹ Vgl. THN, S. 397. Dies ist eine Konzeption, die dahingehend angreifbar sein könnte, dass sie mit behavioristischen Modellen einer reinen *Stimulus-Response-Folge* durchaus als fernverwandt angesehen werden kann. Dewey hat den Behaviorismus sehr kritisch gesehen, doch Hume dafür nicht kritisiert.

⁵³⁰ THN, S. 123.

⁵³¹ Vgl. Kapitel 5.2, insbesondere 5.2.4.

⁵³² „[...] etwas vom Geist unmittelbar Erlebtes“, TRAKTAT, S. 125. Vgl. THN/SBN, S. 629 und THN/Norton, S. 68. Er betont, dass aller Glaube, der sich an eine aktuelle *idea* knüpft, ausschließlich in der Gewohnheit seinen Ursprung habe (TRAKTAT, S. 132). Vgl. THN/Norton, S. 71f. und THN/SBN, S. 102 f.

⁵³³ EHU, S. 43.

⁵³⁴ EHU, S. 43. „[...] will carry us no farther“ lässt sich als pragmatistisches Indiz interpretieren, Grenzen der Erkenntnisfähigkeit zu akzeptieren, um handlungsfähig auf menschlich höchstem Erkenntnisstand zu sein, zu bleiben oder zu kommen.

⁵³⁵ THN 2.3.5. Of the effect of custom.

⁵³⁶ THN, S. 272; *habit* wird hier als ‚Tätigkeiten‘ übersetzt, vgl. TRAKTAT, S. 495 f. – ebenfalls ein pragmatistisches Indiz.

⁵³⁷ EHU: „This principle is CUSTOM or HABIT“, S. 37; Garrett 2013 bezieht konsequent den Begriff *custom* auf den Begriff *habit*; vgl. S. 356 f.

⁵³⁸ Vgl. Kapitel 5.2.3.3.

⁵³⁹ EHU, S. 38.

4.1.4 Die Affektbestimmtheit des Menschen als Ausgestaltung der naturalistischen Anthropologie

Eine der berühmtesten Passagen in Humes Gesamtwerk ist die bereits mehrfach angesprochene Aussage: „Reason is, and ought only to be slave of the passions, and can never pretend to any other office than to serve and obey them.“⁵⁴⁰ Hume weist darauf hin, dass es sich nicht um eine Rivalität zwischen Affekt und Vernunft handelt.⁵⁴¹ Dies ist bedeutsam für diese Untersuchung, denn es wird der Unmittelbarkeit der Affekte das Wort gesprochen: „A passion is an original existence, or, if you will, modification of existence and contains not any representative quality, which renders it a copy of another existence or modification.“⁵⁴² Damit wird also die Beziehungslosigkeit zu einem Gegenstand unterstrichen. Somit ist ein Affekt nach Hume keine reine Strategie im Umgang mit Hindernissen, Widerständen und Widersprüchen, sondern eine anthropologische Konstante.⁵⁴³

An dieser Stelle soll weniger auf die Empirismus-Rationalismus-Debatte eingegangen werden. Es wird nämlich erstens aufgezeigt werden, dass Hume kein Vertreter einer „empiristischen Schule“ ist, sondern einen eigenen akzentuierten Empirismus entwickelt,⁵⁴⁴ und zweitens ist diese Arbeit dem Zusammenhang zwischen dem (insofern auch jeweils eigenständigen) Empirismus sowohl Humes als auch Deweys verpflichtet.⁵⁴⁵

Hume bringt mit drastischen Beispielen die *Risiken und Nebenwirkungen* (im Sinne von kritischen und prekären Aspekten) der Vernunft zur Sprache, so etwa mit der Aussage, dass es der Vernunft nicht widerspreche, dass man seinen Ruin auf sich nehme, um das Wohlbefinden eines unbekanntes Indianers zu steigern.⁵⁴⁶ Die aufmerksame Beobachtung des Verhaltens von Mitmenschen bekräftigt noch heute diese These als Option *ach so vernünftigen* Handelns und scheint ein realistisches Menschenbild aufzuzeigen, das nicht leicht zu falsifizieren ist. Delikat ist in diesem Kontext, dass solcherlei Verhalten gerne mit dem Spruch ‚Der hat den Verstand verloren‘ quittiert wird. Es wird übrigens im Laufe vorliegender Arbeit, wenn es um *konkretes Leben* geht, deutlich, dass Hume von einem gemischten Lebensbild ausgeht, das heute verwendete Begriffe wie rationale und emotionale Intelligenz wie auch wölfisches und engelsgleiches Verhalten gleichermaßen als latente Potenziale in sich birgt.⁵⁴⁷

Dass also, wie Hume ausführt, Menschen oft wissentlich und „sehenden Auges“ gegen ihr eigenes Interesse handeln⁵⁴⁸, unterstreicht seine anthropologisch-naturalistische Menschenbild-These, die sich im Anfangszitat plakativ niederschlägt. Hier bewegt man sich in Bereichen der Anthropologie und der Bewusstseinstheorie, die sich in der Erkenntnistheorie niederschlagen werden.

Dies anerkennend ist der Anschluss weniger die Desavouierung der Vernunftphilosophie.⁵⁴⁹ Vielmehr geht es um die realistische Einordnung der *Ratio* in das auf diese Weise begrenzte Spielfeld mit seinen *naturalistischen Leitplanken* – und damit um dann doch „Vernünftiges“, nämlich in dem Sinne, die

⁵⁴⁰ THN, S. 415.

⁵⁴¹ Vgl. THN, S. 413 f., Kapitelanfang.

⁵⁴² THN, S. 415.

⁵⁴³ Damit ist Hume zumindest in dieser Thematik nicht in Übereinstimmung mit behavioristischen Überlegungen, die von Dewey sehr kritisch rezipiert wurden (vgl. Kapitel 4.2.3).

⁵⁴⁴ Vgl. Kapitel 16.

⁵⁴⁵ Akzentuierungen empiristischer Konzeptionen zur Kontrastierung zu rationalistischen und auch idealistischen Konzeptionen werden gleichwohl kompakt im Kapitel 5.2, in dem Humes Epistemologie behandelt wird, angesprochen.

⁵⁴⁶ Vgl. THN, S. 266.

⁵⁴⁷ Vgl. z. B. die Kapitel 8 und 11 vorliegender Arbeit.

⁵⁴⁸ Vgl. THN, S. 268.

⁵⁴⁹ Dies geschieht eher en passant, Hume hat nur an wenigen Stellen eine ambitionierte Disputation gegen das ‚andere System‘ geführt, sondern konsequent sein System iterativ aufgebaut. Wo er auf Widersprüche des Rationalismus stieß, sprach er diese an und philosophierte konstruktiv weiter.

Vernunft instrumentell intelligent einzusetzen. Dies ist durchaus im Geiste eines pragmatistischen Ansatzes *avant la lettre*.

Humes Menschenbild impliziert den *homo sapiens* nämlich als einen durch sein Naturell bedingt pragmatistischen Menschen, also als eben gemäß seiner Natur zuvorderst handelndes oder handlungsfähig werden oder bleiben wollendes oder müssendes Wesen.⁵⁵⁰

Vernunft kann dabei als Instrument (als Mittel zum Zweck) habilitiert oder rehabilitiert werden, wenn man den Blick auf das Eigentliche wendet. Dass der Mensch auch kontemplative Bedarfe hat, falsifiziert diese These nicht *per se*. Auch, dass Grenzen der Erkenntnis ausgehalten und pragmatistisch umgedeutet werden, werte ich kritisch als natürliche Instanz oder als einen Akt vernünftiger Tätigkeit im Umgang mit vernünftigen Ergebnissen.⁵⁵¹

Lüthe, der das Eingangszitat dieses Kapitels als „Basistheorem des anthropologischen Naturalismus“⁵⁵² bezeichnet, bietet eine Gegenüberstellung von diversen Aspekten des Gegensatzpaares ‚Vernunftwesen vs. Wesen der Affekte‘. Dabei werden diesem gegenüber jenem u. a. Pragmatismus statt Theoretizismus, instrumentelle statt absoluter Vernunft und Naturalismus statt Idealismus begründet zugesprochen.⁵⁵³ Lüthe bietet auch eine Interpretation des *ought to* in besagtem Zitat – also einer Passage, über die man zunächst ‚stolpert‘. Sie weist darauf hin, dass Hume durch die bittere Erfahrung des an die Denkgrenzen gelangten Philosophierens zu der Empfehlung gekommen ist, sich den Affekten unterzuordnen.⁵⁵⁴

Eine Handlung ist geleitet von einem Affekt, wenn eine Überzeugung dabei ist, so wie dies etwa bei Affekten des Verlangens nach der Stillung von Grundbedürfnissen wie Essen und Trinken der Fall ist. Die Suche nach Wasser in einer prekären Situation, beispielsweise auf einer Wanderung mit zur Neige gehendem Proviant, geht in die Richtung, die eine Überzeugung berechtigt, der kürzeste oder unaufwändigste Weg zu sein (etwa das Wissen über eine Bebauung in einer Richtung). Hier wird die Vernunft zwar nicht zur *Herrin über die Affekte*, aber zu einer *sehr starken Dienerin*, die durchaus über die Rolle einer Magd hinausragt. Mit ihrem Vermögen, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, Wahrscheinlichkeiten einzuschätzen oder auch Thesen zu entwickeln, ist sie sicherlich mehr als eine *ancilla* der Affekte oder eines (von Hume nicht) verkürzt gedachten eindimensionalen *homo affectus*.⁵⁵⁵ Wenn es also einen Kampf gibt, dann nicht den zwischen Vernunft und Affekten⁵⁵⁶, sondern einen zwischen den Affekten selbst. Positiv gewendet: „What we call strength of mind, implies the prevalence of the calm passions above the violent; tho’ we may easily observe, there is no man so constantly possess’d of this virtue, as never on any occasion to yield to the solicitations of passion and desire.“⁵⁵⁷ M. E. fehlt die

⁵⁵⁰ Dass dies eine Brücke zu Dewey darstellt, wird in Kapitel 4.4 behandelt.

⁵⁵¹ Die Struktur dieser Formulierung entlehne ich Humes „Sceptical Solutions of These Doubts“ (EHU, S. 40 ff, das Kapitel 5 des Buches).

⁵⁵² Lüthe 1991, S. 19.

⁵⁵³ Vgl. Lüthe 1991, S. 20 und weitere Beispiele S. 21 f. Diese Charakteristika sind mögliche Brücken zum Pragmatismus im Allgemeinen und zu Dewey im Besonderen und werden in das ‚Inventar‘ der möglichen Verbindungen („Brücken“) zwischen Hume und Dewey aufgenommen (vgl. Kapitel 4.4).

⁵⁵⁴ Vgl. Lüthe 1991, S. 22 und die Ausführungen zum *pragmatic turn* in Kapitel 5.2.4. Ich meine, dass gerade bei Hume die ‚Nähe‘ von *is* und *ought to* entweder nur ein Bruch oder ein kreativer Kniff sein kann (*Hume’s Law* als Lehre, dass man aus Tatsachenbehauptungen keine Sollenssätze deduktiv folgern kann; vgl. bei Lüthe 1991 und den dort angegebenen Hume-Stellen).

⁵⁵⁵ Mir scheint auch vor dem Hintergrund heutiger Erkenntnisse der Neurowissenschaften, die sich offensiv der Philosophie entgegenstellen, eine Untersuchung über die Wechselwirkung zwischen Vernunft und Affekten als Rückkopplungssystem auf der Folie des Hume’schen Menschenbildes eine ganz lohnende Beschäftigung. Vgl. Ausblick, Kapitel 14.2. Zu dem Begriff des *homo affectus* vgl. auch Sprenger 2017.

⁵⁵⁶ Wengleich man geneigt ist, zu sagen, dass zahlreiche gleichermaßen dogmatische Rationalisten wie Empiristen Stellvertreterkämpfe führten und führen.

⁵⁵⁷ THN, S. 418. Hume weist darauf hin, dass es dieser Wechsel der Stimmung sei, der die große Schwierigkeit des Urteils über Entschlüsse und Handlungen der Menschen verdeutliche, sobald Affekte und Motive sich gegenüberstünden.

Individuation durch Hume (das Anerkennen großer Varianzen einzelner Menschen) nicht nur an dieser Stelle, seine Typologie *Maler vs. Anatom* ist doch eher technizistisch-helfend ausgestaltet, als dass sie der Unterschiedlichkeit von Menschencharakteren Rechnung trägt.⁵⁵⁸

Ich mache mich für eine Lektüre Humes stark, die (auch frei von dogmatisch motivierten Scheinproblemdiskussionen eines *Rationalismus vs. Empirismus-Gefechts*) die Sache selbst wieder in den Blick nimmt, nämlich die Aufgabe, die Natur des Menschen zu bestimmen mit dem Impetus, Philosophie für moralisches Verhalten sowie als Reflexionspartner aller anderen Wissenschaften und nicht zuletzt als Orientierungspotenzial für eine gute Lebensführung auch im Alltag nutzbar zu machen. Daher begreife ich Vernunft als *naturalistische*, dem Menschen (und bislang nur) dem Menschen innewohnende Eigenschaft, die man nicht als (gott)gegeben ansehen muss, sondern auch als Resultat eines *Schritt-Sprungs* (Ausdr. d. Verf.) durch die Evolution verstehen kann. Damit ist ein *Downgrading*⁵⁵⁹ des Menschen in *l'homme-Machine*-Artefakte⁵⁶⁰ ebenso ausgeschlossen wie das Menschenbild einer behavioristisch induzierten, insouveränen und alles andere als autonom retardierenden *Konsumäffchen*-Semantik.⁵⁶¹ Dass es in der Empirie und in der älteren wie auch der jüngeren Geschichte massenweise Beispiele dafür gibt, dass der Mensch weder rational noch emotional „intelligent“ handelt, zumal unter gruppendynamischen und ideologiedoktrinären Einflüssen, ändert nichts am großen Potenzial des Menschen. Dieses Potenzial wird jedoch im Einzelfall nicht nur nicht abgerufen, sondern gerade nicht genutzt.

Ich weise auf einen Sonderaffekt hin: die Wissbegierde resp. die Liebe zur Wahrheit, mit der Hume das 2. Buch seines TREATISE zum Abschluss führt. Dieser Affekt stellt doch – so Hume – „the first source of all our enquiries“⁵⁶² dar und bildet das Bedürfnis des Philosophierens aus. Hume erteilt in diesem Kapitel jeglichen *L'Art-pour-l'Art*-Spielen im Rahmen der Philosophie eine Absage.

Er weist darauf hin, dass es nicht um Wahrheit um der Wahrheit willen gehe; vielmehr bestehe die Entdeckung der Wahrheit aus zwei Bedingungen:

- aus dem Genie und der (geistigen) Kapazität, die der Philosophierende zu ihrer Findung und Entdeckung investiert.⁵⁶³
- Die Wahrheit, die vom Philosophierenden entdeckt wird, muss auch von einiger Wichtigkeit und Nützlichkeit sein.⁵⁶⁴

Hume führt aus, dass es genügend Beispiele erfolglosen, besessenen und ruinösen Philosophierens gebe, und erklärt dies dadurch, dass in solchen Fällen die erste Bedingung über die zweite obsiege.⁵⁶⁵

Mit zwei Beispielen entwirft Hume eine Analogie zwischen dem Philosophieren und den Phänomenen der Jagd und des Spiels. Bei Letzterem seien Spiellust und Einsatz die Stellgrößen, um es attraktiv zu finden. Darüber hinaus geht er auf ein weiteres Analogon ein, das er der Chemie entnimmt: Zwei

⁵⁵⁸ Zu *Maler und Anatom* vgl. die Schlusspassagen im TREATISE (THN S. 620 f.). Hierzu könnte William James Unterscheidung in *tough minded* vs. *tender minded* (James, Works 1, Pragmatism) oder Berlins Fuchs vs. Igel (Berlin 2009) ebenfalls ergiebig sein; Berlin unterscheidet, Tolstois Geschichtsverständnis rezipierend, zwischen dem Fuchs, der viele Dinge wisse und dem Igel, der ein großes Ding wisse.

⁵⁵⁹ *Downgrading* ist eigentlich ein Ausdruck aus der Soziologie, der eine Herabstufung von Arbeitnehmern etwa durch Automatisierung bezeichnet, vgl. Pollock 1956 und Schelsky 1957.

⁵⁶⁰ So der Titel eines Buches von La Mettrie (La Mettrie 2001).

⁵⁶¹ „Konsumäffchen“ ist ein Ausdruck von Kroeber-Riel im Marketing-Bereich (vgl. Kroeber-Riel 2008). Dabei ist kritisch zu bewerten, dass jede Aussage, die alle Menschen einbezieht und mit Werturteilen operiert, problematisch ist, da es bei der ersten gegensätzlichen Aussage oder Erscheinung zu einer Falsifizierung kommt.

⁵⁶² THN, S. 448.

⁵⁶³ Vgl. THN, S. 449.

⁵⁶⁴ Vgl. THN, S. 449.

⁵⁶⁵ In einer „Anwendung im Namen Humes“ komme ich beim *pragmatic turn* darauf zurück; vgl. Kapitel 5.2.4.

durchsichtige und farblose Flüssigkeiten könnten durchaus eine dritte hervorbringen, die undurchsichtig und farbig sei.⁵⁶⁶

Es kann als eine Ankündigung von Humes *Quasi-System*, das die Anthropologie, Psychologie und Bewusstseinstheorie über den Kanal der Erkenntnistheorie zur praktischen Philosophie und zur Sozialphilosophie führt, verstanden werden, dass er die Wahrheitsliebe als Antriebsmotor auch für Moral, Politik und Naturwissenschaften feststellt und sie nicht zuletzt die Lebensalltäglichkeit mit einschließt: „[...] and other studies, where we consider not the abstract relations of ideas, but their real connexions and existence.“⁵⁶⁷

Mir ging es in diesem Kapitel, der Zielsetzung dieser Arbeit gemäß, nicht darum, eine Typologie, Klassifizierung und Kategorisierung der vielen Affekte anzubieten – dies bietet indes nahezu jedes Sekundärwerk⁵⁶⁸ –, sondern um eine Genealogie der *passions* im Zusammenwirken mit (und wie gesehen, nicht gegen) Vernunft und darum, Letztere als originären Bestandteil eines Instrumentalismus und somit als Bestandteil einer Zweck-Mittel-Relation des handelnden Menschen am Werke Humes aufzuzeigen.⁵⁶⁹

4.1.5 *Sympathy* als Voraussetzung für *moral sense*

Ein Hauptprinzip (in Form einer dem Menschen innewohnenden Disposition) von Humes Philosophie, das den Großteil seiner Ethik trägt, ist die *sympathy*.⁵⁷⁰ Im 11. Abschnitt des 2. Buches des TREATISE behandelt Hume *Of the love of fame*⁵⁷¹. Zunächst betont er die herausragende Stellung besagter Qualität menschlicher Natur „both in itself and in its consequences“⁵⁷². Sie sei eine Neigung, „we have to sympathize with others, and so receive by communication their inclinations and sentiments, however different from, or even contrary to our own.“⁵⁷³ Legt man die Betonung auf *we HAVE to sympathize*, so weist man auf die Nicht-Wahlmöglichkeit hin, also auf den Umstand, dass uns nichts anderes übrig bleibe, als Neigungen und Gefühle anderer in uns aufzunehmen. Es handelt sich demzufolge um eine natürliche Grundeinstellung. Dass indes viele ‚rohe Menschen‘ dieses Grundgefühl nicht ‚abrufen‘, falsifiziert dies nicht. Als Potenzial und Latenz ist es angelegt; der Mensch ist m. E. ein *sympathiefähiges* Wesen im Sinne Humes.⁵⁷⁴ Damit ist Humes qualifiziertes *Zoon Politikon*-Diktum als Bestandteil des sozialen Menschen (oder des sozial möglichen Menschen) gesetzt. Im Folgenden setzt er die existenziell relevanten Affekte Hass, Groll, Wertschätzung, Liebe, Mut, Fröhlichkeit, Schwermut als von der Sympathie geförderte Affekte.

⁵⁶⁶ Vgl. zu allem Vorgesagten im Zusammenhang THN, S. 288 f.; das sprichwörtliche ‚mehr als die Summe seiner Teile‘ ist hier in ‚anders als die Summe seiner Teile‘ umgedeutet; in der Literatur verfolgte Goethe mit den ‚Wahlverwandtschaften‘ eine entsprechende Anleihe aus der Naturwissenschaft. Vgl. Goethe 2012.

⁵⁶⁷ THN, S. 288; zum Abschluss stellt er die landläufige unphilosophische Neugierde vor und schließt dieses Kapitel und damit Buch 2 des TREATISE mit einer These einer soziologischen ‚Inkludiertheit‘ als Voraussetzung für Geschichtsinteresse; ich nehme dies in Kapitel 9.2 (Geschichtswissenschaft) auf.

⁵⁶⁸ Vgl. exemplarisch Kemp Smith 1966, S. 159 ff.; Laing 1968, S. 160 ff. und Topitsch/Streminger 1981, S. 109 bis 113, insb. die Übersicht auf Seite 112.

⁵⁶⁹ Dies wird im Teil zur Erkenntnistheorie auch als Brücke zu Dewey ausgeleuchtet, vgl. Kapitel 5.5.

⁵⁷⁰ Es gibt in der Sekundärliteratur auch die Ansicht, *sympathy* sei ein Affekt, vgl. z. B. MacNabb, 1966.

⁵⁷¹ THN, S. 206 ff.

⁵⁷² THN, S. 206, ‚consequences‘ lese ich als pragmatistisches Indiz.

⁵⁷³ THN, S. 206.

⁵⁷⁴ Zusätzlich gibt es den Effekt *separatistischer Sozialität* (Ausdr. d. Verf.), indem Menschen gleicher Nation, Couleur oder Milieus sehr wohl *sympathy* entgegengebracht wird, während andere Gruppen demgegenüber mit gnadenloser Grausamkeit ausgegrenzt und verfolgt werden – Hobbes ‚Wolf‘ und Humes ‚Sozialmensch‘ sind in ein und demselben Menschen gleichermaßen angelegt, möchte man aus der Beobachtung als *empiristische Evidenz* (Ausdr. d. Verf.) ableiten.

Ich gehe an dieser Stelle nicht auf Humes Ausführungen zur Entstehung und zum ‚Funktionieren‘ des Mitgefühls ein,⁵⁷⁵ sondern stelle und halte fest, dass *sympathy* nicht nur als Voraussetzung für *moral sense* zu verstehen ist, sondern insbesondere auch als eine Vorlage für die Sozialphilosophie. Als Treiber wie als Ergebnis zugleich ist sie naturalistisch gegeben und rationalistisch-pragmatistisch auch bewusst einsetzbar und *ansteuerbar*.⁵⁷⁶ Mit drastischem Gestus beschreibt Hume das Grundbedürfnis eines jeden Menschen nach Wertschätzung. Selbst wenn jemand die Sonne auf- und untergehen lassen könne, würde er ohne einen Gefährten, der sein Glück teile und dessen Wertschätzung und Freundschaft er genießen könne, einsam und elendig alleine sein.⁵⁷⁷

Eine Perspektive, wie man *sympathy* bei Hume als Sonderfall erkennen kann, ist die im 2. Buch des TREATISE in Kapitel 2.2.9 vorgestellte Definition, durch die *sympathy* als „nothing but a lively idea converted into an impression“⁵⁷⁸ charakterisiert wird. Eine Idee kann also laut Hume derart stark sein, dass sie einen *Quasi-Eindruck* hervorbringe.⁵⁷⁹

Ob dies kraft eines Instinktes, der Natur der Sympathie oder gar eines unbewussten Aktes der Ratio geschieht, war 275 Jahre vor dem heutigen Stand neuropsychologischer Forschungsfortschritte offenzuhalten und ist eine auch heute unabgeschlossene Frage.

Als solches Kommunikationspotenzial zwischen Affektzuständen ist *sympathy* ein Überwinder eines jeden sozialphilosophischen Autismus und bildet den Transponder zum ‚Anderen‘. Damit empfiehlt sich diese menschliche natürliche Disposition als Mittler zwischen der Bewusstseinsphilosophie und der Anthropologie und aller Moral- und Sozialphilosophie.⁵⁸⁰ Mit der Bemerkung „In general we may remark, that the minds of men are mirrors to one another [...]“⁵⁸¹ bietet Hume noch eine andere Perspektive in Form eines oszillierenden und dynamischem Wechselspiels zwischen Affekten, Gefühlen und Meinungen.⁵⁸² Mit den in diesem Kapitel eher phänomenologischen Ausführungen zu Humes Modell von *sympathy*⁵⁸³ ist indiziert, dass nach Hume *sympathy* als Prinzip der von ihm untersuchten menschlichen Natur geradezu ein prägendes Merkmal des *Menschen* ist. Ferner umfasst es die ‚Tugend‘ der Empathie, des Einfühlungsvermögens aus der lebhaft-intensiven Vorstellung des Befindens des Mit-Menschen als Quasi-Eindruck. Dabei ist die Sympathie, die einen angenehmen oder unangenehmen Eindruck erzeugt, die affektive Ursache des moralischen Gefühls.⁵⁸⁴ Damit ist der von der Sympathie geschaffene Eindruck eines Behagens oder Unbehagens nicht weniger als der unverzichtbare und von der Natur obligatorisch bereitgestellte Rohstoff für *moral sense*.

⁵⁷⁵ Vgl. dazu THN, S. 206 ff.

⁵⁷⁶ Topitsch/Streminger argumentieren umgekehrt, weil der Mensch als soziales Wesen fähig sei, die Gefühle anderer zu teilen, sei er fähig, Handlungen von einem weitgehend wertfreien Standort aus zu beurteilen (Topitsch/Streminger 1981, S. 125).

⁵⁷⁷ THN, S. 363. Ich nenne dieses Bedürfnis des *Empfangenden* die *passive Sozialität* im Kontrast zum *Gebenden* als die *aktive Sozialität*. Dankbarkeit und Würdigung können als qualitative Kriterien beigelegt werden; aus diesen Phänomenen ließe sich im Sinne von Deweys Wechselwirkungsgedanke eine anthropologische Säule von Sozialphilosophie konzipieren.

⁵⁷⁸ THN, S. 248.

⁵⁷⁹ Die damit einhergehende epistemologische Frage, ob damit die *Impression-Idea*-Rangfolge und die Tabula-rasa-Annahme in Frage gestellt werden, wird in Kapitel 14.2 aufgegriffen.

⁵⁸⁰ Vgl. dazu die Ausführungen zum *pragmatic turn* von Hume in Kapitel 5.2.4, wo *sympathy* als Regelgröße auch im Zwiegespräch mit sich selbst situiert wird, und Kapitel 7.1 mit Hinweisen auf das Humes'sche *fellow-feeling*, vgl. dazu auch Lütke 1991, S. 58.

⁵⁸¹ THN, S. 365.

⁵⁸² Vgl. THN, S.365 f.; eine Ähnlichkeit zur 1992 entworfenen Theorie der Spiegelneuronen liegt auf der Hand, vgl. dazu Lamm/Majdandžić 2015. Vgl. auch Rosa 2018, S. 364 und (zu Spiegelneuronen) S. 248-270. Vgl. auch Rizzolatti/Sinigaglia 2008.

⁵⁸³ Auch hier gilt, dass die Sekundärliteratur nahezu ausnahmslos zur Interpretation der Hume'schen ‚*Sympathy*-Funktion‘ vieles anbietet, vgl. z. B: Kemp Smith 1966, S. 161 ff. zur Beziehung und ‚Reihenfolge‘ von *belief* und *sympathy*; McIntyre 2009, S. 194 und Garrett 2015, S. 148 ff. sowie zahlreiche einschlägige Artikel in den *Hume Studies*.

⁵⁸⁴ Und somit nicht synonym mit dem moralischen Gefühl; so auch Brosow 2011, S. 78.

Mit der von Topitsch und Streminger offengelassenen Frage „Versteht Hume unter ‚Sympathie‘ einen tief in der Menschheitsgeschichte wurzelnden sozialen Instinkt?“⁵⁸⁵ wende ich mich der Untersuchung der menschlichen Intuition und des menschlichen Instinkts als Handlungsmaßgaben zu.⁵⁸⁶

4.1.6 Intuition und Instinkt

Unter Instinkten verstehe ich auch dem Menschen eingegebene Naturtriebe und im Ergebnis die Fähigkeit, sich so zur Umwelt angemessen zu verhalten, dass Ziele auch ohne vorherige Kenntnisse durch Erfahrung oder Einfluss durch Lernen, Erziehung oder Bildung erreicht werden können.

Definition:

1. „unbewusst gesteuerter, natürlicher Antrieb zu bestimmten Verhaltensweisen; ererbte Befähigung besonders der Tiere, in bestimmten Situationen in bestimmter, nicht bewusst gelenkter Weise zu reagieren, ein bestimmtes (besonders lebens- und arterhaltendes) Verhalten zu zeigen.
2. sicheres Gefühl eines Menschen für etwas“.⁵⁸⁷

Wer wie Hume die Vernunft derart in die (instrumentellen) Schranken weist, nimmt dabei eine tendenzielle Abwertung des Menschen vor, indem er in naturalistischer Manier ihn zwar nicht auf eine Stufe mit dem Tier stellt, ihm aber jeden fundamentalen Sonderstatus in der Natur (da er Teil der Natur ist) abspricht. Vielmehr ergibt sich daraus statt einer kategorialen Alleinstellung eine Position des Menschen, die ihn in direkter Linie mit dem Tier sieht (eben: animal rationale).

Dennoch handelt der Mensch moralisch, ist zumindest befähigt dazu, und zwar als einziges Lebewesen, da er über die Ausstattung der Selbstreflexion und der Einordnung seines Handelns sowohl vergangenheitsbezogen⁵⁸⁸ als auch prospektiv (Absehen von Folgen einer Handlung) verfügt. Konsequenterweise ist es auch dem Menschen vorbehalten, unmoralisch handeln zu können, indem er sein moralisches Potenzial verfehlt, nicht abrufen oder die Fähigkeit moralischen Handelns bei ihm unterentwickelt ist.

Ich möchte an dieser Stelle Indizien für die These prüfen, dass die untersuchten anthropologischen Dispositionen (*Impression-Idea-Folge; custom, belief, habits; Assoziationsprinzipien; Affektbestimmtheit und sympathy*) begrifflich dem entsprechen, was mit *Instinkt* gemeint ist und somit den Menschen mit einem naturalistisch ausgestatteten Erhaltungsprogramm ausstatten. Dabei sehe ich ‚Instinkt‘ als ungleich ‚stärkeren‘ Begriff gegenüber ‚gutes Gefühl‘ oder ‚Intuition‘.

Dazu wird im Folgenden im Hume’schen Œuvre textphänomenologisch (wo und wie gebraucht er das Wort ‚Instinkt‘?) vorgegangen.

Im 2. Buch des TREATISE (Kapitel 2.4.1) findet sich es eine Schlüsselstelle, in der Hume den vernunftgeleiteten ‚philosophischen‘ Anschauungen, die nach ruhiger und profunder Reflexion von uns, also ‚dem Menschen‘, geformt werden, den Instinkt gegenüberstellt: „[...] such as we embrace by a kind of instinct or natural impulse, on account of their suitability and conformity to the mind“⁵⁸⁹. Humes Bilanz dieser vergleichenden Betrachtung ist unmissverständlich: „That opinion has taken such deep root in the imagination, that ‘tis impossible ever to eradicate it, nor will any strain’d metaphysical conviction of the dependence of our perceptions be sufficient for that suppose.“⁵⁹⁰ In der Tat: Die Natur

⁵⁸⁵ Topitsch/Streminger 1981, S. 126.

⁵⁸⁶ Vertiefend zu *sympathy* bei Hume vgl. Schwenninger 1908: Der Autor sieht einen kategorialen Unterschied zwischen dem *Sympathy*-Begriff im TREATISE und der ENQUIRY; er spricht gar von einem „schroffen Desavoue“ (S. 4).

⁵⁸⁷ www.duden.de, abgerufen am 28. Juli 2020 um 16:50 Uhr. Wortherkunft: instinguere (lat.): ‚anstacheln, antreiben, hineinstecken‘.

⁵⁸⁸ Vgl. auch das Kapitel über die Geschichtswissenschaft, Kapitel 9.2.1.

⁵⁸⁹ THN, S. 214.

⁵⁹⁰ THN, S. 214.

fordert (laut Hume) ihr Recht. Dies entspricht durchaus dem Begriffstatbestand eines Instinktes. Es ist aber auch zu beachten, dass die Vernunft sich durchaus ‚zur Wehr setzt‘, sodass Hume in den dann folgenden Passagen von einem Kampf berichtet, bei dem wiederum die Natur nicht weichen möchte.⁵⁹¹

In Buch 2 des TREATISE, (Kapitel 2.1.5) wendet Hume den natürlichen Instinkt auf Stolz und Niedergedrücktsein an.⁵⁹² In Kapitel 2.1.7 untersucht er das Mitleid und spricht dem Verlangen nach dem Glück oder auch dem Unglück anderer Menschen in Abhängigkeit davon, ob man für sie Liebe oder Hass empfindet, den Charakter eines arbiträren und ursprünglich der Menschennatur eingepflanzten Instinktes zu.⁵⁹³ Bemerkenswert ist hier zweierlei.

- Das Wort *implanted* ließe Raum für einen Schöpfer des Menschen, der der *Einpflanzer* wäre (bleibt aber vereinbar mit der Evolutionslehre).
- Im Nachgang gibt Hume zu, dass dieses Verlangen auch künstlich nacherzeugt⁵⁹⁴ werden könnte.

In Kapitel 2.1.12. stellt Hume fest: „The affection of parents to their young proceeds from a peculiar instinct in animals, as well in our species.“⁵⁹⁵

Auch im 3. Buch kommt Hume auf die *instincts* zu sprechen. So weist er in Kapitel 3.1.2 ab, dass einer jeden der mannigfachen dem Menschen auferlegten Pflichten ein eigener Instinkt zugrunde liege.⁵⁹⁶

In Kapitel 3.2.10. bespricht Hume die *allegiance* (Untertanentreue) und geht auf die Gewohnheit ein, lange Zeit hindurch jemandem Bestimmtem zu gehorchen, wodurch jener „general instinct“⁵⁹⁷, den Gehorsam mit einer sittlichen Verbindlichkeit zusammenzusehen, sich genau in Richtung dieser „Ob-rigkeiten“ anhafte.

Im Abschlussteil des TREATISE (Kapitel 3.3.6.) relativiert Hume selbst die Unbedingtheit der Instinkte⁵⁹⁸ als Ursache für den Sinn für das Sittliche. Wer so argumentiere, dem fehlten die Vorteile derer, die besagten Sinn aus dem extensiven Mitgefühl mit der Menschheit erklärten, da hierbei die Tugend selbst samt dem Sinn für die Tugend „laudable“ seien.⁵⁹⁹

In der ENQUIRY greift Hume auf diese Ergebnisse seiner Forschungen über die Bedeutung der Instinkte zurück, um diese noch deutlicher zu situieren. In Kapitel 5.1 der ENQUIRY hebt Hume auf das Unvermeidliche solcher instinktgesteuerten Vorgänge wie den Glauben an Tatsachen und wirkliches Sein ab⁶⁰⁰ und redet nochmals einer naturalistischen Programmatik das Wort: „It is more conformable to the ordinary wisdom of nature to secure so necessary an act of the mind, by some instinct or mechanical tendency, which may be infallible in its operations, may discover itself at the first appearance of life and thought, and may be independent of all laboured deductions of the understanding.“⁶⁰¹ Im 9. Abschnitt werden Mensch und Tier behandelt sowie hierbei Instinkte als „[...] from the original hand

⁵⁹¹ Vgl. THN, S. 214 ff. und Kapitel 5.2.4 zu Humes *pragmatic turn*.

⁵⁹² Vgl. THN, S. 187.

⁵⁹³ Vgl. THN, S. 238.

⁵⁹⁴ Vgl. THN, S. 368 f.

⁵⁹⁵ THN, S. 255. In diesem Kapitel führt Hume weiter einen Beweis, dass Tiere ein Bewusstsein von Schmerz und der Freude anderer Tiere hätten. Er bezieht sich empiristisch auf Beobachtungen des Spiels von Tieren untereinander, in denen sie etwa ihre Krallen zurückzögen.

⁵⁹⁶ Vgl. THN, S. 304.

⁵⁹⁷ THN, S. 356 mit dem relativierenden Zusatz „or tendency“ im Anschluss.

⁵⁹⁸ In diesem Kontext im Plural, vgl. THN, S. 394.

⁵⁹⁹ Es ist kritisch anzumerken, dass die auch aktuelle Empirie zum Verhalten ‚der‘ (!) Menschheit solche dahinterliegenden Menschen- und Gesellschaftsbilder sehr optimistisch erscheinen lässt.

⁶⁰⁰ Vgl. EHU, S. 39.

⁶⁰¹ EHU, S. 45. Hier ist die *mechanical tendency* ebenso bemerkenswert wie der implizite Hinweis auf *instinct* als Überlebensgarant.

of nature“⁶⁰² empfangenes Wissen und schließlich selbst die „experimental reasoning itself“⁶⁰³ als „[...] nothing but a species of instinct or mechanical power, that acts in us unknown to ourselves [...]“⁶⁰⁴ bezeichnet.

Humes Ausführungen im Abschlusskapitel der ENQUIRY behandeln den Instinkt als großen Beeinflusser skeptizistischer Ergebnisse epistemologischer Ambitionen.⁶⁰⁵

In der ENQUIRY (Concerning the Principles of Morals) bestreitet Hume die Relevanz von Instinkten für die Eigentumsunterscheidung und die Gerechtigkeit mit den Worten, dass es zehntausend verschiedener Instinkte brauchte ob der Vielfalt von Entstehungsmöglichkeiten von Eigentum und er positioniert vielmehr eine soziologisch-pragmatistische Art der Begründung der Notwendigkeit von Gerechtigkeit: Nur weil sie (die Gerechtigkeit) die Gesellschaft erhalte, sei diese Tugend ein Fundament – und zwar das einzige Fundament.⁶⁰⁶

Alles in allem stellt sich Humes *Instinct*-Begriff bzw. dessen Bedeutung disparat dar (wenn auch in den später erschienen ENQUIRIES ‚stärker‘), sodass ich von keinem Pendant zu einer unbedingten, quasi-mechanistischen Größe ausgehe. Gleichwohl bediente sich Hume zu oft dieses Begriffs, als dass man ihn als Zentralmuster seines anthropologischen Verständnisses vernachlässigen oder gar umgehen könnte. Der Begriff des Instinkts ist bei Hume auch der stärkere im Vergleich zu dem der Intuition, die eher in erkenntnistheoretischen Einzelfragen herangezogen wird.⁶⁰⁷

Ich stelle die These der Möglichkeit eines *osmotischen Instinkts* auf, der durch Willens- und Verstandesakte noch beeinflussbar ist, und werde versuchen, dies in den folgenden Kapiteln zu belegen. Im Schlussteil komme ich darauf zurück, denn eine Gegenthese zu meiner These könnte die Einrede einer gewissen und unangemessenen Sprachflexibilität in der Anwendung von Begriffen sein.⁶⁰⁸

4.2 John Deweys Untersuchungen über die Natur des Menschen

4.2.1 *Human Nature and Conduct* als explizites Programm zur Erforschung von Wesen und Verhalten der menschlichen Natur

4.2.1.1 Freiheit und Handlung als Rahmen

Kenntnisse über die Natur des Menschen zu gewinnen, ist unumgänglich für eine Ethik, die auf einem in dieser Weise erhaltenen Menschenbild, gegründet ist, will man nicht der Gefahr des in vielen philosophischen Systemen festzustellenden Bruchs zwischen theoretischer und praktischer Philosophie anheimfallen. Mit dem 1922 erschienenen Buch *Human Nature and Conduct*⁶⁰⁹ entwirft Dewey ein anthropologisches Propädeutikum für eine Moralphilosophie, die nicht naturfremd (unnatürlich im Sinne von der Natur des Menschen nicht realistisch begründend) ist. Er tut dies, indem er die Gegensätze von Moral und Natur, wie sie in der traditionellen Philosophie vorherrschend unterstellt werden, nicht beibehält. In der Einleitung fragt Dewey „Why did morality set up rules so foreign to human nature?“⁶¹⁰ und führt einen Schlüsselbegriff an, der seinem Naturalismus entspricht, nämlich den der

⁶⁰² EHU, S. 81.

⁶⁰³ EHU, S. 81.

⁶⁰⁴ EHU, S. 81.

⁶⁰⁵ Vgl. dazu das Kapitel 5.2.4.

⁶⁰⁶ Vgl. EHU, S. 161.

⁶⁰⁷ Vgl. z. B. THN, S. 25 f. und S. 55 f.

⁶⁰⁸ Hume sprach dies bei der Betrachtung des Naturbegriffs selbst an; vgl. THN 3.1.2 (S. 474) i. V. m. den Ausführungen im Grundlagenteil dieser Arbeit, Kapitel 2.2.2 und 3.1.

⁶⁰⁹ Vgl. MW 14.

⁶¹⁰ MW 14, S. 4.

Wechselwirkung: „We can recognize that all conduct is interaction between elements of human nature and the environment, natural and social.“⁶¹¹ In dieser Wechselwirkung sieht er die Freiheit, „in which human desire and choice count for something“⁶¹². Schließlich stellt er einen zwar in seinen einzelnen Komponenten differenzierbaren, aber nicht zu trennenden Zusammenhang von Natur, Gesellschaft und Mensch fest, der eine feste Leitidee seiner Philosophie bleibt und der eine ernste, aber nicht fanatische Moral ermögliche.⁶¹³

Solchermaßen gerüstet geht er in drei umfangreichen Teilen des Buches den Dispositionen menschlichen Verhaltens nach, um im Schlussteil das tätige (Kap. 23), das menschliche (Kapitel 25) und das soziale Moment (Kap. 26) der Sittlichkeit zum Ausdruck zu bringen, womit er Vorgriffe auf und Anschlüsse für seine Ethik und die Sozialphilosophie bietet. Dies gilt auch für eine seiner Leitideen, die Freiheit, denn Kapitel 25 ist der Frage *What is Freedom?* gewidmet.⁶¹⁴ Auch hier weist er absolutistische Konzepte ab und spricht einer Harmonie zwischen den Kräften des Menschen und seiner Umgebung das Wort.⁶¹⁵ Dazu bringt er die Organisation ins Spiel, die eine Balance zwischen natürlichen Freiheiten und deren Einschränkungen ermögliche, um wiederum andere Freiheiten zu bewahren und nicht zu gefährden. Damit ist eine weitere Grundidee von Deweys Philosophie angesprochen, die der Kontextbezogenheit menschlichen Verhaltens. Wenn Dewey dies in Kapitel 15 zuvorderst im Hinblick auf die Stellung des Menschen in seiner sozialen Umwelt, mithin der Gesellschaft, ausbuchstabiert, möchte ich hinsichtlich dieses Gedankens ausdrücklich die natürliche Umwelt. Der Mensch ist (auch laut Dewey) ein Naturwesen und somit per def. Teil der Natur, die eben nicht einfach „Um-Welt“, sondern wenn nicht Teil unserer selbst, so doch zumindest die Interaktionsfläche ist, mit der die Menschen stets in Berührung seien und sich somit in beidseitiger Wechselbeziehung befänden. Dewey spricht vom Zusammenhang mit der Welt und kontrastiert diesen mit der Isolierung von der Welt.⁶¹⁶

Er betont die Bedeutung des Handelns und konturiert das Menschenbild des agierenden Menschen, wenn er am Ende des Freiheitskapitels konstatiert: „We do not use the present to control the future. We use the foresight of the future to refine and expand present activity. In this use of desire, deliberation and choice, freedom is actualized.“⁶¹⁷ Mit allen Bezügen auf Kontext- und Situationsgebundenheit menschlichen Wirkens (Handeln, Erkennen) ist diese ‚relative Freiheit‘, bei deren Umsetzung es auf Intelligenz und Kreativität ankommt, eine, die den handelnden Menschen als Naturwesen realistisch im Blick hat und gemäß Deweys Bevorzugung des Wortes *Conduct* vor *Behaviour* ein aktives Element in begrenztem Spielraum zulässt.⁶¹⁸ Er steht daher für ein Menschenbild, das Mündigkeit einbezieht bzw. geradezu erfordert, und er etabliert Ethik, Erkenntnistheorie und Sozialphilosophie als Wissenschaften, die den Menschen als in erster Linie handelndes Wesen auffassen. Damit spannt er einen Bogen von der Anthropologie bis hin zur Demokratie. Dass der Mensch nie die gesamte Natur erfahren und schon gar nicht erkennen kann, tut dem Gesagten keinen Abbruch.

4.2.1.2 *Habits, impulses* und *intelligence* als Dispositionen menschlichen Verhaltens

Es sind drei anthropologische Kategorien, die Dewey als Basis für die Erklärung jeglichen menschlichen Verhaltens zugrunde legt:

⁶¹¹ MW 14, S. 9.

⁶¹² MW 14, S. 9.

⁶¹³ Vgl. MW 14, S. 11.

⁶¹⁴ In Kapitel 6.3 dieser Arbeit wird Deweys Konzept der Freiheit behandelt.

⁶¹⁵ Vgl. MW 14, S. 211.

⁶¹⁶ Vgl. MW 14, S. 213.

⁶¹⁷ MW 14, S. 216.

⁶¹⁸ Oelkers und Horlacher sprechen von einer „gradueller Freiheit des praktischen Lebens“; Oelkers/Horlacher 2004, S. 261.

Habits beschreibt er zunächst an Beispielen der Biologie, wobei der Interaktionsgedanke im Sinne des Zusammenwirkens zwischen Organismus und Umwelt zum Tragen kommt: „habits and functions are ways of using and incorporating the environment in which the latter has its say as surely as the former.“⁶¹⁹ Am Beispiel von *bad habits* bringt Dewey im 2. Kapitel des Buches *Human Nature and Conduct* die Gewohnheiten mit dem Begehren in Verbindung und ‚aktiviert‘ sie geradezu: „They are active means, means that project themselves, energetic and dominating ways of action.“⁶²⁰ Damit erteilt Dewey jeglichen passiv-behavioristischen Reiz-Reaktions-Modellen und rezeptiven Automatismusvorstellungen menschlichen Verhaltens eine Absage – eine Folie, auf der „die anthropologische Hintergrundannahme, den Menschen primär als handelndes Wesen zu begreifen“⁶²¹, gedeiht. Schon im *Preface* (S. 3) des Buches hebt Dewey die Rolle der *habits* als primäre Kategorie für die Sozialpsychologie hervor, während *impulses* und *intelligence* diesen nur beigegeben seien. Zudem bringt Dewey eine dynamisch-progressive Komponente in sein *Habit*-Modell, indem er die *habits* mit einer nach vorne gerichteten Kraft aufgeladen sieht, die einem Zweck entgegenstrebt, und zwar unabhängig davon, ob dieser Zweck als Ziel entworfen sei oder nicht.⁶²² Dewey verortet den Menschen in seinem Kontext, in der Gesellschaft, im Verhältnis zu den Mitmenschen: Er führt die anthropologische Ausgestaltung des Charakters ein und definiert diesen in nicht ausgesprochener Abhebung von insular-genetischen Konzepten als „[...] the interpenetration of habits.“⁶²³ Dewey umschreibt seinen *Habit*-Begriff, indem er die von ihm so bezeichnete Tendenz der psychologischen Fachliteratur aufgreift, *habit* zuvorderst mit Wiederholung in Verbindung zu bringen, und umreißt diese Interpretation mit dem Satz: „It means will.“⁶²⁴

Gewohnheiten sind nach Dewey hochorganisierte Tätigkeiten, die nicht angeboren und originär, sondern vielmehr sekundär und erworben seien: „They are outgrowths of unlearned activities which are part of man’s endowment at birth.“⁶²⁵ *Impulses*, die er ab dem 7. Kapitel in *Human Nature and Conduct* behandelt, würden zwar der Zeit nach an erster Stelle stehen, seien aber zweitrangig und abhängig. Auch hier positioniert Dewey den Interaktionsgedanken. Die Wechselwirkung charakterisiere die angeborenen Tätigkeiten. Das bedeutet konkret: Das Kind erfährt die Sinnstiftung durch die Erwachsenen. Auch in diesem Zusammenhang positioniert Dewey die Freiheit resp. die Befreiung in anthropologischer Hinsicht: „Impulse is source, of liberation; but only as it is employed in giving habits pertinence and freshness does it liberate power.“⁶²⁶ Im 13. Kapitel, mit dem er seine Betrachtungen zu den *impulses* abschließt, stellt Dewey den Zusammenhang zwischen *impulse* und *thought* her und weist dem *impulse* eine mittlere wie mittelnde Position im menschlichen Verhalten zu. An dieser Stelle greift Dewey die Charakterisierung von *habit* als „art“⁶²⁷ erneut auf – als vitale Kunst hänge sie von der Animation der *habit* durch *impulse* ab. Dewey etabliert *impulse* als notwendiges Mittel, „to arouse thought incite reflection and enliven belief.“⁶²⁸ Schließlich bringt Dewey alle drei anthropologischen Kategorien in einen Zusammenhang des Zusammenwirkens: „Thought is born as the twin of impulse in every moment of impeded habit.“ Würde dieser Gedanke, so Dewey weiter, nicht gepflegt werden, so würde er bald erlöschen und der Bürgerkrieg (‘civil warfare’) zwischen Gewohnheit und Instinkt ginge weiter. *Impulses* seien also energiereiche angeborene und dynamische Funktionen menschlichen Verhaltens. Dewey sieht den Konflikt zwischen *habits* und *impulses* als die Voraussetzung für

⁶¹⁹ MW 14, S. 15. Im Folgenden bezeichnet Dewey *habits* als *arts*.

⁶²⁰ MW 14, S. 22.

⁶²¹ Uslucan 2001, S. 98.

⁶²² MW 14, S. 29.

⁶²³ MW 14, S. 29.

⁶²⁴ MW 14, S. 32.

⁶²⁵ MW 14, S. 65.

⁶²⁶ MW 14, S. 75.

⁶²⁷ MW 14, S. 118.

⁶²⁸ MW 14, S. 118.

bewusstes Suchen, während *habit* alleine ein rein mechanistisches Repetieren bedeute und es ohne *habit* nur ‚impulsive‘ Erregung und Zaudern gäbe.

Intelligence schließlich stellt die dritte Disposition des Verhaltens menschlicher Natur dar. In unausgesprochener Absage an jegliche rationalistischen Konzepte sieht Dewey die *intelligence* im Dienst des *impulse*, wobei jene seiner Überzeugung nach nicht als gehorsame Dienerin auftritt, sondern „as its clarifier and liberator“⁶²⁹. Während die *impulses* die Funktion hätten, etwas in Gang zu setzen, halte die *intelligence* inne, um zu denken; Prüfung, Erinnerung und Voraussicht sind nur ihr zu eigen. *Impulses* hingegen seien in Eile.⁶³⁰ Dewey bringt auch den Begriff *reason* in die Diskussion, der nicht für eine vorgefundene Kraft stünde, sondern vielmehr ein „laboratorious achievement of habit needing to be continually worked over“⁶³¹ bezeichne. Hiermit betont Dewey auch im Phänomen des *reason* das aktive Moment, das einem natur- oder gar gottgegebenen Status menschlicher Vernunft entgegengesetzt werde. Dies mache *reason* weder zur Königin noch zur Sklavin der *impulses*; an anderer Stelle stellt Dewey klar, dass für ihn *impulse* und *habit*, nicht etwa *thought*, „the primary determinants of conduct“⁶³² seien. Somit sei es die Aufgabe der *intelligence*, den Blick in die Zukunft zu richten, um dem Handeln Ordnung und Richtung zu verleihen; Grundsätze seien die Währung dazu: „a principle is intellectually what a habit is for direct action.“⁶³³

Wenngleich Dewey in *Human Nature and Conduct* immer wieder den Primat des *habit* vor *impulses* und *intelligence* betont, so sind diese Kriterien der Anthropologie nur im derart austarierten Zusammenwirken ein Erklärungsansatz menschlichen Verhaltens in hochdiffiziler Arbeitsteilung der drei unterschiedlichen menschlichen Dispositionen. Auch hier gilt: Eine Unterscheidung zum Zwecke der Untersuchung menschlichen Verhaltens – und bei Dewey damit auch menschlichen Handelns – ist statthaft (und Leistung unserer *intelligence*), eine unterstellte Trennung im Sinne einer Unverbundenheit wäre indes eine Schwächung dieses aussagekräftigen Modells. So klein oder sekundär auch der Beitrag eines Mitglieds eines wissenschaftlichen Modells ist, so unverzichtbar bleibt er doch für das Gesamte. Insofern kann man Deweys Anthropologie aus *Human Nature and Conduct* als holistisch gedachtes Modell des Zusammenspiels eines Ensembles aus *habit*, *impulses* und *intelligence* verstehen.

4.2.2 *How We Think* als spezielle Anthropologie der denkenden menschlichen Natur

Bereits zwölf Jahre vor seinem Buch *Human Nature and Conduct* veröffentlichte Dewey seine Theorie des Denkens unter dem Titel *How We Think*⁶³⁴. Auch wenn das Buch nicht in erster Linie als deskriptiv-anthropologische Arbeit darüber angelegt ist, wie Denken funktioniert und was Denken ist, sondern vielmehr die Ambition Deweys aufzeigt, zu erläutern, wie wir denken sollen⁶³⁵, so impliziert diese Fragestellung doch, im Rahmen dessen zu denken, was dem Menschen von Natur aus möglich ist. Eine Basisthese über den Ausgangspunkt des Denkens bringt Dewey am Ende des einführenden Kapitels zur Sprache: „the originality of thinking is some perplexity, confusion, or doubt.“⁶³⁶ Das Problem sei also, was das Ziel des Denkens fixiere, und das Ziel wiederum regele den Denkprozess. Eine Erschütterung oder eine Störung des Gleichgewichts sei geradezu zwingend notwendig, um einen Denkprozess

⁶²⁹ MW 14, S. 175. Humes Zitat „Reason is and ought to be slave of the passions“ (THN, S. 415) ist enger, mithin pessimistischer gesetzt (vgl. Kapitel 4.4).

⁶³⁰ Vgl. MW 14, S. 137.

⁶³¹ MW 14, S. 137.

⁶³² MW 14, S. 137.

⁶³³ MW 14, S. 164.

⁶³⁴ MW 6, S. 177 bis 356.

⁶³⁵ Uslucan spricht von einer „normativen, präskriptiven Theorie“ (Uslucan 2001, S. 108). Ableiten kann man daraus auch die Lehrbarkeit von Denken, woran Pädagogik ansetzt und woraus auch metaphilosophische Implikationen, etwa die der Aufklärungsfunktion, legitimiert werden können.

⁶³⁶ MW 6, S. 190.

auszulösen. Vergangene Erfahrungen oder früher erworbenes Wissen seien die Quellen, aus denen die Gedanken angesichts einer in dieser Weise gedachten problematischen Situation stammten.⁶³⁷ Ferner spricht Dewey von der geistigen Trägheit als dem leichtesten Weg, dem geistigen Unbehagen zu entkommen.⁶³⁸ Reflektierendes Denken, so Dewey weiter, ist gegeben, wenn man es aushält, einen zwischenzeitlichen Status der Unsicherheit zu ertragen und sich ein Urteil nicht sofort und somit vorschnell zu bilden.⁶³⁹ Schließlich resümiert er: „To maintain the state of doubt and to carry on systematic and protracted inquiry – these are the essentials of thinking.“⁶⁴⁰

Im 6. Kapitel analysiert Dewey einen vollständigen Denkakt und exemplifiziert dieses Vorhaben mit drei unterschiedlich komplizierten und auch unterschiedlich existenziell relevanten Konstruktionen.⁶⁴¹

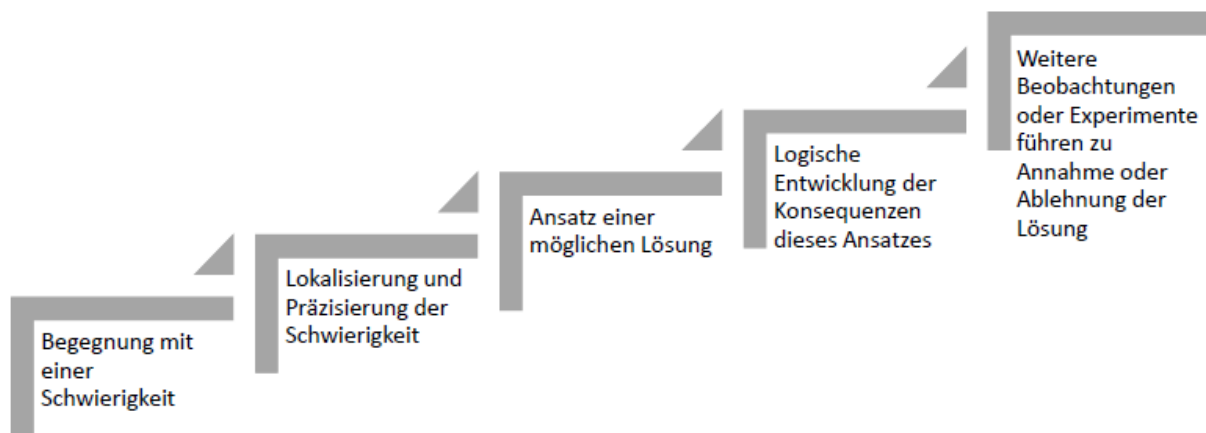


Abbildung X: Denkakt gemäß Dewey

Bemerkenswert dabei ist, dass die Beobachtung nicht nur den Anfang, sondern auch das Ende des Denkprozesses ausmacht⁶⁴² und dass Deweys Modell nach wie vor die Aspekte einer problematischen Situation (Stufe 1) und einer abwartenden Haltung, die vorschnelle Urteile verhindert (Stufe 3), konsequent anwendet. Logische sowie epistemologische Überlegungen und Handlungen erfolgen erst nach dem auf diese Weise durchgeführten *Denk-Setting*. Ebenfalls nicht übersehen sollte man an der Stelle, dass Dewey auf das individuelle Moment einer jeden problematischen und somit zu bedenkenden Situation hinweist und schließlich folgert: „The trained mind is the one that best grasps the degree of observation, forming of ideas, reasoning, and experimental testing required in any special case, and that profits the most, in future thinking, by mistakes made in the past.“⁶⁴³ Damit adelt Dewey zwar nicht den Menschen an sich als Krone der Schöpfung, aber er würdigt den denkenden,

⁶³⁷ Dewey beharrt an dieser Stelle auf der Unmöglichkeit, ohne vergleichbare Erfahrung in einer ähnlichen Situation, jemanden, zumal ein Kind, zum Denken zu drängen. Die Frage der Ersterfahrung wird damit nicht beantwortet, was sowohl von empiristischem wie von rationalistischem Standpunkt aus angreifbar ist.

⁶³⁸ Damit wird das Menschenbild des per def. handelnden Wesens zumindest nicht für alle Menschen zu jeder Zeit beansprucht. Ich interpretiere dies als Potenzial des Menschen, seiner handlungsbestimmten Disposition gerecht werden zu können.

⁶³⁹ Mithin als Reiz-Reaktions-Reflex; vgl. dazu Kapitel 4.2.3.

⁶⁴⁰ MW 14, S. 191; vgl. zu der Argumentation Deweys bis zu diesem Zitat MW 14, S. 190 f.

⁶⁴¹ Vgl. MW 6, S. 234 ff. Die Beispiele sind eine Entscheidung für ein Verkehrsmittel unter Zeitdruck, die Interpretation, wofür ein bestimmtes Bauteil auf einem Schiff da ist, und ein naturwissenschaftliches Problem (Gläser, die mit heißem Seifenwasser gewaschen sind und Blasen erzeugen).

⁶⁴² So auch Dewey explizit, vgl. MW 6, S. 241.

⁶⁴³ MW 6, S. 241.

aufgeklärten und in die Nutzung seiner Intelligenz eingeübten (nicht: dressierten) Menschen.⁶⁴⁴ Eine assoziative Nähe zum *vernunftbegabten Tier* ist hier durchaus herstellbar.⁶⁴⁵

Dewey erläutert in diesem Buch Folgern, Urteilen und Bedeutungen; er bildet Gegenüberstellungen wie Induktion und Deduktion, konkretes und abstraktes Denken, empirisches und wissenschaftliches Denken, das Bewusste und das Unbewusste, Analyse und Synthese, Prozess und Produkt und das Nahe und das Ferne (unter weitgehender Vermeidung von Dualismen, aber auch von Hegel'schen Synthesen) und zeigt dabei die weit über das o. g. Modell hinausreichende Komplexität des Denkens auf.

Das anthropologisch relevante Substrat des Buches besteht in folgenden Kernaussagen.

- Das Denken ist dem Menschen als Potenzial gegeben, das er individuell nutzt.
- Es beginnt mit einem empfundenen Problem, das beunruhigt oder erschüttert.
- Es ist individuell, situativ und kontextbezogen reagierend.
- Beobachtungen und Experimente sind elementar beim Denkakt.

Kritisch merke ich an, dass das Verfassen von philosophischen Arbeiten nicht per se ein empfundenes Problem und schon gar keine existenzielle Erschütterung zur Voraussetzung hat, es also durchaus Denkakte als *L'Art-pour-l'Art*-Ansätze oder ein Bedürfnis nach einem theoretischen Lebensstil und der Kontemplation gibt, wie sie etwa Aristoteles in der *Nikomachischen Ethik* und Platon im *Symposion* beschrieb.⁶⁴⁶ Entkommen kann man diesem Dilemma, wenn man den am Anfang des Modells stehenden Problembegriff weit genug fasst und etwa den Wunsch, die Freude und die Neugierde positiv mit einbezieht.

4.2.3 *Reflex arc concept* als zu überwindendes Denkkonzept

Schon im Jahr 1896, also in seinem Frühwerk, legte Dewey eine für seine eigene Philosophie wegweisende wie auch für die Psychologie einflussreiche Arbeit vor, die im Ergebnis nicht weniger als einen Paradigmenwechsel⁶⁴⁷ im Verständnis und der Interpretation des menschlichen Verhaltens bedeutet. In *The Reflex Arc Concept in Psychology*⁶⁴⁸ nimmt Dewey einen Dualismus⁶⁴⁹ ins Visier, der den älteren Dualismus von Empfindung und Idee nur aktualisiert habe: periphere und zentrale Strukturen und Funktionen. Reiz und Reaktion wiederum wären die neue Variante des Leib-Seele-Dualismus, so Dewey weiter.⁶⁵⁰ Dieses althergebrachte Modell des Reflexbogens sieht er als *Patchwork* an, das in zu vereinfachender Weise unverbundene Teile in eine mechanische Verbindung bringe. Dewey ist auf der Suche nach dem Ganzen und unterscheidet das Verhaltensmuster in drei Teile:

„The sensory stimulus is one thing, the central activity, standing for the idea, is another thing, and the motor discharge, standing for the act proper, is the third.“⁶⁵¹ Anhand des gängigen *Kind-Kerze-Beispiels* veranschaulicht Dewey, dass der Anfang nicht etwa ein sensorischer Reiz ist, sondern den Charakter

⁶⁴⁴ Hier wäre m. E. ein Hinweis auf Bildung und Pädagogik für Deweys Argumentation bereichernd gewesen. Zu Bildung vgl. Kapitel 13.3 vorliegender Arbeit.

⁶⁴⁵ Unter dem Titel *Un animal doué de raison* veröffentlichte Merle einen Roman; vgl. Merle 1967.

⁶⁴⁶ Vgl. Aristoteles 1985, insb. S. 28 ff. (Das vollendete Glück der Denktätigkeit) und Platon 1960, insb. S. 81 ff. (Rede der Diotima zu Eros als Weisheitssuchendem).

⁶⁴⁷ Vgl. dazu Kuhn 1979.

⁶⁴⁸ EW 5, S. 96-109.

⁶⁴⁹ Dualismen zumindest in Frage zu stellen und sehr oft aufzulösen, ist eines der prägenden Merkmale Dewey'schen Denkens, wie man etwa an vielen Beispielen in *How We Think* erkennen kann; auch Natur und Kultur sieht er nicht in einer dichotomischen Trennschärfe; vgl. dazu das Kapitel 8 dieser Arbeit zu den Sozialwissenschaften.

⁶⁵⁰ Vgl. EW 5, S. 96 f. Dewey geht gegen unzulässige Vereinfachungen en général an: „[...] it is always wise to beware of that false simplicity which is reached by leaving out of account a large part of the problem.“ (S. 102)

⁶⁵¹ Vgl. EW 5, S.96 f. Er nennt dies im Folgenden „sensation-followed-by-idea-followed-by-movement“.

einer „sensori-motor co-ordination“⁶⁵² habe. Entscheidend ist an dieser Stelle, dass er mit dieser Umkehrung der Priorität den „act“ betont: „[...] the real beginning is the act of seeing.“⁶⁵³ Damit⁶⁵⁴ setzt er vermeintlich physiologisch-automatische Prozesse in seinen Handlungsbegriff ein. Dies bringt er konsequent in einen holistischen Kontext von mehreren unterscheidbaren, aber in ihrem Zusammensein nicht trennbaren Einzelhandlungen; Sehen und Greifen seien aneinandergebunden, um sich gegenseitig zu verstärken. Dewey verwendet das Bild eines *circuit* und spricht von einer kontinuierlichen Rekonstruktion.⁶⁵⁵ Er verwendet ein zweites Beispiel, um einen ‚Reiz‘ in seiner Wirkung zu relativieren, im Sinne von ‚in Relation setzen‘, nämlich zum Kontext. Der ‚geistige Wert‘ eines Geräusches, so Dewey, hängt von der Situation ab, in der man sich gerade befindet: Die Lektüre eines Buches, die Jagd, das Wache halten an einem dunklen Ort, die Durchführung eines chemischen Experiments: Jede Situation, jeder Kontext ist eine eigene Erfahrung, verliehen vom Geräusch. Dem Reiz (‚stimulus‘, von Dewey ausdrücklich nun in Anführungszeichen gesetzt) ginge besagte senso-motorische Koordination voraus: „[...] it is born from it as its matrix; it represents as it were an escape from it.“⁶⁵⁶ Auch das Geräusch sei nicht nur *stimulus* oder *sensation*, sondern ein Akt des Hörens. Kein Organ sei Monopolist des Handlungsaktes, das Augenzentrum könne nicht tätig sein, ohne dass der Hörapparat ebenfalls tätig sei.⁶⁵⁷ Sensorik und Motorik müssten zusammen gedacht werden als eine einzige nicht unterbrochene permanente Neuverteilung von Masse in Bewegung. Dewey betont den sequenziellen Charakter von Handlungen mit den Beispielen des Brutreizes und des Pickreizes bei Hennen (Instinkt) und des Gehens bei Berührung des Bodens (Gewohnheit): „There is simply a continuously ordered sequence of acts, all adapted in themselves and in the order of their sequence, to reach a preservation of life, locomotion to a certain place.“⁶⁵⁸ Schließlich stellt er diese Folge von Ereignissen in den Mittel-Ziel-Zusammenhang: „The end has got thoroughly organized into the means.“⁶⁵⁹ „The sensation or conscious stimulus is not a thing or existence by itself [...]“⁶⁶⁰, vielmehr sei sie die Phase der Koordination, in der es auf Aufmerksamkeit ankomme, weil der nächste Akt ungewiss sei.⁶⁶¹

Nachzureichen sind an dieser Stelle noch zwei Implikationen, die der Text für das Verständnis des Bewusstseins hat: Solange die Erfahrung glatt (‚smoothly‘) verlaufe, seien wir uns einer Bewegung als Bewegung nicht bewusst; das Gleiche gelte für Farben und Laute.⁶⁶² Bewusste Empfindungen würden auf jene Phase einer Koordination hin entstehen, in der Aufmerksamkeit erforderlich sei.⁶⁶³

Zusammenfassend wählt Dewey das Bild eines Kreises, um seine Konzeption zu veranschaulichen. Der Bogen sei nur ein Teil des Kreises. Dieser Bogen sei weder zentriert, noch sei ihm ein Ort zugeordnet. Darüber hinaus zerfalle er in zwei getrennte Realitäten,⁶⁶⁴ die man entweder mechanisch oder äußerlich aneinander anpassen müsse. Am Ende bringt er einen Leitgedanken in die Diskussion, den er in seinem Werk in zahlreichen Kontexten immer wieder aufgreift: Die Rekonstruktion – in diesem

⁶⁵² EW 5, S. 97. Das Beispiel entnimmt er von William James (‚Psychology‘).

⁶⁵³ EW 5, S. 97. Dies ist unausgesprochen eine Abweisung traditioneller empiristischer Konzepte, wenn man sie als sensualistisch auffasst. Vgl. Kapitel 4.4.

⁶⁵⁴ Hier sehe ich eine Verwandtschaft zum Phänomen der ‚zwei Seiten einer Medaille‘, wie sie auch im *Hylemorphismus* mit Stoff und Form angenommen werden. Zum Hintergrund vgl. Knaup 2011 und Witt 1987.

⁶⁵⁵ Vgl. zur *Rekonstruktion* in Deweys Philosophie die Kapitel 1.7, Kapitel 10 und Kapitel 15.1.

⁶⁵⁶ EW 5, S. 100.

⁶⁵⁷ EW 5, S. 101.

⁶⁵⁸ EW 5, S. 104.

⁶⁵⁹ EW 5, S. 104. Jung spricht von einem Zusammenbruch der Dualität von Mitteln und Zwecken (Jung 2014, S. 69).

⁶⁶⁰ EW 5, S. 106.

⁶⁶¹ Vgl. EW 5, S. 106 f. Die Entsprechung mit der ‚Erschütterung‘, die Dewey in späteren Werken als Voraussetzung des Denkens annahm, ist evident.

⁶⁶² EW 5, S. 108.

⁶⁶³ EW 5, S. 106: Die Kompatibilität mit der ‚Erschütterung‘, die das Denken erst anrege, ist hier durch Dewey vorgezeichnet.

⁶⁶⁴ Hier ‚schließt sich der Kreis‘, den Dewey mit seiner Dualismuskritik am Anfang des Aufsatzes und in seinem gesamten Werk immer wieder aufgreift.

Zusammenhang sei sie notwendig, um die Entstehung der bewussten Unterscheidung in sensorische Reize und motorische Reaktionen zu bewirken.⁶⁶⁵

Jung hebt eine später modifizierte Überschrift des *Reflex-Arc*-Kapitels („The Unit of Behavior“) hervor und bezeichnet die Interpretation von Empfindung, Gedanke und Akt als nicht selbständigen Komponenten des Interaktionszusammenhangs von Organismus und Umwelt als „geniale Idee.“⁶⁶⁶ Ebenfalls von Jung stammt der Hinweis, dass die zentrale Rolle der Handlung in protopragsmatistischer Manier bis hin zur Interpretation von sinnlichen Wahrnehmungen angewendet wird. Auch darauf, dass Erfahrung und Handlung keine trennscharfen Kategorien bei Dewey seien, hebt Jung ab: Aktivitäten seien sie beide. Schwerpunkt der Erfahrung sei der Lerneffekt für den Organismus, während die Handlung auf die Veränderung der Umgebung hinwirke.⁶⁶⁷

Dass Dewey dieser Gedanke schon länger umtrieb, ist in einer bereits 1892 erschienen Arbeit zu erkennen: „Such an activity as finds expression then in an entire reflex-arc is a whole, a concrete, an individual. It is the Self in more or less developed form.“⁶⁶⁸

Deweys Aufsatz wird in der Sekundärliteratur ausdrücklich und ausführlich gewürdigt.⁶⁶⁹ Auch Bentley klagt im mit Dewey zusammen verfassten Werk *Knowing and the Known* die Charakteristik einer ‚Reaktion‘ als Aktion ein und weist dabei explizit auf den *Reflex-Arc*-Aufsatz hin.⁶⁷⁰ Mir ging es hier darum, die anthropologische Relevanz des von Dewey eingeleiteten Paradigmenwechsels herauszuarbeiten. Diese fasse ich folgendermaßen zusammen.

- Die Einheit des Verhaltens.
- Die Zurückweisung dualistischer Modelle.
- Insbesondere die Abweisung einer „rigid separation between active movement and passive experience.“⁶⁷¹
- Der Interaktionsgedanke.
- Im Ergebnis: der aktiv handelnde Mensch im Gegensatz zum passiv reagierenden Menschen.

4.2.4 Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie und menschliche Natur in Deweys

Œuvre

Im Spätwerk Deweys findet sich der Text *Conduct and Experience*⁶⁷², den er 1930 in der Zeitschrift *Psychologies of 1930* veröffentlichte und in dem er sich mit differierenden Positionen der Psychologie auseinandersetzt: *conduct* als vermeintlicher Schlüsselbegriff der Behavioristen, *experience* als solcher der Introspektionisten. Dabei platziert er das menschliche Nervensystem als Lieferanten der unmittelbaren Qualitäten, der Erfahrung. Auch hier betont er das Wechselseitige seines Naturalismus, die Interaktion: „No organism is so isolated that it can be understood apart from the environment which it

⁶⁶⁵ EW 5, S. 109.

⁶⁶⁶ Jung 2014, S. 65.

⁶⁶⁷ Jung 2014, S. 67.

⁶⁶⁸ EW 3, S. 212. EW 3, S. 212-235: *Introduction to Philosophy: Syllabus of Course 5; Philosophical Department; University of Michigan.*

⁶⁶⁹ Vgl. z. B. Uslucan 2001, S. 69-73, der den Aufsatz als „äußerst luziden Umriß einer interaktionistischen Psychologie“ bezeichnet; Neubert 1998, S. 143-153; Hildebrand 2008, S. 15-19; Levi 2010, S. 85-89; Johnson 2010, S. 124 f.; Jung stellt die lange Wirksamkeit dieser frühen Arbeit auch für das Gesamtwerk Deweys heraus (vgl. Jung 2010, S. 154); ähnlich argumentiert Sleeper (vgl. ders. Introduction, LW 14; S. xii); Bredo spricht gar von einer Antizipation des späteren Werks (vgl. Bredo 1998, S. 447). Garrison ‚konstruiert‘ eine Ankündigung des Konstruktivismus durch den *Reflex-Arc*-Aufsatz (vgl. Garrison 2004, S. 60).

⁶⁷⁰ Vgl. LW 16; S. 221.

⁶⁷¹ Jung 2010, S. 148.

⁶⁷² LW 5, S. 218-235.

lives.“⁶⁷³ Dieser 1930 erschienene Artikel ist deshalb bemerkenswert, weil er ein ‚Update‘ zum 1896 erschienenen *Reflex-Arc*-Aufsatz zu bilden scheint: Die Stimulus-Response-Modelle werden erneut kritisiert, und die Wechselwirkung zwischen Organismus und Umgebung wird herausgestellt. Begrifflich bezieht er Position gegen *behavior*, dem er *conduct* vorzieht: „Behavior is serial, not mere succession. It can be resolved – it must be – into discrete acts, but no act can be understood apart from the series to which it belongs. Although the word ‚behaviour‘ implies com-portement, as well as de-portement, the word ‚conduct‘ brings out the aspect of seriality better than does ‚behaviour‘, for it clearly involves the facts both of direction (or a vector property) and of conveying or conducting. It includes the fact of passing through and passing along.“⁶⁷⁴

Die Anthropologie und die Natur des Menschen nahm Dewey immer wieder zum Anlass für Arbeiten. Im Spätwerk sind drei interessante Aufsätze zu finden.

- *Anthropology and Ethics*⁶⁷⁵ schlägt den Bogen zwischen den beiden titelgebenden Disziplinen, was konsequent ist. Das Menschenbild ist für die Ethik maßgeblich, da Ethik begründetes Verhalten impliziert, was sich eben aus der Anthropologie begründet. Wird dies nicht beachtet, leidet ein philosophisches System an der *Theorie-Praxis-Kluft* oder weist einen *anthropologischen blinden Fleck* (Ausdr. d. Verf.) auf.⁶⁷⁶ Die Theorien von Kropotkin, Westermarck, Wundt und Hobhouse handelt Dewey in aller Kürze ab. Dewey bearbeitet das Feld der empiristischen Anthropologie und der empiristischen Ethik mit Anleihen aus der Ethnologie.
- Für die Fragestellung dieser Arbeit sind zwei Aspekte relevant. Dewey weist darauf hin, dass der emotionale Faktor im Verhalten „universal and intense“⁶⁷⁷ sei. Und die Stelle „The romantic notion of the eighteenth century that the savage is a type of free and independent man, is obviously contradicted by facts“⁶⁷⁸ mag manchen Literaten, Ethnologen oder auch Philosophen betreffen. Hume ist solcherlei ‚Romantik‘ trotz großer Toleranz eher unverdächtig. *Human Nature*⁶⁷⁹ greift den verbindenden Charakter der Anthropologie, hier gegenüber den Sozialwissenschaften, auf. Er weist zunächst deskriptiv auf die große Varianz der Begriffsverwendung *human nature* hin, um fortan die menschliche Natur auch als soziale Natur zu kennzeichnen.⁶⁸⁰ Am Ende des Essays diskutiert Dewey die Frage der Stabilität oder der Veränderlichkeit der menschlichen Natur eher deskriptiv als Position beziehend.⁶⁸¹
- Dieser Frage geht Dewey intensiv in seinem Essay *Does Human Nature Change?*⁶⁸² nach. Zunächst stellt er die These auf, dass diejenigen beiden Gruppen, die diese Frage unterschiedlich beantworten, von zwei verschiedenen Dingen sprächen, um seine Antwort zu geben: „human nature does change.“⁶⁸³ Damit meint er, dass soziale Verhältnisse und soziale Bedürfnisse durchaus in gegenseitiger Wechselwirkung stehen würden, während die Grundbedürfnisse

⁶⁷³ LW 5, S. 220.

⁶⁷⁴ LW 5, S. 221 ff.; vgl. auch Uslucan 2001, S. 72 f.

⁶⁷⁵ LW 3, S. 11-24.

⁶⁷⁶ Dies hätte zur Folge, dass die Ausstattung des Menschen mit seinem Reflexionsvermögen gewissermaßen im *toten Winkel* bleiben würde und die praktische Philosophie darauf nicht oder nur bedingt zurückgreift, sodass in der Ethik neue und eigene Setzungen gemacht werden müssten.

⁶⁷⁷ LW 3, S. 18. Damit ist Dewey nahe an Humes Gedanken, was die Rolle der Gefühle betrifft.

⁶⁷⁸ LW 3, S. 20.

⁶⁷⁹ LW 6, S. 29-39.

⁶⁸⁰ Jörke spricht gar vom „Primat des Sozialen“ (Jörke 2003, S. 95), was in dieser Arbeit zu prüfen ist (vgl. Kapitel 8 über die Sozialwissenschaften). Als vorläufige These gehe ich von einer Gleichzeitigkeit von sozialen und individuellen Aspekten der menschlichen Natur bei Dewey aus, die je nach Situation und Kontext aktual werden.

⁶⁸¹ Vgl. LW 6, S. 38 f.

⁶⁸² LW 13, S. 286-293.

⁶⁸³ LW 13, S. 286.

sich eben nie wirklich signifikant ändern könnten: „The question will not be whether it is capable of change, but of how it is to be changed under given conditions.“⁶⁸⁴

All diese Reflexionen Deweys zeigen auf, dass sein Naturalismus keineswegs ein purer Biologismus ist, was mit der Abweisung von plump-behavioristischen Positionen unter anderem im *Reflex-Arc*-Aufsatz absehbar war. Im Gegenteil charakterisiere ich seine Position als *sozialkompatiblen Naturalismus*, der die Natürlichkeit des Menschen in zweierlei Hinsicht zum Ausdruck bringt.

- Er ist Teil der Natur und in stetiger Wechselwirkung mit seiner Umwelt. Dadurch ändert sich seine Natur ebenso wie seine Umgebung in einem verschlungenen Ursache-Wirkungs-Verhältnis, dessen Funktionslogik der des organischen Zirkels entspricht, den er als Alternative zum Reflexbogen setzt.
- Er ist ‚natürlich‘ im Sinne von ‚menschlich‘, mithin sozial.⁶⁸⁵

Dieses soziale Element der menschlichen Natur werde ich im Kapitel 8 über die Sozialwissenschaften nochmals aufgreifen, insbesondere anhand des Buches *Freedom and Culture*⁶⁸⁶, in dem Dewey die menschliche Natur in ihrer Beziehung zu Kultur und Demokratie untersucht.⁶⁸⁷

Eine geschlossene Bewusstseinstheorie gibt es für mein Dafürhalten bei Dewey nicht. Es ist aber ergiebig, insbesondere im Buch *Experience and Nature*, im Kontext zu sehen, was er unter Bewusstsein versteht. „Consciousness so far as it is not dull ache and torpid comfort is a thing of the imagination.“⁶⁸⁸ Die Annahme vieler moderner Denker, Qualitäten seien stets und exklusiv Bewusstseinszustände, setzt nach Dewey voraus, dass Erkenntnis die einzige Art Erfahrung sei, welche die Dinge begreift, und dass Erkenntnis universal sei. Hier fehle es an Unmittelbarkeit oder qualitativer Existenz. Bewusstsein, so Deweys weitere kontextbezogene Definition, sei allerdings nur ein bestimmter Fall von Unmittelbarkeit – als „sensation, image and emotion [...]“⁶⁸⁹. Demgemäß sei es eine „vernünftige Annahme“ („reasonable belief“⁶⁹⁰), „[...] that there would be no such thing as ‚consciousness‘ if events did not have a phase of brute and unconditioned ‚isness‘⁶⁹¹ of being just what they irreducibly are“⁶⁹². Schließlich ist es die Isolierung des bewussten Lebens von der objektiven Natur, die Dewey mit Blick auf die Philosophiegeschichte moniert. Die *Mühlen der Natur* gäben gleichmütig jedes Mahlgut aus, ‚gut‘ und ‚schlecht‘ seien keine Kategorien für das Naturgeschehen. Dewey verortet geradezu die Geburtsstunde des Dualismus aus physischer Natur einerseits und Geist andererseits auf den Zeitpunkt, als das *Bewusstsein* von der Natur abgetrennt wurde. Bewusstsein definiert er an der Stelle als das Gesamte unmittelbarer Qualitäten. Hier spricht er ausdrücklich an, dass dies die Quelle moderner

⁶⁸⁴ LW 13, S. 293. Vorher bezieht er klar Stellung: „The theory that human nature is unchangeable is thus the most depressing and pessimistic of all possible doctrines.“ (S. 292. Ich beachte hier das Wort ‚doctrines‘); Dewey argumentiert weiter, wenn dies logisch konsequent weitergedacht werde, so wäre der rigiden Doktrin der Theorie, nämlich der Prädestinationslehre, Vorschub geleistet. Da Dewey historisch und empirisch seine These der relativen Änderbarkeit menschlicher Natur in diesem Aufsatz entwickelt, fällt die unglücklich anmutende Argumentation, die von einem angenommenen Sein auf ein (in diesem Falle Nicht-)Sollen ‚schließt‘, nicht zu sehr ins Gewicht.

⁶⁸⁵ Dies wird im nächsten Kapitel 4.2.5 ausgearbeitet.

⁶⁸⁶ LW 13, S. 63-188.

⁶⁸⁷ Mit dieser ‚Vertagung‘ trage ich einem Modell der Parenthese Rechnung, in dem die menschliche Natur als Basis aus der Anthropologie heraus beschrieben wird und in Epistemologie und Ethik zur Anwendung kommt, um schließlich in drei der Dewey zentralen Anliegen ‚anzukommen‘: Demokratie, Kultur und Pädagogik.

⁶⁸⁸ LW 1, S. 71. Zwar könne, so Dewey weiter, Phantasie die Arbeit begleiten und angenehm machen, doch wenn man erst mitten in der Tätigkeit sei, sei man eben viel zu beschäftigt, um sich der Phantasie (und reflexiven Untersuchungen, die Dewey hier beistellt) hingeben zu können.

⁶⁸⁹ LW 1, S. 75.

⁶⁹⁰ LW 1, S. 75. Hier klingt die wissenschaftstheoretische These des Fallibilismus durch.

⁶⁹¹ In der deutschen Übersetzung geradezu ‚heideggeresk‘ übersetzt als ‚Seins-Heit‘; ‚isness“ wiederum als ‚Genau-das-Sein(s)‘; vgl. Dewey 2007, S. 95.

⁶⁹² LW 1, S. 75.

erkenntnistheoretischer Probleme sei.⁶⁹³ Es kommt ihm auf die Unmittelbarkeit an: „‘Consciousness’ in one of its many significations, is identical with direct apparition, obvious and vivid presence of qualities and meanings. [...] Consciousness (nun ohne Anführungszeichen, Anm. d. Verf.), in the sense just indicated, is flux in which nothing abides.“⁶⁹⁴ Das Leben sei unstabiler als unbelebte Dinge, und im Besonderen sei bewusstes Leben flüchtiger als das physiologisch betrachtete Leben. Das Erscheinen und Vergehen unmittelbarer Qualitäten sei nur durch eine Regulierung von Dingen zugänglich, die außerhalb des Bewusstseins seien, womit Bewusstsein zur „anomaly“⁶⁹⁵ werde. Ob man die unmittelbaren Qualitäten nun Bewusstsein nenne oder nicht, sie hätten den Charakter eines nicht voraussagbaren und noch nicht einmal formulierbaren Finalitätenstroms.⁶⁹⁶

In seiner Ästhetiklehre kommt Dewey auf das Bewusstsein zu sprechen und dies mit Hinweis auf Kontext und Kontrast, indem er es *mind* gegenüberstellt: Dieser sei mehr als jenes, „because it is the abiding even though changing background of which consciousness is the foreground. Mind changes slowly through the joint tuition of interest and circumstance. Consciousness is always in rapid change, for it marks the place where the formed disposition and the immediate situation touch and interact. It is the continuous readjustment of self and the world in experience. ‘Consciousness’ is the more acute and intense degree of the readjustments that are demanded, approaching the nil as the contact is frictionless and interaction fluid. It is turbid when meanings are undergoing reconstruction in an undetermined direction, and becomes clear as a decisive meaning emerges.“⁶⁹⁷ Hier wendet Dewey konsequent seinen Interaktions-Gedanken an. Die ‚Stärke‘ von Bewusstsein wird also als Resultante von *existentiellem Involvement* in einer Situation verstanden.⁶⁹⁸

Im Buch *Knowing and the Known* spricht Dewey dem Terminus *consciousness* als Synonym für *awareness* größeren Wert für *inquiry* rundweg ab.⁶⁹⁹

Im Frühwerk befasste sich Dewey in vielen Beiträgen mit *consciousness*, oft verweist er auf das Besondere, z. B. wenn er im Buch *Psychology* Bewusstsein erklärt: „Psychology, accordingly, can study only the various forms of consciousness, showing the conditions under which they arise.“⁷⁰⁰ Es geht also um das Konkrete, um sprachliche, historische, körperliche und gesellschaftliche „Bezugspunkte des Handelns“⁷⁰¹.

Dieses Frühwerk *Psychology* als eine Art überwundener Hegelschule in Deweys früher idealistischer Phase⁷⁰² abzutun, griffe sicher zu kurz. Dennoch wird dieses Werk im Zusammenhang mit der Fragestellung dieser Arbeit nicht vertieft betrachtet, auch, weil es eher Lehrbuch-Charakter hat. Dennoch

⁶⁹³ Vgl. zur gesamten Argumentation im 3. Kapitel von *Experience and Nature* LW 1, S. 94-96. Zum Zusammenhang zwischen Bewusstseinstheorie und Erkenntnistheorie bei Dewey vgl. Kapitel 5.3 dieser Arbeit.

⁶⁹⁴ LW 1, S. 94.

⁶⁹⁵ LW 1, S. 95.

⁶⁹⁶ LW 1, S. 97.

⁶⁹⁷ LW 10, S. 270.

⁶⁹⁸ Der Hinweis auf eine mögliche Störung in der Interaktion korreliert mit der Maßgabe Deweys, dass Reflexion, mithin Denken, zur Aufhebung einer als problematisch eingeschätzten Situation erst entstehe (s. o.). Deweys Theorie des Denkens mit Gedanken, die er sich über Bewusstsein gemacht hat, intensiv nachzugehen, scheint mir ein ebenso lohnenswertes wie ein überfälliges Forschungsprojekt zu sein. Vgl. z. B. den Essay *The Experimental Theory of Knowledge* von 1906 (MW 3, S. 107-127), insb. S. 108-110, auf den ich in Kapitel 5.4.1 auch wegen Hume-Bezügen zurückgreife.

⁶⁹⁹ LW 16, S. 261. ‚Inquiry‘ wird definiert als „an equivalent of knowing, but preferable as a name because of its freedom from ‚mentalistic‘ associations“ (S. 264).

⁷⁰⁰ EW 2, S. 8., vgl. dort im Zusammenhang S. 7-25. Vgl. auch Deweys Aufsatz *The Psychological Standpoint* (EW 1, S. 122-143) schon von 1886 mit Hume-Verweisen, welche ich in Kapitel 4.3 (Bezugsanalyse) prüfe.

⁷⁰¹ Rölli 2015, S. 90.

⁷⁰² Vgl. etwa Introduction to EW 1, (Hahn), S. xxx f.

sei die Eingangsthese zitiert und zu erinnern: „Definition of Psychology: Psychology is the Science of the Facts or Phenomena of Self“.⁷⁰³

Was die Beziehung zwischen Philosophie und Psychologie en général anbetrifft, so arbeitet Dewey in *Experience, Knowledge and Value: A Rejoinder*⁷⁰⁴ heraus, dass keine vollständige Unabhängigkeit der Philosophie von der Psychologie möglich sei; seine eigene Schule bezeichnet er zutreffend als „socio-biological psychology“ (S. 38) und „biological-cultural psychology“ (S. 39). Er verdeutlicht das Primat des Konkreten, Exemplarischen, Individuellen, Situativen und Kontextbezogenen am Begriff ‚Subjekt‘ als „[...] signification of a certain kind of actual existence; namely a living creature which under the influence of language and other cultural agencies has become a person interacting with other persons (concrete human beings).“⁷⁰⁵

Was die Psychologie anbetrifft, so legt Dewey auch hier einen Schwerpunkt auf den sozialen Charakter; *Human Nature and Conduct* etwa hat den Untertitel *An Introduction to Social Psychology*. Deweys Psychologie wird allenthalben als „funktionalistisch“ bezeichnet; abgezielt werde auf erlernte Gewohnheiten, die auf Anpassung an die Umwelt hinausliefen.⁷⁰⁶ Ich sehe eine Fernverwandtschaft zum *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*,⁷⁰⁷ der eine Wissenschaft wie die Psychologie fruchtbar macht, um den jeweils individuellen Menschen zu verstehen und Erkenntnisse über sein Verhalten, das stets als Interaktionsprozess mit der Umwelt zu verstehen ist und in konkrete Handlungen mündet, nutzbar zu machen – letztendlich für Pädagogik und Demokratie.

4.2.5 Humanismus

Dewey als Philanthropen zu bezeichnen, mutet tendenziell unwissenschaftlich an, wird durch Großteile seiner Biografie aber belegt. Ihn als Humanisten zu bezeichnen, als Humanisten eigener origineller Prägung, ist hingegen auch durch sein Werk belegbar. In einem kurzen Bekenntnis, das er – ungewöhnlich für seinen Stil – in der ersten Person übertitelt (*What Humanism means to me*)⁷⁰⁸, resümiert er nach der Feststellung der großen Varianz der Begriffsverwendung und historischen Verweisen (wobei er anti-naturalistische Konzepte kritisiert): „At all events, what Humanism means to me is an expansion, not a contraction, of human life, an expansion in which nature and the science of nature are made the willing servants of human good.“⁷⁰⁹ Hier sehe ich ein Propädeutikum zu Deweys *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* und mithin einen *Funktionalismus* im Dienste der „dignity of human life“⁷¹⁰. Natürlich, menschlich und sozial sind die Attribute einer solchen Menschenfreundlichkeit.

In *Reconstruction in Philosophy* hebt Dewey den Dualismus zwischen Naturalismus und Humanismus auf bzw. er sieht diese Aufhebung als erstrebenswert an: „The vexatious and wasteful conflict naturalism and humanism is terminated.“⁷¹¹ Den Weg dorthin beschreibt er: Wenn das Bewusstsein der Naturwissenschaft völlig von dem Bewusstsein menschlicher Werte durchdrungen sei, sei der größte Dualismus, den derzeit die Menschheit niederdrückt, aufgehoben: Die Trennung zwischen dem Moralischen und Idealen einerseits und dem Materiellen, dem Mechanischen, dem Wissenschaftlichen andererseits. Dies führe zu einer Vereinheitlichung der menschlichen Kräfte, die derzeit wegen dieser

⁷⁰³ EW 2, S. 7.

⁷⁰⁴ LW 14, S. 3-90.

⁷⁰⁵ LW 14, S. 39.

⁷⁰⁶ Vgl. etwa Gerrig/Zimbardo 2008, S. 10.

⁷⁰⁷ Vgl. Kapitel 3.4.

⁷⁰⁸ LW 5, S. 263-266. Ähnlichen Geistes ist *My Pedagogic Creed* von 1897 (EW 5, S. 84-95).

⁷⁰⁹ LW 5, S. 266.

⁷¹⁰ Diesen Begriff von Würde bringt Dewey selbst ein (LW 5, S. 265). Auch wenn er formell eine Setzung darstellt, ist es ein durchgängiger Impetus Dewey'schen Denkens, die ‚Sache des Menschen‘ und somit auch der Gesellschaft stets im Blick zu haben. Auch diese Haltung zählt ein in den *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*.

⁷¹¹ MW 12, S. 179.

Trennung unschlüssig hin- und hereilten. Solange Ziele nicht je nach spezifischen Bedürfnissen und Möglichkeiten als individualisierte Ziele gedacht würden, werde sich der Geist auf Abstraktionen beschränken. Dadurch werde der adäquate Reiz zur moralischen oder sozialen Nutzbarmachung der Naturwissenschaft und der historischen Daten fehlen. Vielmehr solle die Aufmerksamkeit auf die konkreten Dinge und Situationen konzentriert werden. Dafür werde der Rückgriff auf alle intellektuellen Materialien, die benötigt werden, um die besonderen Fälle aufzuklären, notwendig: „At the same time that morals are made to focus in intelligence, things intellectual are moralized.“⁷¹²

Humanistic naturalism (et vice versa) ist eine Kennzeichnung von Deweys Anthropologie als Stellgröße für seine gesamte Philosophie, die seinem Impetus entspricht.⁷¹³

4.2.6 Der handelnde Mensch

„Es sind Handlungen, in denen physische und geistige Komponenten so durchgängig miteinander integriert sind, dass eine dualistische Deutung gar nicht erst aufkommen kann“⁷¹⁴, bemerkt Jung. Dass der Mensch „nicht handeln kann“⁷¹⁵, da Unterlassungen (oder Schweigen) eben auch *Handlungen* sind und dass Denken laut Dewey (und allen Pragmatisten) dem Handeln vorbereitend zuarbeitet, sind Basisaussagen des Pragmatismus im Allgemeinen und des Dewey'schen *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* im Besonderen. Dies ist aus dem bisher Herausgearbeiteten ersichtlich. Dewey selbst sieht es als *empirisch evident* an, wenn er in *Human Nature and Conduct* Fragen zum ‚Warum‘ als ‚absurd‘ scharf zurückweist: „It is absurd to ask what induces a man to activity generally speaking. He is an active being and that is all there is to be said on that score.“⁷¹⁶

Denken und Handeln sehe ich in einer ähnlichen Verbindung resp. einem „Zusammen-in-unauflösbarer-Verbindung-sein“, wie Dewey dies bei *stimulus* und *response* im *Reflex-Arc*-Aufsatz beschrieben hat. Beides wirkt interagierend immer wieder auf das andere ein, bis es zu einem Fortschritt im Sinne einer vorläufig tragfähigen Problemlösung kommt. Dabei ist der Mensch ebenso Teil der Natur wie er diese interaktiv gestaltet et vice versa.⁷¹⁷

4.2.7 Instinkt, Impuls und Intuition in der Philosophie Deweys

„Instinct infuses us with energy; knowledge provides us with method; and spirit directs us towards purpose“⁷¹⁸ schreibt Dewey deskriptiv in einer Auseinandersetzung mit Russells Philosophie. In grundsätzlicher Zustimmung zu Bergsons Ansichten schreibt er: „There is a kind of instinct that creates social organization among insects, and something closely allied to it that creates closed morality, that reacts defensively against intellect in man – and that yet is capable of being translated into mystic as well as philosophical intuition. Now intuition and its manifestations are things not to be checked by logic; indeed by its nature intuition is opposed to intelligence and logic.“⁷¹⁹ In Abhebung von *Stimulus-Response-Theorien* hinterfragt Dewey kritisch, ob Instinktmodelle geeignet sind, menschliches

⁷¹² MW 12, S. 179. Diese Textpassage sehe ich als Schlüsselstelle in Deweys Werk an. Vgl. Kapitel 12 dieser Arbeit.

⁷¹³ Vgl. hierzu auch Gale 2010; S. 45-79 mit den Bezeichnungen „anthropomorphic, humanistic“ und schließlich „metaphysical naturalism“ (S. 45). Gale ‚schickt‘ Deweys Menschenbild ähnlich wie in dieser Arbeit hernach ebenfalls durch mehrere philosophische Disziplinen.

⁷¹⁴ Jung 2014, S. 63.

⁷¹⁵ Frei nach Watzlawiks Credo „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick 2016).

⁷¹⁶ MW 14, S. 84. Von einem Faustischen Forschergeist wirkt Dewey hier weit entfernt.

⁷¹⁷ Vgl. den ähnlichen Ansatz von Eichinger in Fehrle et al. 2010, S. 177 f. Im Kapitel 14.5 ‚Natur in dreierlei Hinsicht‘ komme ich auf diesen Zusammenhang zurück.

⁷¹⁸ MW 12, S. 245. MW 12, S. 205-259: *THREE CONTEMPORARY PHILOSOPHIES. A Series of Six Lectures Delivered in Peking*. Neben Bertrand Russell setzt sich Dewey mit William James und Henri Bergson auseinander.

⁷¹⁹ LW 11, S. 430 f. LW 11, S. 428-431: *Bergson on Instinct*.

Verhalten zu erklären: „The theory is only a verbal restatement of the compounding of reflex units theory, the only difference is that an ‚instinct‘ or a performed ‚bond‘ of stimulus and reaction, is somewhat more extensive and complex than is a reflex.“⁷²⁰

Dewey greift den Gedanken des Instinkts als Disposition des Menschen in *Freedom and Culture* auf und erweitert ihn um den Aspekt der Sozialisation: „It is just as certain as inherent so-called social ‚instincts‘ have led men to form criminal gangs marked by certain mutual loyalties as that they have led men to cooperative activities.“⁷²¹

Diese und andere Textstellen⁷²² erhärten den Eindruck, dass die Verwendung des Begriffs *instinct* bei Dewey uneinheitlich erfolgt. Es ist aber eine Textstelle im Frühwerk, die eine Bejahung der Existenz und der Wichtigkeit des Instinkts in der Entwicklungspsychologie zum Ausdruck bringt: „In the first place, all conduct springs ultimately and radically out of native instincts and impulses. We must know what these instincts and impulses are, and what they are at each particular stage of the child’s development, in order to know what to appeal to and what to build upon.“⁷²³ In den *Brigham Young Educational Lectures* greift Dewey in unterschiedlichen Kontexten auf Begriff und Phänomen von *instinct* zurück, ohne über die jeweiligen Kontextbeschreibungen hinauszugehen.⁷²⁴

Intuition ist für Dewey zumindest in seiner naturalistischen Logik keine von ihm akzeptierte Größe. In *Logic* schließt er sie an zwei Stellen ausdrücklich aus. Logik sei eine naturalistische Theorie, daher würden Begriffe, die sich von einer mystischen Fähigkeit zur Intuition oder von etwas herleiteten, das derart okkult sei, dass es sich öffentlicher Einsichtnahme und Verifikation entziehe, ausgeschlossen.⁷²⁵ Da Logik autonom sei, schließe sie Bestimmung wie Auswahl der logischen ersten Prinzipien durch einen intuitiven Akt *a priori* aus, und dies auch dann, wenn die fragliche Intuition als eine Form des *Intellectus purus* verstanden werde.⁷²⁶

Impulse schließlich wird von Dewey nicht etwa alleine als die Stimulus-Seite des von ihm stets kritisch betrachteten *Stimulus-Response-Modells* gesehen, sondern an einer Stelle geradezu als Humanitätsfaktor: „But there has been no change in human impulses. Love and the love of children are deeply implanted in human psychology as they ever were.“⁷²⁷ Dies ist eine Textstelle, die man eins zu eins auch bei Hume vermuten würde. Selbstredend ist an dieser Stelle auf die große Rolle des *impulse* für Dewey im Rahmen seines Werkes *Human Nature and Conduct* hinzuweisen.⁷²⁸

Unter Berücksichtigung vieler Textstellen, die sich in jeweils speziellen Kontexten auf *impulse*, *instinct* und *intuition* beziehen, ist eine Bejahung dieser Eigenheiten in der menschlichen Natur bei Dewey auszumachen. Allerdings ist keine geschlossene Konzeption festzustellen, welche die Verbindungen dieser Eigenschaften aufzeigt. Hinweise auf Potenziale in der frühkindlichen Entwicklungspsychologie und abgeschwächte Formen im Erwachsenenalter, die weder zu unter- noch zu überschätzen sind, können festgehalten werden.

⁷²⁰ LW 3, S. 34.

⁷²¹ LW 13, S. 87.

⁷²² Vgl. DEWEY-INDEX, S. 284.

⁷²³ EW 5, S. 77. EW 5, S. 54-83: *Ethical Principles Underlying Education*. Dewey fährt in pädagogischer Absicht fort: „Neglect of this principle may give a mechanical imitation of moral conduct, but the imitation will be ethically dead because it is external and has its centre without not within the individual.“ Und weiter: „We must study the child, in other words, to get our indications, our symptoms, our suggestions.“ Vgl. auch LW 17, S. 222, wo die Rede davon ist, dass das Kind einen Instinkt zum Laufen („walk“) habe, während das Sprechen („talk“) eine eigentliche Lernanstrengung sei.

⁷²⁴ Vgl. etwa LW 17, S. 196 f. (*related to emotions*), S. 223 (*motor character of*), S. 223 (*collecting*) oder S. 313 (*language as*).

⁷²⁵ Vgl. LW 12, S. 26.

⁷²⁶ Vgl. LW 12, S. 28.

⁷²⁷ LW 17, S. 24.

⁷²⁸ Vgl. MW 14.

Alles in allem: Ein Gespür für Situationen, das allerdings alsbald durch *intelligence* einzuhegen und zu pragmatistischen Lösungen zu bewegen ist, kann festgehalten werden. Dies hebt den Menschen in seiner Natur sowohl von esoterisch-mystischen Rätseln wie von intra-sensualistischen Reiz-Reaktions-Beuten ab.

4.3 Bezugsanalyse – John Deweys Hume-Rezeption in anthropologischen, bewusstseinstheoretischen und psychologischen Fragestellungen

4.3.1 Aus dem Gesamtwerk Deweys

Bereits im Frühwerk äußert sich Dewey kritisch zu Hume. 1883 veröffentlichte er den Aufsatz *Knowledge and the Relativity of Feeling*. Die *Relativity of Knowledge* bezeichnet er als *doctrine*, er geht auf die Positivisten und die Metaphysiker ein, ehe er mit Bezug auf Hume zu den *Associtionalists* kommt: „Then, there is the Associationalism, who, after Hume had made wreck for Sensationalism by showing that its methods and presuppositions left no basis for any objective knowledge—no, nor for objective existence either—had before him the sorry task of keeping the method and yet avoiding the result. His instrument was the ‚association of ideas‘, and by it he attempted to reach results compatible with every-day thought and the established facts of physical science. But to whatever extent he succeeded (and we are not concerned with that question at present), he found himself confined with the limits of his subjective capacity for association, and he, too, took Relativity for his shibboleth.“⁷²⁹ Dewey geht auf die Evolutionstheorie ein, der er die Rolle zuschreibt, eine philosophische (und ausdrücklich nicht psychologische) Objektivität von Erkenntnissen erklären zu können oder zumindest weiter zu erforschende Beiträge dazu leisten zu können. Dass er dabei vor allem auf die Rolle der Gefühle eingeht, auf Hume aber auch dabei nicht mehr zurückgreift, verwundert trotz der interessanten sich an Spencer abarbeitenden Argumentation.⁷³⁰

Auch in dem im Jahr darauf erschienenen Beitrag *The New Psychology* rückt Dewey von Hume (und anderen) ab: „I do not say this to depreciate the work of the earlier psychologists. There is no need to cast stones at those who, having a work to do, did that work well and departed. [...]. Their influence, no doubt, is yet everywhere felt. But changed conditions are upon us, and thought, no more revolution, goes backward. Psychology can live no better in the past than physiology or physics; but there is no more need for us to revile Hume and Reid for not giving birth to a full and complete science, than there is for complaining that Newton did not anticipate the physical knowledge of to-day [sic!], or Harvey the physiological.“⁷³¹ Damit liest Dewey Hume in dessen historischem Kontext und würdigt durchaus dessen Pionierrolle für die Psychologie.

Mit dem Fazit: „Experience is realistic, not abstract“⁷³² schließt Dewey eine längere Passage in diesem Aufsatz ab, in der er sich mit Hume auseinandersetzt: „The two legacies of fundamental principles which Hume left, were: every idea must be definitely determined in quantity and quality. By the first he destroyed all relation but accident; by the second he denied all universality. But these principles are framed after purely logical models; they are rather the abstract logical principles of difference and identity, of A is A and A is not B, put in the guise of a psychological expression. And the logic of concrete

⁷²⁹ EW 1, S. 19 f. EW 1, S. 19-33: *Knowledge and the Relativity of Feeling*. *Shibboleth* (im Deutschen *Schibboleth*): hebräisch; ‚Ähre‘ oder ‚Strom‘, nach der Losung der Gileaditer, Richter 12, 5 f.; Bedeutung: Erkennungswort, Losung, Merkmal (www.duden.de; abgerufen am 29. Juli 2020 um 14:20 Uhr). Ob man Hume als Sensationalisten bezeichnen kann, ist diskutabel., da Hume auch auf Vorstellungen eingeht.

⁷³⁰ Vgl. in EW 1 insb. S. 20 f. und S. 33.

⁷³¹ EW 1, S. 49. EW 1, S. 48-60: *The New Psychology*.

⁷³² EW 1, S. 59.

experience, of growth and development, repudiates such abstractions. The logic of life transcends the logic of nominalistic thought. The reaction against Hume fell back on certain ultimate, indecomposable, necessary first truths immediately known through some mysterious simple faculty of the mind. Here again the logical model manifests itself. Such intuitions are not psychological; they are conceptions bodily imported from the logical sphere. Their origin, tests, and character are all logical. But the New Psychology would not have necessary truths about principles; it would have the touch of reality in the life of the soul. It rejects the formalistic intuitionism for one which has been well termed dynamic. It believes that truth, that reality, not necessary beliefs about reality, is given in the living experience of the soul's development.⁷³³ Die *New Psychology*, die Dewey im Folgenden proklamiert, „bears the realistic stamp of contact with life.“⁷³⁴ Ob Hume in diesem Spannungsfeld zwischen Logik und Psychologie die Zerstörung aller Relationen und die Verneinung der Universalität bewerkstelligt hat, kann zumindest diskutiert werden. Interessant ist auch eine Stelle, die sich nicht expressis verbis auf Hume bezieht, womit er aber gemeint sein könnte: „It has already been noticed that it insists upon the unity and solidarity of psychical life against abstract theories which would break it up into atomic elements or independent powers.“⁷³⁵ Diese Forderung nach Einheitlichkeit und Ununterbrochenheit von Eindrücken würde Humes *Atomismus* nicht per se für eine dem *echten Leben* verpflichtete Psychologie untauglich machen.

Im Aufsatz *Psychology as Philosophical Method* arbeitet Dewey einen solchen Standpunkt aus und hebt diesen als Opposition zu Lockes Substanzen, der *transcendent deity* von Berkeley, den *sensations* und *impressions* von Hume und Mill sowie dem *transfigural real* von Spencer gleichermaßen ab: „[...] for, if psychology as method of philosophy means anything, it means that nothing shall be assumed except just conscious experience itself, and that the nature of all shall be ascertained from and within this.“⁷³⁶ Durch seine folgenden Ausführungen denkt Dewey Philosophie als Wissenschaft der *absolute consciousness* mit der Psychologie als deren Konkretisierung und Manifestierung im Erkennen und Handeln einzelner Menschen (*individual men*) zusammen.⁷³⁷

In seinem Frühwerk ist Deweys Aufsatz *The Psychological Standpoint*⁷³⁸. Darin geht er in einer längeren Passage auf Humes Perzeptions-, Erfahrungs- und Wahrnehmungslehre ein: „Hume's ‚distinct perceptions which are distinct existences,‘ and which give rise to knowledge only as they are related to each other, are so many things-in-themselves. They existed prior to knowledge, and therefore are not for or within it. But it will be objected that all this is a total misapprehension. Hume did not assume them *because* they were prior to and beyond knowledge. He examined experience and found, as one does who analyzes it, that it is made up of sensations; that, however complex or immediate it appears to be, on analysis it is always found to be but an aggregate of grouped sensations. Having found this by analysis, it was his business, as it is that of every psychologist, to show *how* by composition these sensations produce knowledge and experience.“⁷³⁹ Dewey spricht im Folgenden von einem radikalen Defekt von Humes Prozedur: „The dependance of our knowledge upon sensations—is not denied. What is denied is the correctness of the procedure which, discovering a certain element in knowledge to be necessary for knowledge, therefore concludes that this element has an existence prior to are apart

⁷³³ EW 1, S. 59.

⁷³⁴ EW 1, S. 60.

⁷³⁵ EW 1, S. 60. Mit „it“ ist besagte thematisierte *New Psychology* gemeint („Thus the New Psychology bears the realistic stamp of contact with life.“)

⁷³⁶ EW 1, S. 145. EW 1, S. 144-167: *Psychology as Philosophical Method*.

⁷³⁷ Vgl. EW 1, S. 156. Dort heißt es: „The science of this manifestation, a phenomenology, is psychology.“ Vgl. auch die Schlusspassage auf S. 166 f. mit Hinweis auf zu überwindende Dualismen. Vgl. demgegenüber MW 8, S. 24, wo Dewey im Essay *The Logic of Judgments in Practice* (MW 8, S. 14-82) eine Stelle im TREATISE (THN, part 3, sec. 3) anführt, um auf die Rolle von *passions* für Erkenntnisprozesse hinzuweisen. Auch hier scheint Hume insular als Stichwortgeber stehenzubleiben.

⁷³⁸ EW 1, S. 122-143: *The Psychological Standpoint*.

⁷³⁹ EW 1, S. 125. Kursivsetzungen aus dem Original übernommen.

from knowledge.”⁷⁴⁰ Vorher bescheinigt Dewey Hume einen psychologischen Standpunkt, ehe er in diese diffizile kritische Analyse geht, in der er Hume eher als Sensationalisten denn als Empiristen betrachtet.⁷⁴¹ Dies kann kontrovers diskutiert werden, denkt man an die Blauschattierungsausnahme oder auch die Rolle von Erinnerung bei Hume. Dennoch ist diese Analyse von Humes Psychologie durch Dewey eine in die Tiefe gehende Betrachtung, wie man sie zusammenhängend an nur wenigen Stellen in Deweys Gesamtwerk findet.⁷⁴²

Nicht Dewey selbst, sondern Sidney Hook als Interpretierender bemerkt in der Introduction zu MW 9 das Folgende: „Intellectualism, condemned by Dewey, is the view that thinking is an autonomous activity unrelated to any interest, desire or passion, that ideas possess some magical, creative power independent of determining material conditions, physical, biological, and social. It is a view that Dewey rejects as not only incompatible with all post-Darwinian scientific findings but incompatible also with psychological truths established by Spinoza and Hume.“⁷⁴³ Zwar möchte ich daraus keine Voreingenommenheit Deweys gegen die Tradition im Allgemeinen und Humes Philosophie im Besonderen ableiten, zumal diese Einschätzung so nicht von Dewey selbst formuliert wurde, doch kann man die Abweisung von Spinoza und Hume bzw. deren Positionen durchaus als nicht genug reflektierten *Anti-Traditionalismus* verstehen.⁷⁴⁴

Im 1908 publizierten Aufsatz *The Logical Character of Ideas* geht Dewey in einer Fußnote auf eine Hume-Stelle im TREATISE ein, um kritisch anzumerken: „This conception of ‚consciousness‘ as a sort of reduplicate world of things comes to us, I think, chiefly from Hume’s conception that the ‚mind is nothing but a heap, a collection of different perceptions, united together by certain relations.‘-Treatise of Human nature, Bk. 1, Part Four, Sec. 2.“⁷⁴⁵

In *Experience and Nature* gibt es neben diversen kritischen Stellen⁷⁴⁶ eine Passage, welche Humes Überlegungen zu Stimulus und Verursachung als Kanonwissen fordert: „The question of stimuli is a question of existential causation; and if Hume’s lesson had been learned as well as we flatter ourselves is learned, we should be aware that any matter of causation refers to something extrinsic, to be reached by inquiry and inference.“⁷⁴⁷ Damit bejaht Dewey indirect Humes Konzept der *Impression-Ideas-Abfolge*.

⁷⁴⁰ EW 1, S. 125.

⁷⁴¹ Vgl. dazu auch den Beitrag Deweys SENSATIONALISM in *Contributions to Dictionary* (MW 2, S. 245-247), darin u.a.: “[...] it is Hume who, realizing the epistemological and metaphysical consequences of it, continues the main line of thought.” (S. 246 f.). Dewey bleibt bei seiner Einschätzung Humes als Sensationalisten, etwa in *The Need for a Recovery of Philosophy*: „Of course, not all empiricism prior to Hume and Kant was sensationalistic, pulverizing ‘experience’ into isolated sensory qualities or simple ideas.” (MW 10, S. 12. MW 10, S. 3-47: *The Need for a Recovery of Philosophy*).

⁷⁴² Vgl. EW 1, S. 124 bis 126 im Gesamtzusammenhang: „But Hume? Hume, it must be confessed, is generally thought to stand on purely psychological ground.” (S. 124).

⁷⁴³ Introduction to MW 9 (Hook), S. xxi.

⁷⁴⁴ Vgl. auch die ähnlich gelagerten Ausführungen, ebenfalls Hume zusammen mit Spinoza kritisierenden Ausführungen in *Experience and Nature* (LW 1, S. 32).

⁷⁴⁵ MW 4, S. 91, Footnote 1. MW 4, S. 91-97: *The Logical Character of Ideas*. Diese Fußnote bezieht sich (übrigens nach einer Auseinandersetzung mit Mills Mind-Konzept) auf eine nach Dewey unkritische Übernahme von Ideen der „[...] metaphysics of soul substance: the ideas of accidents without the substance.“

⁷⁴⁶ Vgl. etwa LW 1, S. 32, 81 und 134 und dazu Kapitel 5 dieser Arbeit.

⁷⁴⁷ LW 1, S. 254.

4.3.2 Aus dem Vorwort zu *Human Nature and Conduct* (zur 1930 Modern Library Edition) – „Hume carried it too far“

Besonders ist auf Deweys Vorwort zur *Modern Library Edition* von *Human Nature and Conduct* von 1930 hinzuweisen, wo er sehr ausführlich auf David Hume eingeht.⁷⁴⁸ Dort heißt es in einer langen Passage.⁷⁴⁹

„Were it not for one consideration, the volume might be said to be an essay in continuing the tradition of David Hume. But it happens that in the usual interpretation of Hume, he is treated simply as a writer who carried philosophical skepticism to its limit. There is sufficient ground in Hume for this way of looking at his work. But it is one-sided. No one can read the introductory remarks with which he prefaced his two chief philosophical writings without realizing that he had also a constructive aim. To a considerable extent local and temporal controversies incident to the period in which he wrote led to an excessive emphasis on the skeptical import of his conclusions. He was so anxious to oppose certain views current and influential in his own day that his original positive aim got obscured and overlaid as he proceeded. In a period in which these other views were themselves dim and unimportant his thought might well have taken a happier turn.

His constructive idea is that a knowledge of human provides a map or chart of all humane and social subjects, and that with this chart in our possession we can find our way intelligently about through all the complexities of the phenomena of economics, politics, religious beliefs, etc. Indeed, he went further, and held that human nature gives also the key to the sciences of the physical world, since when all is said and done, they are also the products of working of the human mind. It is likely that in enthusiasm for a new idea. Hume carried it too far. But there is to my mind an inexpugnable element of truth in his teachings. Human nature is at least a contributing factor to the *form* which even natural sciences takes, although it may not give the key to its *content* in the degree which Hume supposed.

But in the social subjects, he was on safer ground. Here at least we are in the presence of facts in which human nature is truly central and where a knowledge of human nature is necessary to enable us to thread our way through the tangled scene. If Hume erred in his use of his key, it was because he failed to note the reaction of social institutions and conditions upon the ways in which human nature expresses itself. He saw the part played by the structure and operations of our common nature in shaping social life. He failed to see with equal clearness the reflex influence of the latter upon the shape which a plastic human nature takes because of its social environment. He emphasized habit and custom, but he failed to see that custom is essentially a fact of associated living whose force is dominant in forming the habits of individuals.

To point out this relative failure is only to say that he thought and wrote before the rise of anthropology and allied sciences. There was in his day little intimation of the pervasive and powerful influence of what anthropologists call culture in shaping the concrete manifestations of every human nature subject to its influence. It was a great achievement to insist upon the uniform workings of a common human structure amid the diversity of social conditions and institutions. What the growth of knowledge since his time enables us to add is that this diversity operates to create different attitudes and dispositions in the play of ultimately identical human factors.“⁷⁵⁰ An nur wenigen Stellen geht Dewey derart ausführlich und in Zusammenhängen rezipierend auf Hume ein. Das in diesem langen Zitat Beschriebene bietet durchaus eine Interpretation, um Hume auch in seiner pragmatistischen Ausrichtung zu

⁷⁴⁸ MW 14, S. 228-230.

⁷⁴⁹ Diese Passage hier in toto zu zitieren, erscheint mir unumgänglich, da sie einerseits die ausführlichste Reflexion Deweys auf Humes Gedanken im Gesamtwerk Deweys darstellt und da sie andererseits Erklärungspotential für Deweys ansonsten eher spärliche Beschäftigung mit Hume bietet. Bemerkenswert ist, dass das gesamte Buch *Human Nature and Conduct* außerhalb dieses Vorworts ohne nennenswerte Hume-Bezüge auskommt.

⁷⁵⁰ MW 14, S. 228 f.

verstehen. Immerhin geht Dewey von Hume aus („Were it not for one consideration, the volume might be said to be an essay in continuing the tradition of David Hume.“⁷⁵¹ Ähnlich wie Kant erkennt Dewey Humes Leistung an, überwindet dessen Philosophie aber von einem bestimmten Punkt ausgehend, in diesem Fall das Bestreiten, dass die menschliche Natur auch den Schlüssel für die Naturwissenschaften bereithalten würde, um eigene Ansätze ab diesem Punkt zu entwerfen. Konsequenterweise aufgegriffen hat Dewey die innewohnende pragmatistische Haltung Humes weder hier noch in anderen Arbeiten seines Gesamtwerkes.

Auf diese Passagen wird in Kapitel 12.3 zurückgegriffen, um das Spannungsfeld *Natur vs. Gesellschaft* im Allgemeinen und *Moral vs. Natur* im Besonderen zu beleuchten, was auf Basis der im Hauptteil zu untersuchenden weiteren philosophischen Disziplinen, insb. auch der praktischen und der angewandten Philosophie, geschieht.

An dieser Stelle⁷⁵² ist für diese zentrale Passagen Folgendes zu festzustellen und in Erinnerung zu behalten.

- Es findet ein Rückbezug auf die *Quasi-System-These* statt, denn hier eröffnet Dewey das Feld seiner Philosophie mit anthropologischen und psychologischen Betrachtungen mit Bewertungen von Humes Philosophie, wobei sein Anliegen und sein Vorhaben sind, grundlegend einen Bogen hin zu Moralphilosophie und Sozialphilosophie zu schlagen.⁷⁵³
- Eben deshalb werde ich die deutliche Kritik an Hume, die in diesem nachgereichten Vorwort zum Ausdruck kommt, nicht kleinteilig in dieser Phase der Arbeit prüfen, sondern werde, wie gesagt, am Ende der Arbeit im Kapitel 12.3. auf diese Passagen konkret zurückkommen und die Arbeitserkenntnisse des Hauptteils in diese Prüfung einbeziehen.

Dabei greife ich den interessanten Gedanken Deweys auf, dass menschliche Natur und die Eingebundenheit des Menschen in das Gesellschaftliche in einer Schwebelage sind – oder eine solche Schwebelage anzustreben ist: „It is not easy to keep a balance between the two sides of the scene. There are always tend to be two schools, one emphasizing original and native human nature; the other depending upon the influence of the social environment.“⁷⁵⁴ Und dem Gedanken der Balance stellt er das Synonym *equilibrium* bei: „At all events, difficulty persists in securing and maintaining an equilibrium with reference to intrinsic human nature on one side and social customs and institutions on the other.“⁷⁵⁵

- Grundsätzlich ist ein nachträgliches Vorwort auch ein Indiz dafür, dass sich ein Autor zwischenzeitlich mit Sachverhalten beschäftigt hat, die beim Abfassen der eigentlichen Arbeit noch nicht in seinem Fokus waren.
- Die Passage „But Hume carried it too far“ interpretiere ich als Kritik an einem Hume von Dewey unterstellten Wissenschaftsoptimismus, wenngleich Dewey die Kritik sogleich abschwächt bzw. zwischen *form* und *content* differenziert. Jene bejaht er, diesen verneint er als jeweils kontribuierenden Faktor durch die menschliche Natur. Eine Detailprüfung erfolgt wie gesagt in Kapitel 12.3 unter Berücksichtigung der Ergebnisse des Hauptteils.

⁷⁵¹ MW 14, S. 228.

⁷⁵² Nachdem Psychologie, Bewusstseinstheorie und Anthropologie beider Philosophen abgehandelt sind, während die Erkenntnistheorie, die Moralphilosophie, die Sozialphilosophie (Ökonomie und Politik) sowie die Religionsphilosophie und Gesellschaftswissenschaften noch zu untersuchen sind.

⁷⁵³ Zur *Quasi-System-These* vgl. Kapitel 1.2.2.3.

⁷⁵⁴ MW 14, S. 228.

⁷⁵⁵ MW 14, S. 229.

4.4 Brücken

Beiden, Hume wie Dewey, ging es um eine gründliche Untersuchung der Natur des Menschen. Von dieser Basis aus entwickelten sie jeweils ihre theoretische Philosophie (die sich jeweils als kritische Variante gegenüber der jeweiligen Tradition ausgestaltet), ihre praktische Philosophie sowie ihre Sozialphilosophie, Religionsphilosophie und Überlegungen zur Geschichtswissenschaft.⁷⁵⁶

En détail kann in den hier untersuchten Bereichen der Anthropologie, Bewusstseinstheorie und Psychologie, mithin der erkenntnis- und handlungsrelevanten „Grundausstattung des Menschen“ aufgrund des oben Untersuchten das Folgende festgehalten werden.

- *Habit* (bei Hume im Zusammenspiel mit *custom* und *belief*; bei Dewey als Teil des Dreiklangs mit *impulse* und *intelligence*) wird von beiden Philosophen eine zentrale Rolle in der menschlichen Natur zugemessen.
- Die in Kapitel 4.2.3 zitierte Stelle Deweys „[...] the real beginning is the act of seeing“⁷⁵⁷ ist eine Bestätigung von Humes Empirismus.
- Allgemeiner zu sehen ist Deweys Betonung der Rolle des emotionalen Faktors im Verhalten des Menschen. Hier hätten Humes Gedanken zu Gefühlen und Leidenschaften eine sehr geeignete Anschlussmöglichkeit geboten, um darauf die praktische Philosophie und die Sozialphilosophie zu begründen.
- Folgt man Lüthe, so ist Humes Menschenbild der Affektbezogenheit kompatibel mit Pragmatismus (statt Theoretizismus), instrumenteller Vernunft (statt absoluter Vernunft) und Naturalismus (statt Idealismus).⁷⁵⁸ Alle Aspekte wiederum sind vereinbar mit Deweys Gedanken.
- Der Gedanke des Kapitels 4.2.5 soll an dieser Stelle nochmals betont werden. Sowohl Dewey als auch Hume waren, von ihrer Haltung her und durchaus auch durch die Biografien belegt,⁷⁵⁹ Humanisten. Beiden ging es um eine realistische Erfassung der menschlichen Natur und der Berücksichtigung der Rolle eines jeden Individuums als Teil einer Gesellschaft (der man zugehörig und mithin verpflichtet ist).
- Auch der Gedanke des Kapitels 4.2.6, dass der Mensch für Dewey ein handelndes Wesen in der Interaktion mit seiner Umwelt ist (von der er als Naturwesen selbst ein Teil ist), könnte durch Humes Überlegungen begründet und noch besser konturiert werden.⁷⁶⁰
- Humes Konzept „Wissbegierde“ weist eine pragmatistische Mentalität auf, die Philosophie nicht im luftleeren Raum, sondern im Modus des Problemlösens verortet. Bei beiden Philosophen ist das Menschenbild von einem lösungsorientierten Menschen gekennzeichnet, wobei Hume und Dewey großen Wert auf eine fundierte theoretische Philosophie legten (diese, wie aufgezeigt, mit signifikanten Unterschieden), um ihre Moral- und Sozialphilosophie zu begründen.

⁷⁵⁶ Vgl. auch dazu die *Quasi-System-These* in Kapitel 1.2.2.3.

⁷⁵⁷ EW 5, S. 97.

⁷⁵⁸ Vgl. Lüthe 1991, S. 20 f. Das Moment der Selbstverwirklichung ist ein recht stabiler Pfeiler einer gedachten Brücke zwischen Hume und Dewey (wobei diese als weitere Gemeinsamkeit beider Philosophen durch die Begrenzung durch die jeweilige Sozialausrichtung gekennzeichnet ist).

⁷⁵⁹ Vgl. Kapitel 15.4. Als Humanismus verstehe ich an dieser Stelle durchaus die landläufige resp. populärwissenschaftliche Begriffsauslegung als Menschenfreundlichkeit in Wort und Tat. Vgl. zu Deweys Standpunkt oben Kapitel 4.2.5.

⁷⁶⁰ Vgl. Kapitel 4.1.4, in dem Humes Menschenbild mit einem pragmatistischen Aspekt versehen verstanden wird.

- Zwar scheint Dewey der *intelligence* eine größere Kraft zuzugestehen, als es Hume der Vernunft zubilligt,⁷⁶¹ doch sind die „Unterströme“ *instinct*, *impulses* und *intuition* in zwar unterschiedlich kolorierter Form, doch in beiden Fällen als existent und relevant für das Entstehen von Urteilen eine Gemeinsamkeit in Form einer *entfernten Verwandtschaft* anzusehen. Einen *Super-Rationalismus* (Ausdr. d. Verf.), Denkmodelle wie den kühl kalkulierenden *homo oeconomicus* oder gar *L’Homme-Machine*-Konzepte würden beide Denker als nicht der menschlichen Natur entsprechend gemeinsam abweisen.⁷⁶²
- Die große Rolle, die Gefühle und Leidenschaften für Hume spielen, werden von Dewey an manchen Stellen durchaus geteilt. Hier muss man aber zugeben, dass Dewey es nicht zwingend nötig hat, sich hierbei auf Hume zu beziehen, da er durch eigene Beobachtungen ein entsprechendes realistisches Menschenbild erhielt.
- Wie bereits im Kapitel 3.1.1.2 angemerkt, ist der Aufsatz *Beliefs and Existences (Beliefs and Realities)* ein Paradebeispiel für eine Argumentation (in diesem Falle der großen Rolle des *belief* für menschliche Reflexion), zu der Hume hätte zitiert werden können. Das folgende Zitat würde man Hume ebenso zuschreiben: „Our beliefs are personal matters, and the person, we may still believe, is social. To be a man is to be thinking desire; and the agreement of desires is not in oneness of intellectual conclusion, but in the sympathies of passion and the concords of action: – and yet significant union in affection and behavior may depend upon a consensus in thought: that is secured only by discrimination and comparison.“⁷⁶³
- Es soll nicht das Ansinnen dieses Vergleichs sein, in gar zu vereinfachter Manier über Dewey zu sagen, er hätte es weniger bei der gar zu detaillierten Kritik belassen sollen, wie er sich z. B. an Humes Perzeptionenlehre und dem Atomismusvorwurf abarbeitete. Auch eine latente Unterstellung, Hume sei Sensualist, wird dem Schotten nicht wirklich gerecht und blockiert Anschlussmöglichkeiten für Deweys Gedanken. Wenn man aber eine etwas großzügigere Haltung einnimmt und man sich auf Humes Denkergebnisse bei „Aushalten“ ihrer Vorbedingungen und Setzungen konzentriert, so kann ein recht großes Feld bestellt werden, das Deweys zum Teil solitäre Gedanken an einen potenten Mitstreiter aus der Tradition (nämlich eben: Hume) anknüpfen und stabilisieren ließe.

⁷⁶¹ Vgl. oben Kapitel 4.2.1.2.

⁷⁶² Vgl. Kapitel 14.6.

⁷⁶³ MW 3, S. 100. MW 3, S. 83-100: *Beliefs and Existences (Beliefs and Realities)*. James' Rolle in dieser Thematik würdigt Dewey (S. 98).

5 Erkenntnistheorie

5.1 Vertiefende Begriffsarbeit: *experience* als Schlüsselbegriff des klassischen und des experimentellen Empirismus

5.1.1 *Experience* als zweiseitiges Schwert

Nicht die Frage, ob *experience* eine Rolle in der Philosophie spielt, sondern die Frage, welche Rolle *experience* im Gesamtprozess des Erkenntnis-Handlungs-Prozesses innehat, wird hier gestellt. Grundsätzlich ist zu betrachten, *wie* Erfahrung entsteht und *was* daraus entsteht. Dies ist selbstverständlich zurückzukoppeln an die jeweiligen Konzeptionen von Wahrnehmung (*perception*) beider Philosophen.⁷⁶⁴

Francis Bacons Verortung von Erfahrung im Erkenntnisvorgang ist klassisch und stellt die pragmatismuskompatible Frage auch nach den Folgen des erfahrbaren Materials: „Die, welche Wissenschaften betrieben haben, sind Empiriker oder Dogmatiker gewesen. Die Empiriker, gleich den Ameisen, sammeln und verbrauchen nur, die aber, die die Vernunft überbetonen, gleich den Spinnen, schaffen die Netze aus sich selbst. Das Verfahren der Biene aber liegt in der Mitte; sie zieht den Saft aus den Blüten der Gärten und Felder, behandelt und verdaut ihn aber aus eigener Kraft. Dem nicht unähnlich ist nun das Werk der Philosophie; es stützt sich nicht ausschließlich oder hauptsächlich auf die Kräfte des Geistes, und es nimmt den von der Naturlehre und den mechanischen Experimenten dargebotenen Stoff nicht unverändert in das Gedächtnis auf, sondern verändert und verarbeitet ihn im Geiste. Daher könne man bei einem engeren oder festeren Bündnis dieser Fähigkeiten, der experimentellen nämlich und der rationalen, welches bis jetzt noch nicht bestand, bester Hoffnung sein.“⁷⁶⁵

Ungeachtet möglicher kritischer Einwände gegen Metaphern (jede Metapher illustriert auf Kosten von Genauigkeit) und Bacons Bild im Besonderen, besteht das in diesem Kapitel zu verfolgende Vorhaben darin, Humes und Deweys jeweiligen *Experience*-Begriff dahin gehend zu verorten, wie

- (1) die Aufnahme des Informationsmaterials, das eine Erfahrung entstehen lässt, modelliert wird und wie
- (2) die Weiterverarbeitung, mithin Nutzung der entsprechend entstehenden Informationsbasis für Urteile und Handlungen angelegt wird.

Dazu werden *nahe am Begriff* jeweilige Nennungen von *experience* in den Primärtexten von Hume und Dewey untersucht und Zusammenhänge aufzuzeigen sein, wie dieser Begriff jeweils verstanden wird und welche Rolle jeweils *experience* spielt, sowie, welche Möglichkeiten und welche Limitationen Erfahrung aus Sicht beider Philosophen hat.

Da bei beiden Philosophen das Wort *experimental* eine Rolle spielt, wird die Begriffsanalyse dahin gehend erweitert und das Substrat auch aus diesem Begriff gezogen und in Verbindung mit dem *Experience*-Begriff gestellt.

Nach diesen getrennt durchzuführenden Analysen komme ich zu einem vorläufigen Resümee zu „Brücken“ zwischen Humes und Deweys *Experience*-Konzeptionen. Auf die Ergebnisse dieses Kapitels wird im Laufe der Arbeit zurückgegriffen, und mithin werden Weiterentwicklungen erfolgen, etwa bei der Religionsphilosophie.⁷⁶⁶

⁷⁶⁴ Vgl. Kapitel 5.5 (Brücken).

⁷⁶⁵ Bacon 1990, Aphorismus 95.

⁷⁶⁶ Vgl. Kapitel 9.1.

5.1.2 *Experience* im klassischen Empirismus bei Hume

„EXPERIENCE, Source of all our Reasoning with Regard to Fact“⁷⁶⁷ steht bei Hume gewissermaßen über allem.

„[...] none but a fool or a madman will ever pretend to dispute the authority of experience“⁷⁶⁸. Mit diesem programmatischen Satz spricht Hume der unbedingten Bedeutung von Erfahrung das Wort.

Bereits in der Einleitung zum TREATISE lässt Hume keinen Zweifel daran, dass für ihn Erfahrung und Beobachtung alleine die Basis der für alle Wissenschaften grundlegenden Lehre vom Menschen bilden.⁷⁶⁹ Hume bringt an dieser (zentralen) Stelle keine ausdrückliche Definition von *experience*⁷⁷⁰. Indem er jedoch die Aktivität der *observation* im selben Gedanken unterbringt, etabliert er die Anwendung der Methode der Erfahrung auf geistige Objekte in Analogie zu denjenigen der Naturwissenschaften.

Nicht der Geist an sich, auch nicht dessen Fähigkeiten und Eigenschaften, sondern die besonders gearteten Wirkungen, die der Geist unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Situationen zutage treten lässt, sind nach Hume erkennbar – durch sorgfältige und genaue Erfahrung und Beobachtung. Hier lässt sich eine über rein aufnehmenden Sensualismus und behavioristische Ableitungen hinausgehende Charakteristik von *experience* konstatieren. Dies wird unterstrichen durch das Diktum, die Erklärungsgründe aus einer möglichst vollständigen Erfahrung heraus durch Bezug aller Wirkungen auf eine möglichst kleine Anzahl einfacher Ursachen zurückzuführen und die Aussage dazu so allgemein wie möglich zu formulieren.⁷⁷¹ Alleine diese zumal an einem grundlegend strategischen Ort platzierte Passage am Anfang des TREATISE enthebt Hume des Verdachts eines allzu passiven Erfahrungsverständnisses. Gleichwohl stellt er klar: Limitierend ist *experience* per def.: „‘tis still certain we cannot go beyond experience.“⁷⁷²

Hume führt eine jede Idee, sei sie auch noch so komplex, auf einfache Sinneseinheiten (*impressions*) zurück; diese seien als nicht weiter teilbar zu denken und somit atomistisch.⁷⁷³

Damit ist zu Humes *Experience*-Begriff an dieser Stelle festzuhalten.

- Erkenntnistheoretisch stellt er eine Limitierung dar (und mithin eine Absage an Transzendenz und Essenzialismus): Was nicht erfahren werden kann, kann nicht erkannt, geschweige denn ‚gewusst‘ werden. Metz spricht plastisch von einem „anti-metaphysischen Stachel“⁷⁷⁴.
- Daher kann der Empirismus in nächster Konsequenz zum Skeptizismus führen.⁷⁷⁵
- *Experience* hat aber auch eine aktive Komponente, man ‚macht Erfahrungen‘, man bekommt einen ‚Erfahrungsschatz‘. Hier ist die Tätigkeit der *observation* als der Erfahrung gemäße Handlung zu sehen.

Am Ende der Einleitung zum TREATISE wendet Hume die von ihm unterstellte Erfahrungsfundiertheit jeglicher Wissenschaft konsequent auf das eigene Werk an: „We must therefore glean up our

⁷⁶⁷ EHU/Beauchamp, S. 308, „Hume’s Index“.

⁷⁶⁸ EHU/SBN, S. 36; zitiert auch in Passmore 1968, S. 48.

⁷⁶⁹ Vgl. THN, S. 4.

⁷⁷⁰ Zu Humes entsprechenden Definitionsdefiziten äußert sich Flew 1986, S. 31; auch Brandt 2013 spricht im TRAKTAT, S. xix in Fußnote 7 die unpräzise Begriffsarbeit Humes an.

⁷⁷¹ Vgl. THN, S. 5.

⁷⁷² THN, S. 5.

⁷⁷³ Vgl. Kapitel 4.1.2.2 zu den Assoziationsprinzipien.

⁷⁷⁴ Metz 1929, S. 96.

⁷⁷⁵ Vgl. zum Zusammenhang zwischen Empirismus und Skeptizismus Kapitel 2.3.2.4.

experiments in this science from a cautious observation of human life, and take them as they appear in the common sense of the world, by men's behaviour in company, in affairs, and in their pleasures.“⁷⁷⁶

Eine der zentralen Konzeptionen Hume'scher Philosophie rekurriert auf *experience*. Der *Kausalanalyse* liegt die Erfahrung zugrunde, dass bestimmte Gegenstände resp. Ereignisse in allen früheren Fällen miteinander verbunden waren und in einer Zeitfolge stets miteinander vorkamen. Erfahrbar (im Sinne von mit den Sinnen erfassbar und somit de facto wahrnehmbar) ist indes lediglich eine Abfolge von zwei Ereignissen, nicht die Verbindung zwischen diesen oder gar eine verursachende Kraft.⁷⁷⁷ Lütke weist darauf hin, dass die Erfahrung eine „pragmatische Funktion der Weltorientierung“⁷⁷⁸ innehat, und konkretisiert daraufhin diese pragmatische Bedeutung der Kausalerfahrung hinsichtlich ihrer Prognosefunktion. Somit sind Erfahrung und Kausalität „Wechselbegriffe“⁷⁷⁹, die „sich gegenseitig fordern und aufs Innigste miteinander verbunden sind.“⁷⁸⁰

Hume führt eine originelle Dialektik zur *experience*. Einerseits ist sie für ihn unabdingbarer Quell aller Bewusstseinsinhalte, somit unhintergebar, weshalb Erkenntnis über das sinnlich Wahrnehmbare per def. unmöglich ist.

Andererseits ist für ihn das Brüchige von Erfahrung (durch Sinnestäuschungen, Fehlinterpretationen, verblassende Erinnerungen) prekär, was bedeutet, dass jegliches Gewissheitspostulat unbegründet ist. Damit macht Hume die Schwäche von Erfahrung zu einer Stärke seiner Philosophie, die Metaphysik und Gewissheit ablehnt und zum Skeptizismus führt, um schließlich durch einen *pragmatic turn* eine *epistemologische Katharsis* zu erfahren.⁷⁸¹

Dass es nach Humes Erfahrungstheorie durchaus Tatsachen geben kann, die jenseits des Erfahrbaren liegen, darauf weisen Topitsch und Streminger hin⁷⁸² – Empirismus und Sensualismus sind mitnichten notwendigerweise Statthalter eines Pyrrhonismus – zunächst ist Agnostizismus die Folge.

In Humes gesamtem Werk spielt *experience* eine fundierende Rolle. Im ABSTRACT (of the TREATISE) beschreibt Hume sich selbst als den Versprechenseinlöser „[...] to draw no conclusions but where he is authorized by experience“⁷⁸³. Im *Essay Of the Original Contract* sagt Hume: „A small degree of experience and observation suffices to teach us, that society cannot possibly be maintained without the authority of magistrates“ und, dass „[...] observation of these general and obvious interests (peace and public order) is the source of all allegiance, and of that moral obligation, which we attribute to it.“⁷⁸⁴

Schließlich will Hume am Ende der ENQUIRY alle Werke, die weder mathematische Abhandlungen oder „any experimental reasoning concerning matter of fact existence“⁷⁸⁵ enthalten, gar den Flammen übergeben: „For it can contain nothing but sophistry and illusion.“⁷⁸⁶

Hume löst die These, dass sich alles Gedachte auf Erfahrung stützt, an vielen Stellen ein, so auch im 2. Teil des TREATISE, in dem er die Affekte des Mitleids und der Schadenfreude mit Liebe und Hass verknüpft sieht: „This hypothesis is founded on sufficient experience.“⁷⁸⁷ Im TREATISE 2.2.2 führt er

⁷⁷⁶ THN, S. 6.

⁷⁷⁷ Vgl. die Ausführungen zur *Kausalanalyse* in Kapitel 5.2.3.3.

⁷⁷⁸ Lütke 1991, S. 38.

⁷⁷⁹ Metz 1929, S. 166.

⁷⁸⁰ Metz 1929; vgl. zur *Kausalanalyse* auch Topitsch/Streminger 1981, S. 80 ff.

⁷⁸¹ Vgl. im Zusammenhang dazu Kapitel 5.2 dieser Arbeit.

⁷⁸² Vgl. Topitsch/Streminger 1981, S. 72.

⁷⁸³ THN/Norton, S. 407 (ABSTRACT in THN/Norton, S. 407-417).

⁷⁸⁴ EMPL, S. 480; EMPL S. 465-492: *Of the Original Contract*.

⁷⁸⁵ EHU, S. 123.

⁷⁸⁶ EHU, S. 123.

⁷⁸⁷ THN, S. 246.

aus, dass Stolz mit Liebe und Niedergedrücktheit mit Hass einhergehen, bedingt durch die Art der Gefühle oder der Eindrücke, die sie erregen, und bezieht sich auf acht Beobachtungen,⁷⁸⁸ um zu resümieren: „After so many and such undeniable proofs drawn from experience and observation, it may seem superfluous to enter into a particular examination of all the causes of love and hatred.“⁷⁸⁹.

Humes Blauschattierungsausnahme kann als Sollbruchstelle der Ausschließlichkeit von Erfahrung als unbedingtem Weg von einer *impression* zur *idea* angesehen werden oder aber als *virtuelle Quasi-Erfahrung* eines *interpolierenden Sehens im Geiste*.⁷⁹⁰

Da Hume auch in seiner Religionsphilosophie die Erfahrung ebenso radikal konsequent als Prüfinstanz etabliert, scheinen kaum Anschlussmöglichkeiten zu gedanklichen Konzeptionen einer *religious experience*⁷⁹¹ zu bestehen.

5.1.3 Aktivierung des *Experience*-Begriffs im Pragmatismus Deweys

5.1.3.1 Zur Begriffsvielfalt von Deweys *Experience*-Begriff

Deweys *Experience*-Begriff ist in seinem Gesamtwerk durchgängig ein Leitthema. Dabei ist weder eine Einheitlichkeit eines einmal gesetzten Begriffs festzustellen noch eine Beliebigkeit, diesen Begriff in instrumentalistischer Manier *passgenau* zu machen. Es ist aber auch keine konsequente *Evolution des Begriffs* zu sehen, sodass er signifikante Unterschiede zwischen Früh-, Mittel- und Spätwerk aufweisen würde. Somit hat man es mit einem äußerst vielschichtigen Begriff zu tun, dessen von ihm verkörperte Eigenschaften sich in unterschiedlichen Kontexten und Situationen mit unterschiedlichen Schwerpunkten entfalten. Diesem Begriff ist an vielen Stellen hermeneutisch und phänomenologisch nachzuspüren, und dies stets im Rahmen des Kontextes, in dem Dewey *experience* thematisiert und ausbuchstabiert.⁷⁹²

Ohm legte 1998 eine Arbeit im Bereich *Historische Semantik* mit dem Titel „Die Bezeichnung *experience* im Werk John Deweys“ vor und zeigte darin zunächst die Sinngeschichte von *experience* in der Lexikografie auf.⁷⁹³ Darauf aufbauend geht er dem „Sinn von *experience* als Werkzeug zur Verortung des Deweyschen Denkens in der Psychologie um 1900“⁷⁹⁴ nach. Beide Teile weisen die mannigfaltigen Facetten auf, die der Begriff *experience* trägt.

Diachron:

- Als Erprobung und Ausprobieren
- Als ein Versuch oder eine Beobachtung, die gesicherte oder vorläufige Erkenntnisse liefert
- Als praktische Umsetzung oder Bestätigung
- Als Quelle des Wissens
- Als Wissen
- Als das Erwerben von Kenntnissen oder Erfahrungen
- Als „Durchmachen“ und als Folge des „Durchmachens“
- Personifiziert

⁷⁸⁸ Vgl. THN, S. 216 ff.

⁷⁸⁹ THN, S. 225. An dieser und vielen anderen Stellen (vgl. etwa EHU, S. 29) nimmt *experience* das Format eines *empiristischen Sinnkriteriums* ein. Dies nimmt an einer Stelle gar den Charakter einer *confession* an: „But I must confess I place my chief confidence in experience to prove so material a principle.“ (THN, S. 69).

⁷⁹⁰ Vgl. THN, S. 6.

⁷⁹¹ Vgl. dazu ausführlich das Kapitel 9.1 in dieser Arbeit.

⁷⁹² Dieses *kontextbezogene begriffshermeneutische Arbeiten* entspricht Deweys eigenem Philosophier-Ethos.

⁷⁹³ Vgl. Ohm 1981, S. 47 – 76, Kapitel 5.

⁷⁹⁴ Vgl. Ohm 1981, S. 77-146; Kapitel 6.

- Als das, was in *experience* hervorgetreten ist
- Als Lebenserfahrung
- Das Belehrt- und Geschultsein durch *experience*
- Etwas, das in *experience* hervortreten kann
- Etwas, das sich auf *experience* bezieht oder das sich in *experience* ereignet

Synchron:

- Als Probe und Ausprobieren
- Als Versuch
- Als abschließende Bestätigung
- Als unmittelbare Erfahrung
- Als Tätigsein in einem Wirkungskreis
- Im Sinne praktischer Kenntnisse, Fertigkeiten und praktischer Klugheit
- Als alles, was das Leben eines Individuums ausmacht
- Als identitätsstiftende Vergangenheit einer Gemeinschaft oder Nation bzw. als Gesamtheit der Erkenntnisse der Menschheit
- Als etwas, das einem persönlich widerfährt, was man persönlich ‚durchmacht‘ oder durchlebt
- Als anregendes Erlebnis oder ergreifendes Erlebnis
- Als Akt des Wahrnehmens oder Begreifens bzw. als Wahrgenommenes und Begriffenes
- Als reaktives Verhalten eines Organismus

Dies ist nur eine Auswahl – sie zeigt aber die große Bedeutungsvielfalt und den Facettenreichtum des Begriffs auf.⁷⁹⁵ Hinsichtlich *experience* als Akt des Wahrnehmens oder Begreifens bzw. als Wahrgenommenes und Begriffenes weist Ohm auf Dewey hin, der im Buch *Art as Experience* diese als „a matter of the interaction of organism with its environment and environment that is human as well as physical, that includes the material of tradition and institutions as well as local surroundings“⁷⁹⁶ kennzeichnet.

Im Dewey-Teil filtrierte Ohm schließlich Cluster heraus.

- *Experience* als Leben⁷⁹⁷: *Experience* als Quelle, als Mutter, als Mutterboden, als Ausgangspunkt von Wahrnehmung und Erkenntnis.
- *Experience* als Totalität⁷⁹⁸: Der Mensch als Selbstbewusstsein sei sowohl Objekt wie Subjekt von *experience*.
- *Experience* als psychische Existenz und Bedeutung⁷⁹⁹: Deweys Beschreibung der Funktion der Psychologie als philosophische Methode.

5.1.3.2 Ein Gang durch Deweys Gesamtwerk mit Blick auf den *Experience*-Begriff

Schon im sehr frühen Aufsatz *Kant and Philosophical Method* beschäftigt sich Dewey mit den klassischen Empiristen und weist Kant folgende Leistung zu: „The criterion of Kant is just this turning point; it is the transition of the old abstract thought, the old meaningless conception of experience, into the new concrete thought, the ever growing, ever rich experience.“⁸⁰⁰ Zu Beginn seiner mittleren Werkphase setzte Dewey die philosophische und die psychologische Methode zueinander in Beziehung. In seiner Arbeit ‚*CONSCIOUSNESS‘ and EXPERIENCE (Psychology and Philosophical Method)*‘ setzt

⁷⁹⁵ Vgl. Ohm 1981, S. 5 f.

⁷⁹⁶ LW 10, S. 251.

⁷⁹⁷ Vgl. Ohm 1981, S. 83-87.

⁷⁹⁸ Vgl. Ohm 1981, S. 88-104.

⁷⁹⁹ Vgl. Ohm 1981, S. 104-111.

⁸⁰⁰ EW 1, S. 47. EW 1, S. 34-47: *Kant and Philosophical Method*.

er *experience* als Überbegriff philosophischer Kern-Termini ein: „Knowing, willing, feeling, name states of consciousness not in terms of themselves, but in terms of acts, attitudes, found in experience.“⁸⁰¹ Ähnlich operiert Dewey in *The Postulate of Immediate Empiricism*: „Immediate empiricism postulates that things – anything, everything, in the ordinary or non-technical use of the term ‚thing‘ – are what they are experienced as.“⁸⁰² Eine prozessorientierte Definition von *experience* stellt Dewey in seinem Essay *The Experimental Theory of Knowledge* auf: „An experience is a knowledge, if in its quale there is an experienced distinction and connection of two elements of the following sort: one means or intends the experience of the other in the same fashion in which itself is already present, while the other is that which, while not present in the same fashion, must become so present if the meaning or intention of its companion or yoke-fellow is to be fulfilled through the operation it sets up.“⁸⁰³

1911 trug Dewey diverse lexikalische Artikel als *Contributions to A Cyclopaedia of Education*⁸⁰⁴ bei, so auch einen Beitrag über *EXPERIENCE AND THE EMPIRICAL*⁸⁰⁵. Hierin bietet er eine historische Betrachtung von den Griechen über Roger und Francis Bacon, die Renaissance bis zu Kant und schließlich zur Moderne mit Blick auch auf Sozialwissenschaften und die Biologie. Es überrascht nicht, dass Dewey (seinem großen Interesse für Pädagogik im allgemeinen und dem Werk, in dem er dies veröffentlichte, im Besonderen geschuldet) den *Experience*-Begriff im Sinne eines „learning by experience“ (S. 448) fruchtbar macht: „The teacher [...] has to realize, that ‚experience‘ means primarily action and the accompanying emotional appreciations [...].“⁸⁰⁶ Ebenso interessant aus philosophischer Sicht ist, dass Dewey in diesem Beitrag eine Dialektik von *experience* entwickelt:

- „Experience thus has a conservative, cumulative character, the phase of habit, of formation of the self and all its powers by what it goes through.“ (S. 448)
- „But experience has also a prospective, outreaching, projective aspect.“ (S. 448)

Und im Zusammenhang: „Which of the two phases, the conservative or progressive, is dominant at a given period of history is a matter not so much of the biological or psychological structure of experience, as of its social standards and aims.“ (S. 449)

Zusammenfassend sieht Dewey den Kontrast keineswegs zwischen *experience* und etwas Höherem oder Besserem, als es *experience* ist, sondern „[...] between a crude, narrow, and mechanical experience, and an intelligent, enriched, and free, or growing, experience“ (S. 451), wie er es in dem ihm eigenen Stil formuliert.

Hook schreibt, dass Dewey niemals *experience* synonym mit *education* verwendet habe.⁸⁰⁷ Im 11. Kapitel von *Democracy and Education* geht Dewey auch auf die Dialektik, die sich aus einer passiven und einer aktiven Komponente von *experience* ergebe, ein: „The nature of experience can be understood only by noting that it includes an active and a passive element peculiarly combined. On the active hand, experience is trying – a meaning which is made explicit in the connected term experiment. On the passive it is undergoing. When we experience something we cut upon it, we do something with it; then we suffer or undergo the consequences.“⁸⁰⁸ In der Folge weist Dewey darauf hin, dass seine Separation

⁸⁰¹ MW 1, S. 119. MW 1, S. 113-130: ‚CONSCIOUSNESS‘ and EXPERIENCE (*Psychology and Philosophical Method*)

⁸⁰² MW 3, S. 158. MW 3, S. 158-167 i.V.m. S. 168-170: *The Postulate of Immediate Empiricism*. In dieser Phase arbeitet Dewey mit dem Erfahrungsbegriff in vielen kleineren Arbeiten (*Reality as Experience*; MW 3, S. 101 ff.; *Experience and Objective Idealism*, MW 3, S. 128 ff.; *The Knowledge Experience and its Relationships*, MW 3, S. 171 ff.).

⁸⁰³ MW 3, S. 114f. MW 3, S. 107-127: *The Experimental Theory of Knowledge*.

⁸⁰⁴ MW 6, S. 357ff.

⁸⁰⁵ Vgl. MW 6, S. 445-451.

⁸⁰⁶ MW 6, S. 450f.

⁸⁰⁷ Vgl. Introduction to MW 9 (Hook), S. x.

⁸⁰⁸ MW 9, S. 146.

der aktiven Phase von der passiven Phase die Zerstörung der vitalen Bedeutung von *experience* habe (S. 158).

In *Reconstruction in Philosophy* setzt sich Dewey für eine Öffnung der Philosophie gegenüber „[...] the ordinary, empirical, relatively real, phenomenal world of everyday experience“⁸⁰⁹ ein. Im 4. Kapitel setzt Dewey die Erfahrung in Relation zur Vernunft (resp. Intelligenz), um sie schließlich⁸¹⁰ im Rahmen besagter Neugestaltung der Philosophie miteinander in Einklang zu bringen: Diese derart rekonstruierte Philosophie „would enable men to glorify the claims of reason without at the same time falling into a paralyzing worship of super-empirical authority or into an offensive ‚rationalization‘ of things as they are.“ (S. 138) In diesem Werk ‚stabilisiert‘ sich der Erfahrungsbegriff dahin gehend, dass immer wieder auf die Gleichzeitigkeit einer aktiven und einer passiven Komponente von *experience* hingewiesen wird: „This close connection between doing and suffering or undergoing forms what we call experience.“ (S. 139). Den Umkehrschluss, dass damit weder unverbundenes Tun noch unverbundenes Leiden Erfahrung sein können, spricht Dewey bereits im nächsten Satz aus.

In *Types of Philosophic Thought*⁸¹¹ geht Deweys immer wieder auf den *Experience*-Begriff ein.⁸¹² Er führt ihn (auf S. 351) als nicht-technisch ein und sieht als nächste Äquivalente ‚life‘, ‚history‘ und ‚culture‘⁸¹³. „It does not mean processes and modes of experiencing apart from what is experienced and lived. The philosophical value of the term is to provide a way of referring to the unity or totality between what is experienced and the way it is experienced, a totality which is broken up and referred to only in ready-made distinctions or by such words as ‚world‘, ‚things‘, ‚objects‘ on the one hand, and ‚mind‘, ‚subject‘, ‚person‘, ‚consciousness‘ on the other.“ (S. 351)

Experience and Nature ist ein Schlüsseltext zu *experience* bei Dewey. Hier setzt er die beiden Kernbegriffe des Titels in eine vitale Beziehung. Dewey versucht, das Vertrauen in Erfahrung zu bestärken, wenn sie intelligent als Mittel benutzt wird, die Realitäten der Natur zu erschließen. Die Fehler der Philosophie seien verursacht durch mangelndes Vertrauen in die direktiven Kräfte, welche die Erfahrung innehaben, wenn die Menschen klug und mutig seien, ihnen zu folgen (S. 5). Hier kann man von einem Imperativ der Erfahrungsnutzung sprechen. Im Sinn der Aktivierung führt Erfahrung zur Handlung oder ist Teil davon.

Eine *Anreicherung* des *Experience*-Begriffs mit dem Bezug auf den Kontext⁸¹⁴, in den ein Erfahrungs- und Denkakt konkret eingebettet ist, bringt Dewey 1931 im Aufsatz *Context and Thought* zur Sprache: „Finally, there is the context of the make-up of experience itself“⁸¹⁵; dadurch weist Dewey eine Isolierung und Künstlichkeit nicht kontextgebundener Philosophie ab.

1934 veröffentlichte Dewey das Werk *A Common Faith*⁸¹⁶ und stellt dort sein Konzept einer *religious experience* in Kontrast zu institutionalisierter Religion und als einen Einlass für Werte eines guten Zusammenlebens in Demokratien dar.⁸¹⁷ Auch im ebenfalls 1934 erschienenen Werk *Art as Experience* betont Dewey Interaktion und Kontext als prägende Parameter seiner *Experience*-Konzeption: „The first great consideration is that life goes on it in an environment; not merely in but because of it,

⁸⁰⁹ LW 12, S. 92.

⁸¹⁰ Kritisch gegenüber dem klassischen Empirismus: „an impoverished and truncated experience“, LW 12, S. 137.

⁸¹¹ MW 13, S. 351-395.

⁸¹² Vgl. in MW 13 insb. S. 377, S. 379 und S. 392.

⁸¹³ Zu Deweys ‚spätem Zweifel‘ an der Eignung des *Experience*-Begriffs zugunsten des *Culture*-Begriffs siehe Kapitel 5.1.3.5

⁸¹⁴ Unausgesprochen mithin die Situation.

⁸¹⁵ LW 6, S. 21. LW 6, S. 1-21: *Context and Thought*.

⁸¹⁶ LW 9, S. 1-58.

⁸¹⁷ Auf die *religious experience* als einem als natürlich angenommenen (LW 9, S. 4: „one that separates from the supernatural and the things that have grown up about it“), die Alltags-Lebenswelt betreffenden Begriff und auch als Phänomen wird im Kapitel über Religionsphilosophie (Kapitel 9.1) dieser Arbeit eingegangen.

through interaction with it.“⁸¹⁸ In seiner Ästhetik bezieht er diese Interaktion auf die *experience* des Künstlers wie auch auf die des Rezipienten. Dies impliziert die Belebung des Kunstgegenstands („work of art“) als ermöglichende Instanz dieser Wechselwirkung.⁸¹⁹

Zusammen mit der Kontinuität sieht Dewey in *Education and Experience*⁸²⁰ in der Interaktion ein grundlegendes Kriterium von Erfahrung resp. deren Wert: „The two principles of continuity and interaction as criteria of the value of experience are so intimately connected [...].“⁸²¹ Dewey betont an vielen Stellen, dass diese beiden Prinzipien seines Erachtens nicht voneinander zu trennen sind, so z. B.: „They intercept and unite. They are, so to speak, the longitude and lateral aspects of experience.“ (S. 25). Dewey konkretisiert das Wesen von *interaction*: „I assign equal rights to both factors in experience – objective and internal conditions. Any normal experience is an interplay of these two sets of condition. Taken together, or in their interaction, they form what we call a situation.“⁸²² *Continuity* setzt er als erziehungswissenschaftlichen Begriff zur Unterscheidung von Erfahrungen, die lehrreich („educative“) oder aber nicht lehrreich („mis-educative“) sind.

Das 1948 von Dewey zusammen mit Arthur F. Bentley veröffentlichte Buch *Knowing and the Known*⁸²³ ist eine begriffsanalytisch fundierte epistemologische Studie zu Erkenntnisgewinnung. Über *experience* heißt es: „This word has two radically opposed uses in current discussion. These overlap and shift so as to cause continual confusion and unintentional misinterpretation. One stands for short extensive-durational process, an extreme form of which is identification of an isolated sensory event or ‚sensation‘ as an ultimate unit of inquiry. The other covers the entire spatially extensive, temporary durational application; and here it is a counterpart of the word ‚cosmos‘. The word ‚experience‘ should be dropped entirely from discussion unless held strictly to a single definite use: that, namely, of calling attention to the fact that Existence has organism and environment as its aspects, and cannot be identified with either as an independent isolate.“⁸²⁴ Damit bindet Dewey den Begriff an seine durchgängige Konzeption der Wechselwirkung zwischen dem erfahrenden Menschen und seiner Umwelt, mit der er stets in Interaktion ist.

In Auseinandersetzung⁸²⁵ mit einer kritischen Arbeit von S. J. Kahn⁸²⁶ schärft Dewey seinen *Experience*-Begriff an dem der *existence*. Dewey schreibt, „that my philosophical view, or theory, of experience does not include any existence beyond the reach of experience.“⁸²⁷ In diesem Kontext operiert Dewey selbstkritisch mit dem auch von Kahn kritisierten Terminus *metaphysics* und bringt diesen Begriff revitalisiert nachgerade *existenzialistisch* mit dem Begriff der *experience* in Stellung: „But what it names and stands for is here emphasized because in my treatment philosophy is love of wisdom; wisdom being not knowledge but knowledge-plus; knowledge turned to account in the instruction and guidance it may convey in piloting life through the storms and the shoals that beset life-experience as well as into such havens of consummatory experience as enrich our human life from time to time.“⁸²⁸

⁸¹⁸ LW 10, S. 19.

⁸¹⁹ Da Dewey in dieser Arbeit auch Kommunikation (vgl. z.B. S. 248 f.) als Wechselwirkungsprozess anspricht, wird im Kapitel über die Kreativität (Kap. 13) unternommen, diese Sonderform von Erfahrung in ihrer Grundstruktur herauszuarbeiten und auch für andere Bereiche der Philosophie fruchtbar zu machen.

⁸²⁰ LW 13, S. 1-64.

⁸²¹ LW 13, S. 31.

⁸²² S. 24; auf die Wichtigkeit von Situation, Beispiel und Kontext in Deweys *Erkennensphilosophie* wird in Kapitel 5.3 eingegangen; vgl. insb. Kapitel 5.3.8.

⁸²³ LW 16, S. 1-294.

⁸²⁴ LW 16, S. 263.

⁸²⁵ Vgl. LW 16, S. 383-389.

⁸²⁶ Vgl. LW 16, S. 316-321.

⁸²⁷ LW 16, S. 383.

⁸²⁸ LW 16, S. 389.

Es scheint mir dieser Begriff der *life-experience* zu sein, der im Gesamtwerk wie auch im Leben Deweys einen gemeinsamen Stamm zu den vielen Aspekten und Facetten des *Experience*-Begriffs bildet. Dies belegt nicht zuletzt die Öffnung des Erfahrungsbegriffs hin zu gewöhnlicher Erfahrung (*Ordinary Experience*) im Sinne von Alltagskontexten und lebensweltlichen Perspektiven, die den wissenschaftlichen *Experience*-Begriff als Bereich eines Kontinuums ergänzt, mithin erdet und dadurch einem starren Intellektualismus eine Absage erteilt.⁸²⁹ Dadurch sind Anschlüsse an die praktische und angewandte Philosophie gelegt, die den notwendigerweise *gewöhnlichen Menschen* (ein Begriff, der auch Philosophen in den Phasen des Lebens, in denen sie nicht philosophieren, einbezieht) als Akteur und reflektierende Person im Blick behalten.

5.1.3.3 *Experience* als doppelläufiger Begriff

Als *double-barrelled word* kennzeichnet Dewey den Terminus *experience*: „It is double-barrelled in that it recognizes in its primary integrity no division between act and material, subject and object, but contains them both in an unanalyzed totality.“⁸³⁰ Immer wieder weist Dewey auf die Doppelläufigkeit von *experience* hin, welche passives Erleiden und aktives Tun gleichermaßen sei.⁸³¹ In *Experience and Nature* seziert er gleich am Anfang des Buches den Erfahrungsprozess in seinem zwar unterscheidbaren jedoch nicht trennbaren Doppelleffekt von profunden holistischen Erfahrungsaspekten und aktiven konkretisierten Erfahrungsaktivitäten.

Als *primary experience* sieht er „cross, macroscopic, crude subject matters“⁸³², denen er „redefined, derived objects in reflection“⁸³³ gegenüberstellt.

Im Rahmen der *primary experience* werde zwischen Erfahrung und Gegenstand sowie Subjekt und Objekt noch gar keine Unterscheidung getroffen. Alles bilde eine „unanalysierte Ganzheit“⁸³⁴. Problemsituationen, die die habitualisierte Deutungsroutine aufbrechen, erforderten die „Reflexion auf mögliche Handlungskonsequenzen in einer uneindeutigen und zukunfts-offenen Situation“⁸³⁵. Diese Phase nennt Dewey nicht nur *secondary experience*, sondern synonym „reflective experience“⁸³⁶. Hier sehe ich einen Ansatz, der Reflexion als geistige Tätigkeit, Problemlösen, Intelligenz in den solchermaßen erweiterten Erfahrungsbegriff integriert.⁸³⁷ Dewey stellt das Modell eines kontinuierlichen kybernetischen Prozesses auf, da sich die Denkergebnisse durch die *secondary experience* im Bereich der *primary experience* bewähren müssten: „Reflexion und Erkenntnis sind daher immer experimentellen Charakters, sei es im lebensweltlichen Alltag, in der Wissenschaft oder in der Philosophie.“⁸³⁸

⁸²⁹ Vgl. z. B. EW 1, Kapitel 1 und Jung 2014, insb. S. 9.

⁸³⁰ LW 1, S. 18.

⁸³¹ Siehe oben; vgl. z. B. MW 9, S. 9.

⁸³² LW 1, S. 15.

⁸³³ LW 1, S. 15.

⁸³⁴ Neubert 2004, S. 14.

⁸³⁵ Neubert 2004, S. 14 mit weiterem Hinweis zu konstruktivistischen Elementen, den ich nicht teile.

⁸³⁶ LW 1, S. 16.

⁸³⁷ Ich bezweifle, ob die von Dewey derart kritisierten Empiristen klassischer Prägung hinsichtlich ihres Sensualismus mit dem darauf basierenden reflektierenden Akt, der sich zwar außerhalb des Erfahrungsbegriffs befindet, jedoch gewonnenes Erfahrungsmaterial ebenfalls für Erkenntnisgewinnung nutzt, de facto so weit von Deweys Modell kategorial verschieden argumentieren.

⁸³⁸ Neubert 2004, S. 14; vgl. im Gesamtkontext das gesamte Kapitel 1 von *Experience und Nature*, zum Zusammenwirken von *primary experience* und *secondary experience* insb. S. 16 f.

Lässt sich dieses Modell noch als eines mit sukzessiver Abfolge vorstellen, so hatte Dewey im mittleren Werk eine simultane Doppelläufigkeit von *experience* vorgestellt: „Experience [...] is a matter of simultaneous doings and sufferings. Our undergoings are experiments in varying the course of events; our active tryings are trials and tests of ourselves.“⁸³⁹

Auch in *Democracy and Education* weist Dewey auf die Doppelläufigkeit der Ausprägungen ‚aktiv‘ und ‚passiv‘ hin: „Experience is primarily an active-passive affair“⁸⁴⁰.

Ein weiteres Paar von *experience* bietet Dewey im Spätwerk, im Essay *The Unity of the Human Being*⁸⁴¹. Die „operation of ‚living situations created by human contacts“⁸⁴² sei „the only intelligible ground upon which we can distinguish between what we call the higher and the lower (the physical on one side and the ideal and ‚spiritual‘ on the other) in human experience.“⁸⁴³ Dewey führt aus, dass bei Tieren physiologische Stimuli festzustellen seien, bei Menschen gebe es diese zwar auch (Rot einer Ampel), jedoch auch „sozial gelernte“ kontextbezogene Interpretationen (Rot als Farbe der US-Flagge in Verbindung mit blau und weiß in den Augen eines amerikanischen Patrioten).⁸⁴⁴

Immediate experience vs. mediate experience verhandelt Dewey in *Experience, Knowledge and Value: A Rejoinder*⁸⁴⁵ in Auseinandersetzung mit einer Kritik von Santayana, der „attributes to me the monstrous position that ‚only the immediaty is real‘; a view that is obvious contradicted by the idea of experience as an interaction of organism and environment.“⁸⁴⁶ Dies schreibt Dewey auch hier mit dem Hinweis auf die Interaktion. Interessant ist dabei, dass er *experience* in der von ihm komponierten Form als *idea* bezeichnet und damit die Setzung des Grundbegriffs unterstreicht.

Den Grundstein für diese *Unterscheidung von Untrennbarem* scheint Dewey schon im Frühwerk gelegt zu haben. Noch ohne den Begriff *interaction* stellt er Folgendes fest: „Experience is divided into an internal and an external. The internal stands for the unity, the external for the separation and conflict. The eating of the apple, which is now only ideal because of the division between the various organic activities of seeing, touching and tasting, represents the side of the self; while that which is ‚actual‘ (the qualities of color, hardness and sweetness in their distinctness) stands for the external, the ‚world‘.“⁸⁴⁷

Diese multiperspektivistische Doppelläufigkeit, die keinen Dualismus und schon gar keine Dichotomie darstellt, hat eine dialektische Spannung, die mit der Logik und der Struktur des Hylemorphismus, dem Zusammengehören von Form und Inhalt, vergleichbar ist: Beide Aspekte sind untrennbar miteinander verbunden bzw. koexistent, was analog auch für die Aspekte *primär* und *sekundär* sowie *objektiv* und *subjektiv* von Erfahrung gilt.⁸⁴⁸

⁸³⁹ MW 10, S. 9.

⁸⁴⁰ MW 9, S. 147.

⁸⁴¹ LW 13, S. 323-337.

⁸⁴² LW 13, S. 350.

⁸⁴³ LW 13, S. 350.

⁸⁴⁴ Vgl. LW 13, S. 330.

⁸⁴⁵ LW 14, S. 3-90.

⁸⁴⁶ LW 14, S. 70. LW 14, S. 3-90: *Experience, Knowledge and Value: A Rejoinder*.

⁸⁴⁷ EW 1, S. 155 f.

⁸⁴⁸ Zum Hylemorphismus vgl. Knaup 2011 und Witt 1987.

5.1.3.4 Versuch einer Verdichtung Dewey'scher *Experience*-Begriffe auf einen Begriff

Kontinuität, Interaktion und Aktivität sind Eigenschaften, die in den meisten *Experience*-Beschreibungen Deweys vorkommen oder unterstellt werden. In der Sekundärliteratur wird auf signifikante Unterschiede zum klassischen Empirismus hingewiesen: „‘Experience’ meint bei Dewey nicht die bloß subjektive Erfahrung einer objektiv gegebenen und vom Erfahrenden prinzipiell unabhängigen Wirklichkeit, es ist auch kein in erster Linie passiver Vorgang, z. B. des Aufnehmens von Sinneseindrücken.“⁸⁴⁹ Ungeachtet der kritisch zu hinterfragenden Berechtigung, den klassischen Empiristen einen ‚passiven Vorgang‘ der Erfahrung zu unterstellen, ist das Moment des aktiven Tuns (neben dem passiven Hinnehmen) im Prozess des Bedeutungsaufbaus für Deweys *experience* prägend. Dass Deweys *Experience*-Begriff komplex ist und es – wie im vorherigen Kapitel belegt – viele Begriffspaare gibt, die den *Experience*-Begriff beschreiben, möchte ich hinzufügen. Oft sind diese in einem Kontinuum verortet, was auch für gewöhnliche und wissenschaftliche Erfahrung gilt. Erfahrung bedeutet für Dewey also immer auch das Moment des Erfahrens als Handlung.

5.1.3.5 Deweys späte Distanzierung vom *Experience*-Begriff

So leitend der Begriff *experience* für Dewey war, so bewusst war er sich der Problematik einer Verwendung von klassischen, mithin vorbelasteten Begriffen. Schrieb er am Ende des 1. Kapitels von *Experience and Nature* noch: „If that written in these pages has no other result than creating and promoting a respect for concrete human experience and its potentialities, I shall be content“⁸⁵⁰, so resümierte er fast ein Vierteljahrhundert später im überarbeiteten Vorwort zu diesem Buch: „I would substitute the term ‚culture‘ (statt *experience*; Anm. d. Verf.) because with its meanings as now firmly established it can fully and freely carry my philosophy of experience“⁸⁵¹. Dass sowohl der Kultur- wie auch der Naturbegriff (und auch der Rekonstruktionsbegriff) bei Dewey in vielen Aspekten und Facetten zum Einsatz kommen und, vordergründig besehen, eine Vielfalt von Bedeutungen aufweisen, soll hier als festgestellt gelten.⁸⁵²

5.1.4 Die Rolle des Experiments in Alltag, Philosophie und Wissenschaft

5.1.4.1 Humes experimentelle Methode

Humes TREATISE hat den programmatischen Untertitel *Being an Attempt to Introduce the Experimental Method of Reasoning into Moral Subjects*. Dabei ist mit *experimental* der Erfahrungscharakter von Tatsachen gemeint und mit *experimental method* die erfahrungsorientierte Methode der Beweisführung, nicht etwa jedoch Experimente im Sinne von durch Forscher konzipierten Versuchsanordnungen.⁸⁵³ Hume war es durchaus bewusst, dass es in der geisteswissenschaftlichen Forschung schwierig ist, Experimente, wie sie in den Naturwissenschaften gang und gäbe sind, sinnvoll einzusetzen. Dem *Newton der Geisteswissenschaften*⁸⁵⁴ stand also dessen Herzstück von Forschungsfortschritt durch repetitive Vergewisserung mittels Versuchsanordnungen unter konstruierten Bedingungen in

⁸⁴⁹ Neubert 2004, S. 14.

⁸⁵⁰ LW 1, S. 41.

⁸⁵¹ LW 1, S. 361.

⁸⁵² Denkt man dies weiter, so wäre die reizvolle Kombination *Natur und Kultur* in vollkommen neuer Konnotation (statt bislang *Natur und Erfahrung*) auszubuchstabieren gewesen. Es ist natürlich übertrieben, diesen Versuch einer Begriffsüberwindung mit Wittgensteins Leiter zu vergleichen, doch eine Fernverwandschaft ergibt sich aus der Assoziation: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinaufgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.“ (Wittgenstein 1963, S. 115).

⁸⁵³ Vgl. Lüthe 1991, S. 103.

⁸⁵⁴ Vgl. Lüthe 1981 (Titel) und Lüthe 2004, S. 716.

verschiedenen Situationen nicht zur Verfügung. Einmal mehr ist es die *observation*, die verdeckt eine empirische Basis für den Menschenforscher bietet und somit einen Zugang zu nachvollziehbaren Modellen menschlichen Verhaltens, Denkens, Fühlens und Handelns bietet.

Während man beim Experiment räumliche und zeitliche Rahmenbedingungen ändert, um dadurch Erkenntnisse über den Grad der Abhängigkeit der Forschungsergebnisse eben von diesen konstruierten (oder der Natur nachgeahmten) Randbedingungen zu gewinnen, war dies Hume nur sehr bedingt möglich. Denn menschliches Verhalten unterliegt, wenn es wissentlich einer experimentellen Situation ausgesetzt wird, dem *Laboreffekt*, durch den Verhalten nicht mehr natürlich stattfindet, sondern im Bewusstsein, eben beobachtet zu werden. Effekte wie Scham, sozial erwünschtes Verhalten, Verkrampfung, Täuschung würden jedes Ergebnis verzerren. Was in Naturwissenschaften obligatorisch ist, ist in den Geisteswissenschaften nur bedingt möglich. Mittlerweile – allerdings nicht zu Humes Zeiten – wurden die Verfahren verfeinert, sodass zumindest die Sozialwissenschaften experimentelle Forschung betreiben.⁸⁵⁵

Wenn man – mit Hume – als generelles Ziel von Wissenschaft und Forschung die Herausarbeitung einiger weniger möglichst allgemeiner und möglichst einfacher Gesetze versteht, so ist damit unterstellt, dass der Kern der Menschennatur historisch wie geografisch ‚constant and universal‘ ist, also unabhängig von Geworfensein⁸⁵⁶ und Kontexten. In der ENQUIRY (Abschnitt VII) etabliert Hume, der durch seine sechsbändige HISTORY OF ENGLAND als Historiker mindestens so viel Anerkennung zu Lebzeiten erfuhr wie als Philosoph, die Geschichtswissenschaft als Basis für die Erforschung der Natur des Menschen.⁸⁵⁷ Somit bietet die Historie als *Geschichte mit Geschichten* eine nahezu unerschöpfliche Datenbasis, die auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede menschlichen Verhaltens in konkreten Kontexten und Situationen untersucht werden kann. Dass Humes Wunderkritik⁸⁵⁸ in der ENQUIRY wegen Glaubwürdigkeitszweifeln und Übertragungsfehlern auch die Geschichtswissenschaft en général trifft, möchte ich als Hinweis ebenso mitteilen wie die Tatsache, dass der entsprechend gewonnenen ‚historischen Erfahrung‘ interpretierend und reflektierend begegnet wird und damit außerhalb Humes Erfahrungsdiktum liegt. Man könnte dies durch den Begriff *entlehnte Erfahrung* (Ausdr. d. Verf.) teilweise korrigieren oder sich zumindest durch eine damit verbundene Haltung die Grenzen von Geschichtsverständnis im Sinne von Lernen aus der Geschichte bewusst machen.

Neben diesem *Lernen aus der Vergangenheit* ermöglicht Humes Philosophie aber auch, durch nichtteilnehmende Beobachtung des gewöhnlichen Weltverlaufs Erkenntnisse zu gewinnen. Dies setzt er als Diktum an den Anfang des TREATISE: „We must therefore glean up our experiments in this science from a cautious observation of human life, and take them as they appear in the common course of the world, by men’s behavior in company, in affairs, and in their pleasures. Where experiments of this kind are judiciously collected and compar’d, we may hope to establish on them a science, which will not be inferior in certainty, and will be much superior in utility to any other of human comprehension.“⁸⁵⁹ Hume belegt seine Thesen durchgängig durch das Gesamtwerk mit eigenen Beobachtungen, wie Menschen üblicherweise handeln, versucht aus der Geschichte zu lernen und liefert mannigfaltige Belege seiner Denkergebnisse durch konkrete Beispiele, auch aus der alltäglichen Lebenswelt.⁸⁶⁰

⁸⁵⁵ Dass „Observationsmethoden“, die den Versuchspersonen nicht bewusst sind, moralischen und rechtlichen (heute nicht zuletzt datenschutzrelevanten) Restriktionen unterliegen, soll an dieser Stelle vermerkt sein, da letzten Endes nur eine „heimliche“ Observation den *Laboreffekt* ausschalten würde.

⁸⁵⁶ Geworfensein ist hier nicht im strengen Sinne Heideggers gemeint, aber schon als Beschreibung der Kontingenz, wann, wo und unter welchen Bedingungen ein Individuum in der Welt existiert. Vgl. Heidegger 1986, S. 38 und S. 175-180.

⁸⁵⁷ Vgl. dazu ausführlich Lütke 1991, S. 112; zur Problematik der Konzeption durch unterstellte Konstanz, die Lütke ebenfalls anspricht vgl. Kapitel 9.1.

⁸⁵⁸ Vgl. EHU, gesamtes Kapitel 10.

⁸⁵⁹ THN, S. 6.

⁸⁶⁰ Vgl. etwa THN 2.2.8 (S. 372 ff.): *Of malice and envy*.

Kemp Smith liefert eine feinsinnige Differenzierung: „Thus, for Hume, the term ‚experimental‘ is virtually equivalent to the term ‚empirical‘, but is a stronger term, carrying with it the suggestion of a deliberate collecting of observations, sufficient in number and more especially in variety“⁸⁶¹. Flew schlägt sogar vor, das Wort *experimental* durch den Terminus *experiential* zu ersetzen⁸⁶². Passmore stellt den *experiments* von Hume kein gutes Zeugnis aus, sie seien nicht *science*, sondern *scientism* und man könne eine Geschichte der Psychologie schreiben, ohne Hume auch nur zu erwähnen.⁸⁶³

Nicht zuletzt sind Humes eigene Denkexperimente⁸⁶⁴, insbesondere aber die „Nachtgedanken eines Zweiflers“⁸⁶⁵ am Ende des 1. TREATISE zu nennen. Diese *Erweiterungen von Vorstellungen*⁸⁶⁶ unterlaufen zwar als geistige Hochleistung das radikale Prüfkriterium von *experience* und zeitigen zudem Laboreffekte (man denkt wissentlich über sich nach, nicht selbstvergessen), sind aber in existenzieller höchster Relevanz Ausgestaltungen ‚weitergedachter Erfahrung‘ mit dem dramatischen Ergebnis, statt eines Selbst nur noch ein „bundle of perceptions“ darzustellen.⁸⁶⁷

Alles in allem kann man Hume attestieren, dass er zwar *experimentelle Beobachtungen* macht, dabei aber alle künstlich konstruierten Laborsituationen als nicht relevant und repräsentativ für seine Forschung der *science of man* ansieht. Mit dem Neologismus *natürliche experimentelle Erfahrung* ist dies charakterisierbar.

5.1.4.2 Deweys experimentelle Methode

Im Buch *How We Think* greift Dewey auf die experimentelle Methode im Sinne einer Verbindung von Analyse und Synthese (im Sinne eines „conjoint process of analysis and synthesis, or, in less technical language, of discrimination and identification“⁸⁶⁸ zurück: „Observation formed by variation of conditions on the basis of some idea or theory constitute experiment. Experiment is the chief resource in scientific reasoning because it facilitates the picking out of significant elements in a gross, vague whole.“⁸⁶⁹

Experimentalism ist neben *instrumentalism* einer von zwei Basis-Termini zur (auch Selbst)-Charakterisierung seiner Philosophie: „[...] the basis of Dewey’s reconstructive philosophy is his analysis and evaluation by experiment. The primary designation of Dewey’s whole philosophy is experimentalism because its foundation is his philosophy of the experiment.“⁸⁷⁰ Ratner arbeitet in seiner *Experimentalism*-Beschreibung Dewey’scher Prägung eine Doppelläufigkeit heraus: „Experimentalism in science is impossible without the laboratorian and it is also impossible without the theoretician. Both are experimentalists, each performing, within the total process of experimental or controlled inquiry, a distinctive and distinguishable, but not separated and separable share of the work.“⁸⁷¹

⁸⁶¹ Kemp Smith 1966, S. 62.

⁸⁶² Flew 1986, S. 2.

⁸⁶³ Vgl. Passmore 1968, S. 157 f.

⁸⁶⁴ Etwa die ‚Adam-Situation‘, vgl. ABSTRACT in THN/NORTON S. 410. Zitat: „Adam with all his science, would never have been able to demonstrate, that the course of nature must continue uniformly the same, and that the future must be conformable to the past. What is possible can never be demonstrated to be false; and ‘tis possible the course of nature may change, since we can conceive such a change.“

⁸⁶⁵ Streminger 2011, S. 156, dort die Fußnote 53 mit Hinweis auf Hamann, der in einer Übersetzung das Schlusskapitel des TREATISE I so benannt hatte.

⁸⁶⁶ Vgl. Schmitz 2014; S. 213 ff.

⁸⁶⁷ Vgl THN, S. 171 ff. und Lütke 1991, S. 104 ff. sowie Kapitel 5.2.3.5 vorliegender Arbeit.

⁸⁶⁸ LW 8, S. 273 f.

⁸⁶⁹ LW 8, S. 272.

⁸⁷⁰ Ratner 1939, S. 58. In LW 2, S. 20 spricht Dewey sogar von *instrumental experimentalism*.

⁸⁷¹ Ratner 1939, S. 128.

*From Absolutism to Experimentalism*⁸⁷² nannte Dewey seine Autobiografie und bringt mit dieser Titulierung seine eigene Denk-Evolution auf den Punkt. Im Buch *The Quest for Certainty* unterscheidet Dewey zwischen „experience as empirical and as experimental.“⁸⁷³ Die althergebrachte (empirische) Erfahrung des klassischen Empirismus wurde als „die in der Erinnerung an eine Vielzahl vergangener Taten und Leiden angehäuften Resultate, die man ohne Kontrolle durch die Einsicht besaß, wenn dieser Erfahrungsbestand beim Umgang mit aktuellen Situationen sich als praktisch tauglich erwies“⁸⁷⁴, charakterisiert. Dies beinhaltet schematische Methoden von Versuch und Irrtum. Dem gegenüber setzt Dewey die *experimental experience*, die durch bewusste Herstellung eines bestimmten und spezifischen Veränderungsverlaufs entstehe.⁸⁷⁵ Dies kann auch – etwa in der Astronomie – durch veränderte Perspektiven erreicht werden (an entfernten Himmelskörpern lassen sich keine Veränderungen herbeiführen). Im Kapitel 5 buchstabiert Dewey seinen *Experimentalismus* aus und spricht schließlich von der „most authentic kind of knowledge – the experimental“⁸⁷⁶. Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Effekt, der sich auf die Überprüfung von Ideen bezieht: „Nach der experimentellen Forschung hängt die Gültigkeit des Denkgegenstandes von den Konsequenzen der Handlungen ab, die den Denkgegenstand definieren.“⁸⁷⁷ Diese Passage liest sich wie die wissenschaftstheoretische Variante der pragmatistischen Maxime.⁸⁷⁸

Auch in einer sehr frühen Definition von *experiment* nennt Dewey einen Zusammenhang mit *idea*: „Experiment is not a matter of physical manipulation, but of the method of applying ‚ideas‘ to ‚fact‘ (the isolated subjective to the isolated objective) in such way that they unite into a fact having meaning, or idea having body, that is, a concrete action.“⁸⁷⁹

In einer Arbeit seiner mittleren Phase konstatiert Dewey: „The boast and pride of modern science is its distinctly empirical and experimental character. The term ‚empirical‘ refers to origin and development of scientific statements out of concrete experiences. The term ‚experimental‘ refers to the testing and checking of the so-called laws and universals by reference to their application in further concrete experience.“⁸⁸⁰

Dabei sind Experimente nach Dewey (ähnlich *primary experience* und *secondary experience*) „[...] of two kinds, analytic dissociation for detection of needed data and meanings, and testing, the logical completion of the hypothetic character of data and conceptions.“⁸⁸¹

Dewey bringt Experimente als Element seiner Pädagogik ein und fordert das entsprechend experimentell angeleitete Lernen geradezu als *anthropologischen Imperativ* ein. Denn wenn der Mensch den Wunsch verlöre, Gelerntes immer wieder neu anzuwenden und nicht mehr fähig bliebe, seine Erfahrungen jeweils neu zu interpretieren, dann verlöre er – durch falsches Lernen – sein Menschsein.⁸⁸² Dewey befürchtet einen ‚Wettbewerbsnachteil‘ der Sozialwissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften, wenn die experimentelle Methode sich nicht durchsetze.⁸⁸³ Lehmann-Rommel interpretiert Dewey dahin gehend, dass experimentelle Erfahrung darauf basiere, „die Vertrautheitsfalle von ‚Erfahrenheit‘ zu meiden und automatisierte Schlussfolgerungen und Erwartungen von

⁸⁷² LW 5, S. 147-160. Vgl. zu den Biographien beider Philosophen auch Kapitel 7.1.5, Kapitel 7.2.13 und Kapitel 15.4

⁸⁷³ LW 4, S. 65.

⁸⁷⁴ Dewey 2001b, S. 84. Original in LW 4, S. 65.

⁸⁷⁵ Dewey 2001b, S. 86. Original in LW 4, S. 66.

⁸⁷⁶ LW 4, S. 111.

⁸⁷⁷ Dewey 2001b, S. 131.

⁸⁷⁸ Vgl. Peirce 1965, S. 238 (Nr. 402). Deutsch: Peirce 1991, S. 194.

⁸⁷⁹ EW 3, S. 225, *Introduction to Philosophy*.

⁸⁸⁰ MW 3, S. 9; MW 3, S. 3-39: *Logical Conditions of a Scientific Treatment of Morality*.

⁸⁸¹ MW 13, S. 387; MW 13, S. 349-396: *Philosophical Thought*, MW 13, S. 349-396.

⁸⁸² Vgl. Heisermann o. J. und Heller 2011, S. 388. Heller spricht in diesem Zusammenhang von einer metaphysischen Überhöhung von Lernen in Deweys Lesart.

⁸⁸³ Vgl. LW 8, S. 67. LW 8, S. 41-104: *The Educational Frontier*.

Zusammenhängen als hypothetische zu betrachten und zu prüfen.“⁸⁸⁴ Dies ist zu lesen als eine Absage an Routinen und Automatismen in der Denk-Tätigkeit und an eine hochgradig aktive Aufladung von *experience* inklusive Aufklärungsimpetus.

Seinen Rekonstruktionsgedanken der Philosophie⁸⁸⁵ baut Dewey maßgeblich auf einen historischen Wandel der Ausgangsbedingungen von Philosophieren hin zum Experimentellen auf: „When the practice of knowledge ceased to be dialectical and became experimental, knowing became preoccupied with changes and the test of knowledge became the ability to bring about certain changes. Knowing, for the experimental sciences, means a certain kind of intelligently conducted doing; it ceases to be contemplative and becomes in a true sense practical. Now this implies that philosophy, unless it is to undergo a complete break with the authorized spirit of science, must also alter its nature. It must assume a practical nature; it must become operative and experimental.“⁸⁸⁶

Experimente sind menschliche Eingriffe in Naturgeschehen. Dass der Mensch dazu in der Lage ist, kommt dem wissenschaftlichen Fortschritt und auch einer gekonnten Alltagsgestaltung zugute, wirkt aber selbstverständlich auch moralische Fragen auf („Dürfen, was man kann?“). Uslucan macht überdies darauf aufmerksam, dass die experimentelle Haltung Deweys nicht alleine die Wissenschaften betrifft, sondern die lebensweltliche Praxis in die Problemlösung einbezieht.⁸⁸⁷

Experimente können Diener und Herr zugleich sein, und ebenso können sie Mittel und Zweck zugleich sein. Und sie scheinen laut Dewey gleichermaßen Pflicht (für Fortschritt) und Verpflichtung (zu moralischer Erdung) zu sein.⁸⁸⁸

5.1.5 Vorläufige Bilanz: Fernverwandtschaft

Die dargelegten Texterkenntnisse aus der Primärliteratur ergeben einen signifikanten Unterschied hinsichtlich des Grundverständnisses von Erfahrung: Während Hume einen Schwerpunkt auf *sensations* im Sinne der Aufnahme von *impressions* aus der Natur legt, sind Deweys *doppelläufige* Erfahrungsbegriffe darauf ausgelegt, aus einem *holistischen Grundton* unreflektierter Erfahrung eine reflektierende aktive Leistung zu generieren. Ich meine, Hume tut dies auch, aber nicht in expliziter Engführung zu seinem *Experience*-Begriff.

So ist im Folgenden zu überprüfen, ob die Gemeinsamkeit ‚eigentliche Erfahrung als Input – Reflexion darauf als unentrinnbarer aktiver Akt‘ bei tieferer Betrachtung den jeweiligen epistemologischen Bemühungen standhält. Dabei ist, auch in Rückbezug auf die jeweilige Anthropologie, Bewusstseinstheorie und Psychologie, auf die Wahrnehmung (*perceptions*) zurückzublicken, die in einen Zusammenhang mit Erfahrung, Handeln und mithin Lernen zu stellen ist.

Die Zulassung von Experimenten bei Dewey gegenüber Humes Ausschluss solcher Laborsituationen wegen des zu erwartenden *Laboreffekts* ist ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen klassischem und experimentellem Empirismus.

Die Gemeinsamkeiten bestehen in den – wenn auch unterschiedlich akzentuierten – Bezügen auf Erfahrung und in dem ausdrücklichen Einbezug lebensweltlicher Kontexte in den Relevanzraum erfahrungsbasierter Philosophie.

⁸⁸⁴ Lehmann-Rommel 2008, S. 122.

⁸⁸⁵ Vgl. dazu ausführlich Kapitel 10 dieser Arbeit.

⁸⁸⁶ MW 12, S. 149.

⁸⁸⁷ Uslucan 2001, S. 154.

⁸⁸⁸ Ein solches Verständnis ist vereinbar mit der Konzeption des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*. Vgl. Kapitel 1.2.2.5 und Kapitel 3.4.

Bacons Metapher⁸⁸⁹ am Anfang dieses Kapitels wiederaufnehmend, können beide Philosophen für sich in Anspruch nehmen, die reine Sammeltätigkeit einer ‚Ameise‘ weit zu überschreiten und vom Wesen einer ‚Spinnen-Philosophie‘, die sich ohne Interaktion mit der Umwelt selbst genug ist, noch weiter entfernt zu sein. Metz bescheinigt Hume, es nicht bei der Erfahrung zu belassen – mit dem illustrativen Terminus „Faulbett der Erfahrung“⁸⁹⁰. So sind Hume und Dewey zwei Philosophen, die ganz im Sinne von Bacons ‚Biene‘ Erfahrungsmaterial reflektierend umsetzen, damit es Früchte trägt. Dass es in Zoologie wie Philosophie viele Arten von ‚Bienen‘ gibt, die sich auf den ersten Blick nicht sehr ähnlich sind, stützt dieses Bewertungsergebnis.

Beide Philosophen thematisieren die Erfahrung, die nicht als Einbahnstraße und Sackgasse aufgefasst wird: Hume unterscheidet im 1. Kapitel seiner ENQUIRY eine entsprechend falsche und wahre Philosophie,⁸⁹¹ Dewey bezieht sich in *Reconstruction in Philosophy* explizit auf Bacon: „True method, that which Bacon would usher in, is comparable to the operations of the bee who, like the ant, collects material from the external world, but unlike that industrious creature attacks and modifies the collected stuff in order to make it yield its hidden treasure.“⁸⁹² Eine mögliche Interpretation ist es, dass ‚to attack‘ und ‚to modify‘ Handlungsbegriffe sind, die aktiven willentlichen Charakter einer Weiterbehandlung gewonnenen und geschöpften Sinnenmaterials implizieren.

Diltheys Angriff „In den Adern des erkennenden Subjekts, das Locke, Hume und Kant konstruierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit“⁸⁹³ ist nach den vorangegangenen Betrachtungen über den *Experience*-Begriff nicht belegt oder gar bewiesen.

Somit gilt das Paradox, dass es *den* Empirismus ebenso gibt wie es mannigfaltige *Empirismen* gibt. Erfahrung als Einfallwährung für den Start von Reflexionsvorgängen zeichnet die dann im Einzelnen recht unterschiedlichen Ausgestaltungen von empiristischen Systemen aus, wie sie bei Hume und Dewey, aber auch bei James jeweils eigenständig durchdacht, hergeleitet und im Ergebnis unterschiedlich koloriert sind.

5.2 David Humes epistemologische Evolution

5.2.1 Blickrichtung und Schnittstellen – eine Parallele zu Humes Kompatibilismus

„While we act, we are, at the same time, acted upon.“⁸⁹⁴ Mit diesem Zitat aus Humes Beschäftigung mit dem Thema Freiheit (Willensfreiheit/Determinismus)⁸⁹⁵ ist eine Wechselwirkung angenommen. Metz argumentiert: „Besonders schwer ist es, die Kantische Brille abzulegen und Humes Gedanken rein und unverfälscht als das zu nehmen, was sie an ihrem geschichtlichen Ort und im Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklungslinie, der sie angehören, bedeuten.“⁸⁹⁶ Im Zusammenhang ist das Eingangszitat in den folgenden Kontext gestellt: „It may be said, for instance, that, if voluntary actions be subjected to the same laws of necessity with the operations of matter, there is a continued chain of necessary causes, pre-ordained and pre-determined, reaching from the original cause of all, to every single volition of every human creature. No contingency anywhere in the universe, no

⁸⁸⁹ Vgl. Bacon 1990, Aph. 95.

⁸⁹⁰ Metz 1929, S. 164.

⁸⁹¹ EHU, S. 5-12.

⁸⁹² MW 12, S. 87.

⁸⁹³ Dilthey 1959, S. XVIII, zitiert nach Jung 2014, S. 37.

⁸⁹⁴ EHU, S. 75. Martin Rey übersetzt dies: „Als Handelnde sind wir zugleich Behandelte“, Rey, 2015, o. S.

⁸⁹⁵ Ein Thema, das als Scharnierstelle zwischen theoretischer und praktischer Philosophie in Kapitel 6 behandelt wird.

⁸⁹⁶ Metz 1929, S. 134.

indifference, no liberty. While we act, we are, at the same time, acted upon.“⁸⁹⁷ Mit dieser Aussage, dass es unbewegte Beweger und unverursachte Verursacher im Diesseits der Natur nicht geben kann, einem Diktum, mit dem Hume seinen Kompatibilismus⁸⁹⁸ untermauert, kann eine Parallele zu dieser Betrachtung gezogen werden.

Wie im Kapitel 4.1 aufgezeigt, ist mit den Ergebnissen aus Humes Bewusstseinstheorie, aus seiner Anthropologie und seiner Psychologie eine Vorprägung seiner erkenntnistheoretischen Untersuchungen absehbar. *Natural belief, custom/habit*, die Assoziationsprinzipien entlassen den reflektierenden Menschen als naturalistisch zu verstehenden Wesen, das zur Weltdeutung eben auf diese intrapersonalen Interpretationsstrategien bzw. -automatismen angewiesen ist.

In diesem Zusammenhang wird eine Parallele zu Humes Kompatibilismus in der *Determinismus-Willensfreiheit-Frage* erkennbar: Hume führte sein empiristisches Forschungsprogramm mit dem Anliegen der Bestimmung der Natur des Menschen konsequent durch und besserte auf philosophischem Wege auch nicht nach, als sich der unentrinnbare Weg in die vollkommene Skepsis abzeichnete. Dies tat er dann auf pragmatistischem Wege, wie in Kapitel 5.2.4 aufgezeigt werden wird. Insofern sehe ich aus *historischer Rezeptions-Perspektive* Hume als Philosophen, der auf einem prozessualen Weg ist und der nach den beschriebenen naturalistischen Dispositionen des Menschen⁸⁹⁹ der gegenwärtigen Erkenntnistheorie absehbar die Bürde aufgibt, in der vollkommenen Skepsis anzukommen, wenn er der erkenntnistheoretischen Frage nachgeht ‚Was kann ich wissen?‘. Hume mag dies beim Schreiben geahnt haben, dennoch war er zum gedachten Zeitpunkt ‚t₀‘ nicht so weit, um vorzugreifen, sondern musste dann zum späteren Zeitpunkt ‚t₁‘ feststellen, dass alle seine Analysen⁹⁰⁰ in agnostizistischen Ausweglosigkeiten münden mussten.

Dies heute von außen und unter Umständen mit reichlich Sekundärliteraturwissen ausgestattet zu beurteilen, hat eine andere philosophische Qualität als Humes originäre Verschriftlichung seines Gedankenfortgangs, was man insbesondere bei der Lektüre des TREATISE 1, nachträglich an seinem Denkprozess teilhabend, mitverfolgen kann. Mit anderen Worten: Wir haben Überblick über den gesamten Zeitstrahl Hume’schen Denkens und Schreibens, Hume selbst war ‚mittendrin‘ (und konsequent existenziell von seinem Denken bzw. dessen kalten Ergebnissen betroffen; die *Nachtgedanken eines Zweiflers* zum Abschluss des TREATISE I geben davon beredtes und beeindruckendes Zeugnis ab.⁹⁰¹

Zurück zur Parallele mit dem Kompatibilismus: Auch Humes Vorarbeiten bilden eine determinierende fortlaufende Kette im Voraus angeordneter und vorherbestimmter notwendiger Ursachen, die ihn zur totalen Skepsis führen. Dass er diesen Zustand der damit konsequenterweise einhergehenden absoluten Handlungsunfähigkeit mit einem pragmatistischen Denksprung – gleich dem Durchschlagen des Gordischen Knotens – beendet, ist m. E. eine der Hauptleistungen Humes, die geeignet ist, nachhaltige Einflüsse auf metaphilosophische Überlegungen auszuüben, und die ihn auch zu einem *Pragmatisten avant la lettre* macht – einem Pragmatisten, der den Pragmatismus nicht als Setzung, sondern als zweite Denkkonsequenz aus einem unbeirrbar betriebenen Empirismus zog, nachdem er die erste Denkkonsequenz des Skeptizismus, die unentrinnbar aus seinem Naturalismus hervorging, zu überwinden hatte.⁹⁰²

⁸⁹⁷ EHU, S. 75.

⁸⁹⁸ Es gebe Handlungsfreiheit; es gebe aber keine Willensfreiheit als nicht verursachtes Wollen (vgl. dazu ausführlich und im Vergleich zu Dewey Kapitel 6).

⁸⁹⁹ Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie; Kapitel 4.1.

⁹⁰⁰ Vgl. unten Kapitel 5.2.3.

⁹⁰¹ Vgl. THN, S. 171-178 i. V. m. Streminger 2011, S. 156-161.

⁹⁰² Vgl. auch Kapitel 15.2.

5.2.2 Atomismus als Erbpfand Hume'scher Bewusstseinstheorie und Vorprägung für die Erkenntnistheorie

Humes oben dargelegte Assoziationslehre⁹⁰³ zeitigt einen *psychologischen Atomismus*, durch den das Bewusstsein als ein ständig in Bewegung befindlicher und Veränderungen unterworfenen Strom von einzelnen und separaten Perzeptionen beschrieben wird. Es sind mentale Prozesse, die Assoziationsprinzipien, die den ‚Eindruck‘ eines einheitlichen Bewusstseins im Sinne einer Als-ob-Haltung kreieren. Damit ist eine natürliche Grundlage der psychischen Prozesse, die unbewusst ablaufen, gegeben.⁹⁰⁴

Auf den Punkt spielt Wankow an: „Laut David Hume bilden einfache, unteilbare und aus diesen zusammengesetzte Sinneseindrücke (*impressions*) die Grundlage der menschlichen Vorstellungen, Erinnerungen und Gedanken (*ideas*), d. h. der gesamten Denktätigkeit. Eine gewisse Beständigkeit und Wiederkehr bestimmter Eindrücke erweckt die Illusion real, d. h. außerhalb des Menschen existierender Dinge. Die Welt, wie sie in unseren Perzeptionen existiert, besteht aus atomartigen Ereignissen, die zusammengesetzt erscheinen, allerdings nicht kausal verknüpft sind. In Anlehnung an Hume zerlegt Ernst Mach die Welt in unteilbare Elemente neutralen (weder materiellen noch geistigen) Charakters, die sich, in bestimmter Weise geordnet, zu Komplexen verbinden können.“⁹⁰⁵

Passmore betont Humes Ausspruch „the cement of the university“ als „metaphor characteristic of atomism; we are to distinguish, within the complexities which confront us, between bricks (elementary perceptions) and cement (association relations).“⁹⁰⁶ Wie Passmore weiter ausführt, vereinheitliche Assoziation die *impressions* und *ideas* zu den systematischen Strukturen, die dem Menschen *Realität* konstituieren. Mir scheint an dieser Stelle. Passmores besagte *Bau-Architektenmetapher* auf Humes berühmte Metapher des malenden und des anatomisch wirkenden Philosophen⁹⁰⁷ anzuspitzen, und zwar in die menschliche Natur hinein: Dem reflektierenden *Anatomisieren* steht eine Art *unbewusstes Malen* durch die natürlichen anthropologischen Assoziationen im genannten atomistischen Sinne entgegen.⁹⁰⁸

Wenn Krüger Hume vorhält, er scheitere mit seiner *Ich-Analyse* wegen des Atomismus der Ideen und daran, dass er die Vorstellung von der Erfahrungsbasis zu eng gefasst habe,⁹⁰⁹ so liegt die Einrede nahe, dass es Hume nicht darum ging, pseudo-pragmatistisch irgendetwas eng oder breit genug fassen zu wollen, damit später alles passt. Im Gegenteil hat Hume sein naturalistisch-empiristisches Konzept dargelegt und dann konsequent seiner Erkenntnistheorie zugrunde gelegt.

In der Sekundärliteratur zu Hume wird der Atomismus oft aufgegriffen und verhandelt. Zabeeh sieht darin ein von Hume konstruiertes Mittel zum Nachweis, dass bestimmte komplexe Ideen gedanklich separierbar seien, da sie nicht durch unseparierbare Bänder verbunden seien.⁹¹⁰ Während Zabeeh den Atomismus von Hume eher als konstruiert ansieht, betrachtet Glidden den Atomismus als naturalistisch-strategische Disposition des Menschen: „What saves empiricism from atomism, though, are the relational structures imposed on elements.“⁹¹¹

⁹⁰³ Vgl. Kapitel 4.1.2.1.

⁹⁰⁴ Vgl. Kulenkampff 1989, S. 66 ff. und Garber/Thoma 2004; S. 111 f.

⁹⁰⁵ Wankow 2005; auf Humes Beiträge für die Naturwissenschaften wie Physik und speziell auf Mach wird in Kapitel 12.2 eingegangen; vgl. Mach 1922, S. 10.

⁹⁰⁶ Passmore 1968, S. 106. Humes Ausspruch ist in THN, S. 416 (Abstract).

⁹⁰⁷ Vgl. primär die Schluss-Sätze des TREATISE 3.3.6, THN, S. 620 f. und vertiefend im Ethikteil dieser Arbeit, Kapitel 7.1.

⁹⁰⁸ Vgl. die Schlusspassagen des THN, S. 620 f.

⁹⁰⁹ Vgl. Krüger 1973, S. 49.

⁹¹⁰ Vgl. Zabeeh 1960, S. 60. Zu weiteren Atomismusbeiträgen vgl. insb. Hendel 1963 und wiederum dessen Rezeption durch Loftson 2007, S. 171 und Mall 1975, S. 44.

⁹¹¹ Glidden 2014, o. S.

Ähnlich wie Mall geht Deleuze über einen rein sensualistischen Atomismus bei Hume gedanklich hinaus. Dem kanonisierten Sinnes-Atomismus stellt Deleuze eine Art „Atomismus der Einbildungskraft“⁹¹² an die Seite. Mit dem Satz „Das Atom ist das, was gedacht werden muss, was nur gedacht werden kann“⁹¹³ spricht Deleuze einen Gedanken an, der es wert ist, erforscht zu werden: Die gerade noch erkennbare kleinste Einheit an Reflexionsrohstoffen – ist sie dem Unbewussten zu entziehen und ins Bewusstsein zu bringen, etwa durch noch anstehende Fortschritte in den Neurowissenschaften?⁹¹⁴

5.2.3 Erkenntnistheoretische Analysen

5.2.3.1 Das empiristische Sinnkriterium als instrumentalistisches *Mikroskop*

Im TREATISE stellt Hume in konsequent empiristischer Vorgehensweise, also mit der Überzeugung, „dass die Bausteine unseres Denkens aus der Welt der Sinne stammen“⁹¹⁵ epistemologische Analysen an. Aus der Anthropologie, der Psychologie und der Bewusstseinstheorie übernimmt er das „EMPIRISTISCHE GRUNDPRINZIP“⁹¹⁶, wonach „alle unseren einfachen Vorstellungen bei ihrem ersten Auftreten aus einfachen Eindrücken stammen, welche ihnen entsprechen und die sie genau wiedergeben.“⁹¹⁷ Der Atomismus kommt als notwendige Eingangsbedingung in den für die menschliche Existenz- und Weltdeutung relevanten erkenntnistheoretischen Analysen an. Humes *Lackmustest* zur Bedeutungsbestimmung sprachlicher Ausdrücke soll die Einbildungskraft in die Schranken weisen und ist eine peinlich genaue Suche nach *impressions* oder (ja per def. aus *impressions* abgeleiteten) *ideas*, die mit einem Ausdruck korrespondieren. Nur dann, so meint Hume, ist ein Ausdruck *erfahrungsgeerdet* (Ausdr. d. Verf.) und relevant bzw. aus empiristischer Sicht legitimiert. Der Rest sei reines Konstrukt menschlicher Einbildungskraft. Hume „durchforstete“⁹¹⁸ mit seinem Kriterium, das er als „ein neues Mikroskop oder eine Art optisches Instrument“⁹¹⁹ verstand, die wichtigsten philosophischen Begriffe und setzte sie eben diesem naturalistisch-empiristischen Legitimationsnachweistest aus.

5.2.3.2 Raum- und Zeitanalyse

Humes umfangreiche Raum- und Zeitanalyse, auch unter Verwendung des Begriffs „atoms“⁹²⁰, greift auf eine Annahme zurück, die man Hume kritisch auslegen kann: Existieren könne nur das, was vorstellbar ist.⁹²¹ Es ist hier an dieser Stelle zwar nicht in engerem Sinne zielführend, dieser These nachzugehen. Es ist aber festzustellen, dass man sie auch als Setzung und damit nicht dem empiristischen Sinnkriterium entsprechend interpretieren kann. Man könne sich, so Hume, keine Vorstellung über einen absoluten Raum oder eine absolute Zeit bilden, da diese (wie man sagen muss) Begriffe nicht erfahrbar sind. Es bedarf also irgendetwas ‚Füllendem‘, um ‚Zeit‘ und ‚Raum‘ vorstellbar zu machen oder zu konturieren – oder ggf. überhaupt erst gedanklich zu konstruieren.⁹²² Wenn Hume sich⁹²³ fragt, ob sich der Mensch einen Raum ohne Materie, also das Vakuum, vorstellen kann und auch, ob eine

⁹¹² Zechner 2003, S. 69; zu Deleuzes Hume-Rezeption und insbesondere den Atomismus vgl. Deleuze 1993, S. 104.

⁹¹³ Deleuze 1993, S. 327; diskutiert auch in Bühlmann 2014, S. 173.

⁹¹⁴ Vgl. Kapitel 14.5 („Natur in dreierlei Hinsicht“).

⁹¹⁵ Streminger 2011, S. 139.

⁹¹⁶ Streminger 2011, S. 139.

⁹¹⁷ Zitiert ebenfalls nach Streminger 2011, S. 139: im Original vgl. Traktat S. 14 und THN, S. 19 mit dem Terminus „represent“.

⁹¹⁸ So Streminger 2011, S. 140.

⁹¹⁹ UNTERSUCHUNG, S. 77. EHU, S. 62: „[...] new microscope or species of optics, by which, in the moral sciences, the most minute, and most simple ideas may be so enlarged as to fall readily under our apprehension, and be equally known with the grossest and most sensible ideas, that can be object if our enquiry.“

⁹²⁰ THN z. B. S. 24 und 30.

⁹²¹ Vgl. Streminger 2011, S. 141.

⁹²² Konturen durch Kontraste mit etwas Bestehendem, also sinnlich Wahrnehmbaren.

⁹²³ Folgendes nach Streminger 2011, S. 140 ff.

Zeit im absoluten Stillstand ohne sich verändernde Materie vorstellbar ist und dies verneint, so ist dies fragwürdig, denn er stellt es sich ja durch diese Passagen durchaus vor (und dass Physik und Science-Fiction solche Gedanken zumindest als Modelle haben, bestätigt dies). Für meinen Untersuchungsgegenstand vertiefe ich nicht die Berechtigung von Humes Raum- und Zeitanalyse⁹²⁴, sondern weise darauf hin, dass Hume diese und die folgenden Analysen konsequent naturalistisch-empiristisch betreibt. Von *Raum* gebe es nach Hume keine Vorstellungen, „außer sofern sie als Objekte unseres Gesichts- und Tastsinns gedacht werden“⁹²⁵, wie Hume konsequent sensualistisch herleitet. Zeit wiederum sei ebenfalls nicht vorstellbar, „ohne, dass eine Folge oder ein Wechsel in irgendeiner realen Existenz gegeben gewesen wäre.“⁹²⁶ Vielmehr, so Hume, könne die Zeit nicht im Geist für sich allein, sondern ausnahmslos lediglich als Bestimmung einer der Wahrnehmung zugänglichen Folge veränderlicher Gegenstände vom Menschen vorgefunden werden.⁹²⁷ Die Sinne würden lediglich von einem bloßen Neben- oder Nacheinander von Materie berichten. Humes Beispiel einer schnell im Kreise gedrehten glühenden Kohle⁹²⁸ illustriert dies. Das simple Prinzip, wie Hume es benennt, ist: „that our ideas of them (des Raumes und der Zeit, Anm. d. Verf.) are compounded of parts, which are indivisible.“⁹²⁹ Diese unteilbaren kleinsten Einheiten, mithin „atoms or corpuscles“⁹³⁰ seien mit ihren Eigenschaften wie Festigkeit oder Farbe ausgestattet.

5.2.3.3 Kausalanalyse

Ebenso wie Hume bei Raum und Zeit entsprechende Erfahrung als konstituierend voraussetzt, prüft er, ob es eine Kausalerfahrung gibt, wenn die Begriffe Ursache und Wirkung als Paar für Kausalität in Verbindung gebracht sind.

Dies hat drei zeitliche Dimensionen, die ich an einem eigenen Beispiel aufzeigen möchte:

Vergangenheit: Ereignis 1 (E 1) ging zeitlebens (und *erfahrens*⁹³¹) stets dem Ereignis 2 (E 2) voraus. Beispiel: Im Frühling ist ein Fluss in Bergnähe wegen der Schneeschmelze stets im Wasserhochstand.

Gegenwart: Man sieht, dass Frühling ist und die Schneeschmelze einsetzt und prognostiziert die Auswirkung auf den Wasserstand. Man zieht den Kausalschluss: erfahrungsbedingt und erfahrungsbedingend gleichermaßen. Die Schneeschmelze verursacht Wasserhochstände.

Zukunft: Es wird zu beweisen sein, ob es auch gegenwärtig so ist und Prognosen aus vergangenheitsbezogener Erfahrung berechtigt sind.

Dies ist ein der *Ceteris-paribus*-Prämisse geschuldetes Modell, das weitere Einflussfaktoren oder Funktionen als gleichbleibend voraussetzt. Experimentell und modellhaft kann ein Versuch wiederholt werden und je öfter ‚E2 direkt nach E1‘ folgt, um so berechtigter darf man behaupten: ‚E2 wegen E1‘, oder ‚E1 verursacht E2‘.

⁹²⁴ Was trotz der zahlreich existierenden Literatur interessant wäre; vgl. Ausblick in Kapitel 14.2; vgl. primär THN, S. 23 - 49 und sekundär die mannigfaltigen Beiträge in den Hume Studies (via <https://humesociety.org/hs>). Originellerweise deutet Hume sogar an, dass es eine „empiristische Geometrie“ geben müsse. Vgl. Streminger 2011, S. 142. Zur Komplexität und mithin Kritik vgl. z.B. Laing 1932, S. 104 ff. und Metz 1929, S. 133 ff.

⁹²⁵ Zitiert nach Streminger 2011, S. 141.

⁹²⁶ Streminger 2011, S. 141.

⁹²⁷ Vgl. Streminger 2011, S. 141.

⁹²⁸ Vgl. Streminger 2011, S. 141.

⁹²⁹ THN, S. 38.

⁹³⁰ THN, S. 38.

⁹³¹ Mit dem Neologismus *erfahrens* meine ich erfahrungsbedingt und erfahrungsbedingend gleichermaßen.



Legende: E = Erfahrung

Abbildung XI: Zeitdimensionen bei Humes Kausalanalyse

Die implizite Unterstellung, dass die Zukunft der Vergangenheit ähnlich ist, weil sie es bisher war, ist freilich brüchig und zirkulär,⁹³² fußt aber andererseits realiter eben auf Erfahrung.

Doch empiristisch besehen, dem *empiristischen Sinnkriterium* nachspürend, ist es unmöglich, den Moment des Übergangs von Ursache zu Wirkung sinnlich wahrzunehmen, auch wenn man millionenfach sieht „E2 direkt nach E1“. Damit ist der Test nach dem *empiristischen Sinnkriterium* gescheitert. Die Erfahrung kann lediglich bestätigen, dass es millionenfach so passiert ist. Es ist der Verstand (und verdächtigt ist damit auch die Einbildungskraft), der den Schluss zieht, dass E1 die Ursache von E2 ist. Durch Gewohnheit entsteht die Erwartung, wenn nicht Nötigung,⁹³³ anzunehmen, dass es wieder so kommt, dass man es vorhersagen kann und dass ein Terminus wie „Kraft“ mehr als ein Begriff ist. Sinnlich wahrnehmbar ist davon nichts, was Hume zu zweierlei führt: einem Weg fort von metaphysischen Begriffen wie *Kraft* und einer Verlegung des Geschehens vom Weltgeschehen hin zum Eigengeschehen resp. „von der Objekt- auf die Subjektseite“⁹³⁴. Hume, so beschreibt es Flew, verortet *causal necessity* „[...] in the mind of the observer and not, as the uninstructed laity would have it, in whatever ‚objects‘ are said to be causally related.“⁹³⁵

Es ist ein Anliegen des Verfassers, diese Verlagerung ins Subjektive als Ergebnis theoretischer Philosophie gedanklich ‚mitzunehmen‘, wenn es bei Hume um Verantwortung in moralischen Fragestellungen vor dem Hintergrund der Willensfreiheit geht und darum, eine *Erkenntnis-Handlungs-Relation* dort zu untersuchen.⁹³⁶ Es sind einzelne Phänomene und Ereignisse wahrnehmbar – die Verbindungen zwischen ihnen sind nicht wahrnehmbar.

⁹³² So etwa von Topitsch/Streminger 1981, S. 90 dargelegt.

⁹³³ So Streminger 2011, S. 145.

⁹³⁴ Streminger 2011, S. 145, der damit einen Weg „von der objektiven Naturphilosophie zu einer Philosophie der menschlichen Natur führt“ (Streminger 2011, S. 145), beschränkt sieht. Brandt spricht ähnlich von einer „subjektiven Zwangsvorstellung“; vgl. Brandt 2013, S. xxxi.

⁹³⁵ Flew 1986, S. 71; weiter unten mit dem Hinweis auf eine natürliche Projizierungsdisposition des Menschen.

⁹³⁶ Vgl. Kapitel 6.1. und 7.1.

Damit befindet sich Humes Empirismus, wenn man ihn konsequent und rein durchhalten wollte, bereits in einer Grundthematik, die den Menschen in seiner Existenz betrifft (etwa die Notwendigkeit, Prognosen über die Zukunft auf Basis von Erkanntem abzugeben) und ist zumindest formell gescheitert. Es wird eine Wendung notwendig sein. Ebenso wie die Natur des Menschen die skeptischen Ergebnisse empiristischer Tätigkeit psychologisierend überbietet, so wird es die Natur des Menschen sein, die den philosophierenden Menschen daran erinnert, ein die Handlungsfähigkeit aufrechterhaltender Mensch sein zu müssen, will (bzw. muss) er dem natürlichen Instinkt überleben zu wollen, eben gemäß seiner Natur, entsprechen. Angewandt auf die kausalen Beziehungen spricht Hume davon, diese zuzulassen, da sie unverzichtbar sind – und „TO US“ (!) eben „the cement of the universe“⁹³⁷ seien. Wo keine Gewissheit herrscht, sind doch Häufungen und Mehrheiten feststellbar und daraus Wahrscheinlichkeiten ableitbar.⁹³⁸

Im TREATISE 1.3.15 stellt Hume schließlich – beinahe in rationalistisch-logischer Manier – Regeln auf, wie Gegenstände in Beziehung sein müssen, um als kausal verbundene bezeichnet werden zu dürfen.⁹³⁹

5.2.3.4 Substanz-Analyse

Wahrnehmung ist individuell, und eine Objektivität des Wahrgenommenen ist nicht nachweisbar und nur bedingt intersubjektiv vermittelbar. Nachdem Hume als Konsequenz seines naturalistischen Psychologismus das Erkenntnisvermögen in das einzelne Subjekt verlagert hat bzw. als dort existierend hergeleitet hat, nimmt er die Frage nach der Außenweltexistenz in den Blick seiner Untersuchung. Mit einem einfachen Beispiel wertet er die Sinneseindrücke gewissermaßen als Währung des Empirismus und als nach wie vor einzig gültige Instanz, während er diese Sinneseindrücke gleichzeitig als fehlbar bzw. nicht repräsentierend einschätzt: Drückt man mit einem Finger auf sein Auge, so erscheinen alle Gegenstände unvermittelt doppelt.⁹⁴⁰ Nicht minder wichtig, da es den Aspekt der Individualität (und damit einhergehend der problematischen Unterstellungslegitimierung von Intersubjektivität überhaupt) herausstellt, ist ein weiteres Beispiel, nämlich das des erkrankten Menschen, dem vorher favorisierte Speisen unvermittelt nicht mehr so gut schmecken.⁹⁴¹ Hier nicht von *dem Menschen* oder *der Menschheit* zu sprechen, sehe ich als eine bemerkenswerte Leistung klassischer Philosophie aus dem 18. Jahrhundert an, die aber von Hume nicht systematisch weiterverfolgt wurde.⁹⁴² Dass jeder Mensch einzigartig ist, ist Respektsbekundung (weg von technizistischen Vereinheitlichungsversuchen, welche die Empirie ohnedies nicht bestätigt) wie Bürde (Verantwortung des Einzelnen im ethischen Kontext) zugleich.⁹⁴³

Wie in den anderen Analysen bleibt dem Menschen aus den dargelegten (letztendlich überlebensunterstützenden) Gründen keine andere Wahl, als die Annahme bzw. das Zulassen des natürlichen

⁹³⁷ THN, S. 417.

⁹³⁸ Diese Wahrscheinlichkeiten in ihrer eingeschränkten Prognosefähigkeit anzuerkennen, gehört m. E. zur Redlichkeit eines Philosophen.

⁹³⁹ Etwa räumlich-zeitlich unmittelbarer Zusammenhang – Ursache früher als Wirkung und Beständigkeit, vgl. THN S. 116-118.

⁹⁴⁰ THN, S. 140. Was davon ist Realität? Das ist die von Hume aufgeworfene Frage.

⁹⁴¹ Vgl. THN, S. 150.

⁹⁴² Es wird zu prüfen sein, ob das pragmatistische Anfangsindiz einer Hinführung zum individualistischen, situativen und exemplifizierenden Blick von Pragmatisten, speziell von Dewey, unter expliziter oder impliziter Rückbezugnahme auf Hume aufgegriffen und fruchtbar gemacht wurde. Dieses Obligo versuche ich, im Kapitel ‚Brücken‘ (Kapitel 5.5) einzulösen.

⁹⁴³ Letztendlich ist diese Frage noch weiter zu fassen: Was ist überhaupt intersubjektiv vermittelbar? Eine radikal skeptische Antwort müsste lauten: „Nichts“. Humes gemäßigter Skeptizismus durch seinen *pragmatic turn* unterstützt bei der Handhabung dieser vermeintlichen Ausweglosigkeit. Vgl. Kapitel 5.2.4.

Glaubens an die Existenz einer Außenwelt. Dies heißt gleichwohl, dass auch in dieser Frage der Empirismus im strengen Sinne gescheitert ist.

Die Substananalyse hat eine eigene und durchaus dramatische Qualität: Hier sieht der Mensch etwas, etwa die Sonne oder den Mitmenschen, womit dem Empirismus formell Genüge getan ist. Durch die vorherige Ins-Subjekt-Verlagerung jeder Erkenntnis, ist dies jedoch nicht mehr hinreichend, um zu „wissen“, dass das Gesehene auch Geschehenes ist bzw. überhaupt existiert. Hier sieht man Macht und Ohnmacht von empiristischer Epistemologie zugleich in einem zum Paradoxen kippenden dialektischen Verhältnis.

Es wirkt einmal mehr die Disposition des Menschen, die aus Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie stammt,⁹⁴⁴ nach und auf Ergebnisse der Erkenntnistheorie ein: Atomismus und Assoziation sind diese dispositiven Faktoren. Man neige dazu, so Hume, der Aufeinanderfolge von zueinander in assoziativer Beziehung stehenden Gegenständen Identität beizumessen: „The thought slides along the succession with equal facility, as if it is consider'd only one object; and therefore confounds the succession with the identity.“⁹⁴⁵ . Bemerkenswert ist dabei, dass Hume die Verwechslung vom zwischen dem Hingleiten der Einbildungskraft an den Vorstellungen der verschiedenen und unterbrochenen Wahrnehmungen einerseits und einer gleichmäßigen und ununterbrochenen Wahrnehmung andererseits als *natürlich* bezeichnet. Sowohl Irrtumsverursacher als auch Irrtumsrelativierer (so die Gleichförmigkeits- und die Konstanzthese) sieht Hume also in der Natur des Menschen verankert.⁹⁴⁶

Hume bietet einen Vorgriff in Richtung Pragmatismus, in dem er sämtliche nicht denkenden oder unphilosophischen Menschen, womit er alle Menschen zu der einen oder anderen Zeit einbezieht⁹⁴⁷ den Glauben an die Identität ähnlicher Wahrnehmungen bescheinigt und damit nicht nur gegen eine inkorrekte philosophische Position⁹⁴⁸ konturiert, sondern noch etwas weiteres Bemerkenswertes erstellt: die Bestätigung, dass Philosophen nicht immer philosophisch denken können, und die damit einhergehende zumindest latente Relativierung von epistemologischen Denkergebnissen.⁹⁴⁹

Weitere Beispiele wie die Änderung der Größe von Gegenständen bei wechselnder Entfernung sorgen laut Hume dafür, sämtliche Wahrnehmungen als abhängig von Sinnesorganen, dem Zustand der Nerven und dem der Lebensgeister⁹⁵⁰ zu betrachten.

Dadurch lässt sich ableiten, dass Wahrnehmung und Erkenntnis individuell sind und im Bereich der menschlichen Natur eben keine unumstößlichen Naturgesetze Geltung haben können.

5.2.3.5 Ich-Analyse

Hume schreitet weiter in seiner konsequent empiristischen Analyse in ein existenzielles Feld und prüft die Möglichkeit eben der Existenz personaler Identität. Auch hier trägt er die Erblast sinnlicher Wahrnehmung und Perzeptionsgebundenheit von Erfahrung aus der Anthropologie, Psychologie und Bewusstseinstheorie in die Untersuchung und unterstellt in Analogie zum konsequenten Weiterdenken der Substananalyse bzw. durch dieses das *Ich* dem *empiristischen Sinnkriterium*. Da das *Ich* kein Eindruck sei, so Hume, sei es nicht feststellbar, nur denkbar oder einbildbar, wenn *impressions* und *ideas* es als Bezugssystem bewohnten oder konstruierten.

⁹⁴⁴ Vgl. Kapitel 4.1.

⁹⁴⁵ THN, S. 204.

⁹⁴⁶ Vgl. THN, S. 204 f.

⁹⁴⁷ THN, S. 205: „all the unthinking and unphilosophical part of mankind, (that is, all of us, are one time as another) [...]“

⁹⁴⁸ Vgl. Streminger 2011, S. 151.

⁹⁴⁹ Dies wird im Kapitel über den *pragmatic turn* (Kapitel 5.2.4 dieser Arbeit) aufgegriffen.

⁹⁵⁰ Vgl. THN, S. 140.

Im TREATISE 1.4.6 resümiert Hume, dass die Frage nach der *Ich-Identität* weniger eine philosophische als eine des Gebrauchs von Sprache sei.⁹⁵¹ Hume zementiert seine in den vorherigen Analysen angelegte „impressionistische Weltsicht“⁹⁵² in höchst persönlich involvierter Weise: „For my part, when I enter most intimately into what I call myself, I always stumble on some particular perception or other, of heat or cold, light or shade, love or hatred, pain or pleasure. I never catch myself at any time without a perception, and never can observe anything but the perception. When my perceptions are remov'd for any time, as by sound sleep; so long I am insensible of myself, and may truly be said not to exist.“⁹⁵³. In dramatischer Diktion fährt Hume fort, um den Geist als „a kind of theatre“⁹⁵⁴ zu bezeichnen, in dem die Perzeptionen auftreten – und abtreten. Aus der Krone der Schöpfung wird bei Hume „[...] nothing but a bundle or collection of different perceptions“⁹⁵⁵, und einmal mehr sei es die Natur, die uns dazu anhalte, uns Einfachheit und Identität in dieser ureigenen Sache vorzustellen („imagine“)⁹⁵⁶.

Damit ist das *Ich* nur ein „Ensemble von Empfindungen“ und wird zu einer Ansammlung von Perlen ohne eine Kette.⁹⁵⁷ Dass man sogar mit Descartes einwenden kann, dass Humes o. g. Ausspruch „For my part, I [...]“ durchaus das ego vor „cogito, ergo sum“ als nicht durch und durch empiristisches Perzeptionskonstrukt den Ausgang dieser Überlegungen gebildet hat, kann diskutiert und Hume kritisch entgegengehalten werden. Hume ist mit seinen Überlegungen zum Ich nicht vollends zufrieden, weshalb er die Thematik, allerdings auch dort ohne Abschluss, in der Appendix des TREATISE wieder aufgreift.⁹⁵⁸ Hume argumentiert an der Stelle, dass die Vernichtung, von der manche meinten, sie würde mit dem Tode erfolgen und das Ich vollkommen aufheben, nichts anderes als die Aufhebung der einzelnen Perzeptionen (Liebe und Hass, Unlust und Lust, Gedanke und Sinneswahrnehmung) sei, und er folgert daraus: „These therefore must be the same with self; since the one cannot survive the other.“⁹⁵⁹ Hume räumt ein, dass er zwei Prinzipien nicht miteinander in Einklang bringen kann: Dass alle gesonderten Perzeptionen für sich bestehen könnten und dass der Geist nirgends eine reale Verknüpfung zwischen dem, was für sich bestehen kann, wahrnehmen könne. Also: „For my part, I must pleade the privileg of a sceptic, and confess, that this difficulty is too hard for my understanding.“⁹⁶⁰

Auch wenn Mach, von Hume inspiriert, später sagte: „Das Ich ist unrettbar!“⁹⁶¹, so hört Hume hier nicht auf, sondern heilt diese existenzielle Aporie durch seinen *pragmatistic turn*⁹⁶². Denn Hume gefiel sich eben nicht als fatalistischer Nihilist naturgetriebener behavioristischer Determination, sondern leistete in den angewandten philosophischen Disziplinen (insb. Ethik) und lebensrelevanten Wissenschaftsgebieten (Sozialwissenschaften wie Politik und Ökonomie; Geschichtswissenschaft, Religionswissenschaft) erhebliche Beiträge, die wohl eher gerade nicht das Werk eines Perzeptionsbündels, sondern eines sozialbewussten „For my part, I [...]“ darstellen.⁹⁶³ Hume erweitert das *Ich* in einem kreativen Zwischenschritt um die hier vorgestellte und problematische epistemische Identität einerseits und um eine praktische, durch die Affekte charakterisierte Identität andererseits.⁹⁶⁴ Mit dieser nicht-dichotomischen, sondern koexistenten Doppelläufigkeit macht er sich zwar philosophisch angreifbar, kann aber in der Moralphilosophie auf ein ‚funktionsfähiges Ich‘ zurückgreifen, wobei er dies im TREATISE II

⁹⁵¹ Vgl. THN, S. 171.

⁹⁵² Streminger 2011, S. 155.

⁹⁵³ THN, S. 165.

⁹⁵⁴ THN, S. 165.

⁹⁵⁵ THN, S. 165.

⁹⁵⁶ THN, S. 165.

⁹⁵⁷ Vgl. Streminger 2011, S. 155.

⁹⁵⁸ Vgl. THN/Norton, S. 399 f. THN/Norton, S. 396-401: *Appendix*.

⁹⁵⁹ THN/Norton, S. 399.

⁹⁶⁰ THN/Norton, S. 400.

⁹⁶¹ Mach 1922, S. 10. Vgl. auch Streminger 2011, S. 157.

⁹⁶² Vgl. Kapitel 5.2.4.

⁹⁶³ Zu einer pragmatistischen Kritik an der *Ich-Analyse* komme ich bei Dewey zurück; vgl. auch Flew 1986, S. 101 ff.

⁹⁶⁴ Vgl. THN 1.4.6.

einführt⁹⁶⁵ und im TREATISE III schon als gegeben sieht und nicht mehr hinterfragt. Damit entwickelt Hume einen auch durchaus als pragmatistisch charakterisierbaren Ansatz, um die Ergebnisse seiner theoretischen Philosophie der praktischen Philosophie nicht dem Regime des Selbstzweifels zu übergeben.

Hume leitet etwas ab, was für die Religionsphilosophie eine entscheidende Eingangshypothek wird: die vollkommene Vernichtung des Menschen als solch ein Perzeptionsbündel nach dem Tod und das Übergehen zu etwas Nichtseiendem.⁹⁶⁶ Es bedarf in der Ethik, wie zu sehen sein wird, eines *moral sense* und auch eines pragmatistisch-instrumentellen Handlungsabschätzungsansatzes, um aus diesem Ergebnis heraus vollkommener Anarchie nicht begründet Tür und Tor zu öffnen. Humes Bild vom Menschen, das diesen eben nicht als Hobbes'schen „Wolf“⁹⁶⁷ ansieht, ist ein anderes.⁹⁶⁸

5.2.4 Der *pragmatic turn* durch unterschiedlichen Umgang mit skeptischen Ergebnissen in TREATISE und ENQUIRY

In der beschriebenen Weise von seinem empiristischen Programm, das dem Naturalismus erstens als Eingangsdisposition menschlicher Beschaffenheit und zweitens als Thesen aufstellende Strategie zur Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit Rechnung zu tragen hat, zu skeptizistischen, agnostischen, aporetischen und schließlich geradezu existenzbedrohenden Ergebnissen getrieben, findet sich Hume „[...] like a man, who having struck on many shoals, and having narrowly escap'd shipwreck in passing a small frith, has yet the temerity to put out to sea in the same leaky weather-beaten vessel, and even carries his ambition so far as to think of compassing the globe under these disadvantageous circumstances.“⁹⁶⁹ In diesem Kapitel 1.4.7, das den 1. Teil des TREATISE abschließt, sieht man Hume vom Außen wie vom Innen verlassen: „When I look abroad, I foresee on every side, dispute, contradiction, anger, calumny and detraction. When I turn my eye inward, I find nothing but doubt and ignorance“⁹⁷⁰. In vielen weiteren Passagen in diesem Teil, der eine der „existenziellsten Passagen in der Geschichte der Philosophie darstellt“⁹⁷¹, liest man unzählige Aussagen Humes, die in größter Verletzlichkeit – und Verletztheit – die Diskrepanzen zwischen einst stolzer Ambition seines Programms (der TREATISE beginnt mit der manifestierten Ambition „instead of taking now and then a castle or village on the frontier, to march up directly to the capital center of these sciences, to human nature itself [...]“⁹⁷²; und einem desillusionierenden Ergebnis ausdrücken. Dass Hume sein Programm konsequent durchgezogen hat, an keiner Stelle ‚zurechtbiegend nachgebessert‘ hat, all seine Denkschritte ‚live‘ und mit unzähligen Beispielen illustriert hat und den Leser schließlich an seiner urexistenzuellen Betroffenheit und Verstricktheit in diese harten Ergebnisse seines Programms teilhaben lässt, verleiht ihm stilistisch wie didaktisch neben Descartes⁹⁷³ eine herausragende Stellung erkenntnistheoretischer klassischer Primärtexte.

Dass Hume „mit zitternden Knien“⁹⁷⁴ dieses im Ergebnis skeptizistische und von menschlicher Einsamkeit geprägte Gedankengebäude verließ, meint er keineswegs der Vernunft zu verdanken. Vielmehr gelte: „Most fortunately it happens, that since reason is incapable of dispelling these clouds, nature herself suffices to that purpose, and cures me of this philosophical melancholy and delirium, either by

⁹⁶⁵ Vgl. Brandt 2013, S. xxxv und die dort angegebenen Stellen.

⁹⁶⁶ Vgl. Streminger 2011, S. 156.

⁹⁶⁷ Hobbes 1959, S. 59.

⁹⁶⁸ Vgl. oben Kapitel 4.1.5 über *sympathy*.

⁹⁶⁹ THN, S. 172.

⁹⁷⁰ THN, S. 172.

⁹⁷¹ Streminger 2011, S. 156.

⁹⁷² THN, S. 4.

⁹⁷³ Vgl. Descartes 2004.

⁹⁷⁴ Streminger 2011, S. 160.

relaxing this bent of mind, or by some avocation, and lively impression of my senses, which obliterate all these chimeras.“⁹⁷⁵ Hier bringt Hume den Naturalismus in einer weiteren, existenziell relevanten Form zur Geltung: Es geht um nichts weniger als um das *Entzweifeln*, d. h., nicht an den berechtigten radikalen Zweifeln zu *verzweifeln*. Der Kraft der Skepsis wird mit dem „Wissen“ um die Nichtrelevanz für das Alltagsleben mit seinen Grund- und Sozialbedürfnissen, denen auch Philosophen Tribut zu zahlen haben, entschlossen entgegengewirkt. Dieser *Rösselsprung*⁹⁷⁶ ist kein Zurechtbiegen im Untersuchungsverlauf, sondern das aus Humes Sicht konsequente Einordnen der Denkergebnisse in die lebensalltägliche Wirklichkeit: Es bleibt „einfach stehen“. Und Hume geht – „natürlich“: „I dine, I play a game of back-gammon, I converse, and am merry with my friends; and when after three or four hour’s amusement, I wou’d return to these speculations, they appear so cold, and strain’d, and ridiculous, that I cannot find in my heart to enter into them any farther.“⁹⁷⁷ Hume findet sich, wie er weiter ausführt, genötigt, zu leben, zu kommunizieren und wie die anderen Menschen in den gewöhnlichen Lebensangelegenheiten zu agieren. Philosophie stehe im Gegensatz zum Vergnügen, und Hume fühlt sich geneigt, all seine philosophischen Bücher und Papiere dem Feuer zu übergeben.⁹⁷⁸ Hume führt ein philosophisches Selbstgespräch, um schließlich einen Kompromiss zu finden: „Nor is it only proper, we shou’d in general indulge our inclination in the most elaborate philosophical researches, notwithstanding our sceptical principles, but also that we shou’d yield to that propensity; which inclines us to be positive and certain in particular points, according to the light, in which we survey them in particular instant.“⁹⁷⁹ Einem perspektivistischen Vexierbild gleich sieht Hume sich (und alle Philosophierenden) als Teilzeit-Denker⁹⁸⁰, der mal philosophisch, mal nicht philosophisch operiert: „The conduct of a man, who studies philosophy in this careless manner, is more truly skeptical than that of one, who feeling in himself an inclination to it, is yet so overwhelm’d with doubts and scruples, as totally to reject it.“⁹⁸¹ Hume konstatiert, dass ein echter Skeptiker nicht nur seinen philosophischen Überzeugungen, sondern auch seinen philosophischen Zweifeln Misstrauen entgegenhalten müsse.⁹⁸² Ausdrücke wie „[...] ‘tis evident, ‘tis certain; ‘tis undeniable“⁹⁸³ schließlich weist er ab und verbietet sie sich fortan selbst, bemerkenswerterweise mit Bezug auf den Respekt vor dem Publikum. Mindestens diese „Nicht-Hundertprozentigkeit“ hinsichtlich der Möglichkeit von Wissen ist ein Ergebnis des und eine Haltung aus dem Skeptizismus heraus, die erstens dem negativen Ergebnis des Hume’schen Empirismus eine pragmatisch-positive Note verleiht und zweitens eine Vorstufe des *mitigated skepticism* darstellt, den Hume in der ENQUIRY entwickelte.

⁹⁷⁵ THN, S. 174.

⁹⁷⁶ Metapher im Sinne eines Schachzuges, der einen Richtungswechsel beinhaltet.

⁹⁷⁷ THN, S. 175. In ganz ähnlicher Weise argumentiert Dewey in *Human Nature and Conduct*: „Relief from continuous moral activity—in the conventional sense of moral—is itself a moral necessity. The service of art and play is to engage and release impulses in ways quite different from those in which they are occupied and employed in ordinary activities.“ (MW 14, S. 112). Diese Ähnlichkeit zu Humes Ausgang aus skeptizistischen Denkergebnissen zu einem Backgammon-Spiel ist nicht nur in einer Fußnote aufzunehmen. In diesem Kapitel geht es darum, die Denkentwicklung hin zu Humes *pragmatistic turn* aufzuzeigen. Vgl. auch Kapitel 16 vorliegender Arbeit.

⁹⁷⁸ In der ENQUIRY sind es fremde Bücher, die diesem Schicksal unterliegen; wenn sie keine mathematischen oder empirisch fundierten Bücher sind; vgl. EHU, S. 165.

⁹⁷⁹ THN, S. 178.

⁹⁸⁰ Diesen Aspekt greift Livingston auf, der die Doppelrolle des Philosophen, „[...] who exists within and without the philosophy of common life“ (Livingston 1998, S. 172) aufnimmt.

⁹⁸¹ THN, S. 177.

⁹⁸² Vgl. THN, S. 177.

⁹⁸³ THN, S. 178.

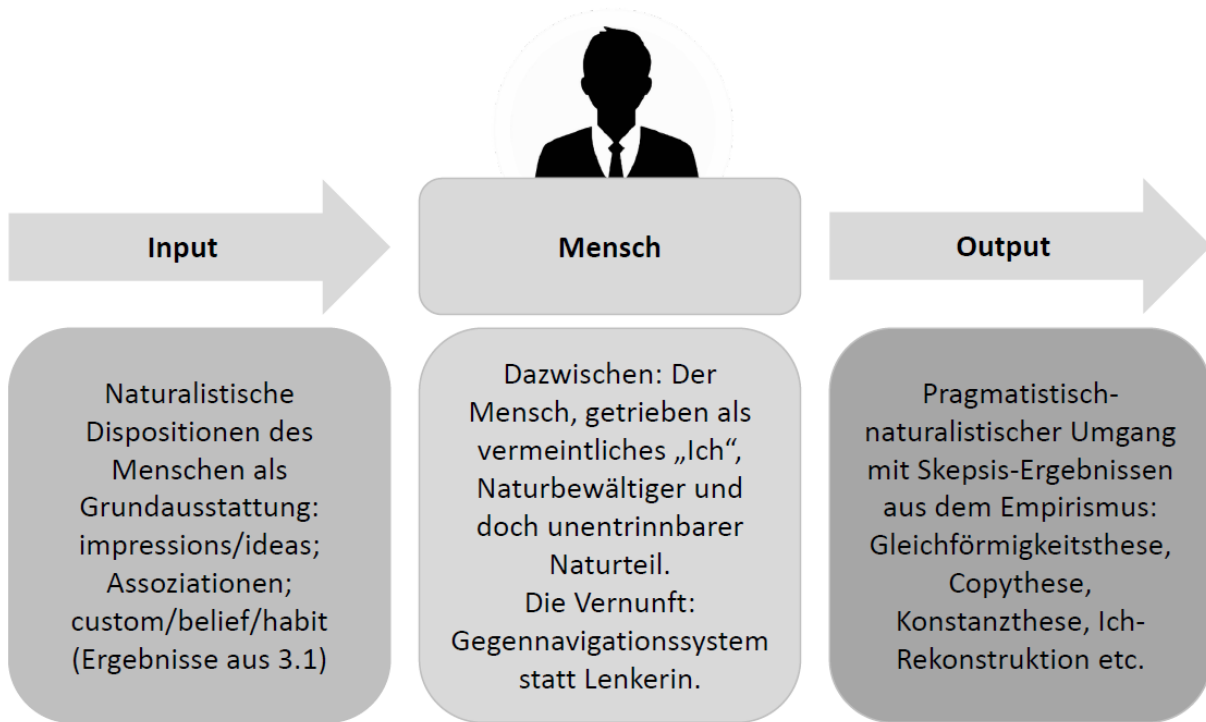


Abbildung XII: Naturalismus als Input und Output bei Hume

1748, also neun Jahre nach dem TREATISE I erschien die ENQUIRY (zunächst unter dem Titel *Philosophical Essays concerning Human Understanding*). Es wäre eine verkürzte Denkweise, zu sagen, es handle sich um eine Kurzfassung oder Überarbeitung des TREATISE.⁹⁸⁴ An dieser Stelle betrachte ich die erkenntnistheoretischen Gedankenführungen im Vergleich. Basisfragen, die im TREATISE ausführlich

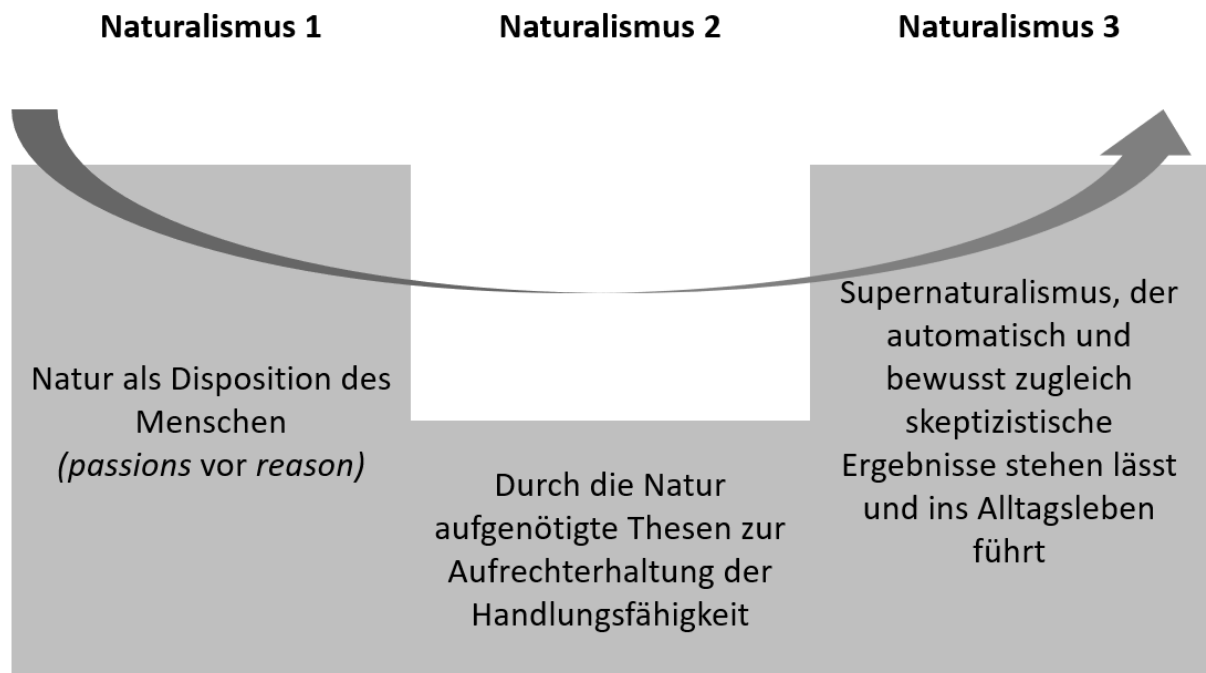


Abbildung XIII: Drei Stufen des Naturalismus bei Hume

⁹⁸⁴ Vgl. Streminger 2011, S. 268.

und nachverfolgbar hergeleitet wurden, sind in der ENQUIRY nur bedingt oder in sehr gestraffter Form zu finden, so die *Raum- und Zeit-Analyse*, die *Substanz-Analyse* und nicht zuletzt die *Ich-Analyse*.⁹⁸⁵

Der 12. Abschnitt der ENQUIRY ist eine Radikalisierung im Umgang mit den aus dem Empirismus entstandenen Denkergebnissen. War im TREATISE noch von „Flucht in den Alltag“, mithin Verdrängung die Rede, so geht es in der ENQUIRY um das Überleben. „The great SUBVERTER of PYRRHONISM or the excessive principles of scepticism, is action, and employment, and the occupation of common life.“⁹⁸⁶ Neben dieser pragmatistisch zu verstehenden *Action*-These führt er direkt danach die Natur mit ihren mächtigen Prinzipien ins Feld. Dadurch weist er den Skeptizismus an die Schulen zurück und betrachtet ihn im Feld der wirklichen Dinge als irrelevant bzw. kraft Natur gekonnt überwindbar.

Somit ist der aus der konsequenten Anwendung des Empirismus zwangsläufig entstandene Skeptizismus durch eine pragmatistisch-naturalistische Wendung zumindest in seiner radikalen Form nicht mehr das Ende der Kette *Theorie-Existenz-Praxis*.⁹⁸⁷

Hume hatte das Kapitel mit der Zweiteilung des Skeptizismus als aller Forschung und Philosophie vorangehend⁹⁸⁸ und zweitens als Wissenschaft und Forschung nachfolgend⁹⁸⁹ begonnen und für die erste Variante, also für ein vorsichtiges, bedachtes, schrittweises, saches Philosophieren, plädiert: „It must [...] be confessed, that this species of scepticism, when more moderate, may be understood in a very reasonable sense, and is a necessary preparative to the study of philosophy, by preserving a proper impartiality in our judgments, and weaning our mind from all the prejudices, which we may have imbibed from education or rash opinion.“⁹⁹⁰ Hier bringt er Skeptizismus weder als Vorabmethode noch als Denkergebnis seiner Untersuchung ins Spiel, sondern führt seinen *moderate skepticism* als Haltung ein.

Was an dieser frühen Stelle des 12. Kapitels noch insular steht, breitet er im 3. Teil des 12. Kapitels der ENQUIRY großflächig aus: „a more mitigated scepticism, or ACADEMICAL philosophy“⁹⁹¹. Hume sieht dies als Ergebnis einer Verhandlung zwischen Pyrrhonismus als maßlosem, exzessivem Skeptizismus einerseits und *common sense* und *reflection*, die ihn berichtigen, andererseits. An dieser Stelle ist bemerkenswert, dass Hume diese Art als „durable und useful“⁹⁹² bezeichnet. Er meint damit zunächst die Niederschlagung dogmatischer Behauptungen.

Livingston widmete der *True Philosophy and the Sceptical Tradition* ein gesamtes Kapitel⁹⁹³ und schreibt darin: „True Philosophy requires not only speculative self-understanding but historical self-understanding as well. This follows from the paradoxical position of the true philosopher who exists within and without the world of common life.“⁹⁹⁴

Sehr wohl soll man laut Hume einmal vollkommen von der Kraft des pyrrhonischen Zweifels durchdrungen gewesen sein⁹⁹⁵ und die weitere Erfahrung gemacht haben, nur durch die starke Macht des natürlichen Instinkts davon befreit zu werden.⁹⁹⁶

⁹⁸⁵ Vgl. oben die Kapitel 5.2.3.2 bis Kapitel 5.2.3.5.

⁹⁸⁶ EHU/Beauchamp, S. 118.

⁹⁸⁷ Vgl. Kapitel 15.2.

⁹⁸⁸ „antecedent“; EHU/Beauchamp, S. 112.

⁹⁸⁹ „consequent“, EHU/Beauchamp, S. 113.

⁹⁹⁰ EHU/Beauchamp, S. 112 f.

⁹⁹¹ EHU/Beauchamp, S. 120.

⁹⁹² EHU/Beauchamp, S. 120.

⁹⁹³ Vgl. Livingston 1998, S. 141-172.

⁹⁹⁴ Livingston 1998, S. 172

⁹⁹⁵ Vgl. EHU/Beauchamp, S. 121.

⁹⁹⁶ Vgl. zu Instinkt Kapitel 4.1.6

Den propädeutischen Schlüsselsatz zu Humes *pragmatic turn* sehe ich in der folgenden Passage: „Those, who have a propensity to philosophy, will still continue their researches; because they reflect, that, besides the immediate pleasure, attending such an occupation, philosophical decisions are nothing but the reflection of common life, methodized and corrected.“⁹⁹⁷ Damit führt Hume sein Programm konsequent in Richtung der lebensalltäglichen Praxis, ohne den Skeptizismus für irrelevant zu halten, wie er es im TREATISE in letzter Konsequenz noch tat.

Letztendlich wendet sich Hume gegen jede extreme Form der Philosophie, sowohl gegen die absolute Skepsis wie auch von Anfang an gegen den Dogmatismus. „Erkenntnistheoretische Bescheidenheit“⁹⁹⁸ ist eine Haltung, die eine „pragmatische Entscheidung für nützliches wissenschaftliches Arbeiten“⁹⁹⁹ ermöglicht.

Fordert die radikale Skepsis, sich eines jeden Urteils zu enthalten, und fordert der Dogmatismus einen Glauben in Form des *faith* statt des *belief*, so findet sich Humes *mitigated skepticism* nicht in einer kompromittierenden ‚Mitte‘, sondern in einer seiner pragmatistischen Haltung entsprechenden Balance zwischen *common sense* und dem jeder wissenschaftlichen Reflexion gut zu Gesicht stehenden Zweifel.

Diesen „domestizierte(n) Zweifel“¹⁰⁰⁰ nenne ich auch einen *instrumentellen Zweifel*, da er in der solchermaßen dosierten Form auch die Handlungsfähigkeit für Humes ambitioniertes und viele Disziplinen und Wissenschaften betreffendes weiteres wissenschaftliches Programm aufrechterhält.¹⁰⁰¹

Lüthe spricht von einer „gereinigten Skepsis“¹⁰⁰², dem Gang von Humes Untersuchung Rechnung tragend. Ich füge dem hinzu, dass man perspektivistisch in die andere Richtung denken und dann wiederum die Skepsis aktiv als „Reinigungsmittel“ für die Verstandestätigkeit sehen kann, so auch gegen die Skepsis in ihrer entfesselten Form.

Wie auch Lüthe ausführt, ist dieser *pragmatic turn* Humes entscheidend und fundamental für Humes weiteres Philosophieren. Lüthe resümiert, dass das Gewissheitspostulat, das eine notwendige Bedingung ist, um zu skeptischen Ergebnissen epistemologischer Denkkakte zu kommen, einem bescheideneren Erkenntnisanspruch Platz gemacht habe: „Skepsis verwandelt sich in theoretische *Selbstkritik* und theoretische *Selbstbeschränkung*.“¹⁰⁰³

Diese *Selbstkritik* und *Selbstbeschränkung*¹⁰⁰⁴ bindet Hume de facto an ureigene antike philosophische Tugenden wie die Besonnenheit und die Gelassenheit, zumal er mit seiner Biografie diese Haltung unterstreicht und weit davon entfernt ist, in allzu selbstbewusstem Gestus seine Denkergebnisse zu dogmatisieren.

Lüthe sieht darin auch eine Befreiung des Denkens von der dogmatischen Grundtendenz, die der klassische Empirismus habe – hin zu einer „pragmatische(n) Begründung der Geltung von Erfahrung.“¹⁰⁰⁵ Die Gewissheit von Erfahrungsurteilen werde, so Lüthe, nicht (mehr) von der Vernunft bewiesen,

⁹⁹⁷ EHU/Beauchamp, S. 121. Fernverwandt damit ist Lukians Credo „[...]“, dass die Vollkommenheit in der Tat liegt, also darin, gerecht, weise und tapfer zu *handeln*.“ (Lukian 2000, S. 131. Kursive Hervorhebung auch im Original).

⁹⁹⁸ Lüthe 1991, S. 50.

⁹⁹⁹ Lüthe 1991, S. 51.

¹⁰⁰⁰ Lüthe 1991, S. 52.

¹⁰⁰¹ Vgl. dazu auch Humes Aufzählung ganz am Ende der ENQUIRY inkl. Moralphilosophie, Theologie, Geschichtswissenschaften und Naturwissenschaften.

¹⁰⁰² Lüthe 1991, S. 52.

¹⁰⁰³ Lüthe 1991, S. 53. Kursivsetzungen im Original.

¹⁰⁰⁴ Kursivsetzungen durch mich.

¹⁰⁰⁵ Lüthe 1991, S. 53.

sondern das „Leben im Sinne des unausweichlichen Zwangs zum Handeln zeigt die Notwendigkeit des Für-wahr-Haltens (belief) solcher Urteile auf.“¹⁰⁰⁶

Eher selten wird Hume expressis verbis pragmatistisch interpretiert,¹⁰⁰⁷ doch werden Humes Beitrag der Dosierung eines Skeptizismus und seine Bedeutung für eine auch im Praktischen anwendbare Philosophie von vielen Autoren reflektiert, wodurch dieser Beitrag zwar nicht de jure, sehr wohl aber de facto eine pragmatistische Akzentuierung erhält.

So stellt auch Metz die *Ismen* in eine Verbindung zueinander: Im Dienste des Empirismus sei die Skepsis eine starke Waffe, die Übergriffe der spekulativ-metaphysischen Vernunft gegen die reinlich abgesteckten Grenzen der Erfahrungsphilosophie verhindere. Diesem positiven und konstruktiven Effekt stehe jedoch ihre gleichzeitige destruktive Tendenz entgegen. Breche diese durch, breche sie in sich selbst zusammen und „unterlieg(e) den sieghaften Mächten des Lebens und der menschlichen Natur.“¹⁰⁰⁸ – Dies ist auch zu lesen als Pragmatismus und Naturalismus. Der Empirismus bediente sich laut Metz also der positiven Seite, des Naturalismus, mithin des Pragmatismus, nun besiegt er hingegen die negative Seite des Skeptizismus.¹⁰⁰⁹

Damit schließt sich ein Kreis, den Hume im *Abstract* des TREATISE aufzuzeichnen begonnen hatte: „the philosophy contain’d in this book is very sceptical, and tends to give us a notion of the imperfections and narrow limits of human understanding. [...] Philosophy wou’d render us entirely Pyrrhonian, were not nature too strong for it.“¹⁰¹⁰

Wie gesagt, stellte er dieses Programm neun Jahre vor Veröffentlichung des TREATISE auf, um es in der ENQUIRY nach fast einem Jahrzehnt in der beschriebenen Weise einzulösen. Streminger illustriert den Unterschied zwischen TREATISE und ENQUIRY mit dem Vergleich zwischen einer Wanderreise in die Highlands und einer in die Lowlands.¹⁰¹¹ Ich füge hinzu, dass es bei dieser Reise zwingend auf die Reihenfolge ankam.

Humes Pragmatismus ist eine Art *Lösungs-Pragmatismus*, der auf einer empiristischen Basis hart erarbeitet ist, den Weg durch Anthropologie und Epistemologie ging und als Instrument der Skepsis-Handhabung entstand. Damit entzieht sich dieser Pragmatismus einer Kritik, eine unbegründete Setzung darzustellen, um die praktische und die Sozialphilosophie maßgerecht zu „bedienen“.

Zabeeh betont die Anschlüsse, die Hume für die moderne Wissenschaft gelegt hat, indem er Russells allein auf Humes Skepsis abgestellter Aussage widerspricht, Hume „represents, in a certain sense, a dead end: in his direction, it is impossible to get further.“¹⁰¹². Vielmehr habe Hume die Basis für modernen Empirismus und zwei zusätzliche Ecksteine geschaffen: „the principle of veribility and the principle of analyticity“¹⁰¹³.

Humes Philosophie ist gesteuert und steuernd zugleich. Gesteuert durch die menschliche Natur, die aus dem Empirismus resultierende skeptizistische Ergebnisse zeitigt; steuernd in Form eines Pragmatismus, der auf die Lebenswirklichkeit und die soziale Ausgestaltung der Philosophie einwirkt. Dabei wirkt *sympathy* durchgängig im Sinne der Förderung dieser Konzeption. Die Natur des Menschen

¹⁰⁰⁶ Lütke 1991, S. 53.

¹⁰⁰⁷ Ausnahmen sind Mathur 1955 und Jordan 2015; Rorty bezeichnet Hume in *Hoffnung statt Erkenntnis* als einen Protopragmatisten und zwar wegen der, so Rorty, verschwommenen Unterscheidung zwischen Erkenntnis der Realität und Meisterung der Realität; vgl. Rorty 1994, S. 64.

¹⁰⁰⁸ Metz 1929, S. 241.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Kapitel 15.2.

¹⁰¹⁰ THN, S. 411f.; auch zitiert in Lütke 1991, S. 53.

¹⁰¹¹ Streminger 2011, S. 286. Vgl. auch Brede 1980.

¹⁰¹² Russell 1945, S. 659; zitiert in Zabeeh 1960, S. 158.

¹⁰¹³ Zabeeh 1960, S. 158.

enthält Elemente der Ratio, viele Emotionen sowie den auch vom Instinkt getriebenen Willen zur Handlungsbereitschaft. Diese Natur des Menschen ist von Individuum zu Individuum mehr oder weniger stark ausgeprägt, doch grundsätzlich gilt: Diese Natur will nicht weichen. Auch wenn dies absolut wirkt, zählt es in die Tatsache ein, dass der Mensch Natur ist, ein.

5.2.5 Instrumentelle Vernunft avant la lettre

Wie eingangs erwähnt, wird Hume in mannigfaltigen Lesarten rezipiert, und es gibt wenige *Ismen*, die ihm zumindest nicht partiell zugesprochen werden. Derartige „plakative Kategorisierungen“¹⁰¹⁴ unterstützen eine perspektivistische Lesart Humes ebenso wenig wie eine differenzierte auf die einzelnen Philosophiedisziplinen abhebende Betrachtung.¹⁰¹⁵

So benutzt man auch seine Handlungstheorie als Vorbild eines strikt instrumentellen und strikt individuellen Konzepts praktischer Vernunft.¹⁰¹⁶

Ist Hume Instrumentalist avant la lettre? Ist seine Aussage, dass die Vernunft Sklavin der Affekte sei, hinreichend für eine solche Kategorisierung, wenn man nach Deweys Verständnis des Instrumentalismus diesen als die Auffassung versteht, dass die menschliche Vernunft „lediglich“ ein Instrument sei, das der Bewältigung des Lebens dient, wobei logisches Schließen, Denken, Begriffsbildung Werkzeuge zur Beherrschung von Natur und Mensch seien?¹⁰¹⁷

Die Destruktion des *theoretischen Ich*, geleistet durch die nicht instrumentelle Vernunft auf empirischer Basis, wird bei Hume rekonstruiert und rehabilitiert durch ein *praktisches Ich*, das moralisch handelt und nicht epistemologisch an sich selbst (ver)zweifelt. Metz spricht gar von einer Auferstehung.¹⁰¹⁸ Die theoretische Philosophie übergibt gewissermaßen das in diesem Sinne geschädigte Ich an die praktische Philosophie; die Vernunft hat sich dabei in paradox-dialektischer Weise rehabilitiert, indem sie resignierte. Diese Koloratur eines Instrumentalismus, der sicher nicht als solcher angelegt war,¹⁰¹⁹ ist keine, die in der Literatur auffindbar ist. Mit Metz: „Mag sich daher das Ich unserer Beobachtung entziehen und vor dem verstandesmäßigen Denken keine Rechtfertigung finden, so besitzt es doch einen hervorragenden praktischen, ethischen und sozialen Wert.“¹⁰²⁰

Brosow weist allgemeiner darauf hin, dass Sklaven durchaus wichtige Arbeiten verrichteten, und diese Analogie wendet er eben auch auf die Vernunft als Sklavin der Affekte an. Da sie den Affekten zuarbeitet, indem sie möglichst vollständige und korrekte Informationen über die Situation bereitstellt, sei sie „ein wichtiges und sowohl in der Philosophie als auch im Alltag hoch geschätztes Werkzeug.“¹⁰²¹

Damit könnte ein Anschluss für Deweys Instrumentalismus bereitgestellt sein, was es im vergleichenden Teil zu prüfen gilt.¹⁰²²

¹⁰¹⁴ Pauer-Studer 2007, S. 299.

¹⁰¹⁵ Die Diskussion, ob Hume Empirist, Skeptiker, Naturalist oder Positivist war, muss zwingend sehr sorgfältig geordnet werden, um kategoriale Schief lagen zu vermeiden.

¹⁰¹⁶ Darauf weist Brosow 2014, S. 3 mit Blick auf Stemmer 2000, S. 20 hin.

¹⁰¹⁷ Vgl. zu Deweys Instrumentalismus ausführlich Kapitel 3.4.

¹⁰¹⁸ Vgl. Metz 1929, S. 228 f.

¹⁰¹⁹ Humes Leistung war es auch, ergebnisoffen zu agieren und das Scheitern billigend in Kauf zu nehmen, wenn man so will: „Philosophisch mutig zu sein.“

¹⁰²⁰ Metz 1929, S. 229.

¹⁰²¹ Brosow 2011, S. 28. Ich sehe in diesem Hinweis eine Ähnlichkeit zu Hegels Herr-Knecht-Dialektik. Bitte vgl. dazu Hegel 1928, S. 141-150.

¹⁰²² Vgl. Kapitel 5.5.

5.3 John Deweys handlungsbezogene ‚Epistemologie‘

5.3.1 Integrierter Exkurs 1: Epistemologische Fragestellungen als allumfassende Präsenz im Dewey’schen Gesamtwerk

Wenngleich man Dewey als *Erkenntnistheorie-Skeptiker* in dem Sinne bezeichnen kann, dass er bisherige Diskussionsstände und Forschungsergebnisse, mithin „Erkenntnisse“ aus der traditionellen Philosophie zum allergrößten Teil scharf kritisiert, sie überwinden will und sie höchstens als Ausgangspunkt von aus seiner Sicht notwendigen Rekonstruktionen ansieht, so kommt man doch nicht umhin, festzustellen, dass sein gesamtes Werk von einschlägigen Fragestellungen der Epistemologie durchdrungen ist: *knowledge*, *truth* und bei ihm als Pragmatisten *act*, *action* ziehen sich durch das gesamte Werk.

Dies hat für diese Arbeit zwei Konsequenzen.

- Es würde ihren Rahmen mindestens sehr belasten, allen epistemologisch relevanten Argumentationslinien Deweys in aller Tiefe nachzuspüren; dies wäre selbst nur in der Breite seiner Hauptwerke (Bücher) möglich. Gleichwohl wird eine Auswahl Dewey’schen epistemologischen Gedankengutes aufgezeigt und eine Beschränkung auf die Sekundärliteratur vermieden. Dabei werden Aspekte aufgegriffen, die für einen Vergleich mit Hume geeignet sind.
- Die folgenden philosophischen Disziplinen (Ethik, Sozialwissenschaften, Religionswissenschaften und Geschichtswissenschaft) werden auf die epistemologischen Kategorien zurückreflektiert, wie es in den untersuchten Texten kontextbezogen von Dewey disziplinenübergreifend aufgezeigt wird. Damit trage ich meiner These Rechnung, dass Dewey wie auch Hume ein *De-facto-Philosophie-System* geschaffen hat, das von Anthropologie, Bewusstseinstheorie und Psychologie aus die Epistemologie speist, die wiederum die praktische Philosophie und die oben genannten Disziplinen¹⁰²³ beeinflusst, freilich in einem interagierenden und rückkoppelnden Verhältnis.

5.3.2 Kritik an der traditionellen Erkenntnistheorie

In *Reconstruction in Philosophy*¹⁰²⁴ spricht Dewey besonders deutlich das Dualismus-Problem an. Die Einteilung der Welt in zwei Arten des Seins, von denen die eine höher, ausschließlich der Vernunft zugänglich und ihrem Wesen nach ideal sei, während die andere niedriger, materiell, veränderlich, empirisch und der Beobachtung durch die Sinne zugänglich sei, habe etwas Entscheidendes zur Folge: dass Wissen seiner Natur nach kontemplativ sei. Dadurch werde ein Gegensatz zwischen Theorie und Praxis unterstellt, der ganz zu Ungunsten der Letzteren ausfiele. Dewey hebt nun auf die Wissenschaft und nicht auf die Philosophie ab, wenn er von einer gewaltigen Veränderung im Verlaufe der Geschichte spricht: Die Praxis der Erkenntnis wurde, so Dewey, experimentell und war nicht mehr dialektisch, nun ging es um Veränderungen. Und es sei die Fähigkeit, bestimmte Veränderungen herbeizuführen, die zum *test of knowledge* wurde.¹⁰²⁵ Wissen¹⁰²⁶ bedeute für die experimentellen Wissenschaften eine bestimmte Art intelligenten Handelns.¹⁰²⁷ Dewey verwirft die Zuschauertheorie und stellt dem Zuschauer, der ein fertiges Bild betrachtet, den Künstler, der das Gemälde schuf, entgegen. Ersterer sei dafür verantwortlich, dass sich all die Fragen der Epistemologie und der Fachphilosophie widmeten

¹⁰²³ M. E. nebst Ästhetik und Poiesis, die in meiner Arbeit nicht tiefgehend untersucht werden. Vgl. Kapitel 1.2.2.3 zur *Quasi-System-These* und Kapitel 1.5, in dem die Abgrenzungen dieser Arbeit begründet erläutert werden.

¹⁰²⁴ MW 12, S. 77-201.

¹⁰²⁵ Vgl. auch Rorty 1994, S. 19.

¹⁰²⁶ Hier (S. 149) von Dewey nicht als *knowledge*, sondern als *knowing* bezeichnet.

¹⁰²⁷ Zu *intelligent* vgl. Kapitel 4.2.1.2

und somit Gegenständen „which have made modern philosophy in especial so remote from the understanding of the everyday person and from the results and processes of science.“¹⁰²⁸ In der Konsequenz beschreibt er sein Programm damit, die Philosophie von all den epistemologischen Rätseln zu befreien, durch die sie nun in Verwirrung gebracht worden sei.¹⁰²⁹ Dewey kritisiert die (althergebrachte) Epistemologie, indem er auf den Ursprung der Philosophie hinweist, die doch dereinst ins Leben gerufen worden war, einen intelligenten Ersatz für blindes Brauchtum und blinde Impulse zu schaffen – „as guides to life and conduct.“¹⁰³⁰ Dieser Versuch sei nicht erfolgreich zum Abschluss gebracht worden: „Is there no reason for believing that the release of philosophy from its burden of sterile metaphysics and sterile epistemology instead of depriving philosophy of problems and subject-matter would open a way of questions of the most perplexing and the most significant sort?“¹⁰³¹ Schließlich schlägt Dewey den großen Bogen zum Sozialen, seinem m. E. (neben der ja auch sozialen Aufgabe der Erziehung) eigentlichen Anliegen, wenn er die Philosophie von der mit blinden Augen und gebundenen Gliedern charakterisierten Art ‚befreit‘ und sie in den Dienst der Menschheit stellt: „I can make it easier for mankind to take the right steps in action by making it clear that a sympathetic and integral intelligence brought to bear upon the observation and understanding of concrete social events and forces, can form ideals, that is aims, which shall not be either illusions of mere emotional compensations.“¹⁰³² Mit diesem Diktum, eigentlich mit dem gesamten *Buch Reconstruction in Philosophy*, schafft Dewey eine *sozial geprägte pragmatistische ‚Erkenntnistheorie‘*, die als Ergebnis einen Durchgang zur praktischen und zur angewandten Philosophie darstellt.¹⁰³³ Deweys ERKENNTNISTHEORIE¹⁰³⁴ bleibt stets an das Konkrete und das Natürliche gebunden und stellt damit im Eigenanspruch einen Kontrapunkt zur traditionellen „modern industry of epistemology.“¹⁰³⁵ Diese Erkenntnistheorie nährt sich aus dem Konkreten, dem Situativen, dem Exemplifizierenden und dem Kontext wie sie auch in diese Ausgestaltungen einzahlte. Deweys Leitidee der Wechselwirkung ermöglicht ihm Denken in zwei Richtungen, ohne einen Dualismus zu entwerfen. Diese Konzeption bietet Wege des deduktiven und des induktiven Operierens.

Ist Deweys Kritik an der traditionellen ‚Erkenntnistheorie‘ ‚nur‘ eine Kritik am Dualismus? So kann man Arthur Lovejoy verstehen: „To the pragmatist, knowing or apprehending, or whatever it be called, is a ‚natural event‘; it is ‚no change of a reality into an unreality, of an object into something subjective; it is no secret, illicit or epistemological transformation.‘ Indeed, Mr. Dewey’s very conspicuous dislike for what he calls ‚epistemology‘ seems to be directed in reality against the dualistic doctrine only [...]“¹⁰³⁶; laut Dewey, so Lovejoy, sei in der Tradition das Objekt, das Instrument für Erkenntnis, kein natürliches Objekt, sondern eine Art *ready-made*.¹⁰³⁷ Ein weiterer Vorwurf Deweys an die traditionelle ‚Erkenntnistheorie‘ ist ihre Inkompatibilität mit *science*: „the very development of the sciences served to reveal a peculiar and intolerable paradox. Epistemology, having condemned inquiry once for all to the region of subjectivity in an individual sense, finds itself in flat opposition in principle and in detail to the assumption and to the results of sciences. Epistemology is bound to deny to the results of the special sciences in detail any ulterior objectivity just because they always *are* in a process of inquiry – *in*

¹⁰²⁸ LW 12, S. 150.

¹⁰²⁹ LW 12, S. 150.

¹⁰³⁰ LW 12, S. 152.

¹⁰³¹ LW 12, S. 152.

¹⁰³² LW 12, S. 154 f.

¹⁰³³ Ich komme darauf im Kapitel 10 (*Rekonstruktion*) zurück.

¹⁰³⁴ Ich kontrastiere ab hier Deweys ERKENNTNISTHEORIE in Versalien mit den traditionellen Überlegungen, die ich in Anführungszeichen (‚Erkenntnistheorie‘) setze. Vgl. zu dieser Gegenüberstellung insbesondere Kapitel 5.3.8.

¹⁰³⁵ So Deweys Bezeichnung im Frühwerk (*The Significance of the Problem of Knowledge*; EW 5, S. 19).

¹⁰³⁶ MW 13, S. 455. MW 13, S. 443-481: *Pragmatism versus The Pragmatist* (Arthur A. Lovejoy).

¹⁰³⁷ Vgl. auch den Aufsatz *The experimental theory of knowledge* (MW 3, S. 106-127, insb. S. 119, wo Dewey den Begriff *ready-made* verwendet).

solution. [...]. And, in general, epistemology, in relegating human thinking as inquiry to a merely phenomenal region, makes concrete approximation and conformity to objectivity hopeless.“¹⁰³⁸

Es ist ein Terminus in *Logic*, der Deweys pragmatistisch-relativistischen Erkenntnis-Instrumentalismus trägt: *warranted assertibility* (gerechtfertigte Behauptbarkeit) bringt das Prozessuale und Unabschließbare einer jeden Forschung zum Ausdruck, indem er eher eine Potenzialität als eine Aktualität annimmt.¹⁰³⁹ Der Ausdruck *warranted assertion* (gerechtfertigte Behauptung) wird von Dewey ausdrücklich den Ausdrücken *belief* und *knowledge* vorgezogen; er sei frei von Zweideutigkeiten und enthalte den Bezug auf die Forschung als das, was die Behauptung rechtfertige.¹⁰⁴⁰ Im mit Bentley in Kooperation verfassten Spätwerk *Knowing and the Known* wird der instrumentelle Charakter des Terminus betont, denn in der Passage *A Trial Group Of Names*, in der diverse erkenntnistheoretische Termini verhandelt werden, findet man zu ‚True, Truth‘ den folgenden Eintrag: „These words lack accuracy in modern professedly technical uses, in that the closer they are examined, it frequently happens, the more inaccurate they appear. ‚Warranted assertion‘ (Dewey) is one form of replacement.“¹⁰⁴¹

5.3.3 Grundlinien Dewey'scher ‚Epistemologie‘ aus Primärwerken

5.3.3.1 Die Naturalisierung der Logik

Es ist eine originäre Leistung Deweys, die Logik gewissermaßen geerdet und in den Kontext konkreter Handlungssituationen gestellt zu haben. Darüber hinaus implementiert er den Begriff der *inquiry*, welcher als Operation alle logischen Formen und deren Eigenschaften überhaupt erst entstehen lasse.¹⁰⁴² Die Verwandtschaft von Forschung und Zweifel betont Dewey ausdrücklich, wobei der Zweifel als Beginn, die Schaffung von Bedingungen zur Aufhebung der Berechtigung des Zweifels das Ende der Forschung sei.¹⁰⁴³ *Knowledge* sei ein ebenfalls passender Terminus, um Ziel und Abschluss einer Forschung zu kennzeichnen. Was die Forschung auf befriedigende Weise abschließe, sei per def. Erkenntnis – als „the appropriate close of inquiry“¹⁰⁴⁴. Der Charakterisierung von Forschung als kontinuierlichem Prozess Rechnung tragend, definiert Dewey *knowledge* als „the convergent and cumulative effect of continued inquiry“¹⁰⁴⁵. *Inquiry* schließlich definiert Dewey als „the controlled or directed transformation

¹⁰³⁸ LW 3, S. 93. In diesem Aufsatz *Beliefs and Existences (Beliefs and Realities)* bringt Dewey die Sage des Thanatos und des Wassers als Sinnbild für solchermaßen epistemologische Bemühungen: „The thirstier, the needier of truth the human mind, and the intenser the efforts put forth to slake itself in the ocean of being just beyond the edge of consciousness, the more surely the living waters of truth recede!“ (S. 93).

¹⁰³⁹ Vgl. LW 12, S. 16.

¹⁰⁴⁰ Vgl. LW 12, S. 16. Kritisch ist dabei zweierlei anzumerken: Die Begründung der Behauptbarkeit als gerechtfertigt wirft eine neue Begründungsnotwendigkeit und die Frage der Operationalisierung auf. Und die Bevorzugung des Wortes *warranted assertion* vor *belief* und *knowledge* wird von Dewey in seinem großen Gesamtwerk nicht einheitlich durchgehalten. Vgl. vertiefend zu einer Auseinandersetzung zwischen Dewey und Russell den Aufsatz *Propositions, Warranted Assertibility, and Truth* (LW 14, S. 168-188).

¹⁰⁴¹ LW 16, S. 272. Der Bezug auf Dewey erklärt sich durch den Co-Autor. Es fällt auf, dass der in *Logic* entwickelte vermeintliche Schlüsselbegriff *warranted assertion* keineswegs in diesem Buch eine tragende Rolle spielt oder gar exakt ausbuchstabiert wird.

¹⁰⁴² Vgl. LW 12, S. 11. Die Steuerung der Forschung schließt daran an, was zu gerechtfertigten Behauptungen (*warranted assertions*) führe.

¹⁰⁴³ Vgl. LW 12, S. 14 f.

¹⁰⁴⁴ Vgl. LW 12, S. 15. Diese Aussage impliziert die Fallibilität von ‚Erkenntnis‘ und eben auch die Unabschließbarkeit eines Forschungsprozesses im Sinne einer Vorläufigkeit. Dewey führt dies selbst konsequent aus: „The ‚settlement‘ of a particular situation by a particular inquiry is no guarantee that *that* settled conclusion will always remain settled“ (S. 16). Vgl. ergänzend Kapitel 23 von *Logic* (LW12, S. 458-480).

¹⁰⁴⁵ LW 12, S. 16.

of an indeterminate situation into one that is so determinate in its constituent distinctions and relations as to convert the elements of the original situation into a unified whole.“¹⁰⁴⁶

Um Logik resp. Forschung im wirklichen Leben zu verorten, benutzt Dewey den Ausdruck des *common sense*¹⁰⁴⁷, wobei er die Trennung von wissenschaftlichen Verfahren und dem gesunden Menschenverstand als Ursache für auch epistemologische Hängepartien und somit unausgesprochen als fortschritts-hemmend ansieht: „The separation and opposition of scientific subject-matter to that of common-sense, when it is taken to be final, generates those controversial problems of epistemology and meta-physics that still dog the course of philosophy.“¹⁰⁴⁸

Dass Denken ein forschendes Denken bzw. ein Denken der Forschung ist, bekräftigt Dewey auch in seiner *Introduction to Essays in Experimental Logic* von 1916¹⁰⁴⁹, indem er sagt, dass er davon überzeugt sei, dass Erkenntnis das Urteil (und damit auch Denken) beinhalte. Daraus leitet er weiter ab, dass Begriffe wie Denken, Reflexion und Urteil Forschungsprozesse und deren Resultate bezeichnen und dass Forschung „an intermediate and mediating place in the development of an experience“¹⁰⁵⁰ einnehme. Auch in diesem Beitrag redet er der Beachtung des Kontextes einer zu erkennenden Situation das Wort. Der *Instrumentalismus* gehe davon aus, dass ein Objekt als Erkenntnisobjekt niemals ein Ganzes sei. Es sei nämlich von Dingen umgeben und eingeschlossen, die alles andere seien als Objekte der Erkenntnis. Erkenntnis könne nicht verstanden werden, wenn sie als bloßes Erblicken oder Ergreifen von Objekten oder als isoliert aufgefasst werde.¹⁰⁵¹ Sehr deutlich macht Dewey darauf aufmerksam, dass – in Abgrenzung zum Idealismus wie zum Realismus – „[...] thinking is instrumental to a control of the environment, a control effected through acts which would not be undertaken without the prior resolution of a complex situation into assured elements and an accompanying projection of possibilities – without, that is to say, thinking.“¹⁰⁵² Dewey merkt an, dass der Instrumentalismus die einzige Theorie sei, für die Deduktion kein Mysterium sei.¹⁰⁵³ Abschließend bekräftigt er eine seiner Leitthesen, die Einbindung von Erkenntnis als Instrument zur Problemlösung und die Betonung der Wichtigkeit von Experimenten: „To place knowledge where it arises and operates in experience is to know that, as it arose because of the troubles of man, it is confirmed in reconstructing the conditions which occasioned those troubles. Genuine intellectual integrity is found in experimental knowing. Until this lesson is fully learned, it is not safe to dissociate knowledge from experiment nor experiment from experience.“¹⁰⁵⁴

Bereits 1903 erschienen die *Studies in Logical Theory*¹⁰⁵⁵, in denen dargelegt wurde, dass der „Gültigkeitstest“¹⁰⁵⁶ einer Vorstellung oder Idee in ihrem erfolgreichen Gebrauch als Instrument, bei der Umwandlung einer konfliktären *experience* hin zu einer integrierten *experience* bestehe. Damit geht eine Ablehnung der Korrespondenztheorie der Wahrheit einher.¹⁰⁵⁷ Vielmehr gelte: „The truth of an idea

¹⁰⁴⁶ LW 12, S. 108 i. V.m. der dort aufgeführten Fußnote 2, die auf S. 72 hinführt, wo Situation als „experience [...] only in connection with a contextual whole [...]“ verstanden wird.

¹⁰⁴⁷ LW 12, Kapitel 4 *Common Sense and Inquiry*, S. 66-85.

¹⁰⁴⁸ LW 12, S. 72.

¹⁰⁴⁹ MW 10, S. 320-365. Die Essays selbst wurden bereits im Jahre 1903 publiziert.

¹⁰⁵⁰ MW 10, S. 320.

¹⁰⁵¹ Vgl. LW 10, S. 339.

¹⁰⁵² LW 10, S. 338.

¹⁰⁵³ Vgl. LW 10, S. 353. Eine solche „starke“ Aussage ruft natürlich geradezu dazu auf, kritisch diskutiert zu werden.

¹⁰⁵⁴ LW 10, S. 365. Diese Fastverschmelzung als Quasi-Synonyme von Kernbegriffen der Epistemologie bezeichne ich als *sä-kularisierte pragmatistische unio mystica*, die durch den bei Dewey stets präsenten Handlungsbegriff ergänzt wird. Ich selbst sehe *knowledge*, *experience* und *experiment* (sowie *action*) in „nahen Wechselwirkungen“ miteinander interagierend und in diesem Zusammenwirken zwar unterscheidbar, aber nicht trennbar.

¹⁰⁵⁵ MW 2, S. 293-375.

¹⁰⁵⁶ So der Ausdruck Neuberts, der dies als das ‚Einläuten‘ des Funktionalismus und Instrumentalismus der Chicagoer Schule bezeichnet. Neubert 2004, S. 16.

¹⁰⁵⁷ Korrespondenztheorie der Wahrheit: Wenn subjektive Aussagen mit den objektiven Tatsachen der Welt in Übereinstimmung sind, gelten sie als wahr. Vgl. Gloy 2004 und Aristoteles 1978, S. 121 f.

or theory depends not on its agreement with an antecedently existing reality but on the ‚adequacy of (its) performance‘ in bringing into existence a new state of affairs in which the situation that provoked thought is reconstituted.“¹⁰⁵⁸

5.3.3.2 *Quest for Certainty* als Studie zur Vermessung der Beziehung zwischen *knowledge* und *action*

In diesem Werk von 1929 geht Dewey von einer anthropologischen Sehnsucht oder aber den Bedürfnissen der Lebensbewältigung aus, wenn er Unsicherheit als Generator für die Suche nach Gewissheit sieht.¹⁰⁵⁹ Wieder betont Dewey die Relevanz der Philosophie für das reale Leben. Die Verbindung und Harmonisierung der Überzeugungen des Menschen bezüglich der Welt, die er bewohnt, mit seinen Überzeugungen zu Werten und Zwecken, welche sein Verhalten lenken sollen, sieht er als tiefstes Problem modernen Lebens, ein Problem derjenigen Philosophie, die nicht vom Leben isoliert sei.¹⁰⁶⁰ Dewey entwickelt in diesem Buch eine *Vernetzungsepistemologie* (Ausdr. d. Verf.), welche jeglichem Essenzialismus und dem absolut Gegebenen und sogar dem Autonomen eine strikte Absage erteilt. Sein Diktum, dass Denken eine Suche nach Verbindungen sei, leitet er folgendermaßen her: Es sei die Beurteilung mithilfe der Bedingungen, unter denen Befriedigungen vorkämen, welche die Alternative zu Definitionen, Klassifikation und Systematisierung dieser Befriedigungen „just as they happen“¹⁰⁶¹ darstelle. Jegliche Unterstellung, etwas würde unabhängig von seinen Verbindungen mit anderen Dingen erkannt werden, bedeutete die höchst fragwürdige Gleichsetzung von Erkenntnis mit Wahrnehmung oder gar dem mit der Wahrnehmung einhergehenden Fühlen eines Gegenstandes. So ‚erkennt‘ Dewey eine Art höhere resp. realistische Erkenntnis: „The more connections and interactions we ascertain, the more we *know* the object in question.“¹⁰⁶² Es gibt ebenfalls in diesem Kapitel *The Construction of the Good* eine Passage, die Deweys Instrumentalismus geradezu vom Knecht zum Herrn umdeutet. In einer weiteren kritischen historischen Rückblende weist er darauf hin, dass Mittel ehemals als knechtisch galten und das Nützliche als servil. Durch den Vergleich mit der armen zu ertragenden, aber keineswegs willkommenen Verwandtschaft unterstreicht er dies.¹⁰⁶³ Mit dem Hinweis, dass Künstler und Handwerker großen Respekt vor ihren Werkzeugen haben, weist er auf die Untrennbarkeit von Mitteln und Zwecken als Verbund hin: „Logically, it is truistic that lack of consideration for means signifies that so-called ends are not taken seriously.“¹⁰⁶⁴ Dewey bringt ein Beispiel, um die Brisanz einer Trennung von Mitteln und Zwecken aufzuzeigen, nämlich den „gegenwärtigen“, d. h. seinerzeitigen Zustand des industriellen Lebens.¹⁰⁶⁵

Im 9. Kapitel (*The Supremacy of Method*) bringt Dewey Erkenntnis und Handeln in eine Beziehung. Das Handeln wird dabei als das Mittel verstanden, durch das eine problematische Situation geklärt wird. Dabei bringt Dewey die einzelnen Aspekte dieses Klärungsinstrumentariums, nämlich Emotion, Wille und Kognition, in eine „Einheit der Situation der Zweifelhaftheit, auf die das Handeln reagiert“¹⁰⁶⁶. Suhr würdigt Deweys Ansicht von Erkenntnis als Modus des Handelns als vielleicht wichtigsten Punkt in der vollständigen Umkehrung des Erkenntnisprozesses: „Während sich das Wissen, die Erkenntnis vorher auf etwas Vorherstehendes richtete, ist sie nun etwas, das mit der Veränderung der objektiven

¹⁰⁵⁸ So Hook in der Introduction to MW 2, S, xvii. Dewey: „[...] from a confused into an organic form“ (S. 374) ohne Betonung der Vorläufigkeit einer entsprechend transformierten und ‚stabilisierten‘ organischen Form der *experience*.

¹⁰⁵⁹ Vgl. LW 4, z. B. am Anfang des 10. Kapitels, S. 203.

¹⁰⁶⁰ Vgl. LW 4, S. 205. „Perfect certainty is what man wants“ (S. 17); diese illusionäre Haltung hat laut Dewey seit der Antike in Großteilen der Philosophie überlebt.

¹⁰⁶¹ LW 4, S. 212.

¹⁰⁶² LW 4, S. 213.

¹⁰⁶³ Vgl. LW 4, S. 213. Die Kluft zwischen Mitteln und Zwecken sei bezeichnet durch den Begriff des Ideals, das zu „fein“ sei, als dass man es durch seine (ohnedies utopische) Realisierung „beschmutzen“ dürfe.

¹⁰⁶⁴ LW 4, S. 223. Auch hier sehe ich eine Fernverwandtschaft zum Hylemorphismus. Vgl. dazu Knaup 2011 und Witt 1978 mit den dortigen Hinweisen auf Aristoteles.

¹⁰⁶⁵ Vgl. LW 4, S. 225 ff. Ich nehme diese Passage im Kapitel 8.2 (Ökonomie) wieder auf. M. E. ist die von Dewey hier geleistete kritische Analyse des Wirtschaftslebens heute, fast 90 Jahre später, mehr als aktuell.

¹⁰⁶⁶ Suhr 1994, S. 93. Vgl. zu den folgenden Ausführungen ders.; S. 112-114 und S. 124-128.

Situation einhergeht; Erkenntnis ist auf die Zukunft gerichtet, sie bezieht sich auf die zukünftigen Konsequenzen des verändernden Objekts.“¹⁰⁶⁷ Damit, so auch Suhr, sei Erkennen ein Akt, der vorher Existierendes modifiziere. Mit dieser Aktivierung von Erkenntniskraft als Beeinflusserin des Erkenntnisobjekts bringt Dewey eine neue Dialektik Erkenntnis/Handeln und Erkenntnissubjekt/-objekt in die Diskussion und heilt gewissermaßen die Limitierung von Erkenntniskraft auf einen kleinen, wenn auch jeweils existenziell relevanten Teil der Gesamtwelt, von der das Meiste unergründet bleiben muss. Diese Ausrichtung des Denkens auf die Zukunft wird auch in *Reconstruction in Philosophy* thematisiert: „All intelligent thinking means an increment of freedom in action – an emancipation from chance and fatality. ‚Thought‘ represents the suggestion of a way of response that is different from that which would have been followed if intelligent observation had not effected an inference as to the future.“¹⁰⁶⁸

Im 11. Kapitel bietet Dewey eine *Kopernikanische Revolution 2.0.* in der Philosophie an, um einen *Erkenntnisrelationismus* (Ausdr. d. Verf.) einzuführen. So bestehe die Bedeutung einer *kopernikanischen Wende* eben nicht darin, dass wir uns an die Erkenntnis halten müssten, um einen exklusiven Zugriff auf die Realität zu erhalten. Die Welt, wie wir sie erfahren, sei eine wirkliche Welt. In ihren primären Aspekten sei sie indes keine Welt, die bekannt¹⁰⁶⁹ sei, und auch keine Welt, die verstanden werde und die intellektuell kohärent und sicher sei. Somit formuliert Dewey eine entsprechend konsequente Definition von „Knowing“¹⁰⁷⁰: „Knowing consists of operations that give experienced objects a form in which the relations, upon which the onward course of events depends, are securely experienced. It marks a transitional redirection and rearrangement of the real.“¹⁰⁷¹ Damit, so Dewey weiter, sei das Erkennen vermittelnd und instrumentell, der erkennende Teil des Existierenden – und Erkenntnis schließlich kümmerge sich strikt um ihre eigenen Angelegenheiten. Dadurch gereiche es auch nicht zum Nachteil, dass Erkenntnis nicht die Welt „as a whole“¹⁰⁷² umfasse. Der Mensch, so schließt Dewey seine Überlegungen ab, habe nie zuvor einen so vielfältigen Wissensbestand in seinem Besitz gehabt und sei überdies wahrscheinlich niemals zuvor in der Frage, was sein Erkennen denn bedeute, worauf es im Handeln und seinen Konsequenzen verweise, derart unsicher und verwirrt gewesen.¹⁰⁷³ Daraus entstehen massive Forderungen an die Philosophie, die im Kapitel über die Rekonstruktion (Kapitel 10) aufgegriffen werden. Im Wesentlichen handelt es sich um die von Dewey bereits am Anfang seines Buches angesprochene Trennung der Erkenntnis vom Tun und Handeln.¹⁰⁷⁴ Dies bezeichnet Dewey als seine Basisthese, die Trennung zwischen Theorie und Praxis, die im Interesse der Suche nach absoluter Gewissheit eingeführt worden sei.¹⁰⁷⁵ Der Kreis schließt sich dahingehend, dass Dewey im Fernblick das Soziale sieht: „The consequences of substituting a search for security by practical means in place of quest for certainty by cognitive means will then be considered in its bearing upon the problem of our judgments regarding the values which control conduct, especially its social phases.“¹⁰⁷⁶

¹⁰⁶⁷ Suhr 1994, S. 113. Rorty legt in *Hoffnung statt Erkenntnis* einen ähnlich hohen Wert auf die Zukunftsorientierung von Erkenntnis; vgl. Rorty 1994.

¹⁰⁶⁸ MW 12, S. 163.

¹⁰⁶⁹ Resp. ‚erkannt‘, Dewey schreibt „known“ (LW 4, S. 235).

¹⁰⁷⁰ LW 4, S. 235. Ich meine, dass Dewey hier ‚Erkenntnis aktiviert‘, also nicht den Terminus „knowledge“ in seiner tendenziell statischen Form verwendet. Dies kann als Charakteristik von Erkenntnis als prozessual und als Handlung interpretiert werden. Vgl. auch den ähnlichen Gedanken von Teichmüller: „Die Wahrheit des philosophischen Gedankens hat aber ihren Werth und ihre Macht in sich selbst und bedarf keines Zaubers und keiner Bundesgenossen.“ (Teichmüller 1882, Vorrede S. xxviii).

¹⁰⁷¹ LW 4, S. 235.

¹⁰⁷² LW 4, S. 236. Dewey gibt m. E. diese *Totalitätsambition* nicht zuletzt deswegen auf, weil sie das Reflexionsvermögen des Menschen ohnedies übersteigen würde.

¹⁰⁷³ LW 4, S. 249.

¹⁰⁷⁴ LW 4, S. 18.

¹⁰⁷⁵ Vgl. LW 4, S. 19.

¹⁰⁷⁶ LW 4, S. 20.

5.3.4 Wahrheit, Gewissheit, Behauptbarkeit

Dewey leitet seinen Wahrheitsbegriff konsequent argumentierend aus dem Reorganisationsgedanken des Denkens her. In *Reconstruction in Philosophy* etwa weist er zunächst darauf hin, dass die Überprüfung der Gültigkeit und des Wertes von Ideen, Konzeptionen und Begriffen, aber auch von Theorien und Systemen im Grad der Verrichtung ihrer Aufgabe bestehe. Dies setzt voraus, dass man mit Dewey Ideen, Begriffe und Systeme als Werkzeuge für die Aufgabe einer aktiven Reorganisation der vorgefundenen Umgebung und für die Beseitigung eines bestimmten Problems oder das Abstellen einer Verwirrung versteht. „Confirmation, corroboration, verification lie in works, consequences. Handsome is that handsome does.¹⁰⁷⁷ By their fruits shall ye know them. That which guides us truly is true – demonstrated capacity for such guidance is precisely what is meant by truth.“¹⁰⁷⁸ Wieder hebt Dewey auf den Modus des Handelns ab und verwendet dabei, vordergründig besehen, sprachliche Spitzfindigkeiten: So sei das Adverb *truly* grundlegender als das Adjektiv *true* oder das Substantiv *truth*, weil ein Adverb eine Art und Weise resp. einen Modus des Handelns ausdrücke. Eine sich bewährende Hypothese („that works“) sei wahr. Dewey geht auch auf die naheliegende Kritik eines solchen Wahrheitsbegriffes ein. Wahrheit als auf einen rein persönlichen Zweck gerichtete Nützlichkeit, sei mitnichten gemeint (ein solches Gebaren sei ‚repulsive‘, und Dewey wundert sich, dass Kritiker eine derartige Auffassung geistig gesunden Menschen unterstellt hätten). „As a matter of fact, truth as utility means service in making just that contribution to reorganization in experience that the idea or theory claims to be able to make.“¹⁰⁷⁹

Einen ungleich gewichtigeren Grund für die massive Kritik am pragmatistischen Wahrheitsverständnis sieht Dewey in der klassischen Tradition und der Zweiteilung der Existenz in zwei Bereiche. Dadurch sei die Wahrheit mit autoritativem Dogma gleichgestellt worden. Gedanken, die nach vorne, auf die Zukunft gerichtet sind, störten das Gefühl der Ruhe, das mit den Ideen unveränderlicher Wahrheit einhergehe. Im Gegenteil werde damit eine schwere Verantwortungslast auferlegt, für Forschung, permanente Beobachtung, Entwicklung und Überprüfung von Hypothesen. Gerade wenn die Definition der Wahrheit verhandelt wird, so führt Dewey weiter sehr engagiert aus, gebe es einen seltsamen Widerwillen dagegen, die Regel, dass Definitionen eher konkreten und spezifischen Stellen entspringen sollten, statt sie im luftleeren Raum ohne Erdung zu kreieren, um sie schließlich konkreten Fällen aufzuzwingen, zu akzeptieren und anzuwenden. Wieder reicht Deweys Blick von der Erkenntnistheorie bis hin zu Ethik und zu den Sozialwissenschaften, wenn er das 6. Kapitel des Buches mit dem folgenden Resümee abschließt: „To generalize the recognition that the true means the verified and means nothing else places upon men the responsibility for surrendering political and moral dogmas, and subjecting to the tests of consequences their most cherished prejudices. Such a change involves a great change in the seat of authority and the methods of decision in society.“¹⁰⁸⁰

Resümierend ist der Wahrheitsbegriff ein Propädeutikum von Deweys Modell der *warranted assertion/assertability*, die im Spätwerk (*Logic*) ausbuchstabiert wurde.

5.3.5 Deweys verbundener Dualismus

Wenn Puke davon spricht, dass für Dewey die Entfaltung kreativer Intelligenz auf maßgebliche Weise von der „richtigen“¹⁰⁸¹ Erkenntnistheorie abhängt, so wirkt dies in erster Näherung als geradezu

¹⁰⁷⁷ Ein englisches Sprichwort.

¹⁰⁷⁸ MW 12, S. 169.

¹⁰⁷⁹ MW 12, S. 170. Dewey belegt diese These mit einem Beispiel, dass sich der Nutzen einer Straße in Erfüllung ihres eigentlichen Zwecks als Verkehrsermöglichung bemisst und nicht etwa in dem Grad, wie sie einem Straßenräuber zum Vorteil gereicht.

¹⁰⁸⁰ MW 12, S. 170. Der aufklärerische Impetus ist sehr deutlich.

¹⁰⁸¹ Puke 2008, S. 225.

konstruierter Instrumentalismus im Sinne einer für die eigenen pragmatistischen Zwecke „zurechtgebogenen“ Epistemologie. Puke weist jedoch auf die Involviertheit des Erkenntnissubjekts in den Lauf der Ereignisse hin. „Diese *Verschränkung* (Hervorhebung nicht im Original) zwischen dem Erkennenden und der Welt betrachtet Dewey jedoch nicht unter dem Bewusstsein einer Manipulation von Bewusstseiszuständen, die auf dem Wege der theoretischen Reflexion kompensiert werden müsste, sondern als einen Hinweis auf die Konstitution des Bewusstseins, seine Entstehung und Entwicklung durch die Aufnahme und Umformung von Umwelteinflüssen.“¹⁰⁸² Ich sehe den hier nebenbei erwähnten Begriff der *Verschränkung* als sehr geeignet an, Deweys Denken in Doppelläufigkeit, Interaktion und Kontinuität passend zum Ausdruck zu bringen. Dies gilt für zahlreiche Begriffspaare wie *Theorie/Praxis*; *Natur/Kultur*; *Natur/Erfahrung* und nicht zuletzt *Erkenntnis/Handlung*.¹⁰⁸³ Darüber hinaus ist es das Eingebundensein des Erkennenden (Menschen) in seine eigene Welt, in die er ja untrennbar involviert ist, die Dewey, etwa in *Quest for Certainty*, betont¹⁰⁸⁴ und die den Naturalismus impliziert (im Sinne des Betonens des Natürlichen resp. Naturverbundenen resp. Naturseienden des Menschen). Damit geht er über Begriffe als Faktoren eines reinen und zu überwindenden Dualismus weit hinaus und integriert den Menschen in seiner Existenz als gleichzeitiges Subjekt und Objekt. Dies wiederum befeuert eine holistische Sicht von Weltzuständen, in der nichts mehr getrennt ist, sondern in seiner Totalen zwar wahrzunehmen, doch nie ganz aufzulösen, geschweige denn zu erkennen ist. Neben dieser *Subjekt-Objekt-Totalität* ist es die angesprochene *Fast-Synonymisierung* von Erkennen und Handeln, die Deweys ERKENNTNISTHEORIE charakterisiert und schließlich auf die praktische und soziale Philosophie einzahlt. „Action is the heart of ideas“¹⁰⁸⁵, proklamiert er zunächst wie einen Slogan am Ende des 6. Kapitels von *Quest for Certainty*, um hernach im Zusammenhang auszuführen, dass die „age-old“¹⁰⁸⁶ Trennung von Theorie und Praxis durch die experimentelle Praxis des Erkennens abgelöst werde. Diese Praxis sei selbst eine Art des Handelns, die einzige, die progressiv und sicher die natürliche Wirklichkeit mit realisierten Bedeutungen ausfülle. „There are no sensory or perceived objects fixed in themselves.“¹⁰⁸⁷ Ideen erhielten, so Kertscher, dabei eine „eigentümlich pragmatistische Wendung“.¹⁰⁸⁸ Nach der beschriebenen Dewey’schen Denkart verlieren Ideen zwar ihre Rolle als gegebene und unverrückbare Entitäten, ‚gewinnen‘ aber umso mehr Einfluss dahin gehend, dass sie Mittler in holistischen Zweck-Mittel-Relationen werden, in denen sie sowohl Geber als auch Empfänger sind und somit einen nie abschließbaren Erkenntnisprozess mitsteuern.¹⁰⁸⁹

Diese *Verschmelzung* von Dualismen in einem untrennbaren Interaktionsprozess mit wechselnden Rollen überwindet die essenzialistischen und dichotomischen Konzepte aus der Tradition, die Dewey so deutlich kritisiert. Daher ist das Bild der *Verschränkung* ein geeignetes Modell, um Deweys kontextbezogene und situationsadäquate Sicht von Erkenntnis des zur Natur gehörenden Menschen zu verdeutlichen. Die Vorläufigkeit jeglicher Erkenntnis wiederum ist mit dem Begriff *corroboration*¹⁰⁹⁰ (Vergewisserung) deutlich zum Ausdruck gebracht.

Mit dieser *Verschmelzung* von ursprünglichen Dichotomien in einem Interaktionszusammenhang als *Verschränkung* hebt Dewey die vorgefundenen Dualismen auf und betrachtet die einzelnen Parameter als zwei Seiten einer Medaille, ähnlich wie dies im Gedanken des *Hylemorphismus* der Fall ist – Form

¹⁰⁸² Vgl. Puke 2008, S. 225. Puke geht des Weiteren auf die kreative Intelligenz ein (vgl. zu Kreativität Kapitel 13 dieser Arbeit) und weist ferner darauf hin, dass Horkheimers Kritik an Dewey selbst kritisch zu sehen ist und dass gar mehr Gemeinsamkeiten zwischen Horkheimer und Dewey bestehen, als allgemein gesehen wird.

¹⁰⁸³ Vgl. DEWEY-INDEX zu den entsprechenden Schlüsselwörtern und deren Kombinationen.

¹⁰⁸⁴ Vgl. LW 4, S. 235 f.

¹⁰⁸⁵ LW 4, S. 134.

¹⁰⁸⁶ In solchen Passagen bemerkt man durchaus die Macht deutlicher Formulierung; „steinalt2 ist hier zwar pejorativ gemeint; dies wird indes von Dewey im Folgenden begründet.

¹⁰⁸⁷ LW 4, S. 134. Damit scheint Dewey gegen die Ansichten des klassischen Empirismus zu sprechen (vgl. dazu Kapitel 4.4).

¹⁰⁸⁸ Kertscher 2015, S. 41.

¹⁰⁸⁹ Vgl. auch Rorty 1994, S. 44 ff., eine Passage, in der er sagt, man solle alles als eine Zahl auffassen.

¹⁰⁹⁰ Von Dewey wird dieser Begriff eher selten und vermeintlich beiläufig verwendet; vgl. DEWEY-INDEX, S. 172.

und Stoff lassen sich unterscheiden, aber nicht dauerhaft voneinander trennen. Sie sind aufeinander angewiesen und bedingen einander gegenseitig, ohne polare Gegenteile zu sein.¹⁰⁹¹

Verschränkung, Verschmelzung und Vergewisserung sind also drei Komponenten, die Deweys ERKENNTNISTHEORIE definieren.

5.3.6 Deweys Meliorismus als wissenschaftsfreundliche Haltung für die Epistemologie

Bringt man Dewey auch oft mit den Begriffen Instrumentalismus, Experimentalismus, mithin Empirismus, Pragmatismus und Operativismus¹⁰⁹² in Verbindung, so hat er doch an wenigen Stellen einem anderen *Ismus* das Wort geredet, um eine Haltung zum Ausdruck zu bringen, die zum stetigen wissenschaftlichen Arbeiten motiviert. Im 7. Kapitel von *Reconstruction in Philosophy* spricht er den *Meliorismus* an und grenzt ihn scharf gegen den Optimismus und den Pessimismus.

- Der Pessimismus vernichte jeden Versuch im Keim, die Welt besser zu machen. Da er die Welt als vollkommen übel betrachte, würde er sämtliche Anstrengungen, die heilbaren Ursachen spezifischer Übel zu entdecken, zunichtemachen.
- Der Optimismus in seiner uneingeschränkten Form¹⁰⁹³ sei ebenso ein Albtraum. Mit seiner Behauptung, die Welt sei die beste aller möglichen Welten (wie Leibniz sagte)¹⁰⁹⁴ sieht ihn Dewey gar als die zynische Variante des Pessimismus an. Zudem deute er die Übel weg.
- Meliorismus schließlich bezeichnet Dewey als den Glauben, dass die momentan vorherrschenden spezifischen Bedingungen stets verbesserungswürdig sind. Durch ihn werde die Intelligenz zur Untersuchung der positiven Mittel des Guten und der Hinderungsgründe zu seiner Verwirklichung motiviert. Darüber hinaus – und damit kommt der konkrete Handlungsbezug ins Geschehen – würden alle Anstrengungen gefördert, die auf eine Verbesserung der Bedingungen abzielen. Im Gegensatz zum Optimismus schaffe er „confidence and a reasonable hopefulness“¹⁰⁹⁵.

Im direkten Vergleich zu Optimismus und Pessimismus gleichermaßen zeichne sich der Meliorismus dadurch aus, dass er, im Gegensatz zu diesen, die sympathetische Einsicht und die intelligente Anstrengung zu Reformen nicht betäube.¹⁰⁹⁶

Diese Haltung, die Erkenntnisfortschritt fördert, ist ein Charakteristikum Dewey'scher Philosophie und definiert sein Basis-Setting erfolgversprechenden Philosophierens. Daher verwundert es, dass er den Meliorismus so selten thematisiert. Zu den wenigen Stellen, in denen er expressis verbis auf diese Haltung eingeht, gehört eine Einlassung in *Contributions to Cyclopaedia* im Kontext einer Abhandlung über den Optimismus, in der er eine Definition für Meliorismus anbietet: „[...] the idea that at least there is sufficient basis of goodness in life and its conditions so that by thought and earnest effort we may constantly make better things. This conception attacks optimism on the ground that it encourages a fatalistic contentment with things as they are; what is needed is the frank recognition of evils, not for

¹⁰⁹¹ Auch hier ist die Fernverwandtschaft zum *Hylemorphismus* gegeben. Vgl. Knap 2015 und Witt 1982 und die dortigen Verweise auf Aristoteles.

¹⁰⁹² Vgl. zu den mannigfaltigen Textstellen im Werk Deweys den DEWEY-INDEX.

¹⁰⁹³ Bei der Beschreibung des Pessimismus verzichtet Dewey indes auf die Ergänzung *wholesale* in etwas nachlässiger Diktion; vgl. MW 12, S. 181.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Leibniz 1879.

¹⁰⁹⁵ MW 12, S. 182; zu vorgesagtem Vergleich zwischen Optimismus, Pessimismus und Meliorismus vgl. MW 12, S. 181 f.

¹⁰⁹⁶ Vgl. MW 12, S. 182.

the sake of accepting them as final, but for the sake of arousing energy to remedy them. The conception of progress practically takes place of the old notion of the Metaphysical Good.“¹⁰⁹⁷

Ob der Meliorismus rein instrumentalistischen Charakter hat, um in einem Milieu der Fortschrittshoffnung Forschung betreiben zu können, oder ob er auch belastbar empirisch begründet werden kann, ist eine Frage, die im Rahmen dieser Arbeit nicht eindeutig beantwortet werden kann.¹⁰⁹⁸

5.3.7 Charakteristik Dewey'scher Epistemologie (ERKENNTNISTHEORIE) in ausgewählter Sekundärliteratur

Quinton bezeichnet die Erkenntnistheorie Deweys als „theory of inquiry“¹⁰⁹⁹, womit er Dewey insofern gerecht wird, als dieser sein Buch *Logic* mit *A Theory of Inquiry* untertitelt hat und dieser Name durchaus Programm ist. Als weitere Merkmale Dewey'scher Epistemologie führt Quinton an:

- Das erkennende bzw. Erkenntnis suchende Subjekt ist nicht in Kontemplation versunken, sondern aktiv forschend gemäß seiner Interaktionsverbundenheit mit der Umwelt und gemäß einem Instrumentarium, auf das aufgrund problematischer Situationen zurückgegriffen wird, um Bedürfnisse zu erfüllen und Ziele zu erreichen.¹¹⁰⁰
- Dieses Subjekt auf der Suche nach Wissen ist kein reiner Geist oder pures Bewusstsein, sondern ein intelligenter Organismus, verkörpert und von körperlichen Bedürfnissen geprägt.¹¹⁰¹
- Rationale Erkenntnis ist nicht gebunden an Isolation oder Skepsis, sondern ein soziales Produkt, die Summe gemeinsamen Wissens einer Gesellschaft.¹¹⁰²

Retzl weist unter Bezugnahme auf Quinton darüber hinaus auf Deweys (stets begründete) Ablehnung von Dualismen hin und bindet in seinem Buch die Erkenntnis als Teil einer betrachteten Reihe, die von der Erfahrung und der Erkenntnis über das Verhalten schließlich zur Erziehung und zur Gesellschaft führt.¹¹⁰³

Hildebrand macht darauf aufmerksam, dass Dewey sich stets weigerte, die Epistemologie als Identitätsstifterin der Philosophie anzuerkennen, und dass er nicht mit den tiefen metaphysischen Annahmen und Vermutungen übereinstimme, die den „big questions“ der traditionellen Epistemologie Leben verleihen. Vielmehr näherte er sich Begriffen wie *belief*, *knowledge* und *truth* von einem evolutionären Standpunkt aus an.¹¹⁰⁴ Deweys Vorschlag für Epistemologie sei als Instrumentalismus zu bezeichnen. Dabei weist Hildebrand auf den Dreischritt hin, den Dewey verwendet.¹¹⁰⁵

¹⁰⁹⁷ MW 7, S. 294. In diesem 1912/13 erschienenen Beitrag operiert Dewey, sicher auch dem Format eines Lexikons geschuldet, noch distanziert und deskriptiv.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Kapitel 14.2 (Ausblick).

¹⁰⁹⁹ Quinton 2010, S. 3.

¹¹⁰⁰ Vgl. hier und im Folgenden Quinton 2010, S. 3 f. Bei diesem Spiegelstrich ist eine Rückkopplung an Deweys Anthropologie gegeben.

¹¹⁰¹ Diese Sichtweise trägt Deweys Naturalismus Rechnung.

¹¹⁰² Mit dieser Beschreibung ist Deweys Abzielen philosophischer Arbeit auf Belange der Gesellschaft erkennbar.

¹¹⁰³ Vgl. Retzl 2014, S. 6 und S. 42 ff.; zu Quinton 2010 vgl. dort insbesondere S. 42.

¹¹⁰⁴ Vgl. Hildebrand 2008, S. 41. Hildebrand weist ferner auf die Kontextbezogenheit von epistemologischen Überlegungen im Leben der Natur hin: „Seen in this light, such concepts must be interpreted within the context of a dynamic, natural world where creatures struggle to adapt and thrive.“

¹¹⁰⁵ Vgl. Hildebrand 2008, S. 41.

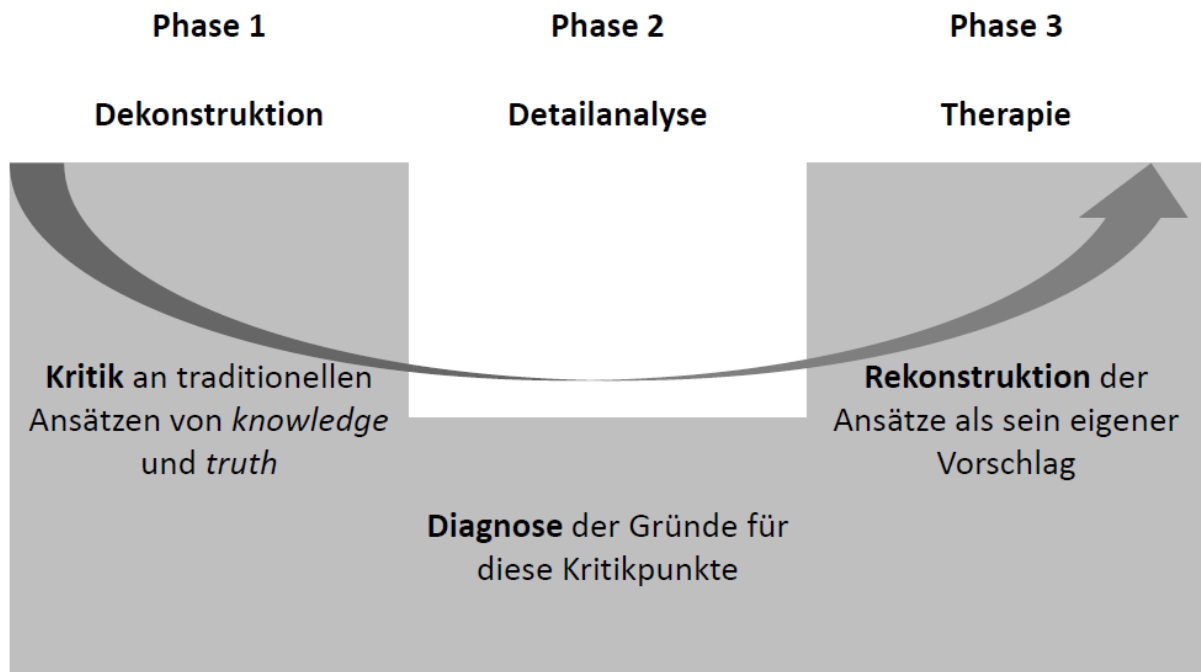


Abbildung XIV: Deweys Dreischritt zu seiner ERKENNTNISTHEORIE

Eigene Abbildung in Anlehnung an Hildebrand 2008, S. 41

Hildebrand betont, dass es Dewey darum ging, die Philosophie im Allgemeinen und die Epistemologie im Besonderen im tatsächlichen Lebensgeschehen zu verankern: „For too long, philosophers have presented themselves as gatekeepers of knowledge, truth and reality. Epistemology has become an industry of self-appointed experts solving puzzles they have produced themselves. These roles, Dewey believes, are priestly, undemocratic, and false. [...]. In this world – our *life* – we confront obstacles, formulate problems, devise solutions, and act experimentally. Knowing and living must be connected; Dewey does this first by explaining the natural roots of inquiry, and then by detailing how inquiry can work (over a diverse range of situations) to make life better.“¹¹⁰⁶ Es ist diese von Hildebrand so betonte Haltung und Einstellung Deweys, die selbst in Wechselwirkung mit seiner Philosophie steht und schließlich Erkenntnistheorie (und damit ERKENNTNISTHEORIE)¹¹⁰⁷ nur als durch das Leben geerdete *theory of knowledge* akzeptieren kann.

5.3.8 Integrierter Exkurs 2: ‚Erkenntnistheorie‘ und ERKENNTNISTHEORIE – Deweys allumfassende Rekonstruktion der Epistemologie

Alles in allem steht Dewey den „Erkenntnissen“ der traditionellen Epistemologie sehr kritisch gegenüber, was er insbesondere an deren Genese und seines Erachtens nicht aufrechtzuerhaltenden Dualismen festmacht. Gleichwohl kommt er nicht umhin, mit den Grundfragen und Begriffen der Epistemologie zu operieren (*truth, knowledge, doubt, certainty* etc.). Seine eigene ERKENNTNISTHEORIE bringt das Primat der Handlung, den instrumentellen Charakter von Erkenntnis und Wissen, die Fallibilität zwischenzeitlich erreichter gerechtfertigter Behauptungen, die Berücksichtigung von Kontext und Situation in mentalen Bewertungsprozessen und die Bejahung des Experiments zum Ausdruck. Dafür einen Begriff zu erfinden, scheint mir wiederum für vorliegende Arbeit nicht gerechtfertigt. Ich werde, wie oben angekündigt und seitdem verwendet, ‚Erkenntnistheorie‘ in Anführungszeichen setzen, wenn dies die laut Dewey prekäre althergebrachte Form betrifft, und werde für seine eigene *theory of*

¹¹⁰⁶ Hildebrand 2008, S. 61.

¹¹⁰⁷ Vgl. zur Differenzierung zwischen ‚Erkenntnistheorie‘ und ERKENNTNISTHEORIE das folgende Kapitel 5.3.8.

knowledge auf diese Anführungszeichen verzichten und sie in Versalien als ERKENNTNISTHEORIE darstellen.

Selten bringt Dewey seine Kritik an der ‚Erkenntnistheorie‘ deutlicher auf den Punkt als in den Schluss-Sentenzen von *Logic*: „Theories of knowledge that constitute what are now called epistemologies have arisen because knowledge and obtaining knowledge have not been conceived in terms of the operations by which, in the continuum of experimental inquiry, stable beliefs are progressively obtained and utilized. Because they are not constructed upon the ground of operations and conceived in terms of their actual procedures and consequences, they are necessarily formed in terms of preconceptions derived from various sources, mainly ontological in ancient and mainly psychological (directly and indirectly) in modern theory.“¹¹⁰⁸ Dadurch verlöre die Logik ihre Autonomie, und in weiterer Konsequenz würde dem Obskurantismus Vorschub geleistet. Dewey verwendet den qualitativ hoch aufgeladenen Begriff der *inquiry*, hier *scientific methods of inquiry*. Diese zeigten „[...] free intelligence operating in the best manner available at a given time, the cultural waste, confusion, distortion that results from the failure to use these methods, in all fields in connection with all problems, is incalculable. These considerations reinforce the claim of logical theory, as the theory of inquiry, to assume and to hold the position of primary human importance.“¹¹⁰⁹ Diese Dewey so wichtige Relevanz für die Menschen unterstreicht sein Primat gesellschaftlicher, politischer (Demokratie) und pädagogischer Ausrichtungen theoretischer wie praktischer Philosophie. ‚Erkenntnistheorie‘, die durch die Anerkennung von Überzeugungen gekennzeichnet ist, die in einer anderen Zeit unter anderen Umständen galten (bevor die Forschungsmethoden ihren gegenwärtigen Stand erreichten)¹¹¹⁰, kann dazu kaum Beiträge leisten, eine handlungsorientierte ERKENNTNISTHEORIE aus Sicht Deweys aber sehr wohl.

Im Werk *Democracy and Education* widmet Dewey ein ganzes Kapitel der ‚Erkenntnistheorie‘ bzw. den verschiedenen traditionellen ‚Erkenntnistheorien‘.¹¹¹¹ Hier betont er die Wichtigkeit einer geeigneten ERKENNTNISTHEORIE für eine demokratische Gesellschaft mit ihren Charakteristika einer sozialen Steigtigkeit und eines freien Austauschs. Dabei sei Erkenntnis die Methode, durch die eine Erfahrung dazu gebracht wird, einer anderen Erfahrung Richtung und Bedeutung zu geben. Dewey bezieht sich auf Fortschritte in der Physiologie und Biologie, aber auch der Logik der experimentellen Naturwissenschaften als Lieferanten für die Mittel einer solchen Theorie und fordert für den Schulbetrieb einen von einem Gemeinschaftsleben getragenen Wissenserwerb.¹¹¹²

Diese Passagen und die vom naturalistischen Menschenbild durchdrungene Anthropologie Deweys lassen seine „theoretische Philosophie“ als praktisches Instrument erscheinen, um Ethik und Sozialphilosophie als natur- und gesellschaftsgebundene *theory of knowledge* zu dienen. Wie aufgezeigt, spielen Kontext, Exempel, Interaktion und Situation die entscheidenden Rollen, die ERKENNTNISTHEORIE charakterisieren. Somit ist Deweys ERKENNTNISTHEORIE eine Erkennenstheorie in Verbindung mit einer Erkenntnispraxis.

¹¹⁰⁸ LW 12, S. 527.

¹¹⁰⁹ LW 12, S. 527.

¹¹¹⁰ So auch ausdrücklich Dewey; vgl. LW 12, S. 527. Ob diese Haltung nicht einen Historie-Pessimismus beinhaltet und Chancen vergibt, aus der Geschichte zu lernen, wird im geschichtswissenschaftlichen Kapitel dieser Arbeit auch mit Beleg anderer Textstellen untersucht werden; vgl. Kapitel 9.2.

¹¹¹¹ Vgl. MW 9, S. 343-355 (Kapitel 25 *Theories of Knowledge*).

¹¹¹² Vgl. MW 9, S. 354 f. An der Stelle ist lapidar zu konstatieren, dass Hume seinerzeit diese Forschungsgrundlage samt daraus resultierenden Erkenntnissen nicht zur Verfügung stand.

5.4 Bezugsanalyse: John Deweys Hume-Rezeption hinsichtlich erkenntnistheoretischer Fragestellungen

5.4.1 Ausdrückliche Hume-Bezüge

Bereits in einer seiner ersten Arbeiten (*Knowledge and the Relativity of Feeling*)¹¹¹³ von 1883 geht Dewey auf Hume ein und stellt dessen Rolle als Vorbereiter eines 'Assoziationismus' heraus: „Then, there is the Associanilist, who, after Hume had made wreck of Sensationalism by showing that its methods and presuppositions left no basis for any objective knowledge – no, nor for objective existence either – had before him the sorry task for keeping the method and yet avoiding the result.“¹¹¹⁴ Bereits ein Jahr vorher wies Dewey auf Humes *homöopathische Skepsis* (Ausdr. d. Verf.) hin: „Hume suggested that possibly one might escape from the nihilistic consequences of his philosophy by means of ‚the skeptical solution of skeptical doubts‘.“¹¹¹⁵ Somit dient Hume Dewey schon früh als „Kronzeuge“, um den Materialismus zu kritisieren: „We conclude, therefore, that as a philosophical theory materialism has proved itself a complete *felo-de-se*. To afford itself a thinkable basis, it assumes things which thoroughly destroy the theory.“¹¹¹⁶

Im ebenfalls der sehr frühen Phase zuzuordnenden Beitrag *Kant and Philosophical Method*¹¹¹⁷ schreibt Dewey: „If Hume, for example, asks how we can have assurance that the notion of causality has any worth when applied to objects, he is answered by showing that without this notion experience as an intelligible connected system would not exist. By the categories of objects of experience are constituted, and hence their objective validity.“¹¹¹⁸ Einige Passagen weiter spricht Dewey von „the helpless skepticism of Hume“¹¹¹⁹; dass er dabei Humes *pragmatic turn* nicht benennt, greife ich in Kapitel 5.5 (kritisch) auf.

In einer Auseinandersetzung mit Leibniz geht Dewey eher beiläufig auf Humes *Ich-Analyse* ein: „To make identity consist in the removal of all diversity (as must be done if it be thought after the manner of external relations), is to reduce it to nothing, as Hume, indeed, afterwards showed.“¹¹²⁰ Dewey vergleicht daraufhin Leibniz' und Lockes Konzeptionen der Substanz und der Qualitäten, wobei er für Leibniz Partei ergreift.¹¹²¹ An dieser Stelle kann hinterfragt werden, warum Dewey sich auf Locke bezieht und nicht mehr tiefergehend auf Hume, wobei auch hier dessen *pragmatic turn* vom Skeptizismus zum Pragmatismus erwähnenswert gewesen wäre.¹¹²²

Dewey geht, ebenfalls vor allem im Frühwerk, auf mannigfaltige Stellen bei Hume ein, die dessen Einfluss auf Kant belegen sollen.¹¹²³

¹¹¹³ EW 1, S. 19-33.

¹¹¹⁴ EW 1, S. 19.

¹¹¹⁵ EW 1, S. 3. Dies war Deweys erster Artikel (*The Metaphysical Assumptions of Materialism*; EW 1, S. 3-8); er erschien im April 1882 im *Journal of Speculative Philosophy*.

¹¹¹⁶ EW 1, S. 8. *felo de se*: a person who commits suicide or commits an unlawful malicious act resulting in his or her own death/the act of suicide. www.dictionary.org, zuletzt abgerufen am 30. Juli 2020 um 10:25 Uhr.

¹¹¹⁷ EW 1, S. 34-47.

¹¹¹⁸ EW 1, S. 37 f.

¹¹¹⁹ EW 1, S. 45.

¹¹²⁰ EW 1, S. 383; EW 1, S. 373-383: *Some Fundamental Conceptions*.

¹¹²¹ Vgl. EW 1, S. 383: „Substance, which is merely a support behind qualities, is unknowable, and hence unverifiable. While, then, the aim of both Locke and Leibniz as regards these categories was the same, Leibniz saw what Locke did not, that to interpret them after the manner of existence in space and time, to regard them (in Leibniz's terminology) as mathematical, and not as metaphysical, is to defeat that aim.“

¹¹²² Vgl. Kapitel 5.5 Gerade die *Ich-Analyse* war es, die Hume zu den Grenzen der Erkenntnisfähigkeit im Kontrast zur Handlungsfähigkeit geführt hatte. Vgl. zur *Ich-Analyse* Kap. 5.2.3.5.

¹¹²³ Vgl. z. B. EW 1, S. 313-326. Vgl. auch DEWEY-INDEX. Vgl. MW 2, S. 246 f. zu SENSATIONALISM.

In einem lexikalischen Beitrag¹¹²⁴ beschreibt Dewey Hume als Protagonisten des *Modern scepticism*: „Modern scepticism, as in Hume draws freely upon the ancient arguments, and yet has a distinct coloring of its own. It consists largely in turning the senses and reason, as the two supposed sources of knowledge, against each other, as with Hume; and attempts by an analysis of the process and elements of (supposed) knowledge as such, rather than to reach valid conclusions. It has thus been an indispensable factor in the evolution of the modern theory of knowledge.“¹¹²⁵ Dadurch erkennt Dewey Humes Rolle für einen modernen und leistungsfähigeren Skeptizismus, als es der ‚antike‘ Skeptizismus war, indirekt an, wenngleich er diese Meriten letztendlich Kant und Hegel zugesteht: „Ancient scepticism acted simply as a check, or as a resource to minds that could not accept the dogmatic systems. It reacted *from* them, but not *into* them. Modern skepticism has been an integral factor in constituting not merely the form, but the content of modern thought.“¹¹²⁶

In *The Experimental Theory of Knowledge* attestiert Dewey Hume das Folgende: „If Hume had had a tithe of the interest in the *flux* of perceptions and in *habit* – principles of continuity and of organization – which he had in distinct and isolated existences, he might have saved us both from German *Erkenntnistheorie*, and from that modern miracle play, the psychology of elements of consciousness, that under the aegis of science, does not hesitate to have psychical elements compound and breed, and in their agile intangibility put to shame the performances of their less acrobatic cousins, physical atoms.“¹¹²⁷ Es gibt nur wenige Stellen, in denen der Atomismusvorwurf deutlicher zum Ausdruck gebracht wird. Gleichwohl berücksichtigt Dewey mit diesen Aussagen den großen Einfluss, den Hume auf Philosophie, Psychologie und die Naturwissenschaften gehabt hat.

In *Syllabus; The Pragmatic Movement of Contemporary Thought*¹¹²⁸ stellt Dewey unter dem Titel *Pragmatic Motifs in Modern Thought*¹¹²⁹ mehrere Gegensatzpaare vor, darunter „Hume’s skeptical opposition of action and reason. Custom and reason.“ Dewey schreibt zuvor: „Philosophy from the 17th through the 19th centuries shows an increasing conflict between inherited intellectual tools, which were static and intellectualistic, and an animating interest which was practical and human.“¹¹³⁰ In *Syllabus of Six Lectures on ASPECTS OF THE PRAGMATIC MOVEMENT OF MODERN PHILOSOPHY*¹¹³¹ ist die Lecture II (von insgesamt Sieben Lektionen) den *PRAGMATIC TENDENCIES IN MODERN PHILOSOPHY* gewidmet, und man findet neben Bacon, Hobbes, Descartes und Locke auch „Importance attached to custom and practice by Hume“.¹¹³²

In einem 1909 verlesenen und 1910 veröffentlichten Text inszenierte Dewey ein Zwiegespräch zwischen einem Lehrer und einem Schüler.¹¹³³ Das Ganze ist nicht als ein Streitgespräch aufgebaut, sondern gleicht eher einem Frage-Antwort-Spiel mit Vergewisserungs-Charakter, was Pragmatismus ist. Man steuert auf einen erwartbaren Anti-Intellektualismus und Anti-Essenzialismus zu. Auf diesem Weg sieht er auch „Hume’s doctrine that experience is made up of states of mind, of sensations and

¹¹²⁴ *SCEPTICISM* als Beitrag zu *CONTRIBUTIONS to Dictionary* (MW 2, S. 231-234).

¹¹²⁵ MW 2, S. 234.

¹¹²⁶ MW 2, S. 234. Hernach folgt Kants und Hegels Würdigung: „In this general sense, at least, Kant’s assertion that CRITICISM (q. v.) unites dogmatism and skepticism, and Hegel’s contention that skeptical doubt is an immanent factor in all philosophizing, must be accepted.“

¹¹²⁷ MW 3, S. 110. MW 3, S. 107-127: *The Experimental Theory of Knowledge*. Vgl. im gesamten Text weitere Darlegungen zu Humes Atomismus durch Dewey als Versuch der Darlegung einer Wirk-Linie von Locke über Hume zu Kant, wobei Dewey Kant als Kritiker, aber nicht als Überwinder des klassischen Empirismus sieht.

¹¹²⁸ MW 4, S. 251-263.

¹¹²⁹ MW 4, S. 254.

¹¹³⁰ MW 4, S. 254. Dewey verweist dort im Folgenden ferner u. a. auf Bacon, Descartes, Hobbes, Bradley, Royce sowie auf „Kant’s fixed dualism of the theoretic and practical“ und kurz auf „The analytical method of Hume and Mill.“

¹¹³¹ MW 6, S. 173-176.

¹¹³² MW 6, S. 175.

¹¹³³ MW 6, S. 3-11 (*A Short Catechism Concerning Truth*).

ideas.¹¹³⁴ Diese Kritik an Hume, zumal mit einer Unterstellung einer *Doktrin*, bleibt insular und entbehrt auch hier des Hinweises auf Humes *pragmatistic turn*. Das Gleiche gilt für eine Erwähnung vom Hume in einem Aufsatz Deweys von 1910¹¹³⁵, in dem er Hume in die Nähe des Idealismus bringt: „When epistemology comes to the front, experience dwindles down to the narrowest sensible content of presentation. That the idealist should accept the latter or Humian notion of experience is natural – he needs it in his business.“¹¹³⁶

In einem lexikalischen Beitrag zum Thema *intuition*¹¹³⁷ weist Dewey auf Hume hin: „In the Platonic tradition rational intuition was an envisagement of absolute reality, and implied a quasi-mystic factor. After the collapse of the doctrine of innate ideas (q. v.) the rationalistic anti-mystic school introduced the idea of rational intuition of abstract truths, like those of morals and mathematics. This doctrine of an immediate certitude of first and necessary truths became the bulwark of the Scotch school in opposition to the skeptical turn given empiricism by Hume.“¹¹³⁸ Auch hier belässt es Dewey bei Humes *skeptical turn* aus dem Empirismus heraus und weist nicht auf Humes *pragmatistic turn* zur Überwindung des (radikalen) Skeptizismus hin, obschon sich dies gerade bei dem Thema *intuition* (und mithin *instinct*) angeboten hätte.

In *The Logic of Judgments of Practice* übernimmt Dewey Humes Konzeption von passions: „As against all this, the present paper takes its stand with the position stated by Hume [...].“¹¹³⁹ Dewey bezieht sich im Folgenden auf eine Passage im TREATISE 2.3.3.5 und bringt ein längeres Zitat daraus, das mit dem Satz „A passion is an original existence, or, if you will, modification of existence, and contains not any representative quality, which renders it a copy of any other existence or modification.“¹¹⁴⁰

In einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Logik bescheinigt Dewey Hume einen Einfluss auf dieselbe bzw. auf deren Fortschritt in Form der Verbindung von Logik und sinnlich Wahrnehmbarem: „The logic based on idealism had, as a matter of fact, treated knowledge from the standpoint of an account of thought—of thought in the sense of conception, judgment, and inferential reasoning. But while it had inherited this view from the older rationalism, it had also learned from Hume, via Kant, that direct sense or perceptual material must be taken into account.“¹¹⁴¹

1922 publiziert Dewey einen kurzen Text, den er *PRAGMATIC AMERICA*¹¹⁴² nennt. Darin würdigt er den angelsächsischen Philosophieansatz im Allgemeinen und Francis Bacon im Besonderen als Beeinflusser des amerikanischen Pragmatismus. Schließlich bezieht er unter anderen auch Hume mit ein: „American pragmatism is testimony that the tradition of Bacon carried on in divers ways by Hobbes, Locke and Hume has taken root here.“¹¹⁴³ Dewey geht nicht weiter auf Hume ein, sondern belässt es dabei, ihn auf einer Linie zu sehen, die mit Bacon beginnt.

In einer Fußnote beschäftigt sich Dewey differenziert mit dem Einfluss von Hume und anderen Philosophen auf William James: „In his lecture of California, James brought out the idea that his pragmatism was inspired to a considerable extent by the thought of the British philosophers, Locke, Berkeley,

¹¹³⁴ MW 6, S. 4.

¹¹³⁵ MW 6, S. 80-90: *VALID KNOWLEDGE AND THE ‚SUBJECTIVITY OF EXPERIENCE‘*.

¹¹³⁶ MW 6, S. 80.

¹¹³⁷ MW 7, S. 207-365: *Contributions to Cyclopedia of Education*, darin INTUITION (S. 260 f.).

¹¹³⁸ MW 7, S. 260 f. Dewey weist auf Kants und Bergson Konzeptionen von Intuition hin.

¹¹³⁹ MW 8, S. 24. MW 8, S. 14-82: *The Logic of Judgments*. Vgl. auch die Fußnote 8 in Deweys Text, ebenfalls auf S. 24.

¹¹⁴⁰ THN, S. 415. Zitat aus dem Original, nicht nach Dewey (unterschiedl. Satzzeichen im Zitat).

¹¹⁴¹ MW 10, S. 332. MW 10, S. 320-365: *INTRODUCTION TO ESSAYS IN EXPERIMENTAL LOGIC*. Vgl. auch S. 358 mit einem beiläufigen Hinweis auf Hume und Kants eventuelle Rolle hinsichtlich des subjektiven Gebrauchs des Wortes *experience* in der Philosophie.

¹¹⁴² MW 13, S. 306-310.

¹¹⁴³ MW 13, S. 307.

Hume, Mill, Bain, and Shadworth Hodgson. But he contrasted this method with German transcendentalism, and particularly with that of Kant.¹¹⁴⁴

„Knowledge is in terms of related objects and unless it is supposed that relations are a subjective intrusion, or that, *a la Hume*, only *ideas* are associated, relation as the nerve of science correlates with association among things.“¹¹⁴⁵ Mit dieser Betrachtung entwickelt Dewey seinen 1928 erschienenen Essay *The Inclusive Philosophical Idea*.¹¹⁴⁶ Auch hier betrachtet Dewey Humes Philosophie nicht näher, sondern belässt es bei diesem anthropologischen und erkenntnistheoretischen Spot der Assoziation. Auf Humes weiteres Verfahren mit diesen Denkwischenergebnissen geht er nicht ein, was umso erstaunlicher ist, da er zum Schluss dieses Essays auf das bei Hume ja vorhandene Element der Philosophie hinweist: „Thus the social as a category is as important in the critical evaluation of recent systems of thought as it is in direct application to problems of matter, life and mind.“¹¹⁴⁷

Es gibt Stellen in Deweys Werk, in denen er Hume nicht nur in einem Atemzug mit Locke nennt, sondern Locke als Ideengeber für Hume benennt, ohne weiter auf Humes spezifische Entwicklung eines originären Empirismus einzugehen.¹¹⁴⁸

Humes Rolle für die Philosophie des *common sense* wurde von Dewey ebenfalls 1932 folgendermaßen eingeschätzt: „There are two different meanings of the words ‚common sense.‘ Two philosophies have claimed to be founded on common sense. Berkeley said that matter did not exist. Hume said the self did not exist.“¹¹⁴⁹

Alles in allem wird Hume von Dewey häufig als Transmitter zwischen seinen Vorgängern gesehen – das sind oft Bacon und Berkeley, sehr häufig aber Locke auf der einen Seite und Kant auf der anderen Seite. Dies kommt besonders deutlich in der folgenden Textpassage zum Ausdruck: „David Hume detected what was logically the weak point in Locke’s empiricism by showing that it left no place for intrinsic relations and thus resulted in an intellectual atomism whose only justifiable philosophical conclusion is complete skepticism. Nevertheless, Hume appealed to habit and custom as practical if irrational unifying and relating forces. Thus he really succeeded in strengthening rather than upsetting the empirical spirit in British thought. At most he gave it a conservative turn by insisting that habit is the sole ultimate principle of unity and coherence and so prevented the critical liberalism of the school of Locke from taking a radical turn. Hume’s work bore its distinctly philosophic fruit in Germany. It destroyed rationalistic complacency in the mind of Kant and started him on the way to producing a philosophy which would give sense experience the function of supplying the matter of all justifiable beliefs and practical acts, while reason would furnish its rational forms, its justifying norms and inescapable imperatives.“¹¹⁵⁰ Weniger der Einfluss Humes auf die deutsche Philosophie, insbesondere Kant, ist in diesem Text das für diese Arbeit Relevante, sondern die Würdigung, dass Hume *habit* und *custom* diese immense Rolle eingeräumt hat, die dazu beitrug, die skeptizistischen Ergebnisse seiner theoretischen Philosophie wenn nicht zu überwinden, dann doch handhabbar zu machen.

¹¹⁴⁴ LW 2, S. 7, Fußnote 7. LW 2, S. 3-21: *The Development of American Pragmatism*. Zumindest in diesem Kontext rückt Dewey etwas von James ab und kennzeichnet Peirce als seinem Standpunkt näherstehend als James. Zu James vgl. Kapitel 1.8.

¹¹⁴⁵ LW 3, S. 42.

¹¹⁴⁶ LW 3, S. 41-54.

¹¹⁴⁷ LW 3, S. 54.

¹¹⁴⁸ Dies ist etwa der Fall im Aufsatz *Substance, Power and Quality in Locke* (LW 2, S. 141-162), wo es heißt: „To paraphrase Hume’s saying about causation (the underlying idea of which he must have derived from Locke), for all we can know any quality in the make up of an empirical thing.“ (S. 154). Vgl. auch LW 12, S. 45 und LW 12, S. 153, wo es heißt: „For logical purposes, it makes no difference whether the data, when reduced to their simplest contents, are taken to be Lockean simple ideas, sensations, Humeian impressions, the sense-data of contemporary theory, or ‚essences.‘“ (LW 12: *LOGIC: THE THEORY OF INQUIRY*). Vgl. auch LW 10, S. 44.

¹¹⁴⁹ LW 6, S. 424.

¹¹⁵⁰ LW 8, S.9. LW 8, S. 3-13: *CONTRIBUTIONS TO Encyclopaedia of the Social Sciences: Logic*.

5.4.2 Dewey über klassischen/britischen Empirismus

„British empiricism, with its appeal to what has been in the past, is, after all, only a kind of *a priorism*. For it lays down a fixed rule for future intelligence to follow; and only the immersion of philosophy in technical learning prevents our seeing that this is the essence of *a priorism*.“¹¹⁵¹ Mit dieser Kritik am britischen Empirismus bereitet Dewey ein Plädoyer für eine Rekonstruktion der Philosophie vor, die eben auch über den klassischen Empirismus hinausweist: „Faith in the power of intelligence to imagine a future which is the projection of the desirable in the present, and to invent the instrumentalities of its realization, is our salvation. And it is a faith which must be nurtured and made articulate: surely a sufficiently large task for our philosophy.“¹¹⁵²

In einer Appendix zu *Experience and Nature* schreibt Dewey: „Even the classic empiricisms of philosophical history have been concerned almost exclusively with experience as knowledge, and with objects as known or unknowable. But, since objects are found and dealt with in many other ways than those of knowledge, a genuine empiricism will set out with all the adjectival groupings of macroscopic experience, starting from them as all upon the same level of worth; subsequent inquiry can renew the starting point when it is found necessary.“¹¹⁵³

Eine weitere Beschäftigung mit dem britischen Empirismus erfolgt im 1929 erschienen Aufsatz *Philosophy*¹¹⁵⁴, allerdings aus der Perspektive der Kritik des britischen Empirismus (und hier nur herausgestellt: John Locke) an politischen und kirchlichen Institutionen; Dewey setzt sein eigenes Modell der sozialen Interaktion dagegen.¹¹⁵⁵

5.4.3 Dewey über Skeptizismus

In einem Aufsatz von 1884¹¹⁵⁶ bringt Dewey vor einem religionsphilosophischen Hintergrund das Dilemma des Szeptikers zum Ausdruck: „The scriptures are uniform in their treatment of scepticism. There is an obligation to know God, and to fail to meet this obligation is not to err intellectually, but to sin morally. Belief is not a privilege, but a duty, - ‘ whatsoever is not of faith to sin.’ To a generation like ours this is a hard saying. We treat sceptics not as those who have failed to meet a duty, but as unfortunates whose peculiar mental constitution is depriving them of the blessings of God’s presence. Many sceptics declare that their greatest sorrow is that they live as orphans in an orphaned world, without the Divine Father, and that their greatest joy would be the knowledge of Him. But the statements of Christ and his immediate followers are explicit. To fail to get knowledge in these matters is not an intellectual, but a moral defect.“¹¹⁵⁷ Dewey spricht hier die Restzweifel an den Konsequenzen des Zweifels an. Diese Thematik hat auch Hume bewegt, in der ENQUIRY fordert er immer wieder dazu auf, auch am Zweifel zu zweifeln.¹¹⁵⁸

¹¹⁵¹ MW 10, S. 48. MW 10, S. 3-48: *THE NEED FOR A RECOVERY OF PHILOSOPHY*. Vgl. auch MW 10, S. 225 ff. mit einem Vergleich von britischem Empirismus und deutschem Idealismus (MW 10, S. 216-233: ON UNDERSTANDING THE MIND OF GERMANY).

¹¹⁵² MW 10, S. 48.

¹¹⁵³ LW 1, S. 377. Dewey wendet sich, auch in Bezug auf Locke und Hume gegen den klassischen Empirismus (vgl. S. 373 f.). Was er mit „But, since objects are found and dealt with in many other ways than those of knowledge“ exakt meint, erschließt sich nicht direkt. Auszugehen ist von dichten wissenschaftlichen Testreihen und evtl. von Serendipität.

¹¹⁵⁴ LW 5, S. 161-177.

¹¹⁵⁵ Vgl. LW 5, S. 173 ff., insbes. S. 175. Vgl. zu über diese eigenen Recherchen hinausgehenden Betrachtungen, wie Dewey zum klassischen Empirismus stand auch DEWEY-INDEX S. 207 ff. Der Verfasser hat sich hier auf die eigene Primärtextanalyse konzentriert, vgl. zu den Stellen *British Empiricism* DEWEY-INDEX S. 138. Roth 1993 und Jordan 2013 betrachten das Thema in eigenen Kontexten.

¹¹⁵⁶ EW 1, S. 61-63: *The Obligation to Knowledge of God*.

¹¹⁵⁷ EW 1, S. 61. Vgl. ausführlich Kapitel 9.1 dieser Arbeit zur Religionsphilosophie auch in Zusammenhang mit *human nature*.

¹¹⁵⁸ Vgl. EHU, Kapitel IV, V und XII.

Mit dem Skeptizismus setzt sich Dewey zwar nicht so häufig auseinander wie mit dem Empirismus, aber dafür besonders intensiv. Dabei bezieht er sich nur selten auf Hume.¹¹⁵⁹ In einem Beitrag zu einem *Dictionary* vermerkt Dewey: „Modern scepticism, as in Hume, draws freely upon the ancient arguments, and yet has a distinct coloring of its own. It consists largely in turning the senses and reason, as the two supposed sources to knowledge, against each other, as with Hume; and attempts by an analysis of the process and elements of the (supposed) knowledge as such, rather than by accumulating particulars, to show its inherent incapacity to reach valid conclusions.“¹¹⁶⁰ Dewey führt weiter aus, dass Skeptizismus ein ‚indispensable‘ Faktor in der Evolution der Erkenntnistheorie gewesen sei: „Ancient scepticism acted simply as a check, or as a resource to minds that could not accept the dogmatic systems. It reacted *from* them, but not *into* them; they continued practically unaffected, save in details. Modern skepticism has been an integral factor in constituting not merely the form, but the content of modern form.“¹¹⁶¹ Unabhängig davon, wie Dewey hier Hume einschätzt (eher als Pionier für den modernen Skeptizismus denn als Vertreter desselben), sieht der Verfasser hier eine Koexistenz und keine Konkurrenz der von Dewey gegenübergestellten Antipoden des antiken und des modernen Skeptizismus.¹¹⁶²

„Skepticism, according to James, can be justified only when it advances an alternative hypothesis; and if the skeptic’s hypothesis is verified, we must accept it in lieu of the earlier one which gave rise to the skeptic’s doubts. What is most distasteful to James is a skepticism which brings with it nothing that can contribute constructively to investigation. He advises us to doubt, but he warns us against an attitude of complete skepticism.“¹¹⁶³ So beschreibt Dewey die Theorie von William James.¹¹⁶⁴ Dass auch Hume diesen totalen allumfassenden Skeptizismus einhegt und eine Konzeption des *mitigated skepticism* vorstellt, behandelt Dewey hier nicht. Gleichwohl ist Dewey die Kraft eines *gesunden Skeptizismus* bewusst, wie er 1922 ausführte: „And I should add also that skepticism about the categorical value of an inductive inference is a prerequisite of good thinking. Part of the worth of competing hypotheses and of the method of successive elisions is that it fosters precisely his healthy skepticism.“¹¹⁶⁵

In *Quest for Certainty* befasst sich Dewey fundiert mit dem Skeptizismus. Dabei geht er vom *Instrumentalismus* aus, und zwar mit der Aussage, dass ein schlechtes Werkzeug oft besser sei als gar keines.¹¹⁶⁶ Er kommt zu einer Kritik an der Wissenschaftskritik und einer Verteidigung des wissenschaftlichen Fortschritts, der als Prozess ständig zu überprüfender und mithin fallibler Hypothesen zu verstehen sei. Dabei verwendet er ein sehr eingängiges Beispiel, um zu betonen, dass es dabei um eine Verbesserung der Werkzeuge geht, jener Werkzeuge, die man dazu verwende, bestimmte Konsequenzen zu sichern: Niemand behauptete ernsthaft, die Entwicklung mechanischer Erfindungen sei zu kritisieren, nur weil die Mähmaschine die Sichel ersetzt habe.¹¹⁶⁷ Dewey sagt, dass das Niederreißen der traditionellen Schranke zwischen der Theorie, die sich angeblich mit einer vorgängigen Wirklichkeit befasse, und der Praxis, die sich mit der Herstellung von Konsequenzen auseinandersetze, die wirklichen Ergebnisse der Theorie vor *cavil* (Höhlenforschung) schütze.¹¹⁶⁸ Gleichzeitig beseitige es ein für allemal die Gründe, auf die sich pauschale („wholesale“) skeptische und agnostische Philosophiekonzeptionen

¹¹⁵⁹ Vgl. LW 4, S. 113, wo Hume als Beeinflusser Kants benannt wird.

¹¹⁶⁰ MW 2, S. 234.

¹¹⁶¹ MW 2, S. 234. MW 2, S. 139-269: *Contributions to Dictionary of Philosophy and Psychology* (darin S. 231-235: *Skepticism*). Ferner würdigt Dewey im Anschluss Kant und Hegel für die Richtigkeit ihrer Einordnung des Skeptizismus in ihren Werken.

¹¹⁶² Vgl. die Konzeption des Skeptizismus als Maxime, Mittel und Methode in Kapitel 2.2.2 vorliegender Arbeit.

¹¹⁶³ MW 12, S. 220.

¹¹⁶⁴ MW 12, S. 205-250: *THREE CONTEMPORARY PHILOSOPHERS. A Series of Six Lectures Delivered in Peking*. Zu William James vgl. Kapitel 1.8.

¹¹⁶⁵ MW 13, S. 68. MW 13, S. 61-71: *AN ANALYSIS OF REFLECTIVE THOUGHT*. Vgl. zu Tendenzen eines eher destruktiven Skeptizismus LW 1, S. 378 und S. 383 (LW 1, S. 365-392: *Experience and Nature. Appendix 2: Experience and Philosophical Method*)

¹¹⁶⁶ Vgl. LW 4, S. 153: „A poor tool is often better than none at all.“

¹¹⁶⁷ Vgl. LW 4, S. 153.

¹¹⁶⁸ Vgl. LW 4, S. 154. Suhr übersetzt „cavil“ mit „kleinlicher Kritik“ (Dewey 1998, S. 193).

berufen hätten: „As long as theories of knowledge are framed in terms of organs assigned to mind or consciousness, whether sense or reason or any combination of the two, organs occupied, it is alleged, in reproducing or grasping antecedens reality, there will continue to exist such generalized skeptical philosophies.“¹¹⁶⁹ Daten, Ideen und Essenzen sind laut Dewey Mittel der Erkenntnis, wobei es ihm zu kurz greifen würde, sie nur als mentale Mittel anzusehen. Vielmehr seien sie als Mittel zu begreifen, die durch offene Akte eine wirkliche Neuordnung bereits bestehender Dinge bewirken. Nur mit diesem Verständnis werde die Antwort nicht nur den Charakter einer *tour de force* haben, und nur mit diesem Verständnis könne vermieden werden, eine fromme Lehre statt einer empirisch verifizierten Schlussfolgerung darzustellen.¹¹⁷⁰

Man tue durchaus gut daran, Einzelheiten einer vorgeblichen Erkenntnis mit Zweifel und Skepsis zu betrachten, wenn Beweismaterial auftauche, das in die andere Richtung weist. Der Agnostizismus sei ein Fall intellektueller Aufrichtigkeit, da alles Erkennen Produkt spezieller Forschungsakte sei. Nun folgt ein ganz entscheidender Hinweis Deweys, nämlich der, dass Skeptizismus und Agnostizismus spezifisch seien und von speziellen Bedingungen abhingen. Sie zielten nicht darauf ab, den Erkenntnisorganen generell die Befähigung abzusprechen, ihrer Arbeit in adäquater Weise nachzukommen. Daher weist Dewey zu ambitionierte Theorien deutlich ab: „Theories which assume that the knowing subject, that mind or consciousness, have an inherent capacity to disclose reality, a capacity operating apart from any overt interactions of the organism with surrounding conditions, are invitations to general philosophical doubt.“¹¹⁷¹ Dewey lässt keinen Zweifel daran, welche große Bedeutung er einer solchermaßen fundierten Wissenschaft beimisst: „It is, once more, a hypothesis rather than a settled fact that extension and transfer of experimental method is generally possible. But like other hypotheses it is to be tried in action, and the future history of mankind is at stake in the trial.“¹¹⁷²

5.5 Brücken

Es ist genau dieser Schlüsseltext, der Zeugnis davon gibt, dass eine *entfernte Verwandtschaft* zwischen Humes und Deweys Skepsis-Verständnis besteht. Dass es in einzelnen und auch grundsätzlichen Punkten große Unterschiede zwischen den epistemologischen Grundsätzen Humes und Deweys gibt, ist nach den Ausführungen augenscheinlich und mit nicht wenigen Belegen dargestellt. Nicht zuletzt sind es Deweys Distanzierungen von Hume und dem klassischen Empirismus, die in erster Näherung und in vordergründiger Sichtweise breite „Brücken“ auszuschließen scheinen.

Bei näherer Betrachtung ist aber durchaus eine differenziertere Auslegung möglich. So hat, wie in Kapitel 5.1.2 ausgeführt, Humes *Experience*-Begriff nicht nur eine sensualistisch-passive Komponente, sondern auch einen aktiven Aspekt. Man *macht* Erfahrungen und bildet dabei einen Erfahrungsschatz, der durchaus als ein Instrumentarium für das Handeln und zudem als Teil der Natur angesehen werden kann, d. h. als Ausstattung des Menschen durch die Natur. Gerade Humes Hinweis auf die Wichtigkeit von *observation* hätte von Dewey sowohl erkenntnistheoretisch als auch wissenschaftstheoretisch gewinnbringend zur Weiterentwicklung seiner Philosophie verwendet werden können. Mir scheint, dass sich Dewey schon sehr am Atomismus der Wahrnehmung des Hume'schen Empirismus reibt. Eine „lässigere“, tolerantere, aber noch philosophisch redliche Sichtweise wäre Deweys Blick auf Humes entsprechende Ansätze zuträglich gewesen. Wäre der Atomismus kein *K. o.-Kriterium*, wäre vieles von Hume, wenn auch nicht übernehmbar, so aber doch als Orientierungsrahmen kritisch nutzbar gewesen. Wie ausgeführt, kümmert sich Dewey durchaus oft um Locke, wobei Hume als Kontrast

¹¹⁶⁹ LW 4, S. 154. Es schließt sich eine Kritik auch am Phänomenalismus an, dem entgegenstehe, dass Daten, Ideen und Essenzen nicht die Gegenstände, sondern die Mittel der Erkenntnis seien.

¹¹⁷⁰ Vgl. LW 4, S. 154.

¹¹⁷¹ LW 4, S. 154.

¹¹⁷² LW 4, S. 155.

lohnenswert hätte reflektiert werden können. Die häufigen Erwähnungen der Bedeutung Humes für Kant sind dabei zwar immer richtig, als Wiederholungen aber wenig originell.

Für beide Philosophen lässt sich hinsichtlich Attitüde und wie auch bezüglich der Denkergebnisse jeweils belegen, dass sie den *normalen Menschen* (und dabei auch den Philosophen, wenn er nicht gerade philosophiert) im Blick haben: Dewey durch das Konzept gewöhnlicher Erfahrung, Hume durch den in Kapitel 5.2.4 ausführlich hergeleiteten *pragmatistic turn*, auf den Dewey nur sehr bedingt eingeht. Der Instrumentalismus zu einem höheren Zweck, den Dewey umsetzte, wurde von Hume (nicht so ausbuchstabiert) in ähnlicher Weise betrieben; beide Philosophen betonen die Wichtigkeit der lebensalltäglichen Wirklichkeit beim Philosophieren.

Im *Foreword to the 1930 Modern Library Edition* bietet Dewey sehr viel zur Rezeption von Hume. Diese bemerkenswerten Passagen bleiben im Gesamtwerk aber seltsam insular und wirken wie nachträglich aufgepfropft. Er sieht sich einerseits in der Tradition von Hume, sagt dann aber „Hume carried it too far.“¹¹⁷³ Zwar: „His constructive idea is that a knowledge of human nature provides a map or chart of all humane and social subjects, and that with this chart in our possession we can find our way intelligently about through all the complexities. Of the phenomena of economics, politics, religious beliefs, etc.“¹¹⁷⁴ Aber: „Indeed, he went further, and held that human nature gives also the key to the sciences of the physical world, since when all is said and done they are also the products of the working of the human mind.“¹¹⁷⁵

Umgekehrt ist zu sagen, dass sowohl Deweys *Experience*-Begriff als auch der *Experimental*-Begriff dem von Hume an Kontextkraft überlegen sind, sodass es in vielen Texten nicht notwendig war, auf Hume zu rekurrieren. Während Humes Epistemologie sich noch um die klassischen Wahrnehmungsfragen kümmerte, blickte Dewey deutlicher in die Richtung des Handelns und dahin, was Erfahrung dazu beitragen kann. So bindet Dewey *experience* an mannigfaltige Konstrukte wie Kontext, Kontinuität und Interaktion. Ferner betrachtet er den Erfahrungsbegriff feinsinnig hinsichtlich der einzelnen Aspekte einer aktiven wie passiven Komponente sowie der Double-barrelled-Charakterisierung in *primary experience* und *secondary experience*. Dies macht den *Experience*-Begriff für das pragmatistische Vorhaben sehr geeignet, wenngleich die in Kapitel 5.1.3.1. aufgezeigte Vielfalt des Begriffs einerseits und die mannigfaltigen Facetten und Verbindungen (etwa mit Leben, Totalität, psychischer Existenz, Geschichte, Kultur) Kritiker auf den Plan rufen könnte, deren Einwände sogleich ganz leicht abzuweisen wären. Dewey arbeitet meist in großen Linien, wenngleich er punktuell immer wieder in die Tiefe geht. Es kommt stets auf den Kontext eines Textes an, wie Dewey seinen Erfahrungsbegriff *koloriert*.¹¹⁷⁶ Eine barocke Beliebigkeit weist Deweys Erfahrungsphilosophie aber beileibe nicht auf. Hume bleibt mehr in Engführung am Begriff, muss dann aber einen anderen Weg gehen, als er den puren (und mithin radikalen) Empirismus in den totalen Skeptizismus münden sieht: den *pragmatistic turn*. Eine vielleicht nicht sofort zündende, aber doch tragfähige Metapher ist m. E. die des *Januskopfes*, durch die Hume die herkunfts- und somit vergangenheitsbetonte Seite der Erfahrung betont, während Dewey mehr für die Anwendungs- und Zukunftsfacette von Erfahrung steht.

Dass Hume damit *Pragmatist avant la lettre* ist, ist keine Einzelmeinung. Ich vertrete auch, dass Humes theoretische Philosophie mit Deweys *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* durchaus kompatibel

¹¹⁷³ MW 14, S. 228. Vgl. ausführlich oben, Kapitel 4.3.2.

¹¹⁷⁴ MW 14, S. 228.

¹¹⁷⁵ MW 14, S. 228. Jordan wiederum bescheinigt beiden Philosophen eine selbstreferenzielle Meta-Perspektive, wenn sie sich um den eigenen Empirismus reflektierend kümmern: „The point, then, is that the empiricism of Hume and Dewey fractures precisely over the foundational questions concerning *its own grounds and mandate*.“ (Jordan 2013, S. 62).

¹¹⁷⁶ Ich betrachte es als sicher, dass sowohl ein Essay pro Dewey als auch ein Essay gegen Dewey im Hinblick auf die Konsistenz seines Erfahrungsbegriffs jeweils überzeugend möglich wäre. In skeptischer Manier enthalte ich mich an dieser Stelle eines abschließenden Urteils.

ist, wozu nicht nur die so oft zitierte Passage „Reason is and ought to be the slave of the passion“¹¹⁷⁷ beredtes Zeugnis gibt, wenngleich Dewey der *intelligence* eine durchaus mittragende Rolle im Erkenntnisprozess zumisst. Nur am Rande zu erwähnen ist die Selbstverständlichkeit, dass beide Philosophen jeglichen Dualismus und Essenzialismus ablehnen, was eine Voraussetzung dafür ist, dass sie, durchaus unterschiedlich akzentuiert, ihre Voraussetzungen und Fundamente jeweils auf die Anthropologie, Bewusstseinstheorie und Psychologie stützen. Und bei beiden ist die Epistemologie eine notwendige Durchgangsstation hin zu ihren praktischen und gesellschaftlichen Anliegen der Ethik, der Politik, der Ökonomie und bei Dewey der Pädagogik. An dieser Stelle soll der Hinweis vermerkt sein, dass Hume de facto auch eine Rekonstruktion der Philosophie geschaffen hat.¹¹⁷⁸

Deweys Konzept der *warranted assertibility* und der *warranted assertion* lässt Schlüsse auf einen gemäßigten Skeptizismus zu, der anders als Humes *moderate skepticism* akzentuiert ist, aber auch nicht kategorial verschieden davon zu sein scheint. Dewey bezieht sich dabei sehr wenig auf Hume. Ausführungen zum Skeptizismus finden sich im Werk Deweys seltener als zum Empirismus. Er sieht Skepsis mithin als Methode oder als Instrument, um den wissenschaftlichen Fortschritt zu ermöglichen. Dies wird insbesondere durch die in Kapitel 5.4.3 behandelten Passagen aus *Quest for Certainty* verdeutlicht. Hier ist es eher die Haltung, die Dewey mit Hume verbindet, als die Methode oder einzelne detaillierte Schritte der erkenntnistheoretischen Überlegungen. Intellektuelle Aufrichtigkeit oder philosophische Redlichkeit – eine leistungsstarke wie *eingehegte* Skepsis sind Ausgestaltungen dessen. Gerade Deweys Abweisung von gar zu sicheren Erkenntnisgewinnungsambitionen und die Forderung, dass Hypothesen „[have] to be tried in action“¹¹⁷⁹ sollten, könnten von Hume sein, weshalb ich insbesondere bezüglich der Skepsis von einer *relativ nahen Verwandtschaft* beider Philosophen spreche.

Humes Perzeptionstheorie (*impressions/ideas*) mit dem Modell atomistisch zu verstehender und mit Assoziationsprinzipien zu versehende Wahrnehmungsermöglichung ist auch im historischen Kontext zu lesen und rezipieren. Es liegen weit mehr als hundert Jahre zwischen den beiden Philosophen und ihren Haupttexten, eine Zeit, in der Humes Philosophie vielfach reflektiert wurde und nach kritischer Betrachtung Einzug nicht zuletzt in die Lehren der Pragmatisten Peirce und James hielt, worauf sich auch Dewey bezog. Zudem gab es einen naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt, der in der Tat Humes Atomismus Gegenmodelle entgegenstellte. Dazu gehören auch Experimente, auf die Dewey sich beziehen konnte. Somit sind m. E. klassische Texte in ihren Grundzügen zu lesen und Einzelheiten nicht *als K. o.-Kriterien* zu verstehen, wenn sie nicht fundamental sind. Zwar ist Humes Perzeptionstheorie grundlegend für die Erkenntnistheorie, doch schon Fragen, die den Skeptizismus und auch den Pragmatismus betreffen, sind davon nur bedingt berührt. Lax gesagt, sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Dies tat Dewey auch nicht, doch scheint mir der Schwerpunkt seiner Kritik an Humes Atomismus an nicht wenigen Stellen den Blick für Humes Inspirationspotenzial für andere philosophische Fragestellungen zumindest nicht zu befördern.¹¹⁸⁰

Gerade Humes differenzierte Art, zu denken, etwa auf individuelle Einzelfälle von Menschen einzugehen, wenn es um Denken geht, und nicht etwa grobkörnig allen Menschen eine einzige Denklinie zu unterstellen, kommt Dewey entgegen.¹¹⁸¹ Dewey hebt auf die Situation, auf den Kontext ab und bedient sich ebenso wie Hume an Beispielen. Hume bezieht sich auf Ausnahmen durch Besonderheiten (erkrankte Menschen usw.), um Erkenntnisvermögen zu taxieren, was ein wissenschaftlicher Ansatz ist, der den Gedankenspielraum erheblich erweitert, anstatt ihn auf der Suche nach vermeintlichen

¹¹⁷⁷ THN, S. 415.

¹¹⁷⁸ Darauf wird im Rekonstruktionskapitel (Kapitel 10) dieser Arbeit eingegangen.

¹¹⁷⁹ LW 4, S. 155.

¹¹⁸⁰ Zur Notwendigkeit einer Lesart von Klassikern im historischen Kontext gehe ich im Schlussteil ein. Vgl. Kapitel 16.

¹¹⁸¹ Vgl. Kapitel 5.2.3.4 dieser Arbeit.

Gemeinsamkeiten im Sinne eines gemeinsamen Nenners zu fokussieren. Dies sind samt und sonders Haltungen und Methoden, die Deweys Denken ebenfalls charakterisieren.

Umgekehrt meine ich, dass Deweys tiefe Reflexionen um den Erfahrungsbegriff auch für Hume sehr interessant gewesen wären, um eben der Atomismusfalle zu entkommen und *experience* an das *real life* zu koppeln sowie diesen Begriff in seiner Doppelläufigkeit (*primary/secondary experience*; aktive und passive Komponente) aufzuwerten. Ebenso scheinen mir Deweys *Meliorismus* und *Instrumentalismus* fruchtbare Grundlagen zu sein, um nicht nur Hume, sondern viele Klassiker, gegen den Strich gebürstet, neu zu lesen. Ferner bleibt die in Kapitel 5.1.5 aufgestellte Frage, ob die Gemeinsamkeit „eigentliche Erfahrung als Input – Reflexion darauf als unentrinnbarer aktiver Akt“ den jeweiligen epistemologischen Bemühungen beider Denker standgehalten hat, im Raume.

Ein Versuch, um diese entfernte, aber bei genauer Prüfung erkennbare Verwandtschaft beider Philosophen zu illustrieren, ist vielleicht mit folgender sprachlicher Finesse möglich: Während Hume eher im Geiste des *Enquiry* dachte, forschte Dewey im Spirit des *Inquiry*: „but ‚enquiry‘ is becoming closer to the meaning of ‚question‘ while ‚inquiry‘ is to ‚investigation‘.“¹¹⁸²

Alles in allem sind Deweys ERKENNTNISTHEORIE und Humes Erkenntnistheorie¹¹⁸³ durchaus ähnlich und Gegenmodelle gegen die traditionelle Epistemologie. Während wegen des Atomismusvorwurfs die Brücken in den Disziplinen der Anthropologie, Bewusstseinstheorie und Psychologie sich als nur bedingt stabil erwiesen,¹¹⁸⁴ ist eine solche Verbindung in der jeweiligen Epistemologie auf recht stabilem Fundament gebaut. Beide Konzeptionen setzen auf die Mündigkeit des Einzelnen, auf das Individuum, das sich als Teil der Gesellschaft resp. der Gemeinschaft begreifen kann, so dass man nicht von der Natur des Menschen, sondern von den durchaus individuell akzentuierten Naturen der Menschen sprechen kann. Dazu ist natürlich einschränkend zu sagen, dass zwar jeder Mensch einzigartig ist, es aber doch, je nach untersuchtem Kriterium, Häufungen von Eigenschaften und Wahrscheinlichkeiten von Verhalten gibt. Dies ist die Domäne der Sozialwissenschaften. Eine Anthropologie, die die individualistische Einzigartigkeit des Menschen im Blick hat, ihre Erkenntnisse aus Beispielen und Geschichten zieht, Kontext und Situation im Blick behält, kann sich auf beide Philosophen beziehen, so dass es nicht auf einzelne Unterschiede im erkenntnistheoretischen Bereich ankommen sollte, wenn man daraus Brücken des Zusammendenken und damit philosophischer Synergien fertigen kann. Dewey und Hume mögen nicht kontur-kongruent sein, doch sind sie sich in Haltung sowie Form und Inhalt nahe, wobei sich ihre Themen auch auf die Bedingungen ihrer jeweiligen Zeit bezogen, insbesondere im durch die theoretische Philosophie vorbereiteten Bereich der praktischen und sozialen Philosophie. Vielleicht darf man das Wort „freisinnig“ nehmen, um solche Attitüde zu kennzeichnen.

¹¹⁸² <https://hinative.com/de/questions/1492300>, abgerufen am 30. Juli 2020 um 15:15 Uhr.

¹¹⁸³ Dies ist bewusst nicht als ‚Erkenntnistheorie‘ in Anführungszeichen geschrieben, da dies als die althergebrachte Epistemologie in dieser Arbeit codiert ist. Vgl. Kapitel 5.3.8 i.V. mit Kapitel 5.3.7.

¹¹⁸⁴ Vgl. Kapitel 4.4.

6 Die Grundfrage der Willensfreiheit als Scharnierstelle zwischen theoretischer und praktischer Philosophie

6.1 Zur Bedeutung der Thematik

„Hume’s main object [...] is to show that the moral sciences can be established on a secure footing.“¹¹⁸⁵ Diese auf Hume bezogene Aussage ist repräsentativ für jede Philosophie, die den kritischen Punkt zwischen Ergebnissen konsequent betriebener theoretischer Philosophie und angewandter praktischer Philosophie, zumal mit Ansprüchen von Wirksamkeit, Relevanz für die alltägliche Lebenswirklichkeit und Gültigkeit für sozialwissenschaftliche Fragen (etwa der Politik und der Ökonomie), schlüssig und ohne zu viele Reibungsverluste zu bewerkstelligen hat. Trivial gesagt scheint es, dass ein Menschenbild des deterministisch entmündigten (oder nie mündig gewordenen oder werden könnenden) Menschen keine Anschlussfähigkeit an die Ethik und damit auch nicht an die Geistes- und vor allem Sozialwissenschaften bietet. Ein deterministisch, mithin behavioristisch vorgeprägtes Wesen „kann eben nichts dafür“. Mündigkeit, Aufklärung, Kommunikationsfähigkeit und Kreativität sind Eigenschaften, die de facto für deterministische Modelle kaum Relevanz haben können – zumindest in ihrer Extremform. Bei Hume wird zu sehen sein, dass er einen Spagat zwischen konsequenter Denkarbeit in der theoretischen Philosophie mit der Bejahung eines Determinismus und einer ambitionierten Moralphilosophie vollbringt, die für einen handlungs-, wenngleich nicht willensfreien Menschen gültig ist; während Dewey das Thema nicht wirklich bis zur letzten Konsequenz *zulässt*.

Denkt man die Strecke „theoretische Philosophie – praktische Philosophie – angewandte Philosophie“ (unter Letztere subsumiere ich Geistes- und Sozialwissenschaften in ihren Verbindungen mit und Beeinflussungen durch resp. Wechselwirkungen mit der Philosophie im Kontext mit der Lebenswirklichkeit und Gestaltungs- wie Kreativitätskategorien) von der angewandten Seite aus (und dies scheint mir dem Pragmatismus immanent zu sein), so ist eigentlich eine *Setzung* eines mündigen und somit verantwortungsfähigen Menschen notwendig. Es wird aufzuzeigen sein, dass weder Hume noch Dewey sich dieses Menschenbild einfach konstruieren (vulgo: *zurechtbiegen*), sondern diese Frage mit lauterer philosophischen Mitteln angehen. Sie begründen zwar hinsichtlich des Ergebnisses in ähnlicher Weise, aber mit kategorial verschiedenen Denk- und Interpretationswegen den handelnden, aber dabei moralischen Kriterien unterworfenen und somit nur bedingt freien Menschen.¹¹⁸⁶

Die Thematik ist wichtig, um die Moralphilosophie mit ihren Fragen zu Verantwortung und Verantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln mit einer Grundlage auszustatten.

6.2 David Humes Antwort: Kompatibilismus oder weicher Determinismus

Dass jede Handlung durch das Zusammenspiel von Motiven, also Beweggründen, verursacht ist, ist geradezu definitorisch für den Begriff ‚Handlung‘, wenn man ihn nicht als Artefakt nihilistisch-fatalistischer Kontingenz betrachtet. Handeln aus reiner Willkür heraus (Zufall) sowie vollkommen unwillkürliches Handeln (Instinkt) sind ebenso denkbare Handlungserklärungsmodelle wie modellhaftes Handeln, das berechnend alle Parameter ins Kalkül zieht. Diese drei Extremformen werden durch die klassische Diskussion ‚Willensfreiheit oder Determinismus‘ nur bedingt behandelt.

Humes Ansatz nähere ich mich durch eine retrograde Betrachtung des Handlungsmodells: Dass es weder Dritten und oft nicht einmal einer Person selbst möglich ist, diese Motive zu benennen, geschweige

¹¹⁸⁵ Passmore 1968, S. 15; vgl. auch Flew 1986, S. 132.

¹¹⁸⁶ Dass dies bei beiden Philosophen aus der jeweiligen Anthropologie mitbegründet wird, wurde in Kapitel 4 aufgezeigt.

denn die komplexe Gemengelage mit genauen Anteilen der einzelnen Beeinflussungs-Momente zu erklären, wird alleine aus der Empirie ersichtlich.

Diese in der Psychologie um die Anteile von Unterbewusstem und Unbewusstem ergänzten Erkenntnisse können als *Kronzeugen* für Humes Konzept, das als Kompatibilismus¹¹⁸⁷ den Menschen in konsequenter Anwendung der *naturalistischen Anthropologie*¹¹⁸⁸ nicht aus seiner Unterworfenheit unter Naturabläufe entlässt, herangezogen werden.

Da Hume zufolge alle Naturabläufe kausal determiniert sind, gilt dies nach ihm auch für das menschliche Leben und somit für das Handeln des Menschen. Dies wird durch die oben ausgeführte¹¹⁸⁹ Nicht-Erkennbarkeit des Punktes, in dem eine Ursache per Kraft eine Wirkung erzeugt, unterstrichen. Diese erkenntnistheoretische Diffizilfrage wurde durch Humes *pragmatische Wende* für die Lebenswirklichkeit irrelevant gemacht. Hume sagt ausdrücklich, dass man bei der Beurteilung menschlicher Handlungen ein- und dieselben Grundsätze anlegen müsse wie beim Nachdenken über äußere Gegenstände.¹¹⁹⁰ Es kommt somit die folgende Frage auf: Ist dieses Verwerfen der Metaphysik eine *Physikalisierung* moralisch relevanter Fragen? Wäre dies mit „Ja“ zu beantworten, so wäre es schwierig, den Menschen als moralisches Wesen anzusehen und seine Handlungen einer ethischen Beurteilbarkeit zu unterwerfen, geschweige denn ihn konkret zur Verantwortung zu ziehen.

Durch ein perspektivistisches Denkmodell versucht Hume, dieser schwierigen Konstellation zu entkommen. Er erklärt die Vereinbarkeit dieses an sich strengen Determinismus mit einem vordergründig paradox anmutenden und gleichzeitig auftretenden Voluntarismus. Der Mensch geht von einem freien Willen aus, weil sein Gefühl ihm beim Handeln keine Nötigung anzeigt. Hume unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen zwei Standpunkten (und somit Perspektiven).

- Der Standpunkt des Handelnden
- Der Standpunkt des Beobachters

Den zweiten Standpunkt kann man in fremde Positionen externer Beobachter (sowohl gegenwärtig als auch vergangenheitsbezogen) und in die Position, sich und sein Handeln selbst im Nachhinein zu reflektieren, unterscheiden und so situationsabhängig sicher zu differenzierten Ergebnissen kommen. Mir geht es um das eingangs Gesagte: dass es nämlich nicht möglich ist, die komplexen Verursachungs- und Beziehungsgeflechte menschlichen Handelns überhaupt auch nur im Ansatz transparent aufzuzeichnen und aufzuzeigen.¹¹⁹¹ Stellt man sich nämlich auf den besagten Standpunkt des Beobachters, so kommt in der Reflexion und Interpretation von Handlungen besagtes Motivgeflecht ins Bewusstsein. Man hat gewissermaßen die freie Wahl zwischen Genetik und Sozialisiertem, zwischen Umwelteinflüssen, Ergebnissen von Erziehung, der sozialen Herkunft resp. soziologischen Milieuzugehörigkeiten (was Zuweisungen sind), Bildung, Familienzugehörigkeit und vielem anderen. Dazu kommen die jeweilige persönliche Situation und nicht zuletzt vermeintlich irrationales Verhalten (etwa durch Scham, durch Trotz, durch Gier, durch Stolz) oder das Phänomen, sozial erwünschtes Verhalten an den Tag zu legen, wenn man sich beobachtet weiß oder fühlt. Diese miteinander vernetzten Ursachenbündel sind schwer zu durchschauen und schon gar nicht analytisch-reflektierend zu durchdringen, da Menschen in ihrer Aufnahme- und Verarbeitungskapazität im Wissens-, zumal im Erkenntnisbereich per def. limitiert sind.¹¹⁹² Es kann also aus der Beobachterperspektive nur konzediert werden, dass es

¹¹⁸⁷ Begriffsverwendung in der reichen Sekundärliteratur, z. B. Penelhum 2009; S. 252; Garrett 2015, S. 209.

¹¹⁸⁸ Vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

¹¹⁸⁹ Vgl. Kapitel 5.2.3.3 dieser Arbeit.

¹¹⁹⁰ Vgl. THN 2.3.1., insb. S. 403.

¹¹⁹¹ Dies hat sich auch durch noch so große Fortschritte der physiologischen und neurologischen Gehirnforschung nicht signifikant geändert, und es scheint mir, dass dieses „Rätsel“ (Gehirn) nie ganz entschlüsselt werden kann (vgl. auch die Ausführungen am Ende der Arbeit, *Natur in dreierlei Hinsicht* (Kapitel 14.5) und *Naturalistische Digitalisierung?* (Kapitel 14.6).

¹¹⁹² Und ebenso selbstverständlich genauso wenig kann dies *Künstliche Intelligenz*.

willensdeterminierende Faktoren gibt, nicht aber exakt, *welche diese sind*. Dass der handelnde Mensch meistens das Gefühl der Freiheit empfindet, wie Hume sagt, ist eine konsequente Anwendung seiner *naturalistischen Anthropologie* und scheint an dieser Stelle hinreichend zu sein, den handelnden Menschen als moralisch verantwortungsfähiges Wesen (eben im Gegensatz zum instinktgeleiteten und seinen Basisbedürfnissen folgenden Tier) einer Moralphilosophie zu übergeben und zu unterstellen.

Dass laut Hume *custom, belief, habit* als handlungsanleitende Stellweichen fungieren und dass das prozessuale Element einer Wechselwirkung (wie ebenso Dewey an vielen Stellen betont) auch im Verhältnis zwischen dem Handelnden, seinem Beobachter und der durch das Handeln betroffenen Umwelt samt anderen Akteuren gilt, zeigt die Komplexität ebenfalls auf.¹¹⁹³

Das Freiheitsgefühl des Handelnden steht also für die Abwesenheit einer – empfundenen – Nötigung (etwa durch Zwang oder Gewalt) oder der Abwesenheit eines Ausbleibens überhaupt einer Wahlmöglichkeit (wie es etwa bei Notfallsituationen der Fall ist) oder dem Ausbleiben überhaupt einer *Gebundenheit*.¹¹⁹⁴ Hume zeigt auf, dass der formelle Fehlschluss des über Willensfreiheit nachdenkenden Handelnden darin besteht, sich einzubilden, dass der Wille selbst durch nichts bestimmt sei.¹¹⁹⁵ Metz unternimmt deshalb den Versuch, als Antipode des Determinismus den Zufall zu anzunehmen: „Der Zufall aber ist ein sich selbst widersprechendes Prinzip, denn er steht in schroffem Gegensatz zu allem, was wir Erfahrung nennen. Er hat in der Welt des empirischen Geschehens und der Tatsachen keine Stelle.“¹¹⁹⁶

Wenn der Mensch die Vergangenheit und ihr Zustandekommen nicht hinreichend erklären kann, so gilt dies erst recht für die Zukunft, die eben nicht eine einfach zu erstellende Fortschreibung der Ereignisse der Vergangenheit und der Gegenwart noch so ausgefeilter Datensammlungs-, -auswertungs- und -interpretations-Maschinerien ist. Der Mensch benötigt zur Welterklärung und mithin zur Handlungsvorbereitung vereinfachende, hypothetische und nicht zuletzt pragmatische Verfahren. Modelle als vereinfachte Abbildungen der Wirklichkeit sind ein Instrument dazu. Die Komplexitätsreduzierung geht einher mit Unzuverlässigkeiten der entsprechend angenäherten Ergebnisse. Nicht etwa der Zufall, sondern der limitierende Faktor menschlicher Erkenntnisfähigkeit komplexer Zusammenhänge verhindert Prognosen, etwa über Wählerverhalten oder Migrationsbewegungen.¹¹⁹⁷ Hinzu kommen falsche Methodenwahl, Überschätzung der Leistungsfähigkeit dieser Methoden und auch das nur bedingt reflektierte Verlassen auf Experten.

Hume nimmt sich der Thematik ausführlich im 3. Teil des 2. Buches des TREATISE¹¹⁹⁸ an und kommt sogleich zum Willen als „the internal impression we feel and are conscious of, when we knowingly give rise to any new motion of our body, or new perception of our mind“¹¹⁹⁹. Der Wille ist für Hume eine Art *Meta-Affekt* (Ausdr. d. Verf.), der streng genommen kein Affekt sei, aber der wie solche unmittelbar aus Schmerz und Freude hervorgehe. Weiter weigert sich Hume, eine darüber hinausgehende Definition zu geben, da dies unmöglich sei. Wenn man dies weiterdenkt, so bestärkt dies m. E. die Möglichkeit, eine Definition eines (existenziell erlebten) Eindrucks zu leisten und diese kommunikativ nachvollziehbar zu vermitteln. Hume indes bezieht sich auf eine Schau des gewöhnlichen Verlaufs der menschlichen Angelegenheiten und unterstellt eine Gleichförmigkeit und regelmäßige Wirksamkeit natürlicher Prinzipien: „Like causes still produce like effects.“ Hume weist auf die Unbeständigkeit

¹¹⁹³ Dass dies für die Geschichtswissenschaft im Besonderen gilt, wird im Kapitel 9.1 (Geschichtswissenschaften) mit und zu beiden hier untersuchten Philosophen aufgezeigt.

¹¹⁹⁴ So Metz 1929, S. 258.

¹¹⁹⁵ Metz 1929, S. 258.

¹¹⁹⁶ Metz 1929, S. 258.

¹¹⁹⁷ Vgl. auch Brosow 2011, S. 43 ff.

¹¹⁹⁸ THN, S. 257 ff.

¹¹⁹⁹ THN, S. 257.

menschlicher Wünsche ebenso hin wie auf die Unregelmäßigkeit und Unsicherheit menschlichen Handelns.¹²⁰⁰ Danach wendet Hume seinen Blick auf das Beispiel geisteskranker Menschen, denen man gemeinhin eine Willensfreiheit abspricht.¹²⁰¹ Er dreht die Argumentation jedoch auf Basis einfacher Empirie dahin gehend, dass er den als verrückt beurteilten Menschen eben eine viel unregelmäßigere und unbeständigere Handlungsweise zuspricht – man möchte sagen, eine mithin „unberechenbare“ (ein von Hume in diesem Kontext nicht verwendetes Wort). En passant geißelt Hume die „confus'd ideas and undefin'd terms, which we so commonly make use in our reasonings, especially on the present subject.“¹²⁰²

Im 2. Abschnitt des Buches 2.3 des TREATISE führt Hume den Unterschied zwischen „liberty of spontaneity“ und „liberty of indifference“ ein.¹²⁰³



Abbildung XV: Freiheiten nach Hume

Streminger stellt Humes Gedanken vor: „[...] menschliches Handeln ist, wie andere Phänomene in der Natur auch, stets verursacht, aber es ist nicht immer erzwungen. Menschen sind nicht selten frei zu tun, was sie tun wollen, aber sie sind nicht frei zu bestimmen, was ihr Wille sein soll. Die verschiedenen Willensregungen sind so determiniert wie die Farben der Augen.“¹²⁰⁴

Im TREATISE 2.3.3 weist Hume auf Besonderheiten menschlicher Handlungen hin, etwa auf das wesentliche Handeln gegen den eigenen Vorteil, die Rolle des eigenen Charakters und die augenblickliche Stimmung und die Nichtkonstanz von Tugend sowie die große Bedeutung von ruhigen Affekten für die Erreichung einer „strength of mind“¹²⁰⁵. Mit dieser realistischen anthropologisch fundierten Betrachtung leistet Hume einen Beitrag zur Anerkennung der These, dass menschliche Handlungen und Entschlüsse in ihrem Zustandekommen und ihrer Motivation nur schwierig zu beurteilen sind.

¹²⁰⁰ THN, S. 259.

¹²⁰¹ „mad-men“ vs. „wise-men“; vgl. THN, S. 260.

¹²⁰² THN, S. 160.

¹²⁰³ Vgl. THN, S. 262 i. V. m. S. 523.

¹²⁰⁴ Zit. nach Streminger 2011, S. 172.

¹²⁰⁵ THN, S. 268.

Auch in der 1. ENQUIRY widmet sich Hume dem Thema – *Of Liberty and Necessity* ist der Titel des 8. Kapitels dieser Abhandlung.¹²⁰⁶ Hier weist Hume explizit darauf hin, dass „[...] aptly natural and moral evidence link together, and form only one chain of argument, we shall make no scruple to allow, that they are of the same nature, and derived from the same principles.“¹²⁰⁷.

Dass eine Konzeption des Kompatibilismus Kritik hervorrufen kann, liegt auf der Hand. „Frei“ und dennoch „verursacht“ sind Attribute, die als Koexistenz und vor allem im Zusammenwirken wie ein Paradoxon anmuten. Im Ergebnis entlässt Hume, durchaus zum Preis eines Kompromisses, den Menschen als verantwortungsfähiges Wesen seines Handelns (und Denkens), bildhaft gesprochen, von der theoretischen in die praktische Philosophie.¹²⁰⁸ Meine eigene Reflexion beinhaltet neben der Wahrnehmung dieser Schwächen eine Unterrepräsentation der Gefühle und damit innerer Denk- und Fühlensvorgänge im Kontext des Abschätzens von Willensäußerungen und durch diese hervorgerufene Handlungen zum Zeitpunkt der Entscheidung. Ich sehe in Humes Konzeption durchaus eine Fernverwandtschaft zur psychologischen Theorie der kognitiven Dissonanz bzw. zum Abbau derselben.¹²⁰⁹

6.3 John Deweys Ansatz

„What men have esteemed and fought for in the name of liberty is varied and complex – but certainly it has never been metaphysical freedom of the will.“¹²¹⁰ Mit diesem Diktum, das im Buch *Human Nature and Conduct* als Kapitel 25 mit dem Titel *What is Freedom?* zu finden ist, scheint Dewey der klassischen Frage *Willensfreiheit oder Determinismus* aus dem Weg zu gehen – resp. scheint er seine Metaphysikkritik speziell auf diese Problemstellung der theoretischen Philosophie konsequent anzuwenden.

Im Folgenden wird die Argumentationsweise Deweys in diesem programmatischen Kapitel *Was ist Freiheit?* betrachtet. In einem zweiten Schritt wird dann auf weitere Passagen zu diesem Thema aus seinem Gesamtwerk eingegangen.

Dewey führt zunächst drei Elemente auf, die Freiheit zu enthalten scheinen.¹²¹¹

- 1) Effizienz im Handeln, Fähigkeit zur Ausführung von Plänen, Abwesenheit von Hindernissen
- 2) Die Fähigkeit, Pläne zu ändern, den Kurs der Handlung zu ändern und Neues auszuprobieren
- 3) Die Kraft des Wunsches und der Wahlentscheidung

Damit umschreibt Dewey einen praktischen Freiheitsbegriff, den er als Handlungsfreiheit kennzeichnet und dessen Schlüssel er in der Intelligenz sieht: „Intelligence is the key into freedom in act.“¹²¹². Ganz gemäß seinem Programm sieht er Voraussicht und Forschung als unabdingbare Voraussetzungen zu unbehindertem Handeln. Dewey greift die Verfechter einer *metaphysischen Willensfreiheit* an und bemerkt, dass diese die unverfälschte Realität verachteten. Dewey konkretisiert im Folgenden seinen pragmatistischen Freiheitsbegriff, der von einem denksouveränen und mithin intelligent handelnden Menschen ausgeht und der im gleichen Gedankengang die Aufgabe der Philosophie ausbuchstabiert:

¹²⁰⁶ Vgl. EHU S. 62-78. ‘

¹²⁰⁷ EHU, S. 169. Diese Analogie zwischen Natur und Moral nimmt Dewey, ohne expliziten Bezug auf Hume, auf (vgl. Kapitel 7.2).

¹²⁰⁸ Zur Willensfreiheit-Debatte im Allgemeinen vgl. Keil 2018 und Falkenburg 2012.

¹²⁰⁹ Vgl. Festinger 1957. Die Theorie der kognitiven Dissonanz ist wiederum der Theorie der *self-fulfilling prophecy* dahingehend verwandt, welche besagt, dass eine Vorhersage über eine mögliche Entwicklung in der Zukunft genau dieses bewirke. Vgl. dazu Merton 1936. Beide Ansätze gehen von Beeinflussung von Geschehen durch Willensakte, Wahrnehmungseinstellungen und Verhaltensänderungen aus.

¹²¹⁰ MW 14, S. 210.

¹²¹¹ Vgl. MW 14, S. 209: „seems“.

¹²¹² MW 14, S. 210.

„He needs a philosophy that recognizes the objective character of freedom and its dependence upon a congruity of environment with human wants, an agreement which can be obtained only by profound thought and unremitting application.“¹²¹³ Dewey übergibt die Frage *Willensfreiheit/Determinismus* der praktischen Philosophie und weist in diesem Text auch auf die Relevanz für die Sozialphilosophie hin.¹²¹⁴ Abstrakter Theorie erteilt er eine Absage, wenn er vom Verhältnis zwischen Sicherheit und Organisation, von Versicherungslogik und von der Rolle des Experiments beim Verhältnis individueller Freiheit und Organisation spricht. Abwägen, Bewerten konkreter Folgen, Überlegung und Wahlentscheidung sind Stichwörter seiner durch Intelligenz erzielbaren *relativen Freiheit*. Geradezu naturalistisch-leiblich fordert Dewey den mündigen, aufgeklärten Handelnden auf, ‚im Training zu bleiben‘: „But uncertainty of volition which is more than a reflection of uncertainty of conditions is the mark of a person who has acquired imbecility of character through permanent weakening of his springs of action.“¹²¹⁵

Dewey scheint der Frage, ob es etwas Unbestimmtes, Unsicheres in der Welt gibt, auszuweichen und belässt es bei der Denkhypothese, dass bei einer angenommenen Determinierung des Weltgeschehens (gleich dem eines in Routine erstarrten Menschen) die einzige Freiheit, auf die der Mensch noch hoffen kann, die der „efficiency in overt action“¹²¹⁶ sei. Wenn demgegenüber die Veränderung etwas sei, was echt ist, dann habe das Experiment einen wirklichen Sinn: Abwandlung im Handeln, Neuheit sind die Termini, Wechselwirkung die tragende Idee. In einer solchen Welt sei der Wille frei, „[...] not because it is inherently vacillating and unstable, but because deliberation and choice are determining and stabilizing factors.“¹²¹⁷ Er betont die bedeutende Rolle der Intelligenz und der Aktivität, und er sieht Veränderlichkeit, Initiative, Neuerung, Loslösung von der Routine und Experimentieren als im Namen der Freiheit wertvolle Dinge an, als „empirically the manifestation of a genuine nisus in things.“¹²¹⁸ Ein freier Mann würde sein Glück lieber in einer offenen Welt versuchen als „guaranteed“ in einer geschlossenen Welt, wie Dewey schließlich anfügt. Dem setze ich die Alltagserfahrung entgegen, der zufolge es durchaus Menschen zu geben scheint, die „freiwillig nicht frei“ sind, zumindest in zentralen Kategorien ihres Lebens.¹²¹⁹

Damit lehne ich mich einer Methodik an, die auch Dewey am Ende seines Textes verfolgt: Nicht die der Überlegung und Wahlentscheidung vorausgehenden Umstände, sondern ihre Folge sieht Dewey als entscheidend an. „What do they do that is distinctive?“¹²²⁰. Mit dem Wort ‚control‘ konkretisiert Dewey seinen Freiheitsbegriff: „The answer is that they give us all the control of future possibilities which is open to us. And this is the crux of our freedom. Without it, we are pushed from behind. With it, we walk in the light.“¹²²¹

Im Kontext des Buches verfolgt Dewey auch mit diesen Ausführungen eine seiner Hauptthesen, dass eine Trennung zwischen Natur und Moralität nicht gegeben sei,¹²²² womit die Intelligenz als

¹²¹³ MW 14, S. 210.

¹²¹⁴ Vgl. dazu Kapitel 8 dieser Arbeit.

¹²¹⁵ MW 14, S. 213; dass dies in der deutschen Übersetzung (Dewey 2004) mit „Springfedern des Handelns“ übersetzt wird, gibt ungeachtet der Übersetzungsrepräsentativität eine konkrete Note darauf, dass es auf einen selbst ankommt.

¹²¹⁶ MW 14, S. 213; Deutsch ähnlich frei wie oben übersetzt mit ‚Tüchtigkeit im äußeren Handeln‘.

¹²¹⁷ MW 14, S. 213.

¹²¹⁸ MW 14, S. 214.

¹²¹⁹ Ist die Frage nach der Freiheit eine individuell von jedem Menschen zu beantwortende, ist Freiheit eine Disposition und ein Potenzial? Ich werde im Schlussteil, auch unter dem Eindruck von Deweys Sozialphilosophie, ausdrücklich darauf zurückkommen. Vgl. Kapitel 16. Dort entwickle ich auch den Gedanken, Freiheit als Potenzial, das nicht zwingend aktuell wird, zu begreifen (individuelle Betrachtung).

¹²²⁰ MW 14, S. 214.

¹²²¹ MW 14, S. 222.

¹²²² Vgl. etwa die Einleitung zu *Human Nature and Conduct* (MW 14, insb. S. 6-9). Die Gefahr, mit solcher Argumentation in einen naturalistischen Fehlschluss zu geraten, indem aus einer Sachbeschreibung eine Norm abgeleitet wird, soll hier weder übergangen noch kann sie vertieft werden.

naturalistische Ausstattung des Menschen etabliert wird: „In this use of desire, deliberation and choice, freedom is actualized.“¹²²³

Das beschriebene Kapitel 25 *What is Freedom?* entzieht die Frage *Willensfreiheit/Determinismus* der Domäne theoretischer, zumal metaphysischer Philosophie und unterstellt sie der praktischen Philosophie, indem intelligente Aktivität, Zukunftsprognosen und Folgenabschätzung als definierende Elemente eines Freiheitsbegriffs etabliert werden. Damit befindet sich diese klassische Frage nicht im relevanten Set, der Mensch indes wird als moralisch relevantes Wesen angesehen, das verantwortlich für seine Handlungen, die er ja bewusst, intelligent und mithin *frei* ausführt.¹²²⁴

Dewey legt damit einen Anschluss an eine Fähigkeit des Menschen, was in nächster Konsequenz Freiheit ebenso ausmacht, wie sie diese bedingt: *Kreativität*. Wenn Volbers von der Attraktivität spricht, „an den vielen Herausforderungen der Erfahrung zu wachsen und sich den Anforderungen der Situation kreativ zu stellen“¹²²⁵ spricht, so repräsentiert er Dewey, indem er die Freiheitsfrage gar nicht mehr stellt, sondern die Freiheitsantwort unterstellt. Dies mag philosophiedidaktisch als fragwürdig eingeschätzt werden, gibt aber beredtes Zeugnis von einem konsequent handlungsgeleiteten Philosophieverständnis.

Im Ergebnis entspricht dieser Freiheitsbegriff Deweys philosophischen Haltungen, wie sie in Abbildung XVI zusammengefasst ist.

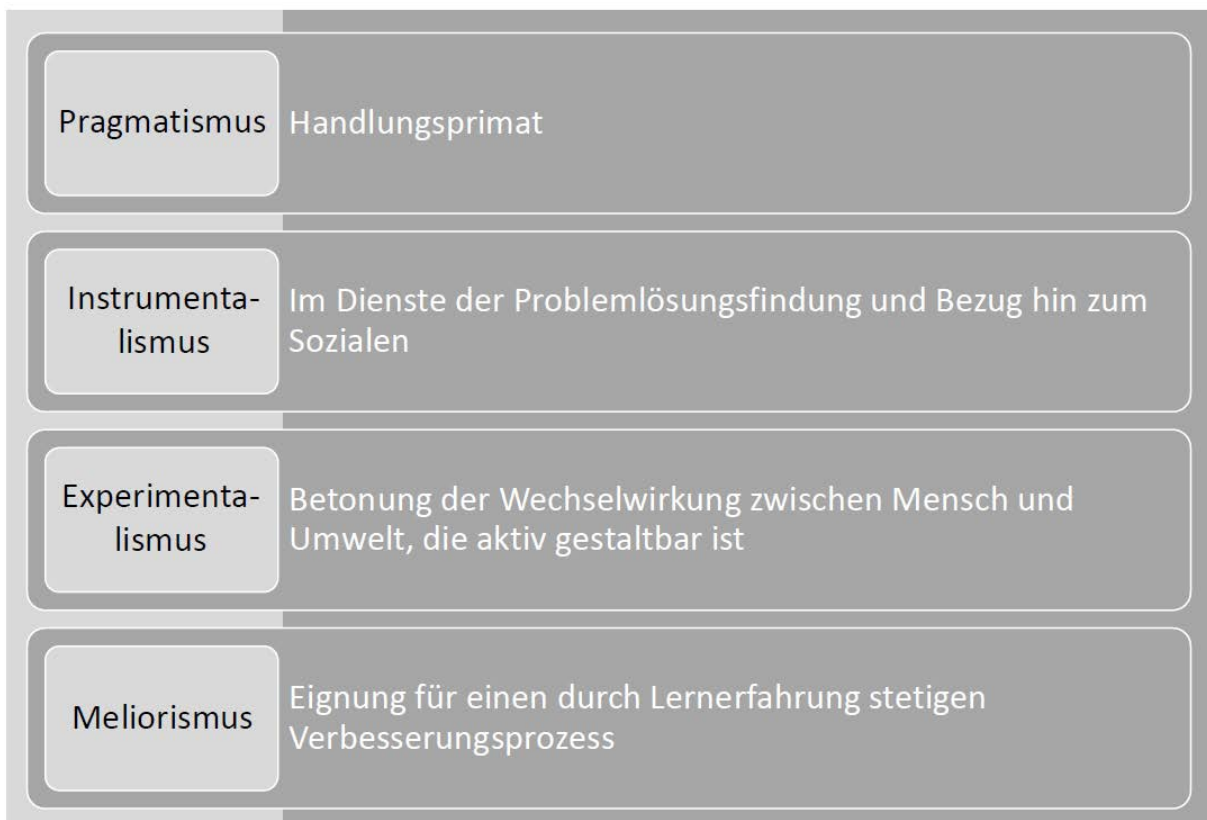


Abbildung XVI: Philosophische Haltungen bei Dewey

Eine melioristische Position zeigt Dewey schon in *Reconstruction of Philosophy*¹²²⁶ auf; er bezeichnet Meliorismus als „the belief that the specific conditions which exist at one moment, be they

¹²²³ MW 14, S. 215.

¹²²⁴ Vgl. von dieser Ausgangslage ausgehend das Kapitel 7.2 dieser Arbeit (Deweys Moralphilosophie).

¹²²⁵ Volbers 2014, S. 248.

¹²²⁶ MW 12, S. 77-201. Vgl. zum Meliorismus Kapitel 5.3.6.

comparatively good, in any event may be bettered“¹²²⁷. Dewey entwickelt dies weiter mit Hinweis auf die wichtige Rolle der Intelligenz, die veranlasst werde, mögliche Instrumente des Guten und auch Hindernisse zu untersuchen. Zielrichtung dieses Unterfangens sei es, diese Bedingungen nach allen Kräften zu verbessern.¹²²⁸ Damit löst er das ein, was er zuvor als eine neue Verpflichtung der Philosophie proklamiert hat: „That of contributing in however humble a way to methods that will assist us in discovering the causities of humanities ills.“¹²²⁹ Diese Rekonstruktionsaufgabe der Philosophie¹²³⁰ führte Dewey mit der Begründung ein, dass das Problem des Bösen aufhöre, ein theologisches und metaphysisches zu sein, es sei nunmehr ein praktisches Problem: „[...] and is perceived to be the practical problem of reducing, alleviating, as far as may be removing the evils of life.“¹²³¹

Wer konsequent klassische Fragen der theoretischen Philosophie praktikalisiert (*Ausdr. d. Verf.*)¹²³² und einer Achsenverschiebung von der theoretischen Seite zur praktischen Ausprägung der Philosophie das Wort redet, geht konsequent von der praktischen Wirkung getreu der *pragmatistischen Maxime* aus, wenn es um die Beantwortung der Fragen (oder überhaupt das Zugestehen einer Relevanz dieser Fragen) wie *Gut oder Böse* oder eben *Willensfreiheit/Determinismus* geht.

Wie Dewey am Anfang von *Quest for Certainty* ausführt, ist der Mensch, der in einer Welt voller Gefahren lebt, gezwungen, nach Sicherheit zu suchen.¹²³³ Daher habe die Maxime „Safety first!“ bei der Priorisierung des Erkennens vor dem Tun die zentrale Rolle gespielt.¹²³⁴ Dewey führt aus, dass praktische Tätigkeit per def. mit Ungewissheit einhergehe und Urteil und Meinung stets nur prekäre Wahrscheinlichkeit zeitigen würden: „Act, but act at your peril.“¹²³⁵ Damit bringt Dewey seinen *situativen Imperativ* (*Ausdr. d. Verf.*) in eine plakative Kurzform. Hier schwingt Handlungsfreiheit als Kategorie der Nötigung resp. der Notwendigkeit und nicht zuvorderst der Wahl mit.

Die Aufgabe des Willens sei es, entschlossen zu sein und somit unter Anleitung des Denkens zur Lösung der Unbestimmtheit, die sich aus ungewissen Situationen ergibt, beizutragen. Die Lehre vom ‚freien Willen‘ sieht Dewey als Rückzugsgefecht von Philosophen, drastisch ausgedrückt als „[...] a desperate attempt to escape from the consequences of the doctrine of fixed and immutable object Being.“¹²³⁶ Dewey wendet seinen *Antiessenzialismus* an dieser Stelle bei der klassischen Willensfreiheitsfrage an und etabliert Intelligenz als Handhabungskompetenz kontingenter Situationen.

Er verschiebt auf der Achse von theoretischer über praktische hin zu angewandter Philosophie die Thematik der Willensfreiheit bis hin zur Sozialphilosophie. Man müsse sich von Moraltheorien abwenden, stattdessen gehe es um Folgendes: „[...] general human struggle for political, economic and religious liberty, for freedom of thought, speech, assemblage and creed, to find significant reality in the conception of freedom of will.“¹²³⁷ Er diskreditiert die theoretische Philosophie als Raum einer „[...] stiffingly close atmosphere of an inner consciousness“¹²³⁸, dem er die „open-air world“¹²³⁹ gegenüberstellt. Der Preis für Innerlichkeit sei hoch, sagt Dewey und erteilt damit traditionellen Konzepten eine

¹²²⁷ MW 12, S. 181.

¹²²⁸ Vgl. MW 12, S. 182.

¹²²⁹ MW 12, S. 180.

¹²³⁰ Vgl. zum Rekonstruktions-Impetus Deweys ausführlich Kapitel 10.

¹²³¹ MW 12, S. 181; ich sehe die Aufgabe, die Übel der Welt zu reduzieren, als Eingangsstrategie Dewey’scher Ethik als sein *Ethik-Ethos* (*Ausdr. d. Verf.*); vgl. Kapitel 7.2 dieser Arbeit.

¹²³² Neologismus für „der Praxis zuführen“.

¹²³³ Vgl. LW 4, S. 199. Vgl. nächste Fußnote.

¹²³⁴ LW 4, S. 6.: Das Buch beginnt auf Seite 3 mit dem Statement: „Man who lives in a world of hazards is compelled to seek for security.“. Sicherheit meint eben nicht Gewissheit.

¹²³⁵ LW 4, S. 6.

¹²³⁶ LW 4, S. 199 f.

¹²³⁷ MW 14, S. 3.

¹²³⁸ MW 14, S. 9.

¹²³⁹ MW 14, S. 9: durchaus sehr frei übersetzt als „frei in der frischen Luft der Welt“, HNC deutsch, S. 13.

deutliche Absage, da sie mit einer nahezu vollständigen Trennung der Ethik von der Politik und der Wirtschaft einhergehe.

Etwa ein Jahrzehnt vor den Arbeiten *Human Nature and Conduct* und *Reconstruction in Philosophy*, 1911 leistete Dewey Beiträge zur *Cyclopaedia of Education*¹²⁴⁰, darunter einen Beitrag zu *Freedom of Will*¹²⁴¹. Hier geht er in deskriptiver Form und in der Absicht, die Perspektive eines Erziehers einzunehmen, vor. Das Gleiche gilt für den Beitrag über *Determinism*.¹²⁴²

Dass Freiheit ein Potenzial des reflektierenden Menschen ist, eine Disposition, die aktiviert werden kann, arbeitet Volbers in seinem Artikel *Freiheit als Praxisform*¹²⁴³ heraus und bezieht sich dabei auf Deweys Buch *Philosophie und Zivilisation*¹²⁴⁴: „Freiheit im Vollsinn ist für ihn (Dewey, Anm. d. Verf.) die reflexive Fähigkeit, auf die gegebenen Möglichkeitsräume einwirken zu können; mit der realistischen Chance, dadurch den Spielraum des Handelns, Denkens und Erfahrens zu erweitern.“¹²⁴⁵ Volbers meint, Freiheit sei geprägt durch eine „Bewegung, in der das neue Verhalten im Vergleich zum vorigen an Weite, aber auch an Bewusstsein gewonnen hat.“¹²⁴⁶ Volbers trägt in seiner Argumentation dem Naturalismus und dem Wechselwirkungsgedanken zwischen Mensch und Natur (implizit Mensch als Teil der Natur) Rechnung und interpretiert das Freiheitserleben dynamisch-prozessual: „Diese Bewegung muss sich aber erst realisiert haben, um als Freiheit erkennbar zu bleiben.“¹²⁴⁷ Hier lässt sich eine These zumindest ableiten, die besagt, dass der Wille frei ist, da der handelnde Mensch keinen gesamten Überblick über die determinierenden Sachverhalte hat. Wenngleich Volbers m. E. die Rolle der Sprache als *primus inter pares* vieler menschlicher Weltzugangsinstrumente überbetont, weist er einen wichtigen Gedanken auf, der Deweys Grundhaltung gerecht wird: Sprache¹²⁴⁸ trage „[...] auch die Freiheit des Fehlgehens, des Irrewerdens, des Nihilismus in sich. Das ist der Preis der Erkenntnis.“¹²⁴⁹ Kontingenz und Komplikationen können, so Volbers mit Dewey, nie komplett und nachhaltig ausgeräumt werden – daher schließlich: „Nicht zuletzt ist die Freiheit somit auch die Freiheit zur Regression, zum Abbau bereits erschlossener Güter, zum Verlust.“¹²⁵⁰ Mit diesem ‚brüchigen‘ Freiheitskonzept ist der (einzelne!) Mensch als Gestalter, als Kreativer seiner selbst gleichermaßen der Natur ausgeliefert, Teil der Natur sowie Naturbeeinflusser.¹²⁵¹ Kreativität ist die Ausgestaltung genutzter Freiheit.¹²⁵² Die Fragestellung theoretischer Philosophie, ob derlei Denk-Handlungs-Zusammenhänge von einem freien Willen geleitet oder doch vorgegeben sind, verliert bei diesem Blick auf Lösungen ihre Relevanz. Ich würde Dewey am ehesten als *Willensfreiheits-Agnostiker* bezeichnen.¹²⁵³

¹²⁴⁰ Vgl. MW 6, S. 359 ff.

¹²⁴¹ Vgl. MW 6, S. 464-466.

¹²⁴² Vgl. MW 6, S. 419 ff.

¹²⁴³ Volbers 2015.

¹²⁴⁴ Vgl. Dewey 2003b, insb. S. 7-15.

¹²⁴⁵ Volbers 2015, S. 1144 f.

¹²⁴⁶ Volbers 2015, S. 1145.

¹²⁴⁷ Volbers 2015, S. 1145.

¹²⁴⁸ So Volbers, ich erweitere Weltzugangs- und -interpretationsversuche mit allen Erkenntnisorganen wie Nachdenken, Intuition, Gefühl, Perspektivwechsel.

¹²⁴⁹ Volbers 2015, S. 1145.

¹²⁵⁰ Volbers 2015, S. 1146.

¹²⁵¹ Vgl. Kapitel 14.5.

¹²⁵² Vgl. Kapitel 13.

¹²⁵³ Dass Deweys Konzeption auch als Ausweichen, Setzung (unvermittelte Freiheitsunterstellung), Denkabbruch oder gar als Naturmetaphysik kritisierbar ist, soll hier, ohne es an dieser Stelle vertiefen zu können, festgestellt sein. Ich verdanke Manfred Ecker den folgenden Hinweis einer möglichen Einrede gegen Deweys Konzept: Moral könne es in diesem Konzept entweder nur durch eine Naturmetaphysik oder durch eine unvermittelte Freiheitsunterstellung geben, welche aber in keiner Weise begründet hergeleitet werde. Dies wiederum bringe Deweys Konzept gar in die Nähe der von ihm kritisierten Rationalisten.

6.4 Freiheit, Handeln und Verantwortung – Gemeinsamkeiten von Hume und Dewey

Im Ergebnis sind sowohl Humes Kompatibilismus als auch Deweys Ansatz in der Fragestellung *Willensfreiheit/Determinismus* mit Verantwortlichkeit für Handeln und daraus resultierenden Ergebnissen (als Weltveränderungen) vereinbar und eine Moralphilosophie mit der jeweiligen anthropologischen Modellierung durch beide Philosophen begründbar.

Nebenbei sehe ich in der „realistischen“ Taxierung menschlicher Erkenntnisfähigkeit resp. deren Limitierung (bei Hume durch den *pragmatistic turn* unter Preisgabe allzu ambitionierter epistemologischer Ziele gekennzeichnet, bei Dewey durch das flexibel-dynamisch „nie abschließbare“ Element von Denken charakterisiert) durchaus eine entfernte Verwandtschaft zwischen den Konzeptionen beider Philosophen. Diese Verwandtschaft zeigt sich spätestens im Ergebnis, da Freiheit weniger hergeleitet und schlüssig begründet wird, sondern angesichts der Handlungsfähigkeit des urteilenden Menschen als Prämisse gebraucht wird.

Von dieser Perspektive aus besehen wird „Freiheit“ einfach „gebraucht“, um über die Ethik alle weiteren philosophischen Disziplinen geistes- und insbesondere sozialwissenschaftlicher Prägung zu konkretisieren. Dass sowohl Hume wie auch Dewey „philosophisch ehrenwerte“ Versuche unternommen haben, dieser nie eindeutig beantwortbaren Frage auf die Spur zu kommen, kann ebenso anerkannt werden, wie man zur Kenntnis zu nehmen hat, dass Philosophie, die über Epistemologie hinausgeht, Kompromisse zugunsten praktischer und angewandter Philosophie zu bewerkstelligen hat.

Wie aufzuzeigen sein wird, wird der handelnde Mensch in der entsprechend „bedingt begründeten“ Freiheit als verantwortungsbewusstes und handelndes wie auch moralischen Kriterien unterstelltes Wesen bei beiden Philosophen beschrieben. Erkenntnis ist für beide Philosophen nicht insular und kein Selbstzweck, sondern die Handlungen eines zumindest bedingt frei entscheidenden Menschen begründend und erklärend. Erkenntnis ist somit für beide Philosophen weniger Bestandteil der theoretischen Philosophie, sondern Ausgangspunkt praktischer Philosophie.

7 Ethik

7.1 David Humes Moralphilosophie

7.1.1 Humes Ethik *in a nutshell*

Ethik als die Lehre vom begründbar und begründet richtigen Handeln soll die Frage *Was soll ich tun?* beantworten.¹²⁵⁴ Ich schicke diese eher triviale Feststellung voraus, um auf das *Ich* hinzuweisen, das in dieser Frage steckt. Außer auf die Tatsache, dass man bei moralischen Fragen letztendlich (beim Handeln) alleine ist, möchte ich darauf hinweisen, dass Hume eine Ethik des *Ich* und nicht des *Man* entwirft.¹²⁵⁵ Wenn im Folgenden der Versuch unternommen wird, Humes Moralphilosophie in ihren Grundzügen zu skizzieren, so geht es darum, einen ersten Überblick aus einer Makroperspektive anzubieten, um daraufhin mit Blick auf die Fragestellung vorliegender Arbeit

- diverse Aspekte und Facetten von Humes Ethik herauszufiltern (Kapitel 7.1.2), sodass Anschlüsse und Übergänge zu anderen Teildisziplinen seiner Philosophie geprüft werden können,
- einen ersten Vergleich mit Deweys Ethik zu ermöglichen (in Kapitel 7.2.1 werden Deweys moralphilosophische Arbeiten ebenso in ihren Grundzügen skizziert) und
- das Augenmerk darauf zu richten, inwieweit Humes Programm, seine Philosophie auf die Natur des Menschen auszurichten, auch in seiner Moralphilosophie sichtbar bleibt.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass Hume eine *Gefühlsethik* entwickelt hat. Grundlage moralischer Urteile ist demnach nicht die Vernunft, sondern das moralische Gefühl (*moral sense*), das sich in der *sympathy* manifestiert. Hume verbindet die Moralphilosophie konsequent mit der Gesellschaftstheorie unter Zugrundelegung seines naturalistischen Menschenbildes, das die leitende Rolle der Gefühle einerseits und die Gesellschaftsorientierung des Menschen andererseits umfasst. Ist der TREATISE (Buch 3: *Of Morals*) konsequenterweise durchdrungen von politischen und staatsrechtlichen Fragestellungen, so ist AN ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS noch enger fokussiert auf die Ethik¹²⁵⁶, die bei Hume untrennbar in den Gesellschaftskontext eingebettet ist. In beiden Büchern breitet Hume seine Tugendlehre aus, die er in verschiedenen Klassifizierungen vorstellt. So unterscheidet er natürliche von künstlichen Tugenden einerseits und persönliche von sozialen Tugenden andererseits. Schließlich können Tugenden angenehm oder nützlich sein, dies jeweils für den Besitzer oder für die anderen.

Im TREATISE differenziert Hume natürliche und künstliche Tugenden.¹²⁵⁷ Erstere ziehen in jedem Fall, d. h. unabhängig vom Gesellschaftskontext, nützliche Konsequenzen nach sich (etwa das Wohlwollen und die Bescheidenheit).¹²⁵⁸ Künstliche Tugenden, die Hume ausführlicher behandelt, sind mit

¹²⁵⁴ Ich ergänze dies um die Frage „Wie begründe ich eine moralische Be- oder gar Verurteilung eines Menschen, zumal, wenn dies existenziell Konsequenzen für diesen hat?“. Nicht im eigentlichen Begriff der Verantwortungsethik gemeint, hat man in der Moralphilosophie aber eine große Verantwortung den anderen Menschen gegenüber. Ethik sehe ich technisch mit Radel als „Prozess zur Verhaltenssteuerung“ (Radel 2019, S. 140).

¹²⁵⁵ Vgl. das Kapitel über Humes Biografie (Kapitel 7.1.5).

¹²⁵⁶ Wenngleich in einem Kapitel (Kapitel 3; S. 83-98 in EPM/Beauchamp) und in Appendix 3 (S. 170-175) die Gerechtigkeit thematisiert wird und Hume sich in einem eigenen Kapitel mit der *Political Society* (EPM/Beauchamp S. 99-103) befasst.

¹²⁵⁷ Vgl. THN, S. 305. Zur Tugendlehre Humes vgl. ausführlich Harris 2015, S. 121-139.

¹²⁵⁸ Vgl. THN, S. 370.

Verlässlichkeit, vor allem aber mit Gerechtigkeit, Eigenschaften und Handlungen verbunden, die eine Gesellschaft im institutionellen Sinne stabilisieren.¹²⁵⁹

In der ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS führt Hume eine andere Unterscheidung¹²⁶⁰ der Tugenden ein, die in einer Vierfeld-Matrix dargestellt werden kann.¹²⁶¹

	Für uns selbst	Für die anderen
Nützlich	<ul style="list-style-type: none"> - Diskretion - Fleiß - Sparsamkeit - „strength of mind“ - Gutmütigkeit (EPM, Kapitel 6)	<ul style="list-style-type: none"> - Wohlwollen - Gerechtigkeit - Verlässlichkeit (EPM, Kapitel 2 und 3)
Angenehm	<ul style="list-style-type: none"> - Frohsinn - Großherzigkeit - Mut - Gelassenheit (EPM Kapitel 7)	<ul style="list-style-type: none"> - Höflichkeit - Bescheidenheit - Anstand (EPM Kapitel 8)

Abbildung XVII: Klassifizierung der Tugenden bei Hume

Dass bei einer jeden Katalogisierung Kompromisse zu schließen sind, die der fehlenden Trennschärfe der eingeteilten Parameter (hier Tugenden) geschuldet sind, stellt Hume selbst klar. So wird die Verlässlichkeit (neben der Ehrlichkeit und der Wahrhaftigkeit) für ihre „immediate tendency to promote the interests of society“¹²⁶² gepriesen. Nach der Gründung solcher Tugenden auf dieser Basis sieht Hume sie aber auch als nützlich für die Person an und „as the source of that trust and confidence, which can alone give a man any consideration in life.“¹²⁶³

Auch den Tugendbegriff entwickelt Hume konsequent aus der Warte der *Gefühlsethik*: Im TREATISE 3.1.2 (*Moral distinctions deriv'd from a moral sense*) heißt es: „An action, or sentiment, or character is virtuous or vicious, why? Because its view causes a pleasure or uneasiness of a particular kind.“¹²⁶⁴ Hume schafft an dieser Stelle eine Analogie zur Ästhetik, da bei allen Urteilen über die Schönheit ebenso die innere Zustimmung zur inneren Lust, die gewährt wird, eingeschlossen sei. Wenn man also einen Grund für Lust oder Unlust angeben könne, sei das Laster oder die Tugend damit hinreichend erklärt. Explizit in diesem *Gefühl* bestehe unser Lob und unsere Bewunderung.¹²⁶⁵ Somit kann Hume am Ende dieses Kapitels festhalten, dass man sich, um den Ursprung der sittlichen Richtigkeit einer Handlung (oder deren Gegenteil) aufzuzeigen, einzig und allein die Frage beantworten müsse, warum

¹²⁵⁹ Vgl. auch die Kapitel 2 und 3 der EPM. Lütke 1991 (S. 59) sieht in den künstlichen Tugenden den Menschen als „Bürger eines Staates“ betroffen – im Gegensatz zum „Individuum“ bei den natürlichen Tugenden. Dies erinnert an die Unterscheidung zwischen Citizen und Bourgeois (vgl. dazu Kapitel 16).

¹²⁶⁰ Zu den Gründen (Missverständnisse um den Begriff „artificial virtues“) vgl. z. B. Lütke 1991, S. 59 f.

¹²⁶¹ Vgl. auch Lütke 1991, S. 60.

¹²⁶² EPM, S. 238.

¹²⁶³ EPM, S. 238. Dieser ‚Double-bind‘-Charakter einzelner Tugenden für Individual- und Sozialethik, die einander entsprechen und befruchten, ist ein interessantes und innovatives Forschungsprojekt, das sich etwa an der Tugend der Verlässlichkeit ausführen lässt. Hier wäre auch hinsichtlich des Pendants „natürlich-künstlich“ interessant, welcher Kategorie die Verlässlichkeit (eher) zuzuordnen ist. Vgl. zur Instabilität auch die Einteilung in natürliche und künstliche Tugenden O’Day 1994, insb. S. 136.

¹²⁶⁴ THN, S. 471.

¹²⁶⁵ THN, S. 471.

eine Handlung oder ein Gefühl, wenn man sie für sich betrachtet und prüft, eine bestimmte Art der Befriedigung oder eben ein gewisses Unbehagen bedinge.¹²⁶⁶

Es entspricht Humes Art zu philosophieren, seine theoretischen Ausführungen durch eigene Erfahrung (und konkrete Erfahrungen), Beispiele, Episoden aus der Geschichte und nicht zuletzt durch gedankliche Konstruktionen und Experimente zu fundieren. Dies geschieht in der ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS in den Kapiteln 2 und 3. Dort untersucht er Wohlwollen und Gerechtigkeit und legt dar, dass es bestimmter Gesellschaftsformen bedürfe, nämlich solcher, in denen der öffentliche Nutzen eine Rolle spiele, was weder bei Überfluss- noch bei Mangel-Gemeinschaften der Fall sei.¹²⁶⁷

Lüthe bewertet diesen Gesichtspunkt als „Fundament für eine konsequent pragmatische Ethik“ und spricht auch von einem „pragmatischen Humanismus“¹²⁶⁸.

7.1.2 Humes Moralphilosophie als Bindeglied zwischen theoretischer Philosophie und Sozialphilosophie

7.1.2.1 Humes Philosophie als „osmotisches System“¹²⁶⁹

Es wird in dieser Arbeit aufgezeigt werden, dass Humes Philosophie mit wenigen Brüchen auskommt. Auch wenn er kein geschlossenes philosophisches System anlegte, ist doch eine beachtliche Konsistenz der Ergebnisse der einzelnen Disziplinen festzustellen. Die Moralphilosophie ist dabei zentral: Humes Ergebnisse aus seiner Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie und Epistemologie münden in die Moralphilosophie ein. Dabei kommt ihm zugute, dass er den *pragmatic turn* im Bereich seiner erkenntnistheoretischen Arbeit vollzogen hat und die absolute Skepsis eben keine Endstation oder Sackgasse darstellt. Sonst wäre es schwierig gewesen, eine Kluft zwischen der *Ich-Analyse* mit ihrem Ergebnis des *bundle of perceptions* und einer den Menschen in die Verantwortung nehmenden Ethik zu überbrücken und einen Bruch zwischen theoretischer und praktischer Philosophie zu vermeiden. Dass Humes Ethik eine Gefühlsethik ist, ist kein Gegenargument: Erstens ist die Vernunft, wie aufgezeigt werden wird, durchaus Mit-Akteurin moralischer Beurteilung und Handlungsvorbereitung: Erkennen, Fühlen und Handeln sowie der Wille sind ineinander verschränkt und aufeinander bezogen. Zweitens bedürfen aber vor allem auch Gefühle einer Grundlage in einer Persönlichkeit.

In den drei folgenden Abschnitten wird untersucht, inwieweit die Denkergebnisse Humes aus der Anthropologie, der Psychologie und der Bewusstseinstheorie ohne große *Streuverluste* Widerklang in seiner Ethik finden. In einem vierten Schritt wird in groben Linien der 4. *Übergang* aufgezeigt, der „auf der anderen Seite“ des gedachten Prozesses (Abbildung XVIII) die Ergebnisse der Ethik in die angewandten Bereiche der Philosophie, insbesondere in Gesellschaftswissenschaften, Politik und Ökonomie einbringt. Dies wird im dann folgenden Abschnitt aufgenommen, indem der Mensch in seinen Aspekten als Einzelwesen und als Gemeinschaftswesen im Spiegel der Hume'schen Ethik und insbesondere

¹²⁶⁶ Es ist nicht Anspruch dieses Kapitels, das deskriptiv die Grundzüge von Humes Ethik darlegt, explizit kritisch auf Humes Ethik einzugehen. Dennoch ist an dieser Stelle zu sagen, dass die Beschränkung auf ein Gefühl des Wohlbefindens Gefahr läuft, auch „unmoralisch handelnden“ und sich dabei gut fühlenden Menschen *Tugend* zuzusprechen. Darüber hinaus könnte hier Gefahr bestehen, sich den Vorwurf des Emotivismus einzuhandeln, was jedoch durch Humes Mitbeteiligung der Vernunft an moralischen Findungsprozessen entkräftet werden kann.

¹²⁶⁷ Vgl. z. B. EPM, S. 183.

¹²⁶⁸ Lüthe 2004, S. 714.

¹²⁶⁹ Ich wähle die aus den Naturwissenschaften entlehnte Metapher der Osmose im Sinne des Vorgangs, dass ein Lösungsmittel durch eine durchlässige Scheidewand von einer schwächeren in eine stärkere Lösung gelangt und auf diese Weise einen Konzentrationsausgleich bewirkt. Die gängigen Termini zur Beschreibung und zur Wortherkunft (Eindringen, Stoß, Schub, Antrieb) sind alle dazu geeignet, um als philosophische Metaphern zu dienen. Zum Begriff z. B. <https://www.dwds.de/wb/Osmose>; zuletzt abgerufen am 31. Juli 2020 um 11:50 Uhr. Vgl. zum Phänomen der Osmose van't Hoff 1887 und Del Castillo 2001.

seiner Tugendlehre im Spannungsfeld seiner anthropologischen Pole „Egoismus“ und „Sozialität“¹²⁷⁰ dargestellt wird.¹²⁷¹

Konsequenterweise werden die Untersuchungsergebnisse über Humes Moralphilosophie in den folgenden Hauptkapiteln, die sich mit den angewandten Disziplinen der Philosophie¹²⁷² befassen, aufgenommen.

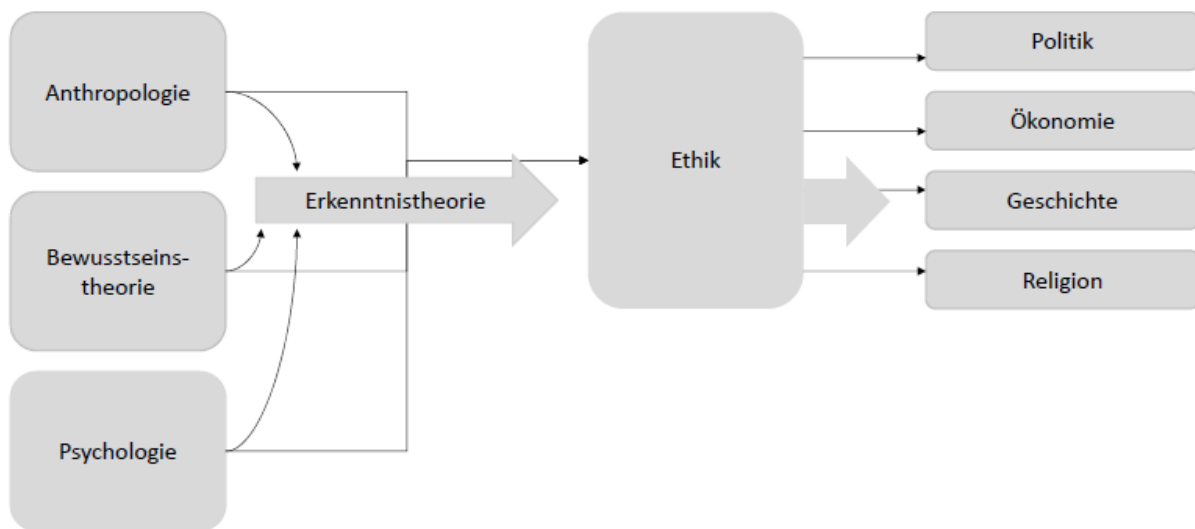


Abbildung XVIII: Humes Philosophie als osmotisches System mit der Ethik als Scharnierstelle

7.1.2.2 Übergang 1: Anthropologischer Input – Humes Menschenbild

Thomas Hobbes' berühmt gewordene Aussage „Homo homini lupus“¹²⁷³ bringt ein Menschenbild zum Ausdruck, das einem puren Egoismus das Wort zu reden scheint. Dabei wird ob der Plakativität dieser Aussage oft übersehen, dass es Hobbes war, der die Basis moralischen Handelns außerhalb der Religionsgebote und auch der Vernunft verortete, indem er diese Basis im Menschen und seinen natürlichen Neigungen sah.¹²⁷⁴ Hume nimmt zwei Kräfte, Optionen, existenzielle Entitäten in der menschlichen Natur an, und auch er bringt einen Vergleich mit Tieren: Er sieht etwas vom Wesen der Taube neben Elementen des Wolfes und auch der Schlange „in unser Gemüt verwoben“¹²⁷⁵. Hume geht es hier um zwei Veranlagungen des Menschen, die in seiner Natur zu finden sind: Wohlwollen und Selbstliebe. Dass Hume diese beiden Kräfte nicht als per se konfliktär betrachtet, sondern sie in Koexistenz und sogar in sich unterstützender Verbindung zueinander sieht, erspart ihm, wie er selbst betont, die Teilnahme am konventionellen Streit, wie denn die in der menschlichen Natur vorherrschenden Grade des Wohlwollens und der Selbstliebe einzuschätzen seien – abgesehen davon, dass die jeweils daraus entstehenden Phänomene verstreut, ungewiss und kaum vergleichbar seien.¹²⁷⁶

In Appendix II der ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS geht Hume auf die menschliche Disposition der *Self-Love* ausführlich ein. Dabei zieht er ein ganzes Ensemble von Beispielen aus der

¹²⁷⁰ Diesen Begriff der *Sozialität* entlehne ich von Rudolf Lütke (Lütke 2004 S. 714). Der Begriff ist gewissermaßen der Antipode zu Egoismus.

¹²⁷¹ Im Sinne des sympathiegeleiteten *zoon politikon*, der der Mitmenschen bedarf und der den Schutz der Gesellschaft benötigt, was beides den ebenso natürlichen wie ursprünglichen Egoismus im Zaum hält. Vgl. Aristoteles 1955, S.59, Nr. 1253.

¹²⁷² Vgl. Kapitel 8 und 9 dieser Arbeit.

¹²⁷³ Vgl. Hobbes 1959, S. 59.

¹²⁷⁴ Vgl. Lütke 1991, S. 54 f.; dort sind außerdem Ausführungen zu Shaftesbury und Hutchinson zu finden, die – entgegen Hobbes – die *Moral-Sense-Philosophie*, die von Hume weiter ausgearbeitet wurde, entwickelten. Lütke bezeichnet Hobbes' Ethik und die seiner Nachfolger als *anthropologischen Naturalismus*.

¹²⁷⁵ EPM, S. 271: „[...] kneaded into our frame“. Oben im Zitat die Übersetzung Stremingers in UNTERSUCHUNG MORAL.

¹²⁷⁶ EPM, S. 271.

Empirie heran, um einen Beweis für ein allgemeines Wohlwollen in der menschlichen Natur zu führen, auch ohne dass er ein wirkliches Interesse mit (dem oder den) anderen Menschen eine Verbindung herstellt.¹²⁷⁷

Dabei führt Hume Hobbes als Kronzeugen für seine These an. Obwohl dieser ein „selfish system of morals“¹²⁷⁸ vertrat, habe er ein untadeliges Leben geführt. Damit sei, so Metz' Interpretation, die Entscheidung, ob man altruistisch oder egoistisch handelt, nicht Sache des Verstandes in Form eines grübelnden Denkens, sondern sie „liegt in einer tieferen Schicht der menschlichen Natur und steigt unmittelbar aus den subjektiven und emotionalen Bedingtheiten des Charakters auf.“¹²⁷⁹ Es sei die Natur des Gegenstandes, die auch in Zukunft kein besseres System erwarten lasse, als den Ursprung der wohlwollenden Neigungen aus den egoistischen Neigungen zu erklären und alle verschiedenen menschlichen Emotionen auf eine „perfect simplicity“¹²⁸⁰ zurückzuführen. Darüber hinaus weist Hume darauf hin, dass die Potenziale des selbstbezogenen und wohlwollenden Anteils des menschlichen Charakters von Mensch zu Mensch unterschiedlich gelagert seien: „I esteem the man whose self-love, by whatever means, is so directed as to give him a concern for others, and render him serviceable to society: as I hate or despise him, who has no regard to anything beyond his own gratifications and enjoyments.“¹²⁸¹

Somit liefert Hume mit seiner Anthropologie einen direkt verwertbaren Rohstoff für seine Moralphilosophie, wodurch ein großer Beitrag für einen möglichst kleinen Bruch zwischen theoretischer und praktischer Philosophie geleistet wird. Hier im Übergang zwischen theoretischer und praktischer Philosophie ist die Gefahr von mangelnder Stringenz und Konkludenz erheblich.¹²⁸²

Im dritten Buch des TREATISE sagt Hume, dass die Eigenliebe, so sie denn freies Spiel hat, uns eben nicht zu rechtlichen Handlungen bewege, sondern vielmehr die Quelle aller Widerrechtlichkeiten und Gewalttaten sei. An der Stelle zeigt Hume schon das Spannungsfeld der *zwei Herzen in eines jeden Brust*¹²⁸³ auf, wenn er zunächst verneint, dass es einen Affekt der Nächstenliebe gibt, einen Satz später jedoch darauf hinweist, dass es kein menschliches (Hume erweitert dies sogar auf jedes fühlende Wesen) Geschöpf gebe, dessen Glück und Elend uns nicht bis zu einem gewissen Maß berühre – eine Folge des Mitgefühls.¹²⁸⁴ Gleichzeitig weist Hume darauf hin, dass sich ein jeder Mensch mehr liebe als irgendeinen anderen Menschen auf der Welt.¹²⁸⁵ „Nur eine Mischung aus Selbstsucht, Vernunft und begrenztem Altruismus (wie sie für das Leben der Menschen so typisch ist) macht Gesetzestreue

¹²⁷⁷ EPM, S. 300 f. Dass Hume an dieser Stelle vor allem Beispiele bringt, die den *Nahbekanntschafsbereich* des Menschen umfassen (so Kinder, Freunde, Liebe zwischen den Geschlechtern), schwächt seine These nicht, da auch in diesen Fällen wirkliches Interesse einem von ihm kontrastierten reinen Egoismus gegenübersteht.

¹²⁷⁸ EPM, S. 296.

¹²⁷⁹ Metz 1929, S. 277. Metz operiert an dieser Stelle sicher mit wenig Distanz zu Hume, wenn er diesem attestiert, er trete aus der „neutralen Reserve des bloß zerlegenden und neutralen Anatomen heraus“ (S. 276). Er führt weiter aus: „Seine Sprache verrät eine innere Bewegtheit und strahlt eine verborgene sittliche Wärme aus.“ (S. 276). Gleichwohl ist Metz' Stil „verständlich“.

¹²⁸⁰ EPM, S. 300; im Zusammenhang S. 299 ff.

¹²⁸¹ EPM, S. 297.

¹²⁸² Dieser „Gefahr“ unterliegen philosophische Systeme. Vgl. zu „Brüchen“ zwischen theoretischer und praktischer Philosophie Leist 2004.

¹²⁸³ Eigentlich: „zwei Seelen in meiner Brust“ (Goethe 1997, Vers 1112).

¹²⁸⁴ Hume verwendet hier *sympathy* als Mitgefühl, während an vielen anderen Stellen mit *sympathy* die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen, gemeint ist. Vergleiche zu diesen Passagen im Text THN 3.2.1, insbesondere S. 309; zum Schlüsselbegriff *sympathy* in seinen Facetten Kapitel 6.3.2 vorliegender Arbeit.

¹²⁸⁵ Vgl. THN, S. 313.

notwendig und auch möglich.“¹²⁸⁶ Damit überführt Hume seine Anthropologie mit seinem Verständnis von der Natur des Menschen ohne große Reibungsverluste in seine Moralphilosophie.¹²⁸⁷

Dies manifestiert sich – und dies ist der direkte Anschluss an ‚den Anderen‘ oder ‚Die Anderen‘ oder gar ‚alle Anderen‘ als das ‚Gegenüber‘ in der Ethik – in der originären Emotion der Sympathie. Wie oben¹²⁸⁸ ausgeführt, ist die *sympathy* zunächst von Hume als eine Verbindung der Menschen untereinander durch Affekte zu verstehen, die eine grundsätzliche Verständigung (nicht zwingend das ‚Verstehen‘) überhaupt erst ermöglicht. Wie aufgezeigt, verwendet Hume den Begriff *sympathy* jedoch nicht durchgängig einheitlich, sodass neben dieser „emotiv gesteuerten Empfangs- und Sendebereitschaft“¹²⁸⁹ auch das Moment des Einfühlungsvermögens und eine Ausgestaltung des Wohlwollens dem Begriff innewohnen.¹²⁹⁰ Die *sympathy* ist also ein „durchlaufender Posten“ in Humes philosophischem „System“, der in der Anthropologie eingeführt und in der Ethik angewandt wird, wobei diese Anwendung schließlich in konsequenter Weise in den Sozialwissenschaften inkl. der Sozialethik, die für Hume den Schwerpunkt seiner Moralphilosophie bildet, in dort geeigneter Ausgestaltung (als Sozialität, gesellschaftlicher Moralität oder handfest als *fellow feeling*) zum Tragen kommt.¹²⁹¹ Die in dieser Weise ausgestaltete naturalistische Anthropologie speist entsprechend eine naturalistische Ethik.

7.1.2.3 Übergang 2: Psychologischer und bewusstseinstheoretischer Input – Gefühlsethik

Humes Diktum „Reason is, and ought only to be the slave of the passions, and can never pretend to any other office than to serve and obey them“¹²⁹², ist inkompatibel mit rationalistischer Ethik, die von kraft Vernunft geltenden Moralurteilen ausgeht. Wenn Ethik die Frage *Was soll ich tun?* beantworten will, und zwar hinsichtlich der Fragen *Wie handle ich richtig?* und *Wie begründe ich dieses Handeln?*¹²⁹³, so legt Hume den Grundstein für eine durchaus edle Rolle der Vernunft in moralisch relevanten Kontexten. Zwar weist er konsequenterweise die Ansicht ab, der Mensch handle aus Gründen der Vernunft moralisch gut (oder in guter Absicht). Gleichwohl ist die Vernunft ungleich mehr als eine ‚Sklavin‘ der Affekte. Sie spielt eine unverzichtbare Rolle als Erfüllungs- oder Verrichtungsgehilfin, indem sie ein „Mittel zur Beurteilung der Handlungssituation ist.“¹²⁹⁴

Gleichwohl ist ein Affekt letztendlich handlungssteuernd, der Affekt der *sympathy* als Bestandteil des *moral sense*. Affekte leiten und organisieren unser Handeln, und sie sorgen für Orientierung.¹²⁹⁵ Dies betont Hume im Ersten seiner Anhänge, der ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS (EPM). Hume baut in der APPENDIX I CONCERNING MORAL SENTIMENT¹²⁹⁶ eine Argumentationsstruktur auf, die Verstand und Gefühl zueinander in Beziehung setzt. Das Aufzeigen des Nutzens einer

¹²⁸⁶ Streminger 2011, S. 199.

¹²⁸⁷ Man kann an dieser Stelle kritisch einwenden, dass die von Hume gemeinte und von Streminger so formulierte Mischung aus Selbstsucht und Altruismus von Individuum zu Individuum unterschiedlich ausgestaltet und von biografischen Einschnitten oder gar der Tagesform abhängig ist.

¹²⁸⁸ Vgl. Kapitel 4.1.5 vorliegender Arbeit.

¹²⁸⁹ Eine Metapher dafür übernehme ich aus der Physik: *Frequency of optimum transmission*, die optimale Frequenz für eine Funkverbindung auf Kurzwelle. Vgl. Davies 1980, S. 180.

¹²⁹⁰ Aus der umfangreichen Literatur zu Humes *sympathy* im Kontext der Ethik vgl. z. B. Postema 2005; Harris 2015, S. 109 ff. und S. 135 ff. und Noonan 2007, S. 271 ff.

¹²⁹¹ Vgl. unten, Kapitel 7.1.3.2.

¹²⁹² THN, 2.3.2. (S. 415).

¹²⁹³ Mindestens so wichtig ist m. E. die Frage „Wie begründe ich moralische Be- und Verurteilungen Anderer?“, zumal diese Urteile oft existenziell relevante Konsequenzen für die Betroffenen nach sich führen. Diese Frage ist der Frage „Was soll ich tun?“ m. E. dringender beizustellen.

¹²⁹⁴ Lütke 1991, S. 62. Lütke spricht in diesem Zusammenhang von einer „moderat naturalistischen Konzeption“ und der „instrumentell verstandenen Vernunft“ (Lütke 1991, S. 61 und S. 62), was Anknüpfungen an den Instrumentalismus Deweys nahelegt (vgl. dazu Kapitel 7.3)

¹²⁹⁵ Vgl. im Zusammenhang Lütke 1991, S. 61 ff. mit Verweisen auf den TREATISE.

¹²⁹⁶ EPM, S. 285-302.

Eigenschaft oder einer Handlung sei demgemäß Domäne der Vernunft.¹²⁹⁷ Dabei gebe es so viele uneindeutige, komplizierte Fälle, dass eben nur eine vollkommen zuverlässige Vernunft oder eine besonders präzise Urteilskraft („a very accurate reason or judgment“)¹²⁹⁸, den Nutzen bestimmen könne. Aber selbst die vollständig informierte und ausgebildete Vernunft allein sei nicht hinreichend, um moralisches Lob oder moralischen Tadel hervorzurufen. Dazu bedürfe es eines Gefühls, das eine Präferenzierung des Nützlichen gegenüber dem Schädlichen bewirke. Die Freude über das Glück der Menschheit resp. die Empörung über deren Elend bildete dieses Gefühl ab. Mit Hume: „Here therefore *reason* instructs us in the several tendencies of actions, and *humanity* makes a distinction in favour of those which are useful and beneficial.“¹²⁹⁹

In mehreren Schritten zementiert und verteidigt Hume seine These. Dabei zieht er eine Parallele zur Ästhetik: Während die Vernunft für Hume die Quelle der Erkenntnis des Wahren und Falschen ist,¹³⁰⁰ bezeichnet er den Geschmack als Quelle des Gefühls von Schönheit und Missbildung, von Laster und Tugend.¹³⁰¹

Hume nutzt die Charakteristik der Tugend als Selbstzweck¹³⁰² dazu, das Gefühl zu implementieren: „[...] it is requisite that there should be some sentiment which it touches, some internal taste or feeling, or whatever you please to call it, which distinguishes moral good and evil, and which embraces the one or rejects the other.“¹³⁰³ Somit macht Hume in Fernverwandtschaft zum *Kategorischen Imperativ* von Kant (der aus einer Universalisierungs- und einer Selbstzweckformel besteht)¹³⁰⁴ den Selbstzweck der Tugend zum Statthalter der Gefühle und zum Ausschlusskriterium zwar unbestechlicher, aber doch kühler Vernunft: „Reason being cool and disengaged [...]“¹³⁰⁵. Dadurch zeige die Vernunft die Mittel auf, die man durch Glück erreichen oder durch Unglück vermeiden könne. Es sei aber der Geschmack, der zum Handlungsmotiv werde und die primäre Quelle oder den ersten Impuls für Verlangen und Wollen darstelle, eben weil er Freude und Schmerz erzeuge.¹³⁰⁶

Die *Kühle* im Sinne von Distanz und Teilnahmslosigkeit ist sicher vonnöten, um richtige Urteile nach sachlicher Abwägung zu fällen. Dieselbe *Kühle* ist es aber auch, die herzlose Entscheidungen bedingen würde, wenn nicht Gefühle oder gar ein moralischer Sinn ins Spiel kämen. Dies zeigt sich durchaus im Alltag, etwa im Wirtschaftsleben, in dem man geneigt ist, „Dinge nicht an sich herankommen zu lassen“, um sich eben dann den Blick auf die Menschen zu ersparen, wenn man über deren Arbeitsplätze zu entscheiden hat.¹³⁰⁷ All dies bestätigt Humes Psychologie, die er in die Ethik einbringt. Gleichwohl ist kritisch zu fragen, ob das von Hume so trennscharf Unterschiedene (*Vernunft vs. Gefühl*) nicht doch zwangsläufig zusammenspielt und ob die Komplexität der menschlichen Psyche in ihren einzelnen Facetten und Schnittstellen abschließend erforscht werden kann. Denn offensichtlich (und im Hume'schen Sinne empirisch zugängliches) irrationales Verhalten ist weder von der rationalistischen noch von der empiristischen Ethik angemessen ins Bild der Betrachtung gerückt.

¹²⁹⁷ EPM, S. 285.

¹²⁹⁸ EPM, S. 286.

¹²⁹⁹ EPM, S. 286.

¹³⁰⁰ Was für den Rationalismus ein hohes Gut ist, womit der Vernunft die tragende Rolle in Erkenntnis- und auch (mithin ethisch relevanten) Beurteilungsprozessen zugedacht wird. Hume bestreitet dies nicht, sondern relativiert die Bedeutung des Wahren, das vom Unermesslichen zum erst noch durch das Gefühl Verhandlbaren wird. Dies ist zumindest ein Indiz für die Anschlussfähigkeit pragmatistischer Konzeptionen an Hume'sche Philosophie.

¹³⁰¹ EPM, S. 294.

¹³⁰² EPM, S. 293 f.: „Now as virtue is an end, and is desirable on its own account, without fee or reward, merely for the immediate satisfaction which it conveys [...].“

¹³⁰³ EPM, S. 294.

¹³⁰⁴ Vgl. Dos Santos 2007.

¹³⁰⁵ EPM, S. 294.

¹³⁰⁶ EPM, S. 294.

¹³⁰⁷ Es sind weitere Beispiele denkbar, etwa Entscheidungen über Menschen im Krieg. Vgl. zu Triage Ellebrecht 2007.

An einer frühen Stelle der ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS stellt Hume die beiden vermeintlichen Antagonisten ‚Vernunft‘ und ‚Gefühl‘ als in fast allen moralischen Bestimmungen und Schlussfolgerungen übereinstimmend dar.¹³⁰⁸

Alles in allem entspricht die Hume'sche Gefühlsethik genau dem Input des Naturalismus, der den Menschen als Gefühlswesen sieht.¹³⁰⁹

7.1.2.4 Übergang 3: Erkenntnistheoretischer Input – die Methode der Erfahrung

„Consult common experience“¹³¹⁰ fordert Hume im TREATISE 3.2.3. und weist auf die Beobachtung hin, dass die zarten Bande („endearing ties“) dafür sorgten, dass Familienoberhäupter zwar nicht vollkommen selbstlos agierten, aber doch für ihre Frauen und Kinder da seien.¹³¹¹ Auch wenn Hume sich nicht explizit auf die Erfahrung bezieht, führt er doch mannigfaltig Beispiele an, um seine moralphilosophischen Thesen zu belegen. Metz weist darauf hin, dass, indem Hume konsequent „auf dem Boden der empirischen Grundgegebenheiten“¹³¹² bleibt, eine Kongruenz zwischen theoretischer und praktischer Philosophie gegeben sei.

Der Umstand, dass seine erkenntnistheoretische Arbeit zunächst (am Ende des TREATISE I) in pure existenzielle Verzweiflung und absolute Skepsis mündete, wäre gut dazu geeignet gewesen, statt des konstruktiven Aufbaus einer Moralphilosophie den Weg des Fatalismus, des Eskapismus¹³¹³ oder des Nihilismus zu wählen. Stattdessen überwand Hume diese Aporie, die ihn auch existenziell in Mitleidenchaft zog, durch den *pragmatic turn* – jenen *Rösselsprung*, der ihn von trüben epistemologischen Sackgassen zurück ins Leben, ins Spiel und die Gesellschaft führte: „Nature is always too strong for principle.“¹³¹⁴ Dies gilt auch und in besonderer Weise für die menschliche Natur.¹³¹⁵ Dadurch, dass die Skepsis nur eine Etappe war, die schon innerhalb von Humes epistemologischer Forschung relativiert wurde und in seiner Ethik eine „vollkommene Zurückdrängung“¹³¹⁶ erfuhr, dient sie sogar als eine die Vernunft diskreditierende Instanz, wenn es um den wortführenden und entscheidenden Teil des moralischen Reflexionsinstrumentariums geht. Mit Metz' Worten: „[...] der Empirismus liegt am Grunde des gesamten Humeschen Denkens, wogegen der Skeptizismus nur eine kleine Provinz innerhalb dessen besetzt hält.“¹³¹⁷ Man ist geneigt hinzuzufügen, dass es der Naturalismus ist, der die solchermaßen kartografierte ‚Landschaft‘ hin zur Gesellschaft ‚erdet‘. Denn ebenso konsequent, wie Hume die Methode der Erfahrung anwendet, hat er stets die Natur des Menschen im zentralen Blick seiner Betrachtungen. Auch hier gibt es nicht den geringsten Bruch zwischen theoretischer und praktischer Philosophie. Die Natur des Menschen ist eine an den Mitmenschen und der Gesellschaft ausgerichtete absolut ‚diesseitige‘. Davon zeugt auch Humes sehr kritische Beurteilung der sog. mönchischen Tugenden, die zwar niemandem wirklich schadeten, aber deren Nutzen für die Mitmenschen und besonders für die Gesellschaft nur sehr bedingt sei.¹³¹⁸

¹³⁰⁸ EPM, S. 172. Das Gefühl hat, so kann man dies lesen, dann das „Vetorecht“ für die wenigen, aber doch vorkommenden Fälle, in denen diese Übereinstimmung nicht vorherrschend ist.

¹³⁰⁹ Vgl. auch Kapitel 14.6 mit Einbezug der sog. *Künstlichen Intelligenz*, denn die Diskussion, dass die derzeit viel diskutierte Künstliche Intelligenz eine *wärmere Vernunft* darstellen könne (oder eine solche ‚erzeugen‘ oder imitieren könne), scheint mir, Hume auch in Zukunft zeitgemäß bleiben zu lassen.

¹³¹⁰ THN, S. 487.

¹³¹¹ Die Betonung von Männern als Familienoberhäuptern ist natürlich der damaligen gesellschaftlichen Situation geschuldet.

¹³¹² Metz 1929, S. 281.

¹³¹³ Von rationalistischer Warte aus kann indes gerade der im Folgenden genannte *pragmatic turn* als Eskapismus kritisiert werden.

¹³¹⁴ EHU, S. 160.

¹³¹⁵ Vgl. ausführlich die Kapitel 4.1 und 5.1 in dieser Arbeit.

¹³¹⁶ Metz 1929, S. 280.

¹³¹⁷ Metz 1929, S. 281.

¹³¹⁸ Vgl. unten, Kapitel 7.1.3.1.

Somit kann Hume seine Ethik unvorbelastet von Altlasten der Erkenntnistheorie aufbauen. Dabei setzt er die Vernunft, die ihn ja in die prekäre Lage bei den Forschungen epistemologischer Art gebracht hatte, gewissermaßen außer Kraft, indem er ihr abspricht, dass ausschließlich sie moralische Regeln begründen und entwerfen könne. Lüthe zeigt auf, dass es um den Übergang von einer vernünftigen Einsicht in die Motivation zu einer Handlung geht. Die Ethik habe für Hume ihren Sinn, so Lüthe, nicht schon in der Erkenntnis sittlicher Forderungen, sondern sie komme erst durch die Realisierung sittlich *gesollten* Handelns zustande. Dies ginge nur, wenn die Quelle der Einsicht und die Quelle der Handlungsmotivation zusammenfielen. Die laut Hume inaktive Vernunft könne dies nicht leisten, Vernunft sei handlungsfern. Somit wird argumentativ konsequent hergeleitet, dass die motorischen Kräfte moralischen Handelns aus dem *moral sense* stammen und damit die *sympathy* als dessen zentraler affektiver Inhalt moralische Entscheidungen ermöglicht.¹³¹⁹

Dies alles sind mindestens signifikante Indizien für einen Pragmatismus Humes.

7.1.2.5 Übergang 4: Output Humeschen moralischen Denkens in die Gesellschaftswissenschaften

Hume sieht den Menschen als ein Wesen an, dem Egoismus einerseits und Sozialität andererseits als Dispositionen innewohnen. Die Gesellschaftsorientierung ergibt sich dabei zwar nicht aus kühlem Kalkül, sicher jedoch aus einem Affekt heraus, in dessen Hintergrund das Bewusstsein und die Erfahrung stehen, dass Staats- und Rechtsinstitutionen Stabilität, Sicherheit und Ordnung gewährleisten, wovon der Einzelne (per def. als Bestandteil des Staats) partizipiert und profitiert. Somit ist auch hier keine *reine Form*, sondern eine Dialektik festzustellen, die sich zwischen Eigennutz und Gemeinnutzen vermittelnd darstellt. Darunter subsumiert Hume die Sicherheit des Besitzes, die Übertragung durch Zustimmung und die Erfüllung von Versprechungen. Er weist ferner darauf hin, dass das Befolgen dieser Gesetze Sicherheit und Frieden einer Gesellschaft bedingen. Mit der Aussage „Society is absolutely necessary for the well-being of men; and these are as necessary to the support of society“¹³²⁰ weist Hume auf eine *verschränkte Dialektik* zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft hin.

Das *Wissen* um die Nützlichkeit des Staates für die Eigeninteressen und die daraus sich ableitende Sozialität, die aber auch *von innen* kommt, weisen eine spannende Dialektik auf, die Elemente der Folgenabschätzungsethik mit denen der Überzeugungsethik verbindet und eine *Gleichzeitigkeit* impliziert (und somit keine Dichotomie; auf diese Diskussion lässt sich Hume an keiner Stelle ein). Diese Konstruktion ist durchaus als eine Ethik mit bewussten und unbewussten pragmatistischen Ansätzen zu interpretieren.¹³²¹

7.1.2.6 Ethischer Naturalismus bei Hume

Die Behauptung, dass die Natur oder das Natürliche als Richtschnur des menschlichen Handelns oder als Quelle moralischer Normen gelten würde, bezeichnet die Position des ethischen Naturalismus.¹³²² Ethischer Naturalismus hat eine Position als Voraussetzung, die Erkenntnis als naturwissenschaftliches Problem auffasst und damit die klassische Erkenntnistheorie als höchstens bedingt relevant ansieht. Ob Ersteres für Hume im gleichen Maße gilt wie das unstrittige Zweite, kann diskutiert werden. In dieser Frage wird mit Hume ins Gericht gegangen, so etwa von Keil, der sagt, dass Humes Auffassung, dass dem Bewusstsein alleine seine Perzeptionen, nicht aber die äußeren Gegenstände gegenwärtig seien, den Phänomenalismus und den Repräsentationalismus der Sinnesdaten gefördert hätten.

¹³¹⁹ Zum Argumentationsaufbau Lüthes inkl. Textstellen aus Humes TREATISE vgl. Lüthe 1991, S. 62 f.

¹³²⁰ THN, S. 337.

¹³²¹ Vgl. dazu vertiefend Kapitel 7.1.4 vorliegender Arbeit.

¹³²² Vgl. z. B. Mahner 2018, S. 20. Vgl. dort auch die kurzen Ausführungen zum metaethischen Naturalismus, der besagt, dass normative resp. präskriptive Sätze ohne Verlust in deskriptive Sätze übersetzt werden könnten.

Beides bezeichnet er indirekt als „abgesunkene philosophische Theorie“.¹³²³ Die Erkenntnistheorie wiederum greift auf die Anthropologie, die Bewusstseinstheorie und die Psychologie zurück. Legt man die von Vollmer verwendete Leitthese, dass, wenn es überall in der Welt mit rechten Dingen zugehe,¹³²⁴ von Naturalismus als einer naturalistisch-anthropologischen Position die Rede sein könne, zugrunde, dann wirft das einerseits weitere Fragen auf. Etwa, was *Welt* ist (Natur?) und was *mit rechten Dingen* gemeint ist. Andererseits ist Humes Menschenbild, das den Menschen als Naturwesen beschreibt, so weit gefasst, dass die Möglichkeiten des Irrtums, des skeptischen Zweifels, der pragmatischen Überwindung dieses Zweifels (auch an sich selbst) allesamt als naturalistische Ausstattungselemente des Menschen verstanden werden können. Dies umfasst ebenfalls Humes Ethik und die latenten Potenziale der *Sympathie* und des *fellow-feeling*. Natürlich kann man Humes Atomismus und Sensualismus als Kritik heranziehen, da damit nicht an die Dinge an sich heranzukommen ist, weder von der Erkenntnistheorie noch von der Naturwissenschaft her. Dennoch ist Humes Ethik naturalistisch. Eben bis zum Maße der Erkennbarkeit. Diese Aussage besteht auch die Selbstanwendung von *Hume's Law*, das lautet:

„In every system of morality, which I have hitherto met with, I have always remark'd, that the author proceeds for some time in the ordinary ways of reasoning, and establishes the being of a God, or makes observations concerning human affairs; when of a sudden I am surpriz'd to find, that instead of the usual copulations of propositions, is, and is not, I meet with no proposition that is not connected with an ought, or an ought not. This change is imperceptible; but is however, of the last consequence. For as this ought, or ought not, expresses some new relation or affirmation, 'tis necessary that it shou'd be observ'd and explain'd; and at the same time that a reason should be given; for what seems altogether inconceivable, how this new relation can be a deduction from others, which are entirely different from it... [I] am persuaded, that a small attention wou'd subvert all the vulgar systems of morality, and let us see, that the distinction of vice and virtue is not founded merely on the relations of objects, nor is perceiv'd by reason.“¹³²⁵

Die Ausführungen zu Humes Ethik in dieser Arbeit haben aufgezeigt, dass es bei Hume keine „fundamentale Kluft zwischen dem Natürlichem und dem Moralischen“¹³²⁶ gibt. Im Gegenteil wird Hume neben Darwin geradezu eine Vorreiterrolle für den ethischen Naturalismus bescheinigt.¹³²⁷ Hume arbeitet mit empirischen Tatsachen, die er in der Natur des Menschen vorfindet (Sein), jegliches Sollen unterstellt er Prämissen, die natürliche Ziele des Menschen sind (etwa gesellschaftlicher Frieden). Somit ist Hume ein ethischer Naturalismus zu bescheinigen, wenn man mehr auf die Natur des Menschen als auf die Zugriffsmöglichkeiten durch die Naturwissenschaften abhebt.

¹³²³ Vgl. Keil/Schnädelbach 2000, S. 36.

¹³²⁴ Vgl. Vollmer 2000, S. 48. Vollmer weist dort auf Quellen der Herkunft des Spruchs hin.

¹³²⁵ THN/Norton, S. 302. Vgl. dazu auch Pidgen 2011.

¹³²⁶ Schmidt/Tarkian 2011, S. 7.

¹³²⁷ Vgl. Schmidt/Tarkian 2011, S. 7.

7.1.3 Humes Umsetzung seiner theoretischen Philosophie in die praktische Philosophie anhand seiner Tugendlehre

7.1.3.1 Perspektive 1: Der Mensch als Individuum

Hume kritisiert in der ENQUIRY CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS „Tugenden“ wie Zölibat, Fasten, Buße, Kasteiung, Selbstverleugnung, Demut, Schweigen, Einsamkeit – sie dienen laut Hume keinem Zweck: Weder würden sie zum Glück der Menschen in der Welt noch zum nennenswerten Nutzen der Gesellschaft beitragen. Ganz im Gegenteil sei festzustellen, „[...] that they cross all these desirable ends; stupify the understanding and harden the heart, obscure the fancy and sour the temper“¹³²⁸. Hume meint, diese Eigenschaften – und Tätigkeiten – gar mit Recht als Laster bezeichnen zu können. Aber kein Aberglaube habe bei „men of the gloomy“ die notwendige Stärke, „to pervert entirely these natural sentiments“¹³²⁹. Hume geht an dieser Stelle zu streng und eindimensional ins Gericht. Demut, Einsamkeit und Schweigen sind sehr wohl zumindest temporär angebrachte und bestimmt nicht unnatürliche Neigungen und Verhaltensweisen, die dem Einzelnen – richtig dosiert – gerade gesellschaftlich in Form einer gereiften und achtsamen Persönlichkeit als Vorbild und Orientierung zugutekommen können.¹³³⁰ Zudem ist auch auf die große Varianz von Charakteren hinzuweisen, die es erfordert, eine bestimmte Toleranz (im Wortsinne von Abweichungserlaubnis oder Spielraum) walten zu lassen. Gleichwohl ist es Hume abzunehmen, dass er mit seiner Suada dem griesgrämigen, sauertöpfischen und nicht gönnenden sowie oft genug missionarisch tätigen Teil seiner Mitmenschen etwas ins Stammbuch schreiben wollte, wofür seine Biografie sehr gut nachvollziehbaren Anlass bietet.¹³³¹ Indes: Die beschriebene Eindimensionalität in diesem Text wird dem nicht gerecht. Angebrachter wäre eine Adaption der aristotelischen *Mesotes*-Lehre gewesen, die etwa Demut als mittleres Maß zwischen Verklemmtheit und Angeberei verortet hätte.¹³³²

Auf ein weiteres Moment von Ethik, das Hume nicht thematisiert, soll im Folgenden kurz eingegangen werden: Moralische Entscheidungen sind höchstgradig persönliche Entscheidungen, die man alleine zu treffen hat, unabhängig davon, worauf man sich beruft, und unabhängig davon, ob und inwieweit man Rat von seinem Umfeld bekommt. Insofern bilden das Vorhandensein und das Einbringen von künstlichen ‚staatserhaltenden‘ Tugenden¹³³³ wie Gerechtigkeit und Verlässlichkeit keine hinreichende Bedingung für eine ‚Rückzahlung‘ der durch sie Nutzen ziehenden ‚Gegenseite‘ (Mitmensch oder Organisation/Institution). Dies gilt zwar ebenfalls für natürliche Tugenden wie Wohlwollen und Bescheidenheit – auch hier geht man in Vorleistung bei entsprechendem Risiko von ‚Nichtzurückzahlung‘, Ausnutzung oder Undankbarkeit. Jedoch hat man in diesen Fällen gemäß seiner Natur (mithin eines natürlichen ‚Gewissens‘) gehandelt.¹³³⁴

Es scheint mir ein Preis der auf eine Sozialethik und Sozialphilosophie konsequent zusteuernden Blickrichtung Humes zu sein, die Fragen des Einzelnen (ganz im Gegensatz zu seinen erkenntnistheoretischen Gedankenexperimenten z. B. am Ende des TREATISE 1) und den Menschen als einzelnes Wesen, das über sich und somit auch sein ethisches Handeln reflektiert, nicht in der Tiefe abgehandelt zu haben, wie es bei den im Folgenden thematisierten Ausführungen aus dem Blickwinkel des

¹³²⁸ EPM, S. 270.

¹³²⁹ EPM, S. 270.

¹³³⁰ Sie können somit mit gewissen Abstrichen nützliche Tugenden für den Besitzer sein und damit auch für die Gesellschaft bzw. Gemeinschaft. Ich zähle dazu auch die Bildungslust, die Naturanerkennung und das Kunstinteresse.

¹³³¹ Davie unterstellt Hume im Kontext seiner Betrachtung der *monkish virtues* gar religiöse Vorurteile; vgl. insbesondere Davie 1999, S. 151.

¹³³² Zur *Mesotes*-Lehre vgl. Aristoteles 1985. Zum o.g. Beispiel dort 1106 b-1107a.

¹³³³ Zur Relativierung des Begriffes „künstlich“ bei Hume vgl. z. B. Lütke 1991, S. 59 f.

¹³³⁴ Die in anderen als den in dieser Arbeit zu betrachtenden Zusammenhängen interessante Frage, ob die natürlichen Tugenden eher einer Überzeugungsethik entsprechen und die künstlichen Tugenden tendenziell die Folgenabschätzungsethik betreffen, vertiefe ich hier nicht.

Gemeinschaftswesen Mensch der Fall ist.¹³³⁵ Hume sieht den Schwerpunkt der Moral ausdrücklich dort, wo sie eine konkrete Beziehung zur Menschheit und zu den Menschen hat.¹³³⁶

7.1.3.2 Perspektive 2: Der Mensch als Gemeinschaftswesen

Dies wird nicht nur am Ende des 3. Buches des TREATISE bestätigt, in dem Hume von Verpflichtungen nicht nur gegenüber der Gesellschaft, sondern auch der Menschheit spricht.¹³³⁷ Es ist einmal mehr im zentralen Abschnitt der ENQUIRIES CONCERNING THE PRINCIPLES OF MORALS, in dem sich ein Schlüsselbegriff findet: „fellow-feeling with others.“¹³³⁸ Es ist interessant für die Fragestellung vorliegender Arbeit, Humes Einführung dieses Terminus' (in einer längeren Fußnote) nachzuverfolgen: Hume sieht keine Notwendigkeit, bis zur letzten Ursache vorzudringen, warum im Menschen eine solche Mitmenschlichkeit angelegt ist. Lütke spricht von einem Ausdruck, der dafür steht, „dass die Menschen sich irgendwie zusammengehörig fühlen“¹³³⁹. Für Hume genügt die Erfahrung, um zu behaupten, dass dies ein Prinzip in der menschlichen Natur ist.¹³⁴⁰ Mit seinem Postulat, ‚somewhere‘ in der Untersuchung über Prinzipien haltzumachen, bietet Hume eine Entsprechung zu seiner „akademischen Skeptis“¹³⁴¹. Statt weiterzuforschen und in einen *regressus ad infinitum* zu geraten, operiert Hume phänomenologisch und empirisch. Die Beobachtung, dass kein Mensch dem Glück oder Elend anderer vollkommen gleichgültig gegenübersteht,¹³⁴² durch die jeweils natürliche Tendenz besteht, Freude oder Schmerz bereiten zu können, reicht Hume aus, um eine tiefere Ursachenforschung abzulehnen. Dabei unterstellt er eine Nachvollziehbarkeit durch jeden Menschen individuell aus Eigenempirie heraus: „This everyone may find in himself.“¹³⁴³ Es ist wieder ein Gedankenexperiment, mit dem Hume seine These der Gesellschaftsorientierung und der ihr innewohnenden Befriedigung untermauert. Stelle ein Mensch sich vor, er befände sich in absoluter Einsamkeit, so lasse ihn dies jede Freude verlieren, außer der sinnlichen und der spekulativen Freude, wie Hume relativiert. An dieser Stelle bietet er meines Erachtens eine Konkretisierung des *fellow-feeling*, ohne es nochmals beim Namen zu nennen: Es komme zum Verlust der Freude „because the movements of his heart are not forwarded by correspondent movements in his fellow-creatures.“¹³⁴⁴ Mit weiteren Beispielen wie dem des Betretens eines

¹³³⁵ Die Diskussion über Individual- und Sozialethik, die in dieser Form in Humes Zeit begrifflich und kategorial noch nicht ausdifferenziert war, wird in der Untersuchung über Deweys Ethik (Kapitel 7.2) aufgegriffen werden.

¹³³⁶ Vgl. Metz 1929, S. 268. Metz weist darauf hin, dass Hume die der engeren und auch „reineren“ ethischen Sphäre zurechenbaren Beziehungen „zwischen Ich und Du, zwischen Individuum und Individuum oder die in der individuellen sittlichen Persönlichkeit wirksamen Motive“ (S. 267 f.) nur im Hintergrund behandle, während er das Hauptinteresse an ethischen Fragen hinsichtlich der sozialen Gemeinschaft sehe (vgl. S. 267 f.).

¹³³⁷ Vgl. THN, S. 395.

¹³³⁸ EPM, S. 219.

¹³³⁹ Lütke 1991, S. 58: Das Wort *irgendwie* steht m. E. eben für die Hume'sche Haltung, diese erste oder letzte Ursache für das Potenzial der Mitmenschlichkeit nicht um jeden Preis aufzuspüren, was nicht nur aus skeptizistischer Sicht ein ohnedies aussichtsloses Unterfangen wäre.

¹³⁴⁰ Vgl. EPM, S. 219, FN 1. Mit den Termini *Erfahrung* und *Natur* lässt Hume zwei seiner Schlüsselbegriffe in einen verdichteten Zusammenhang von Anthropologie, Ethik und Sozialphilosophie kulminieren. Dass ein Buch von Dewey *Erfahrung und Natur* heißt, dient hier zunächst lediglich als Randnote einer Fußnote, wird aber im Dewey-Teil ausführlich inhaltlich untersucht. Rawls verfolgt übrigens die interessante These, dass genau diese Passage des TREATISE Hume zur späteren Widerrufung des TREATISE geführt haben könnte (vgl. Rawls 2002, S. 150 ff., insb. S. 151).

¹³⁴¹ Vgl. Kapitel 5.2 über die Erkenntnistheorie.

¹³⁴² Was m. E. bei verrohten und auch krankhaften Menschen nur bedingt gilt. Mir scheint dies eher ein Potenzial zu sein, das in einzelnen individuellen Fällen nicht dauerhaft aktiviert werden kann.

¹³⁴³ EPM, S. 220. Hume bedient sich einer Aussage des Horaz: „Ut ridentibus arrident, ita flentibus adflent humani vultus.“ (EPM, S. 220). Dies kann man durchaus als eine Frühversion der Spiegelneuronen-Theorie verstehen. Vgl. dazu Rosa 2018, S. 246-270. Waldow setzt sich mit Humes Konzept des Sympathisierens auseinander und berücksichtigt dabei auch die Theorie der Spiegelneuronen (vgl. Waldow 2014).

¹³⁴⁴ EPM, S. 220. Der Terminus *fellow-creatures* bringt m. E. Humes Menschen- und Gesellschaftsbild einer grundsätzlichen Gemeinschaft aller Menschen zum Ausdruck, der – den Überlebenswillen des Menschen als anthropologische Konstante vorausgesetzt – Solidarität innewohnt, wenn auch nicht als moralische, so doch als pragmatische Disposition. Heutige Selbstmordattentäter wären indes mit diesem Bild nicht erreichbar, da sie die „Solidarität“ ins Jenseits verlegen und im Diesseits eine partikularistische und separatistische Ethik vertreten, die etwa alle „Ungläubigen“ ausschließt.

behaglichen Zimmers, dessen sympathischer Besitzer über einen missgünstigen Nachbarn klagt, oder dem Beschreiben eines Theaterbesuchs untermauert Hume seine These des Mitgefühls als menschliche und natürliche Veranlagung.¹³⁴⁵

Hume geht auf die Relevanz dieses *fellow-feelings* für die Gesellschaftsorientierung des Menschen und das Interesse an einer stabilen Gesellschaft ein: „All mankind so far resemble the good principle, that, where interest and revenge or envy perverts not our disposition, we are always inclined, from our natural philanthropy, to give the preference to the happiness of society, and consequently to virtue above its opposite.“¹³⁴⁶ Ebenfalls aus der Empirie bezieht Hume die naheliegende Erkenntnis, dass das Maß des Mitgefühls mit der Nähe und Ferne der Menschen zueinander korreliert, um zu postulieren, dass in den ruhigen Urteilen¹³⁴⁷ und Gesprächen über die Charaktere der Menschen unsere Gefühle „more public and social“¹³⁴⁸ sein sollten. Schließlich fordert Hume in perspektivistischer Manier einen Wechsel des „point of view“¹³⁴⁹. Endlich kommt Hume zur Pointe seiner Argumentation, wenn er sagt, dass der Wert, den man den sozialen Tugenden zuschreibt, stets gleichbleibend sei und vor allem aus einer den Interessen der Menschheit und der Gesellschaft entgegenzubringenden Rücksicht stamme. „The natural engagement of benevolence“¹³⁵⁰ sei der Motor dazu. Damit hat Hume die Sozialität des Menschen fundiert und kann hernach seine Tugendlehre inklusive der Bevorzugung der sozialen Tugend in dieser Weise begründet ausformulieren.¹³⁵¹

Diese „staatserhaltenden Tugenden“¹³⁵² stabilisierten einerseits den Staat und wirkten andererseits stabilisierend und die Sicherheit fundierend auf den Einzelnen zurück. Was zunächst anmutet wie eine pragmatistische und durch den Verstand gesteuerte Kalkulation, wird von Hume jedoch konsequent im Sinne seiner Gefühlsethik ausbuchstabiert.

7.1.4 Humes moralphilosophischer Kompatibilismus: Folgenabschätzungsethik und Überzeugungsethik

David Humes moralphilosophischer Ansatz sperrt sich gegen den Versuch einer Einteilung in die Kategorien „Verantwortungsethik“ oder „Gesinnungsethik“.¹³⁵³ Vielmehr entwickelt Hume im TREATISE 3.2.1 (*Of justice and injustice*) eine Konzeption, die beide Arten in einen Zusammenhang setzt. Hume geht von der folgenden Überzeugung aus: „The external performance has no merit. We must look within to find the moral quality.“¹³⁵⁴ Unmittelbar ist dieser Blick nicht möglich, weswegen die Aufmerksamkeit auf Handlungen als äußeres Zeichen des Inneren zu richten sei. Das Motiv einer Handlung sei jedoch der Gegenstand unserer Zustimmung. Tugendhafte Handlungen seien selbst ‚nur‘ ein Zeichen dieses Motivs. Eine Handlung, so Hume weiter, müsse tugendhaft sein, ehe wir durch die Rücksicht auf Tugend bestimmt sein können. Irgendein tugendhaftes Motiv müsse schon vor dieser Rücksicht da gewesen sein. Hume besteht darauf, dass dies keine metaphysische Subtilität sei, sondern Bestandteil sämtlicher Überlegungen des täglichen Lebens, was er mit Beispielen bekräftigt.

- Der Tadel an einem Vater, der sich nicht um seine Kinder kümmert. Der Grund für diesen Tadel liegt im Mangel an natürlicher Zuneigung, die für alle Eltern Pflicht sei.

¹³⁴⁵ Vgl. EPM, S. 220 ff.

¹³⁴⁶ EPM, S. 227.

¹³⁴⁷ Dies ist laut Hume durchaus ein Indikator für die Rolle der Vernunft in der Bildung moralischer Urteile.

¹³⁴⁸ EPM, S. 229.

¹³⁴⁹ EPM, S. 229; auch dies ist sicher weniger eine emotionale als eine rationale Entscheidung.

¹³⁵⁰ EPM, S. 230. Hume sagt sogar in „nicht empiristischer Diktion“, dass es a priori (!) ausgeschlossen werden könne, dass ein Mensch seinen Mitmenschen gleichgültig gegenüberstehe, wenn er deren „well or ill-being“ wahrnehme.

¹³⁵¹ Vgl. oben Kapitel 6.1.1, bei Hume EPM Ende Kapitel 5.2 und Kapitel 6-8 (EPM, S. 231-267).

¹³⁵² So Lütke 1991, S. 58.

¹³⁵³ Vgl. zu diesen auf Max Weber zurückgehenden Begriffe Weber 1992, S. 80 und Kapitel 2.4 vorliegender Arbeit.

¹³⁵⁴ THN/Beauchamp, S. 307.

- Das Lob für einen Mann, der voller Wohlwollen für seine – auch entfernt zu ihm stehenden – Mitmenschen ist und dessen entsprechende Handlungen als Beweise maximaler Humanität angesehen werden. Diese Humanität sei es, die den Handlungen ihren Wert verleiht.

Humes zentraler Satz („undoubted maxim“) lautet: „[...] no action can be virtuous, or morally good, unless there be in human nature some motive to produce it, distinct from the sense of morality.“¹³⁵⁵

Nach einem weiteren Beispiel (welchen Grund oder welches Motiv jemand hat, geliehenes Geld zurückzuzahlen) hält Hume fest, dass ein tugendhaftes Motiv der Rücksicht auf die Tugend vorangehen müsse.¹³⁵⁶

Besonders interessant dabei ist, dass mit dem Motiv eigentlich eine Überzeugungsethik konzipiert wird, die nicht das Ergebnis einer Reflexion und schon gar nicht einer kühlen Kalkulation ist. Der *moral sense* ist eine Stimme des Organismus, der durch automatische ‚Lautmeldungen‘ über den Grad des Angenehmen von Handlungen als Gradmesser der Moral unbewusst operiere. Die moralischen Erwartungen wohnten diesem Unbewussten inne. Hume belässt es aber nicht bei dieser ‚besonderen Überzeugungsethik‘, sondern geht konsequenterweise auf die Vernunft resp. das moralische Urteil ein. Während das moralische Gefühl auf die inneren Motive der Handlung und auf den Charakter der handelnden Person ausgerichtet sei, sei das moralische Urteil auf den äußeren Erfolg orientiert.¹³⁵⁷ Metz interpretiert: „Wer sich der Gesellschaft wirklich nützlich erweist, den sehen wir nicht nur als einen größeren Wohltäter, sondern auch als einen sittlich wertvolleren Menschen an als den, der nur aus guter Absicht und wohlwollender Gesinnung handelt. ‚Erkennen wir nicht auch in der Moral den Baum an seinen Früchten?‘“¹³⁵⁸ Metz führt einen interessanten Gedanken aus, welcher der *Durchgängigkeitsthese*¹³⁵⁹ dieser Arbeit entspricht: „Aus der auf die theoretische Grundlegung folgenden materiellen Ausgestaltung der ethischen Prinzipien wird das Zurücktreten des Überzeugungs- auf Kosten des Erfolgsmoments alsbald verständlich sein. Humes vorherrschendes ethisches Interesse ist auf das Leben der sozialen Gemeinschaft gerichtet und auf die es bestimmenden sittlichen Kräfte und Faktoren.“¹³⁶⁰

Hume weist ausdrücklich auf die Natürlichkeit des Tugendgefühls hin. Er betont, dass kein Prinzip des menschlichen Geistes schlechthin natürlich sei, außer eben das Gefühl für Tugend.¹³⁶¹ Dass ein Mensch Personen aus seinem ‚Nahbereich‘ mehr liebt als Fremde (die eigenen Kinder wiederum mehr als die Neffen, diese mehr als die Vettern und die Vettern mehr als Fremde)¹³⁶², charakterisiert Hume als „naturally“¹³⁶³. Hieraus ergebe sich unser allgemeiner Maßstab für Pflicht („duty“). Diese Pflicht verlange die Bevorzugung des einen vor dem anderen. Die Reihen- und Rangfolge ist für Hume eindeutig: „Our sense of duty always follows the common and natural course of our passions.“¹³⁶⁴ Damit ist auch im Bereich der Moralphilosophie eine naturalistische Lesart Hume’schen Denkens möglich.

¹³⁵⁵ THN/Beauchamp, S. 308.

¹³⁵⁶ Vgl. THN/Beauchamp, S. 308.

¹³⁵⁷ Metz 1929 fügt dem die „zufälligen Folgen der Tat“ hinzu (S. 267).

¹³⁵⁸ Metz 1929, S. 267.

¹³⁵⁹ Eigentlich als *Quasi-System-These* dieser Arbeit unterlegt, vgl. Kapitel 1.2. Die Durchgängigkeit resp. Durchlässigkeit mit der Metapher der Osmose verfeinert diese These im Sinne der Abbildung XVIII.

¹³⁶⁰ Metz 1929, S. 267. Man kann von einer Sogwirkung der Sozialphilosophie sprechen, die auf die Ethik so zurückwirkt, dass diese sich eben als eine Moralphilosophie mit sozialem Blickwinkel als Schwerpunkt manifestiert.

¹³⁶¹ THN, S. 311.

¹³⁶² Dies mag heute nicht mehr per se so gelten. Ich lese Hume historisch und das Beispiel als idealistisch, aber dennoch hilfreich. Auch wenn man konzidiert, dass Freundschaften oft eher als Familienbande stabil sind, bestätigt dies die Basisaussage Humes einer Nähe der Vertrauten durchaus.

¹³⁶³ THN, S. 311.

¹³⁶⁴ THN, S. 311.

Einen anderen Aspekt von Humes *ethischem Kompatibilismus* liest man an einer später folgenden Stelle im TREATISE, wenn er am Ende von 3.2.11 (*On the laws of nations*) auch in diesem Kontext programmatisch proklamiert: „The practice of the world goes farther in teaching us the degrees of our duty, than the most subtile philosophy, which was ever yet intended.“¹³⁶⁵ Hume sieht dies als überzeugenden Beweis dafür, dass alle Menschen *an implicit notion* von dem wahren Fundament der natürlichen und zivilen Rechtsordnung haben: Die Menschen seien sensibel¹³⁶⁶ dafür, dass Regeln in diesem Kontext aus menschlichen Übereinkommen und aus dem Interesse an der Bewahrung von Frieden und Ordnung herstammten. Hier werden also einerseits die unbewusste Gesinnung aus dem Leben heraus und andererseits die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Miteinanders in einer Verbindung dargestellt. So verschränken sich die moralphilosophischen oft als unvereinbar gegenübergestellten Positionen einer inneren Überzeugung und einer pragmatistischen Folgenabschätzung zu einem moralphilosophischen Kompatibilismus. Dies geschieht durchaus in einem Wechselwirkungsverhältnis, was einen wichtigen Grundgedanken Deweys darstellt.

„Virtue in rags is still virtue“¹³⁶⁷: Hume unterscheidet Erfolg und Gesinnung¹³⁶⁸. Diese sei entscheidend, auch wenn Erfolg sich durch unglückselige Umstände ‚beim besten Willen‘ nicht einzustellen vermag. Im Ergebnis ist Humes Ethik eine „verantwortungsbewusste Gesinnungsethik“.

7.1.5 Die Faktoren ‚Existenz‘ und ‚Authentizität‘ – Humes Biografie als weiterer Aspekt konsistenter Ethik

Der Max Scheler zugeschriebene Satz „Haben Sie schon einmal einen Wegweiser gesehen, der den Weg geht, den er weist?“¹³⁶⁹ wird gerne herangezogen, um eine Kluft zwischen Werk und Leben, genauer zwischen Schreiben und Handeln, von Moralphilosophen zu exkulpierten. Was man von Hume weiß, legt die Ansicht nahe, dass er es schlicht nicht nötig gehabt hatte, solcherlei zu skandieren. Es ist Metz, der darauf hinweist, dass Humes Lebensgeschichte taugt, seine Moralphilosophie als authentische Ausgestaltung seiner eigenen Überzeugungen verstehen zu können. Die Frage, welche der beiden Grundprinzipien in der menschlichen Natur – Selbstliebe oder Wohlwollen – im Einzelnen Menschen überwiegt und wie sie sich mischen, entzieht sich einer objektiven Beurteilung, vielmehr liegt die Antwort im Charakter des einzelnen Menschen.¹³⁷⁰ Hier hält Metz fest: „Hume hebt dies zwar nicht ausdrücklich hervor, aber es trifft für seinen Fall in wundervoller Weise zu. Das edle, wohlwollende, hilfsbereite und für das Wohl der Freunde und Mitmenschen stets besorgte und sich aufopfernde Wesen des Philosophen, das wir aus der Lebensgeschichte zur Genüge kennen, ist die tiefste Schicht, aus der sowohl seine altruistische Lebensanschauung als auch der Altruismus als ethische Theorie gespeist sind.“¹³⁷¹ Metz weist darauf hin, dass eine Erklärung sittlichen Handelns aus egoistischen und hedonistischen Motiven heraus geradezu eine Beleidigung der menschlichen Natur (aus Humes Sicht) wäre, da sie eben Humes persönlichem Wesen zuwiderliefe.¹³⁷² Hume schrieb in seinem Essay *Of the Dignity or Meanness of Human Nature*¹³⁷³ selbst aus der Ich-Perspektive dass das Vergnügen aus dem tugendhaften Gefühl entstehe und es keineswegs umgekehrt sei und er ein Vergnügen daran empfinde, seinem Freunde Gutes zukommen zu lassen, weil er diesen Freund liebe. Aber er liebe ihn nicht um jenes

¹³⁶⁵ THN, S. 364.

¹³⁶⁶ Die Übersetzung ‚bewusst‘ in der deutschen Ausgabe (TRAKTAT, S. 322) finde ich nicht geeignet, da „sensible“ eben auch das Unbewusste beinhalten kann.

¹³⁶⁷ THN, S. 373.

¹³⁶⁸ THN, S. 374.

¹³⁶⁹ Nach Diwald 2006, S. 337.

¹³⁷⁰ Metz spricht auch von „Gemütslage“ (Metz 1929, S. 282).

¹³⁷¹ Metz 1929, S. 282. Es ist mir bewusst, dass Metz (nicht nur hier) etwas Distanz zu Hume vermissen lässt.

¹³⁷² Metz 1929, S. 282.

¹³⁷³ EMPL, S. 80-86.

Vergnügen willen.¹³⁷⁴ Damit situiert Hume eine Ethik, die eher das autobiografische *Ich* als das allgemeingültige *Man* als Referenzgröße setzt.

Es ist selbstverständlich in Rechnung zu stellen, dass historische Texte im Allgemeinen und Biografien im Besonderen wegen Filtern, Übertragungsfehlern und ggf. Übersetzungsschwächen kritisch zu sehen und mit entsprechenden Abstrichen (Hume weist darauf u. a. in seinem Kapitel in der ENQUIRY über Wunder hin) zurate zu ziehen sind, um Theorien zu belegen.

Ferner ist es sicher notwendig, dass philosophische Texte in sich konsistent und begrifflich und argumentativ dezidiert sein müssen (was in den obigen Abschnitten eingehend untersucht und geprüft wurde), und es ist klar, dass die Biografie des Verfassers nur bedingt zur Erkenntnis beiträgt. Bei Hume („le bon David“)¹³⁷⁵ ist die Entsprechung zwischen Theorie und Existenz bemerkenswert hoch, sodass diese jene durchaus bekräftigt – im Sinne einer *existenziellen Untermauerung*. Die Biografien von Mossner (mit dem Schwerpunkt auf Humes Person) und Harris (mit dem Schwerpunkt auf dem Werk) zeugen ebenso von dieser Übereinstimmung zwischen Denken und Handeln dieses Philosophen, ebenso wie Stremingers Buch.¹³⁷⁶

Fichtes Diktum „Welche Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist: denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat“¹³⁷⁷ wird in Anwendung auf Hume durchaus unterstrichen.

Hume selbst beschreibt sich in seiner kurzen Autobiografie so: „Ich war ein Mann sanften Gemüts, war selbstbeherrscht, offen, gesellig und heiter, war leicht anderen zugetan und nur schwer jemandem feindlich gesonnen und war maßvoll in all meinen Eigenschaften.“¹³⁷⁸

Die Authentizität von Leben und Werk, Moral und Handeln im Sinne einer weitgehenden Übereinstimmung ist bei Hume durchaus gegeben.¹³⁷⁹

7.1.6 Die ‚Restmenge‘ – ‚je-ne-sçai-quoi‘

Ganz im Sinne der *akademischen Skepsis* lässt Hume etwas offen, was sich nicht erklären, aber gewissermaßen ‚führend nachvollziehen‘ lässt. Es handelt sich um das „je-ne-sçai-quoi of agreeable and handsome“¹³⁸⁰, das durch einen inneren Sinn und ohne Überlegung (unwillkürlich) eine Person liebenswert und wertvoll wirken lässt. Zwar relativiert Hume diese Aussage im Fortgang seiner Ausführung, indem er Alter, Würde und Menschenkenntnis aufgreift, doch ist diese Grundaussage m. E. von äußerster Evidenz, und zwar auch mit dem Ausspruch „Die Chemie stimmt“ in ihrer eher trivialen Form. An dieser Stelle nicht bis ins letzte Detail erklären zu wollen, sondern konsequent etwas offenzulassen, bestätigt den nahezu bruchlosen Übergang zwischen theoretischer und praktischer Philosophie David Humes. Dies kann man im Sinne einer *positiven Skepsis* (Ausdr. d. Verf.) sehen, die sich weder durch Setzungen im Vorfeld einer Untersuchung noch im Verzweifeln am Zweifeln charakterisiert, sondern beinahe eine Lebensphilosophie darstellt, eine Haltung, die gerade einen Philosophen, der in Gelassenheit an seinen

¹³⁷⁴ Vgl. EMPL, S. 85: „I feel a pleasure in doing good to my friend, because I love him, but do not love him for the sake of that pleasure.“ Diese Bedingungslosigkeit ist ein Definiens von echter Freundschaft. Vgl. dazu auch Aristoteles 1985, Kapitel VIII und IX, insbesondere die Gedanken zu Gegenseitigkeit.

¹³⁷⁵ So benannt im Titel von Mossner 1943.

¹³⁷⁶ Vgl. Harris 2015, Mossner 1980, Streminger 2011 und ergänzend Thomsen 1912.

¹³⁷⁷ Fichte 1971, S. 434. Ich wage es, zu behaupten, dass man diesen Satz (additiv, nicht alternativ) auch umgekehrt sehen kann, nämlich, dass die Seele des Menschen eben durch die Philosophie belebt werden kann. Diese *Um-Richtung* (Ausdr. d. Verf.) kann im Sinne von Deweys Wechselwirkungsmodell verstanden werden.

¹³⁷⁸ UNTERSUCHUNG, S. LX.

¹³⁷⁹ Vgl. auch Kapitel 7.2.13 zu Deweys Biografie und resümierend zu beiden Philosophen Kapitel 15.4.

¹³⁸⁰ THN, S. 612. Vgl. zu diesem Gedanken das Kapitel 16.

Grenzen leidet, als einen souveränen Typus anerkennt. Das Pragmatistische ist dabei, dass es vorgezogen wird, die Welt im Diesseits zu verbessern statt auf eine „beste aller Welten“ im Jenseits zu warten.

7.2 John Deweys Wechselwirkungsmodell einer naturalistischen Ethik

7.2.1 Moralphilosophische Positionen Deweys in seinem Gesamtwerk

Wenn man sich mit moralphilosophischen Positionen Deweys befasst und sich dabei zuvorderst an die Primärtexte hält, wie es in vorliegender Arbeit der Fall ist, so stellt man bald Folgendes fest.

- Dewey hat sich zeitlebens mit Moral und Ethik befasst.
- Dabei hat er seine Positionen immer wieder überdacht und mithin verfeinert.
- Es entstand dabei kein ausgesprochenes ethisches „System“¹³⁸¹, auch die beiden zusammen mit Tufts verfassten Bücher „Ethics“¹³⁸² bieten keine ausdifferenzierte Moraltheorie.
- Seine moralphilosophischen Positionen sind oft in Kontexte der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt eingebunden bzw. bieten Anschlüsse dazu.
- Definitiv sind ethische Probleme im Diesseits im Sinne der Mitmenschen zu lösen. Ein Verweis auf Transzendentes oder Jenseitiges ist nicht seine Hauptbotschaft der Moralphilosophie.

Diesen Besonderheiten ist Rechnung zu tragen, um im Sinne der Fragestellung der Arbeit (nämlich einen Vergleich zu Humes Ethik vorzubereiten), moralphilosophische Aussagen Deweys in Schlüsseltexten aller 71 Jahre aufzusuchen und seine Entwicklung in diesen Positionen aufzuzeigen.

Dass sich in der Sekundärliteratur ambitionierte Arbeiten finden, die nahezu eine Gesamtschau Dewey'scher Ethik leisten, erwähne ich mit der Einschränkung, dass diese Untersuchungen die Koloratur ihrer Fragestellungen und Stoßrichtungen annehmen und daher für diese Arbeit nur bedingt zur Orientierung geeignet sind. Davon abgesehen ist es der Anspruch dieser Arbeit, aus Primärtextlektüre und -rezeption mittels eigener Gedanken den Vergleich zu Hume herzustellen. Gleichwohl schulde ich dem Leser den Nachweis, einige herausragende Arbeiten zur Kenntnis genommen zu haben.

In dem Sinne weise ich an dieser Stelle auf folgende Arbeiten hin.

Gouinlock 1972: Betonung der Werttheorie Deweys

Welchman 1995: Rekonstruktion der Ethik als Selbstverwirklichungsprozess moralischer Akteure

Fesmire 2003: Kreativität ethischen Lebens von ‚moral artists‘

Pappas 2008: Situationsgebundenheit und empirischer Charakter der Ethik

Lekan 2003: Moralische Problemlösungen

Grimm 2010: Anwendung von Deweys Modell problemorientierter Untersuchungen anhand von Deweys Patterns of Inquiry¹³⁸³

McDonald 2004: Rekonstruktion Dewey'scher Ethik in Entfernung von anthropozentrischer Lesart hin zu einer Environmental Philosophy und Environmental Ethics

¹³⁸¹ Vgl. zu dieser freilich naheliegenden Einschätzung auch Pappas 1998, S. 100 f. sowie Pamental 2000, S. 143.

¹³⁸² MW 5, LW 7.

¹³⁸³ Vgl. Grimm 2010, S. 120. Von Grimm übernehme ich weitgehend die Kurzcharakterisierungen der hier genannten Arbeiten, da ich mit den Einschätzungen im Wesentlichen übereinstimme.

Der Anspruch dieses Kapitels ist und muss es sein (der vergleichenden Fragestellung geschuldet), die Vielfalt Dewey'scher moralphilosophischer Positionen aufzuzeigen,¹³⁸⁴ um auf der Basis dieser Bezüge eine begründete Charakterisierung seiner Ethik vorzunehmen, die als Input in das Kapitel eingehen soll, in dem der Vergleich mit Humes Ethik¹³⁸⁵ stattfindet. Es werden im Wesentlichen zeitchronologisch (allerdings mit Blickrichtung vom Spätwerk zum Frühwerk)¹³⁸⁶ Schlüsseltexte herangezogen und die für Deweys moralphilosophische Überlegungen relevanten Grundgedanken aufgezeigt, wobei auf andere Arbeiten Deweys, in denen der jeweilige Grundgedanke aufgegriffen wird, hingewiesen wird. Ich biete diese Lektürereflexionen in zwei m. E. programmatische Betrachtungen von Passagen aus Deweys Ästhetikbuch *Art as Experience* ein und lege zum Abschluss dieses Kapitels zusammenfassend eine Sammlung von möglichen Attributen und Charakteristika von Deweys Moralphilosophie(n) an.¹³⁸⁷

7.2.2 *Art as Experience* I: Ästhetische Züge der moralischen Handlungen

Mit Hinweis auf das *kalon-agathon* der Griechen im Sinne eines „guten Handelns“ als eines Handelns mit Maß, Anmut und Harmonie bereitet Dewey den Boden für seine These, dass moralische Handlungen ästhetischen Charakter hätten. Umgekehrt ausgedrückt weist Dewey darauf hin, dass die anästhetische Eigenschaft von angeblicher Moral ein großer Defekt sei. Damit greift Dewey eine Basisthese auf, die er an vielen Stellen aufstellt: Die Trennung von Natur und Moral als großes Problem althergebrachter moralphilosophischer Konzeptionen, was moralisches Verhalten per def. zu einem widernatürlichen Verhalten mache: „Instead of exemplifying wholehearted action, it takes the form of grudging piecemeal concessions to the demands of duty.“¹³⁸⁸

Dewey bringt ein Beispiel für seine weit in das moralische Handeln hineingreifende Konzeption ästhetischer Erfahrung: ein Bewerbungsgespräch anhand eines abzuarbeitenden Fragebogens.¹³⁸⁹ Die Erfahrung, die dabei entsteht, ist laut Dewey eben nicht die Syntax, welche die angekreuzte Checkliste abbildet, sondern spannungsgeladenes Material, das durch beide Akteure in Wechselwirkung fortgeschrieben wird und das beider Gefühle¹³⁹⁰ in ein Wechselspiel zueinander bringt. Dabei spricht Dewey auch von Projektion. Bei der Frage, ob Erscheinungsbild und Verhalten des Bewerbers mit den Vorstellungen und Wünschen des Arbeitgebers harmonisieren oder ob es einen Konflikt gibt, handelt es sich laut Dewey um ästhetische Kriterien und Kräfte. Diese wiederum gingen ein in die Handhabung jeder Situation, die von Ungewissheit und Spannung beherrscht werde. Dewey spricht an dieser Stelle nicht explizit von moralischen Situationen. Diese werden im Folgenden gedanklich ausdrücklich einbezogen. Der Verfasser spricht bei Dewey von ästhetisch erweiterten Handlungen, wenn es um moralische Handlungen und Urteile geht.

Ebenfalls am Anfang von *Art as Experience*¹³⁹¹ geht Dewey auf ‚den Moralisten‘ ein, den er dem ausgebildeten Psychologen wie auch dem Philosophen entgegenstellt. Letztere seien in letzter Zeit derart vom Problem des Wissens geradezu besessen, dass für sie die Sinnesempfindungen lediglich als Grundlagen für das Wissen taugten. Dagegen wisse der Moralist, dass mit dem Sinnesvermögen auch Gefühl, Impuls und Begehren zusammenhängen. Freilich sei die Moraltheorie des besagten Moralisten ‚askew‘, da er sinnlich Wahrnehmbares mit Sinnlichkeit verwechsle und diese zudem mit dem ‚lewd‘, dem

¹³⁸⁴ Vgl. zur Vielfalt in Deweys umfangreichem Werk Pamental (2000), S. 143 und Grimm (2010), S. 122.

¹³⁸⁵ Vgl. Kapitel 7.4.

¹³⁸⁶ Ich beginne mit dem Spätwerk wegen der unterlegten These, dass sich Deweys Ethik evolutiv (aber keineswegs linear) entwickelt hat und sich im Spätwerk das Substrat auch seines eigenen Reflexionsprozesses befindet.

¹³⁸⁷ Vgl. Kapitel 7.2.14.

¹³⁸⁸ LW 10, S. 46. Diese Haltung ist ein Gegenspieler sowohl von reinen überzeugungsethischen wie auch von reinen Folgenabschätzungsethiken. Kestenbaum analysiert *Art as Experience* mit Blick auf *habit*; vgl. Kestenbaum 1977.

¹³⁸⁹ Vgl. im Zusammenhang LW 10, S. 49 f.

¹³⁹⁰ Vgl. zum Vergleich mit Humes Gefühlsethik Kapitel 7.4.

¹³⁹¹ Vgl. LW 10, S. 27.

unzüchtigen Benehmen. Die Lust, die das Auge empfindet, werde vom Moralisten als ein Beispiel für die Niederlage des Geistes gegenüber dem Fleisch angesehen. Damit spricht Dewey die Kluft an, die sich durch widernatürliche Umdeutung des *Moral-Natur-Kontinuums* zugunsten einer Dichotomisierung dieser Begriffe ergebe und die einer einheitlichen ästhetischen Erfahrung entgegenstehe.¹³⁹²

7.2.3 *Ethics* – Lehrbuch mit James Tufts in zwei Versionen

Als 1932 Deweys gemeinsam mit James H. Tufts verfasstes Buch *Ethics* erschien, war nahezu ein Vierteljahrhundert seit dem Erscheinen von dessen Erstauflage¹³⁹³ vergangen.

Das Buch besteht in beiden Versionen aus drei Abschnitten.

- I. THE BEGINNINGS AND GROWTH OF MORALITY (*Tufts*)
- II. THEORY OF THE MORAL LIFE (*Dewey*)
- III. THE WORLD OF ACTION (zwei Kapitel *Dewey*, fünf Kapitel *Tufts*)

In der Erstauflage lässt sich mit Blick auf den Teil II feststellen, dass Dewey (wie auch Tufts) mit dem Instrument der *reflective morality*¹³⁹⁴ operiert und auch den situativen Ansatz etabliert (die jeweils moralisch einzigartige Situation gelte es zu analysieren).¹³⁹⁵ Dass Dewey in der Version von 1932 das Thema *reflective morality* in „seinen“ Part übernommen oder integriert hat, vermag die Wichtigkeit der Thematik für ihn zu verdeutlichen.¹³⁹⁶ Dabei hebt sich Dewey von der ‚konventionellen Moral‘ ab und warnt davor, Moraltheorien und deren Leistungsfähigkeit zu überschätzen. Ein ‚Katechismus‘ mit Befehlstafeln oder eindeutigen Antworten sei nicht möglich.¹³⁹⁷ Vielmehr: „It can render personal choice more intelligent, but it cannot take the place of personal decision, which must be in every case of moral perplexity. Such at least is the standpoint of the discussions which follow; the student who expects more from a moral theory will be disappointed. The conclusion follows from the very nature of reflective morality; the attempt to set up ready-made conclusions contradicts the very nature of reflective morality.“¹³⁹⁸ Dabei weist Dewey auf etwas hin, das auch der Überzeugung des Verfassers entspricht, nämlich darauf, dass man in Zielkonflikte gerät, die man nach reflektierendem Abwägen ‚mutterseelenalleine‘ lösen muss, ungeachtet dessen, dass im Vorfeld Beratung aus dem näheren sozialen Umfeld kommen kann.¹³⁹⁹

Deliberation as Dramatic Rehearsal ist eine programmatische Bezeichnung von Deweys antizipierendem und abwägendem Pragmatismus: „Deliberation is actually an imaginative rehearsal of various courses of conduct. We give way, in our mind, to some impulse; we try, in our mind, some plan.“¹⁴⁰⁰

Dewey rekonstruiert den Tugendbegriff, indem er darunter *habits* zusammenfasst, die einem eher durch die *reflexive morality* gekennzeichneten Entscheidungsprozess dienlich sind.

- „An interest must be wholehearted.“
- „the interest which constitutes a disposition virtuous must be continuous and persistent.“

¹³⁹² Zu Kalokagathie vgl. Früchtel 1996, S. 150 und Wankel 1961. Wenn *schön* und *gut* als zusammenhängend begriffen werden, ist (tertium datur) auch das *Kluge* mit gleicher Berechtigung in diese Verbindung einzubringen. Diese Erkenntnis verdanke ich Ella Ritter.

¹³⁹³ Vgl. MW 5 (*Ethics* von 1908) und LW 7 (*Ethics* von 1932). Zur Rezeption seinerzeit vgl. Welchman (1995), S. 147 f.

¹³⁹⁴ Vgl. MW 5, Kapitel 9 (S. 160-182, das ist das Ende des Teils I, von Tufts verfasst).

¹³⁹⁵ Vgl. z. B. MW 5, S. 221.

¹³⁹⁶ Vgl. LW 7, S. 162 ff. (Kapitel 10: *The Nature of Moral Theory*; insb. *Reflective Morality and Ethical Theory*; S. 162-166).

¹³⁹⁷ Vgl. dazu auch Edel/Flower 1985 (*Introduction to LW 7*), S. xxxiii.

¹³⁹⁸ LW 7, S. 166.

¹³⁹⁹ Vgl. dazu LW 7, S. 165.

¹⁴⁰⁰ LW 7, S. 292.

- „A complete interest must be impartial as well as enduring.“¹⁴⁰¹

Honneth lokalisiert in diesem Kontext *temperance*, die die temporär begrenzte Unterordnung spontaner Impulse erlaube, *courage* zur aktiven Beseitigung von Hindernissen, die der Zielerreichung im Wege stehen, und *sympathy* als das Vermögen, sich den möglichen Schmerz und das mögliche Leiden von Betroffenen vorzustellen, um diese im moralischen Urteilsprozess berücksichtigen zu können.¹⁴⁰² Damit ersetzt Dewey einschlägige, schlagworthafte Tugendkataloge durch geistige Vermögen, die einer situativen Flexibilität Rechnung tragen, die sich wiederum aus jedem einzigartigen moralisch relevanten Beurteilungsprozess als Herausforderung ergibt.

Nicht nur die für Dewey obligatorische Abweisung absoluter Positionen, sondern auch die Abwendung vom extremen Relativismus, der unterstellt, dass moralische Bewertungen durch Willkür und/oder Konvention gekennzeichnet seien, bilden das Thema des Kapitels 14 (*Moral Judgment and Knowledge*).¹⁴⁰³ Hier wäre eine Reflexion von Humes moralphilosophischem Kompatibilismus¹⁴⁰⁴ hilfreich gewesen, um diesen Überlegungen einen durchaus pragmatismuskompatiblen Ansatz als Festigung zugrunde zu legen.

The Moral Self ist der Titel des 15. Kapitels. Hier wird die Gleichzeitigkeit des natürlichen wie auch des sozialen Aspekts der Existenz des Menschen behandelt. Impulse und Bedürfnisse stünden so in einer Balance mit der Beachtung gesellschaftlicher Erwartungen, die institutionalisiert anerkannt oder verurteilt würden.¹⁴⁰⁵

Im Teil III des Buchs wird ein Schwerpunkt auf die sozialen Aspekte von Moralität gelegt,¹⁴⁰⁶ was ein bleibendes Thema Dewey'scher Moralphilosophie darstellt.

Dewey arbeitet sich in diesem Buch an den verschiedensten althergebrachten Moraltheorien ab und bildet somit ein Vexierbild deskriptiver, kritischer und kreativer Lesart. Dem Thema dieser Arbeit folgend, werden Deweys (und Tufts') Rezeptionen des britischen Empirismus im Allgemeinen und der Moralphilosophie Humes im Besonderen im vergleichenden Teil aufgegriffen.¹⁴⁰⁷

Wie ein Manifest, das die Zukunft der Ethik betrachtet, liest sich schließlich das Abschluss-Statement des Buches, in dem die Autoren bemerken, die Furcht vor dem Verschwinden ethischer Standards vor dem Hintergrund der Schrecken und Desillusionen durch den 1. Weltkrieg nicht zu teilen: „The authors do not share this fear. They believe that the moral life is too deeply rooted in human nature and human needs to be either lost or discarded. For the moral life is *life*, and life means power to adjust to changing conditions. It is precisely the new and serious situations that call out new vigor and lift to new levels. Ethical science, tracing and interpreting this process of growth and adjustment, has as its task, not to create moral life – for that life is always present – but to discover its laws and principles, and thereby aid in making its further advance stronger, freer, and more assured because more intelligent.“¹⁴⁰⁸

¹⁴⁰¹ LW 7, S. 256 f.

¹⁴⁰² Vgl. Honneth 2000, S. 131 f.

¹⁴⁰³ Vgl. LW 7, S. 262-283. Vgl. hierzu auch Welchman (1995), S. 168 ff. und S. 186 ff.

¹⁴⁰⁴ Vgl. Kapitel 7.1.4.

¹⁴⁰⁵ Vgl. LW 7, S. 285-309. Vgl. vertiefend Pappas (2008), S. 193 ff. und Hildebrand (2008), S. 88 ff. Letzterer fasst zusammen: „[...] the self that inquires, deliberates, chooses, acts, and ultimately grows or deteriorates.“ (S. 88)

¹⁴⁰⁶ Vgl. MW 5, S. 383 ff.

¹⁴⁰⁷ Vgl. Kapitel 7.4 dieser Arbeit.

¹⁴⁰⁸ LW 7, S. 462. Am Ende der ersten Version von 1908 fehlt naturgemäß der Hinweis auf den Weltkrieg. „But if our study has shown anything, it is that the moral is a life, not a something ready-made and complete once for all. It is instinct with movement and struggle[...]“ (dann weiter mit „[...] and it is precisely the new and serious situation[ns...]“ wie in der zweiten Version. Übrigens fehlt in der ersten Version das „moral“ vor „life“, also „[...] has its task, not to create life [...]“ (MW 5, S. 540, alle Zitate dieser Fußnote)).

Intelligenz als Treiber der *reflective morality* ist ein Schlüsselbegriff Dewey'scher Ethik, der von der Anthropologie und Bewusstseinstheorie übernommen wird.

7.2.4 *Theory of Valuation* als auch für die Ethik relevanter Text

In diesem Spätwerk¹⁴⁰⁹ von 1939 geht Dewey auf Moral und Ethik nur bedingt ein. Werte und Wertschätzungen sind indes durchaus als moralische Währung zu verstehen.¹⁴¹⁰ Dewey spannt den Raum auf, in dem *Werte* üblicherweise verortet werden. Dieser werde auf der einen Seite von lediglich emotionalen Epitheta oder gar bloßen Ausrufen und auf der anderen Seite von a priori notwendigen, standardisierten rationalen Werten begrenzt. Dewey unterstreicht die Kontextabhängigkeit, die Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt sowie die Situationsbezogenheit (im Sinne von herbeizuführenden zukünftigen Situationen) von Sachverhalten, denen man mit Wertschätzungsaussagen begegne.¹⁴¹¹

Dass für ihn nicht nur Mittel, sondern auch Ziele disponible Größen in Entscheidungsprozessen sind, stellt Dewey in Kapitel IV fest: „For example, an end suggests itself. But, when things are weighed as means toward the end, it is found that it will take too much time or too great an expenditure of energy to achieve it, or that, if it were attained, it would bring with it certain accompanying inconveniences and the promise of future troubles. It is then appraised and rejected as a ‚bad‘ end.“¹⁴¹² Dies kann durchaus als ein Plädoyer für eine *dynamisch-realistische Moral* angesehen werden, in der – hier un- ausgesprochen, aber bei Dewey stets unterstellt und immanent – konkrete Erfahrung befeuernd wirkt und den Fortschritt antreibt.

Dabei nimmt Dewey den mündigen Menschen ausdrücklich in die Pflicht und weist ihn darauf hin, dass Menschen differenziert denken müssen, so sie denn reifen, die kindliche Einstellung zu überwinden, einem jeden Impuls nachzugeben.¹⁴¹³ Dewey macht diese Differenzierung am Unterschied zwischen *desired* und *desirable* deutlich. Während jenes sich durch bestehende Mechanismen von Impulsen und Gewohnheiten ergibt, ist dieses ein Resultat eines reflexiven Prozesses: ein Gegenstand von Wünschen, der als neue Fassung des zuerst erscheinenden Impulses entsteht, nachdem eine kritische Beurteilung des Impulses hinsichtlich der Bedingungen erfolgte, die über das wirkliche Resultat entscheiden, erfolgte.¹⁴¹⁴

Ein weiterer Gedanke, durch den Dewey das *Ziel-Mittel-Kontinuum* beschreibt, ist derjenige der Prozesshaftigkeit von Tätigkeiten, wobei er auch die moralisch relevanten meint: „In the continuous temporal process of organizing activities into a coordinated and coordinating unity, a constituent activity is both an end and a means: an end, in so far as it is temporally and relatively a close; a means, in so far as it provides a condition to be taken into account in further activity.“¹⁴¹⁵

¹⁴⁰⁹ Vgl. LW 13, S. 191-251. Martin Suhr, der das Werk ins Deutsche übersetzt hat (vgl. Dewey 2004, S. 293-361), weist darauf hin, dass *valuation* (syn. *prizing*) mit Wertschätzung resp. hochschätzen „wertend“ übersetzt wird, während *evaluation* (syn. *appraisal*) als Bewertung im Sinne einer „kühlen“ Einschätzung zu verstehen ist (Attribute in Anführungszeichen von mir hinzugefügt). Vgl. zu sprachlich diffizilen und laut Suhr nicht ohne Verlust übersetzbaren Eigenheiten rund um den Begriff *value* LW 13, S. 194-196 i. V. m. Dewey 2004, S. 296 ff. (dortige Fußnote 3).

¹⁴¹⁰ Entsprechend oft wird in der Sekundärliteratur auf diesen Essay hingewiesen (vgl. z. B. Lee 1973, S. 59 und auch Guinlock 1972).

¹⁴¹¹ Vgl. LW 13, S. 205.

¹⁴¹² LW 13, S. 212.

¹⁴¹³ LW 13, S. 219. Zur Aufwertung bzw. Rehabilitierung des Pflichtbegriffs in der zweiten Version von *Ethics* gegenüber der ersten Version vgl. die Introduction to LW 7 von Edel/Flower in LW 7, S. xxv ff.

¹⁴¹⁴ Vgl. LW 13, S. 239. Mich erinnert diese Differenzierung hin zum Konkret-Konturierten durchaus an die Unterscheidung, die Dewey zwischen *primary experience* und *secondary experience* gemacht hat.

¹⁴¹⁵ LW 13, S. 234 f.

Dewey wendet die Klärung von *Mittel-Ziel-Relationen* auf die eigene entsprechend gekennzeichnete Theorie der Wertschätzung an und bemerkt, dass seine wirkliche Theorie erst dann vollendet werden könne, wenn vorher systematische Untersuchungen über die Dinge, die in der Ziel-Mittel-Relation aufeinander bezogen sind, durchgeführt worden seien. Dabei weist er darauf hin, dass auch die Resultate solcher Untersuchungen auf die Bildung von Wünschen anzuwenden seien, um besagte ‚wirkliche Theorie‘ zu vollenden.¹⁴¹⁶

So kann Dewey am Ende seiner Ausführungen feststellen, dass Wertschätzungen tatsächlich existieren und dass sie empirisch beobachtet werden können. Menschen seien permanent mit Wertschätzungen beschäftigt.¹⁴¹⁷ Schließlich kann er eine Theorie der Wertschätzung begründen, die eine Integration von Emotivem und Intellektuellem im Verhalten beinhaltet, „behavior in which, according to common speech, the head and the heart work together, in which, to use more technical language, prizing and appraising unite in direction of action“¹⁴¹⁸. Wentz meint, Dewey ginge es nicht um eine „Theorie der Werte“, sondern (in Analogie zum pragmatistischen Denkansatz in der Erkenntnistheorie) um eine Methode, die es ermöglicht, Werte hypothetisch aufzufassen und eine Evaluation durch die Überprüfung von Handlungsfolgen herbeizuführen. Insofern, so Wentz, könnte seine ‚Werttheorie‘ besser ‚Wertevaluierungstheorie‘ genannt werden.¹⁴¹⁹

Wentz führt weiter aus, Deweys Theorie sei eben keine vollständige Theorie im Sinne eines durchzuführenden Programms.¹⁴²⁰ Ich schließe mich dem an, hier sind der prozessuale Charakter ständiger Vergewisserungen und Verwerfungen sowie Ziel-Mittel-Bewertungen und Anpassungen als Essenz zu nennen – und können auch von der Moralphilosophie übernommen werden. Der Kerngedanke ist, dass Wünsche und Interessen nicht als *ready-mades* vorliegen und auch nicht in Stein gemeißelt sind, sondern stets innerhalb eines vorhergehenden Handlungskontextes entstehen.¹⁴²¹

7.2.5 Three Independent Factors in Morals

Dewey vermerkt in *What I believe*¹⁴²²: „A philosophical faith, being a tendency to action, can be tried and tested only in action.“¹⁴²³ Dies kann geradezu als Briefing für eine Moralphilosophie des Diesseits und der Tat verstanden werden. Im Aufsatz *Three Independent Factors in Morals* löst Dewey diesen Anspruch ein, nachdem er die althergebrachten Moraltheorien, die jeweils ein einzelnes Prinzip als Erklärung für moralisches Leben angeben, kritisch hinterfragte. *Good, right, virtue* – ein Blick zurück in die Moralphilosophiegeschichte zeigt die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Singulärprinziptheorien auf.¹⁴²⁴ „Goods [...] have to do with deliberation upon desires and purposes; the right and obligatory with demands that are socially authorized and backed; virtues with widespread approbation.“¹⁴²⁵ Die Pointe dieses Aufsatzes ist es für mein Dafürhalten, dass Dewey darauf hinweist, dass diese *Goods* einerseits unabhängige Variablen sind und andererseits ineinandergreifen („intertwined

¹⁴¹⁶ Vgl. LW 13, S. 239. Dies ist ein Gedanke, der m. E. mit meiner These, dass Dewey einen *Instrumentalismus* zu einem *höheren Zweck* entworfen hat, übereinstimmt. Vgl. dazu Kap. 3.4.

¹⁴¹⁷ Vgl. LW 3, S. 269. Rationalistischen Einschätzungen erteilt er an der Stelle eine deutliche Absage: „The notion that valuations do not exist in empirical fact and that therefore value-conceptions have to be imported from a source outside experience is one of the most curious beliefs in the mind of man has ever entertained.“

¹⁴¹⁸ LW 13, S. 249 f.

¹⁴¹⁹ Vgl. Wentz 2007, S. 93.

¹⁴²⁰ Vgl. Wentz 2007, S. 93.

¹⁴²¹ Vgl. auch dazu Wentz 2007, S. 93 i.V.m. LW 3, S. 239.

¹⁴²² Vgl. LW 5, S. 267-278. Dieser Essay steht direkt vor dem hier behandelten Aufsatz *Three Independent Factors in Morals*.

¹⁴²³ LW 5, S. 278.

¹⁴²⁴ Vgl. LW 5, S. 281-287. Unter anderem behandelt Dewey dort auch die englische Moralphilosophie; inwieweit seine Kritik Hume (den er an dieser Stelle nicht explizit erwähnt) trifft, wird in Kapitel 7.4 untersucht.

¹⁴²⁵ LW 5, S. 286.

in actual moral situations“¹⁴²⁶). Wäre jedes Prinzip separat und als das höchste anzusehen, wäre nicht zu sehen, wie daraus moralische Schwierigkeiten und Unsicherheiten entstehen könnten. Wieder wären Dualismen in scharfer Opposition die Folge: Gut gegenüber Böse, das Richtige gegenüber dem Falschen und schließlich das Tugendhafte gegenüber dem Lasterhaften. Dewey macht sich für eine differenzierte Lesart stark: „What is good from the standpoint of desire is wrong from the standpoint of social demands; what is bad from the first standpoint may be heartily approved by public opinion.“¹⁴²⁷ Damit öffnet sich Dewey dem Pluralismus, ohne in destruktiver Manier „das Kind mit dem Bade auszuschütten“, indem er die drei Moralfaktoren als irrelevant deklarieren würde. Vielmehr sieht er sie als Instrumentarien einer diffizilen Spielart von Ethik und ‚ent-absolutiert‘ sie.¹⁴²⁸

Als Ergebnis entwickelt Dewey eine bescheidenere, aber realistische Spielart von Ethik, ohne in einen beliebigen Relativismus zu geraten. Dass die Abkehr von einem einzigen Prinzip gleichzeitig die Abkehr von einer einzigen Lösung bedeutet, stellt Dewey am Ende dieses Essays deutlich dar: „A moral philosophy which should frankly recognize the impossibility of reducing all the elements in moral situations to a single commensurable principle, which should recognize that each human being has to make the best adjustment he can among forces which are genuinely disparate, would throw light upon actual predicaments of conduct and help individuals in making a juster estimate of the force of each competing factor. All that would be lost would be the idea that theoretically there is in advance a single theoretically correct solution for every difficulty with which each and every individual is confronted. Personally I think the surrender of this idea would be a gain instead of a loss. In taking attention away from rigid rules and standards it would lead men to attend more fully to the concrete elements entering into the situations in which they have to act.“¹⁴²⁹

Damit ist jegliche Delegation auf ferne Prinzipien und jede Berufung auf unhinterfragte Regeln erledigt. Vielmehr ist die Intelligenz gefragt, mithin Mündigkeit und wenn in diesem Text auch nicht so benannt, die *reflective morality*.¹⁴³⁰

7.2.6 Weitere relevante Aussagen zur Moralphilosophie im Spätwerk Deweys

Der Aufsatz *Modern Philosophy* aus dem Jahr 1952¹⁴³¹ ist eine von Deweys letzten Arbeiten, in der er Morals *ent-isoliert* und in den Mittelpunkt menschlicher Lebenshandhabung stellt. Dort vermerkt er, dass die systematische Anwendung seines Forschungsansatzes „will remove Morals from the narrow isolated field in which it has been progressively confined by disclosing the demonstrable fact that it is the culmination and focus of what is distinctively humane in all values and disvalues of all the modes and aspects of collective, organized behavior“.¹⁴³²

Im 10. Kapitel (*The Construction of Good*) des Buches *Quest for Certainty*¹⁴³³ unterweist Dewey den Leser in seinem *Ceterum Censeo* einmal mehr, dass seine Moral, die ihre Werturteile auf der Grundlage der Folgen bildet, nicht an den Schlussfolgerungen der Wissenschaft vorbeikomme. Vielmehr müsse sie auf das Engste an diesen Folgerungen anknüpfen, sie hinge davon ab. Jedoch: „For moralists usually draw a sharp line between the field of the social sciences and the conduct that is regarded for

¹⁴²⁶ LW 5, S. 287.

¹⁴²⁷ LW 5, S. 287.

¹⁴²⁸ Ähnlich argumentiert auch Welchman 2010: „So moral practical deliberation is irreducibly pluralistic.“

¹⁴²⁹ LW 5, S. 288.

¹⁴³⁰ Diesen Begriff verwendet Dewey in den beiden mit Tufts verfassten *Ethics*-Büchern (MW 5 und LW 7; vgl. Kapitel 7.2.3 dieser Arbeit).

¹⁴³¹ Vgl. LW 16, S. 407-419.

¹⁴³² LW 16, S. 418.

¹⁴³³ Vgl. LW 4, insb. S. 203-228.

moral.¹⁴³⁴ Ethiker (*moralists*) würden der Moral in der Regel enge Bereiche zuweisen und Verhaltensweisen explizieren, die man gemeinhin als tugendhaft oder lasterhaft klassifiziere. Andere große Bereiche des Verhaltens wie Gesundheit, Kraft, Beruf und Erziehung, kurz gesagt, Angelegenheiten, die Wünsche und Neigungen beinhalten, würden ausgespart.¹⁴³⁵ Dewey sieht den Nachteil auch aus einer anderen Perspektive, derjenigen der Naturwissenschaft: Würde diese als technische Spezialität aussondert (und somit vom alltäglichen, mithin moralischen Leben abgekoppelt, wie man Dewey sekundieren möchte), konzentrierte sich ihr Gebrauch ausschließlich auf Gebiete, die zu persönlichen oder Klassenvorteilen gereichen könnten. Ausdrücklich nennt Dewey an dieser Stelle: Krieg und Handel.¹⁴³⁶

Auch in *A Common Faith*¹⁴³⁷ schafft Dewey an mehreren Stellen Bezüge zwischen Moral und Religion.¹⁴³⁸

7.2.7 Human Nature and Conduct

Dieses Buch, in dem Dewey seine Anthropologie, Psychologie und Bewusstseinstheorie mithilfe des Zusammenspiels von *habits*, *impulses* und *intelligence* erklärt,¹⁴³⁹ ist am Anfang und am Ende des Buches in moralphilosophische Betrachtungen eingebettet.

Die Leitung der menschlichen Natur, so Dewey, sei das, womit sich Ethik befasse, um fortan einmal mehr dem traditionellen Standpunkt entgegenzutreten, der durch naturfremde Regelaufstellungen gekennzeichnet sei.¹⁴⁴⁰ Dewey bietet daraufhin mannigfaltige Beispiele solch prekärer Moral auf, etwa das Zugeständnisssystem der Katholischen Kirche, aber auch die scharfe Trennung von Religion und Sittlichkeit durch den Protestantismus und eine auf Willenskraft aufgebaute Moralphilosophie.¹⁴⁴¹

Im Kapitel 23 fasst Dewey zusammen: „The foremost conclusion is that morals has to do with all activity into which alternative possibilities enter.“¹⁴⁴² Daraufhin etabliert er Sittlichkeit als fortlaufenden Prozess (unter Abweisung jeglicher sittlicher „Moratorien“), um dann eine seiner Grundthesen aufzuführen: „In the largest sense of the word, morals is education.“¹⁴⁴³

Morals Are Human ist die Überschrift des 24. Kapitels. Hier stellt Dewey die Moralität in einen ganzheitlichen Zusammenhang, in den auch Forschung integriert ist. Da eben Moral von allem, was die Menschheit betrifft, das Menschlichste sei, da sie der menschlichen Natur am nächsten stehe, gehöre alles, was man über den Menschen wissen kann (und zwar sowohl über den Körper als auch über den Geist), zur moralischen Forschung. Damit betrachtet er nahezu alle Wissenschaften (er nennt Physiologie, Medizin, Anthropologie, Psychologie sowie Physik, Chemie, Geschichte, Statistik und gar Maschinenbaukunst) als moralische Forschung und somit als Teil einer vernünftig gepflegten sittlichen Erkenntnis. Moral sei weder theologisch noch mathematisch noch metaphysisch, sondern wurzele in der Empirie.¹⁴⁴⁴ Im weiteren Fortgang seiner Betrachtungen betont Dewey den Handlungsaspekt:

¹⁴³⁴ LW 4, S. 218. Im Zusammenhang mit Vorgesagtem S. 218 f.

¹⁴³⁵ All diese Bestandteile bilden das *real life* ab, dem sich Dewey zeitlebens in seinen wissenschaftlichen, pädagogischen und philosophischen Bemühungen verpflichtet fühlte.

¹⁴³⁶ Vgl. LW 4, S. 219.

¹⁴³⁷ Vgl. LW 9, S. 3-58.

¹⁴³⁸ Diese Beziehung wird im Religionskapitel vorliegender Arbeit (Kapitel 9.2) untersucht.

¹⁴³⁹ Vgl. oben, Kapitel 4.2.1 dieser Arbeit. Auf die Untrennbarkeit dieser drei Kräfte geht er am Anfang des 23. Kapitels (*The Good of Activity*) ein; vgl. MW 14, S. 193.

¹⁴⁴⁰ Vgl. MW 14, S. 6. Dort formuliert Dewey, die menschliche Natur werde in einen „unending civil war“ verwickelt. Vgl. auch MW 14, S. 131 zum selben Thema.

¹⁴⁴¹ Vgl. MW 14, S. 6 f.

¹⁴⁴² MW 14, S. 193.

¹⁴⁴³ MW 14, S. 194. Vgl. zu Bildung Kapitel 13.3

¹⁴⁴⁴ MW 14, S. 204 f. Dass Dewey an dieser Stelle die Pädagogik nicht nennt, mag der Tatsache geschuldet sein, dass er dies als selbstverständlich und in seinem Gesamtwerk oft genug betont ansieht.

Moralität basiere nicht auf der Auffassung von Tatsachen, sondern vielmehr auf dem Gebrauch, der von dieser Auffassung gemacht werde. Hier betont er die Rolle der Intelligenz, deren Funktion es sei, zu sagen, wann eine Tatsache so zu gebrauchen ist, dass man sich dieser anpasst und so weitermacht und wann man damit die Zustände und die Folgen ändere.¹⁴⁴⁵ Moralität beginne genau da, wo man von der Erkenntnis von Naturgesetzen Gebrauch mache. Mit Bezug auf Darwin weist Dewey schließlich darauf hin, dass das Problem der Moral identisch mit dem Problem von Begehren und Intelligenz sei.¹⁴⁴⁶

Im Kapitel 25 (*What is Freedom?*)¹⁴⁴⁷ weist Dewey darauf hin, dass Intelligenz für ihn auch der Schlüssel für Freiheit ist.¹⁴⁴⁸ Er beendet seine Betrachtungen mit dem Kapitel 26, das er programmatisch *Morality is Social*¹⁴⁴⁹ nennt. Alle Moralität sei sozial, denn „moral judgment and moral responsibility are the work wrought in us by the social environment[...].“¹⁴⁵⁰ Dewey weist auch hier ausdrücklich auf die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und der sozialen Umwelt hin.¹⁴⁵¹ Dewey betont auch den deskriptiven Charakter seiner Aussage der „social saturation“¹⁴⁵² und scheint sich gegen Vorwürfe eines *Sein-Sollen-Fehlschlusses* zu wappnen, indem er betont, dies sei nicht eine Tatsache von etwas, wie es sein sollte und auch nicht von etwas Wünschenswertem oder nicht Wünschenswertem.¹⁴⁵³

Meines Erachtens entzieht sich Deweys Moralphilosophie der Kategorisierung von *Überzeugungsethik* und *Folgenabschätzungsethik*. Dies belegt eine Stelle, in der er auf das ‚moralische Niveau‘ zu sprechen kommt und Beispiele bringt. Wenn dieses Niveau niedrig sei, so habe dies seinen Grund darin, dass die Erziehung durch die Wechselwirkung des Individuums mit seiner sozialen Umwelt mit Mängeln behaftet sei: Was habe es, so Dewey, für einen Wert, einfache Anspruchslosigkeit und Zufriedenheit zu predigen, wenn die Gemeinschaft denjenigen bewundert, der ‚Erfolg‘ hat – in Form von Geld und Macht, worum man ihn beneidet? Und mit Blick auf die Erziehung: „If a child gets on by peevishness or intrigue, then others are his accomplices who assist in the habits which are built up.“¹⁴⁵⁴

Noch einmal unterscheidet Dewey *Sein* und *Sollen*.¹⁴⁵⁵ Er spricht die (sicher vorhandene) landläufige Vorstellung an, dass die Moral sozial sein sollte, und er sieht die Schwäche dieser Aussage darin, dass sie die stillschweigende Behauptung enthalte, die Moral beruhe auf etwas, was abseits der sozialen Beziehungen stehe, um zu resümieren: „Morals are social.“¹⁴⁵⁶ Dewey weist ferner auf die Gewohnheit hin, moralische Urteile mit Lob und Tadel gleichzusetzen. Dies aber sei ein großes Hindernis für die Anerkennung des Satzes, dass alles Verhalten sittlicher Beurteilung unterliege. Solche Gewohnheit stehe der Gewohnheit entgegen, das Verhalten sachlich zu prüfen.¹⁴⁵⁷

Es ist ein Stilelement Deweys, am Ende von Büchern ein illustratives Fazit seiner ausführlichen Untersuchungen zu ziehen. Das ist auch in diesem Buch der Fall, indem er unter Hinweis auf das Weltall als in Bezug zum Menschen stehendes großes Ganzes (Weltall auf einer Linie mit den menschlichen Wünschen oder aber Weltall als Last, die der Mensch zu tragen habe) eine Art soziales Universum annimmt:

¹⁴⁴⁵ Vgl. MW 14, S. 206.

¹⁴⁴⁶ Vgl. MW 14, S. 207. Zu Darwin vgl. oben Kapitel 3.2 und 3.3.

¹⁴⁴⁷ Vgl. MW 14, S. 209-215.

¹⁴⁴⁸ Vgl. MW 14, S. 210.

¹⁴⁴⁹ Vgl. MW 14, S. 216-227.

¹⁴⁵⁰ Vgl. MW 14, S. 217.

¹⁴⁵¹ Hier bedient er sich einer Analogie: Wie das Gehen eine Wechselwirkung der Beine mit der physischen Umwelt sei, so sei die Moral eine Interaktion einer Person mit ihrer sozialen Umwelt (S. 219).

¹⁴⁵² MW 14, S. 218.

¹⁴⁵³ Vgl. MW 14, S. 218.

¹⁴⁵⁴ MW 14, S. 219. Meines Erachtens ist diese These nicht nur auf Kinder, sondern auf alle Menschen anzuwenden. Erziehung ist ein lebenslanger, wenngleich mit steigendem Alter anders akzentuierter und kolorierter Prozess.

¹⁴⁵⁵ Hier wäre ein Hinweis auf Hume geradezu geboten; vgl. Kapitel 7.4.

¹⁴⁵⁶ MW 14, S. 219. Hervorhebung durch Dewey im Original.

¹⁴⁵⁷ Vgl. MW 14, S. 220.

„Within the flickering inconsequential acts of separate selves dwells a sense of the whole which claims and defines them. In its presence we put off mortality and live of the universal. The life of the community in which we live and have our being is the fit symbol of this relationship. The acts in which we express our perception of the ties which bind us to others are its only rites and ceremonies.“¹⁴⁵⁸

Ob dieser *Sinn für das Ganze* jedem Menschen in jeder Situation zur Verfügung steht, ist eine Frage, die man an die Anthropologie zurückgeben kann und die durch die soziale Empirie, wie man auch heute meinen kann, durchaus nicht durchgängig zu bejahen ist. Ein Potenzial des Menschen, das durch Erziehung und durch soziale Feedbacks zur Aktualität werden kann, ist dieser Sinn durchaus.

7.2.8 Reconstruction in Moral Conceptions

Im 7. und damit vorletzten Kapitel seines Werkes *Reconstruction in Philosophy*¹⁴⁵⁹ stellt Dewey die Leitthese vor, dass die konkrete Situation als einzigartige Situation auch jede moralische Situation betreffe, und stellt damit alle althergebrachten Konzeptionen infrage, die ein Einziges, ein Erstes, ein Endgültiges, ein Letztes, ein *summum bonum* unterstellten.¹⁴⁶⁰ Sympathie und Intelligenz (und ich möchte hinzufügen: der Charakter des moralisch Handelnden) sind die, wenn man so will, Erfolgsfaktoren moralischen Handelns.¹⁴⁶¹ Der damit einhergehende Verlust ewiger Wahrheiten werde mehr als wettgemacht durch das Verständnis alltäglicher Tatsachen. Dewey zieht eine Parallele zur Physik, in der man sich auch von universalen Begriffen verabschiedet habe, um sich auf den jeweiligen individuellen Fall zu konzentrieren, womit für den Forscher eine sorgfältige Erforschung der Tatsachen und eine kritische Überprüfung von Prinzipien einhergehen.

Dewey geht sogar noch einen Schritt weiter und weist darauf hin, dass Handeln stets spezifisch, konkret und einzigartig – und individualisiert – ist. Wie man ein gerechtes oder gesundes Leben führt, sei eine Angelegenheit, die bei jedem Menschen verschieden und eine Resultante aus Erfahrungen, Gelegenheiten und Fähigkeiten sei.¹⁴⁶² Am Beispiel eines ‚guten‘ Arztes verdeutlicht Dewey dies. Dieser benutze seine Wissenschaft als Künstler zur Bewältigung des individuellen Einzelfalls und unterwerfe den individuellen Fall nicht irgendeiner allgemeinen Behandlungsregel. Eingebettet ist dieses Beispiel in die Aussage, dass jede Situation ihr eigenes Ziel habe, mit der sich die gesamte Persönlichkeit befassen solle, und in die These, dass moralische Güter und Ziele nur existierten, wenn etwas getan werden müsse.¹⁴⁶³

Dewey fordert die Aufhebung des ‚größten Dualismus‘ und meint damit die Trennung zwischen dem Materiellen, dem Mechanischen und dem Wissenschaftlichen auf der einen Seite und dem Moralischen und Idealen auf der anderen Seite: Wenn Physik, Chemie, Biologie, Medizin zur Aufdeckung konkreter menschlicher Leiden und zur Entwicklung von Heilungsplänen und Erleichterungshilfen im Sinne der Menschen eingesetzt würden, wären sie moralisch relevant, argumentiert Dewey.¹⁴⁶⁴ Schließlich stellt Dewey den Zusammenhang zwischen Intelligenz und Moral her: Wo diese auf jene ausgerichtet

¹⁴⁵⁸ MW 14, S. 227.

¹⁴⁵⁹ Vgl. MW 12, S. 172-186.

¹⁴⁶⁰ Vgl. MW 12, S. 172 f.

¹⁴⁶¹ „Wide sympathy, keen sensitiveness, persistence in the face of the disagreeable, balance of interests enabling us to undertake the work of analysis and decision intelligence are the distinctively moral traits – the virtues of moral excellencies.“ (MW 12, S. 173 f.).

¹⁴⁶² Vgl. MW 12, S. 175. Dass man dies kritisch sehen kann und als *individualistischen Moralrelativismus* bezeichnen möchte, ist zumindest bis zu dieser Textstelle schwierig zu entkräften.

¹⁴⁶³ Ein durchaus Berkeley-, familienähnlicher‘ Gedanke. Vgl. Berkeley 1957 und 1979 an diversen Stellen (*esse est percipi*). Zu den Stellen vgl. MW 12, S. 176 und S. 177.

¹⁴⁶⁴ Vgl. MW 12, S. 178 f. Damit eröffnet Dewey dieses Feld auch für Neurologie und Hirnforschung und mittelbar auch für die Technologie der Digitalisierung.

werde, würden intellektuelle Dinge moralisiert, womit wiederum der „vexatious and wasteful conflict between naturalism and humanism“¹⁴⁶⁵ beendet werde.

Dewey schließt das Kapitel, das auch eine Kritik am Utilitarismus enthält, mit Anmerkungen zum Thema der Erziehung ab. Er bringt den Gedanken ins Spiel, dass der moralische Prozess mit dem Erziehungsprozess zusammenfalle, und weist darauf hin, dass die Erziehung (die sich auf die Gegenwart und nicht auf die Zukunft beziehen solle) „the heart of sociality of man“¹⁴⁶⁶ sei. Schließlich baut Dewey eine Brücke zur Sozialphilosophie mit der Aussage, dass die moralische Bedeutung der Demokratie in dem Beitrag entstehe, den sie zum „all-around growth of every member of society“¹⁴⁶⁷ leiste.

7.2.9 Die soziale Seite der Moralität – das Abschluss-Kapitel von *Democracy and Education*
In diesem Werk macht Dewey anfangs darauf aufmerksam, dass eine bewusste Belehrung im Allgemeinen hinsichtlich der Moral im Besonderen mit großer Wahrscheinlichkeit nur in dem Grade wirksam werde, in dem solche Belehrung mit dem allgemeinen „walk and conversation“ der Menschen übereinstimme, welche die soziale Umwelt des Kindes bilden, übereinstimme.¹⁴⁶⁸

Das sechszwanzigste und abschließende Kapitel dieses reformpädagogischen Werkes, das unter der Leitthese der Notwendigkeit einer Überwindung von Dualismen steht, widmet sich den *Theories of Morals*.¹⁴⁶⁹ Dort konstatiert Dewey zunächst die gängige Spaltung von (moralischen) Handlungen in ein Inneres und in ein Äußeres: Motiv und Charakter gälten als etwas rein Innerliches, Folgen und Verhalten würden demgegenüber als außerhalb des Geistes stehend angesehen. In Konsequenz würde man sich die Quälerei des Denkens durch den Bau von Luftschlössern ersparen und habe darin einen Ausweg, wenn widrige, natürliche oder soziale Umstände die Entfaltung unserer Kräfte hemmen.¹⁴⁷⁰ Wesen und Geist der Betätigung im Allgemeinen und des moralischen Handelns im Besonderen koppelt Dewey an das Involvement¹⁴⁷¹ des Schülers: Wünschen und Denken müssten organische Faktoren im äußeren und sicheren Verhalten sein: „Given a consecutive activity embodying the student’s own interest, where a definite result is to be obtained, and where neither routine habit nor the following dictated directions nor capricious improvising will suffice, and there the rise of conscious purpose, conscious desire, and deliberate reflection are inevitable.“¹⁴⁷²

Dieser Einbezug von Menschen in ein fortschreitendes Unternehmen, an dem ihr Interesse und ihr Nachdenken beteiligt sind, als notwendige Bedingung ‚moralischen Lernens‘ ist nicht nur Schülern vorbehalten, sondern gilt vor dem Hintergrund einer Haltung des lebenslangen Lernens für alle Menschen immer und immer wieder – durchaus auch für alte Menschen, wie Dewey selbst betont.¹⁴⁷³

Nach diesem Gegensatz zwischen Innerem und Äußerem in ethischen Konzeptionen weist Dewey auf einen weiteren Gegensatz hin: dem zwischen Pflicht und Neigung. Dewey meint, diesen Zwiespalt lösen zu können, und zwar durch die Aufhebung dieser Trennung, indem man ‚Interesse‘ als tätige und

¹⁴⁶⁵ MW 12, S. 179.

¹⁴⁶⁶ MW 12, S. 185.

¹⁴⁶⁷ MW 12, S. 186. Vgl. zum Verhältnis zwischen Moral, Erziehung und Demokratie auch ausführlich Kapitel 8.1.2.

¹⁴⁶⁸ MW 9, S. 22. In der deutschen Übersetzung ist „walk and conversation“ etwas plakativ mit „Handel und Wandel“ übersetzt (Dewey 1995, S. 36).

¹⁴⁶⁹ Vgl. MW 9, S. 356-370. Auch *Art as Experience* (LW 10) schließt mit Betrachtungen über die Moral ab (vgl. dazu Kapitel 7.2.12).

¹⁴⁷⁰ Vgl. MW 9, S. 358. Dewey weist im Folgenden auf entsprechende Moraltheorien des Stoizismus und des Christentums hin.

¹⁴⁷¹ Gemeint ist dies ganz im Sinne der Definition im Duden: „zum aktiven Mitmachen anregende Form der Beteiligung, Einbeziehung einer Person“ (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Involvement>; zuletzt abgerufen am 31. Juli 2020 um 18:55 Uhr).

¹⁴⁷² MW 9, S. 360.

¹⁴⁷³ „[...] individuals, whether young or old“ (MW 9, S. 360).

sich bewegende Einheit des *Ich* mit einem Gegenstande ansehe.¹⁴⁷⁴ Dies führt Dewey am Beispiel eines selbstlosen Arztes aus. Dessen Ich beziehe eben bewusst die Gesamtheit der Beziehungen seines Handelns als Identifikation mit ein, anstatt eine Trennlinie zu ziehen. Dieses Ich gestalte dauernd um und weite seine früheren Auffassungen von sich selbst, indem neue Folgerungen einbezogen würden, sobald diese wahrnehmbar werden. Besagter Arzt habe bei Beginn seiner Laufbahn zwar nicht explizit an eine Pest gedacht, bejahe aber durch sein wachsendes Ich solche Gefahren als erheblichen Teil seiner beruflichen Arbeit.¹⁴⁷⁵ Nach einem weiteren Gegensatzpaar (*Intelligence and Charakter*)¹⁴⁷⁶ führt Dewey auf *The Social and the Moral* hin. Dewey weist darauf hin, dass man den Begriff des Sittlichen nicht zu eng fassen solle, indem man ihn ins Sentimentale, Konventionelle und Überlieferte wende. Deweys Verständnis ist ein sehr weitgefasstes: „As a matter of fact, morals are as broad as acts which concern our relationships with others.“¹⁴⁷⁷ Dies seien alle Handlungen, auch solche, deren soziale Beziehung im Augenblick des Handelns nicht bedacht werde. Folglich beziehe sich das Sittliche auf den gesamten Charakter des Menschen, und dabei meint Dewey den ganzen Menschen in allen seinen konkreten Bestandteilen und Auswirkungen.¹⁴⁷⁸ Tugendhaft zu sein, hieße dementsprechend nicht, einen Positivkatalog von Attributen aufzustellen, sondern, dass man vielmehr „fully and adequately what one is capable of becoming through association with others in all the offices of life“¹⁴⁷⁹ sei. Deweys Konsequenz ist die Gleichsetzung der (eigentlich) moralischen und der sozialen Seite moralischen Verhaltens.¹⁴⁸⁰

Damit stellt Dewey den Anschluss an seine Sozialphilosophie her, die fortan auch als Moralphilosophie zu verstehen ist. Dewey selbst greift diesen Gedanken hier (am Ende des Buches) nicht vertiefend auf, sondern zieht Konsequenzen dieser Erkenntnis für den Erziehungsprozess und insbesondere das Schulleben. Dabei weist er auf den alten Spruch hin, dass es nicht ausreiche, dass ein Mensch gut sei, vielmehr müsse er *zu etwas* gut sein. Dieses *Something* sei „capacity to live as a social member so that what he gets from living with others balances with what he contributes.“¹⁴⁸¹

Wenn Dewey mit dem Satz „Interest in Learning from all the contacts of life is the essential moral interest“¹⁴⁸² schließt, hat er einen holistischen Tugendbegriff integriert, ein Wechselwirkungsmodell zwischen dem moralisch handelnden Menschen und seiner natürlichen wie sozialen Umwelt (denen er beiden per def. angehört) etabliert und nicht zuletzt die so rekonstruierte Moral zur Wahrung seiner Sozialphilosophie ausgerufen.

Dewey hat gut ein Vierteljahrhundert nach Erscheinen von *Reconstruction in Philosophy* eine neue Einleitung zu diesem Werk verfasst.¹⁴⁸³ Dabei unterstreicht er die zentrale Bedeutung der Moral in seinem Programm hinsichtlich der rekonstruktiven Aufgabe, welche die Philosophie zu leisten habe. Sie müsse es unternehmen, für die Entwicklung der Erforschung der menschlichen Angelegenheiten und dadurch der Moral das zu leisten, was im Laufe der letzten Jahrhunderte die Philosophen für die Förderung der physikalischen und physiologischen Bedingungen und Aspekte menschlichen Lebens geleistet

¹⁴⁷⁴ MW 9, S. 362; dort sehr deutlich: „[...] and the whole alleged dilemma falls to the ground.“

¹⁴⁷⁵ MW 9, S. 362. Dewey schließt diese Ausführungen mit deutlichen Worten: „And the man who is genuinely interested in his job is the man who is able to stand temporary discouragement, to persist in the face of obstacles, to take the lean with the fat. He makes an interest out of meeting and overcoming difficulties and distractions.“ (S. 363).

¹⁴⁷⁶ Vgl. S. 363 ff. und die historisch-kritische Betrachtung von klassischen Moraltheorien durch Dewey in Kapitel 7.2.10.

¹⁴⁷⁷ MW 9, S. 367.

¹⁴⁷⁸ MW 9, S. 367 f.

¹⁴⁷⁹ MW 9, S. 368.

¹⁴⁸⁰ MW 9, S. 368: „The moral and the social quality of conduct are, in the last analysis, identical with each other.“ Noch plakativer bringt Dewey diese Haltung in *Human Nature and Conduct* zum Ausdruck, dessen 26. Kapitel mit „Morality is social“ (MW 14, S. 216) überschrieben ist.

¹⁴⁸¹ MW 9, S. 369. Dies seien weniger äußerliche Güter als Sinngehalte.

¹⁴⁸² MW 9, S. 370.

¹⁴⁸³ MW 12, S. 256-277.

hätten.¹⁴⁸⁴ Neben weiteren Hinweisen auf die seines Erachtens fragwürdige Trennung von Natur und Moral und Hinweisen auf von Moralphilosophen ins Feld geführte Meinungen, etwa über die Verderbtheit der Moral, postuliert Dewey die Entwicklung einer innovativen Moraltheorie „that will give positive intellectual directions to man in developing the practical – that is, actual effective – morals which will utilize the resources now at our disposal to bring into the activities and interests of human life order and security, not only in place of confusion but on a wider scale than ever existed in the past.“¹⁴⁸⁵

Damit hat Dewey (sicher auch durch seine intellektuelle Entwicklung zwischen 1920 und 1948) eine pragmatistische Lesart von einer durch die Handlung resp. die Tat (bzw. Tatkräftigkeit) getragenen Ethik betont.¹⁴⁸⁶

7.2.10 Weitere Arbeiten der mittleren Phase im Hinblick auf die Moralphilosophie

Es ist eine Stelle im Aufsatz *Philosophy and Democracy*¹⁴⁸⁷ zu finden, in der Dewey, durchaus in Abhebung von wissenschaftlichem Wissen, den Stellenwert der Moral als Attribut der Weisheit betont: „By wisdom we mean not systematic and proved knowledge of fact and truth, but a conviction about moral values, a sense for the better kind of life to be led. Wisdom is a moral term, and like every moral term refers not to the constitution of things already in existence, not even that constitution be magnified into eternity and absoluteness. As a moral term it refers to a choice about something to be done, a preference for living this sort of life rather than that. It refers not to accomplished reality but to a desired future which our desires, when translated into articulate conviction, may help bring into existence.“¹⁴⁸⁸

Im Essay *Moral Principles of Education*¹⁴⁸⁹ nimmt Dewey alle Erzieher (Lehrer wie Eltern) in die Pflicht, „to see to it that the greatest possible number of ideas acquired by children and youth are acquired in such a vital way that they become *moving* ideas, motive-forces in the guidance of conduct.“¹⁴⁹⁰ Diese *Vitalisierung* arbeitet Dewey in pädagogischer, psychologischer und sozialer Hinsicht auf und kommt in seinem Resümee auf eine Kernessenz seiner Moralphilosophie zurück, die er zeitlebens aufrechterhielt: “[...] that we recognize that moral principles are real in the same sense in which other forces are real; that they are inherent in community life, and in the working structure of the individual.“¹⁴⁹¹

1904 publizierte Dewey in der *Encyclopaedia Americana*¹⁴⁹² einen Artikel über *Ethics*, in dem er neben Begriffsarbeit und einer historischen Darlegung der Entwicklung des Faches eine Kritik an dem in verschiedenen Phasen der Geschichte erfolgenden Bemühen übt, etwas Unveränderliches als Moralprinzip zu entdecken.

Die Phasen sind:

- (1) die graeco-romanische Epoche,
- (2) die patristisch-mittelalterliche Epoche,

¹⁴⁸⁴ MW 12, S. 266.

¹⁴⁸⁵ MW12, S. 172.

¹⁴⁸⁶ Eine besonders ausführliche Würdigung des sozialen Charakters von Deweys Ethik bietet Pappas (2008), S. 217-299, zusammenfassend S. 305-308.

¹⁴⁸⁷ Vgl. MW 11, S. 43-51.

¹⁴⁸⁸ MW 11, S. 44.

¹⁴⁸⁹ Vgl. MW 4, S. 265-291.

¹⁴⁹⁰ MW 14, S. 267 (Hervorhebung durch Dewey). Dewey spricht an dieser Stelle gar vom „business of the educator“.

¹⁴⁹¹ MW 14, S. 291. Dewey weist darauf hin, dass der Lehrer, der sich dessen bewusst ist, in Sachen moralischer Erziehung reüssieren werde.

¹⁴⁹² Vgl. MW 3, S. 40-58. Vgl. auch den ungleich kürzeren Beitrag über *Morality and Moral Sense* im Rahmen der *Contributions to Cyclopaedia of Education* (MW 7, S. 201-365; hier: S. 285).

- (3) die frühneuzeitliche Epoche (in ihrer kontinentalen vs. der englischen Ausprägung),
 (4) die Neuzeit (a) Englischer Liberalismus (b) Deutscher Rationalismus (c) Französische Ethik als Gesellschaftsorientierung (d) Evolutionstheoretisch beeinflusste Ethik.

Getreu der These, jede Periode sei von einem besonderen Interesse praktischer Natur im gesellschaftlichen Leben geprägt, was Einfluss auf die Theorie habe, kündigt Dewey an, all diese Epochen in dreierlei Hinsicht zu untersuchen.

Er will das (a) philosophische, (b) wissenschaftliche und (c) praktische Zentrum jeder Epoche aufzeigen.¹⁴⁹³

Den Vorwurf der Fixierung auf Unveränderliches und Allumfassendes richtet Dewey dabei ausdrücklich auch an die empiristische Schule.¹⁴⁹⁴

Im mittleren Werk Deweys gibt es weitere Arbeiten, die sich mit dem engen Zusammenhang zwischen der Moral und dem Sozialen (resp. Ethik und Sozialwissenschaften) beschäftigen.¹⁴⁹⁵

7.2.11 Deweys Frühwerk als *frühe Vorprägung* Deweys evolutiver Moral-Reflexionen

Wenngleich man Deweys Frühwerk gemeinhin als Propädeutikum für seine mittlere und späte Phase (vielleicht leichtfertig) abzutun geneigt ist¹⁴⁹⁶ und auch Dewey selbst ein Forttreiben vom Hegelianismus im autobiografischen Rückblick beschreibt,¹⁴⁹⁷ scheint mir eine Beschäftigung mit einer Anzahl moralphilosophischer Texte aus Deweys Frühwerk (EW 1 – EW 5) für den Anspruch dieses Kapitels (einen repräsentativen Einblick in Deweys moralphilosophische Positionen zu bieten, um einen Vergleich mit denen Humes zu ermöglichen) nicht nur eine Abrundung, sondern zielführend und damit geboten zu sein. Alleine die Quantität der Artikel, die sich mit den Themen *Ethics, Moral, Morals, Moral Theory* etc.¹⁴⁹⁸ befassen, stellt hierfür ein Indiz dar.

So bringt Dewey schon im frühen Aufsatz *The Ethics of Democracy*¹⁴⁹⁹ die beiden titelgebenden Begriffe in einen Zusammenhang, dem er zeitlebens nachspürte: Moral und Sozialität gehören für ihn, wie aufgezeigt, untrennbar zusammen. Dieser Aufsatz¹⁵⁰⁰ zeichnet sich auch durch die Destabilisierung von zwei Dualismen aus.

- Regierung bedeute nicht eine Klasse oder Seite der Gesellschaft, die der anderen vorstehe. Sie bestehe nicht aus den Amtsinhabern oder Mitgliedern der Legislative, sondern aus jedem Mitglied der politischen Gesellschaft.¹⁵⁰¹
- Die Annahme, Leben zerfalle in zwei Teile, nämlich einen tierischen und einen „truly human and therefore truly ethical“¹⁵⁰², wird von Dewey ebenfalls in Zweifel gezogen.

Damit schafft Dewey Anschlüsse zurück an die Anthropologie und hin zur Sozialität – eine Verbindung spricht er im Text an: „the non-social individual is an abstraction arrived at by imagining what man

¹⁴⁹³ Vgl. MW 3, S. 44. Dewey löst dies m. E. nur bedingt ein. Inwieweit dies beim hier zu untersuchenden klassischen Empirismus der Fall ist, wird in Kapitel 7.3 (Dewey-Bezüge auf Hume in der Ethik) aufgenommen.

¹⁴⁹⁴ Vgl. MW 3, S. 57. Dies wird in Kapitel 7.3 vorliegender Arbeit untersucht.

¹⁴⁹⁵ Vgl. dazu Kapitel 5. An dieser Stelle seien exemplarisch genannt: *Morals and the Conduct of States* (MW 11, S. 122-126) und *Ethics and International Relations* (MW 15, S. 53-64).

¹⁴⁹⁶ So etwa Eglauer: „Die Mittlerposition der Philosophie (zwischen Wissenschaft und Gefühl; Anm. d. Verf.) deutet Dewey in seinem Frühwerk nur an, so dass eine ‚Humanisierung‘ der Wissenschaft ausbleibt.“ (Eglauer 2001, S. 79).

¹⁴⁹⁷ LW 5, S. 147-160 (*From Absolutism to Experimentalism*).

¹⁴⁹⁸ Vgl. DEWEY-INDEX an den betr. Stellen.

¹⁴⁹⁹ EW 1, S. 227- 249.

¹⁵⁰⁰ Auf dessen Gehalt werde ich im Kapitel 8.1.2.4 (John Deweys Demokratiebegriff) eingehen.

¹⁵⁰¹ Vgl. EW 1, S. 238.

¹⁵⁰² EW 1, S. 247.

would be if all his human qualities were taken away. Society, as a real whole, is the normal order, and the mass as an aggregate of isolated units is a fiction.“¹⁵⁰³ Deweys Bild des Menschen als sozial orientiertes und eingebundenes Wesen wirkt durch und hebt seine Ethik von Anfang an über bilaterale ein-dimensionale Modelle hinaus. Schon in diesem Aufsatz spricht Dewey von „the citizen, that is, of the member of an ethical community.“¹⁵⁰⁴

Im Ergebnis setzt Dewey Demokratie und Humanität nahezu gleich, mindestens sind sie nach ihm aber voneinander jeweils untrennbar und miteinander verwoben, eine These bzw. ein Ergebnis, an dem Dewey durch sein Gesamtwerk hindurch festhalten wird.¹⁵⁰⁵

Eine verbindende Funktion weist Dewey der Ethik auch hinsichtlich des Verhältnisses von Logik und der Ästhetik zu. Belegt ist dies in seiner *Introduction to Philosophy*¹⁵⁰⁶: „Ethics unites the two sides distinguished in logic and aesthetics. It deals with the practical situation; the organized action.“¹⁵⁰⁷ Dies wirkt auf den ersten Blick ebenso trivial, wie es sich bei weiterer Reflexion als durchgehaltene Leitthese Dewey'scher Ethik erweisen wird.

In *Moral Theory and Practice*¹⁵⁰⁸ werden eben diese Felder vermessen. In diesem 1891 veröffentlichten Aufsatz kommt Dewey zu dem Ergebnis: „Theory is the cross-section of the given state of action in order to know the conduct that should be ; practice is the realization of the idea thus gained.“¹⁵⁰⁹ Diese programmatische These ist die Ableitung von Deweys Gedanken, welche in der programmatischen Aussage „Moral theory cannot exist in a book“¹⁵¹⁰ zum Ausdruck kommt; *moral science* könne nicht eine Sammlung abstrakter Gesetze sein, sondern nur „in the mind of an agent as an agent.“¹⁵¹¹ Dieser Aufsatz betont deutlich die Praxis von Moral, die Handlung bzw. die Tat (was durchaus als pragmatistisches Charakteristikum identifiziert werden kann) und nicht zuletzt die Rolle des entsprechend handelnden Menschen.

Das erste größere Werk Deweys über Ethik ist *Outlines of a Critical Theory of Ethics* von 1891.¹⁵¹² Dewey bietet nach Definitionen einen Überblick über die Konzepte von *good*, *obligation* und *freedom*, er geht dann im zweiten Teil auf die soziale Natur von Moralität ein (und auch von moralischen Institutionen)¹⁵¹³, um im dritten Teil das moralische Leben von Individuen zu behandeln. In dieser Arbeit wartet Dewey mit einem Begriff auf, der durch sein gesamtes Werk hindurch immer wieder auftaucht und eine zentrale Rolle spielt: *conduct*. „implies purpose, motive, intention; that the agent knows what he is about, that he has something which he is aiming at.“¹⁵¹⁴ Dieses Ziel oder Ideal „gives actions its moral value.“¹⁵¹⁵

¹⁵⁰³ EW 1, S. 232.

¹⁵⁰⁴ EW 1, S. 247.

¹⁵⁰⁵ EW 1, S. 248: „Democracy, and the one, the ultimate, ethical ideal of humanity are to my mind synonyms.“ Dass diese Aussage unter „Idealismusverdacht“ geraten kann, ist Dewey klar und wird von ihm angesprochen (vgl. EW 1., S. 248 f. und Kapitel 8.1.2 dieser Arbeit).

¹⁵⁰⁶ EW 3, S. 211-235. Der vollständige Titel lautet: *Introduction to Philosophy: Syllabus of Course 5. Philosophical Department. University of Michigan. February, 1892. Ethics* bildet als Section 43 den Abschluss dieses Curriculums.

¹⁵⁰⁷ EW 3, S. 235.

¹⁵⁰⁸ Vgl. EW 3, S. 93-109.

¹⁵⁰⁹ EW 3, S. 109.

¹⁵¹⁰ EW 3, S. 99.

¹⁵¹¹ EW 3, S. 99.

¹⁵¹² EW 3, S. 237-388.

¹⁵¹³ Vgl. dazu auch Honneth 2000, S. 119.

¹⁵¹⁴ EW 3, S. 242.

¹⁵¹⁵ EW 3, S. 243, ferner gebe Verhalten „a standard by which we judge particular acts“. Eames weist darauf hin, dass *conduct* nach Dewey aus der vergangenen Erfahrung des individuellen wie des generellen menschlichen Lebens „konstruiert“ sei (Eames 1969, S. xxxiii/Introduction EW3).

Schon in dieser frühen Phase löst Dewey einen konventionellen Dualismus auf, wobei dies hier durch die Darlegung geschieht, dass man einen solchen Dualismus zwischen ‚individuell‘ und ‚sozial‘ vermeiden könne, indem man aufzeigt, dass „an individual’s existence, functioning, and fulfillment cannot be separated from his social environment“.¹⁵¹⁶

Mit *The Study of Ethics – A Syllabus* legte Dewey 1894 seine zweite größere moralphilosophische Abhandlung vor. Diese Arbeit rekurriert auf die Gefühle, die sich im moralischen Handeln beim Akteur einstellen. Er gesteht diesen eine zentrale Bedeutung für die Motivation zu, ‚gut‘ oder ‚richtig‘ zu handeln.¹⁵¹⁷ Dass dies mit kooperativen Handlungen gemäß Deweys sozialkompatiblen Menschenbild am besten gelänge, unterstellt Dewey auch in diesem Text.¹⁵¹⁸ Und auch dieses Buch bietet einen Anschluss an die Sozialwissenschaften. Es endet mit einem Appendix *Ethics and Politics*¹⁵¹⁹, der eine Betrachtung des *Conduct*-Begriffs enthält.

„Philosophy is the standpoint of science extended to all life“¹⁵²⁰ – dieses Statement beinhaltet, dass die Ethik als Teil der Philosophie besonders im Leben steht, aus ihm schöpft und es mit Orientierungsmitteln wie Werten und Normen gestaltet. Dass man aus gegebenen Impulsen die dazugehörige Bedeutung interpretiert, macht Fähigkeiten und Wünsche nicht zu Konstanten, sondern zu variablen Größen, die durch Interpretation und Artikulation geformt werden.¹⁵²¹

In Auseinandersetzung mit Thomas Henry Huxleys Romanes-Vorlesungen *Evolution and Ethics* veröffentlichte die Zeitschrift *Monist* im April 1898 eine Replik Deweys mit dem gleichen Titel,¹⁵²² in der er Huxley vorwirft, zu behaupten, es spiele sich ein Kampf zwischen dem natürlichen und dem ethischen Prozess ab.¹⁵²³ Dewey gelangt in intensiver Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie¹⁵²⁴ zur gegenteiligen These und leitet, wie so oft in abschließenden Passagen von Arbeiten, in engagierter Manier und deutlicher Diktion eine Bedeutung seiner Position gar für das spirituelle Leben her: „But I question whether the spiritual life does not get its surest and most ample guarantees when it is learned that the laws and conditions of righteousness are implicated in the working processes of the universe; when it is found that man in his conscious struggles, in his doubts, temptations, and defeats, in his aspirations and successes, is moved on and buoyed up by the forces which have developed nature; and that in this moral struggle he acts not as a mere individual but as an organ in maintaining and carrying forward the universal process.“¹⁵²⁵ Das *Natur-Moral-Kontinuum* ist eine Annahme, Ableitung, Forderung, die Dewey zeitlebens aufrechterhielt.

Ein weiterer Aspekt scheint mir in diesem Aufsatz bemerkenswert: Dewey erschließt sich durch die Analogie von natürlicher Evolution als biologischem Prozess („reconstitution and re-adaptation“; S. 47)

¹⁵¹⁶ So Eames 1969 in der Introduction to EW 3, S. xxxiv. Vgl. im Primärtext insb. (auch in Auseinandersetzung mit Kant) EW 3, S. 386-388 (Conclusion).

¹⁵¹⁷ Vgl. EW 4, S. 262-291, insb. S. 264, wo er interessanterweise Anleihen sowohl beim Rationalismus als auch beim Empirismus macht. Zumindest mir ist indes in vielen Passagen des Buches nicht immer eindeutig erschießbar, wo Dewey deskriptiv und wo er wertend operiert.

¹⁵¹⁸ Vgl. z. B. EW 4, S. 292 ff. Honneth (1999) weist kritisch darauf hin, dass Dewey in dieser Arbeit als Ziel ethischer Abwägungen „die authentische Verwirklichung der individuellen Persönlichkeit“ (S. 121) sehe, was ich nicht nur als keinen Nachteil, sondern auch geradezu als ideale intrinsische Motivationsgrundlage für moralisch integrires Handeln resp. Verhalten, mithin als eine echte Gesinnungsethik erachte. Vgl. zum Zusammenhang zwischen Gefühlen und Ethik auch den vergleichenden Teil mit Hume; Kapitel 7.4.

¹⁵¹⁹ Vgl. EW 4, S. 371-373.

¹⁵²⁰ EW 4, S. 365.

¹⁵²¹ Vgl. dazu EW 4, S. 42-55 (*Self-Realization as the Moral Ideal*) und Honneth 1999, S. 120.

¹⁵²² Vgl. EW 5, S. 34-53.

¹⁵²³ Vgl. EW 5, S. 47. Konkret wirft er Huxley eine Rückkehr zum Dualismus eben des Kosmischen und des Ethischen vor (S. 53). Vgl. auch MW 2, S. 3-38 (*The Evolutionary Method as applied to Morality*).

¹⁵²⁴ Vgl. zum Darwinismus auch Kapitel 3.2. vorliegender Arbeit.

¹⁵²⁵ EW 5, S. 53.

und ethischem Prozess („reconstruction and readaptation“; S. 48) den Begriff der Rekonstruktion als Aufgabe resp. Strategie.¹⁵²⁶

7.2.12 *Art as Experience* II: Ästhetische Züge der moralischen Handlungen

Am Ende des Buches *Art as Experience*¹⁵²⁷ bringt Dewey die Phänomene der Kunst und der Moral (bzw. der moralischen Pflicht) in einen Zusammenhang. Dabei geht er in beiden Fällen auf die Funktion der Wechselwirkung zwischen Umgebung und Leben ein: „Just as physical life cannot exist without the support of a physical environment, so moral life cannot go on without the support of a moral environment“¹⁵²⁸. Dewey weist auf den Einfluss der Umgebung auf die Art des Wesens anhand von eingängigen Beispielen (Wüsten- und Bergbewohner) hin und macht auf eine ganzheitliche Betrachtung von Kunst als Kritik des Lebens durch imaginative Anschauung, an imaginative Erfahrung gerichtet, aufmerksam.¹⁵²⁹ Eben nicht durch plumpe Philosopheme, sondern durch Imagination und Kommunikation werde Kunst das einzigartige Werkzeug der Unterweisung.¹⁵³⁰ Imagination sieht Dewey (in Anlehnung an Shelley) als „the chief instrument of the good“.¹⁵³¹

Dewey weist auf den *commonplace* hin, dass bei einer Person die Vorstellungen, die sie sich über ihre Freunde macht, und die Art, wie sie diese behandelt, davon abhängen, inwieweit die Person sich an deren Stelle versetzen könne („to put himself imaginatively in their place.“¹⁵³²

Dewey sieht die Kunst als moralischer als die Sittenlehren an, da Letztere den *Status quo* absegnen oder einen reinen Konventionalismus darstellen würden. Folglich bestehe ein Ressentiment gegen die schöpferische Intelligenz.¹⁵³³ Kunst solle als anerkannte Macht in der menschlichen Gesellschaft akzeptiert werden, und Moral solle als mit jedem in der Erfahrung geteilten Wertaspekt identisch angesehen werden. Dies seien die Voraussetzungen, um das „Problem“ der Beziehung zwischen Kunst und Moral der Existenz zu berauben.¹⁵³⁴ Demgegenüber, so analysiert Dewey weiter, seien die gängigen Moralkonzeptionen vielmehr durch eine Zerteilung von Menschen in zwei Kategorien, nämlich (tugendhafte) *Schafe* und (lasterhafte) *Böcke* gekennzeichnet. Kunst sei indes gegenüber den Ideen von Lob und Tadel „wholly innocent“¹⁵³⁵.

Als Kronzeugen für seinen um die ästhetische Dimension erweiterten Moralbegriff führt Dewey Shelley an: „The great secret of morals is love, or a going out of our nature and the identification of ourselves with the beautiful which exists in thought, action, or person, not our own. A man be greatly good must imagine intensely and comprehensively.“¹⁵³⁶ Dewey schafft eine Parallele zwischen Individuum und dem ganzen Moralsystem in Form von Gedanken und Handlungen. Er hält fest: „ While perception of

¹⁵²⁶ Vgl. zur Wichtigkeit dieses Leitgedankens Dewey'scher Philosophie ausführlich Kapitel 10 vorliegender Arbeit.

¹⁵²⁷ Vgl. LW 10, S. 347-352. Vgl. auch *Experience and Nature*, wo ebenfalls der Zusammenhang von Kunst und Moral angesprochen wird (vgl. LW 1, S. 322). Programmatisch greift Dewey den Zusammenhang zwischen Kunst und Moral am Ende von *Art as Experience* zusammen. Gegen die althergebrachten Konzeptionen gut/böse (oder „sheep and goats“) setzt er das folgende Statement: „Art is a mode of prediction not found in charts and statistics, and it insinuates possibilities of human relations not to be found in rule and precept, admonition and administration.“ (LW 10, S. 352).

¹⁵²⁸ LW 10, S. 352.

¹⁵²⁹ LW 10, S. 348 f. Eine Fernverwandtschaft zu Marx' Diktum, dass das Sein das Bewusstsein bestimme, liegt auf der Hand. Vgl. Marx 1953, S. 1-31.

¹⁵³⁰ LW 10, S. 349. Gewöhnlichen Vorstellungen von Erziehung als abstoßende Andeutung von Lernen und Lehren erteilt Dewey im Folgenden eine klare Absage.

¹⁵³¹ LW 10, S. 350. Neben Shelley bezieht sich Dewey in diesen Passagen auf Dickens, Sinclair Lewis, Garrod, Matthew Arnold und Keats.

¹⁵³² LW 10, S. 350. Ob dies ein hinreichendes Indiz für eine „Familienähnlichkeit“ zu Humes Konzept der *sympathy* ist, wird in Kapitel 7.4 aufgegriffen.

¹⁵³³ Vgl. zu Kreativität bei Dewey Kapitel 13.1.

¹⁵³⁴ LW 10, S. 351.

¹⁵³⁵ LW 10, S. 351.

¹⁵³⁶ LW 10, S. 351.

the union of the possible with the actual in a work of art is itself a great good, the good does not terminate with the immediate and particular occasion in which it is had. The union that is presented in perception persists in remaking of impulsion and thought. The first intimations of wide and large redirections of desire and purpose are of necessity imaginative.¹⁵³⁷ Kunst (und somit mitgedacht Moral) ist für Dewey eine Art Vorhersage, wie sie durch Tabellen und Statistiken nicht abbildbar ist. Sie gebe Möglichkeiten, menschliche Beziehungen zu verstehen, die man nicht als Regel, Vorschrift, Ermahnung und Verwaltung finde. Damit erteilt Dewey jeglichem Formalismus im Sinne von Festschreibungen (damit sind sicher als unverrückbar konzipierte Dogmen und Ideologien gemeint) eine klare Absage.¹⁵³⁸

Natur, Kultur und Moral sind bei Dewey nicht als Gegensätze zu finden. In einer Auseinandersetzung mit dem Begriff *Naturalismus*, ebenfalls in *Art as Experience*, stellt er für sich fest, dass die wahre Antithese zur Natur nicht etwa die Kunst sei, sondern „arbitrary conceit, fantasy, and stereotyped convention“.¹⁵³⁹ Liest man unter dem Eindruck von Deweys Fast-Analogie von *Kunst* und *Moral* das Ende des 11. Kapitels, schließt sich ein Kreis: „Art is the extension of the power of rites and ceremonies to unite men, through a shared celebration, to all incidents and scenes of life. This office is the reward and the seal of art. That art weeds man and nature is a familiar fact. Art also renders men aware of their union with one another in origin and destiny.“¹⁵⁴⁰ Dewey betont auch in *Art as Experience*, dass die Natur nicht etwa *outside* sei, da in der Erfahrung menschliche Beziehungen, Institutionen und Traditionen ebenso Teil der Natur seien wie die physische Welt. Natur sei deshalb „in us and we are in and of it.“¹⁵⁴¹

Dies bestätigt den in dieser Arbeit verwendeten Naturalismus-Begriff als Maxime, Mittel und Methode.¹⁵⁴² Dies birgt auch Anschlüsse an die noch auszuführende Konzeption der Natur in dreierlei Hinsicht.¹⁵⁴³

Durch diesen Zusammenhang erweitert Dewey das *Natur-Moral-Kontinuum* durch die Kultur-Komponente als „aus dem gleichen Holz geschnitzt“, vermeidet Dualismen und Dichotomien und legt an vielen Stellen Anschlüsse an die Gesellschaftswissenschaften.

7.2.13 Die Faktoren ‚Existenz‘ und ‚Authentizität‘ – Deweys Biografie als weiterer Faktor konsistenter Ethik

Gewiss gibt es keine monokausale Linie zwischen Deweys Kindheit, die er wegen einer sehr strengen Erziehung als „Empfindung schmerzlicher Unterdrückung“¹⁵⁴⁴ beschreibt, und seinem freien Denken mit großem Sozialsinn. Wenn man das Diktum „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ in Form des Credo ‚An ihren Taten sollt ihr sie messen‘ zum Ausdruck bringt, so ist Deweys Bilanz, auch bei notwendig angemessener kritischer Distanz, im Sinne einer philosophischen Redlichkeit positiv. Davon zeugen seine Engagements innerhalb und außerhalb der Universität, seine Reisen, die man Bildungsreisen im besten Sinne (Bildung für Besucher wie für Besuchte) nennen kann, sein Verhalten in seiner Familie, mit seiner zweiten Frau und nicht zuletzt seinen Kindern gegenüber.¹⁵⁴⁵ Dewey konnte sowohl als der amerikanische Philosoph schlechthin reüssieren als auch als sozial, liberal und demokratisch

¹⁵³⁷ LW 10, S. 352 f.

¹⁵³⁸ Vgl. LW 10, S. 352.

¹⁵³⁹ LW 10, S. 156.

¹⁵⁴⁰ LW 10, S. 275.

¹⁵⁴¹ LW 10, S. 336. Natur habe eine Bedeutung inne, in der die gesamte Zusammensetzung der Dinge eingeschlossen sei – „In which it has the force of the imaginative and emotional word ‚universe‘.“ (LW 10, S. 336).

¹⁵⁴² Vgl. Kapitel 3.1.7.

¹⁵⁴³ Vgl. Kapitel 14.5. Die drei Aspekte sind aktiv, passiv und schöpferisch.

¹⁵⁴⁴ Scheuerl, 1991, S. 85 f.

¹⁵⁴⁵ Einen kurzen Überblick bietet z. B. Fesmire 2015, S. 10-33 (Kapitel *Life and Works*).

glaubwürdig bleiben. Selbstverständlich reicht eine Biografie alleine aber nicht aus, die Qualität oder die Eignung einer Philosophie für etwas zu begründen.¹⁵⁴⁶

1930 veröffentlichte Dewey selbst eine „akademische Autobiografie“, in der er weniger auf sein Leben als auf sein Werk bzw. auf die Entwicklung seines Denkens eingeht.¹⁵⁴⁷ Dies ist der Titel des Essays *From Absolutism to Experimentalism* Programm. Sein Schlüsselerlebnis fand in der Universität Vermont statt, wo Prof. H. A. P. Torrey Deweys Gedanken endgültig auf die Philosophie als Lebensaufgabe gelenkt habe.¹⁵⁴⁸ Dies wurde verfestigt durch ein Jahr privater Studien, das Deweys Entschluss festigte, „to make philosophy my life-study.“¹⁵⁴⁹ Dewey berichtet von einem Kampf zwischen einer angeborenen Neigung zum Schematischen und Formallogischen einerseits und Ereignissen persönlicher Erfahrung auf der anderen Seite. Seine Tendenz ging zum Konkreten, Praktischen und Empirischen. Dewey berichtet also von einem ständigen Denkprozess. Dass dieser ob der großen Fülle seines Werkes¹⁵⁵⁰ auch Brüche, Umwege, Widersprüche oder Inkonsistenzen beinhaltet, liegt dabei in der Natur der Sache. Dies betont Dewey selbst: „I envy, up to a certain point, those who can write their intellectual biography in a unified pattern, woven out of a few distinctively discernable strands of interest and influence. By contrast, I seem to be unstable, chameleon-like, yielding one after another to many diverse and even incompatible influences; struggling to assimilate something from each and yet striving to carry it forward in a way that is logically inconsistent with what has been learned from its predecessors.“¹⁵⁵¹ Neben Hegel (im Frühwerk) nennt er Francis Bacon, Comte, Condorcet und vor allem William James als Denker mit dem größten Einfluss auf ihn. Diesen Einfluss, den William James (insbesondere dessen Psychologie) auf ihn ausübte, nennt Dewey abschließend als einen von vier besonderen Punkten, die in seiner Philosophie hervorstechen scheinen.¹⁵⁵² Bei den drei anderen handelt es sich um folgende:

- Die Wichtigkeit, die die Praxis und die Theorie der Erziehung für ihn gehabt haben. Dewey hat sich oft gefragt, warum Philosophen, die selbst gewöhnlich Lehrer seien, Erziehung im Allgemeinen so wenig ernst genommen hätten, dass ihnen nicht in den Sinn gekommen sei, „that any rational person could actually think it possible that philosophizing should focus about education as the supreme human interest in which, moreover, other problems, cosmological, moral, logical, come to a head“¹⁵⁵³. Diese Zuspitzung auch moralischer Probleme in einem Erziehungsprozess als Ergebnis persönlicher Überzeugung macht Deweys Moralphilosophie zu einer im Wortsinne praktischen Philosophie, wenn nicht praktizierenden Philosophie.¹⁵⁵⁴
- Der intellektuelle Skandal, den der traditionelle Dualismus zwischen *science* und *morals* darstelle, sowohl was den logischen Standpunkt als auch seine Methoden anbelange. „I have long felt that the construction of a logic, that is, a method of effective inquiry, which would apply without abrupt breach of continuity to the fields designated by both of these words, is at once our needed theoretical solvent and the supply of our greatest practical want.“¹⁵⁵⁵ Es sei diese

¹⁵⁴⁶ Wie auch oben bei den Anmerkungen zu Humes Biographie bereits vermerkt. Vgl. Kapitel 7.1.5.

¹⁵⁴⁷ Vgl. LW 5, S. 147-160 (*From Absolutism to Experimentalism*).

¹⁵⁴⁸ Vgl. LW 5, S. 148 f., wo es heißt „[...] he was an excellent teacher, and I owe him a double debt, that of turning my thoughts definitely to the study of philosophy as a life-pursuit, and of a generous gift of time to me [...]“.

¹⁵⁴⁹ LW 5, S. 150.

¹⁵⁵⁰ Nach Hickman: 8 Millionen Wörter (vgl. Fesmire 2015, S. 10).

¹⁵⁵¹ LW 5, S. 155. Dewey führt weiter aus, dass er sein Denken nicht vor den Erfahrungen geschützt habe, also nicht versucht habe, seine Philosophie gegen die Lebenswelt zu immunisieren.

¹⁵⁵² Vgl. zur Beziehung zwischen James und Dewey Kapitel 1.8 dieser Arbeit.

¹⁵⁵³ LW 5, S. 156.

¹⁵⁵⁴ Ich möchte an dieser Stelle das Wortspiel um die Adjektive (mithin Eigenschaften und Qualitätsmerkmale) praktiziert, praktizierbar, praxiskompatibel, praxisorientiert und schließlich praktikabel ergänzen, nicht um des „Spieles“ willen, sondern um darauf hinzuweisen, dass sich Deweys (und m. E. auch Humes) Philosophie an die Praxis des Lebens ganz leicht *andocken* lässt und umgekehrt, ganz im Sinne von Deweys Wechselwirkungsmodell auch von dieser Praxis gespeist wird.

¹⁵⁵⁵ LW 5, S. 156.

Überzeugung gewesen, die ihn zur Entwicklung des *Instrumentalismus* („for lack of a better word“)¹⁵⁵⁶ geführt habe.¹⁵⁵⁷

- Die Wichtigkeit charakteristischer sozialer Kategorien, besonders der Kommunikation und Teilhabe. Dewey äußert seine Überzeugung, dass ein großer Teil des Philosophierens unter diesem Gesichtspunkt rekonstruiert („needs to be done over again“) werden müsse. „and that will ultimately result as an integrated synthesis in a philosophy congruous with modern science and related to actual needs in education, morals, and religion.“¹⁵⁵⁸

In all diesen Aspekten spielt die Moralphilosophie im Sinne von Deweys Sozialmoral eine tragende Rolle.

7.2.14 Ein Resümee über Deweys Ethik – Attribute und Charakteristika Dewey'scher moralphilosophischer Positionen in nuce

7.2.14.1 Ausgewählte Charakterisierungen der Ethik Deweys aus der Sekundärliteratur

Die in der beschriebenen Weise vielschichtige Ethik Deweys in wenigen Worten zusammenzufassen ist nahezu unmöglich. Dementsprechend sind in der Sekundärliteratur nur sehr wenige Versuche zu finden. Einige Originalzitate veranschaulichen die Vielfalt Dewey'schen Gedankengutes in dieser Hinsicht. Es wird weder Vollständigkeit geboten, noch kann bei tieferer Betrachtung auf den Gesamtkontext der nun zitierten Werke, die einige „Spots“ bieten, verzichtet werden:

Fesmire weist auf den Rekonstruktionsgedanken hin, um den es Dewey nicht nur in der Ethik ging, und betont die Abweisung jeglicher singulärer Moralprinzipien durch Dewey: „On Dewey's view that moral situations cannot be reduced to a single primary factor, the role of moral philosophy and practical shifts. Dewey's ethics aimed not to establish a singular moral bedrock, but to help us become more imaginative and responsible.“¹⁵⁵⁹

Hildebrand betont, dass Dewey seine Ethik ebenso entwickelt wie die anderen philosophischen Disziplinen: Aus seiner scharfen Kritik traditioneller Systeme heraus werden konstruktive Vorschläge entwickelt, die eben diese althergebrachten Systeme und Thesen ersetzen: „In part, he criticizes ethical systems (made up of fixed rules, absolute values, natural virtue, and utilitarian consequences) because these systems are driven by the overarching imperative of certainty (comprehensiveness, ultimacy, monocausality). This imperative, Dewey believes, actually renders theory less effective at resolving moral inquiry, and so in the end these moral systems fail – morally.“¹⁵⁶⁰

McDonald bringt den Terminus *holistisch*: „Dewey has provided an alternative, holistic model of morals, which includes both consequences and other elements involved in resolution of a problematic situation.“¹⁵⁶¹

Die Betonung des verantwortungsvollen Tuns gegenüber dem Sich-Verlassen auf monolithische Prinzipien bei Dewey betont Pappas: „In sum, although Dewey's moral theory does not provide set answers to moral problems, he hoped that his ethics would encourage us to explore the possibilities inherent

¹⁵⁵⁶ LW 5, S. 156 f.

¹⁵⁵⁷Vgl. LW 5, S. 156. Dewey führt *unbedingt abwehrbereit* fort, dass die meisten anderen Gründe, die dafür (wohl von Kritikern, Anm. d. Verf.) angeführt wurden, nicht stichhaltig seien. Vgl. zum Verständnis des Verfassers des *Instrumentalismus* Deweys Kapitel 3.4 (*Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*).

¹⁵⁵⁸ LW 5, S. 159. Zur Bedeutung des Sozialen für Dewey vgl. auch Kapitel 8.1.2

¹⁵⁵⁹ Fesmire 2015, S. 149.

¹⁵⁶⁰ Hildebrand 2008, S. 93.

¹⁵⁶¹ McDonald 2004, S. 139. McDonald reflektiert freilich im Hinblick auf sein Untersuchungsziel, nämlich eine *Environmental Philosophy* Deweys zu begründen.

in moral experience as it presents itself instead of seeking transcendental or absolutist solutions. Dewey wanted to provide an ethics that was faithful to the ‚spirit‘ of morality, and that puts the ‚center of moral quality‘ inside the concrete process of living.“¹⁵⁶²

Welchman weist darauf hin, dass für Dewey zwar jede (auch moralisch relevante) problematische Situation einzigartig sei, „[...] but there are ‚generic features‘ of human nature, situations and outcomes, that lend themselves to generalization.“¹⁵⁶³

Bohman geht auf die notwendigen persönlichen Dispositionen ein, die Menschen im Umgang miteinander erfolgversprechend einsetzen können: „[...] something that allows people to act within changing environments and institutions, a process which is always a highly contextual exercise, more like jazz improvisation than following fixed rules of harmony.“¹⁵⁶⁴

7.2.14.2 Ethischer Naturalismus bei Dewey

Deweys Bezeichnung des Naturalisten als „one who has respect for the conclusions of natural science“¹⁵⁶⁵ öffnet ein weites Feld an Einbezügen. Esoteriker und Kreationisten wären zwei der wenigen Gruppen, die dieses Credo nicht unterschreiben würden. Grimm rezipiert Welchmans Arbeit über das von Dewey zusammen mit Tufts verfasste Buch *Ethics* und stellt fest, dass Welchman recht wohlwollend Deweys und Tufts Bemühungen um eine *science of ethics* würdigt, jedoch selbst eingestehen muss, dass das Vorhaben wenig konkret und präzise von den beiden Autoren belegt wird.¹⁵⁶⁶ Dies bestätigt auch Heilinger: „Dewey vertritt eine dezidiert naturalistische Position, die ethische Phänomene als natürliche Phänomene betrachtet. Damit rechtfertigt er ein paralleles methodisches Vorgehen in der Wissenschaft und in der Ethik. [...]. Das zentrale natürliche Phänomen der Ethik ist für Dewey die Methode der menschlichen *Erfahrung*.“¹⁵⁶⁷

Dewey selbst geht nur spärlich auf die Verbindung zwischen Ethik und Natur ein. Allerdings gibt es eine interessante Stelle in *Ethics*, die Natur und Gesellschaft in Verbindung bringt. In einer historischen Betrachtung mit Hinweis auf Rousseaus Aera schreibt er: „At the same time, there grew up an enthusiastic and optimistic faith in ‚Nature‘, in her kindly intentions for the happiness of humanity, and in her potency to draw it to perfection when artificial restrictions were once out of the way. Individuals, separate in themselves and in their respective goods, were thereby brought into a complete coincidence and harmony of interests. Nature’s laws were such that if the individual obeyed them in seeking his own goods he could not fail to further the happiness of others.“¹⁵⁶⁸ Dieser Doppelblick auf Natur und Gesellschaft charakterisierte Deweys Ethik zeitlebens ebenso wie seine Sozialphilosophie.

Mit der Schlusspassage ihres *Ethics*-Buchs bringen es Dewey und Tufts konkret auf den Punkt, dass Moral ihrer Überzeugung in der Natur des Menschen liegt: „They (Dewey und Tufts, ‚the authors‘; Anm. d. Verf.) believe that the moral life is too deeply rooted in human nature and human needs to be either lost or discarded. For the moral life is a life, and life means power to adjust to changing conditions. It is precisely the new and serious situations that call out new vigor and lift to new levels. Ethical science, tracing and interpreting this process of growth and adjustment, has as its task, not to create moral life-for that life is already present-but to discover its laws and principles, and thereby aid in

¹⁵⁶² Pappas 1998, S. 116.

¹⁵⁶³ Welchman 2010, S. 180.

¹⁵⁶⁴ Bohman 2010, S. 192. Der Jazz-Bezug ist sehr gut geeignet, die Melange aus disziplinierter Struktur und spontaner Kreativität im „Zusammenspiel“, mithin im Dialog, zum Ausdruck zu bringen, besonders nachvollziehbar beim Werk von Sun Ra.

¹⁵⁶⁵ LW 15, S. 48. LW 15, S. 46-62: *Antinaturalism in Extremis*.

¹⁵⁶⁶ Vgl. Grimm 2010, S. 123 i.V.m. Welchman 1995, S. 151.

¹⁵⁶⁷ Heilinger 2010, S. 154. Heilinger merkt aber auch kritisch an, dass Dewey „ein unzureichend problematisiertes, sehr optimistisches Bild von der Wissenschaft“ zeichne (S. 154).

¹⁵⁶⁸ MW 5, S. 205.

making its further advance stronger, freer, and more assured because more intelligent.“¹⁵⁶⁹ Auch wenn dieser Text durchaus kritikanfällig ist („believe“), ist er ein Beleg für Deweys Grundgedanken, welcher Moral und Natur in einer unauflösbaren Verbindung sieht.

7.2.14.3 Eine Essenz – Deweys multifacettierte Moralphilosophie

Deweys Moralphilosophie stellt eine Weiterführung der Ergebnisse seiner Anthropologie, Bewusstseinstheorie, Psychologie und Erkenntnistheorie ohne große Brüche dar. Aus diesem *Inputbereich* werden die naturalistischen Implikationen übernommen, was insbesondere im *Natur-Moral-Kontinuum* zum Ausdruck kommt. Somit sind alle Attribute, die man Dewey in seiner theoretischen Philosophie zuspricht, Bestandteile der praktischen Philosophie: Neben Naturalismus sind hier Pragmatismus, Instrumentalismus und (experimenteller) Empirismus zu nennen. Antiessenzialismus und Antifundamentalismus führen bei Dewey nicht dazu, *das Kind mit dem Bade auszuschütten*. Vielmehr betont er die Kategorien des Guten, Richtigen und Tugendhaften, aber nicht als singuläre Ausschlusskonzeptionen, sondern als Ausprägungen eines Mehrklangs, der aus all diesen Kategorien entsteht.

Nimmt man den *Outputbereich* von Deweys Ethik in den Blick, so ist es offensichtlich, dass diese auf das gesellschaftliche Leben und die es repräsentierenden Wissenschaften hinführt: Soziologie, Politik, Ökonomie. Dabei geht es Dewey darum, die Rolle der Moral für die Demokratie herauszuheben, zu betonen, zu begründen und immer wieder herauszuarbeiten. Hier kann man von einem *Kommunitarismus* im Sinne einer durch soziale Notwendigkeiten begrenzten Persönlichkeitsentfaltung des Einzelnen sprechen.¹⁵⁷⁰ Deweys Ansinnen eines stetigen Verbesserungsprozesses in gesellschaftlicher Hinsicht lässt auch den Terminus *Meliorismus* zur Charakterisierung seiner Ethik zu.¹⁵⁷¹

Erziehung (in Hinsicht auf das Elternhaus einerseits und Schule sowie Ausbildung andererseits)¹⁵⁷² ist dabei geradezu der durchgängige rote Faden, der immer weitergesponnen wird, auch wenn Dewey das nicht immer anspricht. Dass Interesse und das Involviert sein diesen Lernprozess positiv gestalten, ist für Dewey evident. Moral ereignet sich nicht auf der Kanzel, sondern passiert mitten im Leben.

Mit dem besagten Bogen von der Natur zur Gesellschaft schafft Dewey in der Tat eine holistische Moralphilosophie, die den Menschen in allen seinen Facetten im Blick hat, wenngleich man mangels eines geschlossenen Systems und wegen der oft auch widersprüchlichen Verteilung von moralphilosophischen Positionen in Deweys Werk einen herausfordernden Rezeptionsgegenstand vorliegen hat.

Diese große Vielfalt birgt die Gefahr, dass sich ein jeder Deweys Werk einverleiben und auf einen jeweils passenden Aspekt von Deweys Gedankenvielfalt beziehen kann. Gerade dies würde Dewey aber nicht gerecht. Es ist stets seine Forderung zu reflektieren, den *habits* und *impulses* die *intelligence* beizustellen und sich nicht auf monolithische Moralsysteme (auch nicht auf seines der Vielfalt) zu beziehen, sondern aktiv zu denken und stets den Einzelfall zu prüfen – den Einzelfall, der auf die jeweilige Situation eingeht, den jeweiligen Kontext berücksichtigt und Deweys Wechselwirkungsmodell gerecht wird. Dieser Interaktionsgedanke ist ebenso in Richtung der Natur wie in Richtung der Gesellschaft als

¹⁵⁶⁹ LW 7, S. 462, also aus der 2. Version des *Ethics*-Buchs von 1932. Es ist sehr interessant, diese Schlusspassage mit der des ersten *Ethics*-Buchs von 1908 zu vergleichen (MW 5, S. 540), da in der zweiten Version mit den Erlebnissen aus dem Ersten Weltkrieg eine Kontrastfolie zu natürlich-moralischem Verhalten konzediert werden muss, worauf die Autoren auch eingehen.

¹⁵⁷⁰ Zum *Kommunitarismus* vgl. Reese-Schäfer 2001, zum *Kommunitarismus* Deweys vgl. Kosnoski 2000. Im DEWEY-INDEX ist der Begriff *communitarism* nicht aufgeführt. Vgl. zum Kommunitarismus auch Kapitel 15.3 vorliegender Arbeit.

¹⁵⁷¹ Zum *Meliorismus* Deweys vgl. auch oben, Kap. 5.3.6.

¹⁵⁷² Im Sinne eines lebenslangen Lernens mag man aus heutiger Sicht hinzufügen, dass auch „moralisches Lernen“ (eigentlich: moralphilosophisches Lernen) nie aufhört. Vgl. zu Bildung das Kapitel 13.3 vorliegender Arbeit.

integrierte Gegenfläche zu denken. Der Einzelfallgedanke erfordert Flexibilität und ein dynamisches Denken.

Ethik ist ein Gebiet praktischer Philosophie. Deweys Primat der Handlung potenziert diese Praxis: Es geht um Tun, das den reflektierenden Prozess ebenso einbezieht wie Gefühle, die wiederum selbst Variablen dessen sind, was beim moralischen Beurteilen und Handeln entsteht. Deweys Ethik ist eine Ethik des Diesseits.

Konkret und lebensalltäglich ist moralisches Handeln zu leisten. Daraus entsteht ein Erfahrungsschatz, den man als Orientierungsangebot hat, ohne dass dieser eine Schablone darstellt, in die Lösungen einzupassen sind.

Im Ergebnis entzieht sich Dewey einer Kategorisierung in *Überzeugungs-* und *Folgenabschätzungs-*ethik. Beide Momente sind zu bejahen, und darüber hinaus ist ein Tugendbegriff, der sich nicht in einen Positivkatalog einpressen lässt, integriert: Authentizität, Ethos, Haltung und Humanismus sind seine sichtbaren Ausgestaltungen.

Somit kann Deweys Ethik in die Paradoxa zum einen des *Sowohl-als-Auch* und zum anderen des *Weder-Noch* unter Umgehung des *Entweder-Oder* übersetzt werden. Weder Relativismus noch Absolutismus kann man attestieren (*tertium datur*). Sowohl Verstand als auch Gefühl sind die Dimensionen des moralischen Urteilens und Handelns. Entweder-oder-Fragen mit Patentrezepten zu beantworten, hält Dewey nicht für möglich.

Zwar gibt es Gegenargumente gegen den Vorwurf der Beliebigkeit oder gar des reinen Relativismus der Ethik Deweys. Mithin mangelt es Deweys Ethik an einer durchdeklinierten Argumentationslinie. Den Baukasten, den er zur Verfügung stellt, zeichnet es aus, dass er groß genug ist, um Moral als theoretisch fundierte wie praktische Lösungswegbeleuchtung fruchtbar zu machen – ganz im Sinne des Pragmatismus und auch des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*.

7.3 Bezugsanalyse: John Deweys Hume-Rezeption in ethisch-moralischen Fragestellungen

1894 publizierte Dewey den Beitrag *Moral Philosophy* in Johnson's Universal Cyclopædia.¹⁵⁷³ In diesem lexikalischen Artikel kommt er auf viele Philosophen, so auch auf Hume, zu sprechen: „Hume (1711-76) attempts to unite Hutcheson's account of the object of approbation with a psychological account of approbation considered as a state of mind. According to him, approbation is the state of pleasurable consciousness, arising through sympathy, when we contemplate any traits or acts which are agreeable or useful to others. Hume thus carries to its extreme emphasis upon feeling latent in the earlier writers; that which is approved and the act of approbation are both states of feeling. Reason comes in only in enlightening the feelings.“¹⁵⁷⁴ Nach dieser Betonung des Charakters der Gefühlsethik Humes folgt eine Kritik, die er im Kontrast zu Adam Smith entfaltet. Dewey attestiert Smith eine differenzierte Reflexion der Moral im Zusammenhang mit der Rolle der Sympathie: „Adam Smith (1723-90) carries out still further the idea of sympathy. Hume had not attempted to differentiate moral approbation from the sympathetic pleasure arising at the contemplation of any enjoyment whatever. Smith undertook to supply this lack by holding that our moral sympathy is not with the mere experiences of others, but with the active impulses from which the experience arise. Moreover, he substituted for the more or less haphazard sympathies of Hume's moral agent the sympathies which would arise in a spectator who was both impartial and enlightened.“¹⁵⁷⁵ Man kann Deweys Kritik an Hume durchaus etwas gestreng finden. Denn erstens brachte Hume die *sympathy* als Relevanz in die Ethik ein, zweitens baute

¹⁵⁷³ Vgl. EW 4, S. 132-151.

¹⁵⁷⁴ EW 4, S. 145.

¹⁵⁷⁵ EW 4, S. 145.

Smith Teile seiner Philosophie auf Erkenntnissen des von ihm geschätzten Hume auf und entwickelte dessen Ideen weiter und drittens brachte Hume die *Spectator*-Perspektive schon bei seinen Überlegungen zur Willens- und Handlungsfreiheit ein.¹⁵⁷⁶

Später, 1904, nannte Dewey Smith und Hume in einem „Atemzug“, im Essay *Ethics* verweist er auf das seiner Zeit neue entstandene moralphilosophisch relevante Problem „the relation of happiness – the expression of the self-seeking tendencies of man – to virtue, the expression of his benevolent tendencies“, was bei Smith und Hume „to a peculiarly rich and significant theory of sympathy as a central principle through which distinctively moral sentiments are generated and whose exercise is intimately bound up with individual happiness“¹⁵⁷⁷ geführt habe. Dies kommt etwas grobkörnig zur Geltung. Neben der erwähnten Sympathie wäre die Erfahrung als zentraler Träger moralphilosophischer Begründungsversuche zu nennen. Eine systematische Auseinandersetzung etwa mit dem klassischen Empirismus erfolgt nicht nur an dieser Stelle nicht, eben auch was den selbst proklamierten Anspruch betrifft, pro Epoche bzw. Richtung den philosophischen, den wissenschaftlichen und den praktischen Gehalt der jeweiligen Ethik darzulegen.¹⁵⁷⁸

Newtons Einfluss auf die Moralphilosophie des 18. Jahrhunderts betont Dewey im 1908 erschienenen Essay *Intelligence and Morals*, in dem er Humes Rolle hinsichtlich eines Paradigmenwechsels in der Moralphilosophie hin zur *experimental science* würdigt.¹⁵⁷⁹ „Hume proclaims that morals is about to become an experimental science.“¹⁵⁸⁰

„Hume’s account of reason in ethics, with its misleading reference to the slave of the passions, needed only a Dewey-like revision that replaced ‚slave‘ by ‚way of organizing‘“¹⁵⁸¹ sekundiert¹⁵⁸² Stevenson. Dewey schreibt im ersten *Ethics*-Buch: „Hume said: ‚reason is, and ought only to be, the slave of the passions‘-that is, the principles and rules made known by reasons are, at last, only instruments for securing the fullest satisfaction of desires. But according to the point of view of the other school, no satisfaction is *really* (i.e., morally) good unless it is acquired in accordance with a law existing independently of pleasurable satisfaction. Thus, the good depends upon the law, not the law upon the desirable end.“ Diese Gedanken sind in der zweiten Version von *Ethics*¹⁵⁸³, die Dewey und Tufts 24 Jahre später im Jahr 1932 vorlegten, so nicht mehr zu finden. Es wird aber ein anthropologischer Gedanke präsentiert, der ethikrelevant ist und mit dem auf Hume Bezug genommen wird: „This selfish system seemed shocking in its naked reduction of human life to the single bare struggle for self-preservation. Is humanity so simple, so egoistic as this? The Moral Sense writers (Shaftesbury, 1671-1713; Hutcheson, 1694-1747; Hume 1711-76; Adam Smith, 1723-1790) answered, No. Man has other impulses than merely to preserve himself; he has a ‚herding instinct‘ which leads him to seek the company of his fellows.“¹⁵⁸⁴ Weitere Gedanken beschreiben eine ausgeprägte *Sozialität* des Menschen. Im Kontext stehen diese Passagen als § 5. *Interpretations of Modern Trends by Ethical Systems* (S. 153-156) im Kapitel *Factors in Moral Consciousness* (S. 135-156). Außer einem kleinen Hinweis auf *approbation* (S. 238) kommt Hume in beiden Ethik-Büchern, bis auf die genannten Passagen, nicht vor.

Im Spätwerk verweist Dewey sehr selten auf Hume, wenn es um Ethik geht. Im Essay *Anthropology and Ethics*¹⁵⁸⁵ geht er bei einer Betrachtung von Westermarck auf die Zäsur ein, die Hume mit der

¹⁵⁷⁶ Vgl. Kapitel 6.2 vorliegender Arbeit.

¹⁵⁷⁷ MW 3, S. 53. MW 3, S. 40-58: *Ethics*.

¹⁵⁷⁸ Vgl. MW 3, S. 44.

¹⁵⁷⁹ MW 4, S. 31-49.

¹⁵⁸⁰ MW 4, S. 40. Es bleibt bei dieser solitären Aussage, Anmerkungen zu Mill schließen sich an.

¹⁵⁸¹ Introduction to MW 5 (Charles Stevenson), S. ix-xxxv; Zitat auf S. xiv-xv.

¹⁵⁸² MW 5, S. 214.

¹⁵⁸³ Vgl. LW 7.

¹⁵⁸⁴ LW 7, S. 154.

¹⁵⁸⁵ Vgl. LW 3, S. 11-24.

Einführung einer Gefühlsethik vollzogen habe: „However, it cannot be said that Westermarck derives his starting-point from an unbiased consideration of anthropological material. He sets out, rather, from contemporary philosophical ethical theory which since the time of Hume has been divided, at least as far as English thought is concerned, into moral theorists who make emotion primary and those who give that position to reason.“¹⁵⁸⁶

Alles in allem lässt sich feststellen, dass Dewey sich wenig auf Hume bezieht und sich schon gar nicht auf ihn beruft, was die Moralphilosophie betrifft. Das Meiste bezieht sich auf die historische Bedeutung (Gefühlsethik, *sympathy*), sodass sich eine nachhaltige Wirkung Humes auf Dewey hinsichtlich einer Entsprechung, Überwindung oder Erweiterung zwar nicht belegen lässt, Dewey aber immerhin doch Humes Ethik sehr wohl zur Kenntnis genommen hat.

7.4 Brücken

Von einem direkten Einfluss Humes auf Dewey kann im Bereich der Ethik nicht gesprochen werden. Dazu hat sich Dewey, ganz im Gegensatz zur theoretischen Philosophie, zu wenig mit Humes Moralphilosophie beschäftigt bzw. nimmt Dewey in diesem Bereich, wie ausgeführt, sehr selten Bezug auf dessen Ethik. Ob sich Dewey wegen der erheblichen Differenzen im Bereich der Anthropologie, der Bewusstseinstheorie, der Psychologie und der Erkenntnistheorie nur sehr bedingt und oft alleine aus philosophiehistorischer Perspektive mit Humes Ethik auseinandersetzt, kann nicht abschließend beurteilt werden. Es ist lediglich festzustellen, dass es keine direkten Linien zwischen Humes und Deweys Ethik gibt – weder gibt sich Dewey an irgendeiner Stelle als Humeaner zu erkennen, noch erfolgt eine Weiterbearbeitung, Kontrastierung oder Überwindung Hume'scher Positionen. Am ehesten lässt sich noch feststellen, dass Dewey den Charakter der Gefühlsethik abweist. Er selbst hat ja ein Wechselwirkungsmodell einer Ethik kreiert, in der er der *Vernunft* (bei Dewey: *Intelligenz*) einen größeren Einfluss einräumt, als Hume es tat.

Aus den vorgegangenen Untersuchungen wurde allerdings ersichtlich, dass Humes Ethik pragmatismuskompatibel ist.

Es gibt kategoriale Gemeinsamkeiten von Humes und Deweys Ethik.

- Beide haben in der *Architektur* ihrer jeweiligen philosophischen *Quasi-Systeme* durch allerdings kategorial verschiedene pragmatistische Ansätze einen jeweils tragfähigen Übergang zwischen der theoretischen und der praktischen Philosophie geschaffen.
- Beide befinden sich mit ihrer praktischen Philosophie schlüssig an der Nahtstelle von theoretischer Philosophie und angewandter Philosophie.
- Insbesondere werden Zugänge zur Sozialphilosophie sowohl von Hume als auch von Dewey angelegt.
- Einer Dichotomisierung von *Folgenabschätzungsethik* und *Überzeugungsethik* entziehen sich beide Moralphilosophien.
- Zwar ist es nur ein Nebenaspekt, dass beider Biografien keine großen Brüche zwischen Leben und Werk erkennen lassen. Dies ist aber an dieser Stelle der Moralphilosophie ein nicht ganz unerhebliches Nebenargument.
- Dewey lehnt zwar eine pure Gefühlsethik ab und grenzt sich damit von Hume ab. Gleichwohl inkludiert auch Dewey Gefühle als Bestandteil des Ensembles an moralphilosophisch relevanten Einflussparametern. Davon abgesehen, ist die Vernunft in Humes Ethik auch nicht derart außen vor, wie er es an manchen Stellen behauptet.

¹⁵⁸⁶ LW 3, S. 15 f.

Eine Überprüfung der Verwendung Hume'scher Schlüsselbegriffe aus dessen Moralphilosophie ergibt bei Dewey wenig Erträge. *Moral sense* kommt bei Dewey im Gesamtwerk ausführlich nur an einer Stelle vor, in der *Cyclopaedia of Education*.¹⁵⁸⁷ Dem Charakter eines lexikalischen Artikels Rechnung tragend, formuliert Dewey deskriptiv und geht dabei zwar auf Shaftesbury und Hutcheson, nicht jedoch auf Hume ein. Etwas öfter setzt sich Dewey mit *sympathy* auseinander im Sinne eines Gefühls, eines Faktors der Sozialisation, im Zusammenwirken mit Kunst und als Anteil der menschlichen Natur.¹⁵⁸⁸ In der ersten Auflage von *Ethics* (MW 5) weist Dewey *sympathy* eine große Rolle in der Ethik zu: „Sympathy, in short, is the general principle of moral knowledge, not because its commands take precedence of others (which they do not necessarily), but because it furnishes the most reliable and efficacious *intellectual* standpoint. It supplies the tool, *par excellence*, for an analyzing and resolving complex cases. [...] it is the fusion of the sympathetic impulses with others that is needed; what we now add is that in this fusion, sympathy supplies the *pou sto* for an effective, broad and objective survey of desires, projects, resolves, and deeds. It translates the formal and empty reason of Kant out of its abstract and theoretic character, just as it carries the cold calculations of utilitarianism into recognition of the common good.“¹⁵⁸⁹ Hier wäre eine Bezugnahme auf Hume und dessen Auseinandersetzung mit *sympathy* als Moralitätskriterium sehr interessant, wenn nicht geboten gewesen. In der zweiten Version des *Ethics*-Buches ist dieser Gedanke der *sympathy* als Moralkriterium in dieser Form nicht mehr enthalten, nur in anderen Kontexten.¹⁵⁹⁰ Auch Humes Tugendlehre wird von Dewey nicht intensiv rezipiert. In den *Ethics*-Büchern erfolgt jeweils eine kürzere Auseinandersetzung mit Aristoteles' Konzeption.¹⁵⁹¹ Auch hier wären Rückgriffe auf Humes Tugendlehre ein für Dewey aussichtsreiches Unterfangen gewesen, das ihn in vielen Aspekten bestätigt hätte. Dies gilt insbesondere für die gesellschaftlich nützlichen Tugenden und die dabei mitschwingende anthropologische Disposition der Sozialität des Menschen.

Die aufgezeigten Gemeinsamkeiten sind eher in grobem Strich gezeichnet und können nicht den Anspruch erheben, nachweisbare *Brücken* zwischen Hume und Dewey aufzuzeigen. Beide Konzeptionen haben aber anthropologische Aspekte als Einwirkungen auf die Moralphilosophie ebenso zu bieten, wie sie hinsichtlich der Auswirkungen auf die jeweilige Sozialphilosophie verweisen. Dies ist freilich kein Alleinstellungsmerkmal der diesbezüglichen Relationen von Hume und Dewey, denn mannigfaltige Verbindungen zweier Moralphilosophien sind entsprechend zu erwähnen, etwa auch die zwischen Hume und James.¹⁵⁹² Dazu kommt, dass die jeweilige gesamte *Architektur* der beiden Moralphilosophien differiert und eine Kongruenz auch nicht in formaler und struktureller Hinsicht gegeben ist. Dewey leitet seine Moralphilosophie aus anderen Voraussetzungen der theoretischen Philosophie ab als Hume, er lässt ethische Gedanken über die Jahrzehnte seines Tuns in unterschiedlichen Kontexten „andocken“, während Hume ein geschlossenes Modell vorlegte und damit als fertiggestellt ansah. Dazu kommen Deweys Gedanken der Situation, des Kontextes und der Wechselwirkung.

Humes Unterscheidung von *Maler* und *Anatom* zugrunde legend, scheint Deweys in seiner Ethik als *Maler* hervortreten. James' Unterscheidung von *tough-minded* und *tender-minded* wiederum scheint die Bezeichnung des Gefühlsethikers Hume als *tender-minded* zu rechtfertigen.¹⁵⁹³ Beiden gemein ist die Haltung, dass Moral sozial konnotiert ist und in der Natur des Menschen ihren Ursprung

¹⁵⁸⁷ MW 7, S. 205-365, insb. S. 285 f.

¹⁵⁸⁸ Zu den Stellen vgl. DEWEY-INDEX, S. 483.

¹⁵⁸⁹ MW 5, S. 303. Vgl. zur Herleitung der Rolle der *sympathy* für die Ethik auch MW 5, S. 272 f. und die Stelle im Teil vom Co-Autor Tufts auf S. 150.

¹⁵⁹⁰ Vgl. LW 7, S. 238 f., 251, 270, 300 sowie 243 f. in Bezug auf Mill und Bentham und nicht auf Hume.

¹⁵⁹¹ Vgl. MW 5, S. 127 und LW 7, S. 118 i. V. m. S. 255-260 und EW 4, S. 353-362 (*The Classification of Virtues*), ebenfalls ohne auch nur einen Hume-Bezug.

¹⁵⁹² Vgl. Kapitel 1.8.

¹⁵⁹³ Die Unterscheidungen *Anatom/Maler* (Hume) und *toughminded/tenderminded* (James) sind natürlich holzschnittartig angelegt, doch kann auf dieser Basis auch im Bereich der Zwischentypen Erkenntnis bezogen werden.

hat. Was danach im Sinne der „Kultur“ daraus gemacht wurde, wurde von beiden Moralphilosophen kritisch und mit vielen Beispielen belegt behandelt.

Somit erfolgt als Zwischenresümee: „Bedingt verwandt.“

8 Sozialwissenschaften

8.1 Politik

8.1.1 David Humes Staatslehre

8.1.1.1 David Humes politische Essays als Propädeutikum für Demokratie

Hume weist darauf hin, dass man große Vorsicht walten lassen solle, wenn man darauf abziele, allgemeine Maximen in der Politik aufzustellen.¹⁵⁹⁴ Die Erfahrungen der Menschheit seien noch zu gering und Ex-post-Erklärungen ließen sich nicht ohne Weiteres in die Zukunft projizieren.¹⁵⁹⁵ Gleichwohl: Wenn auch nicht von einer geschlossenen politischen Philosophie gesprochen werden kann, so bietet Hume doch eine derartige Vielfalt politischer Betrachtungen an, in denen sehr viele zentrale Fragestellungen einer Staatslehre berücksichtigt werden, zumal diese oft an die theoretische und praktische Philosophie angebunden sind. Dabei geht er in den ESSAYS auf Freiheiten (*Of the Liberty of Press; Of Civil Liberty*), auf Parteien, Regierungsformen und Institutionen (*Of the First Principles of Government; Of the Origin of Government; Of the Independency of Parliament; Of Parties in General; Of the Parties in Great Britain*), auf Künste und Wissenschaften (*Of the Rise and Progress of Arts and Sciences*) und nicht zuletzt auf die menschliche Natur (*Of the Dignity and Meanness of Human Nature*) ein. Wie aufzuzeigen sein wird, steht Hume einer demokratischen Republik zwar skeptisch gegenüber,¹⁵⁹⁶ doch ist sein ganzer Duktus und Impetus mindestens als demokratieaffin zu sehen. Dies wird in Humes utopischem Entwurf über die *Idea of a Perfect Commonwealth*¹⁵⁹⁷ besonders deutlich. Darin zeigt Hume eine Republik auf, die durch föderativ-dezentrale Organisation, Machtbalance in Institutionen und die strenge Verantwortlichkeit gewählter Repräsentanten gekennzeichnet ist. Hume geht es darum, dass sich politische Gremien und deren Protagonisten so weit neutralisieren, dass extreme politische Positionen und Machtkumulationen auszuschließen sind. En détail entwirft Hume eine Staatslehre, die zwar, wie alle seine Essays, im historischen Kontext und zuvorderst auf England bezogen zu lesen ist, die sich aber durch „einige Kompetenz- und Verfahrensregeln, die teilweise eine überraschende Nähe zu direkt-demokratischen Organisationsprinzipien haben“¹⁵⁹⁸, auszeichnet. Mit einer geradezu humanistischen Auslegung des *Teile-und-herrsche*-Prinzips leistet Hume einen Beitrag zur Debattenkultur: Debattierten die Menschen, so gerieten sie in Verwirrung, debattierten sie nicht, so könnten sie zwar beschließen, würden aber vom Senat entmündigt werden. Humes Lösung ist die der Unterteilung eines Volkes in viele einzelne Körper, wodurch sie problemlos debattieren könnten.¹⁵⁹⁹ Hume befindet: „Democracys are turbulent“¹⁶⁰⁰, um mit Hinweis auf einen klassischen Poeten¹⁶⁰¹ zu resümieren: „Man and for ever!“¹⁶⁰². Die Staatsform bleibe eine Resultante der jeweiligen geschichtlichen Umstände und einmal mehr: der Situation.

¹⁵⁹⁴ EMPL, S. 366; EMPL, S. 366-376: *Of Some Remarkable Customs*.

¹⁵⁹⁵ Vgl. neben dem Originaltext auch Bermbachs Ausführungen dazu (Bermbach 1988, S. XIII).

¹⁵⁹⁶ Vgl. Kapitel 8.1.1.5.

¹⁵⁹⁷ Vgl. EMPL, S. 512-529. Vgl. zu einer Kritik im Sinne einer Unrealisierbarkeit z. B. Mossner 1954, S. 269 und Whelan 2004, S. 342.

¹⁵⁹⁸ So befindet Bermbach 1988, S. XXXVII.

¹⁵⁹⁹ Vgl. EMPL, S. 523.

¹⁶⁰⁰ EMPL, S. 528.

¹⁶⁰¹ Ob Horaz oder Lukrez gemeint ist, ist ungesichert; vgl. EMPL, S. 528; Fußnote 10.

¹⁶⁰² EMPL, S. 528.

8.1.1.2 Humes Setting I: Drei basale Leitideen für die Staatslehre

Hume weist im TREATISE auf die drei fundamentalen *laws of nature* hin.

- that of the stability of possession
- of its transference by consent
- of the performance by promises¹⁶⁰³

Insbesondere macht Hume darauf aufmerksam, dass von der strengen Befolgung dieser Gesetze Friede und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft abhängen.¹⁶⁰⁴ Es folgen spezifizierende Gedanken zur Sozialethik von Hume, wozu auch die anthropologische Feststellung gehört, dass sämtliche Arten von Laster und Tugend unmerklich ineinander übergehen würden, während besagte „Rechtstitel“ des Besitzes, des Eigentums und der Verpflichtung im Sinne eines Entweder-Oder jederzeit vollkommen seien.¹⁶⁰⁵ So sieht Hume zwei Momente bei der Unterscheidung zwischen Rechtlichkeit und Rechtswidrigkeit.

- Das Interesse, das sich aus der Einsicht der Unmöglichkeit ergibt, in der Gesellschaft (friedlich, Anm. d. Verf.) zu leben, ohne dass man sich durch bestimmte Regeln einschränkt.
- Die Grundlage der Sittlichkeit, die sich dann einstellt, wenn die Forderung dieses Interesses nachvollzogen ist und die Menschen Lust verspüren, wenn sie ‚friedensstiftende‘ Handlungen für die Gesellschaft betrachten (et vice versa).¹⁶⁰⁶

Mit dieser *Zweimomentaufnahme* unterminiert Hume jegliche dichotomische Taxierung seiner Sozialethik in die traditionellen Kategorien der Überzeugungsethik und der Folgenabschätzungsethik. Man kann das *Friedensinteresse* als Folgenabschätzungsethik und das sich daraus ergebende Lustempfinden als Überzeugungsethik verstehen. Hume sieht diese jedoch nicht alternativ, sondern er stellt das Geschehen als Prozess dar, womit Folgenabschätzung und innere Überzeugung mindestens koexistent, wenn nicht gar als sich gegenseitig immer wieder bedingend verstanden werden.

Hume transferiert dieses Verständnis schließlich in die Unterscheidung *künstlich/natürlich*: „’Tis the voluntary convention and artifice of men, which makes the first interest take place; and therefore those laws of justice are so far to be consider’d as *artificial*. After this interest is once establish’d and acknowledg’d, the sense of morality in the observance of these rules follows *naturally*, and of itself; tho’ ’tis certain, that is also augmented by a new *artifice* [...]“¹⁶⁰⁷ Schließlich weist Hume darauf hin, dass nicht nur die öffentliche Unterweisung der Politiker, sondern gerade auch die private Erziehung durch die Eltern¹⁶⁰⁸ dazu beitragen, dass man besagtes Gefühl des Ehrevollen und Pflichtgemäßen gewinne, wenn man die Handlungen Aller bezüglich des Eigentums anderer strikt reguliere.

Hier gehen Pragmatismus, Empirismus und Naturalismus eine Liaison ein. Hume bezieht sich auf Erfahrung und verwendet mannigfaltige Beispiele und Gedankenexperimente.¹⁶⁰⁹ Er erkennt die Natur des Menschen sowohl bei Impulsen des Bedürfnisses nach Gerechtigkeit als auch im Zusammenhang mit dem Wohlbefinden im Frieden an und argumentiert insofern pragmatistisch, als er ausführt, dass

¹⁶⁰³ THN 3.2.6.1; S. 337.

¹⁶⁰⁴ Vgl. THN 3.2.6, S. 526.

¹⁶⁰⁵ Vgl. THN, S. 340.

¹⁶⁰⁶ Vgl. THN, S. 342.

¹⁶⁰⁷ THN, S. 342.

¹⁶⁰⁸ Die Hervorhebung der Bedeutung der Erziehung (ohne Bezug auf Schulen, Erziehungsanstalten und Pädagogik) für ein gesellschaftlich angemessenes Verhalten ist bzw. wäre als Propädeutikum Dewey’scher Sozialphilosophie nutzbar.

¹⁶⁰⁹ Etwa der Streit über ein Landgut; vgl. THN, S. 341.

der Einsicht in die Notwendigkeit des Friedens in einer Gesellschaft eine Zügelung natürlicher Motive¹⁶¹⁰ vorausgehen müsse.

8.1.1.3 Humes Setting II: Durchscheinende Linien von der theoretischen und der praktischen Philosophie zur Sozialphilosophie

Immer wieder gelangen Aussagen aus der Anthropologie, der Bewusstseinstheorie, der Psychologie und der Erkenntnistheorie und mithin auch der Ethik in Humes politische Philosophie, was als konsequent für ein *Quasi-System* angesehen werden kann. So liest man im Essay *Of Commerce*¹⁶¹¹ zur Beschaffenheit des Menschen, dass er ein äußerst flexibles Wesen sei, das sich für die unterschiedlichsten Meinungen, Prinzipien und Verhaltensregeln empfänglich zeige.¹⁶¹²

Im Essay *Of Interest*¹⁶¹³ vermerkt Hume, dass es die menschliche Ertüchtigung und Beschäftigung sei, auf die Lust und Verlangen des menschlichen Geistes besonders beständig und unersättlich ausgerichtet seien. Dieses Verlangen, so folgert Hume, sei die Grundlage all unserer Leidenschaften und Vorhaben.¹⁶¹⁴

Ein durchaus edles Menschenbild etabliert Hume im Essay *Of the Jealousy of Trade*¹⁶¹⁵, indem er einer „narrow and malignant opinion“¹⁶¹⁶, nämlich der, dass Handelsnationen ihre Nachbarn als Rivalen ansehen, die These entgegensetzt, dass ein Staat Handel und Gewerbe nur schwerlich weit entwickeln kann, wenn alle Nachbarstaaten in „ignorance, sloth and barbarism“¹⁶¹⁷ vergraben seien.

Im Essay *Of the Origin Contract*¹⁶¹⁸ verfolgt Hume eine anthropologisch-ethische Diskussion, indem er auf zwei Arten moralischer Pflichten hinweist:

- Durch natürliche Instinkte und unmittelbare Neigungen veranlasste Pflichten, etwa die Kinderliebe, die Dankbarkeit gegenüber Wohltätern und das Mitleid mit unglückseligen Mitmenschen: Zwar schulde man solchen Instinkten eine Art moralischer Wertschätzung und Anerkennung in Anbetracht des Nutzens für die Gesellschaft, doch fühle der Mensch, der durch sie bewegt werde, ihre Macht und ihren Einfluss vor solcher Überlegung mithin unmittelbar. Dies lässt sich als Ausgestaltung einer Überzeugungsethik interpretieren, die sich in koexistenter Verschränkung im Rahmen einer Wechselwirkung mit einer Folgenabschätzungsethik entfaltet.
- Das Gefühl der Verpflichtung aus der Erkenntnis der Anforderungen menschlicher Gesellschaft bildet die zweite Art moralischer Pflichten: Dabei sei einem die Unmöglichkeit ihrer Erhaltung bewusst, wenn solche Pflichten vernachlässigt würden.¹⁶¹⁹ Gerechtigkeit, Respekt vor dem Eigentum anderer, Treue und das Einhalten von Versprechen nennt Hume hier als verpflichtend gewordene Grundsätze. Um der hier vorherrschenden Folgenabschätzungsethik das argumentative Feld zu bereiten, setzt Hume mit einem realistischen Menschenbild an: „For as it is

¹⁶¹⁰ Ob die Fähigkeit des Menschen, diese natürlichen Motive zügeln zu können, an sich auch als *naturalistischer* Bestandteil der menschlichen Natur verstanden werden kann, ist eine zwar sophistisch anmutende, aber nicht per se wegzudiskutierende Frage. Dabei schwingt mit, inwieweit Humes Diktum *Reason is, and ought to be the slave of the passions* möglicherweise in eine die Rollen changierende Herr-Knecht-Dialektik geraten kann. Vgl. Hegel 1928, S. 141-150.

¹⁶¹¹ EMPL, S. 253-267.

¹⁶¹² EMPL, S. 255. Vgl. zur *Quasi-System-These* Kapitel 1.2.2.3 vorliegender Arbeit.

¹⁶¹³ EMPL, S. 295-307 (*Of Interest*).

¹⁶¹⁴ Vgl. EMPL, S. 300 f.

¹⁶¹⁵ EMPL, S. 327-331.

¹⁶¹⁶ EMPL S. 328.

¹⁶¹⁷ EMPL, S. 328. Die heutige Tendenz eines wirtschaftlichen Protektionismus belegt die Zeitlosigkeit dieser Botschaft.

¹⁶¹⁸ EMPL, S. 465-487.

¹⁶¹⁹ Im reinsten Sinne des Wortes a-soziale Menschen, die es damals ebenso gab wie sie heutzutage existieren, behandelt Hume hier nicht.

evident, that every man loves himself better than any other person, he is naturally impelled to extend his acquisitions as much as possible; and nothing can restrain him in this propensity, but reflection and experience, by which he learns the pernicious effects of that licence, and the total dissolution of society which must ensue from it. His original inclination, therefore, or instinct, is here checked and restrained by a subsequent judgment or observation.“¹⁶²⁰ Hume sieht eine Koexistenz von Folgenabschätzung und Überzeugung vor, sieht beides als anthropologische Dispositionen an und nimmt eine solche Koexistenz in den ESSAYS auch für Vernunft und Erfahrung an – er lässt sich an dieser Stelle auf keine Diskussion zwischen Rationalismus und Empirismus mehr ein.¹⁶²¹

8.1.1.4 Humes Forschungsmission *Die menschliche Natur* als Einflussgröße für seine Staatslehre

Humes Programm, die Erforschung der menschlichen Natur, erschöpft sich nicht etwa in seiner Anthropologie, sondern weist voraus auf die praktische Philosophie und auch und vor allem auf die angewandte Philosophie, vor allem die Sozialphilosophie. Das Bild vom Menschen, der sich zwischen den Potenzialen Stolz und Demut, Furcht und Hoffnung, Liebe und Hass, Begehren und Abneigung situativ bewegt – allgemein ausgedrückt zwischen den Gefühlen der Lust und Unlust –¹⁶²² dringt konsequenterweise zur Beschreibung von Mustern sozialen Verhaltens vor. Hume nimmt die menschliche Natur in ihrer großen Varianz hinsichtlich der Interpretation ihrer *Würde* oder *Gemeinheit*¹⁶²³ in seine Untersuchung mit auf und weist darauf hin, dass sich Menschenbilder zwischen der Darstellung als Halbgötter einerseits und eitle Tiere andererseits bewegten.¹⁶²⁴ Hume argumentiert im Folgenden, dass die *soziale Disposition* des Menschen (nämlich seinem Nächsten Gutes zu tun und tugendhaft zu handeln) das Vergnügen überhaupt erst erzeuge und dass das Vergnügen nicht etwa erst daraus folge: „I feel pleasure in doing good to my friend, because I love him; but do not love him for the sake of that pleasure.“¹⁶²⁵ Bermbach entwickelt in diesem Zusammenhang den Terminus „Sozialveranlagung“¹⁶²⁶ mit Hinweis auf Humes Essay *Of National Characters*¹⁶²⁷. Dort weist Hume darauf hin, dass bei den rationalen Lebewesen die Neigung zu Gesellschaft und Gemeinschaft stark entwickelt sei und dass die Veranlagung, die diese Neigung verleiht, die Gefühle des anderen besonders tief nachempfindbar mache. Dies wiederum führe dazu, dass die gleichen Leidenschaften und Neigungen sich wie eine Ansteckung („by contagion“) in einer Gruppe oder einer Gemeinschaft verbreiteten.¹⁶²⁸

Hume lässt sich weder auf das von Hobbes vertretene pessimistische Menschenbild bezüglich der menschlichen Natur noch auf eine halbgottgleiche Erhöhung des Menschen über die Tiere hinaus ein. Im Essay *Of The Origin of Government*¹⁶²⁹ spricht er von einer nicht heilbaren großen Schwäche der menschlichen Natur; er meint damit eine Verführbarkeit des Menschen durch augenblickliche und leichtfertige Versuchungen *entgegen besserem Wissen*: Zwar würden alle Menschen die Notwendigkeit von Gerechtigkeit zur Aufrechterhaltung von Freiheit und Ordnung und diese wieder als Voraussetzung zur Erhaltung der Gesellschaft erkennen und einsehen. Doch sei eben die Natur des Menschen

¹⁶²⁰ EMPL, S. 480.

¹⁶²¹ Vgl. stellvertretend für mannigfaltige Textstellen EMPL S. 43-45 (Essay 6: *Of the Independancy of Parliament*).

¹⁶²² Vgl. Bermbach 1988, S. X und die Einlassungen zur Anthropologie in dieser Arbeit (Kapitel 4.1).

¹⁶²³ Vgl. EMPL, S. 80-86: *Of the Dignity or Meanness of Human Nature*.

¹⁶²⁴ Vgl. EMPL, S. 81. Eine Assoziation mit Nietzsches „Seil“ hat der Verfasser, jenem Seil, das der Mensch sei, zwischen Tier und Übermensch (über einem Abgrund), vgl. Nietzsche 2015, Vorrede 4.

¹⁶²⁵ EMPL, S. 85 f.

¹⁶²⁶ Bermbach 1988, S. X.

¹⁶²⁷ Vgl. EMPL, S. 197-215.

¹⁶²⁸ Vgl. EMPL, S. 202. Dass diese „Nähe einer Gruppe zueinander“ auch das Potenzial separatistischer Züge in sich trägt und ihr somit die Gefahr einer nicht alle Menschen einbeziehenden partikularistisch-separatistischen Ethik innewohnt, soll an dieser Stelle bemerkt sein („Alle Menschen werden Brüder“ [Schiller 1992, S. 248] war Humes Credo nicht).

¹⁶²⁹ Vgl. EMPL, S. 37-53.

gekennzeichnet durch „frailty or perverseness“¹⁶³⁰, was Betrug, Raub oder einfach dem Reiz der Versuchung Vorrang gegenüber rational abgewogenem sozialem und friedenserhaltendem Verhalten Vorschub leiste.¹⁶³¹

Mit einem derartig „realistischen“ Menschenbild ausgestattet, macht sich Hume auf die Suche nach einer Gesellschaftsform, die das edle Potenzial des Menschen ebenso fördert, wie sie das beschriebene *Tier im Menschen* im Zaum hält.¹⁶³² Analog dazu ist das von Hume angesprochene Spannungsfeld zwischen *natural law* und *civil law* zu sehen. Eine Austarierung beider Elemente bildet eine Staatskunst, die die menschliche Natur realistisch unterlegt.¹⁶³³

8.1.1.5 Humes Überlegungen zu Republik und Demokratie

Wie in Kapitel 8.1.1.1 angesprochen, gibt es für Hume nicht *die* Staatsform, die als Absolutes „gesetzt“ werden könne. Wie die einzelnen Menschen seien alle menschlichen Institutionen und zuvorderst die Regierungen in ständiger Bewegung.¹⁶³⁴ *Balance of Power*¹⁶³⁵ ist Humes Diktum, und er weist in diesem Essay auf viele historische Etappen hin, in denen es gelang, dieses Machtgleichgewicht mehr oder weniger zu erhalten. Eine absolutistische Monarchie sei indes zur endgültigen Auflösung gezwungen, da die menschliche Natur und der gesunde Menschenverstand entsprechende daraus resultierende Ungleichgewichte auf Dauer nicht duldeten. Daraus kann nicht per se abgeleitet werden, dass Hume ein uneingeschränkter Republik- oder gar ein unkritischer Demokratiebefürworter war. Interessant ist aber in diesem Zusammenhang, dass er Bildung als Schlüssel für eine entsprechende politische Mündigkeit des Volkes ansieht.¹⁶³⁶ So schreibt er in seinem Essay über Pressefreiheit, es sei zu hoffen, dass die Menschen in ihrer Beurteilung und Bewertung öffentlicher Angelegenheiten umso sicherer werden würden, je mehr sie sich tagtäglich an die freie Diskussion darüber gewöhnen und immer schwerer durch faule Gerüchte und öffentliche Aufschreie zu verführen sein würden.¹⁶³⁷

Hume weist in seinem politischen Werk auf mögliche Grundmuster von Regierungsformen hin.¹⁶³⁸

- Absolute Monarchie: Diese sei durch ein Minimum an Freiheit, Entfaltung und Fortschritt gekennzeichnet.
- Demokratische Republik: Hier sieht Hume die Gefahr einer anarchischen Entartung und einer populistisch stimulierten Degeneration.

¹⁶³⁰ EMPL, S. 38. Dieses Hin- und Hergerissensein des Menschen zwischen ‚Gut und Böse‘ lässt die Assoziation auf die Bibelstelle „Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26,41) als naheliegende Assoziation erscheinen.

¹⁶³¹ Vgl. EMPL, S. 38.

¹⁶³² Mannigfaltige Textstellen in den Essays sekundieren für dieses *realistische Menschenbild*. Genannt seien an dieser Stelle *Of Parties in General* (EMPL, S. 54-63, insb. S. 60-61), *Of the Balance of Power* (EMPL, S. 332-341; insb. S. 341: „This is the necessary progress of human affairs: Thus human nature checks itself in its airy elevation [...]“); *Of the Original Contract* (EMPL, S. 465-492, insb. S. 474, wo von der Unfähigkeit der Vervollkommnung der menschlichen Natur die Rede ist).

¹⁶³³ Vgl. auch Kapitel 3.1.1.1 vorliegender Arbeit und THN/Norton, S. 305, Fußnote 70 i.V.m. Anmerkung 539: „These two contrasts are between natural law and civil law, and between the natural world (the order of physical nature) and the moral world.“

¹⁶³⁴ Vgl. *Essay Of the Coalition of Parties*; EMPL S. 493-501. Der Gedanke der ständigen Bewegung erinnert an Heraklit, der dies auf allgemeiner Ebene annahm (vgl. Heraklit 2007).

¹⁶³⁵ So auch der Titel eines Essays; vgl. EMPL, S. 332-341.

¹⁶³⁶ Vgl. zu Bildung Kapitel 13.3 dieser Arbeit.

¹⁶³⁷ Vgl. EMPL, S. 604 (eine ergänzende Passage zum Essay *Liberty of the Press* [EMPL, S. 9-13]). Dass heute die Pressefreiheit wieder von ganz anderer Richtung diskutiert wird, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, ist doch eben Bildung hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit abhängig von finanziellen Möglichkeiten eine zunehmend prekär werdende Voraussetzung für die mündige Inanspruchnahme von Pressefreiheit. Ein Hinweis auf Zensur und Regierungsdruck auf Presseorgane etwa in Ungarn und Polen soll an dieser Stelle vermerkt sein.

¹⁶³⁸ Ich lehne mich bei dieser Gegenüberstellung an die Ausarbeitung von Bermbach an. Vgl. Bermbach 1988, S. XXVII ff. sowie die dort aufgeführte Primärliteratur aus Humes Essays sowie die Sekundärliteratur (vgl. Bermbach 1988, Fußnote 86).

Damit seien diese beiden Regierungsformen Extreme, die weder dem Prinzip der Mäßigung noch dem des Machtgleichgewichts Rechnung tragen würden.

Als dritte Form sieht er die konstitutionelle Monarchie, die er als „gemischte Regierungsform“¹⁶³⁹ favorisiert. Diese Form gleiche die unterschiedlichsten Interessen aus und die Autorität (wie sie in Reinform in der absoluten Monarchie vorkomme) und binde die Freiheit (in Reinform Bestandteil der Republik) in ein stets gefährdetes, aber doch erfolgreiches Gleichgewicht.

Mit Verweis auf Longinus betont Hume, dass Künste und Wissenschaften (und somit Aufklärung und Bildung) nur in einer freien Regierung gedeihen könnten.¹⁶⁴⁰ Dass dies auch umgekehrt gilt, verdeutlicht Hume im Essay *Of National Characters*¹⁶⁴¹. Dort weist er darauf hin, dass Armut und harte Arbeit den Verstand des gewöhnlichen Volkes erniedrigten, womit es ungeeignet für jegliche wissenschaftliche Herangehensweise an Probleme und für geistige Betätigung überhaupt werde. Daher müsse jede Regierung, die ihre Untertanen unterdrückt, entsprechende Auswirkungen auf deren Gemüt und Geist haben und alle freien Künste von ihnen fernhalten.¹⁶⁴²

Hieraus leite ich ab, dass Hume zwar als Kind seiner Zeit die Demokratie skeptisch sah, dass er aber de facto heute einer aufgeklärten Demokratie auf dem Boden einer breiten Allgemeinbildung aufgeschlossener wäre. Dies lässt sich damit begründen, dass es ihm nicht auf die Staatsform, sondern auf die Verhinderung von Machtkonzentration und Machtmissbrauch ankam, somit also auf ein Machtgleichgewicht und auf eine Tugend der Mäßigung der herrschenden Klasse. All dies ist heute zumindest als Potenzial in Form der demokratischen Republik gegeben. Freiheit, Mündigkeit und Bildung der Menschen als soziale Wesen werden vorausgesetzt.¹⁶⁴³ Die Konsequenz dieser These ist es, dass Dewey sich direkt auf Hume beziehen könnte, um die solchermaßen beschriebene Haltung zu würdigen, und dass er sich Hume als Kronzeuge für eine pädagogisch orientierte Demokratie zunutze machen könnte.¹⁶⁴⁴

8.1.2 John Deweys politische Philosophie

8.1.2.1 Politik als Fluchtpunkt Dewey'scher Philosophie

Betrachtet man Deweys Werk, so läuft nahezu alles auf eine Anwendung philosophischer Erkenntnisse in der Sozialphilosophie im Allgemeinen und der politischen Philosophie im Besonderen sowie in der Demokratie im Konkreten hinaus. Davon zeugen seine Werke und darüber hinaus seine Biografie und seine Lebenseinstellung. Man kann dies durchaus als einen Pragmatismus im weitesten Sinne verstehen, nämlich in dem Sinne, Erkenntnisse der theoretischen und auch der praktischen Philosophie im Hier und Jetzt für die Mitwelt fruchtbar zu machen und mithin zu einem höheren Zweck zu instrumentalisieren.¹⁶⁴⁵ Deweys Werk ist an vielen Stellen vom Spirit eines Meliorismus geprägt. Sein Ansinnen

¹⁶³⁹ Hier fällt eine begriffliche Verwandtschaft zu Humes Diktum einer gemischten Lebensweise („mixed kind of life“; EHU, S.9; gemeint sind die Parameter *sociable*, *reasonable* und *active*; vgl. EHU, S. 8) auf. Vgl. Hume EMPL, S. 9-13 (*Of the Liberty of the Press*) und dort insb. S. 10: „the mixed form of government [...]“

¹⁶⁴⁰ Vgl. den Essay *Of Civil Liberty* (EMPL S. 87-96; die angegebene Textstelle findet sich auf S. 90 i. V. m. der dortigen Fußnote 5).

¹⁶⁴¹ Vgl. EMPL, S. 197-215.

¹⁶⁴² Vgl. EMPL, S. 198. Die Aussage von *Brot und Spielen* liegt assoziativ auf der Hand und auch im Blick auf die heutige Zeit mit Reizüberflutung und Informationsüberlastung durch ‚Neue Medien‘ offenbart sich ein auch machtpolitisches Potenzial solcher künstlich erzeugter Bildungsferne. Ähnliches gilt für *Opium des Volkes* (Marx 1844, S. 71 f.) in Zeiten eines wiederkehrenden Religionsfanatismus. Zu Bildungsnähe vgl. Kapitel 13.3 vorliegender Arbeit.

¹⁶⁴³ Als Parallelthese sehe ich Hume – dies wird im ökonomischen Teil (Kapitel 8.2.1) ausgeführt – auch als Vorreiter einer sozialen Marktwirtschaft, die freilich zu seiner Zeit durch die Umstände, Machtrealitäten und Institutionalisierungen des Handels und des Wirtschaftslebens nicht zu realisieren war.

¹⁶⁴⁴ Vgl. Kapitel 8.1.4.

¹⁶⁴⁵ Vgl. zum *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* die Kapitel 1.2.2.5 sowie 3.4 vorliegender Arbeit.

ist es, die konkrete Mitwelt durch Denken, Erkennen und Handeln Schritt für Schritt ein Stück weit besser zu machen.¹⁶⁴⁶ Deweys Blick richtet sich dabei, vom Individuellen her denkend und die menschliche Natur mit ins Kalkül ziehend, auf das Große und Ganze, und zwar im Konkreten die Gesellschaft.

Dass diese Motivation auch idealisierende, visionäre und mithin bisweilen utopische Aspekte beinhaltet, liegt in der Natur der Sache. Dewey geht es aber stets darum, aus eigener Empirie heraus eine pragmatistische Denkart zu nutzen, um durch stringente Argumentation Vorschläge für eine liberale, demokratische, friedenserhaltende¹⁶⁴⁷ und stabile Gesellschaft zu machen.

Im umfangreichen Bestand politisch-philosophischer Einlassungen in Deweys Gesamtwerk¹⁶⁴⁸ fallen zwei Aufsätze aus dem Frühwerk¹⁶⁴⁹ auf, die Politik an Ethik koppeln bzw. beide in eine nahe Verbindung setzen. Im ersten Aufsatz arbeitete er in Auseinandersetzung mit bzw. mehr in Anlehnung an Henry Maines Buch *Popular Government* heraus, dass die Demokratie die schwierigste Form der Herrschaft sei, und zwar alleine wegen der schiereren Menge der Menschen, die zu einem Konsens gelangen müssen.¹⁶⁵⁰ Danach geht Dewey auf die Stabilität bzw. mögliche Instabilität einer Gesellschaft ein: „To define democracy simply as the rule of the many, as sovereignty chopped up into mince meat, is to define it as abrogation of society, as society dissolved, annihilated.“¹⁶⁵¹ Dewey argumentiert mit Rückgriffen auf Anthropologie und Ethik für den Vorrang der Demokratie vor anderen Regierungsformen, mit einem Hinweis darauf, dass das *non-social individuum* eine Abstraktion sei, die entstehe, wenn man sich vorstellt, was ein von all seinen menschlichen Qualitäten befreiter Mensch wäre.¹⁶⁵²

Im benannten Aufsatz *Ethics and Politics* behandelt Dewey den Zusammenhang auf einer allgemeinen Ebene und setzt Ethik und Politik zwar nicht synonym, sieht aber keinen Unterschied hinsichtlich des intellektuellen Inhalts oder des Gegenstands, sondern lediglich im Standpunkt, mithin der Perspektive, die bei der Politik weiter gefasst sei und die sozialen Beziehungen im Blick habe. Verhalten (mit Referenz auf den *agent*) ist laut Dewey ein Prozess einer Vereinheitlichung (*unity*) von Zielen und praktischen Situationen. Verhalten vom Standpunkt der Situation aus sei wiederum der Prozess von sichergestellter organisierter Harmonie zwischen den Bedürfnissen und Handlungen einer Gruppe von *agents*. Dewey bezeichnet Ersteres als ‚psychological ethics‘ resp. ‚Ethics‘ und das Letztere als ‚social ethics‘ resp. ‚Politics‘.¹⁶⁵³ Mag dies auf den ersten Blick vielleicht trivial klingen und beim Blick auf das Fazit des Aufsatzes („[...] the growing emphasis upon ethics as political science, and politics as an ethical science.“, S. 373) geradezu idealisierend-pathetisch¹⁶⁵⁴ formuliert erscheinen, so bleibt doch

¹⁶⁴⁶ Vgl. auch Kapitel 5.3.6.

¹⁶⁴⁷ Dies wird auch nicht durch Texte Deweys widerlegt, die dem Eintritt der USA in kriegerische Auseinandersetzungen das Wort reden (vgl. zu diesen Textstellen den DEWEY-INDEX, S. 525 und die dort genannten Textstellen im Gesamtwerk), da seines Erachtens die begründete Intervention, militärisch begrenzt, dem Frieden bzw. seiner Wiederherstellung durch Ausschaltung von Aggressoren dienen sollte. Vgl. z. B. Ryan 1995, Kapitel 5 und Howlett/Cohan 2016, Kapitel 3; S. 125-169.

¹⁶⁴⁸ Vgl. DEWEY-INDEX S. 397-399.

¹⁶⁴⁹ Vgl. EW 1, S. 227-249 (*The Ethics of Democracy*) sowie EW 4, S. 371-373 (*Ethics and Politics*). In der Zweitaufgabe seines zusammen mit Tufts verfassten Buchs *Ethics* führt Dewey ein Kapitel *Some Special Ethical Problems* (LW 7, S. 351-358, das seinerseits ein Teil des Abschnitts 17 (*Morals and Political Order*) ist, in dem er die zunehmende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche behandelt, um auf die politische wie ethische Relevanz für die Lösung der daraus entstehenden Probleme einzugehen. Dewey rekurriert an dieser Stelle nicht auf sein Frühwerk (wie er überhaupt selten eigene Arbeiten zitiert und paraphrasiert), um über diese berechnete und die Gegenwart vorwegnehmende Herausforderung zu argumentieren.

¹⁶⁵⁰ Vgl. EW 1, S. 229.

¹⁶⁵¹ EW 1, S. 231.

¹⁶⁵² EW 1, S. 232. Die Argumentationsführung des Aufsatzes wird im Kapitel 8.2.4 wieder herangezogen.

¹⁶⁵³ Vgl. EW 1, S. 372, wo Dewey das Ausgeführte als „two-fold formula of conduct“ bezeichnet. Dieser schon frühzeitige (der sehr kurze Aufsatz erschien 1898) Bezug auf *conduct* (im Sinne von empirisch erfahrbarem Verhalten) bietet Anknüpfung an pragmatistische Konzepte, welche die Handlungen (die auch ein Verhalten sind) in den Mittelpunkt philosophischer Reflexionen stellen.

¹⁶⁵⁴ Hier ist am Rande zu sagen, dass Idealismus für Dewey nicht nur im Frühwerk kein Gegner war; vgl. etwa seinen Bezug auf James Russell Lowell: „It is indeed idealism, but that I am one of those who believe that the real will never find an irremovable basis till it rests upon the ideal“ (von Dewey zitiert in EW 4, S. 249). Dewey arbeitete, wie im Vergangenen aufgezeigt,

bemerkenswert, dass zwischen praktischer Philosophie und politischer Philosophie keine Kluft besteht.¹⁶⁵⁵

Durch das gesamte Werk Deweys zieht sich die Betonung des Politischen resp. des Gesellschaftlichen, die stets durch einen Impetus der Integration gekennzeichnet ist und in Deweys *Quasi-System* mit allen philosophischen Disziplinen untrennbar verwoben sind. Im Spät(est)werk finden sich zahlreiche Stellen mit metaphilosophischem Charakter, die diese Verzahnung betonen: „It (philosophy, Anm. d. Verf.) now has the opportunity and challenge to take part by showing how systematic use of the resources provided by the methods and conclusions of natural inquiry can serve the interests of our common humanity. Philosophy that assumes a responsible even if humble share in this work will drink of living springs from which to draw renewed vitality.“¹⁶⁵⁶

Dewey verbindet die Politik nicht nur mit der Philosophie, sondern sieht sie auch in Relation zu den folgenden Phänomenen.

- Erziehung: Hier ist exemplarisch für viele Arbeiten¹⁶⁵⁷ der Aufsatz *Education and Social Direction* sehr aussagekräftig. Mit Politik und Erziehung sind zwei Hauptanliegen Dewey'scher Denktätigkeit benannt, denen, einem Vexierbild gleich, die Philosophie bisweilen eine *ancilla* zu sein scheint. In besagter Arbeit hebt Dewey auf die Demokratie ab, liefert aber ein beredtes Plädoyer für politische Bildung. Dies zeigt sich in ambitionierten Passagen wie dieser: „We want the type of education which will discover and form the kind of individual who is the intelligent carrier of a social democracy – social indeed, but still a democracy.“¹⁶⁵⁸ Dieses Plädoyer, zurückgekoppelt an eine *soziale Anthropologie*, hätte eine starke Festigung dessen, worum es Dewey ging, werden können: Die Linie von der menschlichen Grundausstattung mit sozialen Kompetenzen und mithin emotionaler Intelligenz als Zweibahnstraße hin zur Bildung. Und von der Bildung her sind diese sozialen Kompetenzen immer wieder zu stärken, um die Demokratie zu stützen. Damit ist eine weitere Ausgestaltung von Deweys Paradigma der Wechselwirkung denkbar geworden.
- Kultur: In einem Aufsatz von 1932¹⁶⁵⁹ untersucht Dewey am Beispiel Amerikas unter Bezugnahme auf Vergleichsreferenzen aus der Historie (Griechenland) und der damaligen Gegenwart (Europa im Allgemeinen, Sowjetunion im Besonderen) den Zusammenhang zwischen Kultur und Politik. Dewey operiert hier durchgehend mit dem Postulat der *free circulation of ideas and knowledge* und beschreibt Barrieren, die nicht nur durch institutionelle Zwänge, sondern auch subtil (Klassenunterschiede, Eliten, aber auch Codes und Geheimsprachen) entstehen könnten.¹⁶⁶⁰ Zwei zentrale Begriffe bringt er mit Kultur in Zusammenhang: Kommunikation und Kreativität.¹⁶⁶¹ Dabei wird kein eindimensionaler Ursache-Wirkungs-Zusammenhang behauptet, sondern die drei Phänomene bedingen sich in einem komplexen Zusammenspiel, das (in diesem Aufsatz von Dewey nur bedingt angesprochen) durch Erziehung und Bildung und mithin einer entsprechenden Politik sicherzustellen sei. Dewey liest sich an einigen Stellen so, als wäre der Aufsatz heute geschrieben worden, da er die Ökonomisierung all dieser Bereiche kritisiert: „Well, I agree with those who hold that what has brutalized us is not the machine, but the owners of the machine who for money profit speed up the machine, work people too

empiristisch-experimentell, um erlangte Ergebnisse dann als vorläufige (und fallible) idealistische Positionen zu vermerken. Dies ist ein weiterer Dualismus, dem sich der Dichotomieverweigerer Dewey erfolgreich entzieht.

¹⁶⁵⁵ Vgl. auch MW 12, S. 192 f. (*Reconstruction in Philosophy*).

¹⁶⁵⁶ So die Schlusspassage des Aufsatzes *Modern Philosophy* von 1952 (LW 16, S. 407-419).

¹⁶⁵⁷ Vgl. etwa MW 15, S. 158-169 (*Social Purposes in Education*) und LW 6, S. 118-122 (*Political Interference in Higher Education and Research*).

¹⁶⁵⁸ MW 11, S. 57. MW 11, S. 54-57: *Education and Social Direction*.

¹⁶⁵⁹ LW 6, S. 40-48 (*Politics and Culture*).

¹⁶⁶⁰ Vgl. LW 6, S. 41.

¹⁶⁶¹ Vgl. zu diesen beiden Themen auch Kapitel 13.1 und 13.4 dieser Arbeit.

many hours, and under unhealthful conditions, and shut them out from all the intelligent phases of industry, such as management.“¹⁶⁶² An solchen Stellen könnte man philosophiemethodisch kritisch einwenden, dass Dewey z. B. aus seiner eigenen Biografie und seiner humanistischen Grundausrichtung heraus idealisierende Setzungen vollzieht. Man kann zugunsten Deweys aber dagegen einwenden, dass die empirischen Fakten, auf die er sich meist bezieht, nicht von der Hand zu weisen sind. Dass sich dadurch eine Koexistenz von deskriptiven und wertenden Aussagen ergibt, ist Charakteristikum von Deweys engagiertem Stil: Man kann die Form angreifen, muss bzw. kann aber meist zugestehen, dass der Inhalt seriös aus der Empirie und durch Reflexion hergeleitet ist.

Dewey fordert auch die Forschung und mithin die Politik auf, „[...] to find out what the real capacity of human nature in the mass are“¹⁶⁶³ bzw. beklagt er zumindest das Ausbleiben einer systematischen Anstrengung in dieser Frage nachzuspüren. Dies verdeutlicht er anhand der Klage, dass niemals das Experiment gemacht worden sei, eine weit gespreizte Kultur über die ganze Gesellschaft zu produzieren, um dann nochmals gegen die Ökonomisierung vorzugehen: „[...] we shall have to modify the economic system so as to provide a secure basis for the free operation of mind, imagination and emotion.“¹⁶⁶⁴ Hiermit nimmt Dewey die Politik praktisch in die Pflicht, die Bedingungen für einen Breitenbildungsprozess im Dreiklang von Kultur, Kreativität und Kommunikation zu schaffen.

Selbstverständlich verwendet Dewey auch den klassischen *Culture*-Begriff im Sinn der philosophischen Ästhetik, sowohl in besagtem Aufsatz als auch naheliegenderweise in seinem Werk *Art as Experience*¹⁶⁶⁵. Auch hier „eröffnet“ Dewey das Phänomen der Kultur für alle Bereiche: „The scientific inquirer, the philosopher, the technologist, also derive their substance from the stream of culture. This dependence is an essential factor in original vision and creative expression.“¹⁶⁶⁶

Obschon Hume die Begriffe der Kreativität, Kommunikation und Kultur nur bedingt oder gar nicht verwendet hat, werde ich unten eine geraffte Darstellung der Zusammenhänge bei Dewey aufzuzeigen versuchen, um auf dieser Folie etwaige (nicht begrifflich ausgesprochene) Pendants in Humes Philosophie zu suchen.¹⁶⁶⁷

Dewey verdeutlicht seine Erfahrungen und Reflexionen über Politik und den Zusammenhang mit Philosophie sehr oft in concreto, etwa an den Beispielen China, Japan und Israel.¹⁶⁶⁸

8.1.2.2 Schlüsselbegriff 1: *Society*

Das Soziale, die Gesellschaft und all ihre Ausgestaltungen (Sozialphilosophie, Sozialpsychologie und nicht zuletzt Soziologie) durchdringen nahezu Deweys gesamtes Werk.¹⁶⁶⁹ Dabei unterscheidet er deutlich zwischen *state* und *society*. Während er den Staaten die Organisation der Ressourcen des gemeinschaftlichen Lebens und deren institutionelle Ausgestaltung „through governmental machinery of legislation and administration“¹⁶⁷⁰ zuschreibt, wird die Gesellschaft weiter und freier definiert.

¹⁶⁶² LW 6, S. 47.

¹⁶⁶³ LW 6, S. 46.

¹⁶⁶⁴ LW 6, S. 46.

¹⁶⁶⁵ LW 10.

¹⁶⁶⁶ LW 10, S. 270.

¹⁶⁶⁷ Vgl. die Kapitel 13 und Kapitel 15 vorliegender Arbeit.

¹⁶⁶⁸ Vgl. zu den Textstellen DEWEY INDEX S. 312; auf China geht Dewey vor allem in *Reconstruction in Philosophy* ein, vgl. in MW 12 z. B. S. 28-40 und S. 73-74. Vgl. zu China ergänzend MW 12, S. 65-70 (*A Political Upheaval in China*). Das Kapitel 8.4 vorliegender Arbeit zeigt Deweys Vorlesungen über Sozialphilosophie während seiner Zeit in China auf. Einen systematischen interkulturellen Vergleich gibt es bei Dewey nicht.

¹⁶⁶⁹ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 461-467.

¹⁶⁷⁰ MW 2, S. 81 (*The School as Social Centre*; MW 2, S. 80-93)

Society meine „the less definite and freer play of the forces of the community which goes on in the daily intercourse and contact of men in an endless variety of ways that have nothing to do with politics or government or the state in any institutional sense.“¹⁶⁷¹ Was auf den ersten Blick trivial wirkt, entfaltet sich doch als eine von Deweys Leitthesen: dass es nämlich um die Gemeinschaft gehe, die sich in einer freien und nur bedingt gestaltbaren Form entwickle. Hier nicht ausgesprochen wird die latent wertende Facette, dass eine *society* eine *community* werden kann oder soll – wenn nicht aus überzeugungsethischen, so doch aus pragmatischen Gründen.¹⁶⁷²

Den Grundstein für die herausragende Rolle der Gesellschaft hat Dewey schon in seinem Frühwerk gelegt. In einem Vergleich mit einem Organismus verortet Dewey den Einzelnen als unabdingbaren Bestandteil des besagten Organismus: „[...] human society represents a more perfect organism. The whole lives truly in every member, and there is no longer the appearance of physical aggregation, or continuity. The organism manifests itself as what it truly is, an ideal or spiritual life, a unity of will. If then, society and the individual are really organic to each other, then the individual is society concentrated.“¹⁶⁷³ Dass eine solche Gesellschaft in einer demokratischen Regierungsform ihre Reife am besten entfalten kann, führt Dewey nach diesem *Setting* auf.

Im letzten Abschnitt von *Reconstruction of Philosophy*¹⁶⁷⁴ geht Dewey auf die Auswirkung der Neugestaltung der Philosophie ein und greift den Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft wieder auf: So sei Individuum keine Bezeichnung für eine einheitliche Sache, sondern ein umfassenderer Ausdruck für eine enorme Vielfalt spezifischer Reaktionen, Gewohnheiten, Dispositionen und Kräfte der menschlichen Natur. Diese würden unter den Einflüssen des vergesellschafteten Lebens hervorgerufen und auch verstärkt werden. Gesellschaft (*Society*) sei zwar wiederum ein Wort, bezeichne aber eine Vielzahl von Dingen: „It covers all the ways in which by associating together men share their experiences, and build up common interests and aims [...]“¹⁶⁷⁵. Dewey schließt daran mit der Aussage an, dass eine Organisation kein Selbstzweck sei und dass die Gesellschaft einen Prozess darstelle, sich zu vergesellschaften, indem Erfahrungen, Ideen, Emotionen und Werte weitergegeben würden und somit etwas Gemeinsames geschaffen werde.¹⁶⁷⁶ Ich nenne diese Dialektik von Individuellem und Soziallem¹⁶⁷⁷ Deweys *Anreicherungstheorie*. Es ist keine eindimensionale Ursache-Wirkungs-Kette, sondern sowohl der Einzelne als auch die Gesellschaft werden durch diese Vergesellschaftung laut Dewey um Erfahrungen und Werte bereichert – einmal ganz abgesehen von dem von Dewey nicht weiter vertieften psychologischen „Binnenerlebnis“ von in dieser Weise als Bündnisse auftretenden Gesellschaften¹⁶⁷⁸.

Dewey stellt ein Postulat für das politische Denken auf, das dieser zentralen Rolle von Gesellschaft Rechnung trägt. So sagt er, dass zivile Rechte, Redefreiheit sowie Versammlungs- und Publikationsfreiheit nicht lediglich individuelle Rechte, sondern essenziell für die Wohlfahrt und somit für das gesunde Wachstum der Gesellschaft seien.¹⁶⁷⁹

¹⁶⁷¹ MW 2, S. 81 f.

¹⁶⁷² Vgl. dazu Kapitel 11.1.

¹⁶⁷³ EW 1, S. 237 (EW1, S. 227-249: *The Ethics of Democracy*).

¹⁶⁷⁴ MW 12, S. 77-201.

¹⁶⁷⁵ MW 12, S. 194; Dewey stellt dort die große Varianz solcher Bündnisse heraus: Straßengangs, Einbrecherschulen, Sippen, soziale Cliques, trades unions, joint-stock corporations, Städte und internationale Gemeinschaften sind mögliche Ausgestaltungen. Ähnlich operiert Dewey auch in *The Public and its Problems* („gangs, criminal bandsclubs for sport, sociability and eating; scientific and professional organizations; political parties and unions within them; families, religious denominations, business partnerships and corporations; and so on in an endless list.“ (LW 2, S. 278)

¹⁶⁷⁶ MW 12, S. 198.

¹⁶⁷⁷ Vgl. zu dieser Dialektik z. B. auch LW 15, S. 168 und S. 221.

¹⁶⁷⁸ Solidarität, Zusammenhalt und Identität können programmatische Termini für diese Haltung sein.

¹⁶⁷⁹ Vgl. LW 6, S. 188 (LW 6, S. 182-189: *Is there Hope for Politics?*).

In *The Public and its Problems* untersucht Dewey den Zusammenhang von Gesellschaft und Staat. Die meisten Staaten würden nach ihrer Erschaffung auf ihre ursprünglichen Gruppierungen zurückwirken.¹⁶⁸⁰ Damit schafft Dewey eine Analogie der Verhältnisse von Individuum und Gesellschaft einerseits und von Gesellschaft und Staat andererseits. Im 5. Kapitel des Buches (*Search for the Great Community*) spannt Dewey den Bogen von *The Great Society* zu *The Great Community*.¹⁶⁸¹

An die Philosophie stellt Dewey die Forderung, sich von ihren Dualismen und epistemologischen Zersplitterungs-Diskussionen zu lösen, um, derart befreit, ihre Reflexionskraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und mithin „a method of understanding and rectifying specific social ills“¹⁶⁸² zu sein. An dieser Stelle kann durchaus kritisch eingewendet werden, dass diese Forderung auch Dewey selbst treffen könnte, etwa bei der Konzeption der *primary* und *secondary experience* oder hinsichtlich seines Atomismusvorwurfs gegen den Empirismus, etwa auch dem Humes.

In *Quest for Certainty* geht Dewey auf die Auswirkungen erkenntnistheoretischer Streitpunkte (*Rationalismus vs. Empirismus*) ein und sagt, dass dieser Gegensatz sich auf Probleme des Verhaltens und der Gesellschaft ausgeweitet habe: Auf der politischen Seite bestehe eine ähnliche Trennung zwischen den Anhängern von Ordnung und Organisation und denen der Freiheit. Erstere glaubten, alleine die Vernunft gebe Sicherheit. Die Opposition interessiere sich dementsgegen für Innovation und Fortschritt und habe die Ansprüche des Individuums und seine Wünsche als philosophische Basis benutzt. Da diese althergebrachten Positionen keinen Raum für einen dritten Weg ließen, entfaltet Dewey seine experimentelle theoretische Philosophie zur Belebung der politischen Philosophie.¹⁶⁸³

8.1.2.3 Schlüsselbegriff 2: *Public*

Mit dem 1927 erschienenen Buch *The Public and its Problems*¹⁶⁸⁴ stellt Dewey den Schlüsselbegriffen und sozialphilosophischen Phänomenen *Society* und *Community* die Öffentlichkeit (*The Public*) bei. Eine bzw. die Öffentlichkeit wird gemäß Dewey von Repräsentanten organisiert, die auch für ihre Wirkung sorgen. Es geht darum, die vereinigten Handlungen von Individuen und Gruppen zu regulieren; besagte Organisatoren seien etwa Gesetzgeber, Exekutive und Richter.¹⁶⁸⁵ Dewey geht auf die große Komplexität der vor der Öffentlichkeit stehenden Probleme ein. Deren Verzweigungen seien derart umfangreich, vielschichtig und ineinander spielend, dass die Öffentlichkeit sich nicht für längere Zeit als eine Einheit erkennen und somit eine Identität beibehalten könne. Diese Fragilität werde dadurch verstärkt, dass die mit ihnen verbundenen Dinge sehr spezialisiert seien, und auch dadurch, dass die Einzelheiten zahlreich und veränderlich seien. So lesen sich Passagen wie die folgende, als wären sie im Internetzeitalter verfasst worden: „It is not that there is no public, no large body of persons having a common interest in the consequences of social transactions. There is too much public, a public too diffused and scattered and too intricate in composition. And that there are too many publics, for conjoint actions which have indirect, serious and enduring consequences are multitudinous beyond comparison, and each one of them crosses the others and generates its own group of persons especially affected with little to hold these different publics together in an integrated whole.“¹⁶⁸⁶

¹⁶⁸⁰ LW 2, S. 279.

¹⁶⁸¹ Vgl. LW 6, S. 325-350 und ergänzend S. 296 („The Great Society created by steam and electricity may be a society, but it is no community.“) sowie *Freedom and Culture* (LW 13), S. 176. Vgl. ausführlich zu *community* Kapitel 11.1.

¹⁶⁸² MW 12, S. 151. Vgl. ergänzend MW 8, S. 144 mit historischen Bezügen.

¹⁶⁸³ Vgl. LW 4, S. 136-155, insb. S. 136.

¹⁶⁸⁴ LW 2, S. 235-372.

¹⁶⁸⁵ Vgl. LW 2, S. 257 (dort spricht Dewey von „guardians of the custom“).

¹⁶⁸⁶ LW 2, S. 320. Die Textstelle ist aus dem 4. Kapitel des Buches, das *The Eclipse of the Public* heißt, ihm folgt das Kapitel *The Great Society*.

Schließlich bringt Dewey die drei Phänomene resp. Gruppierungen in einen Zusammenhang: „Till the Great Society is converted in a Great Community, the Public will remain in eclipse.“¹⁶⁸⁷ An dieses Zitat schließt Dewey damit an, dass alleine Kommunikation eine große Gemeinschaft erschaffen könne, denn *Our Babel* sei keines der Sprachen, sondern eines der Zeichen und Symbole, ohne die eine gemeinsam geteilte Erfahrung unmöglich sei.¹⁶⁸⁸ Dewey konstatiert in dieser „zivilisationskritischen“ Arbeit (Fortschritt durch Industrialisierung, insbes. in den USA), dass die *Great Society*, die aus Dampf und Elektrizität erschaffen sei, zwar eine Gesellschaft sein mag, eine Gemeinschaft sei sie allein deswegen jedoch nicht.¹⁶⁸⁹

Ich möchte zwei Aspekte des Buches aufgreifen, ohne die zweifellos interessante und lehrreiche Gesamtargumentation, die über die Themenstellung dieser Arbeit (einen Bezug zu Hume ermöglichen und im Blick zu behalten) hinausgeht, in ihrer Gänze würdigen zu können.¹⁶⁹⁰

- Dewey weist darauf hin, dass die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem auf der Grundlage der Reichweite und des Umfanges solcher Handlungsfolgen gezogen werden müsse, die so wichtig seien, dass sie der Kontrolle bedürfen. Dies könne entweder durch Unterbindung oder durch Förderung geschehen. Wege, Gebäude und Schulen könnten privat oder öffentlich sein, ferner unterscheide man zwischen privatem Besitz und öffentlichen Fonds und zwischen Privatpersonen und *public officials*.¹⁶⁹¹
- Dewey konstatiert, dass es ohne umfassende Publizität auf alle sie betreffenden Folgen keine Öffentlichkeit geben könne. Publizität sei also eine notwendige Bedingung und mithin ein Definiens von Öffentlichkeit.¹⁶⁹² Daraus kann Dewey die Notwendigkeit der freien Meinungsäußerung ableiten, ohne sie als Demokrat voraussetzen zu müssen.

Zum Abschluss des Buches kumulieren die Grundüberzeugungen Deweys in einem Ensemble, das aus Gemeinschaft, Bildung, Dialog (das Gespräch sei dem Schriftlichen vorzuziehen), Kommunikation und Öffentlichkeit im dargelegten Sinne als Erfolgsfaktoren funktionierender Gesellschaften resp. Gemeinschaften, zumal Demokratien bestehe. Die letzte Wirklichkeit bildeten „face-to-face relationships by means of direct give and take.“¹⁶⁹³ Mit Bezug auf Emerson („We lie in the lap of an immense intelligence“) resümiert Dewey daraufhin, dass diese Intelligenz so lange schliefe, wie sie nicht die *local community* als ihr Medium besitze, zumal die Kommunikation sonst bruchstückhaft, unartikuliert und matt sei.¹⁶⁹⁴ Deutlicher kann man eine Abweisung individualistischer Philosophie (zumindest als Antagonistin einer sozialkompatiblen Philosophie) und die Betonung des Primats des Gesellschaftlichen, Öffentlichen und nicht zuletzt Gemeinsamen kaum zum Ausdruck bringen.

8.1.2.4 Schlüsselbegriff 3: *Democracy*

8.1.2.4.1 Beschäftigung mit Demokratie im Frühwerk

In direkter Wiederaufnahme seiner *organischen Sozialanthropologie*, welche die untrennbare und geradezu organische Verflechtung von Individuellem und Gesellschaftlichem zum Ausdruck bringt,¹⁶⁹⁵

¹⁶⁸⁷ LW 2, S. 324.

¹⁶⁸⁸ Vgl. LW 2, S. 324.

¹⁶⁸⁹ Vgl. LW 2, S. 296.

¹⁶⁹⁰ Auf das Kapitel 5 des Buches greife ich in Kapitel 11.1 zurück.

¹⁶⁹¹ Vgl. LW 2, S. 245 f. Daran schließt sich zwangsläufig die Frage nach dem Maße regulatorischer Eingriffe an.

¹⁶⁹² Vgl. LW 2, S. 339. Die deutschsprachige Redewendung „eine Öffentlichkeit herstellen“ entspricht diesem Ansatz. Vgl. im Anschluss an diese Passagen (S. 339 f.) die folgende Argumentation, die eine (auf die heutige Zeit noch passende) Medienkritik einer falsch konzipierten Publizität beinhaltet.

¹⁶⁹³ Vgl. LW 2, *The Public and Its Problems*, S. 371.

¹⁶⁹⁴ Vgl. LW 2, 371 f.

¹⁶⁹⁵ Vgl. oben Kapitel 8.1.2.2 über *society*.

legt sich Dewey auf die Demokratie als ideale Organisationsform fest.¹⁶⁹⁶ Dabei argumentiert er, dass es in jeder anderen Staatsform Individuen gebe, die ausgeschlossen seien und dadurch nicht organischer Bestandteil des *common will*.¹⁶⁹⁷ Damit begründet Dewey den Vorrang der Demokratie vor allen anderen Staatsformen. Zeit seines Lebens setzte er sich für sie ein. Kritisch ist an dieser Stelle anzumerken, dass eine reine, pure Demokratieform de jure gemäß Deweys hohem Anspruch idealtypisch ist und es nicht erst heute genügend Außenseiter (Dewey nennt sie „aliens“) gibt, die de facto aus diversen Gründen (wirtschaftlich, ethnisch, sich selbst ausschließend, von Lobby nicht vertreten) außerhalb des solchermaßen beschriebenen *Sozial-individual-Wechselwirkungs-Systems* (Ausdr. d. Verf.) stehen würden.¹⁶⁹⁸ Gleichwohl ist zu konzedieren, dass Dewey in dieser Frage, welche Staatsform die beste sei, schon im Ansatz und nicht erst im empirisch hergeleiteten Ergebnis pragmatistisch denkt: Je mehr Menschen als intrinsisch motivierter Teil des Systems fungieren, desto stabiler kann eine Regierungsform aufrechterhalten werden. In dieser Weise fundiert, kann auch die beschriebene Ethik¹⁶⁹⁹ im Zusammenspiel mit der Politik tragfähig sein.¹⁷⁰⁰

Interessant aus einem anderen Blickwinkel heraus ist ein weiterer Aufsatz aus Deweys Frühwerk: *Christianity and Democracy*¹⁷⁰¹. Dies ist eine Arbeit, in der er Demokratie historisch einordnet. Er weist empirisch auf einen Zusammenhang zwischen dem Aufgehen der Wissenschaften und dem technischen Fortschritt wie Telegrafen und Lokomotiven „for distributing truth“ hin. Auch eine religionsphilosophische Einordnung erfolgt durch Dewey. Er versucht, die Existenz Gottes vorausgesetzt, eine spirituelle Bedeutung der Demokratie als Möglichkeit einer Interpretation auszuweisen. Auch von dieser Betrachtungsweise her erschließt er Demokratie als die bevorzugte Staatsform: „Democracy is Freedom.“¹⁷⁰² Dewey argumentiert an dieser Stelle noch stark und wenig distanziert mit dem Begriff *truth*.¹⁷⁰³

8.1.2.4.2 *Democracy and Education* als zentrales Werk Dewey'scher Demokratiebegründung

In diesem Werk aus seiner mittleren Phase,¹⁷⁰⁴ das er 1916 veröffentlichte, bringt Dewey dem Titel entsprechend Erziehung und Bildung in einen ursächlichen Zusammenhang mit Demokratie und hebt diese Staatsform damit einer rein technizistischen Interpretation als Organisationsmodell (das de facto nach innen auch elitär und aristokratisch dominiert, von heute aus besehen von Lobby dominiert sowie nach außen nationalistisch, chauvinistisch und militaristisch ausgestaltet sein könnte). Dewey äußerte sich in seiner Autobiografie dahin gehend, dass dieses Buch viele Jahre lang dasjenige gewesen sei, in dem er seine Philosophie, wie sie ist, am umfassendsten formuliert habe.¹⁷⁰⁵

¹⁶⁹⁶ EW 1, S. 237: „In conception, at least, democracy approaches most nearly the ideal of all society organization; that in which the individual and society are organic to each other. For this reason democracy, so far as it is really democracy, is the most stable, not the most insecure, of governments.“ (EW 1, S. 227-249: *The Ethics of Democracy*).

¹⁶⁹⁷ EW 1, S. 237: „Not participating in the formation or expression of the common will, they do not embody it in themselves.“

¹⁶⁹⁸ Jung plädiert mit Dewey dafür, durch populärwissenschaftliche Publikationen die Menschen mit den Forschungsergebnissen „mitzunehmen“ (vgl. ausführlich im Zusammenhang Jung 2014, S. 213-218).

¹⁶⁹⁹ Vgl. Kapitel 7.2.

¹⁷⁰⁰ Es ist hier der spezifizierten Zielführung der Arbeit, Brücken zu Hume aufzuzeigen, geschuldet nicht der Raum, um die gesamte Argumentationslinie des hier beschriebenen Aufsatzes *The Ethics of Democracy* darzulegen. Gleichwohl ist Deweys abschließendes Diktum „Democracy and the one, the ultimate, ethical ideal of humanity are to my mind synonyms.“ (S. 248) ein beredtes Zeugnis von Deweys politischer Auffassung.

¹⁷⁰¹ Vgl. EW 4, S. 3-10.

¹⁷⁰² EW 4, S. 8.

¹⁷⁰³ Dies mag dem idealistischen Einfluss im Allgemeinen und der Rolle Hegels im Besonderen in Deweys früher Phase geschuldet sein. Sätze wie „Democracy is, as freedom, the freeing of truth“ (S. 8) wirken zunächst eher wie Parolen und Slogans denn als Ergebnisse ausgereifter philosophischer Reflexion.

¹⁷⁰⁴ Vgl. MW 9.

¹⁷⁰⁵ Vgl. Deweys Autobiografie *From Absolutism to Experimentalism* (LW 5, S. 147-160).

In den ersten sechs Kapiteln¹⁷⁰⁶ behandelt Dewey die Erziehung im Allgemeinen und weist auf ihre Funktion als soziale Notwendigkeit und Funktion hin. Dabei beleuchtet er die Erziehung aus verschiedenen Perspektiven und in ihren mannigfaltigen Teilfunktionen: als Lebensnotwendigkeit, Gesellschaftsfunktion, Führung, Wachstum, Vorbereitung, Entfaltung, formale Bildung und schließlich als Bewahrung und Fortschritt.¹⁷⁰⁷ Dabei bezieht sich Dewey oft auf das Wechselwirkungsmodell der Beziehung zwischen Individuum und (natürlicher wie sozialer) Umwelt. Zusammenfassend bringt Dewey seine Idee von der Erziehung folgendermaßen auf den Punkt: „The idea of education [...] is formally summed up in the idea of continuous reconstruction of experience, an idea which is marked off from education as preparation for a remote future, as unfolding, as external formation, and as recapitulation of the past.“¹⁷⁰⁸ Damit nimmt Dewey die Erziehungsverantwortlichen in die Pflicht, das Hier und Heute zu gestalten und in melioristischer Manier einen ständigen Verbesserungsprozess zu initiieren. Interessant ist an dieser Stelle auch, dass Dewey den Erfahrungsbegriff dem Rekonstruktionsgedanken instrumentalistisch zuordnet. Erfahrung ist hier kein epistemologischer Selbstzweck, sondern ein Boden, aus dem Früchte des Pragmatismus wachsen können, an denen man „sie“ (nämlich die Menschen) erkennen kann. Darauf weist Suhr hin und betont, dass Dewey die Erziehung (wie sie sein sollte) beschreibt, nämlich befreit von Elementen, die falsche, ideologische und unwissenschaftliche Verkrustungen darstellen. Somit sei Deweys Erziehungskonzeption eine rekonstruierte und reorganisierte Erfahrung, welche die Bedeutung der Erfahrung erhöhe und gleichzeitig die Fähigkeit, den Lauf nachfolgender Erfahrungen zu leiten, vermehre.¹⁷⁰⁹

Im zweiten Teil des Buches (Kapitel 7-17) spezifiziert Dewey die Erziehungsfunktion im Hinblick auf die demokratische Gesellschaft. Dabei geht er in den Kapiteln 13-17 auf institutionelle, methodische und organisatorische Gegebenheiten ein: auf Lehrstoff, Methode und Schulverwaltung. Im 7. Kapitel betrachtet Dewey den demokratischen Gedanken in der Erziehung. Dabei betont er, dass Erziehung ein sozialer Vorgang sei, der auf zwei Gesichtspunkten beruhe:

- dem Ausmaß, in dem alle Mitglieder einer Gruppe an den Interessen dieser Gruppe teilnehmen können, und
- der Fülle und der Freiheit dieser Interaktion als persönliche Bereicherung.¹⁷¹⁰

Drei Ziele definiert Dewey für die Erziehung:

- naturgemäße Entwicklung menschlicher Potenziale,
- Effizienz für die Gesellschaft im Sinne der sozialen Nützlichkeit der Erziehung und
- Persönlichkeitskultur im Sinne einer geistigen Bereicherung.¹⁷¹¹

Für die Fragestellung dieser Arbeit ist die Frage der naturgemäßen Entwicklung von zentraler Bedeutung. Diese Aspekte sind nicht voneinander zu trennen; Dewey agiert mit einem Begriff von Kultur, der diese als „[...] the capacity for constantly expanding the range and accuracy of one's perception of meanings“¹⁷¹² auffasst.

In den Kapiteln 11 und 12 betont Dewey die Rolle des Denkens als Bestandteil effizienter Bildung (im Kontrast zum passiven Aufnehmen). Im Effekt ist dies ein Aufklärungsimpetus, den Dewey nicht müde

¹⁷⁰⁶ Ich beziehe mich bei der thematischen Aufteilung des Buches in vier Teile auf Suhr 1994, S. 31-92, verfolge aber eigene Gedanken im Sinne der Zielsetzung der Arbeit, einen Vergleich mit Hume zu verfassen.

¹⁷⁰⁷ So die jeweiligen Kapitelüberschriften Deweys.

¹⁷⁰⁸ MW 9, S. 86.

¹⁷⁰⁹ Vgl. Suhr 1994, S. 63 i. V. m. den dort angegebenen Textstellen bei Dewey.

¹⁷¹⁰ Vgl. MW 9, S. 105. Bereicherung ist hier nicht in pejorativem Sinne gemeint.

¹⁷¹¹ Vgl. MW 9, S. 130.

¹⁷¹² MW 9, S. 130. Dewey bezeichnet dies als die vielleicht bestmögliche Definition von Kultur. Ich meine, dass die Fähigkeit zu einer solchen durch eigene gedankliche Leistung auch als ein zumindest potenzieller Bestandteil seiner Natur zu sehen und auch das Soziale in diesen Kontext verwoben ist (tertium datur: Natur/Kultur/plus Soziales).

wird, an den Tag zu legen. Die Affinität und Kompatibilität zu seiner Anthropologie und Bewusstseinstheorie bleibt sichtbar erhalten: Denken als Methode der (aus)bildenden (*educative*) Erfahrung.¹⁷¹³ Ohne Brüche geht er auch auf das Verhältnis von Denken und Erfahrung ein und erteilt jeglicher epistemologischer Ambition, das Denken als Selbstzweck anzusehen, eine deutliche Absage.¹⁷¹⁴ „While all thinking results in knowledge, ultimately the value of knowledge is subordinate to its use in thinking.“¹⁷¹⁵ Dewey betont, dass seines Erachtens die Hauptaufgabe der Menschen in der Zukunft liegt, während der Wert der Rückschau seiner Ansicht nach wiederum in einer festen Basis liegt, die Sicherheit und Fruchtbarkeit für die Zukunft gewährt.¹⁷¹⁶

Zwar gerät Dewey in diesem mittleren Teil des Buches das Phänomen der Demokratie etwas aus den Augen, aber dies ist in der vorher dargelegten untrennbaren Verbindung zwischen eben dieser und der Erziehung bedingt.

In den Kapiteln 18-23 operiert Dewey im Wesentlichen gegen die Dualismen,¹⁷¹⁷ um ein wahrlich pragmatistisch-philosophisch-pädagogisch-politisches Credo zu formulieren: „Since education is the process through which the needed transformation may be accomplished and not remain a mere hypothesis as to what is desirable, we reach justification of the statement that philosophy is the theory of education as a deliberately conducted practice.“¹⁷¹⁸ Der gesamte Impetus des Buches lässt den Schluss zu, dass das hier postulierte *deliberately* einzig durch die Demokratie sichergestellt werden kann.¹⁷¹⁹

An vielen Stellen des mittleren Werkes verdeutlicht Dewey, dass Demokratie nur unter entsprechend aufgeklärten Bedingungen möglich und dieses Paar (Demokratie und Erziehung/Bildung) Teil eines Prozesses sei: „Democracy is possible only because of a change in intellectual conditions. It implies tools for getting at truth in detail, and day by day, as we go along.“¹⁷²⁰

Im Aufsatz *Philosophy and Democracy* geht Dewey auf den Gedanken der Gleichheit ein und führt aus, dass dieser Gedanke als Individualismus missverstanden werden könne, was zu Isolationismus führen könne. Auch hier setzt Dewey auf die „soziale Option“: „I take it, to give a metaphysical version to the fact that democracy is concerned not with freak or geniusses or heroes or divine leaders but with associated individuals in which each by intercourse with others somehow makes the life of each other more distinctive.“¹⁷²¹

Eine kritische, utilitaristische Lesart von Demokratie und ihrer Stabilität bietet Dewey im Kapitel *Civil Society and the Political State* seines Buches *Ethics* auf. Unter der Überschrift *Growth of Democracy* führt er zwei Sichtweisen an: „Externally viewed, democracy is a piece of machinery, on the basis of its economy and efficiency of working. Morally, it is the effective embodiment of the moral ideal of a good which consists in the development of all the social capacities of every individual member of

¹⁷¹³ Vgl. MW 9, S. 170.

¹⁷¹⁴ Ich möchte an dieser Stelle nicht verschweigen, dass ich die theoretisierende und auch kontemplative Seite der Philosophie durchaus als kompatibel mit empiristischen, experimentalistischen und durchaus auch pragmatistischen Konzeptionen einer Philosophie ansehe. Wenn man nach in dieser Weise durchgeführten *Trainingscamps des Denkens* zur Sache zurückkehrt, ist dies ein zumindest für Philosophen in der Natur ihres Menschseins befindliches Potenzial. Vgl. ausführlicher das Fazit dieser Arbeit, Kapitel 16.

¹⁷¹⁵ MW 9, S. 158. Eine Fernverwandtschaft zu Kierkegaards Ausspruch „Es ist ganz wahr, was die Philosophie sagt, daß das Leben rückwärts verstanden werden muß. Aber darüber vergißt man den anderen Satz, daß vorwärts gelebt werden muß.“ (Kierkegaard 1923, S. 71), assoziiere ich.

¹⁷¹⁶ Vgl. MW 9, S. 158. Gerade der Gedanke des Fruchtbaren und mithin Ertragreichen ist pragmatistisch.

¹⁷¹⁷ Vgl. auch das Kapitel 25 von *Democracy and Education* zur Epistemologie.

¹⁷¹⁸ MW 9, S. 342.

¹⁷¹⁹ Hier kann die These aufgestellt werden, dass Demokratie und Freiheit in einem wechselseitigen Beziehungszusammenhang stehen, der sich eindeutiger Zuweisung hinsichtlich Ursache und Wirkung entzieht.

¹⁷²⁰ MW 1, S. 128. MW 1, S. 113-130: ‚*Consciousness' and Experience (Psychology and Philosophical Method)*‘. Vgl. ergänzend zu amerikanischer Philosophie und Demokratie MW 3, S. 73-78 (*Philosophy and American National Life*).

¹⁷²¹ MW 11, S. 53.

society.“¹⁷²² Ergänzend ist auf Deweys Auffassung hinzuweisen, dass eine *industrial education* für eine *industrial democracy* unabdingbar sei.¹⁷²³ Damit enthebt Dewey nicht nur seinen variantenreichen Demokratiebegriff dem Idealisierungs- oder gar Romantisierungsverdacht, sondern bindet ihn auch an die handfesten Gegebenheiten der Realität, in der Demokratie qua (auch wirtschaftlichem) Erfolg zu bestehen hat.

8.1.2.4.3 Demokratie im Spätwerk – ein sich schließender Kreis

Demokratie entsteht nicht von selbst, und sie erhält sich nicht von selbst. Deweys gesamte Philosophie trägt dem Rechnung. Die theoretische wie die praktische Philosophie finden sich gleichermaßen instrumentalisiert zu dem höheren Zweck der Demokratie, zu der ein sich seines eigenen Verstandes bedienender, moralisch integrierter und sozial kompetenter Menschentypus gehört. Dass dies zunächst ein Potenzial ist, das genutzt oder auch nicht genutzt wird, räumt Dewey ein. Die Quasi-Synonymisierung (im Sinne, dass diese Begriffe in einen sehr nahen Zusammenhang untereinander gebracht werden) von Demokratie, Philosophie, Bildung und streckenweise Moral mag philosophieanalytisch angreifbar sein, ist aber eine durchgängige These, die von Dewey in immer anderen Koloraturen und Beleuchtungen, mithin beinahe bis zur Redundanz, durchgehalten wird. Einzig der Einfluss einer politischen Ordnung auf ein Bildungssystem kommt streckenweise kurz – die umgekehrte Betrachtung wird sehr oft geliefert. Zudem nimmt Dewey die Eltern weniger in die Pflicht als die Erziehungsbeauftragten von Institutionen wie vor allem Schulen.¹⁷²⁴

Im Spätwerk buchstabiert Dewey die Demokratie, ihre Charakteristika und ihre Rolle an sehr vielen Stellen aus.¹⁷²⁵

Ich betone an dieser Stelle Deweys Ansicht, dass Demokratie eine Tätigkeit sei.¹⁷²⁶ So weist er darauf hin, dass geistige Kraft und ein Mindestfreiheitsgrad notwendige Voraussetzungen für Demokratie seien: „If democracy is possible it is because every individual has a degree of power to govern himself and be free in the ordinary concerns of life. If not, there must be either anarchy or dictatorship.“¹⁷²⁷ Dementsprechend fordert Dewey Individuum und Gesellschaft – also die besagte untrennbare organische Einheit – auf, dieses menschliche Potenzial zu nutzen: „Through increase of knowledge and of science we should be able to work out a technique, effective to develop this power in man.“¹⁷²⁸

Beinahe wie aus der heutigen Zeit liest sich Deweys Einlassung auf die Frage, ob Demokratie in Gefahr sei, in *Introduction to Looking Forward* von 1935.¹⁷²⁹ Als Grund für verstärkte Zweifel an der Kompetenz politischer Demokratie, einer bestehenden Situation zu begegnen, gibt Dewey die Komplexität (damals schon) gegenwärtiger ökonomischer und sozialer Probleme an.

So steht am Ende wieder die Handlung: „collective intelligence operating in cooperative action. At the end as at the beginning the democratic method is as fundamental simple and as immensely difficult as

¹⁷²² MW 5, S. 424.

¹⁷²³ Vgl. MW 10, S. 137-143 (*The Need of an Industrial Education in an Industrial Democracy*).

¹⁷²⁴ Vgl. die eher wenigen Stellen zu *Parents* in Deweys Gesamtwerk im DEWEY-INDEX S. 378 und den dort abgegebenen Textstellen, z. B. LW 17, S. 233 f.

¹⁷²⁵ Zu den umfangreichen Textstellen vgl. DEWEY-INDEX, S. 183-185.

¹⁷²⁶ Eine besonders interessante Stelle ist im kurzen Text *Why I Selected 'Democracy and America'* (LW 15, S. 367 f.) zu finden, in der er Hitler bescheinigt, die amerikanische Demokratie in ihrer Signifikanz, Kraft und dem *moving spirit* in fatalistischer Weise unterschätzt zu haben. Hier operiert Dewey auch mit dem Postulat einer *practical operation* eines demokratischen Systems.

¹⁷²⁷ LW 16, S. 431. LW 16, S. 424-432: *A Resume of Four Lectures on Common Sense, Science and Philosophy*.

¹⁷²⁸ LW 16, S. 431.

¹⁷²⁹ Vgl. LW 17, S. 47.

in the energetic, unflagging, uncreasing creation of an ever-present new road upon which we can walk together.“¹⁷³⁰

8.1.2.5 Die Rolle der menschlichen Natur in Deweys politischer Philosophie

Aus Vorgesagtem¹⁷³¹ kann verdeutlicht und bestätigt werden, dass Dewey den Menschen als sozialfähiges Wesen betrachtet. Er verwendet das 5. Kapitel des Buches *Freedom and Culture*¹⁷³² dafür, das Verhältnis von Demokratie und menschlicher Natur zu untersuchen.¹⁷³³ In diesem Text konkretisiert Dewey das Soziale in der menschlichen Natur und eröffnet innovative Perspektiven darauf. Er betrachtet die menschliche Natur nicht als etwas Gegebenes oder gar Unveränderliches, sondern verortet sie getreu seinem Wechselwirkungsmodell als Ursache wie auch als Wirkung von Phänomenen der Umgebung im Sinne der natürlichen wie der sozialen Umwelt. Unter anderem verdeutlicht er dies am Beispiel des Wettbewerbs, dem er eine doppelte Charakteristik zuschreibt: Er könne sowohl Kriege auslösen als auch Grundlage für soziale Fortschritte sein.¹⁷³⁴

Man mag kritisch gegen Dewey einwenden, dass er damit einem *Sozialrelativismus* (Ausdr. d. Verf.) das Wort redet, doch muss man konzedieren, dass Dewey die These, dass menschliche Natur auch eine Resultante aus Umwelt, mithin Zeitgeist und Wertewandel sei, empirisch belegt. Am ehesten erscheint mir eine Latenztheorie zugrunde zu liegen, die dem Menschen Potenziale als Eigenschaften seiner Natur zuschreibt. Wie und in welchem Maße sich diese indes entfalten, ist von Umweltbedingungen abhängig, die von Individuum zu Individuum verschieden und auch im Nachhinein nicht eindeutig nachzuvollziehen sind.¹⁷³⁵

Demokratie und menschliche Natur bringt Dewey in Beziehung mit dem Prinzip „faith in the potentialities of human nature“¹⁷³⁶, die zu wecken, zu fördern und zum Tragen zu bringen seien.¹⁷³⁷

Dewey bietet einen Perspektivwechsel: Nicht die menschliche Natur pflege, demokratische und gut funktionierende Einrichtungen hervorzubringen. Vielmehr sei in der Demokratie die Überzeugung zu finden, dass die humanistische Kultur zu erhalten sei.¹⁷³⁸

Besagte schlummernde Kräfte überführt Dewey in eine Parole, die ich die *sozialpragmatische Maxime*, mithin einen *humanistischen Imperativ* nenne: „Find out how all the constituents of our existing

¹⁷³⁰ LW 13, S. 188.

¹⁷³¹ Vgl. auch Kapitel 4.2 dieser Arbeit über die menschliche Natur, Anthropologie, Bewusstseinstheorie und Psychologie sowie LW 15, S. 249.

¹⁷³² Vgl. LW 13, S. 63-188, insb. S. 136-155.

¹⁷³³ Dewey bringt in keiner Arbeit eine fundierte Untersuchung, in der er die menschliche Natur in Verbindung mit Politik bringt. Dies schwingt zwar als Unterstrom mit; in dem hier besprochenen Text ist aber schon die Vorprägung auf Demokratie gegeben. Dies kann sowohl zur Kritik gereichen, wie es auch dadurch legitimiert werden kann, dass Dewey in seinem gesamten Werk (wie im vorherigen Kapitel 8.1.2.4 ausgeführt) die Demokratie als „beste Staatsform“ begründet hat. Dewey sagt herausfordernd und selbstbewusst, dass es an einer guten Theorie über die menschliche Natur in ihrem Verhältnis zur Demokratie mangle (vgl. LW 13, S. 150).

¹⁷³⁴ Vgl. LW 13, S. 142 und ergänzend LW 13, S. 286-293 (*Does Human Nature Change?*) sowie das 9. Kapitel von *Human Nature and Conduct* (MW 14, S. 76-87).

¹⁷³⁵ Damit leistet Dewey durchaus seinen Beitrag für die grundsätzliche Frage „Erziehung, Umwelt oder Veranlagung als Einflussfaktoren menschlich-persönlicher Entwicklung“.

¹⁷³⁶ LW 13, S. 150.

¹⁷³⁷ Vgl. LW 13, S. 152: „[...] release, maturing and fruition of the potentials of human nature.“

¹⁷³⁸ Vgl. LW 13, S. 151. Dewey ergänzt an der Stelle, dass diese „should“-Aussage eine moralische Aussage ist. Angriffe auf die Demokratie von totalitaristischer Seite würden zumindest von rechts „sittlich“ begründet, während von links wirtschaftliche Erwägungen ins Feld geführt würden.

culture are operating and then see to it what whenever needed they be modified in order that their workings may release and fulfill the possibilities of human nature.“¹⁷³⁹

Dewey schließt seine Betrachtungen mit der Feststellung ab, dass Intoleranz und Autoritätshörigkeit mit der demokratischen Methode unvereinbar seien, und er räumt ein, dass Maßnahmen, welche die demokratische Forderung erfüllen, die besagten schlummernden Kräfte zu wecken, sehr schwierig zu bewerkstelligen seien. Endlich sagt er aber, dass die gemachten Fortschritte groß genug seien, um mit Begründung behaupten zu können, dass die Demokratie *a way of life* sei: „We have yet to realize that it is a way of personal life and one which provides a moral standard for personal conduct.“¹⁷⁴⁰

Bereits in *Democracy and Education* hatte Dewey ja die natürliche Entwicklung und die gesellschaftliche Effizienz (als Ziele) untersucht; dies ist Gegenstand des 9. Kapitels.¹⁷⁴¹ Er geht dabei auf die Unaufhebbarkeit der Triade natürliche Entwicklung, Wert für die Gesellschaft und Persönlichkeitskultur im Sinne einer geistigen Bereicherung als Erziehungsziele und somit unausgesprochen als Bestandteile der entsprechend zu entwickelnden menschlichen Natur ein.¹⁷⁴²

Im Spätwerk setzte sich Dewey intensiv mit der Demokratie auseinander. Zwei Aufsätze zeigen auf, dass Demokratie für Dewey mehr als eine staatliche Organisationsform ist, nämlich eine Haltung, die der menschlichen Natur gerecht wird.

- *Creative Democracy – the Task before us*¹⁷⁴³: Wieder nimmt er den Gedanken auf, dass Demokratie *a way of life* sei und fügt hinzu: „[...] controlled by a working faith in the possibilities of human nature.“¹⁷⁴⁴ Dewey weist auf die Gleichheit im Sinne von Chancengleichheit unabhängig von menschlichen Eigenschaften und Zugehörigkeiten zu Ethnien, Religionsgemeinschaften etc. und die Rolle der Intelligenz hin: „Democracy is a way of personal life controlled not merely by faith in the capacity of human beings for intelligent judgment and action if proper conditions are furnished.“¹⁷⁴⁵
- In *Contrary to the Human Nature*¹⁷⁴⁶ weist er Bedürfnisse (*Needs*) als die konstantesten Dinge der menschlichen Natur aus. Was vordergründig besehen trivial wirkt, hat als Hintergrund das Bestreiten der Unabänderlichkeit der menschlichen Natur und als Konsequenz daraus das Postulat, diese Bedürfnisse in ihrer Entwicklung für soziale Reformen zu kennen. Zudem bezieht sich Dewey auch hier auf Empirie und Historie. Somit resümiert er: „An intelligent attitude toward the problems of the relation of human nature to social policies is capable of giving efforts at social reforms a new start.“¹⁷⁴⁷

Alles in allem kann man konstatieren, dass Deweys sämtliche Betrachtungen der menschlichen Natur kein Selbstzweck waren, sondern der Vorbereitung seiner ambitionierten Sozialphilosophie, im Besonderen der politischen Philosophie und in diesem Rahmen der Begründung des Primats der Demokratie dienen und somit ein weiteres Indiz für eine Klassifizierung von Deweys Quasi-System als Instrumentalismus zu einem höheren Zweck darstellen.

¹⁷³⁹ LW 13, S. 152. Auch an dieser Stelle kommt der Kultur-Begriff, der im Laufe von Deweys Leben immer mehr Bedeutungsgelalt erfuhr. Vgl. dazu Kapitel 13.5.

¹⁷⁴⁰ LW 13, S. 155. Dies ist ein typischer Schlusssatz für eine Untersuchung Deweys, der idealisierend zu sein scheint, wenn man ihn solitär liest, aber gleichwohl, wie aufgezeigt, Resümee einer tiefgehenden zumal historisch und empirisch hinterlegten gedanklichen Auseinandersetzung ist.

¹⁷⁴¹ Vgl. LW 9, S. 118-130.

¹⁷⁴² Vgl. LW 9, S. 130.

¹⁷⁴³ Vgl. LW 14, S. 224-230.

¹⁷⁴⁴ LW 14, S. 226.

¹⁷⁴⁵ LW 14, S. 227. Zur Gleichheit vgl. S. 226-227.

¹⁷⁴⁶ Vgl. LW 14, S. 258-261.

¹⁷⁴⁷ LW 14, S. 261.

8.1.3 Bezugsanalyse: John Deweys Hume-Rezeption in politischen Fragestellungen

Sidney Hook schreibt in der *Introduction* zu MW 8: „The really significant connections are not between the individual views of a philosopher but between social movements and philosophical doctrines. Hobbes and Hume and Santayana were all conservatives in social outlook but their materialism and empiricism played a liberal and sometimes revolutionary role.“¹⁷⁴⁸ Mit dieser interessanten These des Spannungsfeldes zwischen Biografie resp. Persönlichkeit im Bereich des Sozialen und der jeweiligen Biografie bezieht sich Hook eben auch auf Hume, was durch Dewey nur bedingt erfolgt.

Im Syllabus *Social Institutions and the Study of Morals*¹⁷⁴⁹ findet sich ein längerer Text. Da es sich um eine der ganz wenigen Stellen handelt, in denen Dewey Hume in Bezug auf das Soziale thematisiert, wird im Folgenden die gesamte Passage zitiert.

„IV. Hume. Human institutions and arrangements as much the expression of natural uniformities as material things, with the advantage that in the latter we have empirical access to the causal force of ‚cohesion‘ or association. Men naturally, in isolation, the most infirm and at the same time necessitous of animals. Society the natural remedy for this condition. Formed originally however, not from perception of its advantages of strength through union, skill through division of labor, and lessened subjection to accidents of future, by mutual aid, but for animal reasons—procreation and care of offspring. Such associations, although limited in scope having originated without any reason or conscious utility in view, accustom men to the advantages of the associated condition, and bring them to the point of knowing how a wider combination—civil society—would assist them. Thus civil society is not by nature, but is an artifice—that is, an invention in response to a perceived want. The special need served is that of security of external goods, which are (a) not closely attached to the self, and (b) being of advantage to others, are coveted by them. Hence, civil society originates to convert possession into property—a socially recognized and stabilized possession. This is the origin of justice. Further security and stabilization are secured by agreements providing for exchange of property-goods and contracts covering future transactions.

Note especially the primacy of wants, passions, with respect to reason and understanding, and the definitely economic origin and function of government. Also that, morally, while ordinary prudence and sympathy are restricted generosity are natural virtues, justice and allied virtues,—keeping promises, etc. —are of social-economic origin.“¹⁷⁵⁰

Nicht nur diese eher im Telegrammstil gehaltenen Aussagen, denen in ihrer gedrungenen Kürze kaum zu widersprechen ist und die übrigens ohne auch nur einen einzigen konkreten Verweis auf Primärwerke Humes auskommen, sondern auch die zugrunde liegende Basisthese bilden das Interessante und Gemeinsame mit Hume – die ethische Relevanz der Sozialphilosophie, die Dewey am Anfang dieses Textes ausdrücklich ausführt: „Social philosophy is concerned with the valuation of social phenomena. The latter include all the customs, institutions, arrangements, purposes and politics that depend upon human association, or the living together of men. These positive phenomena social philosophy accepts from the best authenticated sources. Concerned with the valuation of these phenomena, the

¹⁷⁴⁸ MW 8, Introduction to MW 8 (Sidney Hook), S. xxvii f. T. H. Green und Brand Blanshard attestieren Dewey das umgekehrte Verhältnis.

¹⁷⁴⁹ MW 15, S. 229-272.

¹⁷⁵⁰ MW 15, S. 255 f. Dewey schließt eine Betrachtung an, in die er Hume und Adam Smith als „The Smith-Hume movement“ (S. 256) bezeichnet, welches „virtually changed these unalterable uniform natural laws into laws of human nature, thus making psychological phenomena and theories, wants, desires and other ‘spontaneous’—unreflective—acts being fundamental. (This movement parallels the tendency toward sensationalistic empiricism in the theory of knowledge, and was in many respects more important.)“ (S. 256).

aim of social philosophy is ethical.“¹⁷⁵¹ Gerade im Schlusssatz liegt eine wirkmächtige Aussage über das Primat der Sozialphilosophie bzw. ihre ethische Relevanz. Diese Ansicht teilen beide Philosophen.¹⁷⁵²

8.1.4 Brücken

Mangels direkter Bezüge Deweys auf Hume im Bereich der politischen Philosophie ist lediglich eine Fernverwandtschaft, insbesondere der grundsätzlichen Haltung zu politischen Systemen, festzustellen. Diese lässt sich, allerdings im jeweiligen historischen Kontext gelesen, als liberal bezeichnen.

Zweitens ist festzuhalten, dass die Sozialphilosophie im Allgemeinen und die politische Philosophie im Besonderen in beiden Systemen eine ganz herausragende Rolle spielen. Getreu der *Quasi-System-These* steuern theoretische wie praktische Philosophie sowohl bei Hume als auch bei Dewey auf die Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse auf die Gesellschaft zu. Dass dies eine Synonymsetzung *moralisch=sozial* rechtfertigt, kann zwar bezweifelt werden, doch ist bei beiden Philosophen der Blick auf das Soziale ausschlaggebend, wenn es um Moral geht. Der Blick beider Philosophen geht über Zweierkonstellationen hinaus auf die Gesellschaft als Ganzes. Die menschliche Natur wird von Hume wie von Dewey auch als sozialfähig angesehen.

Drittens schließlich ist zurückzukommen auf Deweys Diktum „the aim of social philosophy is ethical“¹⁷⁵³. Dies hätte Hume vollinhaltlich unterschrieben.¹⁷⁵⁴

Natur und Kultur werden von beiden Denkern zwar als zunächst, als Ausgangsbegriffe, generisch antagonistische Konzepte dargelegt. Allerdings versuchen sowohl Hume als auch Dewey in der praktischen und vor allem in der angewandten Philosophie, das soziale Element in beiden Phänomenen zu beachten und damit eine Balance von Natur und Kultur als Handlung zu konzipieren.¹⁷⁵⁵

Wie oben beschrieben¹⁷⁵⁶ betont Hume sowohl die Bedeutung der Situation und Konstellation gesellschaftlicher Kräfte für die Staatsform als auch die Bedeutung der Erziehung für ein gesellschaftlich angemessenes Verhalten. Beides sind Grundeinstellungen auch Dewey'scher Philosophie.

Es mag spekulativ anmuten, doch ist der gesamte Impetus der Hume'schen politischen Philosophie durch den Bezug auf größtmögliche Freiheit bei gleichzeitig realistischer Einschätzung der menschlichen Natur derart ausgeprägt, dass die Spekulation, Hume wäre heute ein überzeugter Demokrat, nicht sehr leicht von der Hand zu weisen ist. Dass sich Dewey so wenig in diesem Bereich auf Hume bezieht, kann sowohl als Leistung des eigenen Denkens als auch als Übersehen oder Übergehen der Denkleistung eines Klassikers interpretiert werden.

8.2 Ökonomie

8.2.1 David Humes ökonomische Essays

8.2.1.1 Grundlegendes

Ob man sagen kann, dass mit Adam Smiths Werk *Der Wohlstand der Nationen*¹⁷⁵⁷ die wissenschaftliche Disziplin der Nationalökonomie resp. der Volkswirtschaftslehre überhaupt erst entstand oder

¹⁷⁵¹ MW 15, S. 232. Vgl. zur allgemeinen Sozialphilosophie bei Dewey Kapitel 8.4

¹⁷⁵² Vgl. als starkes Indiz dazu auch Deweys Einschätzung der Humeschen Sozialphilosophie im o.g. langen Zitat.

¹⁷⁵³ MW 15, S. 232.

¹⁷⁵⁴ Vgl. Humes Einlassung über die Pressefreiheit (EMPL, S. 9-13) und dazu auch oben, Kapitel 8.1.1.5 vorliegender Arbeit.

¹⁷⁵⁵ Vgl. Kapitel 13.5.

¹⁷⁵⁶ Vgl. Kapitel 8.1.1.

¹⁷⁵⁷ Vgl. Smith 1974.

zumindest etablierte, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden.¹⁷⁵⁸ Es ist aber festzuhalten, dass Hume einen enormen Einfluss auf seinen Freund Smith hatte.¹⁷⁵⁹

Hume bindet seine Ökonomie an die Erkenntnisse aus der theoretischen wie der praktischen Philosophie an. Der soziale Nutzen als Basis seiner Ethik und die Sozialität des Menschen aus seiner Anthropologie bieten eine Folie, auf der Hume seine vom Geiste des Liberalismus und des Humanismus geprägte Ökonomie ausarbeitet. Nahezu alle einschlägigen Texte sind durchdrungen von

- der Forderung nach sozialem Nutzen, der Wohlfahrt und dem Glück der menschlichen Gesellschaft (Humanismus),¹⁷⁶⁰
- der Forderung, so wenige staatliche Eingriffe in das Wirtschaftsgeschehen wie möglich zu unternehmen (Liberalismus),
- dem tragenden Gedanken des *refinement* im Sinne eines positiven Zusammenhangs zwischen dem Fortschritt wirtschaftlicher Entwicklung und der Steigerung kultureller Entwicklung einer (Wirtschafts-)Gesellschaft, was dem Meliorismus im weitesten Sinne entspricht,
- sowie einer Auszeichnung der Arbeit per se als eines originären Merkmals menschlicher Natur, die sich aus seinem Tätigkeitstrieb speist.

Überhaupt bleibt Hume konsequent bei der Ausrichtung seiner Gedanken im Kontext der erarbeiteten Eigenheiten der menschlichen Natur, auf die er an vielen Stellen der ökonomischen Arbeiten hinweist, wie im Folgenden aufgezeigt wird.¹⁷⁶¹

8.2.1.2 Konkrete Ausgestaltungen

8.2.1.2.1 Luxus und Kultur

Im Essay *Of Trade* wie auch vor allem im Essay *Of Refinement in the Arts* enthebt Hume den Begriff des Luxus einer eindeutigen Kategorisierung gemäß *gut* oder *schlecht* bzw. als *Tugend* oder *Laster*.¹⁷⁶² Da die Grenzen zwischen diesen beiden Kategorien fließend seien, sei das Maß und die Situation entscheidend. Kühl definiert Hume Luxus zunächst als besagtes *refinement* im Sinne eben einer Verfeinerung bezüglich der sinnlichen Befriedigung und ergänzt, dass diese je nach Maß der Zeit, dem Land oder der aktuellen persönlichen Situation entweder harmlos oder tadelnswert sein könne.¹⁷⁶³ Hume weist darauf hin, dass Genuss an sich nicht von vornherein als Laster abgeurteilt werden könne.¹⁷⁶⁴ Vielmehr könnten Genüsse nur dann lasterhaft sein, wenn sie auf Kosten einer Tugend gingen, während

¹⁷⁵⁸ So lautet die These von Metz 1929, S. 308.

¹⁷⁵⁹ Das Werk von Smith erschien in Humes Todesjahr 1776. Metz 1929 (S. 313) spricht gar von Hume als einem weiteren Erwecker aus einem dogmatischen Schlummer, nämlich dem Smiths (und nicht nur Kants). Humes „fruchtbare Gedankenkeime“, die er in seinen Essays in „verschwenderischer Fülle ausgestreut“ habe, habe Smith in strenger wissenschaftlicher Fassung wie auch systematisiert verarbeitet, womit Hume „auch hier der große Anreger und Aufrüttler, der große Vorläufer und Wegbereiter dessen, was man die klassische Nationalökonomie genannt hat“ (S. 314), gewesen sei. Vgl. auch zu inhaltlichen Differenzen zwischen Hume und Smith z. B. Laing 1968, S. 242.

¹⁷⁶⁰ Vgl. demgegenüber zu Humes Intention in ökonomischen Fragestellungen und Forschungen Laing 1968, S. 211: „[...] in general, the humanistic aspect of economies events in which he is interested.“

¹⁷⁶¹ Eine sehr geraffte Zusammenfassung von Humes ökonomischen Essays bietet Robison (2006), S. 35. Das Thema „Hume und die Ökonomie“ ist in der Sekundärliteratur nicht gerade überrepräsentiert.

¹⁷⁶² Ich beziehe mich im Folgenden auf Humes Aufsatz *Of Refinements in the Arts* (EMPL, S. 268-280) und verweise ergänzend auf Passagen in *Of Commerce* (EMPL, S. 253-267).

¹⁷⁶³ EMPL, S. 269. Dies ist ein weiteres Beispiel Hume'scher Absolutheitsverweigerung. Die mögliche Kritik eines Relativismus könnte durch die Einrede einer pragmatistischen Flexibilität in der Anwendung dieser Philosophie eine Entgegnung erfahren.

¹⁷⁶⁴ EMPL, S. 269. Hume bietet hier ein beeindruckendes Beispiel eines Gegenmodells auf und berichtet von einem Mönch, der „a covenant with his eyes“ schloss, niemals mehr aus seinem Zellenfenster zu schauen, da dort eine herrliche Aussicht geboten wurde. Einen Kontrast dazu bietet Hume im Essay *The Epicurean* (EMPL, S. 138-158): „The most perfect happiness, surely, must arise from the contemplation of the most perfect object. But what more perfect than beauty and virtue?“ (S. 158; Abschlussatz: „And the task, which can never be finished, will be the business of eternity.“).

umgekehrt eine ausschließliche Beschäftigung mit dem Luxus (ohne den Freuden der Konversation und der Reflexion Raum zu geben) ein Zeichen von Dummheit sei und nichts anderes zeige als ein Herz bar jeder Menschlichkeit und Wohlwollens.¹⁷⁶⁵

Hume argumentiert, dass die Epochen der Verfeinerung die glücklichsten wie auch die tugendhaftesten gewesen seien und dass zu weit getriebener und übertriebener Luxus schädlich für eine politische Gesellschaft sei. Hume führt drei Triaden¹⁷⁶⁶ an.

- *Action, pleasure, indolence*¹⁷⁶⁷ als drei Bestandteile menschlichen Glücks. In den verschiedenen Individuen seine diese zwar verschieden ausgeprägt, doch dürfe keines der Bestandteile gänzlich fehlen, sonst sei „the whole composition“¹⁷⁶⁸ zerstört.
- *Education, custom, example* als Einflussfaktoren auf den Verstand bei der Wahl einer dieser Verhaltensweisen.¹⁷⁶⁹ Hier findet sich eine besonders interessante Passage über (so von Hume nicht titulierte) Kreativität im Sinne eines Tatendurstes – einem Verlangen nach Aktivität und Vergnügen.¹⁷⁷⁰
- *Industry, knowledge, humanity* als zusammenhängende Glieder einer „indissoluble chain“¹⁷⁷¹. Diese gälten sowohl aus Erfahrung als auch aus Gründen der Vernunft als besondere Merkmale kultivierter (oder luxuriöserer) Epochen.

Letztendlich platziert Hume Luxus als kulturfördernden Faktor und impliziert ein Wechselspiel zwischen der Verfeinerung von Künsten und der Wirtschaftskraft durch die Wechselwirkung des Marktes, die Anbieter wie Nachfragende gleichermaßen zum jeweils einschlägigen Handeln motiviere, das aus gesamtgesellschaftlicher Sicht tendenziell allen zugutekommt.

Hume handelt den „vicious luxury“¹⁷⁷² bezüglich seiner Schädlichkeit für den Einzelnen wie für die Gesellschaft ab, zieht ihn aber zum Abschluss seiner Abhandlung der Faulheit und dem Müßiggang vor.¹⁷⁷³

Hume nimmt auch eine Makroperspektive ein und betont die Bedeutung von (in dem Sinne *gutem*) Luxus für das Gemeinwesen durch die zwar lineare, aber doch auch evidente Argumentation als „Trieb- oder Schwungrad des sozialen Lebens“¹⁷⁷⁴, da die Produktionssteigerung der Wirtschaft angeregt werde und somit, modern umformuliert, Arbeitsplätze entstünden, um, ebenso modern formuliert, die Bedürfnisse der oberen Gesellschaftsschichten zu befriedigen (man kann als drittem eher modernen Ausdruck von einer *win-win-solution* sprechen).¹⁷⁷⁵

Insgesamt operiert Hume unausgesprochen aufklärerisch, indem er dem Menschen eine Wahlfreiheit zugesteht, wie er mit Luxus umgeht, und dabei auch das Potenzial betont, zwischen *elegantem* und *dekadentem* Luxus zu wählen. Gleichwohl ist kritisch zu konstatieren, dass sich für viele Menschen

¹⁷⁶⁵ EMPL, S. 269. Somit scheint Luxus für Hume durchaus eine Frage der Dosis, aber auch des Kontextes zu sein. Latent sind m. E. auch Menschlichkeit und Wohlwollen in jedem Menschen als Potenziale angelegt, die abgerufen werden oder eben nicht.

¹⁷⁶⁶ Wenn man so will, wäre es möglich, eine vierte Triade in seinem Spruch „Curiosity allures the wise; vanity the foolish, and pleasure both“ zu lokalisieren (S. 271).

¹⁷⁶⁷ EMPL, S. 269.

¹⁷⁶⁸ EMPL, S. 269 f. Hume plädiert für eine gemischte Lebensweise. Vgl. dazu auch EHU, S. 8 f.

¹⁷⁶⁹ EMPL, S. 270.

¹⁷⁷⁰ Die dahinter liegende Argumentation greife ich in Kapitel 13 über Kreativität auf, da Kreativität ein wichtiges Kriterium auch für Dewey ist.

¹⁷⁷¹ EMPL, S. 271.

¹⁷⁷² EMPL, S. 279 ff.

¹⁷⁷³ EMPL, S. 280.

¹⁷⁷⁴ So Metz 1929, S. 310.

¹⁷⁷⁵ Zu dieser Argumentationslinie vgl. EMPL, S. 280. Nicht ganz unähnlich ist dies zu Mandevilles Bienenfabel, wo, vereinfacht gesagt, dem Laster das größere Wirtschaftswachstumspotential zugesprochen wird als der Tugend. Vgl. Mandeville 1988.

diese Wahl mangels Kaufkraft gar nicht erst stellt und dass dies zu Humes Zeiten sicher in nicht minderem Maße als zur heutigen Zeit der Fall war.¹⁷⁷⁶

8.2.1.2.2 Freiheit und Balance

Hume plädiert in nahezu allen ökonomischen Essays für einen umsichtigen Umgang mit finanzwirtschaftlichen Steuerungs- und Interventionsmechanismen. Dies gilt für die Geldpolitik, für die Zinspolitik und die Steuerpolitik.¹⁷⁷⁷ Auch im internationalen Feld wirtschaftlicher Austauschbeziehungen präferiert Hume eine Beurteilung des Gesamtkontextes vor reaktionären und kurzfristigen Maßnahmen. So spricht Hume im Essay *Of the Balance of Trade* von der *nature of commerce*. Nationen, die diese Natur nicht kennen und den Warenexport verbieten, handeln gerade entgegen ihrer Absicht, da die Produktion dadurch gedrosselt würde.¹⁷⁷⁸ Hume verdeutlicht: „Could any thing scatter our riches, it would be such implicate contrivances (nämlich Schranken, Hemmnisse und Hindernisse für den Handel mit anderen Nationen aufzubauen; Anm. d. Verf.). But this general ill effect, however, results from them, that they deprive neighbouring nations of that free communication and exchange which the Author of the world has intended, by giving them soils, climates, and geniuses, so different from each other.“¹⁷⁷⁹ Dieses Plädoyer für einen verantwortungsbewussten Freihandel – den Hume unter der Voraussetzung anempfiehlt, dass nicht das Ressentiment, sondern der Gesamtkontext zur Beurteilungsgrundlage wird (unter konkreten Umständen spricht er Schutzzöllen das Wort) – ist frei sowohl von kleinlichem Chauvinismus wie von unpatriotischem Kosmopolitismus.¹⁷⁸⁰ Hume wird in *The Jealousy of Trade* noch deutlicher, wenn er ein Bekenntnis zum Ausdruck bringt, das in seiner Zeit sicherlich zur Provokation gereichte. Er bete (!) nicht nur als Mensch, sondern auch als britischer Bürger für den blühenden Handel Deutschlands, Spaniens, Italiens und gar Frankreichs.¹⁷⁸¹ Dies, so hatte er vorher abgeleitet, weniger aus einer persönlichen Weltläufigkeit (obschon seine Biografie eine solche aufzeigt) und schon gar nicht aus Vaterlandslosigkeit, sondern ganz im Gegenteil, weil eine solche Situation eben seinem Land zum Nutzen gereiche, eine recht eigentlich pragmatistische Reflexion.

8.2.1.2.3 Arbeit, Tätigkeit und Handlungen als Motoren der Wirtschaft

Zwar verweist Hume an mehreren Stellen darauf, dass die Menschen – und dies naturgemäß – die Bequemlichkeit der Arbeit vorzögen¹⁷⁸², doch betont er gleichermaßen den Tätigkeitstrieb als geradezu anthropologisches Definitionsmerkmal. So spricht er im Essay *Of Interest*¹⁷⁸³ davon, dass keine Lust und kein Verlangen des menschlichen Geistes beständiger und unersättlicher seien als das nach Ertüchtigung und Beschäftigung. Zudem sei dieses Verlangen anscheinend die Grundlage aller menschlichen Eigenschaften und Leidenschaften.¹⁷⁸⁴ Hume geht von den drei menschlichen Grundbedürfnissen der Aktivität, des Vergnügens und der Trägheit aus, die in einem interdependenten Verhältnis zueinander stünden.

¹⁷⁷⁶ Hume operiert gerade in diesem Essay mit mannigfaltigen historischen Beispielen, um seine Thesen zu belegen. Diese Vorgehensweise ist Hume-typisch; vgl. zu dieser Methodik *historischer Quasi-Erfahrung* ausführlich das Geschichtskapitel 9.2.1 vorliegender Arbeit.

¹⁷⁷⁷ Vgl. in EMPL die Essays *Of Money*, *Of Interest* und *Of Taxes* in Part II.

¹⁷⁷⁸ Zum Zusammenhang dieser Argumentation vgl. EMPL, S. 308 ff.; auch hier mit Beispielen aus der Historie sowie Gedankenexperimenten (Fallstudien).

¹⁷⁷⁹ EMPL, S. 324. Dass diese Passage an ganz aktuelle protektionistische Bestrebungen erinnert, möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, auch um von der Zeitlosigkeit des Klassikers Hume Zeugnis zu geben.

¹⁷⁸⁰ Ähnlich auch das Resümee von Metz 1929, S. 312.

¹⁷⁸¹ EMPL, S. 331.

¹⁷⁸² Etwa im Essay *Of Taxes* (S. 332-348) auf Seite 344: „[...] will not take pains if they can live idle.“

¹⁷⁸³ Vgl. EMPL, S. 295-307.

¹⁷⁸⁴ EMPL, S. 299 ff.

Hume weist der Arbeit eine zentrale Rolle für den Einzelnen wie auch für die Gesellschaft zu: „Everything in the world is purchased by labour; and our passions are the only causes of labour.“¹⁷⁸⁵

Damit argumentiert Hume aus der menschlichen Natur (Tätigkeitstrieb) heraus, wie er auch gesamtwirtschaftlich der Arbeit eine Bedeutung attestiert und darin die Rolle des Geldes als eines reinen Instruments und nicht etwa als Selbstzweck begründet.¹⁷⁸⁶ Tätigkeit bewegt also laut Hume die Wirtschaft – es komme auf den Menschen an. Jeglichen das Passive betonenden Theorien des Duldens und des Erleidens ist somit eine Absage erteilt. Dies hindert Hume freilich nicht daran, auch von einer *Natur der Wirtschaft* auszugehen und den Liberalismus einer protektionistischen, regulatorischen, dirigistischen und intervenierenden Wirtschaftspolitik grundsätzlich vorzuziehen, zumindest soweit dies die jeweilige Wirtschaftssituation zulässt. Humes Haltung verweist eben das Geld auf den Rang eines Instruments, dem die Funktion des Zahlungsmittels für Handel und Warenaustausch durch geleistete Arbeit zukomme und das eben nicht etwa Selbstzweck sei. Vielmehr spricht er von der Repräsentation von Arbeit und Waren durch Geld, das entsprechend nur Mittel (eben: *ZahlungsMITTEL*) sei, um diese zu bewerten oder zu schätzen.¹⁷⁸⁷ Dies wiederum impliziert, dass Hume von einer autonomen Regulierung des Geldverkehrs ausgeht und er etwaigen staatlichen Eingriffen in den Geldverkehr als Steuerungsinstrument kritisch gegenübersteht bzw. diese zumindest einer jeweiligen der aktuellen Situation angemessenen Prüfung unterziehen will.¹⁷⁸⁸ Alles in allem finden sich bei Hume liberale (und keineswegs neolibérale) Gedanken mit einem stetigen Blick auf das Soziale. Fast möchte man sagen, dass sich seine Gedankenwelt ganz im Sinne der Idee der sozialen Marktwirtschaft darlegt.

8.2.2 Deweys Konzeption der Wirtschaftsordnung als sozial erzeugte Verhaltensform

8.2.2.1 Übersicht

Ähnlich wie bei Hume findet sich bei Dewey nicht ein Werk über Ökonomie, sondern das Thema ist eingebunden in seine Philosophie, zumal in die Sozialphilosophie, und ist an vielen Stellen zu finden. Dies gilt freilich nicht für das Frühwerk. Erst 1908 in *Ethics* fand eine erste tiefere Beschäftigung mit dem Thema Wirtschaft statt, und erst ab 1918 sind regelmäßige Reflexionen über das Wirtschaftsgeschehen in seinem Werk zu entdecken. Besonders in den dreißiger Jahren kulminiert die thematische Fülle. Dass in LW 6 besonders viele Beiträge zu finden sind, ist zwar eher der Zusammenstellung des Werkes geschuldet, aber dennoch auffällig.

Im Folgenden wird diesem *frühen Nachspüren* Deweys gefolgt, und zwar unter dem Blickwinkel von Gemeinsamkeiten und Unterschieden gegenüber Hume.¹⁷⁸⁹ Auch mögliche Anschlüsse an Deweys theoretische wie praktische Philosophie und ebenso seine politischen Reflexionen sollen aufgezeigt werden.

8.2.2.2 *Economics* als integriertes Thema in Deweys Gesamtwerk

Im Buch *Ethics* findet sich eine Passage (allerdings verfasst vom Co-Autor Tufts), die sich mit der Grundsatfrage einer individualistischen oder einer kooperativen Ausrichtung beschäftigt. Die Antwort ist,

¹⁷⁸⁵ EMPL, S. 261 (*Of Commerce*).

¹⁷⁸⁶ Vgl. EMPL, S. 281-294 (*Of Money*).

¹⁷⁸⁷ Vgl. EMPL, S. 285 (*Of Money*).

¹⁷⁸⁸ Man mag heute konzidieren, dass seinerzeit die Komplexität der gesamten Wirtschaft und so auch des „Geldmarktes“ weit von der heutigen Komplexität entfernt war. Gleichwohl ist Humes liberalistische Gesinnung in Wirtschaftsfragen, die sich aus seiner Anthropologie speist, festzustellen gewesen. Dass eine Geldmengenpolitik mittlerweile zum Standardrepertoire auch nicht-interventionistisch ausgeprägter Wirtschaftspolitik gehört, ist eine Tatsache. Zu Humes Argumentation vgl. insb. EMPL, S. 293 f.

¹⁷⁸⁹ Vgl. dazu Kapitel 8.2.4.

dass diese Problematik situationsabhängig zu klären sei und es keine Gerinnung zu einem nicht reflektierten Dogma geben dürfe.¹⁷⁹⁰

Dewey reflektiert das Wirtschaftsgeschehen immer wieder aus pädagogischer Sicht, so auch im Aufsatz *Vocational Education in the Light of the World War*.¹⁷⁹¹ Er fordert dabei neben den einschlägigen Management- und Organisationsfertigkeiten sowie dem Selbstmanagement einen Blick auf das Gesamte und die Sozialkompetenz.¹⁷⁹²

Dass Philosophie die ökonomische Wissenschaft ebensowenig als irrelevant betrachten dürfe, was auch umgekehrt gelte, stellt Dewey klar: „Economists are only one class of ‚scientific‘ inquirers into human subjects who cannot professionally admit the part played by need, purpose and an unceasing valuing (as distinct from evaluating judgments) in the generation and management of human affairs.“¹⁷⁹³ Diese Relevanz unterstreicht er mit der Aussage, dass Philosophie, welche die ökonomischen Unternehmungen und ihre menschlichen Konsequenzen nicht in ihre Betrachtung einschlieÙe, nichts anderes als eine eskapistische intellektuelle Gymnastik sei. In der wissenschaftlichen Ökonomie wiederum tendiere man dazu, eine „dehumanized conception of the nature of science“ zugrunde zu legen.¹⁷⁹⁴

In nachfolgenden Beiträgen fordert er moderate protektionistische und interventionistische Maßnahmen der Wirtschaftspolitik.¹⁷⁹⁵

Es ist festzuhalten, dass es Dewey neben den häufigen Einflechtungen wirtschaftlicher Sachverhalte in seine Arbeiten auch immer wieder um deren Auswirkungen auf die „everyday’s experience“¹⁷⁹⁶ geht.

Ein geschlossener Entwurf einer Wirtschaftsphilosophie ist in Deweys Gesamtwerk nicht zu finden. Seine Diagnose war durchweg stärker ausgeprägt als dass Therapieansätze wirtschaftlicher Effizienz und mithin menschlicher Orientierung aufgezeigt wurden. Dies konstatiert auch Thompson nach Auswertung sämtlicher Stellen im Gesamtwerk, in denen das Wort *economics* in unterschiedlichen Zusammenhängen vorkommt.¹⁷⁹⁷ Thompson vermerkt kritisch, Dewey wäre in der philosophischen Behandlung ökonomischer Sachverhalte kein Deweyaner und würde die von ihm propagierte experimentelle Methode nicht konsequent genug anwenden.¹⁷⁹⁸ Man kann dieser Argumentation zwar durchaus folgen, allerdings übersieht Thompson m. E. einen Schlüsseltext (*Liberalism and Social Action*), der die Erkenntnisse aus Deweys ökonomiewissenschaftlicher Analyse als Postulat an eine liberale Politik übergibt, um – moderat geschützt – die Freiheit der Wirtschaftsakteure zu sichern.¹⁷⁹⁹

¹⁷⁹⁰ Vgl. MW 5, S. 77 f.

¹⁷⁹¹ Vgl. MW 11, S. 54-69.

¹⁷⁹² Vgl. MW 11, S. 63-65. Vgl. dazu ergänzend den Essay *The Economic Situation: A Challenge to Education* (LW 6, S. 123-131).

¹⁷⁹³ LW 1, S. 359 (*Appendix to Experience and Nature*).

¹⁷⁹⁴ Vgl. LW 1, S. 359. Dazu vertiefend ist auf eine der wenigen Arbeiten der Sekundärliteratur hinzuweisen, die sich mit Deweys (*Pragmatic*) *Economies* befasst: Thompson 2005; vgl. dort zum Verhältnis zwischen Philosophie und Ökonomie insbesondere S. 1-17.

¹⁷⁹⁵ Vgl. etwa LW 5, S. 187 und im Index des Bandes, S. 600.

¹⁷⁹⁶ Neben dieser *everyday experience* bezieht sich Dewey entsprechend oft auf die *ordinary experience*; vgl. z. B. LW 4, S. 156.

¹⁷⁹⁷ Vgl. Thompson 2005, S. 229-233 sowie den umfangreichen Appendix *A Catalogue of References to ‚economics‘*; S. 233-282.

¹⁷⁹⁸ Vgl. Thompson 2005, S. 232. Dies erinnert an das *Darwin-Paradox*, das dadurch entsteht, dass Darwin eben kein Sozial-Darwinist war (ich versuchte, das oben in Kapitel 3.2 nachzuweisen).

¹⁷⁹⁹ Vgl. auch Ryan 1995, S. 26-27.

8.2.2.3 *Liberalism and Social Action* als Schlüsseltext aus dem Spätwerk

In diesem 1935 erschienenen Text¹⁸⁰⁰ integriert Dewey sein ökonomisches Verständnis in ein zusammenhängendes Bild des Liberalismus, den er in drei Abschnitten über die Geschichte (S. 22), die Krise (S. 23-40) und schließlich die Wiedergeburt (S. 41-65) vorstellt. Im ersten Teil bietet er einen umfassenden historischen Überblick über den Liberalismus, der im Ergebnis zu einer heute zu beklagenden Uneinheitlichkeit, ja Widersprüchlichkeit des Begriffs und somit auch zu einem Ansehensverlust (S. 5; S. 21 f.) geführt habe. Er wirft einen Blick zurück auf die Griechen, aber in Rezeption zwar nicht mit Hume, aber mit Bentham, (beide) Mill, Adam Smith¹⁸⁰¹, Coleridge (als *Romantiker*) und T.H. Green (als *organischem Idealisten*) und zieht einen Bogen vom *frühen Liberalismus* zum *heutigen* (also aus Sicht Deweys zu dem der 30er Jahre). Dabei konstatiert Dewey einen „inner split in liberalism“ (S. 21), der durch die von ihm im historischen Überblick gezeigten unterschiedlichen Quellen und Einflüsse verursacht worden sei, was wiederum zu einer Mehrdeutigkeit des Begriffs und einer „growing impotency“ (S. 21) geführt habe. Mit diesem Ergebnis seiner historisch begründeten wie empirisch belegten Analyse kommt Dewey zum Zwischenergebnis einer Krise des Liberalismus, auf die er sich im 2. Teil des Essays kümmert. Als Zwischenbilanz dieser Situation lokalisiert Dewey zwei ganz und gar unterschiedliche Gruppen sog. *Liberaler* (S. 21 f.).

- Diejenigen, welche die alte Opposition zwischen dem Bereich der organisierten gesellschaftlichen Handlung und dem Bereich der rein individuellen Initiative und Anstrengung betonen.
- Diejenigen, die das Prinzip betonen, dass eine organisierte Gesellschaft ihre Möglichkeiten nutzen muss, die Bedingungen bereitzustellen, unter denen die Masse der Individuen de facto und nicht lediglich de jure Freiheit erlangen kann.

Dewey als Sozialphilosoph und *Anthropologe der Sozialität* (Ausdr. d. Verf.) lässt keinen Zweifel daran, dass er sich zur zweiten Gruppe rechnet, weswegen er auch immer wieder der ökonomischen Laissez-faire-Politik eine Absage erteilt (z. B. S. 17, S. 18, S. 32) und damit ein Präjudiz für moderat wirtschaftssteuernde Politik setzt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Dewey mehrfach die jeweilige historische Situation des Vereinigten Königreichs mit jener der Vereinigten Staaten von Amerika vergleicht und auf dieser historisch-empirischen Folie jeweils situativ angemessene Ausgestaltungen von Liberalismus anempfiehlt (S. 16, S. 18).¹⁸⁰²

Die besagte Krise wird durch eben den vermeintlichen Widerspruch von individueller Freiheit und dem drängenden Verlangen nach einer gesellschaftlichen Organisation verursacht, schärfer ausgedrückt: „The problem of achieving freedom was immeasurably widened and deepened. It did not now present itself as a conflict between government and the liberty of individuals in matters of conscience and economic action, but as a problem of establishing an entire social order, possessed of a spiritual authority that would nurture and direct the inner as well as the outer life of individuals.“ (S. 24) Gesucht, so Dewey an dieser Stelle, wurde eine konstruktive Synthese aus Individuum und Gesellschaft im Bereich des Denkens und der sozialen Institutionen.

Der Philosoph macht drei beständige Werte des Liberalismus aus.

- Freiheit, durchaus im Sinne von Befreiung von etwas, etwa Herrschaft, Gewohnheitsrechte der Privilegierten, materielle Unsicherheit (S. 35 f.).

¹⁸⁰⁰ Vgl. LW 11, S. 1-65. Da in diesem Kapitel nahezu ausschließlich auf diesen Primärtext eingegangen wird, setze ich Verweise (Paraphrasierungen und Zitationen) ausschließlich und ausnahmsweise in Klammern in den Fließtext.

¹⁸⁰¹ Vgl. dazu als mögliche Brücke zu Hume unten Kapitel 8.2.4. Vgl. ergänzend zum Verhältnis zwischen Liberalismus und (dem in diesem Kapitel gelegten Schwerpunkt) Intelligenz Geiger 1958, S. 163-187.

¹⁸⁰² Durch solche Passagen entfaltet sich die Aussagekraft *historisch-empirisch begründeter Situativität*, worauf ich im Geschichtskapitel 9.2 mit nochmaligem Hinweis auf diesen Text eingehen werde.

- Individualität: Die Entwicklung der innewohnenden Fähigkeiten, die durch die Freiheit ermöglicht werden (hier sind Bildung, Erziehung und Wissenschaft gefragt).
- Die Intelligenz, genauer: „[...] the central role of free intelligence in inquiry, discussion and expression“ (S. 25).

Auch in diesem Kontext verweist Dewey auf die Rolle der Geschichte und fordert einen flexiblen Umgang in der Geschichtsinterpretation: Wer Ideen der jeweils historisch relativierten Interpretation der drei Werte als unveränderlich ansähe, an dem nähme die Missachtung der Geschichte Rache (S. 25 f.). Ferner fordert Dewey die Liberalen dazu auf, einen Unterschied von rein formaler, legaler Freiheit und der tatsächlichen Freiheit von Denken und Handeln anzuerkennen (S. 27). Damit ebnet er das Feld für eine *Mindestmaß-Intervention* in wirtschaftliche Mechanismen durch staatliche Stellen, zumal die Geschichte gelehrt habe, dass besagter *Laissez-faire-Liberalismus* nicht etwa Gleichheit, sondern Unterschiedlichkeit zur Folge habe (S. 29).

Dewey konkretisiert das dritte Merkmal des Liberalismus, die Intelligenz, aus historischer Perspektive und sieht eine *tragedy of former liberalism*: Genau zu jener Zeit, als sich das Problem der gesellschaftlichen Organisation am dringendsten stellte, hätten, so Dewey, die Liberalen zu seiner Lösung nichts anderes beizutragen gewusst als die Auffassung, dass Intelligenz ein individueller Besitz sei (S. 34). Dewey arbeitet sich zuvor am atomistischen Individualismus ab, exkulpiert die frühen Liberalen aber dadurch, dass sie eine in sozialen Bewegungen integrierte Intelligenz nicht kennen konnten, da der Forschungsstand seinerzeit noch nicht soweit gewesen sei.¹⁸⁰³ Somit zeichnet sich Dewey durch eine historische Situationen und Kontexte mitdenkende Lesart und Arbeitsweise aus.

Als Aufgabe der Intelligenz (und zwar unabhängig davon, ob eine Person oder eine Gemeinschaft ein Problem vorfindet) nennt Dewey die Entwicklung einer aktiven Beziehung zwischen althergebrachten Gewohnheiten, Gebräuchen, Institutionen und Überzeugungen sowie neuen Bedingungen (S. 37), kurz: Intelligenz sei die Überarbeitung des Alten durch dessen Vereinigung mit dem Neuen. Was sich oberflächlich betrachtet trivial anhört, stellt eine Kombination der Empirie mit der Gestaltungskraft im Hinblick auf die Bewältigung (der sich stets neu konstituierenden) Gegenwart und der Vorbereitung der Zukunft im Sinne einer Rekonstruktion dar. Dass sich dies nicht in individualistischer Manier, sondern nur *sozial geerdet* durchführen lässt, ist Grundzug Dewey'scher Anthropologie, die sich konsequent in seiner Sozialphilosophie (Politik und Ökonomie) wiederfindet. Dewey konzediert die Bejahung der Emotionen im solchermaßen erzeugten Handlungszusammenhang: „Of course, intelligence does not generate action except as it is enkindled by feeling.“ (S. 38)¹⁸⁰⁴

Intelligenz sei also, entgegen manch althergebrachter Vorstellung, kein fertiger Besitz von Individuen, sondern Teil der organisierten Werkzeuge der vergemeinschafteten Lebewesen („associated living“, S. 38). Mit dieser *Sozio-Intelligenz* (Ausdr. d. V.), mit der Dewey konsequent sein Wechselwirkungsmodell einlöst, ist ganz sicher nicht *Schwarm-Intelligenz* gemeint, sondern sehr wohl mit aufklärerischem Impetus eine *Selbst-Denk-Intelligenz* im Zusammenspiel mit der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe. Damit etabliert Dewey einen Intelligenzbegriff, welcher der insular-atomistischen Variante ebenso entgegengesetzt ist wie einer hinnehmend-sozialistischen adaptiven *Denkart*.

¹⁸⁰³ Dewey weist darauf hin, dass die erste wissenschaftliche Gesellschaft für das Studium der Anthropologie im selben Jahr gegründet wurde, als Darwins *Origin of Species* erschien (S. 33). In diesem Zusammenhang wäre es interessant gewesen, zu erfahren, ob Dewey Hume an dieser Stelle den Atomismusvorwurf macht. Leider entbehrt der gesamte Text (bis auf eine Stelle; vgl. dazu LW 11, S. 15 mit Bezug auf Bentham, der sich seinerseits auf Hume bezog. Dewey geht gegen den Gedanken inhärenter Naturrechte an dieser Stelle sehr kritisch vor: „Natural rights and natural liberties exist only in the kingdom of mythological social zoology.“) einer Auseinandersetzung mit Hume, die sich angesichts der vielen historischen Bezüge angeboten hätte (vgl. Kapitel 8.2.3 zur Bezugsanalyse).

¹⁸⁰⁴ Auch hier läge eine gründliche Bezugnahme auf Hume nahe.

Nach dieser realistisch-pessimistischen Analyse kommt Dewey zum konstruktiv-therapeutischen, mit-hin rekonstruktiven Teil seiner Arbeit. Der *Renascent Liberalism* wird in Teil 3 (S. 41-65) behandelt. Bei der Formulierung der Zielsetzung des Liberalismus kommt Dewey auf die drei oben angesprochenen Werte zurück: „[...] the liberation of individuals so that realization of their capacities may be the law of their life. It is committed to the use of freed intelligence as the method of directing change.“ (S. 41) Dass dies vor dem Hintergrund stetigen gesellschaftlichen und im Tempo rapide zunehmenden Wandels geschehen muss, verdeutlicht Dewey wiederholt (z. B. auf S. 41 f.). Unsicherheit, Verwirrung, Knappheit und Verschiebung als Folgen daraus machen laut Dewey die Erziehung zur obersten Aufgabe eines neuen Liberalismus (S. 44). Den Wandel, dass die Bedingungen, die für so viel Unsicherheit sorgen, nun nicht mehr der Natur entspringen, sondern Institutionen und Einrichtungen des bewussten menschlichen Lebens entstammen, nennt Dewey „one of the greatest revolutions that has taken place in human history“ (S. 43). Daher sei „heute“ (zum Zeitpunkt des Schreibens) Unsicherheit kein Motiv, um zu arbeiten und sich aufzuopfern, sondern um zu verzweifeln.

Dewey fordert einen *radikalen Liberalismus* und formuliert ein Credo: „Thought, desire and purpose exist in a constant give and take of interaction with environing conditions. But resolute thought is the first step in that change of action will itself carry further the needed change in patterns of mind and character.“ (S. 44 f.) Mit *radikal* meint Dewey ausdrücklich durchdringende Wandlungen im Aufbau von Institutionen und die dafür entsprechend notwendigen Aktivitäten (S. 45). Dewey stellt ferner klar, dass seines Erachtens selbst noch so radikaler Reformdrang nicht zum Mittel der Gewalt greifen dürfe. Der Liberale sei nämlich der Organisation intelligenter Handlungen als ausschlaggebender Methode verpflichtet. (S. 45) Dewey setzt wiederholt hinzu, dass der Liberalismus seiner Auffassung nach die Verantwortung dafür übernehmen müsse, Klarheit darüber zu schaffen, dass es sich bei Intelligenz um ein öffentliches Gut handelt. (S. 48)

Methodisch nimmt Dewey die Wissenschaft in die Pflicht, und zwar in Form einer „cooperative and experimental science which expresses the method of intelligence“ (S. 58). Die Methode der experimentellen und kooperativen Intelligenz unterwerfe die Energien der physischen Natur dem potenziellen menschlichen Gebrauch. Gefragt seien Experimente in Form von Versuchen und organisierter Anwendung (S. 64 f.). Er bringt in pragmatistischer Manier ein Argument zur Geltung, warum man die Intelligenz der Gewalt vorziehen soll: In der Form, wie die Mittel benutzt würden, fielen auch die tatsächlich erreichten Ziele aus (S. 60). Dewey kommt schließlich zum Setting ökonomischer Rahmenbedingungen: Der höchste Zustand der ökonomischen Organisation im menschlichen Leben sei die Gewährleistung einer sicheren Grundlage für einen geordneten Ausdruck der individuellen Fähigkeiten und der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse in nichtökonomischen Hinsichten. Dabei sei das Materielle für das gute Leben instrumentell.¹⁸⁰⁵ (S. 62)

Letztendlich sieht Dewey – und dies gerade aus liberaler Sicht – keine Alternative zu einer Reglementierung der materiellen und mechanischen Kräfte. Sie sei die einzige Möglichkeit, durch welche die Masse der Individuen von der Reglementierung und daraus resultierend der Unterdrückung ihrer kulturellen Möglichkeiten befreit werde. (S. 62) Somit fordert Dewey eine Umkehr der Perspektive: Es sei nicht mehr wie ehemals beim früheren Liberalismus, der eine isolierte und konkurrierende ökonomische Tätigkeit der Individuen als Mittel unterstelle, um soziales Wohlergehen als Ziel zu erreichen. Vielmehr gelte es, zu erkennen, dass eine „socialized economy (...) the means of free individual development in the end“ (S. 63) sei. Dabei gehe es um ein konkretes Handlungsprogramm („concret program of action“ (S. 64).

Dewey resümiert in idealisierend anmutender (und gleichwohl, wie aufgezeigt, historisch-empiristisch hergeleiteter) Weise: „The business of liberalism is to bend every energy and exhibit every courage so

¹⁸⁰⁵ Dies schließt auch Geld ein, wozu Hume die gleiche Meinung hatte.

that these precious goods may not even be temporarily lost but be intensified and expanded here and now.“ (S. 65)

Dewey setzt also auf Freiheit, Verwirklichung und soziale Intelligenz und erteilt in der Ökonomie de facto sowohl dem Individualismus (mithin dem unsolidarischen Kapitalismus) als auch dem Sozialismus eine Absage. Dabei setzt er auf den Menschentypus eines gesellschaftlich orientierten, sich seines Verstandes bedienenden und sich an sein Gewissen erinnernden Individuums. Schuldig bleibt Dewey in dieser Arbeit eine Untersuchung der Motivation, insbesondere hinsichtlich selbstentfremdender Arbeit. Das vermeintliche Paradox, Freiheit durch Reglementierung zu bewirken, ist indes schlüssig hergeleitet.

8.2.3 Bezugsanalyse: John Deweys Humerezeption in ökonomischen Fragestellungen

An keiner Stelle bezieht sich Dewey bei der Behandlung der Ökonomie ausführlich auf Hume. Dies gilt für die Begriffe *Economics*, *Business* und *Industries* gleichermaßen.¹⁸⁰⁶

8.2.4 Brücken

Wenn man beide Philosophen als „Kinder ihrer Zeit“ ansieht und die Texte im Lichte dieses Zeitbezugs liest, so fällt die liberale Grundhaltung beider Philosophien gerade im Bereich der Wirtschaftsphilosophie auf. Dabei ging Hume viel mehr auf Luxus, Genuss und Kultur ein, als es Dewey tat. Hier hätte eine Rezeption der Gedanken Humes durch Dewey sehr ertragreich sein können. Auch Humes Erkenntnis, dass Tätigkeit und Handlungen als Motoren der Wirtschaft anzusehen sind, wäre eine gute Vorlage für Dewey gewesen. Hume ist gerade an dieser Stelle als Protopragmatist zu sehen.

Dewey kommt selbstverständlich auch ohne Hume aus, um eine sozial betonte Wirtschaftsphilosophie, wie aufgezeigt, schlüssig zu entwerfen. Der eine oder andere Bezug auf Hume hätte diese Gedanken erheblich stützen und konturieren können. Allerdings ist festzuhalten, dass Adam Smith viele der Gedanken von Hume aufgenommen und weiterentwickelt hat. Auf Smith wiederum hat sich Dewey oft bezogen.¹⁸⁰⁷

Schließlich ist es wieder die menschliche Natur, die bei beiden Philosophen das Soziale latent beinhaltet, das ein verbindendes Element der jeweiligen wirtschaftsphilosophischen Ausarbeitungen beider Philosophen darstellt. Nicht nur für Hume, sondern auch für Dewey ist das *non-social individuum* eine Abstraktion, die entsteht, wenn man sich vorstellt, was ein von all seinen menschlichen Qualitäten befreiter Mensch sei.¹⁸⁰⁸ Dies muss nicht bedeuten, dass man ein utopisches Menschenbild eines vollkommenen Altruismus unterstellt, es geht vielmehr darum, das individuelle und soziale Interesse als Bedürfnisbefriedigungen gelungen auszutarieren. Man kann begründet sagen, dass Bildung, Kommunikation und Kreativität die Schlüssel sind, um den Menschen als Akteur im Wirtschaftsleben zu einem Agierenden zu machen, ob als Konsument, als Unternehmer oder als Arbeitnehmer. Für diesen mündigen Menschentyp ist in der Tat die Demokratie die geeignete Staatsform und für diesen Menschentyp ist die liberale Wirtschaftsordnung ebenfalls geeignet. Ob eine Expertenausrichtung unter Verzicht auf Allgemeinbildung dazu geeignet ist, die Menschen mündig zu machen, ist eine rhetorische Frage. Einen entsprechenden Humanismus, der die Entfaltung des menschlichen Potentials zum Ziel hat, entwerfen sowohl Hume als auch Dewey. Damit ist nicht gemeint, einen postmodernen *uomo universale*,

¹⁸⁰⁶ Vgl. dazu DEWEY-INDEX, S. 195-197 (*Economics*), S. 140 (*Business*) und S. 280 f. (*Industries*).

¹⁸⁰⁷ Zu den mannigfaltigen Stellen vgl. DEWEY-INDEX, S. 460.

¹⁸⁰⁸ Vgl. EW 1, S. 232 („the non-social individual is an abstraction arrived at by imagining what man would be if all his human qualities were taken away“).

einen Universalmenschen zu fordern (und schon gar nicht in elitärem Duktus), aber kritische Verbraucher können nur gebildete Menschen sein.¹⁸⁰⁹

Eine Thematik, die beide Philosophen nur sehr bedingt ansprechen, ist die Entfesselung wirtschaftlichen Handelns durch die Untugend der Gier. Die Spur dazu legten beide durch die Betonung des Anteils von Emotionen an wirtschaftlich relevantem Tun.

8.3 Soziologie

Der Zeitpunkt, an dem sich die Soziologie sich als eigenständige Wissenschaft etablierte, wird nach allgemeiner Einschätzung auf das 19. Jahrhundert taxiert.¹⁸¹⁰ Damit nimmt Dewey eine Wissenschaft in den Blick, die es zu Humes Zeiten nicht gab. Gleichwohl ging es Hume darum, die Funktionsweise, die moralischen Zusammenhänge und die Stabilitätsregeln für gesellschaftliches Zusammenleben zu erforschen. Exemplarisch kann dies am Kapitel *Of Justice and Injustice* im TREATISE verdeutlicht werden.¹⁸¹¹ Hier greift Hume nochmals auf die anthropologische Grundausstattung des Menschen zurück und stellt sie, unter expliziter Bezugnahme auf die Natur des Menschen, in einen instrumentellen Zusammenhang im Sinne der Tauglichkeit für die Gesellschaft: „Human Nature being compos'd of two principal parts, which are requisite in all its actions, the affections and understanding; 'tis certain, that the blind motions of the former, without the direction of the latter, incapacitate *man for society* : And it may be allow'd us to consider separately the effects, that result from the separate operations of these two component parts of the mind.“¹⁸¹² In diesem Kapitel geht Hume auf die Notwendigkeit von Regeln zum Erhalt des Friedens in einer Gesellschaft ein und weist auf das Beispiel der Eltern hin, die ihren Kindern Regeln zu diesem Zweck auferlegen. Daraus leitet Hume ab, dass es für die Menschen unmöglich sei, längere Zeiten in einem wilden Zustand zu verharren, welcher der Gesellschaft vorausgehe. Man müsse annehmen, dass schon der Anfangszustand und die Anfangsverhältnisse gesellig gewesen seien.¹⁸¹³ Damit setzt Hume die These, dass der Mensch ein gesellschaftsbedürftiges Wesen sei – und sei es nur aus Eigennutz durch die Einsicht, dass man mit Gemeinsamkeit größere Chancen zu einem auskömmlichen Leben oder auch zum Überleben haben könne. Hume bezieht sich dabei am Anfang des Kapitels auf die Bedürftigkeit des Menschen (als Tier) mit seiner unnatürlichen Verbindung von Schwäche und Bedürfnis, die beide vollständig ausgeprägt seien. Der Löwe zeichne sich durch die stimmige Verbindung von Gefräßigkeit und Stärke ebenso aus wie Schaf und Ochse durch die Verbindung von mäßiger Begierde und leicht zu beschaffender Nahrung. Der Mensch aber benötige die Vergesellschaftung, um seinen Mängeln wirksam abzuhelpen. Die Gesellschaft biete ein Mittel gegen gleich drei Übelstände (*inconveniences*): „By the conjunction of forces, our power is augmented : By the partition of employments, our ability increases : And by mutual succor we are less expos'd to fortune and accidents. 'Tis by this additional *force, ability, and security*, that society becomes advantageous.“¹⁸¹⁴ Auf dieser Erkenntnis baut Hume seine Überlegungen zu besagten Regeln, mithin zu Rechtssinn und Eigentum auf. Hier wird keine Sozialromantik präsentiert, sondern ein belastbares Bild der Motivation von Menschen, dem zufolge bereits in Zeiten der Barbarei als dem vermeintlich natürlichen Urzustand eine Mischung von Kalkül in Form des berechnenden Eigennutzes und einer anthropologischen Überzeugung (*Sozialität, fellow-feeling*) bestanden habe, sich zusammenzuschließen.¹⁸¹⁵ Flankiert wird dies von Humes Tugendlehre, in der er auch das

¹⁸⁰⁹ In diesem Zusammenhang ist auch eine Forderung nach einem ethisch vertretbaren Marketing (ehrlich, menschlich, natürlich) zu stellen.

¹⁸¹⁰ Vgl. dazu diverse Einführungen in die Soziologie, etwa Joas 2005. Vgl. zu Comte bei Dewey LW 13, S. 121.

¹⁸¹¹ Vgl. THN, S. 484-501.

¹⁸¹² THN, S. 493. Kursivhervorhebung durch den Verfasser.

¹⁸¹³ Vgl. THN, S. 492 f.

¹⁸¹⁴ THN, S. 485.

¹⁸¹⁵ Damit ist zunächst zwar die Gesellschaft, aber noch nicht die (qualitativ aufgeladene) Gemeinschaft angesprochen.

Mitgefühl als menschliches Potenzial wieder anspricht. Hume spricht ferner an, dass viele natürliche Tugenden seines Erachtens eine auf das Wohl der Gesellschaft gerichtete Tendenz aufwiesen: „Meekness, beneficence, charity, generosity, clemency, moderation, equity, bear the greatest figure among the moral qualities, and are commonly denominated the *social virtues*, to mark their tendency to the good of society.“¹⁸¹⁶

Sicher betrieb Hume keine Soziologie *avant la lettre*, nimmt man die heutige Ausrichtung der Gesellschaftswissenschaften zum Maßstab, doch sowohl seine Gedankengänge über die große Rolle der Gesellschaft für eine der Natur des Menschen gemäße Lebensform als auch seine Leistungen für den Empirismus können markante Ansatzpunkte für soziologische Problembearbeitungen darstellen.

Dewey befasst sich an einigen Stellen seines Gesamtwerkes mit der Soziologie, doch bezieht er sich dabei ebenso wenig wie bei den mannigfaltigen Auseinandersetzungen mit *Social, Social Philosophy, Social Psychology, Social Science* und *Society* direkt auf Hume.¹⁸¹⁷ Was die Soziologie an sich anbelangt, so lässt Dewey schon in seinem Frühwerk keinen Zweifel daran, für wie wichtig er diese Wissenschaft erachtet, und dies gilt insbesondere im Zusammenklang mit der Psychologie. So schreibt er etwa in *My Pedagogic Creed*: „I believe that this educational process has two sides – one psychological and one sociological; and that neither can be subordinated to the other or neglected without evil results following.“¹⁸¹⁸ Auch wenn Dewey diese Aussage in den Dienst des Erziehungsprozesses stellt, ist die Nähe zu Humes Haltung augenfällig. Hume ließ keinen Zweifel daran, dass er sowohl die Psychologie des Einzelnen als auch die gesellschaftlichen Zusammenhänge unter Beachtung dieser Psychologie sowie Motivation und Willen zusammendenkt. Insofern scheint Hume unausgesprochen in Dewey durch.

Im Essay *Modern Philosophy* stellt Dewey eine gleichzeitige Zerfaserung einzelner Wissenschaften wie die Zusammengehörigkeit von „[...] jurisprudence, politics, economics, the fine arts, religion and morals“¹⁸¹⁹ fest. Zur Soziologie schreibt er: „Sociology‘ in its origin was presented as a means of overcoming this splitting up; it seems to have developed into another subject with its own special subject-matter – which it has been largely occupied with attempting to determine.“¹⁸²⁰ Hume hätte dieser Aufzählung noch die Geschichtswissenschaften hinzugefügt. Die Behandlung all dieser Disziplinen unter dem Primat des gelungenen gesellschaftlichen Zusammenlebens war die Sache beider hier untersuchten Philosophen im jeweiligen Kontext ihrer Zeit und ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Situation.

8.4 Allgemeine Sozialphilosophie

Es ist ein ebenso typischer wie herausragender Satz, den Dewey in der 16. Vorlesung der Sozialphilosophie-Reihe in China, sagte: „Eine Emanzipation der geistigen Kräfte der Menschheit wird erst dann gelingen, wenn jeder Mensch erkennt, dass sein Wohl mit dem Wohl eines jeden anderen Menschen in der Welt verbunden ist. Das ist das wichtigste Ziel, das wir anstreben können, denn mit dieser Erkenntnis wird eine Gemeinschaft des Denkens der gesamten Menschheit einhergehen.“¹⁸²¹ 1919 und

¹⁸¹⁶ THN, S. 578.

¹⁸¹⁷ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 461-466.

¹⁸¹⁸ EW 5, S. 85. EW 5, S. 84-95: *My Pedagogic Creed*. Ähnlich operiert Dewey in *Education and Social Direction* (MW 11, S. 54-57) und *The Sources of a Science of Education* (LW 5, S. 3-40, insb. S. 36-38). Weitere Stellen, die Deweys Zusammendenken von Soziologie und Psychologie erkennbar werden lassen, sind etwa EW 5, S. 443-445 und MW 2, S. 56 f. und in jeweiliger Verbindung zur Ethik MW 3, S. 26-39.

¹⁸¹⁹ LW 16, S. 417.

¹⁸²⁰ LW 16, S. 417. Mit dem „Splitting“ meint er im Satz zuvor: „The subjectmatter is chopped up and parceled out into, sa, jurisprudence, politics, economics, the fine arts, religion and morals.“

¹⁸²¹ Dewey 2019, S. 223.

1920 hielt Dewey 16 Vorlesungen in Peking; 2019 erschienen sie erstmalig in deutscher Übersetzung. Dewey spricht von zwei Schulen der Sozialwissenschaft:

- (1) Idealistische und auch romantische bis hin zu utopischen Entwürfen: Dies seien „diejenigen, die primär die Mängel der bestehenden Institutionen wahrnehmen und sie kritisieren und verurteilen. Sie konzipieren einen anderen Idealstaat, der so anders ist, dass er geradezu einen totalen Gegensatz bildet und nur durch eine Revolution verwirklicht werden kann.“¹⁸²²
- (2) Nüchtern, vorsichtig und konservativ sei der zweite Typus. Er ziele auf eine Rechtfertigung des Geistes der bestehenden Institutionen ab. „Er blickt mit Misstrauen auf Wandel, besonders abrupten Wandel, weil das Übel auf der Abweichung von notwendigen Bedeutungen und festen Beziehungen beruht, die in den Dingen selbst liegen. Reform ist Restauration, Wiedergewinnung dieser wahren Muster.“¹⁸²³

So verschieden die beiden Typen auch sind, so übereinstimmend ist Deweys Kritik daran. Sie seien pauschal und es fehle ihnen eine praktische Wirksamkeit, die Macht, erforderliche Veränderungen zu konzipieren und zu lenken.¹⁸²⁴

Dewey entwirft einen dritten Typus, der durch folgende Eigenschaften charakterisiert ist:

- Betonung von Experimenten, um Ideale und Theorien durch praktische Anwendung zu überprüfen.
- Betonung der Untersuchung individueller Ereignisse, womit individuelle Fälle in besonderen Situationen untersucht würden, statt Allheilmittel oder universale Gesetze zu formulieren.
- Betonung der Anwendung von Erkenntnis und Intelligenz auf sozialem Wandel. Die Kultivierung von Erkenntnis und Intelligenz ermögliche es, Störungen und Probleme angehen zu können.¹⁸²⁵

Sozialphilosophie müsse „dem Menschen ein Richtungsgefühl verschaffen, sodass er sich auf ein Ziel zubewegt, statt hierhin und dorthin zu wandern. Alle Sozialwissenschaften sind angewandte Wissenschaften, die Quellen von Theorien, die menschliches Verhalten lenken und den Menschen befähigen sollten, die Ziele im Leben zu erreichen, die ihm sein Nachdenken als wünschenswert darstellt. Dies ist die Haltung des Instrumentalismus oder der experimentellen Methode.“¹⁸²⁶

Diese, im typischen Dewey-Duktus gehaltenen Aussagen stellen im Ergebnis eine Rekonstruktion der Sozialphilosophie dar. Dass Dewey auch hier den Instrumentalismus und den Experimentalismus nennt, unterstreicht dies. Der dritte Typus sei, so Dewey weiter, pragmatisch und ziele darauf ab, eine angewandte Wissenschaft, sogar eine Kunst zu sein, „eine Form sozialer Ingenieurskunst.“¹⁸²⁷

Die 16. und abschließende Vorlesung heißt *Intellektuelle Freiheit* und beginnt mit einer Passage, die den Wert des gesellschaftlichen Lebens als eine Funktion des kulturellen und intellektuellen Lebens sieht: „Das unterscheidet das menschliche Gruppenleben von dem einer Schafherde. Schafe bilden Herden um der Wärme und des Schutzes willen, aber das Leben menschlicher Gruppen beinhaltet kulturelle und intellektuelle Interaktion. Ihr Leben ist durch eine geistige Qualität charakterisiert, die einer Schafherde fehlt.“¹⁸²⁸

¹⁸²² Dewey 2019, S. 22.

¹⁸²³ Dewey 2019, S. 23.

¹⁸²⁴ Dewey 2019, S. 23.

¹⁸²⁵ Dewey 2019, S. 30.

¹⁸²⁶ Dewey 2019, S. 31.

¹⁸²⁷ Dewey 2019, S. 40.

¹⁸²⁸ Dewey 2019, S. 215.

Dieses Buch betont die herausragende Rolle des Sozialen für Deweys Philosophieren, was auch Honneth und Särkelä im Nachwort aufgreifen.¹⁸²⁹ In dieser Konsequenz hat Dewey das Thema Sozialphilosophie nur in diesen Vorlesungen behandelt trotz Arbeiten wie *Syllabus. Social Institutions and the Study of Morals*.¹⁸³⁰ In dieser Arbeit nimmt Dewey Bezug auf Hume, während in den Vorlesungen Locke und Rousseau behandelt werden.

Auch im Bereich der Sozialphilosophie ist es eher eine Frage der Haltung als der Methode und der konkreten Inhalte, welche Hume und Dewey verbindet. Viele der Essays Humes, beispielhaft nenne ich *The Rise of Arts and Sciences*¹⁸³¹, können Deweys Sozialphilosophie untermauern.

¹⁸²⁹ Vgl. Honneth/Särkelä 2019, S. 232 f. i. V. m. LW 3, S. 41-54 (*The Inclusive Philosophical Idea*).

¹⁸³⁰ MW 15, S. 229-272.

¹⁸³¹ EMPL, S. 111-137. „In short, the arts and sciences, like some plants, require a fresh soil; and however rich the land may be, and however you may recruit it by art or care, it will never, when once exhausted, produce any thing that is perfect or finished in the kind.” (S. 137).

9 Geisteswissenschaften

9.1 Religionswissenschaft

9.1.1 Humes religionsphilosophische Schriften

9.1.1.1 Natural History of Religion

Diese 1759 erschienene Studie ist eine religionssoziologische und religionspsychologische Arbeit, die Humes Leitthema, die *Natur des Menschen*, hinsichtlich der Entstehung von Religionen konsequent zur Anwendung bringt. Dies erfolgt mittels Erkenntnissen der Religionsgeschichte, recherchierbarer vergangener und sichtbarer aktueller Empirie sowie logischer Ableitungen, die weder Zugeständnisse an theistische Offenbarungsreligionen (insbesondere das Christentum) noch an deistische Vernunftreligionen als *natürliche Religionen* macht. Diese werden im Gegenteil kritisch untersucht.

Mit dem Hinweis auf religionslose Völker aus der Historie leitet Hume zunächst ab, dass Religion nicht zur anthropologischen Grundausstattung des Menschen gehöre. Höchstens eine Latenz, ein angelegtes, zu erweckendes Potenzial könne angenommen werden, da es eben doch Gläubige gibt. Diese, so Hume, entstünden nicht etwa aus Bewunderung der Vollkommenheit oder einer angenommenen Planmäßigkeit der Natur,¹⁸³² sondern vielmehr aus Ängsten, die ebenfalls aus der Natur des Menschen heraus zu begründen seien. Zwar scheint Hume zunächst den *physiko-theologischen Gottesbeweis* zumindest als Möglichkeit gelten zu lassen,¹⁸³³ doch daran hält er weder in der *NATURAL HISTORY* und schon gar nicht in den *DIALOGUES* fest. Religion bzw. Religiosität ist für Hume Akzidens psychologischer Natur, eben zur Besänftigung unberechenbarer Naturphänomene, mithin Göttern.¹⁸³⁴

Dabei geht Hume von einem Zyklus aus, der einen Weg von der Vielgötterei (Polytheismus) hin zum Monotheismus und dann aber wieder zurück zum Polytheismus (und so fort) weist.¹⁸³⁵ Der Ursprung der Religion konnte, so Hume, nicht sofort in Form eines abstrakten einzigen Gottes bestehen, denn der Weg zu einem derart fernen entmenschlichten Wesen (da es allwissend, allmächtig und allgütig sei) konnte erst mit zunehmender Reflexionstiefe entstehen, dessen Folie die vermenschlichten vielen Götter des Polytheismus bildeten. Gleichwohl zeigt Hume auf, auch mit Hinweis auf historische Empirie, dass ein Verständnis für eine solchermaßen entrückte Gottheit und erst recht einer Kommunikation mit ihr spezifischer Mittler bedarf, die in Form von Heiligen, Märtyrern, Propheten und nicht zuletzt Maria als Mutter Gottes bald heiligen, bald gottähnlichen Status einnehmen. Auch hier bezieht sich Hume ausdrücklich auf die menschliche Natur, in diesem Fall mit dem Aspekt, dass die Menschen zwar einen Hang hätten, an eine unsichtbare, intelligente Macht in der Natur zu glauben, dem aber der Hang entgegenstehe, mit ihrer Aufmerksamkeit bei den sinnlich erfahrbaren Phänomenen stehen-zubleiben. So kommt es zu einem *Patt*, dem sich die Menschen durch eine gedankliche Vereinigung

¹⁸³² Das Thema Gottesbeweise, das Hume in beiden religionsphilosophischen Schriften, vor allem aber in *DNR* ausführlich behandelt, wird in dieser Arbeit nicht in aller Intensität vertieft, obschon es sich um Paradebeispiele Hume'scher analytischer Schärfe und philosophisch konsequenter, auch an der theoretischen Philosophie direkt ansetzenden Argumentationsgängen handelt. Da Dewey das Thema, auch dem Fortgang der Diskussion fast zwei Jahrhunderte später geschuldet, nur noch bedingt behandelt, kann und muss es in dieser vergleichenden Arbeit entsprechend kurz behandelt werden.

¹⁸³³ „The whole frame of nature bespeaks an intelligent author; and no rational enquirer can, after serious reflection, suspend his belief a moment with regard to the primary principles of genuine Theism and Religion.“ (*NHR*, S. 134). Kreimendahl weist darauf hin, dass diese Inkohärenz ein offenes Problem in der Hume-Forschung darstellt (vgl. Kreimendahl 2000a, S. XXVI). Freilich muss man bei Hume in religionsphilosophischen Erörterungen auch stets von Taktieren als Möglichkeit wegen erwartbarer Sanktionen seitens des Klerus ausgehen.

¹⁸³⁴ Vgl. *NHR*, S. 136.

¹⁸³⁵ Den Weg zum Monotheismus bezeichnet Metz als „eine Art Schwellungs- und Sublimierungsprozess“, aus dem ein Gott als *primus inter pares* zum Alleinigen emporsteige (vgl. Metz 1929, S. 336).

besagter unsichtbarer Macht mit einem sichtbaren Objekt zu entziehen versuchen würden.¹⁸³⁶ Es bleibt festzuhalten, dass besagter Zyklus ebenfalls Ausgestaltung menschlicher Psychologie ist, in diesem Falle derjenigen Humes.

Interessant für die Fragestellung dieser Arbeit ist es, wie sich diese beiden Religionsformen im direkten Vergleich zu verschiedenen durchaus diesseitigen Sachverhalten stellen. Per definitionem ist eine Eingottlehre eher grundsätzlich intolerant, und Religionen dieser Art neigen auch dazu, ihre „einzig wahre Gottheit“ missionarisch und auch mit Gewalt anderen aufzubürden, da diese ja nur irren könnten.¹⁸³⁷

Was die Eigenschaften des Mutes und der Erniedrigungen anbetrifft, so führt die so große Kluft zwischen dem perfekten einen Gott und den fehlbaren Menschen tendenziell zur Devotion, zumindest zur Möglichkeit der geradezu hündischen Hingabe an die von Hume kritisch gesehenen mönchischen Tugenden der Kasteiung, Buße, Demut und des geduldigen Leidens, während der Polytheismus mit seinen nahbaren, spezialisierten und nur bedingt kompetitiv orientierten Göttern mehr Zugänglichkeit für jene Tugenden aufweist, die laut Hume ein Volk „groß machen“: „activity, spirit, courage, magnanimity, love of liberty, and all the virtues, which aggrandize a people.“¹⁸³⁸

Auch was die Rolle der Vernunft anbetrifft, kann der Monotheismus laut Hume dem Polytheismus nicht überlegen sein. Während dem Polytheismus immerhin kreative Kosmogonien als Mythologie zugrunde lägen, habe der Monotheismus abenteuerlichste scholastische Absurditäten anzubieten, sodass man, wollte man ihnen vernünftige Überlegungen entgegensetzen, jemandem ähnlich sei, der mit einem Bündel Binsen einen Ozean zustopfen wolle.¹⁸³⁹

Schließlich attestiert Hume der überlieferten, mythologischen Religion im Unterschied zur systematischen und scholastischen Religion, dass sie so leicht und locker im Gemüt¹⁸⁴⁰ des Menschen sitze, dass sie selbst bei universeller Verbreitung keinen zu tiefen Eindruck auf die Leidenschaften und den Verstand ausübe.¹⁸⁴¹

Es kann beiden Religionsarten (und übrigens auch säkularisierten moralisch anspruchsvollen Gesellschaften; dies führt Hume nicht aus) eigen sein, einen schlechten Einfluss auf die Moralität (im Sinne eines der Gesellschaft und den Mitmenschen zukommenden tugendhaften Handelns) auszuüben. Dieses wiederum empirisch erfassbare und historisch belegte Phänomen versucht Hume mit der These zu erklären, dass ein entsprechend *anständiges* Verhalten ja geradezu selbstverständlich sei und das darstelle, was man der Gesellschaft und sich selbst schuldig sei. Anstatt aber gerade dieses Verhalten als das Unverfälschteste, was man seiner Gottheit andienen könne, zu kultivieren, übten sich die Menschen stattdessen in Ritualen und Selbstkasteiungen. Dieser *soziale Lackmustest* (Ausdr. d. Verf.) für Religionen, den Hume hier durchscheinen lässt, scheint mir aus einem pragmatistischen Geiste

¹⁸³⁶ Vgl. HNR, S. 150.

¹⁸³⁷ Vgl. HNR, Kapitel 9. Verweise auf die heutige Weltlage sind eigentlich zu trivial, um sie auch nur in einer Fußnote anzuführen, doch ist Humes auf historischem Empirismus fußende Weitsicht an dieser Stelle anzuerkennen. Religionsfanatismus, Intoleranz, einseitige Auslegungen der jeweiligen Schriften und Spaltungen innerhalb von Religionen sind nur einige Ausgestaltungen von Verhaltensweisen im Namen der Religionen. Gleichwohl wäre es jeder Auslegung einer monotheistischen Religion möglich, Anders- oder Ungläubige als noch nicht überzeugte (und dies nicht im Sinne von gewaltsam zu bekehrender) Mitmenschen anzuerkennen.

¹⁸³⁸ HNR, S. 163 f.

¹⁸³⁹ HNR, Kapitel XI, insbesondere S. 166.

¹⁸⁴⁰ Ich folge der Übersetzung in der deutschsprachigen Version der ‚Naturgeschichte‘, wo *mind* nicht etwa als Verstand, sondern wie oben formuliert als „Gemüt“ in diesem Kontext verstanden wird (vgl. NATURGESCHICHTE, S. 57).

¹⁸⁴¹ Vgl. HNR, S. 176. Mit dem Wort „happily“ macht Hume diese historisch-empirische zu einer wertenden Aussage und zeigt auf, dass es ihm auch und insbesondere um eine „Sozialverträglichkeit“ und „diesseitige Moralitätsaffinität“ von Religionen geht.

entstanden zu sein. Entscheidend sei, was man im Diesseits daraus mache.¹⁸⁴² Dass ein solches ritualisiertes abergläubisches und zumindest nicht per se überzeugungsethisches Sozialverhalten die natürliche Vernunft sehr auf die Probe stellt, betont Hume: „The more tremendous the divinity is represented, the more tame and submissive do men become his ministers: And the more unaccountable the measures of acceptance required by him, the more necessary does it become to abandon our *natural reason* (Hervorhebung durch den Verfasser), and yield to their ghostly guidance and direction. Thus it may be allowed, that the artifices of men aggravate our natural infirmities and follies of this kind, but never originally beget them. Their root strikes deeper into the mind, and springs from the essential and universal properties of human nature.“¹⁸⁴³

Alles in allem bietet Hume in der *NATURAL HISTORY* ein kühles Sezieren der Phänomene und Auswirkungen von Religion und Religionen, ohne sich von Traditionen oder Priestermachtpsychologie beeindruckt zu zeigen.

9.1.1.2 Dialogues Concerning Natural Religion

In dieser (*aus guten Gründen*) posthum (1779) veröffentlichten Schrift lässt Hume in einer Rahmenerzählung drei Protagonisten eine religionsphilosophische Debatte führen.¹⁸⁴⁴

Aus solchen sozialisierten Perspektiven heraus werden Gottesbeweise (kosmologischer und teleologischer Gottesbeweis) und die Theodizeefrage diskutiert.¹⁸⁴⁵ Ohne dass sich Hume – auch aus Sicherheitsgründen gegenüber dem argwöhnischen Klerus – auf eine durch die drei Gesprächspartner personalisierte philosophische Identität festlegt, kann er doch allen Fragen seiner Argumentationen nachgehen.

An dieser Stelle sei zunächst festgestellt, dass Hume zwar seinen Empirismus als Grundlage beibehält, jedoch auf Basis der auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse mit Analogieschlüssen eine induktive Wahrscheinlichkeitsbetrachtung mit durchaus spekulativen Elementen durchführt. Purer Positivismus oder dogmatischer Sensualismus ist auch für ihn in religionsphilosophischen Denkbewegungen keine hinreichende Basis. Gleichwohl kann auf diesem Terrain weder von Evidenz (klammert man einmal „Erleuchtungserlebnisse“ oder beseelten Glauben im Sinne von *faith* aus, wobei diese sogleich als psychologisierende Phänomene interpretiert werden können) noch von stringent durchgehaltener Beweisbarkeit die Rede sein. Dementsprechend kann das Ergebnis – der Skeptizismus wird *obsiegen* – nicht überraschen.

In der Auseinandersetzung mit dem kosmologischen Gottesbeweis (man schließt von der Existenz der Welt auf Gott als deren notwendige letzte Ursache) bezieht sich Hume auf seine Erkenntnistheorie zurück (Tatsachen können stets auch in Form ihres Gegenteils gedacht werden) und macht geltend, dass sich mit gleicher Berechtigung und Wahrscheinlichkeit wie die These „Weltursache Gott“ die alternative These aufstellen lasse, dass die Natur bzw. die Welt ein sich selbst schaffendes und selbst erhaltendes System sein und dieselbe *Aseität*¹⁸⁴⁶ haben könnte, wie man sie sonst Gott zuschreibt.¹⁸⁴⁷

¹⁸⁴² Das entspricht ja eigentlich auch der Lehre der christlichen Nächstenliebe, aber auch dem Konzept des Karma und anderer ähnlicher Konzepte in vielen Religionen.

¹⁸⁴³ HNR, S. 183.

¹⁸⁴⁴ Vgl. neben Metz 1929 ausführlicher Reich 1997 und Tweyman 1986.

¹⁸⁴⁵ Zu Gottesbeweisen vgl. Hiltcher 2011 und speziell zu Hume Spiertz 2001, S. 116 ff.; zu Theodizee vgl. Link 2016 und speziell bei Hume Kim 2002, S. 20 ff. und Kreimendahl 1982, S. 87 ff.

¹⁸⁴⁶ Aseität: absolute Unabhängigkeit [Gottes], das reine Aus-sich-selbst-Bestehen; <https://www.duden.de/rechtschreibung/Aseiteaet>, abgerufen am 3. August 2020 um 14:45 Uhr.

¹⁸⁴⁷ Vgl. Metz 1929, S. 356. Metz nennt diese These (zumindest aus heutiger Warte irritierenderweise) „Naturalismus“, den er dem Theismus konträr gegenüberstellt (vgl. Metz 1929, S. 353).

Dass Hume daraus nicht in spinozaischer Manier einen synthetisierenden Pantheismus konstruiert, ist bekannt.



Abbildung XIX: Die drei Diskussionsteilnehmer in Humes DIALOGUES ABOUT NATURAL RELIGION

Hume geht noch eingehender und ausführlicher auf den teleologischen Gottesbeweis (*argument from design*) ein, der gewissermaßen qualifizierend das Welt-Gott-Verhältnis erklären will: Die Welt sei zweckmäßig und vollkommen, weswegen sie von einem ebensolchen Wesen, mithin Gott, erschaffen worden sein müsse. Nicht nur die Existenz Gottes, sondern auch seine Eigenschaften, sein Wesen, versucht man zu beweisen. Philo – und damit ganz sicher Hume – konzidiert jedoch nur eine vage, entfernte Ähnlichkeit der Weltbeschaffenheit mit menschlichen planerischen Werken. Eleganterweise kann er dies mit einer Portion religiös angemessener Bescheidenheit versehen, indem er besondere Vorrechte verneint.¹⁸⁴⁸ Somit weist er den zugrunde gelegten *Anthropozentrismus* zurück. Letztendlich ist es der Empirismus, der dem Skeptizismus hier zuarbeitet. Das Weltall kann in seiner Gänze und Unendlichkeit von uns der Endlichkeit unterworfenen Wesen nicht erfasst werden, womit sich die ins Feld geführte Vergleichsreferenz verflüchtigt. In fast schon zeitaktueller Konnotation verweist Hume

¹⁸⁴⁸ Überhaupt wirkt dieses Werk nicht nur durch die Argumentationsstringenz und die *Live-Situation* des Denkens der drei Protagonisten, sondern auch durch die sprachlich-rhetorische Eleganz.

auf *fehlende Data*.¹⁸⁴⁹ Zudem kann man die These vertreten, nicht wirklich aus dem *regressus ad infinitum* herauszukommen, was den Dogmatiker nicht hindert, eine „Vollbremsung“ zu machen: „The heaven and the earth join in the same testimony: The whole chorus of Nature raises one hymn to the praises of its creator: You alone, or almost alone, disturb this general harmony. You start abstruse doubts, cavils, and objections: : You ask me, what is the cause of this cause? I know not ; I care not ; that concerns not me. I have found a deity; and here I stop my enquiry. Let those go farther, who are wiser or more enterprising.“¹⁸⁵⁰ Damit ist dem Glauben, was anzuerkennen ist, Genüge getan, dem Denken jedoch keineswegs. Die Frage bleibt unabweisbar und lästig.

Abschließend bringt Hume neben der bislang zugrunde gelegten Maschinenanalogie die Denkmöglichkeiten einer Tieranalogie sowie einer Pflanzenanalogie ins Spiel. Vernunft und Absicht setzt er somit die Alternativen Zeugung und Wachstum zur Seite, um in skeptizistischer Manier die Indifferenz der drei Denkmodelle aufzuzeigen. Bei den beiden ‚Neumodellen‘ wäre Gott noch möglich, aber nicht mehr als Erschaffer, sondern als „Seele“.

Die Theodizee-Frage¹⁸⁵¹, die beinahe alleine schon durch die drastische Schilderung eines ganzen Reigens von Ungerechtigkeiten, Unglücken und Menschenleid hinfällig ist, entscheidet Philo ebenfalls für sich.

9.1.1.3 *True religion* – eine pragmatische Möglichkeit?

Kreimendahl weist darauf hin, dass Hume der abergläubischen und entarteten Religion eine wahre Religion gegenübergestellt habe.¹⁸⁵² Hume äußert sich zur Rolle der Religion: „The proper office of religion is to regulate the heart of men, humanize their conduct, infuse the spirit of temperance, order, and obedience ; and as its operation is silent, and only enforces the motives of morality and justice, it is in danger of being overlooked, and confounded with these other motives.“¹⁸⁵³ Wahre Religion sei also, so Kreimendahl mit Hume, frei von Schrecken und Furcht sowie abergläubischem Fetisch und ganz im Diesseits verhaftet. Dies unterstreiche das einzige Ziel wahrer Religion, das in der moralischen Vervollkommnung des Menschen zu nützlichen Gesellschaftsmitgliedern liege. Hume gibt sich aber keinen Illusionen hin, ob diese wahre Religion mehrheitsfähig sei und alltagstauglich sei.¹⁸⁵⁴

Nun entwirft Hume eine Art philosophischer Religion, eine Religion der Philosophen, die er der Religion der Masse gegenüberstellt. Diese praktiziere eine abergläubische Religion, jene aber würden „durch die Betrachtung der Werke der Natur zur Anerkennung eines höchsten Schöpfergottes geführt.“¹⁸⁵⁵ Zwar ist diese Aussage überraschend, stützt sie doch den physikotheologischen Gottesbeweis, doch dient Hume dies als Kontrastfolie zum „erbärmlichen Bild, [...], das sich die volkstümlichen Religionen von der Gottheit machen.“¹⁸⁵⁶ Demgegenüber platziert Hume die Erhabenheit des philosophischen Standpunktes der *wahren Religion* in der Schlusspassage der NATURAL HISTORY: „The whole is a riddle,

¹⁸⁴⁹ Vgl. Metz 1929, S. 357. Demea sagt: „But what wild, arbitrary suppositions are these? What *data* have you for such extraordinary conclusions?“ (DNR/GG2, S. 422).

¹⁸⁵⁰ DNR/GG2, S. 410. Vgl. Metz 1929, S. 358.

¹⁸⁵¹ Metz spricht originellerweise von einem „moralischen Gottesbeweis“ (Metz 1929, S. 360).

¹⁸⁵² Vgl. Kreimendahl 2000, S. XXXIII-XXXVII.

¹⁸⁵³ DNR/GG 2, S. 460. Hume mahnt direkt im Anschluss: „When it distinguishes itself, and acts as a separate principle over men, it has departed from its proper sphere, and has become only a cover to faction and ambition.“ (DNR/GG 2, S. 460). Vgl. auch Mossner 1954, S. 306 und Mossner 1978, S. 658.

¹⁸⁵⁴ Hume unterfüttert dies mit Hinweisen aus DNR; vgl. Kreimendahl 2000a, S. XXXV. Metz 1929 unterstreicht auch die elitäre Attitüde dieser *wahren Religion*: „Aber diese kann als höchstgesteigertes geistiges Produkt immer nur das Besitztum einiger Weniger sein.“ (S. 344). Vgl. ausführlicher Kreimendahl 2012, S. 71-91; das Kapitel nennt er „Humes Kritik an den Schwärmern und das Problem der ‚wahren Religion‘ in seiner Philosophie“.

¹⁸⁵⁵ Kreimendahl 2000a, S. XXXV.

¹⁸⁵⁶ Kreimendahl 2000a, S. XXXVI. Kritisch dazu vgl. Metz 1929, S. 345, der entgegen dem allgemeinen Duktus seines Buches Hume zumindest unterschwellig in religionsphilosophischen Erwägungen keine Freiheit von Ressentiments unterstellt.

an ænigma, an inexplicable mystery. Doubt, uncertainty, suspense of judgment appear the only result of our most accurate scrutiny, concerning this subject. But such is the frailty of human reason, and such the irresistible contagion of opinion, that even this deliberate doubt could scarcely be upheld; did we not enlarge our view, and opposing one species of superstition to another, set them a quarrelling; while we ourselves, during their fury and contention, happily make our escape into the calm, though obscure, regions of philosophy.“¹⁸⁵⁷

Damit hat die Skepsis das letzte Wort, es ist eine begründete und hergeleitete Skepsis. Dass Glauben nicht mit den Kategorien des Wissens zu fassen ist, macht Hume zum Ausgangspunkt besagter irdischer Religion, während Gläubige die gleiche Grundlage dazu nutzen, sich eben in ihrem Glauben Wissens-kategorien als Prüfinstanz erst gar nicht auszusetzen.

Humes Satz: „Generally speaking, the errors in religion are dangerous; those in philosophy only ridiculous“¹⁸⁵⁸ kann hier als Einlassung auf die Rolle der Religion im realen Leben verstanden werden, jenem realen Leben, in dem es darauf ankommt, sozialen Frieden zu bewahren. Dass auch heute ausgerechnet Religionen bzw. deren Auslegung und Ausübung den sozialen Frieden immer wieder gefährden, mag ein Argument für Humes Konzept der wahren Religion sein. Nächstenliebe kann von Atheisten ebenso gelebt werden, wie Zänkerei von Gläubigen erlebbar ist.¹⁸⁵⁹ Beides zeigt die Empirie.¹⁸⁶⁰ Jeder bescheidene Standpunkt unter Einbeziehung des Gedankens, der Andere könnte seinen Standpunkt ebenso überzeugend begründen, hilft, den sozialen Frieden zu bewahren bzw. ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass dies auch die Vertreter eines radikalen und intoleranten Atheismus betrifft.¹⁸⁶¹

9.1.2 John Deweys Konzept der *religious experience*

9.1.2.1 *A Common Faith* als Schlüsseltext von Deweys Religionsphilosophie

Eine intensive Reflexion auf diesen Primärtext zeigt eine innovative *säkularisierte Variante des Religiösen* auf, die – der Dewey’schen Dualismuskritik konsequent Rechnung tragend – das Religiöse der monopolistischen Deutungshoheit und der klerikalen Verherrlichung entzieht. Hickman spricht in diesem Zusammenhang von Deweys „own naturalistic understanding of religious experience.“¹⁸⁶²

Dewey stellt sich durch den gesamten Text hindurch gegen die Dichotomisierung von Irdischem resp. Natürlichem einerseits und dem Übernatürlichen andererseits. Er weigert sich dabei aber zugleich, einem unreflektierten Atheismus das Wort zu reden. Ganz im Gegenteil sieht er in einem solchen eine kategoriale Ähnlichkeit mit dogmatisiertem und institutionalisiertem Supranaturalismus.¹⁸⁶³ Beiden wirft er eine unterschiedlich akzentuierte Naturferne vor, was die Isolierung des Menschen in der

¹⁸⁵⁷ HNR, S. 185. Kreimendahl weist darauf hin, dass auch die DIALOGUES aporetisch enden.

¹⁸⁵⁸ THN; Ende Buch 1.4.7 (SBN, S. 272).

¹⁸⁵⁹ Diese beinhaltet nicht nur theoriethoretische Diskussionen und Auslegungsdifferenzen, sondern zeigt sich in konkretem Verhalten im Umgang mit Schwächeren (Nächstenliebe versus Menschenverachtung) und Andersdenkenden bzw. -Gläubigen. Religionskriege sind ein Widerspruch in sich.

¹⁸⁶⁰ Metz 1929, S. 344: „Höchster Glaubenseifer und tiefste Heuchelei sind nicht nur nicht unvereinbar, sondern treten gewöhnlich in einem und demselben Individuum gemeinsam auf.“

¹⁸⁶¹ Vgl. dazu auch Metz 1929, S. 370. Metz spricht von einem graduellen und eben nicht von einem prinzipiellen Unterschied zwischen Theismus und Atheismus bzw. Dogmatismus und Skeptizismus (S. 371).

¹⁸⁶² Hickmann 1998 (*Introduction zu Reading Dewey*), S. xvii.

¹⁸⁶³ Vgl. LW 9, S. 36. Wörtlich spricht er an dieser Stelle von „aggressive atheism“ und „traditional supranaturalism“. Dewey nimmt das Thema des althergebrachten Dualismus nochmals im 2. Teil auf und verweist auf *realm of nature vs. realm of grace* bzw. *revelation vs. natural knowledge* (vgl. LW 9, S. 24).

jeweiligen Betrachtung zur Folge habe. Während die Tradition die Natur als unbedeutend oder gar verflucht brandmarken würde, entbehre der militante Atheismus einer „natural piety“.¹⁸⁶⁴

Dewey operiert auch in diesem Text mit vielen historischen Beispielen und schafft somit eine historisch fundierte Empirie. Dass es nicht „die Religion“ gebe, stellt er dementsprechend mit der ebenso lapidaren wie treffenden Begründung fest, dass es eben realiter viele Religionen gebe. Damit verbietet sich, so Dewey, die Verwendung des Singulars.¹⁸⁶⁵ Nachdem Dewey sämtliche Universalisierungsansprüche von Religion/en abgewiesen hat, entwickelt er seine Grundthese der kategorialen Trennung von „religion‘ as a noun substantive and ‚religious‘ as adjectival.“¹⁸⁶⁶ Deweys Analyse bezieht sich auf das gewöhnliche Leben: Man nehme an, dass jemand, der keine Religion akzeptiert, nicht-religiös („non-religious) sei. Dewey aber hält es für denkbar, dass die seinerzeit gegenwärtige Krise der Religion dafür verantwortlich ist, dass verhindert wird, dass eine religiöse Qualität der Erfahrung bewusst wird. Dadurch komme es auch nicht zu einem angemessenen intellektuellem und moralischem Ausdruck. Viele würden sich geradezu von dem, was als Religion existiere, abgestoßen fühlen. Dadurch würden sie nicht einmal die Haltungen, die sie in sich selbst eigentlich tragen, zur Kenntnis nehmen, Haltungen, die aus Deweys Sicht religiös im authentischen Sinne wären, würde nicht ihre Reifung verhindert werden.¹⁸⁶⁷

Dewey präzisiert dies: „To be somewhat more explicit, a religion (and as I have just said there is no such thing as religion in general) always signifies a special body of beliefs and practices having some kind of institutional organizations, loose or tight. In contrast, the adjective ‘religious’ denotes nothing in the way of a specifiable entity, either institutional or as a system of beliefs. It does not denote anything to which one can specifically point as one can point to this and that historic religion or existing church. For it does not denote anything that can exist by itself or that can be organized into a particular and distinctive form of existence.“¹⁸⁶⁸ Damit nimmt Dewey dem Adjektiv „religious“ die Exklusivität und betont dessen Beliebbarkeit: „It denotes attitudes that may be taken toward every object and every proposed end or ideal.“¹⁸⁶⁹

Deweys erklärte Ziele sind:

- die religiöse Qualität von allen Belastungen zu befreien, die sie ersticken oder einschränken können
- das Adjektiv *religious* als Haltung zu etablieren, die man zu einem jeden Objekt, zu jedem vorgeschlagenen Ziel oder Ideal einnehmen kann.¹⁸⁷⁰

Um diese originelle Begriffsbestimmung stabilisieren zu können, grenzt Dewey diesen rekonstruierten Begriff vom originären, mithin landläufigen Begriff der religiösen Erfahrung ab: Während diese so verstanden werde, dass sie für sich selbst bestehe und sich daher von ästhetischen, wissenschaftlichen,

¹⁸⁶⁴ LW 9, S. 36. Dewey fordert demgegenüber eine religiöse Haltung, der ein Gefühl zugrunde liege: insofern nämlich der Mensch mit der umgebenden Welt in einer Beziehung sowohl der Abhängigkeit als auch der Unterstützung stehe. Dies ist eine weitere Anwendung seiner *Mensch-Umwelt-Wechselwirkungs-Theorie*. Dass man einen *dogmatischen Atheisten* mit solcher Argumentation nicht erreichen kann (und dieser gar einen *Sein-Sollen-Schluss* unterstellen könnte), sei am Rande erwähnt. Vgl. vertiefend zu *natural piety* Kapitel 9.1.2.3 vorliegender Arbeit.

¹⁸⁶⁵ Vgl. LW 9, S. 7; dort heißt es weiter: „There is only a multitude of religions. ‚Religion‘ is a strictly collective term and the collection it stands is not even of the kind illustrated in the textbooks of logic.“ Die Notwendigkeit einer Religionswahl verneinte jeglichen Universalitätsanspruch einer „Religion“ (Glaubensrichtung).

¹⁸⁶⁶ LW 9, S. 8.

¹⁸⁶⁷ Vgl. LW 9, S.8.

¹⁸⁶⁸ LW 9, S. 8.

¹⁸⁶⁹ LW 9, S. 8.

¹⁸⁷⁰ Vgl. LW 9, S. 8.

moralischen und politischen Entscheidungen signifikant unterscheidet, sei jener rekonstruierte Begriff etwas, das gerade zu diesen Erfahrungsarten dazugehören könne.¹⁸⁷¹

Dewey entzieht den Gottesbeweisen die Relevanz und dies nicht nur in Bezug auf Kants Argumente wegen eines von ihm unterstellten wachsenden „Gefühls“, dass sie zu formal seien, um „any support to religion in action“¹⁸⁷² zu bieten. Es ist nach Dewey die erzeugte Wirkung als bessere Anpassung im Leben und deren Bedingungen, was die religiöse Qualität einer Erfahrung ausmacht – und nicht etwa die Art und Ursache ihrer Erzeugung. Ähnlich wie bei der Epistemologie ist ein gewisser Frieden mit der Tatsache, dass es eine ungelöste Restmenge gibt, ein Nicht-Wissen. Dem *Ding an sich* könnte man das *Ding in sich* beistellen.

Dewey betont auch in diesem Kontext, dass es das „gute Recht der Menschheit“ sei, auf der Fähigkeit der Gattung zu beharren und Anstrengungen zu unternehmen, für menschliche Zwecke natürliche und soziale Kräfte zu lenken. Dies ist ein weiteres Indiz für die These, dass Deweys Philosophie als *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*¹⁸⁷³ zu verstehen ist. Die Erfolge der Menschheit hingen von der Mitwirkung der Natur ab (und eben nicht von übernatürlichen Kräften), Dewey spricht von der „dignity of human nature“, welche religiös sei, wenn die menschliche Natur als kooperierender Teil eines größeren Ganzen verstanden werde. Einem Fatalismus hinsichtlich des Gangs natürlicher Ereignisse und einer romantischen Idealisierung der Welt setzt Dewey unter dem Begriff *natural piety* pragmatistische Tatkraft entgegen: „It may rest upon a just sense of nature as the whole of which we are parts, while it also recognizes that we are parts that are marked by intelligence and purpose, having the capacity to strive by their aid to bring conditions into greater consonance with what is humanly desirable.“¹⁸⁷⁴

Demgemäß pragmatistisch aufgeladen, kann Dewey in diese „adjektivierte“ Religiosität schließlich den denkenden Menschen einbeziehen. Es geht um Verständnis und Erkenntnis im Sinne einer Offenbarung der „Wahrheit“¹⁸⁷⁵ durch zielgerichtetes kooperatives Bestreben des Menschen, das seiner Qualität nach religiöser sei als der klassische Offenbarungsglaube (welcher de facto ja nicht reflektiert ist, Anm. d. Verf.).¹⁸⁷⁶ Schließlich kommt Dewey auf einen Glauben an die Intelligenz zu sprechen, dessen Qualität selbst religiös werde. Diese Intelligenz beruhe, und damit entspricht Dewey konsequent seiner Bewusstseinstheorie, auf den natürlichen Interaktionen zwischen Menschen und Umwelt. Ein System, das aus Überzeugungen und Praktiken ohne Beziehung zu den gewöhnlichen und natürlichen Verhältnissen der Menschheit bestünde, untergrabe und schwäche hingegen diese menschlichen Fähigkeiten.¹⁸⁷⁷

Im zweiten Teil des Aufsatzes (S. 21-39: *Faith and Its Object*) setzt Dewey die Methode der Intelligenz der Doktrin (Bestand an definitiven Überzeugungen, die nur als wahr gelehrt und gelernt werden müssen) resp. dem Dogma oder überhaupt Ideologien entgegen. Die dogmatische Methode sei privat und beschränkt, die Methode der Intelligenz offen und öffentlich.¹⁸⁷⁸ Nur ein Weg führe zur ‚Wahrheit‘, der

¹⁸⁷¹ Vgl. LW 9, S. 9. Dewey spricht in diesem Kontext von „religious‘ as a quality of experience“, womit er die „Adjektivierung“ des Religiösen auch sprachlich unterstreicht. Bei aller grundsätzlichen Nähe Deweys zu William James wird auf diesen hier nicht rekurriert, da er weder (oder nur sehr bedingt) eine Brücke von Hume zu Dewey bildet, noch eine ähnliche Konzeption von *religious experience* hat (vgl. dazu z. B. Fesmire 2015, S. 222).

¹⁸⁷² LW 9, S. 9. Dewey verwendet *religion* hier wieder im Singular. Rationalistische Philosophie trifft dieser Vorwurf nicht.

¹⁸⁷³ Vgl. zur Ausgangsthese Kapitel 1.2.2.5 und zur Entwicklung des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* Kapitel 3.4 vorliegender Arbeit.

¹⁸⁷⁴ LW 9, S. 18. Dewey fügt wertend hinzu: „Such piety is an inherent constituent of a just perspective in life.“ Vgl. auch Kapitel 9.1.2.3 vorliegender Arbeit.

¹⁸⁷⁵ Der Wahrheitsbegriff wird hier von Dewey eher lax gehandhabt, die pragmatistische Wahrheit ist ja ebenfalls nicht „singularfähig“, sondern eher situationsabhängig. Dewey heilt diesen Umstand aber m. E. durch die im Folgenden beschriebene Argumentation.

¹⁸⁷⁶ Vgl. LW 9, S. 18 f.

¹⁸⁷⁷ Vgl. LW 9, S. 19. Dewey sagt an der Stelle weiter, dies sei ein Aspekt „of the emancipation of the religious from religion.“

¹⁸⁷⁸ Vgl. LW 9, S. 27 f.

sicher sei: geduldige, kooperative Forschung mithilfe von Beobachtung, Experiment, Protokoll und kontrollierter Reflexion.¹⁸⁷⁹

Der Philosoph entwickelt eine begründete Umbenennung des Gottesbegriffs¹⁸⁸⁰ und kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass eine mögliche Definition nunmehr lauten könne: „[...] it denotes the unity of all ideal ends arousing to us to desire and actions.“¹⁸⁸¹ Dewey weist darauf hin, dass Ziele und Ideale nicht einfach im *Geiste* existierten, sondern vielmehr im Charakter, in der Persönlichkeit und schließlich im Handeln.¹⁸⁸² Es existierten Kräfte in der Natur und der Gesellschaft,¹⁸⁸³ welche die Ideale erzeugen und tragen würden. Die Handlung verleihe ihnen erst Solidarität und Kohärenz. Diese aktive Beziehung zwischen dem Ideal und dem Wirklichen würde Dewey, wie er bekennt, nicht mit dem Wort *Gott* umschreiben.¹⁸⁸⁴ Immer wieder betont Dewey die Natur. Sie bringe hervor, was Bestärkung und Lenkung gebe, aber auch das, was Uneinigkeit und Konfusion nach sich ziehe. Somit ist das *Göttliche* Deweys Folgerung nach Ausdruck menschlicher Wahl und Aspiration. Jede die Natur ausschließende Religion könne zwar humanistisch sein, bliebe aber blass und dünn.¹⁸⁸⁵

Der 3. Teil von *A Common Faith* heißt *The Human Abode of the Religious Function*¹⁸⁸⁶. Hier liefert Dewey ein ganzes Ensemble von an der menschlichen Natur ausgerichteten Eigenschaften im Sinne einer anthropologischen Grundausstattung.¹⁸⁸⁷

- Eine *leidenschaftliche Intelligenz*, die im Gegensatz zu der traditionellen Auffassung von Vernunft ein inhärentes Element des Handelns sei und keinen Gegensatz zur Emotion bilde.
- Ebenso seien Realitäten der menschlichen Natur: Zuneigung und leidenschaftlicher Wunsch nach Gerechtigkeit und Sicherheit.
- Dies gelte auch für Emotionen, die aus einem von Ungleichheit, Unterdrückung und Unsicherheit geprägten Leben resultierten.¹⁸⁸⁸
- Menschen hätten einen natürlichen Drang zu Zärtlichkeit, Mitgefühl und Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit.

Dewey fordert den Menschen auf, dieses Ensemble der anthropologischen Grundausstattung zu nutzen. Hier platziert er ein scharfes *Entweder-Oder*: „One alternative is dependence upon the supernatural; the other, the use of natural agencies.“¹⁸⁸⁹ Fast möchte man in modernisierter Kant'scher Manier sagen: „Gebrauche Deine Fähigkeiten natürlicher Ausstattung und habe den Mut, Dich deiner Intelligenz zu bedienen“, um dem diesseitigen auf religiöser Erfahrung basierenden aufklärerischen Impetus Deweys eine andere Koloratur zu verleihen. Seine Absage an das Übernatürliche hat eben keinen

¹⁸⁷⁹ Vgl. LW 9, S. 23. Es fällt auf, dass Dewey zunehmend auf den Gedanken der *cooperation* Bezug nimmt, um eines seiner Anliegen, nämlich Nutzen und Relevanz von Forschung für die Gesellschaft, zu betonen. Ebenso augenfällig ist, dass sich Dewey auch in religionsphilosophischen Fragestellungen auf den Empirismus bezieht.

¹⁸⁸⁰ Vgl. dazu LW 9, S. 29 ff. und das Kapitel *God Reinterpreted* in Ryan 1995, S. 265-276.

¹⁸⁸¹ LW 9, S. 29.

¹⁸⁸² Vgl. LW 9, S. 33.

¹⁸⁸³ Ich bezeichne diesen ständig wiederkehrenden Zweiklang von Natur und Gesellschaft (als menschlichen Rahmenbedingungen) als *Deweys anthropologischen Kontext*. Wie in vielen Gegenüberstellungen, die Dewey macht, ist ein Wechselwirkungsmodell zu finden, das Ursache und Wirkung nicht in einer Richtung versteht, sondern als eine Verschränkung, die in beide Richtungen wirkt.

¹⁸⁸⁴ Vgl. LW 9, S. 34 f. Was für traditionell Gläubige zumindest monotheistischer Religionen wie Blasphemie klingen kann, ist de facto eine Vergöttlichung des Menschen in Anerkennung seiner Disposition und der intelligenten Nutzung seiner zur Daseinsbewältigung angelegten Potenziale. Geiger weist auf die Problematik des umgedeuteten Gottesbegriffs hin: „[...] it is more than a little infelicitous.“ (Geiger 1958, S. 219).

¹⁸⁸⁵ Vgl. LW 9, S. 36 f.

¹⁸⁸⁶ Vgl. LW 9, S. 40-58.

¹⁸⁸⁷ Vgl. zu den folgenden Ausführungen LW 9, S. 50 ff.

¹⁸⁸⁸ Dewey artikuliert plakativ: „[...] the only assurance of birth of better ones (*institutions*, Anm. d. Verf.) is the marriage of emotion with intelligence. (LW 9, S. 53).

¹⁸⁸⁹ LW 9, S. 54.

plumpen und moralisch nihilistischen Atheismus zur Folge, sondern verlegt das „Göttliche“ in den dergestalt hoch bewerteten Menschen und seine Natur in Wechselwirkung mit der Umwelt. Ebenso wenig Raum bleibt für Prädestinationslehren, die einem Fatalismus Tür und Tor öffnen würden.

Dies hat auch Implikationen für die Ethik: Der Mensch hat die Wahl, seiner Natur gemäß zu handeln. Seiner Natur entspricht die Sozialität ebenso wie die Möglichkeit, intelligent zu handeln. Dabei, so Dewey, komme es gar nicht so sehr darauf an, ob wir alle Brüder sind oder nicht, sondern zu erkennen, dass wir alle im gleichen Boot sitzen, das denselben turbulenten Ozean durchquert. Diese Tatsache impliziere eine unermessliche potenzielle religiöse Bedeutung.¹⁸⁹⁰ Die Schlusszeilen des Aufsatzes lesen sich wie ein Manifest der verantwortungsbewussten Toleranz nicht nur gegenüber Andersgläubigen, sondern auch gegenüber nachfolgender Generationen: „We who now live are parts of a humanity that extends into the remote past, a humanity that has interacted with nature. The things in civilization we most prize are not of ourselves. They exist by grace of the doings and suffering of the continuous human community in which we are a link. Ours is the responsibility of conserving, transmitting, rectifying and expanding the heritage of values we have received that those who come after us may receive it more solid and secure, more widely accessible and more generously shared than we have received it. Here are all the elements for a religious faith that shall not be confined to sect, class, or race. Such a faith has always been implicitly the common faith of mankind.“¹⁸⁹¹

Wie gesagt, bedarf es nicht ausführlicher Hinweise auf die Sekundärliteratur zu *A Common Faith*. Die Bedeutung des Aufsatzes und der beschriebenen Konzeption der *religious experience* wird allenthalben als ebenso originell wie einflussreich gewürdigt, etwa von Rockefeller: „Dewey’s distinctive combination of empirical naturalism and a democratic-ecological spirituality that pursues a middle way between an otherworldly supernaturalism and a despairing atheism constitutes an American religious vision of enduring significance.“¹⁸⁹²

Fesmire bringt schließlich gar die Freude solchermaßen angewandter *religious experience* zur Sprache: „He (Dewey, Anm. d. Verf.) argued that experimental intelligence attached a democratic faith offers a direction for religious emotions that restores intellectual integrity, responsibility, and joy.“¹⁸⁹³

Dewey verortet die Ursache für die vielen Probleme, die sich im Zusammenhang mit Religionen ergeben, in einem Dualismus, dessen zwei Seiten das Diesseitige und das Jenseitige sind: „It is of the nature of a religion based on the supernatural to draw a line between the religious and the secular and profane, even when it asserts the rightful authority of the Church and its religions to dominate these other interests. The conception that ‘religious’ signifies a certain attitude and outlook, independent of the supernatural, necessitates no such division. It does not shut religious values up within a particular compartment, nor assume that a particular form of association bears a unique relation to it. Upon the social side the future of the religious function seems preeminently bound up with its emancipation from religions and a particular religion.“¹⁸⁹⁴

¹⁸⁹⁰ Vgl. LW 9, S. 56.

¹⁸⁹¹ LW 9, S. 57 f. Der daran anschließende und den Text abschließende Satz „It remains to make it explicit and mitant“ beeindruckt durch das Wort „mitant“.

¹⁸⁹² Rockefeller 1998, S. 146.

¹⁸⁹³ Fesmire 2015, S. 229 (Hervorhebung durch Fesmire).

¹⁸⁹⁴ LW 9, S. 44 f.

9.1.2.2 Weitere Texte über Religion in Deweys Gesamtwerk

So revolutionär das von Dewey in *A Common Faith* herausgearbeitete Konzept der *religious experience* war, so isoliert steht es im Gesamtwerk.¹⁸⁹⁵ Die These, dass die solchermaßen von Religion befreite Eigenschaft *religious* auch unausgesprochen in Deweys Spätwerk als philosophische Grunddisposition Einkehr hielt, kann bei Lektüre der Werke *Art as Experience* und *Knowing and the Known* durchaus aufrechterhalten werden. Ausdrücklich und in Anwendung auf konkrete Handlungssituationen kommt er in der erst 1950 erschienenen Arbeit *Contribution to ,Religion and the Intellectuals'* darauf zu sprechen. In dieser Schrift untersucht Dewey die Beziehung zwischen *science* und *religion* und schlägt eine Übernahme der durch die Religion vermittelten *values* vor, allerdings nach einer Befreiung der Religion vom Übernatürlichen. Dabei geht es ihm ausdrücklich nicht um das Prinzip: „Not the anti-supernaturalism suffices, but that freedom from it will provide an opportunity for a religious experience to develop that is deeply and pervasively human and humane.“¹⁸⁹⁶ Unter Vorwegnahme der Konzeption des interkulturellen Dialogs entwickelt Dewey eine pragmatistische Interpretation des friedensstiftenden, toleranten Pluralismus: „Accordingly, when it is asked: ,Will not the religious tradition of any civilization have to be essentially pluralistic?' my reply is that just as mankind may become all the richer when there is an assured ability on the part of each people to develop in its own preferred way, so it is with religious pluralisms among the peoples of the earth, provided there is freedom of inter-communication.“¹⁸⁹⁷

Auch im Essay *Religion and Morality in a Free Society*¹⁸⁹⁸ schlägt Dewey vor, die Kraft der Religion resp. Religionen resp. des Religiösen allen Unterschieden zum Trotz für ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben nutzbar zu machen: „we may, I believe, be one in the belief that the religion of a free society includes faith in the possibility of continued development; search for new truth as a condition of growth, and that mutual respect and regard which constitute charity as the inspiration of peace and good will among men.“¹⁸⁹⁹

Damit schließt sich ein Kreis mit Thesen von sehr frühen Arbeiten wie *Christianity and Democracy* (1892)¹⁹⁰⁰, in der er Religion und Gesellschaft als untrennbare Phänomene darstellt, welche auch genetisch in einem Zusammenhang stehen: „It is shown that every religion has its source in the social and intellectual life of a community or race. Every religion is an expression of the social relations of the community; its rites, its cult, are a recognition of the sacred and divine significance of these relationships. The religion is an expression of the mental attitude and habit of a people; it is its reaction, aesthetic and scientific, upon the world in which people finds itself.“¹⁹⁰¹ Auch in einer zunächst unveröffentlichten Arbeit von 1910 spürt er eher der Weiterentwicklung als der Entstehung von Religionen nach: „The root of the religious attitude of the future may lie immensely more in an improved state of

¹⁸⁹⁵ Vgl. DEWEY INDEX, S. 429. Vgl. auch Pihlström 2010, S. 219 zu frühen Arbeiten Deweys, welche *A Common Faith* ähnlich seien; ebenso sieht er Passagen von *Reconstruction in Philosophy* sowie *Quest for Certainty* „familienähnlich“ mit *A Common Faith* (vgl. Pihlström 2010, S. 219).

¹⁸⁹⁶ LW 16, S. 394. Mit *human* ist nach Ansicht der dem Verfasser bekannten native speaker das biologische Element gemeint, während *humane* menschliches Verhalten im Sinne von Anstand und Fairness umschreibt.

¹⁸⁹⁷ LW 16, S. 394. Dieses Statement mutet wie ein Plädoyer für den Synkretismus an, offenbart jedoch mindestens eine klare Abweisung monotheistischer Alleingültigkeitsansprüche althergebrachter Weltreligionen. Vgl. zum Synkretismus am Beispiel der vietnamesischen Religion Caodaismus Gobron 1950 und Blagov 2001.

¹⁸⁹⁸ Vgl. LW 15, S. 170-183.

¹⁸⁹⁹ LW 15, S. 183.

¹⁹⁰⁰ Vgl. EW 4, S. 3-10. Vgl. auch EW 4, S. 211, wo Dewey in einer Sammelrezension auf die soziologische Funktion von Religion (als Kooperation) zu sprechen kommt (EW 4, S. 212).

¹⁹⁰¹ EW 4, S. 3. Es handelt sich um einen Beitrag, in dem Dewey eine Beziehung zwischen wahren Christentum und wahrer Demokratie herstellt. Dies kann, das Gesamtwerk Deweys betrachtend, aber nur EINE Möglichkeit demokratiekompatibler Religionsausübung sein, da religiöse Toleranz (die für monotheistische Religionen per def. eine große Herausforderung darstellt) die Währung für die Sicherstellung einer freien Gesellschaft in Koexistenz von kirchlichen und staatlichen Institutionen, darstellt.

science and of politics than in what have been termed religions. Doubtless there are certain constants, roughly speaking, in human nature. Doubtless environments have naturally produced, among other things, religions.“¹⁹⁰² Dewey verwendet dabei das Wort *Evolution*, um die Weiterentwicklung von Religionen aus gesellschaftlichen Phänomenen heraus zu erklären. Darüber hinaus sieht er das *Universale* der Religion in den sich daraus ergebenden *relations* und ausdrücklich nicht in isolierten psychologischen oder gar metaphysischen Anstrengungen (*strains*): „If so, the democratic and the science, the art of to-day may be immensely more prophetic of the religion which we would have spread in the future than any phenomena we seek to isolate under the caption of religious phenomena.“¹⁹⁰³ Weniger ein ‚religiöses Gen‘ als eine sich aus den gesellschaftlichen Beziehungen ergebende Aktualisierung einer latenten *religiösen Potenzialität* speist laut Dewey somit also den religiösen *Evolutionsprozess*.

Die *Erdung* mit sozialen Aktivitäten, die Dewey als Forderung an die Religion (resp. Religiosität) stellt bzw. welche er als Definiens wahrer Religiosität ansieht, spricht er auch in *Reconstruction of Philosophy* an: „The religious spirit will be revived because it will be in harmony with men’s unquestioned scientific beliefs and their ordinary day-by-day activities.“¹⁹⁰⁴ Dieses liest sich wie das Propädeutikum zum (re-)konstruierten Gedanken religiöser Erfahrung in *A Common Faith*. Das Religiöse noch nicht als Erfahrung, aber als Einstellung und ausdrücklich als Gefühl, nämlich „a sense of the possibilities of existence and as devotion to the cause of these possibilities, as distinct from existence of what is given from the time [...]“.“¹⁹⁰⁵ Dewey setzt dies den *unnötigen intellektuellen Bindungen* gegenüber. Viel mehr als das Aufzeigen von besagten Möglichkeiten der Existenz kann Philosophie indes nicht leisten.¹⁹⁰⁶

Erhellend für Deweys Einordnung von Religionswissenschaft ist eine ebenfalls sehr frühe Betrachtung der Beziehung zwischen Philosophie und Theologie aus dem Jahr 1893.¹⁹⁰⁷ Dem Primat der Philosophie ordnet sich auch die Theologie als Reflexionsgegenstand unter: „Philosophy is the standpoint of science extended to all life. [...]. Religion is one phase of all our human experience, and hence is in the region of philosophical investigation. [...]. If theology has the same method as philosophy, it is philosophy; if it does not have the same method, it has no relation to philosophy whatever.“¹⁹⁰⁸

Letztlich ist für Dewey trotz auch religionshistorischer Arbeiten viel weniger Religionstheorie mit den klassischen theologischen Themen der Gottesbeweise und des Theodizee-Problems von philosophischer (und dies heißt für ihn stets auch: von gesellschaftlicher) Relevanz. Vielmehr thematisiert er religionspsychologische und religionssoziologische Themen. Er erkennt die nicht wegzudiskutierende Kraft religiöser Phänomene und bemüht sich, Inspirationen zu liefern, diese religiöse Energie für das gesellschaftliche Zusammenleben nutzbar zu machen.¹⁹⁰⁹

9.1.2.3 *Natural piety* – eine pragmatistische Möglichkeit?

Es ist eine Stelle im ersten Teil von *A Common Faith*, die den Weg des Menschen vom demütigen, ausgelieferten und daher fatalistischen Wesen hin zu einem mit naturbejahenden Tatkraft bei

¹⁹⁰² LW 17, S. 379. LW 17, S. 374-380: *Some Thoughts concerning Religion*.

¹⁹⁰³ LW 17, S. 379. Das Wort *to-day* ist im Original mit dem Trennstrich geschrieben.

¹⁹⁰⁴ MW 12, S. 200. Dewey spannt eine Verbindung zur Ästhetik: „Poetry and religious feeling will be the unforced flowers of life.“ (S. 201). Eine Aussage in pragmatistischem Duktus im Sinne von ‚An Ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen‘: „By their fruits shall ye know them.“ Vgl. Matthäus 7, 16. Zum Rekonstruktionsgedanken Deweys vgl. Kapitel 10 dieser Arbeit.

¹⁹⁰⁵ LW 4, S. 242 f.

¹⁹⁰⁶ Vgl. zur weiteren Argumentation Deweys (Religion vs. Wissenschaft) LW 4 bis S. 347.

¹⁹⁰⁷ Vgl. EW 4, S. 365-369.

¹⁹⁰⁸ Zitate aus EW 4, S. 365 f. Dem Beitrag sind Antworten Deweys auf Fragen von Studenten beigelegt. In einer Antwort ordnet Dewey die Philosophie, die Theologie und die Religion hinsichtlich ihrer Beziehungen zueinander ein: „If theology is an intellectual system, it can arrive at truth by no shorter road than philosophy. If it is a practical attitude, then it is not what we commonly understand by theology; it may be religion.“ (S. 368).

¹⁹⁰⁹ Diese Einschätzung ist dann auch das Resümee von Pihlström 2010: „The integration of science and religion he aims at is difficult, perhaps impossible, to achieve, but both scientific and religious thinkers may benefit from his reconciliatory efforts.“ (S. 232).

Beibehaltung des Religiösen ausgestatteten Wesen zeichnet. Dewey konstatiert zunächst, dass Furcht noch keinem Menschen eine stabile Perspektive im Leben gegeben habe, sondern im Gegenteil zu Flucht und Schwäche geführt habe.¹⁹¹⁰ Daher hätten die Religionen den Riten der Sühne und der Veröhnung die Riten der Kommunion beigelegt. Die Abhängigkeiten des Menschen zeigten sich in den Beziehungen zur Umwelt. Die eigentlich unreligiöse Haltung sei die, welche dem Menschen Erfolg und Absicht in Isolierung von der Welt der physischen Natur und seinen Mitmenschen zuschreibe: „Our successes are dependent upon the cooperation of nature. The sense of dignity of human nature is as religious as is the sense of awe and reverence when it rests upon a sense of human nature as a cooperating part of a larger whole.“¹⁹¹¹ Dewey situiert an dieser Stelle nun die *natural piety*: „Natural piety is not necessary either a fatalistic acquiescence in natural happenings or a romantic idealization of the world. It may rest upon a just sense of nature as the whole of which we are parts, while it also recognizes that we are parts that are marked by intelligence and purpose, having the capacity to strive by their aid to bring conditions into greater consonance with what humanly desirable. Such piety is an inherent constitution of a just perspective of life.“¹⁹¹² Dewey argumentiert im Folgenden weiter und redet der Handlungsfähigkeit des Menschen das Wort, ohne Stellung zum Ja oder Nein oder zum Wesen des Göttlichen zu nehmen: „There is such a thing as faith in intelligence becoming religious in quality – a fact that perhaps explains the efforts of some religionists to disparage the possibilities of intelligence as a force. They properly feel such faith to be a dangerous rival.“¹⁹¹³ Damit vergöttlicht zwar Dewey den Menschen nicht, würdigt ihn aber als intelligentes und somit handlungsfähiges und soziales Geschöpf, was mit vielen theologischen Grundannahmen vereinbar ist.¹⁹¹⁴

9.1.3 Bezugsanalyse: Deweys Hume-Rezeption in religionsphilosophischen Fragestellungen

Es nimmt nicht Wunder, dass sich Dewey an keiner einzigen Stelle auf Hume bezieht, wenn er sich mit dem Phänomen der Religion philosophisch, soziologisch und psychologisch auseinandersetzt. Dies hat auch damit zu tun, dass beide Philosophen jeweils unterschiedliche thematische Schwerpunkte in ihren Blick nahmen. Gleichwohl bezieht sich Dewey einmal in *A Common Faith* auf John Locke, den er zitiert. Glaube sei Zustimmung zu einem Satze im Geiste des Vertrauens, dass derjenige, der ihn aufstelle, glaubwürdig sei.¹⁹¹⁵ Einen mittelbaren Bezug gibt es an einer Stelle in *A Common Faith*, in der Dewey auf das 18. Jahrhundert hinweist und auf die für diese Zeit seines Erachtens charakteristische Idee einer natürlichen Religion. Diese versteht er als Protest gegen die Kontrolle durch klerikale Institutionen. Dewey behauptet dort, dass die natürliche Religion die intellektuelle Gültigkeit übernatürlicher Ideen gelehnt und einen Rechtfertigungsversuch unternommen habe, Theismus und Unsterblichkeit natürlich zu begründen.¹⁹¹⁶ Auch wenn man konzediert, dass Hume den physikotheologischen Gottesbeweis als möglicherweise richtig anerkannt hat, wäre doch hier eine Gelegenheit für Dewey gewesen, gerade an Humes Überlegungen zur natürlichen Religion anzusetzen, um nicht derart

¹⁹¹⁰ Dass dies von sehr gläubigen und im wörtlichen Sinne gottesfürchtigen Menschen so nicht unterschrieben wird, soll hier, durchaus empirisch belegt, anhand nicht weniger Beispiele aus meinem Heimatdorf Bödighheim im Odenwald zumindest vermerkt sein; auch wenn dieses Phänomen eher psychologisch begründet sein kann.

¹⁹¹¹ LW 9, S. 18.

¹⁹¹² LW 9, S. 18.

¹⁹¹³ LW 9, S. 19.

¹⁹¹⁴ Hierin besteht eine Fernverwandtschaft zu Humes *wahrer Philosophie*. Vgl. dazu Kapitel 9.1.1.3 (*Wahre Religion*). Vgl. zum Sozialen die Schlusspassagen von *A Common Faith* (LW 6, S. 57 f.). Vgl. die kritischen Rezeption zu Deweys Ansatz mit dem Vorwurf, dass die Religion von Dewey zu einer ethischen Attitüde reduziert worden bei Soneson 1993, S. 134. Demgegenüber Pihlström 2010, S. 232 i. V. m. S. 241, Fußnote 119, wo auf den Unterschied zwischen Deweys und Dennets sowie Dawkins' Konzeptionen eingegangen wird.

¹⁹¹⁵ LW 6, S. 15. Es wäre beckmesserisch, an dieser Stelle die Beschäftigung auch mit Hume zu postulieren, obschon Humes Hinweis auf die Glaubwürdigkeit von Zeugen bei Wundererzählungen diesem Gedanken Deweys recht nahe ist. Dewey entwickelt, wie zu sehen war, autonom eine souveräne Religionsphilosophie aus eigener Gedankenkraft.

¹⁹¹⁶ Vgl. LW 6, S. 43.

grobmaschig den Blick auf die Überlegungen aus dem 18. Jahrhundert in eine eilige Geschichtsbetrachtung einzuweben.

9.1.4 Brücken

Auf den ersten Blick erschließen sich im Vergleich beider Philosophen in Sachen Religionsphilosophie geradezu kategoriale Unterschiede, die aber im Kontext ihrer jeweiligen Stellung auch in ihrer jeweiligen Zeit zu sehen sind.

- Arbeitet sich Hume noch an den klassischen Themen der Religionsphilosophie wie Gottesbeweisen, Theodizee und einer Entwicklungsgeschichte von Religionen ab, so legt Dewey den Schwerpunkt auf Religionspsychologie und Religionssoziologie.¹⁹¹⁷
- Dabei ist anzunehmen, dass Hume gut beraten war, „vorsichtiger“ zu schreiben, da er im Visier des Klerus stand, während Dewey frei reflektieren konnte und ohnedies die weniger brisanten Aspekte des Religiösen behandelte.
- Gleichwohl schauen beide auf die Empirie und untersuchen, wie das Verhalten auf Basis des Religiösen tatsächlich aussieht, wenngleich diese Untersuchungen unterschiedlich akzentuiert werden.

Einige *schwache Spuren* sind durchaus erkennbar.

- Beide Philosophen arbeiten empirisch und legen ihren Untersuchungen, wenn auch unterschiedlich akzentuiert, Erfahrungsbegriffe (mithin *religious experience*) zugrunde.
- Ähnliches gilt für das Konzept der Natur bzw. des Natürlichen, das beide Philosophen bei ihren Betrachtungen wie aufgezeigt im Blick haben.

Hinsichtlich der Frage, ob im Bereich der Religionsphilosophie Humes Einfluss auf William James Spuren hinterlassen hat, die Dewey aufgenommen haben könnte, lässt sich eine sehr schwache Spur erkennen, zumal sich Deweys Reflexionen auf James' Konzept der *religious experience* oft auf die Spezialfrage nach Parallelen zur *esthetic experience* beziehen.¹⁹¹⁸

Am ehesten scheint mir Humes *proper religion* mit ihrer eindeutigen Konzentration auf das diesseitige Leben mit dem Ziel, die Menschen im Sinne von nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu vervollkommen, nicht nur ein pragmatistisches Indiz zu sein, sondern geradezu ein Propädeutikum für Deweys soziale Ausrichtung aller philosophischen Disziplinen, also auch der Religionsphilosophie, darzustellen. Dass sich Dewey dies nicht zunutze gemacht hat, schwächt freilich seine Religionsphilosophie nicht, da das Primat des Sozialen in Deweys Philosophie ohnedies angelegt ist. Liest man die jeweiligen Schlusspassagen von *NATURAL HISTORY* und *A Common Faith*, so ist das friedensstiftende Potenzial von Religion ohne theologisches Dogma und mit sozialer Gemeinschaftskraft durchaus ähnlich, und beide Passagen können als Indizien einer jeweiligen *Instrumentalisierung* des Religiösen zu *einem höheren Zweck*,¹⁹¹⁹ nämlich dem Sozialen und Gemeinschaftlichen, angesehen werden.

Die Leitideen der *wahren Religion* Humes und der *natural piety* Deweys weisen ebenfalls eine ähnliche Haltung gegenüber den religiösen Angelegenheiten, Grenzen und Aufgaben auf.

¹⁹¹⁷ Humes *NATURAL HISTORY* hat auch religionssoziologischen Charakter.

¹⁹¹⁸ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 295 Nennungen bei: James, William on Religion und z. B. LW 10, S. 79.

¹⁹¹⁹ Vgl. zur *Instrumentalismus*-These Kapitel 1.2.2.5 und zur Herleitung der *Konzeption Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* Kapitel 3.4 vorliegender Arbeit.

Fazit: Bedingt ähnlich, aber nicht aufeinander bezogen. Die religionsphilosophischen Konzeptionen wirken jeweils solitär. Sie könnten aber, stimmig in Verbindung gebracht, eine wichtige Reflexion mit tiefem philosophischem Gehalt darstellen.

9.2 Geschichtswissenschaften

9.2.1 David Hume

9.2.1.1 Humes Doppelrolle als Historiker und Philosoph

In seinem Essay *Of the Study of History*¹⁹²⁰ kommt Hume auf die Vorteile des geschichtlichen Studiums zu sprechen. Es versetze den Menschen in die Situation, wie am Anfang der Welt gelebt und von Jahrhundert zu Jahrhundert seine Kenntnisse erweitert zu haben. Daraus gewonnene Einsichten hätten einen Vorteil, den man durch keine Erfahrung mit der Welt erlange, da sie vom gewöhnlichen Laufe der Geschäfte des Lebens unterrichtet, „without diminishing in the least from the most delicate sentiments of virtue.“¹⁹²¹

Hume distanziert sich in diesem Essay etwas von der Philosophie: „When a philosopher contemplates characters and manners in his closet, the general abstract view of the objects leaves the mind so cold and unmoved, that the sentiments of nature have no rooms to play, and he scarce feels the difference between vice and virtue.“¹⁹²² Es sei die Geschichte, die diese beiden Extreme in Balance halte und zudem die Objekte in „their true view“¹⁹²³ halte.

Auch wenn dieser Essay¹⁹²⁴ eher euphemistisch aufwartet, so zeigt er doch auf, dass sich Hume als Historiker verstanden hat und in den Geschichtswissenschaften eine große Erhellungskraft für sein lebenslanges Hauptinteresse, den Menschen als natürliches wie gesellschaftliches Lebewesen, gesehen hat.¹⁹²⁵ Die Geschichte bietet dem Philosophen Hume einen reichen empirischen Schatz, dessen er sich bedient.¹⁹²⁶

Voigt bezeichnet das 18. Jahrhundert als „eine Zeit pragmatischer Geschichtsschreibung, in der historische Erkenntnis noch nicht wirklich als Zweck anerkannt war, in der Geschichte und Politik noch eine natürliche Einheit bildeten, eine Zeit naiven, vorwissenschaftlichen und von anderen Problemkreisen – etwa der Dichtung – noch nicht recht differenzierten Geschichtsdenkens.“¹⁹²⁷ Ich sehe die Formulierung *pragmatische Geschichtsschreibung* in Kontrast zu dem, was ich in Kapitel 9.2.1.2 als *pragmatistische Historiografie* (auch in Anlehnung an Lüthe) bezeichne, da Hume sehr wohl ein für die Philosophie taugliches Destillat aus seinen historischen Forschungen herausfiltriert hat, nämlich das Konstrukt der *historical experience* (m. E. als Quasi-Experiment). Dies soll indes die Leistung von Voigts Arbeit nicht schmälern. In diesem Werk werden Humes historische und philosophische Leistungen miteinander in Bezug gesetzt, und insbesondere seine Einlassungen zu „Geschichte und menschliche Natur“¹⁹²⁸ sind für vorliegende Arbeit sehr interessant. So arbeitet Voigt heraus, dass es das

¹⁹²⁰ EMPL, S. 563-568.

¹⁹²¹ EMPL, S. 567. Hume fügt sogar hinzu, dass Historiker fast ausnahmslos die wahren Freunde der Tugend gewesen seien. Als Tugenden führt Hume „Style, judgment, impartialty, care“ (Letters of Hume; zitiert nach Voigt 1975, S. 8) an.

¹⁹²² EMPL, S. 568.

¹⁹²³ EMPL, S. 568.

¹⁹²⁴ Weitere die Bedeutung der Geschichtswissenschaft betonende Statements Humes finden sich in deutscher Übersetzung in Bremer 2009, S. 129 ff.

¹⁹²⁵ Voigt meint, dass Giambattista Vico neben Hume „der einzige echte Philosoph unter den Historikern des 18. Jahrhunderts“ gewesen sei (Voigt 1975, S. 9).

¹⁹²⁶ So spricht Bongie von „Hume’s radically empirical History“ (Bongie 1965, S. 171).

¹⁹²⁷ Voigt 1975, S. 7.

¹⁹²⁸ Voigt 1975, S. 57-67.

philosophische Interesse am Menschen war, das zu historischer Beobachtung führte.¹⁹²⁹ Dass sich dies an konkreten Beispielen der Geschichtsschreibung erschließt, dass Geschichte mithin aus Geschichten besteht, die dazu geeignet sind, Humes anthropologische Disposition der *sympathy* zu erwecken, bezeugen unzählige Beispiele aus der *History of England*, die Hume in der Kunst literarisch geschliffenen Stils und der konkreten schriftstellerischen Zeichnung von charakterlichen Akzentuierungen historischer Persönlichkeiten verfasst hat.¹⁹³⁰

Voigt zeigt eine Linie von Hume zu Dilthey auf, die man auch zu Dewey hin ähnlich hätte führen können: „Humes Analyse des ‚sympathy‘-Phänomens enthält den Keim zu einer Theorie historischen Verstehens. „Historisches Verstehen“ erscheint hiernach als Fortführung, als kunstmäßiger Ausbau, einer alltäglichen Verhaltensleistung, als bewußter Rückschluß nämlich von Handlungen, von „Lebensäußerungen“, auf ihr Inneres, auf ihr Motiv, auf zugrunde liegende Interessen und Gefühle. – Die Begrifflichkeit, die sich hier entwickelt, ist nicht mehr weit entfernt von derjenigen Diltheys.“¹⁹³¹

Eine Schwachstelle scheint mir Humes Geschichtsauffassung aufzuweisen: Wenn er in seiner Wunderkritik die Glaubwürdigkeit von Zeugen aus längst vergangenen Zeiten in Zweifel zieht,¹⁹³² so trifft dies in der Tendenz durchaus auch eine nicht religiös aufgeladene historische Bezeugung. Dies gilt auch, wenn Hume danach fragt, was aus der Geschichte werden sollte, wenn wir uns nicht auf die Wahrfähigkeit des Geschichtsschreibers gemäß unserer Erfahrung vom Menschen überhaupt verlassen könnten.¹⁹³³ Hume geht im TREATISE darauf ein: Man könne offensichtlich von der Wirklichkeit einer Tatsache der alten Geschichte keine Gewissheit erlangen, ohne dass man in Gedanken durch eine große Anzahl – Hume spricht von vielen Millionen – von Ursachen und Wirkungen hindurchgehen müsse: „Before the knowledge of the fact cou’d come to the first historian, it must be convey’d thro’ many mouths; and after it is committed to writing, each new copy is a new object, of which the connexion with the foregoing is known only by experience and observation.“¹⁹³⁴ Hume argumentiert mit der Lebhaftigkeit eines Glaubens bzw. des Vorstellens auf besagtem „langen Wege“ und weist darauf hin, dass man auch noch in tausend Jahren daran zweifeln werde, dass ein Mann wie Julius Cäsar gelebt habe. Hume weist sowohl auf den gesunden Menschenverstand als auch auf die Voraussetzung der Zuverlässigkeit von Buchdruckern und Geschichtsschreibern hin. Dies ist eine durchaus aktuelle Frage auch in heutiger Zeit vor dem Hintergrund von Phänomenen wie dem *postfaktischen Zeitalter* oder sog. *Fake-News*.¹⁹³⁵

Humes Doppelrolle als Philosoph wie als Historiker bietet eine gegenseitige Bereicherung beider wissenschaftlicher Disziplinen, wie es in dieser Kombination bei nur wenigen Persönlichkeiten der Fall war. Dass Philosophie und Wissenschaft nicht einfach zwei Seiten ein und derselben Medaille sind, sei dabei zugestanden. So sieht dies auch Noxon: „As a historian, Hume was professionally interested and repeatedly engaged in the evaluation of testimony; as a philosopher, he was concerned with articulating general rules by which judicious decisions could be made.“¹⁹³⁶ Voigt weist darauf hin, dass Historie für Philosophie tendenziell instrumentalisiert werden könne: „Wir studieren die Geschichte historischen Denkens – wie die Geschichte jedes anderen Denkens, etwa des Schachdenkens – in der Hoffnung, dabei für die Probleme unserer eigenen Situation Nutzen zu ziehen. Wir würden jedoch (im Gegensatz

¹⁹²⁹ Vgl. im Zusammenhang Voigt 1975, S. 65 f.

¹⁹³⁰ Vgl. neben der HISTORY die Beispiele, die Streminger daraus ausgewählt hat (Streminger 2011, S. 423-434).

¹⁹³¹ Voigt 1975, S. 116.

¹⁹³² Vgl. EHU, Kapitel X (On Miracles), S. 110 ff.

¹⁹³³ EHU, S. 90. Dass das Ethos des Historikers stets mit der eigenen Unvollkommenheit bei der „Rekonstruktion geschichtlicher Realität“ zu rechnen hat, darauf weist Szczekalla (2011, S. 209) unter Bezugnahme auf Humes Behandlung Karls II in seiner HISTORY hin. Vgl. auch Wootton 2009, S. 453-459 im Hinblick auf Quellenkritik und Flew 1986, S. 79-89 zu Wundern und der *historical method*.

¹⁹³⁴ THN, S. 144.

¹⁹³⁵ Vgl. THN, S. 144 ff.

¹⁹³⁶ Noxon 1973, S. 176 f.

zum Schachspieler) der Eigenart unserer Situation bei einer rein pragmatischen Einstellung nicht gerecht; es ist mehr von uns verlangt, als nur (!) „aus der Geschichte zu lernen“. Wir studieren die Geschichte unseres Denkens ja als Historiker, als solche kann unser Ziel aber nur das allgemeine Erkenntnisziel der Historiker sein, das Ziel, die Vergangenheit zu verstehen.“¹⁹³⁷ Auch Garrett sieht diese Richtung: „History was, for him, a rich and instructive source of experiments in the science of man.“¹⁹³⁸ Es ist durchaus die These vertretbar, dass diese Vorgehensweise der Idee des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* entsprechen kann.¹⁹³⁹ Dass es Hume zuvorderst um die *science of human nature* ging und diese das Fundament so verschiedener Wissenszweige wie Geschichte, Ökonomie, Politik und Demografie bildet, betont Blackburn.¹⁹⁴⁰ Ich ergänze, dass sie nicht nur das Fundament bildet, sondern Beeinflusserin wie Beeinflusste dieser Disziplinen gleichermaßen ist. Dies verortet auch die Geschichtswissenschaft als reiche Quelle für Humes Lebenswerk der Wissenschaft menschlicher Natur, und das ist so wenig nicht.

9.2.1.2 *Historical experience* als Quasi-Experiment

Dass bei der Erforschung der Natur des Menschen Experimente nur bedingt sinnvoll sind, ist erstens durch die Tatsache des Laboreffektes gegeben (der Proband weiß, dass er Teil eines Experiments ist, und kann dadurch nicht mehr unbefangen resp. „natürlich“ operieren) und zweitens durch die kurze Zeitdauer einer Beobachtung. Dass Hume seinen TREATISE im Untertitel programmatisch *Being an Attempt to introduce the experimental Method of Reasoning into Moral Subjects* hinzugefügt hat, widerspricht dem nur scheinbar. Es ging ihm nicht um kontrollierte (wenngleich kaum kontrollierbare) Forschungsdesigns in Analogie zu naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung, sondern um einen Ersatz für das Experiment, das Hume letztendlich in historischem Wissen sah.¹⁹⁴¹

Im Abschnitt 8 der ENQUIRY kommt Hume auf die Wirkmacht historischer Forschung für die Philosophie (genauer: für die Erforschung der menschlichen Natur) zu sprechen. Möglichst wenige, möglichst allgemeine, möglichst einfache Gesetze menschlichen Verhaltens seien zu suchen. Wenn diese durch die Betrachtung eines möglichst langen Zeitraums der Beobachtung und somit der Erfahrungssammlung gewonnen werden (wie es die Geschichtsforschung wesentlich bietet), so seien die Ergebnisse umso stabiler und fundamentaler. Gesetzmäßigkeiten im Sinne von „the constant and universal principles of human nature“¹⁹⁴² ließen sich somit empirisch fundiert rechtfertigen, belegen und aufrechterhalten: „(History’s) chief use is only to discover the constant and universal principles of human nature, by showing men in all varieties of circumstances and situations, and furnishing us with materials from which we may form our observations and become acquainted with the regular springs of human action and behaviour.“¹⁹⁴³

Lüthes These, dass die historische Forschung eine (von Lüthe so nicht ausdrücklich benannte pragmatistische) Ersatzfunktion für die aus den genannten Gründen nicht möglichen naturwissenschaftlich

¹⁹³⁷ Voigt 1975, S. 117. Voigt führt weiter aus: „Eine heikle Situation ! Es gilt, zwischen der Skylla einer Verwirrung der beiden Aufgaben und der Charybdis einer Beschränkung auf die eine oder andere Seite zu entkommen. » Der Historiker habe im Gegensatz zu allen anderen Menschen die Möglichkeit, zwei Wege, um zu versuchen, ein dialektisches Verhältnis aufzubauen. Erstens, die Beschäftigung mit der Vergangenheit als Mittel zu begreifen, das Problem zu lösen. Zweitens, das gegenwärtige Interesse an der derzeitigen Problematik als Ausgangspunkt und Ansatz zu nehmen, um « die Vergangenheit auch dort interessant zu finden, wo sie nicht mehr aktuell ist.“

¹⁹³⁸ Garrett 2015, S. 25 f.

¹⁹³⁹ Vgl. Kapitel 3.4 zum *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*.

¹⁹⁴⁰ Vgl. Blackburn 2008, S. 3.

¹⁹⁴¹ Zu den Denkwegen Humes hin zu dieser Einsicht verweise ich auf Lüthe 1991, S. 101-114 und die dort vorgestellten Primärtext-Passagen Humes.

¹⁹⁴² EHU, S. 83.

¹⁹⁴³ EHU, S. 83. Vgl. dazu Lüthe 1991, S. 111 ff.

geprägten Experimente habe, schließe ich mich an.¹⁹⁴⁴ Ich meine aber auch, dass zumindest ausdrücklich zu sagen ist, dass diese Einsicht relativiert werden muss, da die im vorigen Kapitel angesprochenen Quellenschwächen, Übertragungsfehler und sicher auch forschungsprogrammgeleiteten Interpretationen ebenso zu beachten sind wie die Tatsache, dass es Sozialisation gibt und die menschliche Natur zumindest latent in unterschiedlichen Umweltausgestaltungen, denen sie unterliegt, prägnant ist. Hier scheint mir ethnologische Forschung (die gleichzeitig und gegenwärtig stattfinden kann) als eine Art *horizontale Historiografie* (Ausdr. d. Verf.) der Geschichtswissenschaft zumindest beigelegt werden zu können.

Hume hat gleichwohl einen originellen Gedanken entwickelt, der die Geschichtswissenschaft des Selbstzweck-Verdachts enthebt, indem er sie instrumentalisiert und sie als *Magd* der Philosophie im Sinne seines Forschungsprogramms *Die Natur des Menschen* in Dienst nimmt. Dabei sehe ich die *ancilla* Geschichtswissenschaft durchaus Hegels Herr-Knecht-Dialektik ähnlich. Ohne die *Tüchtigkeit* der besagten *Magd* wäre es um die empirische Basis der Anthropologie schlecht bestellt. Im Ergebnis ist dies ein *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*.¹⁹⁴⁵

Lüthe weist an mehreren Stellen auf eine pragmatistische Begründung der Konstanzannahme durch Hume hin und verdeutlicht auch, dass „eine Handlung verstehen“ für Hume im Sinne von „ihr Motiv ergründen“ aufzufassen ist.¹⁹⁴⁶ Die oben angeführten Einschränkungen (Quellenzuverlässigkeit, Übertragungsfehler, subjektive Interpretation, Sozialisation) hinsichtlich einer nahezu ausnahmslos gültigen Gesetzmäßigkeit für solchermaßen erfolgtes Handeln und Verhalten schwächen diese These nicht signifikant. Bei Relativierung bzw. Abschwächung des Wortes *restlos* (etwa durch das Wort *mehrheitlich*) scheint es mir möglich zu sein, die in folgendem Zitat formulierte Leitthese aufrechtzuerhalten, auch kommt das Gemeinte *realistisch* zum Ausdruck: „Die menschlichen Handlungen der Vergangenheit sind restlos durch die Rückführung auf die Motive erklärbar, die wir bereits aus unserer Gegenwartserfahrung kennen. Diese sind einfach und gering an Zahl und entsprechen daher den methodischen Erfordernissen erfolgreichen empirischen Erklärens.“¹⁹⁴⁷

Meine These ist es, dass es eine gewisse Varianz dessen gibt, wie sich die menschliche Natur individuell tatsächlich ausgestaltet. Sie stellt jeweils eine Resultante von Situationen und Konstellationen dar, die in ihrer Wirkung nicht linear abschließend erklärbar ist. Meine These ist es aber auch (mit Hume und mit Lüthes Hume-Rezeption), dass das Ensemble von Einflussfaktoren wie Ausgestaltungen menschlichen Tuns eine endliche Anzahl von Optionen und Potenzialen umfasst. Somit kann das folgende Hume-Zitat als ein *Katalog* des auf diese Weise möglichen Potenzial-Einflusses verstanden werden: „Ambition, avarice, self-love, vanity, friendship, generosity, public spirit: these passions, mixed in various degrees, and distributed through society, have been, from the beginning of the world, and still are, the source of all actions and enterprises, which have ever been observed among mankind.“¹⁹⁴⁸

Die aus der Geschichtsforschung entstehende „historische Erfahrung“¹⁹⁴⁹ ist zwar eine Erfahrung aus zweiter Hand, idealiter aber Ergebnis seriösen Quellenstudiums und somit eine der bestmöglichen Erklärungsunterlagen menschlicher Natur in ihren einerseits zwar variantenreichen, andererseits aber doch auf eine übersichtliche Zahl reduzierbaren Verhaltensphänomenen. Lüthe weist darauf hin, dass

¹⁹⁴⁴ Zu Herausforderungen dieser These, etwa der Prüfung, ob die Konstanzlehre Resultat oder Voraussetzung historischer Forschung ist, verweise ich ebenfalls auf Lüthe 1991, S. 113 f. sowie ausführlich auf S. 115 ff.

¹⁹⁴⁵ Vgl. aber Lüthe 1991, S. 18, der an dieser Stelle von zwei Seiten ein und derselben Medaille spricht, die aus Philosophie und Geschichte bestehe und die Wissenschaft von der Natur des Menschen heiße. Zur These des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* vgl. Kapitel 3.4.

¹⁹⁴⁶ Vgl. Lüthe 1991, S. 121 f.

¹⁹⁴⁷ Lüthe 1991, S. 124.

¹⁹⁴⁸ EHU, S. 83. Vgl. dazu auch Lüthe, S. 126ff. mit Bezug auf die *History of England* und den Zielkonflikt zwischen Freiheit und Sicherheit.

¹⁹⁴⁹ So Lüthes durchgängige Formulierung; z. B. Lüthe 1991, S. 118-120.

die beiden Kompetenzen Humes, nämlich Philosophie und Geschichtswissenschaft, eine Symbiose eingehen und dementsprechend in einem sich gegenseitig unterstützenden und effektverstärkenden Verhältnis zueinander stehen: „Während die Philosophie auf diese Weise, nämlich als Wissenschaftstheorie der Historie, einen wesentlichen Beitrag zur Grundlegung der historischen Erfahrung liefert, dient die Geschichtserfahrung ihrerseits u. a. der Prüfung und Bestätigung einiger zentraler Lehrsätze aus Humes naturalistischer Anthropologie.“¹⁹⁵⁰

Humes programmatische Zeilen am Beginn der *History of England* geben Ausdruck von seiner Haltung und seinem Ethos auch als Geschichtsforscher und -schreiber: „THE CURIOSITY, entertained by all civilized nations, of enquiring into the exploits and adventures of their ancestors, commonly excites a regret that the history of remote ages should always be so much involved in obscurity, uncertainty, and contradiction. Ingenious men, possessed of leisure, are apt to push their researches beyond the period, in which literary monuments are framed or preserved; without reflecting, that the history of past events is immediately lost or disfigured, when intrusted to memory and oral tradition, and that the adventures of barbarous nations, even if they were recorded, could afford little or no entertainment to men born in a more cultivated age. The convulsions of a civilized state usually compose the most instructive and most interesting part of its history; but the sudden, violent, and unprepared revolutions, incident to Barbarians, are so much guided by caprice, and terminate so often in cruelty that they disgust us by the uniformity of their appearance; and it is rather fortunate for letters that they are buried in silence and oblivion. The only certain means, by which nations can indulge their curiosity in researches concerning their remote origin, is to consider the language, manners, and customs of their ancestors, and to compare them with those of the neighbouring nations. The fables, which are commonly employed to supply the place of true history, ought entirely to be disregarded; or if any exception be admitted to this general rule, it can only be in favour of the ancient Grecian fictions, which are so celebrated and so agreeable, that they will ever be the objects of the attention of mankind.“¹⁹⁵¹

Pragmatistische Historiografie ist eine geeignete Kennzeichnung dieses Geschichtsverständnisses, das zwar die Begeisterung für die Sache an sich nicht verhehlt, die Ergebnisse solchen durchaus leidenschaftlichen und zugleich seriösen Tuns aber in die Philosophie und die Sozialtheorie einzahlen lässt.

9.2.2 John Dewey

9.2.2.1 Schlüsseltext 1: Das 16. Kapitel von *Democracy and Education*

Dieses 1916 erschienene Buch ist ein pädagogisches Grundlagenwerk wird im Folgenden einer tiefgehenden Analyse unterzogen. Das Werk versucht die beiden titelgebenden Begriffe in einen stimmigen Zusammenhang zu bringen, der durch gemeinsame und miteinander geteilte Erfahrung entstehen soll. Die drei Grundziele des Erziehungsprozesses sind dabei: die natürliche Entwicklung menschlicher Fähigkeiten, die soziale Nützlichkeit sowie die Persönlichkeitsbereicherung durch Bildung.¹⁹⁵² Im 16. Kapitel behandelt Dewey die Geschichte, und er tut dies zusammen mit der Betrachtung der Erdkunde. Geografie und Geschichte liefern laut Dewey Lehrstoffe, die für vieles, was ohne sie eng persönliches Tun oder lediglich äußere Fertigkeit bleiben würde, Hintergrund, Ausblick und Perspektive bieten würden. Diese Lehrstoffe könnten Bedeutung gewinnen, so Dewey weiter, wenn es eine Zunahme der Fähigkeit des Menschen gebe, seine Handlungen in ihren räumlichen und zeitlichen Kontext zu

¹⁹⁵⁰ Lütke 1991, S. 167.

¹⁹⁵¹ HISTORY I, S. 3 f. Folgende Nebengedanken entwickelte der Verfasser bei Lektüre und Reflexion: Ethnologie als horizontale Geschichtsforschung. Dass Vergleichsmaßstäbe nicht zwingend eine Region oder Nation betreffen müssen, sondern auch Entwicklungs- und mithin Zivilisations- oder Kulturgrade.

¹⁹⁵² Vgl. MW 9, S. 4-13 (*Education as a Necessity of Life* als 1. Kapitel von *Democracy and Education*).

bringen. Damit würde man sich als Bürger eines gewaltigen Gemeinwesens erkennen, was die Alltagserfahrungen nicht mehr Augenblickserfahrungen sein ließe, sondern ihnen zu Dauer verhelfe.¹⁹⁵³

Dewey geht alsdann auf Geschichte und Geografie in ihren sich jeweils ergänzenden Naturen ein.¹⁹⁵⁴ Hier positioniert Dewey konsequent sein Wechselwirkungsmodell, indem er fordert, dass beide Fächer die gegenseitige Abhängigkeit von Mensch und Natur zu berücksichtigen haben. Die Geografie fokussiere die natürliche, die Geschichte die soziale Seite der Dinge. Dewey betont das Diesseits: „It (the associated life; Anm. d. Verf.) takes place on earth.“¹⁹⁵⁵

Im 3. Teil präsentiert Dewey sein Geschichtsverständnis, welches dieses Vergangene nicht als erledigt und für heute irrelevant ansieht, sondern im Gegenteil das Vergangene als wertvollen Rohstoff für die Erkenntnis des Gegenwärtigen einschätzt: „[...] knowledge of the past is the key to understanding the present. History deals with the past, but this past is the history of the present.“¹⁹⁵⁶ Dewey nimmt hier etwas vorweg, was er an vielen anderen Stellen seines Werkes ausbreitet: das Historische als Prozess, als Kontinuum. Er bezeichnet die *genetic method* als den vielleicht größten wissenschaftlichen Fortschritt der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Den Grundgedanken dieser Methode erklärt er als Weg zum Verständnis eines verwickelten Produkts durch das Studium seines Werdegangs und die Betrachtung der aufeinanderfolgenden Stufen seines Wachstums.¹⁹⁵⁷

Dewey stellt mehrere Aspekte von Geschichtsschreibung im Einzelnen vor.

- *Biographical method*: Ein psychologischer Ansatz, der ansonsten schwer zugängliche Gruppen von geschichtlichen Ereignissen gewissermaßen verbildliche. Dabei zu beachten sei es, so Dewey, dass es zu keiner Verherrlichung einzelner noch so „großer“ Menschen komme, sondern dass die Persönlichkeit stets in Verbindung mit den sozialen Beziehungen, die ihre Taten hervorgerufen haben, betrachtet werde.¹⁹⁵⁸
- *Primitive life as an introduction to learning history*: Auch hier bleibt Deweys Grundthese, das Ziel, Verständnis für soziale Beziehungen durch die Geschichtswissenschaft zu gewinnen, bestehen. Andernfalls werde das Studium urzeitlichen Lebens lediglich zu einer Wiedergabe „[...] of sensational and exciting features of savagery.“¹⁹⁵⁹
- *Industrial history*: Die Hinwendung zu einfacheren Zuständen mit dem Ziel, die Gegenwart in leichter erkennbare Faktoren aufzulösen, ließe sich bei der Betrachtung der Lösung von den menschlichen Aufgaben der Nahrungsbeschaffung, der Gewährleistung von Obdach und Schutz gut studieren. Den weiten Weg zur heutigen Situation mit vielen Erfindungen, durch die die Kultur der Menschheit gefördert worden ist, zeige den weiten Weg von damals zu heute auf (der ja, was Dewey hier nicht explizit anspricht, ein Kontinuum und ein Prozess ist). Alles in allem betrachtet Dewey die Wirtschaftsgeschichte als menschlicher, demokratischer und für

¹⁹⁵³ Vgl. MW 9, S. 215 f. Auf S. 216 merkt Dewey an, dass diese *daily experiences* „[...] gain enduring experience“, wobei der Betrieb von Erdkunde und Geschichte als *readymade studies* zwei Welten schaffen würde, anstatt eine solche Integration des Gelernten in das eigene Leben zu ermöglichen. Dewey wiederholt diese Argumentation auf S. 219: „[...] history sinks to a listing of dates with an attended inventory of events, labeled ‚important‘.“

¹⁹⁵⁴ Nach dem einführenden ersten Teil (*Extension of Meaning of Primary Activities*; MW 9, S. 215-218) bilden dieser 2. Teil (*The Complementary Nature of History and Geography*; MW 9, S. 218-221) und der 3. Teil (*History and Present Social Life*; MW 9, S. 221-225) die eigentliche Auseinandersetzung mit der Thematik, ehe mit dem 4. Teil ein Resümee gezogen wird (*Summary*; MW 9, S.225 f.).

¹⁹⁵⁵ MW 9, S. 219. Dewey kontrastiert herausfordernd, dass sich das gemeinschaftliche Leben weder im Himmel (sky) noch im Vakuum abspiele.

¹⁹⁵⁶ MW 9, S. 221 f.

¹⁹⁵⁷ Vgl. MW 9, S. 222.

¹⁹⁵⁸ Vgl. MW 9, S. 222. Dewey spricht im Verherrlichungsfall von einem „sugar coating which makes it easier to swallow certain fragments of information.“ Dass die Biographie von Denkern, und dies besonders auch im sozial relevanten Bereich, neben Text und Werk zu beachten ist, um sich ein *vollständiges Bild* eines Philosophen zu machen, ist auch Ansicht des Verfassers. Vgl. zu Deweys Biographie Kap. 7.2.13.

¹⁹⁵⁹ MW 9, S. 223. Zur Methode vgl. MW 9, S. 222 f.

die Befreiung der menschlichen Kräfte wertvoller als die politische Geschichte, die vor allem den Auf- und Niedergang der herrschenden Gewalten behandelt habe. Wirtschaftsgeschichte aber behandle das Wachstum der wirklichen Freiheit des Menschen durch Fortschritte in der Beherrschung der Natur.¹⁹⁶⁰

- *Intellectual history*: Diese sieht Dewey als den sträflich und am stärksten vernachlässigten Zweig der Geschichte an. Er bezieht dabei die Wissenschaftler, die Entdecker, die Erfinder, die Künstler und die Dichter ein. Es gebe keinen besseren Weg, den Menschen hinsichtlich des richtigen Gefühls für die Bedeutung des Geistes im Leben zu sensibilisieren, als eine Geschichtsbetrachtung, die klar erkennen lässt, dass der gesamte Fortschritt der Menschheit von der Barbarei zur Kultur auf intellektuellen Entdeckungen und Erfindungen beruht. Dewey kommt auf die Intelligenz zu sprechen, durch die Verirrungen und Hindernisse, die sich in den Geschichtsbüchern finden, mühsam überwunden worden wären.¹⁹⁶¹

Dewey betont, dass „historical knowledge“¹⁹⁶² für ihn auch ethische Bedeutung hat. Die geschichtliche Erkenntnis sei ein Werkzeug (*organ*) zur Zergliederung von Kette und Faden des gegenwärtigen sozialen Gewebes, wie Dewey vergleichend anmerkt, und damit zur Erkenntnis der Kräfte, die das Muster gewoben haben. Dewey meint, dass die ethische Bedeutung der Geschichte gar nicht überschätzt werden könne: „The use of history for cultivating a socialized intelligence constitutes its moral significance.“¹⁹⁶³

Insgesamt präsentiert Dewey eine tendenziell optimistische Lesart von Geschichte als Erkenntnisschatz für das heutige Leben, die den Menschen in einem Kontinuum mit Raum und Zeit und als lernenden Akteur in seinem natürlichen wie sozialen Gegebenen sieht. Dass in dieser Weise verstandene Geschichte ein fundamentaler Bestandteil von Erziehung wie Bildung ist, versteht sich vor diesem Hintergrund von selbst.

9.2.2.2 Schlüsseltext 2: Das 12. Kapitel von *Logic*

Im 12. Kapitel von *Logic. The Theory of Inquiry* geht Dewey auf verschiedene Arten von Urteilen ein, was er unter der Überschrift *Judgment as Spatial-Temporal Determination: Narration-Description* zusammenfasst. Allgemein definiert er Urteile als Umformungen einer vorgängigen real unbestimmten oder ungeklärten Situation in eine bestimmte. Dabei unterscheidet er Aussagen, in denen temporale Verbindungen explizit in die Urteilsbildung eingehen, in drei Arten: Aussagen über die persönliche Vergangenheit, Aussagen über spezielle Ereignisse, die nicht direkt in der eigenen Erfahrung vorkommen, und schließlich fortlaufende geschichtliche Erzählungen bzw. als geschichtlich anerkannte Urteile.¹⁹⁶⁴

Als eine der Kernaussagen sehe ich sein Statement: „*All historical construction is necessarily selective.*“¹⁹⁶⁵ Dies begründet Dewey mit Bezug auf die Logik: Da die Idee der Geschichte eine Kontinuität der Bewegung in eine gegebene Richtung auf bekannte Ereignisse hin beinhalte, sei die fundamentale Auffassung, die der Bestimmung des Substrats als historisch zugrunde liege, eine einer Bewegungsrichtungen. Kürzer: Geschichte könne nicht en masse geschrieben werden. In der Geschichtsschreibung

¹⁹⁶⁰ Vgl. MW 9, S. 222 f. Dass die Natur, etwas lax gesagt, durchaus „zurückschlagen“ kann, war seinerzeit nur bedingt Thema, Ökologie als Wissenschaft kam erst danach auf.

¹⁹⁶¹ Vgl. MW 9, S. 224 f.

¹⁹⁶² MW 9, S. 225. Ob diese *historical knowledge* in Familienähnlichkeit zu Humes *historical experience* steht, überprüfe ich in Kapitel 9.2.4 („Brücken“).

¹⁹⁶³ MW 9, S. 225. Dementgegen steht nach Dewey Geschichte als Anekdotenschatz, mit dem man im besten Falle eine vorübergehende Gemütswärmerung, im schlimmsten Falle aber eine stumpfe Gleichgültigkeit gegenüber allem Moralisieren erreiche. Dewey nimmt in seinem zusammen mit Tufts verfassten Werk *Ethics* die Rolle der Geschichte als eine der *Sources of Moral Theory* konsequenterweise wieder auf (vgl. LW 7, S. 179).

¹⁹⁶⁴ Vgl. LW 1, S. 230-238: *Judgments Recognized to be Historical*.

¹⁹⁶⁵ LW 1, S. 234; auch im Original kursiv gedruckt.

hänge alles von dem Prinzip ab, das zur Steuerung der Selektion verwendet werde. Damit sei die Schlussfolgerung anerkannt, dass alle Geschichte notwendig vom Standpunkt der Gegenwart geschrieben werde und in einem unentrinnbaren Sinne die Geschichte nicht nur der Gegenwart, sondern auch dessen ist, was als gegenwärtig wichtig beurteilt werde.¹⁹⁶⁶

Ein weiteres Selektionsprinzip füge der Historiograf hinzu. Durch die Wahl eines Themenschwerpunkts (etwa einer Dynastie, einer Phase der Wissenschaft, der Kunst oder der Religion) ergäben sich (ebenefalls logisch, wie Dewey betont) selektive Bewertungen

- hinsichtlich des relativen Gewichts und der Relevanz von Materialien, die ihm zur Verfügung stehen¹⁹⁶⁷ und
- hinsichtlich der Art, wie sie in Verbindung miteinander anzuordnen seien. Hierbei erzeugten erst Herauslösungen aus dem Gesamtkomplex neue Kontexte.¹⁹⁶⁸

All diese Indizien eines *historischen Relativismus* verwendet Dewey nicht etwa, um die Aussagekraft der Geschichtswissenschaft in Abrede zu stellen. Zwar mahnt er, Vorsicht und Skepsis bei der Authentizität von Material an den Tag zu legen,¹⁹⁶⁹ doch fordert er, aus der Vielzahl von Daten (er zählt Dokumente, Aufzeichnungen, Legenden, Gräber, Karten, Kunstwerke, Werkzeuge, Ornamente und physio-graphische Formationen auf)¹⁹⁷⁰ Nutzen in Form historischer Erkenntnis zu generieren: „Where the past has left no trace or vestige of any sort that endures into the present its history is irrecoverable.“¹⁹⁷¹ Dewey räumt ein, dass sich Kulturen und Auffassungen wandeln und sich daraus andere Interpretationen und Standpunkte für die historische Forschung und deren Interpretation von Daten ergeben: „History is then rewritten.“¹⁹⁷²

Dies stets erinnernd, kann man mit Dewey allgemeiner sagen: Geschichte ist das, was in der Vergangenheit geschah, und Geschichte ist die intellektuelle Rekonstruktion dieser Geschehnisse zu einem späteren Zeitpunkt. Dewey verneint explizit, dass historische Forschung einst geschehene Ereignisse noch einmal so formuliert, „as they actually happened.“¹⁹⁷³ Leicht überliest man an dieser Stelle eine Passage, die als programmatisch für ein instrumentalistisches Verständnis von historischer Erkenntnisbemühung für die Theorie der Forschung und die Praxis des Lebens verstanden werden kann: „It is a valuable methodological canon when interpreted as a warning to avoid prejudice, to struggle for the greatest possible amount of objectivity and impartiality [...]“¹⁹⁷⁴

Neben der These, dass das Schreiben von Geschichte selbst als historisches Ereignis aufgefasst werden kann,¹⁹⁷⁵ kommt Dewey zum Abschluss des Kapitels auf die „temporal continuity of past-present-future“¹⁹⁷⁶, seine Grundthese historischen Verständnisses, zu sprechen. Geschichte sei eben nicht ausschließlich (abgeschlossene) Geschichte der Vergangenheit, sondern (Dewey betont die logische Notwendigkeit seiner Aussage) die Vergangenheit sei die Vergangenheit der Gegenwart und vice versa die Gegenwart die Vergangenheit einer zukünftig erlebten Gegenwart. Diese Schlussfolgerung ziehe die

¹⁹⁶⁶ Vgl. LW 1, S. 239.

¹⁹⁶⁷ Es ist sicher nicht auszuschließen, dass sich so manches Forschungsprojekt umgekehrt von der Datenlage her motiviert hat.

¹⁹⁶⁸ Vgl. LW 1, S. 235.

¹⁹⁶⁹ Vgl. LW 1, S. 235 f. Dewey sieht als erste Aufgabe der Geschichte die kontrollierten Beobachtungen in Form einer Datensammlung und deren Bestätigung als authentisch (S. 231).

¹⁹⁷⁰ Vgl. zur gesamten Aufzählung LW 1, S. 230 f.

¹⁹⁷¹ LW 1, S. 231.

¹⁹⁷² LW 1, S. 233.

¹⁹⁷³ LW 1, S. 236.

¹⁹⁷⁴ LW 1, S. 236. Zum *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* vgl. Kapitel 3.4.

¹⁹⁷⁵ Vgl. LW 1, S. 236 f.

¹⁹⁷⁶ LW 1, S. 236 f.

Idee der Kontinuität der Geschichte notwendig nach sich.¹⁹⁷⁷ Schließlich, so resümiert Dewey, gebe es keine Geschichte außer einer, die in Begriffen der Bewegung auf ein Ergebnis hin ausgerichtet und formuliert sei.¹⁹⁷⁸

Abschließend weist Dewey auf die Zukunft hin und betont, dass in dem Maße, wie sich das Urteil über die Signifikanz vergangener Ereignisse verändere, neue Instrumente für die Einschätzung der Bedeutung gegenwärtiger Bedingungen als Möglichkeiten in der Zukunft gewonnen werden könnten. Und schließlich heißt es: „Intelligent understanding of past history is to some extent a lever for moving the present into a certain kind of future.“ Damit ist Deweys pragmatistischem Impetus ebenso Ausdruck gegeben wie einem *Instrumentalismus*, der historische Forschung nicht als Selbstzweck oder L'Art-pour-l'Art-Beschäftigung ansieht, sondern sie als Früchtebringerin für die Bewältigung der Gegenwart mit Blick auf die Zukunft geradezu in die Pflicht nimmt.

Dewey unterstreicht: „History cannot escape its own process. It will, therefore, always be rewritten.“¹⁹⁷⁹ Nochmals betont er das Relationale, denn sobald sich neue Gegenwart ergebe, sei die Vergangenheit die Vergangenheit einer anderen Gegenwart. Dies sei – und damit schließt sich der Kreis um das Kapitelthema der Urteilsfindung – ein Beweis, dass ein Urteil eine reale Neubewertung sei und nicht bloß eine bloße Verkündung von etwas schon Existierendem.¹⁹⁸⁰

9.2.2.3 Weitere Einlassungen Deweys zur Geschichtswissenschaft in seinem Gesamtwerk

Schon in seinem Frühwerk betonte Dewey den sozialen Standpunkt geschichtlicher Forschung: „History is equally available as teaching the *methods* of social progress.“¹⁹⁸¹ Dabei geht er von einer Gleichförmigkeitsthese aus: „the same kind of influences were at work 100 and 1000 years ago that are now [...]“¹⁹⁸²

Auch in *My Pedagogic Creed*¹⁹⁸³ unterstreicht er den erzieherischen Wert der Geschichte in Bindung an soziales Leben und Wachstum. Aus Deweys entsprechender *confession*: „I believe [...] that history is of educative value so as it presents phases of social life and growth. It must be controlled by reference of social life. When taken simply as history it is thrown into the distant past and becomes dead and inert. Taken as the record of men's social life and progress it becomes full of meaning. I believe, however, that it cannot be taken excepting as the child is also introduced directly into social life.“¹⁹⁸⁴ Dies liest sich wie ein Propädeutikum zu den oben dargelegten Gedankengängen, die Dewey über die Geschichte in der Erziehung angestellt hat.¹⁹⁸⁵

Dewey begreift Geschichte als Evolutionsprozess: „History, as viewed from the evolutionary standpoint, is not mere a collection of incidents or external changes, which something fixed (whether

¹⁹⁷⁷ Vgl. LW 1, S. 237.

¹⁹⁷⁸ Vgl. LW 1, S. 237 mit Bezugnahme auf Beispiele wie die *polnische Frage* (Bezeichnung für die Probleme, die die Bemühungen, nach diversen Teilungen Polen im Sinne einer Eigenstaatlichkeit wieder zu errichten) oder den Niedergang des Römischen Reiches als entsprechende Referenzereignisse.

¹⁹⁷⁹ LW 1, S. 238.

¹⁹⁸⁰ Vgl. LW 1, S. 238.

¹⁹⁸¹ EW 5, S. 71 (EW 5, S.54-83: *Ethical Principles Underlying Education*).

¹⁹⁸² EW 5, S. 71. Diese Gleichförmigkeit unterstellt (oder abgesichert durch die Auswahl „typischer Epochen“), ergeben sich Erkenntnisse aus dem geschichtlichen Studium für das heutige gesellschaftliche Leben.

¹⁹⁸³ Vgl. EW 5, S. 84-95.

¹⁹⁸⁴ EW 5, S. 89.

¹⁹⁸⁵ Vgl. oben, Kapitel 9.2.2.1. Viele ähnliche Einlassungen finden sich im gesamten Werk Deweys in den unterschiedlichsten Kontexten. Um Redundanz zu vermeiden, belasse ich es an dieser Stelle bei dem Hinweis auf den DEWEY-INDEX (S. 259-260). Exemplarisch hingewiesen sei auf MW 4, S. 208 ff. (MW 4, S. 205-213: *The Moral Significance of the Common School Studies*) i. V. m. MW 4, S. 282 f. (MW 4, S. 279-285: *The Social Nature of the Course of Study*). Aus pädagogischer Sicht auf die frühe Kindheit ausgerichtet ist Deweys Aufsatz *History for the Educator* (MW 4, S. 192-197).

spiritual or physical) has passed through, but is a process that reveals us to the conditions under which moral practices and ideas have originated. [...]. Only through history, through a consideration of how it came to be what it is, can we unravel it and trace the interweaving of its constituent parts. History offers to us the only available substitute for the isolation and for the cumulative recombination of experiment.“¹⁹⁸⁶

Dewey betont die Nähe der Begriffe *experience* und *history*: „The word ‚experience‘ is here taken non-technically. Its nearest equivalents are such words as ‚life‘, ‚history‘, ‚culture‘ (in its anthropological use).“¹⁹⁸⁷ Somit stünde *history* für Geschehnisse und unsere Interpretation dieser Geschehnisse. Dem schließt sich Dewey in *Knowing and the Known* an und verbindet Geschichte somit auch mit Erkenntnistheorie: „Knowledge of history is evidently necessary for connectedness of knowledge.“¹⁹⁸⁸

In *Experience and Nature* betont Dewey seine These der Prozesshaftigkeit und der Kontinuität von Geschichte mithilfe des Bildes der Entwicklung des Kindes über das Jugendalter zum Erwachsenen. Brüche und Ursachen werden von Menschen interpretiert. Laut Dewey macht es der Begriff des Wachstums einfach, einen Trugschluss zu entdecken, nämlich durch das Auseinanderbrechen der Kontinuität einer historischen Veränderung in dann zwei getrennte Teile. Diese zwingen dazu, ein Mittel zu finden, durch das die auf diesem Weg getrennten Teile wieder mühsam zusammengeführt werden müssen. Die Realität aber sei der Wachstumsprozess an sich. Die wirkliche Existenz sei die Geschichte in ihrer Ganzheit, als das, was sie wirklich ist, so Dewey.¹⁹⁸⁹

In diesem Zusammenhang ist auf Deweys abschließende Formulierung in *Logic* hinzuweisen, um seine Kontinuitätsannahme im jeweiligen Spiegel der Zeit zu beleuchten, ohne dass er ausdrücklich auf Geschichte rekurriert. Wenn man einen radikalen Geschichtsbegriff zugrunde legt, ist auch die jüngere Vergangenheit schon ein Teil der Geschichte, die aber dennoch im Kontinuum mit dem Hier und Heute steht. Dewey fordert von der Logik als Forschungstheorie, eine Position von primärer menschlicher Wichtigkeit einzunehmen und zu behaupten. Er konstatiert ein Versäumnis, die Logik inklusiv und exklusiv auf die Operationen der Forschung zu gründen, was beachtliche kulturelle Konsequenzen, nämlich die Förderung eines Obskurantismus, zur Folge habe. Dies fördere die Anerkennung von Überzeugungen, die sich gebildet hätten, bevor die Forschungsmethoden ihren gegenwärtigen Stand erreicht hatten. Dies wiederum fördere die Tendenz, wissenschaftliche Methoden der Forschung auf ein spezialisiertes technisches Feld zu beschränken. Mit folgenden Worten bringt Dewey prägnant zum Ausdruck, was er mit *wissenschaftlich kompetent* meint: „Since scientific methods simply exhibit free intelligence operating in the best manner available at a given time, the cultural waste, confusion and distortion that results from the failure to use these methods, in all fields in connection with all problems, is incalculable.“¹⁹⁹⁰ Dies belegt m. E. keinen Geschichtspessimismus, sondern einen Geschichtsrealismus, der stets den wissenschaftlichen Fortschritt im Blick behält, aber die Pionierleistungen vor Erreichung des gegenwärtigen Standes der Forschungsmethoden würdigen kann.

Dewey geht auf die Frage, ob man aus der Geschichte lernen kann, in *Liberalism and Social Action* differenziert ein. So stellt er die These auf, dass Geschichte als ein Prozess des Wandels Änderungen sowohl im Detail als auch hinsichtlich der Richtung erzeuge, in die gesellschaftlicher Wandel gelenkt werden soll. Dies setzt er zwei landläufigen Ansichten entgegen:

¹⁹⁸⁶ MW 2, S. 9: MW 2, S. 3-38: *The Evolutionary Method as applied to Morality*. Vgl. dazu auch Hooks Ausführungen über die Bedeutung von Geschichte, insb. aber Geschichte der Philosophie für Dewey in der Introduction to MW 2, insb. S. ix – xvi.

¹⁹⁸⁷ MW 13, S. 351 (MW 13, S. 351-395: *Syllabus: Types of Philosophical Thought*).

¹⁹⁸⁸ LW 2, S. 347. Es folgen Hinweise auf Schwierigkeiten der Sozialwissenschaften mit verfügbarem historischem Material.

¹⁹⁸⁹ Vgl. LW 1, S. 209 f.

¹⁹⁹⁰ LW 1, S. 527. Vgl. explizit zu Geschichte in *Logic* LW 12, S. 230-238, S. 433 f., S. 440 und S. 453 f. Er unterstreicht die Kontinuitätsannahme und die Notwendigkeit der Glaubwürdigkeit von benutzten Quellen.

- der des Radikalen, der darauf bestehe, dass die Methode des Wandels der Vergangenheit auch die des zukünftigen Wandels sein soll, und
- der des engstirnigen Reaktionärs, der die Vergangenheit als ein ultimatives Faktum betrachte.¹⁹⁹¹

Summa summarum bejaht Dewey die immense Erkenntniskraft, die geschichtswissenschaftlicher Arbeit innewohne. So sagt Dewey in *Liberalism and Social Action*, dass die Kenntnis der Vergangenheit nur dann von Bedeutung sei, wenn dadurch das Verständnis der Gegenwart vertieft und erweitert werde.¹⁹⁹² Dass die historische Perspektive im Sinne der Perspektive des Historikers eine andere ist als die des Nutzers historisch gewonnener Erkenntnisse, liegt auf der Hand. Geschichte in ihrer Relevanz für das jetzige, diesseitige, existenziell aktuelle Leben zu vermitteln, ist in der Tat ein ebenso hehres wie ambitioniertes Ansinnen für den Erziehungs- und den Bildungsprozess – pragmatistisch und instrumentalistisch. Geschichte, so verstanden, lässt sich der These des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* zuordnen.¹⁹⁹³

9.2.3 Bezugsanalyse

Dewey nimmt an keiner Stelle direkt auf Hume Bezug, wenn es um Geschichtsphilosophie und die Rolle der historischen Wissenschaft für die Philosophie geht. Damit bestätigt sich das in den bisherigen Kapiteln aufgezeigte, nämlich dass sich Deweys Auseinandersetzung mit Hume in erster Linie auf die theoretische Philosophie, weniger auf die praktische Philosophie und kaum auf die angewandte Philosophie (Politik, Ökonomie, Religion, Geschichte) bezog.

Auch hier gilt, dass Humes Geschichtsforschung, insbesondere das Modell der *historischen Erfahrung*, aber auch die Konzeption der sich gegenseitig unterstützenden Verbindung von Geschichtsforschung und Philosophie, eine gute Ausgangsbasis für Dewey hätte sein können. Dies kann dadurch belegt werden, dass Dewey im Essay *Philosophical Thought* den Terminus *history-experience* verwendet: „Hence the methodological use of experience which has been indicated makes possibly a truly critical philosophy, types of philosophy being interpreted on the basis of their special origin and context within history experience. Philosophy is seen to be a philosophy of history, not in the sense of explaining why history is or must be as it is, but in the sense that philosophies spring from and embody characteristic conditions and crises of human history.“¹⁹⁹⁴

9.2.4 Brücken

Bei allen Unterschieden hinsichtlich der Betrachtung der Rolle der Geschichte sind folgende Gemeinsamkeiten festzustellen.

- Für beide Philosophen ist die Rolle der Geschichte bzw. der daraus resultierenden Lerneffekte und Gestaltungschancen nicht hoch genug einzuschätzen.
- Dabei sind beide Philosophen so realistisch, anzuerkennen, dass die Empirie oft genug aufzeigt, dass die Lernfähigkeit aus geschichtlicher Erfahrung eben eine Fähigkeit, also eine Möglichkeit, ein Potenzial ist. Dieses werde in vergleichbaren Situationen nur bedingt ausgeschöpft.
- Beide fordern die kritische Untersuchung der Glaubwürdigkeit von zugrunde gelegten Quellen, was natürlich eine Selbstverständlichkeit seriöser Geschichtsforschung ist.

¹⁹⁹¹ Vgl. LW 11, S. 58.

¹⁹⁹² Vgl. LW 11, S. 52.

¹⁹⁹³ Vgl. Kapitel 3.4 dieser Arbeit i. V. m. Kap. 1.2.2.5 vorliegender Arbeit.

¹⁹⁹⁴ MW 13, S. 353. MW 13, S. 349-395: *Types of Philosophic Thought*.

- Beide Philosophen berücksichtigen die Natur des Menschen als Forschungsprogramm und somit auch als Bestandteil ihrer Geschichtsphilosophie.
- Beide Denker sehen die Akteure des Geschichtlichen anthropologischen Prozessen wie *custom*, *belief* und *habit* unterworfen und Dewey insbesondere stets in einem Wechselwirkungsverhältnis mit der Umwelt (Natur und Gesellschaft).

Dewey betont an anderer Stelle: „[...] history should begin with the conquest of nature by man.“¹⁹⁹⁵ Und schließlich sind beider Forschungen dazu geeignet, im Sinne des *Instrumentalismus* zu einem *höheren Zweck*, Erkenntnisse und Lernchancen aus der Geschichte als Währung für die Gestaltung einer Sozialphilosophie und einer für Menschen als Gesellschaftswesen optimalen Staatsform zu verstehen. Neben den von Lütke bei Hume aufgezeigten Stellen weise ich bei Dewey auf die folgende Passage als Beleg bzw. Indiz einer diesbezüglichen Ähnlichkeit hin: „The use of history for cultivating a socialized intelligence constitutes its moral significance. [...]. The assistance which may be given by history to a more intelligent sympathetic understanding of the social situations of the present in which individuals share is a permanent and constructive moral asset.“¹⁹⁹⁶ An gleicher Stelle spricht Dewey von *historical knowledge*, was man sowohl als Erkenntnis oder Wissen verstehen als auch als historische Erfahrung zugehörig oder verwandt auffassen kann. Damit ist Humes Ansatz mit Abhebung auf *historical experience* nicht weit von Deweys Überzeugung entfernt. Dies erklärt die sehr große Bedeutung, die beide Denker der Geschichtsforschung beimessen.

Während Dewey die Erkenntnistheorie in vielen ihren Grundfragen als überholt ansieht, so unterliegen laut ihm historische Tatsachen, wenn sie eruiert sind, keinem Wandel. Sie können höchstens je nach Forschungskontext unterschiedlich interpretiert werden. Dies bietet aber keinen Anlass für einen Geschichtspessimismus, denn die historischen Fakten sind Gegenstand der historischen Interpretation, wobei es natürlich auf ein redliches Ethos des Geschichtsforschers ankommt. Die folgende Textstelle verdeutlicht diese Perspektive, denn in *Syllabus: Types of Philosophical Thought*¹⁹⁹⁷ schreibt Dewey ja: “The word ‘experience’ is here taken non-technically. Its nearest equivalents are such words as ‘life’, ‘history’, ‘culture’ (in its anthropological use).“¹⁹⁹⁸ Und weiter: “Philosophy is seen to be a philosophy of history, not in the sense of explaining why history is or must be as it is, but in the sense that philosophies spring from and embody characteristic conditions and crisis of human history. They are akin to religious, artistic or economic institutions and problems, to other forms of culture in short, and to a science as a historic mode of culture rather than to science in its abstract, non-historic sense.“¹⁹⁹⁹ Damit ist Dewey Hume sehr nahe, da Philosophie und Geschichtswissenschaft in einem Wechselverhältnis zueinander stehen (bei Hume sogar durch seine beiden Berufe verkörpert) und Empirie durch historische Datenbasis Ausgangsbestandteile für die jeweilige Philosophie bietet.

Dies wird unterstrichen durch eine metahistoriografische Einlassung Deweys im Aufsatz *The Historical Method in Ethics*²⁰⁰⁰: „We might say that in physical experimentation we are making history and the reason that is the experiment has its value is precisely because we are making the history; consequently the sequence is under control, while in history we read an account of an experiment that has been already tried. There of course is the less degree of certainty, the greater degree of complexity in the problem on the historical side. What we call history we do not make when we come to deal with it scientifically. We have to read it back into the terms of the antecedent and consequent which is therefore much less under direct control than when we can go ahead and make the history ourselves, as every scientist does in the laboratory. Experimental science is essentially then genetic science and

¹⁹⁹⁵ EW 5, S. 440. EW 5, S. 436-441: *The University School*.

¹⁹⁹⁶ MW 9, S. 225. MW 9, S. 215-226: *The Significance of Geography and History*.

¹⁹⁹⁷ MW 13, S. 349-395.

¹⁹⁹⁸ MW 13, S. 351.

¹⁹⁹⁹ MW 13, S. 353; vgl. auch Kapitel 9.2.3.

²⁰⁰⁰ LW 17, S. 351-360 (*Unpublished Writings*).

the scientific value of the experimentation consists in the fact that the method pursued is genetic. Physics and chemistry give us pure history, so far as the experiment furnishes its ideals."²⁰⁰¹

Seriöserweise muss man sagen, dass diese Ansicht oder Einsicht keine Exklusivität ist, die Hume und Dewey für sich in Anspruch nehmen können. Da die Bezugsanalyse ergeben hat, dass sich Dewey nur sehr bedingt auf Hume bezieht, kann man zwar auf diese Ähnlichkeiten abheben, aber als Ergebnis des Vergleichs ist wie folgt zu resümieren: Es handelt sich um eine Fernverwandtschaft mit gleicher ambitionierter Haltung.

²⁰⁰¹ LW 17, S. 355. Dewey fährt luzide fort: „When we analyze water, and say that water is H₂O of course it is that, simply from the standpoint of science; it is not really that; it is a liquid, a thing which we drink.“ Folgende Nebengedanken hat der Verfasser bei Lektüre und Reflexion: Geschichtsforschung als Geschichtenforschung mit dem Rohstoff des Narrativen.

10 Extrakt 1: Der Rekonstruktionsgedanke als Motor und Leitmotiv der Philosophie John Deweys und eine ähnliche Ausrichtung bei Hume

10.1 Reconstruction in Philosophy / Reconstruction of Philosophy

10.1.1 Vor MW 12

„Reconstruction is a periodic need of life“, schrieb Dewey in seinem Aufsatz *Reconstruction* bereits 1894. Es ist die erste Nennung des Begriffs in seinem Werk.²⁰⁰² Dewey etabliert darin den *Reconstruction*-Begriff als Instrument zur stimmigen Verbindung zwischen Vergangenenem und Zukünftigem: „I think any man or woman who exacts of himself sincerity and honesty, who recalls that the reconstruction now needed because the earlier ideals have so far accomplished themselves, is in a fair way to solve on the best possible terms this conflict between loyalty to the past and faithfulness to new truth.“²⁰⁰³

Im Buch *Ethics*²⁰⁰⁴ lautet der § 4 des 5. Kapitels: *Positive Reconstruction*²⁰⁰⁵. Deweys Co-Autor James H. Tufts zeigt in diesem Kapitel psychologische wie soziologische Aspekte des Weges von *custom* zu *conscience* (*From group morality to personal morality*) auf, um schließlich eine Rekonstruktion der Individualethik im Zusammenklang mit der Sozialethik abzuleiten: „[...] if the people really works out a higher type of conscious and personal morality, it means not only a more powerful individual, but a reconstructed society.“²⁰⁰⁶ Im Ergebnis ist dies eine Bekräftigung von Deweys Paradigma der Dualismus-Abkehr und Dichotomie-Überwindung.²⁰⁰⁷

Im pädagogischen Werk *Democracy and Education* geht Dewey auf den Rekonstruktionsgedanken ausführlich ein, was insbesondere in einer längeren Passage mit dem Titel *Education as Reconstruction*²⁰⁰⁸ geschieht. Hier führt er ein Plädoyer für die Idee der kontinuierlichen Rekonstruktion der Erfahrung und kontrastiert diesen Leitgedanken gegen „education as preparation for a remote future, as unfolding, as external formation, and as recapitulation of the past.“²⁰⁰⁹

In der Herleitung dieser Erkenntnis wird die Rekonstruktion neben der (synonym verwendeten) Reorganisation als Definiens der Erziehung gesehen: „We thus reach a technical definition of education: It is that reconstruction or reorganization of experience which adds to the meaning of experience, and which increases ability to direct the course of subsequent experience.“²⁰¹⁰ Die Erfahrung wird damit sowohl zum Input als auch zum Output des solchermaßen (qua *Rekonstruktion*) geprägten Erkenntnisprozesses.²⁰¹¹ Dewey weist darauf hin, dass der Bedeutungszuwachs der Wahrnehmung dem von

²⁰⁰² Vgl. EW 4, S. 98-105. Vgl. auch DEWEY-INDEX, S. 424 (Begriff *Reconstruction*) und die dort angegebenen Textstellen.

²⁰⁰³ EW 4, S. 105. Vorher schrieb Dewey in diesem Aufsatz: „The present is the true past. It is the past in its fuller expression, in the revelation of its deeper meaning.“ (S. 103).

²⁰⁰⁴ MW 5. Dewey verfasste die Kapitel 1 und 10-21 des Buches, Tufts die anderen Kapitel dieses Gemeinschaftswerkes.

²⁰⁰⁵ Vgl. MW 5, S. 74-88, insbesondere S. 87 f.

²⁰⁰⁶ MW 5, S. 88.

²⁰⁰⁷ Dies ist im Frühwerk sicher noch Deweys Hegelphase geschuldet, zieht sich aber durch das gesamte Werk als eigener Gedanke.

²⁰⁰⁸ Vgl. MW 9, S. 82-85. Dewey lässt diesem *Reconstruction*-Abschnitt einem Abschnitt folgen, den er mit *Education of Recapitulation and Retrospection* bezeichnet (vgl. MW 9, S. 78-82).

²⁰⁰⁹ So die Passage im *Summary* zum gesamten Kapitel 6 von *Democracy and Education*; MW 9, S. 86.

²⁰¹⁰ MW 9, S. 82.

²⁰¹¹ Prozess verstehe ich (wie ich meine mit Dewey) als stetigen und unabschließbaren Vorgang, quasi ein *perpetuum mobile* der Empirie.

Wechselbeziehungs- und Wechselwirkungszusammenhängen entspricht.²⁰¹² Damit hat er einen weiteren Leitgedanken seiner Philosophie in den Erziehungszusammenhang integriert.

Die vermehrte Fähigkeit zur Lenkung oder Beherrschung von Problemen führt Dewey in diesem Rekonstruktionskapitel seines Erziehungswerkes ebenfalls auf und stellt damit die Anschlussfähigkeit für einen Experimentalismus her, bei dem man durch Wissen um die Zusammenhänge die Dinge in die eigenen Hände nimmt: „To say that one knows what he is about, or can intend certain consequences, is to say, of course, that he can better anticipate what is going to happen; that he can, therefore, get ready or prepare in advance so as to secure beneficial consequences and avert undesirable ones.“²⁰¹³

Dewey sieht Philosophie und Erziehung in einem engen Zusammenhang, und er bezieht das soziale Element ausdrücklich ein: „The most penetrating definition of philosophy, which can be given is, then, that it is the theory of education in its most general phases. The reconstruction of philosophy, of education, and of social ideals and methods thus go hand in hand.“²⁰¹⁴

Im Aufsatz *The Need for a Recovery of Philosophy*²⁰¹⁵ spielt das Wort *Reconstruction* keine große Rolle, situiert aber den Grundgedanken in einer Tour d’Horizon der Philosophiegeschichte. Zwar solle man sich nicht abrupt von den alten Streitfragen der Philosophie lösen, doch solle man dieses intellektuelle Erbe nachdenklichen Nicht-Philosophen so präsentieren, dass eine Relevanz für neuere industrielle, politische und wissenschaftliche Bewegungen erkennbar wird.²⁰¹⁶

Dewey verwendet den Rekonstruktionsbegriff auch in seiner originären Form im Hinblick auf institutionelle Gegebenheiten des Bildungs- und Wissenschaftsbetriebes. Dies belegen etwa die Aufsätze *Vocational Education in the Light of the World War*²⁰¹⁷ und *A New Social Science*²⁰¹⁸.

Wie ein Propädeutikum zum im nächsten Kapitel ausführlich besprochenen Werk *Reconstruction in Philosophy* liest sich schließlich *Syllabus of Eight Lectures on „Problems of Philosophic Reconstruction“*²⁰¹⁹.

- 1) Conflicting Ideas as to the Meaning of Philosophy
- 2) Knowledge as Contemplative and Active
- 3) Social Causes of Philosophical Reconstruction
- 4) Modern Science and Philosophical Reconstruction
- 5) The Changed Conception of Experience and Reason
- 6) The Reconstruction of Affecting Logic
- 7) The Reconstruction as Affecting Ethics and Education
- 8) Reconstruction as Affecting Social Philosophy

²⁰¹² Vgl. MW 9, S. 82 f.

²⁰¹³ MW 9, S. 83.

²⁰¹⁴ Es ist hier nicht der Raum für metaphilosophische Diskussionen, doch scheint mir dieser Gedanke Deweys durchaus als Impuls für eine prägende Rolle der Philosophie geeignet zu sein, sie als Bildungs- und Erziehungsinstrument zu verstehen und nutzbar (mithin „pragmatistisch gesagt“ fruchtbar) zu machen. Dies ist umso mehr der Fall, als Dewey das soziale Moment ausdrücklich integriert. Es mag dem umfangreichen Gesamtwerk Deweys geschuldet sein, dass man bislang diesen einzelnen Gedanken in seiner tragenden Kraft nicht herausfiltriert und weiterentwickelt hat (zumindest was die von mir überblickte Sekundärliteratur anbetrifft).

²⁰¹⁵ Vgl. MW 10, S. 3-48.

²⁰¹⁶ Vgl. MW 10, S. 4.

²⁰¹⁷ Vgl. MW 11, S. 58-69.

²⁰¹⁸ Vgl. MW 11, S. 87-92.

²⁰¹⁹ Vgl. MW 11, S. 341-349.

10.1.2 MW 12 – Reconstruction in Philosophy

10.1.2.1 Das nachgereichte Vorwort

„Today *Reconstruction of Philosophy* is a more suitable title than *Reconstruction in Philosophy*.“²⁰²⁰ Dies begründet Dewey mit der Basisthese, dass die spezifische Aufgabe, die Probleme und die Thematik der Philosophie aus den Belastungen und Anspannungen im Gemeinschaftsleben erwachsen würden. Dementsprechend variierten die spezifischen Probleme der Philosophie mit den Veränderungen im menschlichen Leben, mit Veränderungen, die immer vor sich gingen und die zu Zeiten einer Krise einen Wendepunkt in der menschlichen Geschichte ausmachten.²⁰²¹ Damit erklärt er – und dies zeigt auch das Buch quer durch alle philosophischen Disziplinen auf – nicht wenige der Fragestellungen der traditionellen Philosophie für obsolet, und mit diesem Paradigmenwechsel verortet er die Philosophie als Dienerin und Herrin handlungsorientierter Gesellschaftswissenschaften gleichermaßen. Durch diesen *sociological turn* (Ausdr. d. V.) bindet er die Philosophie an die jeweilige Zeit resp. konkrete Situation und enthebt sie offiziell nochmals jedes Allgemeingültigkeitsanspruchs. Er betont die Rolle und Prozesshaftigkeit der Intelligenz: „The reconstruction to be undertaken is not that of applying ‚intelligence‘ as something ready-made. It is to carry over into any inquiry into human and moral subjects the kind of method (the method of observation, theory as hypothesis, and experimental test) by which understanding of physical nature has been brought to its present pitch.“²⁰²²

Dabei behandelt Dewey auch den klassischen Empirismus im Allgemeinen und den Humes in Besonderen. Dieser geschichtliche Blick wird von ihm dadurch begründet, dass es keine Hoffnung für das Entstehen und Wachsen einer Philosophie gebe, die für die Bedingungen relevant ist, die jetzt²⁰²³ das Material philosophischer Streitfragen und Probleme liefern. Diese Hoffnung bestehe nur dann, wenn die Arbeit der Rekonstruktion sich ernsthaft Rechenschaft darüber ablege, wie und wo die Systeme der Vergangenheit das Bedürfnis nach einer Erneuerung in der Gegenwart anzeigten. Am Rande sei erwähnt, dass sich dieses Diktum konsequenterweise auch auf seine eigene Philosophie selbst beziehen müsste, weshalb Dewey sicher jegliche kritische Bewertung bezüglich der Zeitgemäßheit seiner Philosophie begrüßt haben müsste.²⁰²⁴

„It has been stated that philosophy grows out of, and in intention is connected with, human affairs“²⁰²⁵, so lautet Deweys Zwischenfazit. Dem fügt er hinzu, dass es die Naturwissenschaften gewesen seien, die durch ihre eigenen Entwicklungen gezwungen gewesen seien, das Unwandelbare als Annahme aufzugeben und anzuerkennen, dass das, was wirklich *universal* ist, der Prozess sei. Dem fügt Dewey kritisch hinzu: „but this fact of recent science still remains in philosophy, as in popular opinion up to the present time, a technical matter rather than what it is: namely, the most revolution discovery yet made.“²⁰²⁶ Er schreibt ferner, dass der moralische Gegenstandsbereich ebenfalls räumlich und zeitlich qualifiziert sei, wobei es so etwas wie relationale Universalität gebe, die experimentell herbeizuführen sei.²⁰²⁷

²⁰²⁰ MW 12, S. 256. Hervorhebungen in kursiv im Original. Das Zitat stammt aus der 1948 erschienenen neuen Einleitung zu *Reconstruction in Philosophy (INTRODUCTION: Reconstruction as Seen Twenty-Five Years Later)*.

²⁰²¹ Vgl. MW 12, S. 256.

²⁰²² MW 12, S. 258.

²⁰²³ Dewey akzentuiert im Original das „now“, indem er es in Kursivschrift setzt (vgl. MW 12, S. 259).

²⁰²⁴ Dazu ist zu sagen, dass Dewey sehr diskursfreudig war, wie Diskussionen, Debatten und Repliken mit anderen Wissenschaftlern in seinem Werk immer wieder belegen. Santayana ist davon nur ein Beispiel (vgl. dazu DEWEY-INDEX, S. 439 und die dort angegebenen Textstellen).

²⁰²⁵ MW 12, S. 260.

²⁰²⁶ MW 12, S. 260 f.

²⁰²⁷ Vgl. MW 12, S. 261.

Deweys Programm hat ausdrücklich die menschliche Lebenspraxis zum Gegenstand, wörtlich: „Here, then, lies the reconstructive work to be done by philosophy. It must undertake to do for the development of inquiry into human affairs and hence into morals what the philosophers of the last few centuries did for promotion of scientific inquiry in physical and physiological conditions and aspects of human life.“²⁰²⁸ Im Weiteren spricht Dewey von einer zurückzugewinnenden Vitalität der Philosophie.²⁰²⁹

Deweys Erneuerungsprogramm ist eine Arbeit (*work*), die intellektuellen Instrumente zu entwickeln, zu formen, zu produzieren („in the literal sense of the word“), welche die Forschung fortschreitend in die – in einem tiefen und umfassenden Sinne menschlichen (und das heißt: moralischen) – Tatsachen der gegenwärtigen Welt und Situation führen.²⁰³⁰

10.1.2.2 Das Buch von 1920 (MW 12 – *Reconstruction in Philosophy*)

„Reconstruction in Philosophy is a radical book“²⁰³¹ – mit diesem Statement beginnt Ralph Ross seine Introduction zu MW 12. Ob Ross' These, dass Dewey sich mit diesem Buch an den Kritikern von William James „gerächt“ habe, stimmt, lasse ich dahingestellt, da es in meiner Arbeit um inhaltliche Bezüge auf Hume geht.²⁰³²

Die drei Abschlusskapitel bilden gewissermaßen die Anwendungs-, mithin Therapieperspektive rekonstruierter oder zumindest einer Rekonstruktion ausgesetzter Philosophie. Nacheinander geht Dewey auf die Logik (Kapitel 6), die Moralphilosophie (Kapitel 7) und die Sozialphilosophie (Kapitel 8) ein. Damit entwickelt er sein *Quasi-System*²⁰³³, das von theoretischer über praktische Philosophie zu den Anwendungen im konkret Alltäglichen in der Gesellschaft reicht. Der Weg dorthin führt in der Tat über eine konsequente und kompromisslose Analyse, die sich den Aspekten der Erfahrung und Vernunft (Kapitel 4) sowie dem Idealen und Realen (Kapitel 5) widmet. Neben dieser spezifischen Kritik an altergebrachten philosophischen Konzepten betreibt Dewey vorab eine allgemeiner gehaltene Kritik an der Philosophie an sich (Kapitel 1), an der Philosophiegeschichte (Kapitel 2, mit Anleihen bei Francis Bacon²⁰³⁴) und dem wissenschaftlichen Faktor (und dabei meint er den naturwissenschaftlichen Faktor) der Philosophie (Kapitel 3), woraus er die aus seiner Sicht überfällige Notwendigkeit einer Rekonstruktion der Philosophie ableitet.

Dabei gilt es zunächst, große Teile der Philosophiegeschichte beiseite zu räumen: Eine Rekonstruktion der Philosophie soll die Menschen davon befreien, zwischen der *Skylla* einer verarmten, verstümmelten Erfahrung und der *Charybdis* einer künstlichen, impotenten Vernunft wählen zu müssen. Oder positiv gewendet: Sie würde die Kooperation zwischen denjenigen ermöglichen, die die Vergangenheit und die etablierten Institutionen respektieren, und denen, die an der Einrichtung einer freieren und glücklicheren Zukunft interessiert sind.²⁰³⁵ Ähnlich argumentiert Dewey, wenn er das Verhältnis von Idealem und Realem verhandelt – dieses könne von der Philosophie überhaupt nicht gelöst werden.²⁰³⁶ Philosophie (in ihrer rekonstruierten Form, Anm. d. Verf.) könne es der Menschheit einfacher machen,

²⁰²⁸ MW 12, S. 266. Die Passage mutet wie ein Credo für *Philosophische Praxis* an und bringt die Philosophie quasi wieder auf die Marktplätze zurück. Nicht zu schnell überlesen sollte man in diesem Zitat m. E. das Wort *work*, welches eine *reflektierte Anstrengung* impliziert.

²⁰²⁹ Vgl. MW 12, S. 266.

²⁰³⁰ Vgl. MW 12, S. 269.

²⁰³¹ MW 12, S. ix.

²⁰³² Zu Ross' dahingehender Argumentation vgl. Introduction to MW 12, S. ix f.

²⁰³³ Vgl. Kapitel 1.2.2.3.

²⁰³⁴ „Philosophical reconstruction for the present is thus the endeavour to undo the entanglement and to permit the Baconian aspirations to come to a free and unhindered expression.“ (MW 12, S. 108; zu Deweys Beschäftigung mit Bacon vgl. in MW 12 insb. S. 95-100. Vgl. dazu auch Fesmire 2015, S. 211).

²⁰³⁵ Vgl. MW 12, S. 137 f.

²⁰³⁶ Eine Fernverwandtschaft mit Carnaps *Scheinproblemen der Metaphysik* liegt an dieser Stelle nahe. Vgl. Carnap 2004.

die richtigen Schritte beim Handeln zu gehen, indem sie klarmache, dass eine mitfühlende und integrale Intelligenz Ideale bilden könne – als Ziele, die weder Illusionen noch lediglich emotionale²⁰³⁷ Kompensationen seien.

Daraus leitet Dewey ab: „When philosophy shall have cooperated with the course of events and made clear and coherent the meaning of the daily detail, science and emotion will interpenetrate, practice and imagination will embrace. Poetry and religious feeling will be the unforced flowers of life. To further this articulation and revelation of the meanings of the current course of events is the task and problem of philosophy in days of transition.“²⁰³⁸

Ross würdigt das Buch als Präambel zur Rekonstruktion der Philosophie: „Dewey’s instrumental philosophy [...] was not the reconstruction in philosophy of his title, but rather a preamble to that reconstruction. Reconstruction is preached in this book, not practiced, although Dewey did indeed practice it elsewhere. Reconstruction meant the application of intelligence (not reason in the old sense, but the kind of observation, experiment, and reflection used in physical science) to human and moral subjects.“²⁰³⁹ Schließlich konstatiert er das umfassende und ganzheitliche Verständnis der in dieser Weise angewandten Rekonstruktion: „Reconstruction in philosophy must use all our intellectual methods (genetic, logical, and empirical) to deal with the governmental, economic, familial, and moral aspects of society.“²⁰⁴⁰

Alles in allem ist das Buch eine Manifestation Dewey’schen Denkens „auf engstem Raum“ und in sehr ambitioniert geschriebenem Duktus.²⁰⁴¹ Es liefert nur bedingt Neues, kann aber als Scharnierstelle in der Mitte seines Schaffens angesehen werden: ein intellektuelles Bekenntnis und eine Bestätigung, dass Philosophie zum Zwecke von Bildung, Erziehung und gesellschaftlicher Verantwortung da ist – und eben dafür zu rekonstruieren ist. Fast möchte man sagen, dass das Diktum, dass Philosophie resp. die Philosophen die Welt verändern müssen²⁰⁴², von Dewey mit diesem Buch eingelöst wird, wobei er bejaht, dass die Welt vorher zu erklären – und mithin zu begreifen – ist. Neben dieser Koexistenz von Wissen und Handeln ist es das Moment der Wechselwirkung, das Deweys Denken durchgängig prägt und das auch hier zum Ausdruck kommt: Mithin rekonstruiert die Welt (etwa durch den wissenschaftlichen Fortschritt) auch die Philosophie – et vice versa.²⁰⁴³

10.1.3 Nach MW 12

Nach *Reconstruction in Philosophy* verwendete Dewey den Terminus *Reconstruction* nur noch selten und meist als operativen *Terminus technicus*. Mir scheint, der Rekonstruktionsgedanke als geradezu ein Definiens von Philosophie war ihm zu selbstverständlich. Fesmire weist darauf hin, dass Dewey eine reine Dekonstruktion nicht zufriedengestellt hätte und er auch eine eigenständige Note habe: „He still had the audacity to engage in philosophical reconstruction work with some shrewd Yankee earnestness, not with Rorty’s carefree irony or Michel Foucault’s omnipresent suspicion of all constructive projects.“²⁰⁴⁴ Noch deutlicher schreibt Westbrook: „Rorty seeks to deconstruct philosophy; Dewey

²⁰³⁷ Vgl. MW 12, S. 154 f. Ob diese Zeiten des Übergangs abgeschlossen sind, ist auch noch aus heutiger Sicht eine interessante Frage.

²⁰³⁸ MW 12, S. 201.

²⁰³⁹ MW 12, S. xix.

²⁰⁴⁰ MW 12, S. xix.

²⁰⁴¹ Auf die Deutlichkeit und die harte Diktion weist auch Hickman hin: „In *Reconstruction in Philosophy*, the famously mild-mannered Dewey vigorously criticized the long tradition of Western philosophy for its failure to address real human Problems.“ (Garrison/Hickman/Ikeda 2014, S. 235 f.).

²⁰⁴² Vgl. Marx/Engels 1998, S. 11.

²⁰⁴³ Vgl. auch Kapitel 13.3 zu Bildung.

²⁰⁴⁴ Fesmire 2015, S. 241.

sought to reconstruct it.“²⁰⁴⁵ Campbell weist auf den Schwerpunkt politischen Denkens bei Dewey hin: „Throughout his career, Dewey concerned himself with the reconstruction of the full range of political concepts.“²⁰⁴⁶

Edel und Flower weisen in der *Introduction* zum Buch *Ethics*²⁰⁴⁷ darauf hin, dass das Buch von 1920 eine enorme Wirkung auf die Darlegung der Zusammenhänge zwischen dem Individuellen und dem Sozialen insbesondere in der Ethik hatte: „[...] if moral evolution moves from the social to the individual, the content of the moral consciously adopted by the moral individuals becomes increasingly social. After the clear adoption of the new line in *Reconstruction in Philosophy*, it remained a task of the '20s to reconstruct the concepts of individual and social.“²⁰⁴⁸

10.2 *Recovery* als Fernverwandtschaft zu *Reconstruction*?

The Need for a Recovery of Philosophy lautet der Titel eines größeren Aufsatzes²⁰⁴⁹, den Dewey 1917 vorlegte.²⁰⁵⁰

Dewey unterteilt die Wege zu geistigem Fortschritt gemäß zwei Kategorien.

- Quantitativer Weg („addition“): Der Wissenszuwachs organisieren sich um althergebrachte Vorstellungen herum. Diese würden erweitert, ausgefeilt und verfeinert werden, ohne sie zu revidieren oder gar aufzugeben.
- Qualitativer Weg („alteration“): Die Menschen würden das Interesse an Dingen, die für sie bislang von größter intellektueller Relevanz waren, verlieren. Sie würden in eine andere Richtung blicken und es durchaus auch aushalten, dass frühere Probleme nicht gelöst wurden („but they no longer press for solution“).²⁰⁵¹

Philosophie, so Dewey, stelle keine Ausnahme von dieser Regel dar. Sie sei aber von einem hartnäckigen Konservatismus geprägt, insbesondere in ihrer institutionalisierten Form des akademischen Lehrbetriebes. Die Philosophie sei weniger in ihren Lösungsvorschlägen als vielmehr in ihrem Beharren auf Problemen konservativ.²⁰⁵²

Die Kritik des Philosophen macht sich zunächst am Erfahrungsbegriff der traditionellen Philosophie fest (auch mit Kritik an Hume).²⁰⁵³ Dewey arbeitet sich richtiggehend am orthodoxen Erfahrungsbegriff ab und führt unter anderem auf, dass nach alter Lesart Erfahrung als eine Erkenntnisangelegenheit gelte und vergangenheitsbezogen sei.²⁰⁵⁴ Dem setzt Dewey einen seines Erachtens ungleich lebendigeren Erfahrungsbegriff, nämlich den der *experimentellen Erfahrung* entgegen, einen Begriff, der den Wechselwirkungsgedanken zwischen denkendem Akteur und seiner Umwelt integriert.²⁰⁵⁵

²⁰⁴⁵ Westbrook 1991, S. 540.

²⁰⁴⁶ Campbell 1998, S. 30.

²⁰⁴⁷ Vgl. LW 7, S. vii-xxxv. Es handelt sich um die überarbeitete Version des Buchs *Ethics* von 1908, das 1932 erschien (in Zusammenarbeit mit Tufts). Vgl. auch oben, Kapitel 7.2 zur Ethik Deweys.

²⁰⁴⁸ LW 7, S. xix. Die Verfasser meinen, dass im Buch *The Public and Its Problems* (LW 2, S. 235-372) diese Aufgabe der Rekonstruktion für das Soziale geleistet worden sei.

²⁰⁴⁹ Vgl. MW 10, S. 3-48.

²⁰⁵⁰ In seinem Werk *Creative Intelligence: Essays in the Pragmatic Attitude* (New York: Henry Holt and Co) (Angaben gemäß MW 10, S. 3).

²⁰⁵¹ MW 10, S. 3.

²⁰⁵² Vgl. zur gesamten hier dargestellten Analyse und Argumentation Deweys die Eingangspassagen in MW 10, S. 3 f.

²⁰⁵³ Die Textstelle zu Hume und auch Kant findet sich in MW 10, S. 12 f.; kritisiert werden Sensationalismus und Pulverisierung der Erfahrung in isolierte Einheiten.

²⁰⁵⁴ Vgl. genauer MW 10, S. 5 f. und Kapitel 5.1 vorliegender Arbeit. An dieser Stelle geht es mir um den Blick in den *Recovery-* und *Reconstruction-*Aspekt der Lehre Deweys.

²⁰⁵⁵ Zur Argumentation vgl. MW 10, S. 5-10 (Sub-Kapitel I).

Dewey verfeinert seine Kritik an der traditionellen Philosophie und ihrem Verständnis: „This description of experience would be but a rhapsodic celebration of the commonplace were it not marked contrast to orthodox philosophical accounts.“²⁰⁵⁶ Er legt großen Wert darauf, die Erfahrung durch Beziehungen, Kontinuitäten und Bindungen zu charakterisieren, was er dem Rationalismus wie dem klassischen Empirismus aus unterschiedlichen Gründen abspricht. Vielmehr seien organische Instinkte, organische Retention und Gewohnheitsbildung unbestreitbare Faktoren der wirklichen Erfahrung.²⁰⁵⁷

Letztendlich – dies buchstabiert er im Subkapitel III²⁰⁵⁸ aus – sieht Dewey die Zeit für einen Pragmatismus gekommen, „which shall be empirically idealistic, proclaiming the essential connexion of intelligence with the unachieved future—with possibilities involving a transfiguration.“²⁰⁵⁹

Die Krux liegt für Dewey darin, dass sich seines Erachtens die Erfahrung sehr weit von den Tatsachen der empirischen Situationen entfernt habe.²⁰⁶⁰ Die Erkenntnismethoden, die im Alltagsleben und in der Wissenschaft praktiziert werden, bleiben laut Dewey in der philosophischen Erkenntnistheorie außer Betracht.²⁰⁶¹

Alles in allem steuert Dewey nach dieser so ausführlichen Analyse der Begrenztheit traditioneller Philosophie zur Beantwortung zeitgemäßer Fragen auf eine geradezu konsequent logische Notwendigkeit einer vollkommen runderneuerten (mithin – unausgesprochen – rekonstruierten) Philosophie zu. Wenn – wie von Dewey aufgezeigt – die Schlussfolgerung erreicht wird, dass Erkennen in der Anwendung empirischer Ereignisse im Hinblick auf die Fähigkeit des Menschen besteht, die sich aus den Dingen ergebenden Konsequenzen zu lenken, dann könne sich daraus, so Deweys Hinweis, nur eines ergeben: Eine Selbstanwendung dieser Schlussfolgerung durch die Philosophie auf die Philosophie. Damit werde sie von einer Kontemplation über das Dasein oder Vergangenes zu einer Perspektive auf künftige Möglichkeiten mit Bezug auf eine Erreichung des Besseren und der Vermeidung des Schlechteren.²⁰⁶²

Plakativ platziert Dewey den Slogan: „Philosophy must take, with good grace, its own medicine.“²⁰⁶³ Somit kann Dewey eine pragmatistische Philosophie begründen, entwickeln und ausgestalten (mithin rekonstruieren): Statt müßiger und spekulativer Lebensferne sei die Philosophie nunmehr nur noch dann von Belang, wenn sie (getreu dem Vorbild nicht nur der Wissenschaft, sondern auch des Alltagswissens) eine Handlungsanleitung biete und dadurch letztendlich eine Veränderung herbeiführe.²⁰⁶⁴

Auf diese Weise durchgängig begründet, kann Dewey programmatisch resümieren: „Faith is the power of intelligence to imagine a future which is the projection of the desirable in the present, and to invent the instrumentalities of its realization, is our salvation. And it is a faith which must be nurtured and made articulate; surely a sufficiently large task for our philosophy.“²⁰⁶⁵

²⁰⁵⁶ MW 10, S. 11.

²⁰⁵⁷ Vgl. MW 10, Subkapitel II, insb. S. 14.

²⁰⁵⁸ Vgl. MW 10, S. 15-21.

²⁰⁵⁹ MW 10, S. 21. Eine Ähnlichkeit zu James' „tertium datu“ im Sinne, dass er den Typen des Rationalisten und des Empiristen den Pragmatisten entgegensetzt. Vgl. James 1994, Kapitel 1.

²⁰⁶⁰ Vgl. MW 10, S. 21.

²⁰⁶¹ Vgl. MW 10, S. 37. Dewey integriert Träume, Halluzinationen, Irrtümer, Freuden und Schmerzen als *Entitäten eines Erkenntnisprozesses* (Ausdr. d. Verf.); vgl. dazu MW 10, S. 26. Zu Retention als Fähigkeit des Bewusstseins, neben aktuellen Wahrnehmungen auch Wahrnehmungen des Augenblicks, der unmittelbar vorausging, festzuhalten vgl. Husserl 2013.

²⁰⁶² Vgl. MW 10, S. 37 f.

²⁰⁶³ MW 10, S. 38. Diese *Selbstimmunisierungsaufhebung der Philosophie* (Ausdr. d. Verf.) zeichnet Deweys Philosophie alleine dadurch aus, dass keine Ausnahme zugelassen wird und ein Vorwurf eines gar zu lässigen Pragmatismus als Einrede schwierig wird.

²⁰⁶⁴ Vgl. MW 10, S. 42. Hier ging es wirklich darum, die Welt zu verändern, ohne dies zu offensiv zu proklamieren. Wer, wie Hume und Dewey, die Philosophie rekonstruierte, eine Philosophie, welche die Lebenswirklichkeit beinhaltet, verändert mittelbar die Welt.

²⁰⁶⁵ MW 10, S. 48.

Dieser Text liest sich nicht nur wie eine Einführung zu dem Buch *Reconstruction in Philosophy*, sondern wird seinem Titel *The Need (!) for a Recovery of Philosophy* dahin gehend gerecht, dass auf Basis einer ausführlichen Analyse des philosophischen Status quo (zu Deweys Zeit) eben dieser Bedarf konkludent aufgezeigt wird. Dies steht und fällt selbstverständlich mit der Richtigkeit der Voraussetzungen, die Dewey in einer scharfen Kritik auch am britischen Empirismus und mithin an Hume begründet.

10.3 Implizite Rekonstruktionsgedanken bei Hume

Sowohl die Schlusspassage des späten Vorworts als auch die des Haupttextes von *Reconstruction in Philosophy* selbst geben programmatisch vor, was erstens eine lebensweltlich relevante Philosophie ausmacht, sie zweitens zu leisten imstande ist und drittens von ihr zu fordern ist.

So schreibt Dewey im späten Vorwort, dass eine der unmittelbarsten Pflichten der philosophischen Erneuerung im Hinblick auf die Entwicklung lebensfähiger Werkzeuge für die Erforschung menschlicher und moralischer Tatsachen darin bestehe, sich systematisch mit menschlichen Prozessen zu beschäftigen. Ferner weist Dewey darauf hin, dass es nicht nur um eine Reform gehe, sondern dass eine Erneuerung der Theorie von dermaßen umfassender Art angezeigt sei, dass sie die Philosophie konstituiere. Dabei sei die dereinst eingeführte Trennung von Theorie und Praxis begründet zu beenden.²⁰⁶⁶

Nach allem, was in dieser hier vorliegenden Arbeit von Humes Denken aufgezeigt wurde, kann genau dies Hume bescheinigt werden. Freilich muss man Hume im historischen wie auch im existenziellen Kontext lesen, um dies zu unterschreiben.

- Hume ging es um die Natur des Menschen.
- Erfahrung als zentraler Bestandteil von Wahrnehmung und als Bestandteil des einsetzenden Reflexionsprozesses wurde von Hume betont und begründet hergeleitet.
- Mit beidem öffnete er das Denken für das Prozessorientierte im Sinne einer Philosophie als unabschließbaren Vorgang, auch wenn er sowohl im TREATISE als auch in der ENQUIRY zu vermeintlich abgeschlossenen Ergebnissen kommt.
- So konnte sich Darwin auf Hume berufen, um Veränderung im weiteren Sinne, mithin Evolution, als These zu untermauern.
- Als Ergebnis zeigt Hume durch den *pragmatic turn* auf, dass die Praxis der Philosophie durch die Theorie nicht behindert wird. Möglicherweise hat Hume die von Dewey geforderte Trennung von Theorie und Praxis nicht aufgehoben. Er hat aber die Wirkung der Praxis (und auch der angewandten Philosophie, insbes. des Sozialen) durch seine Theorie nicht eingeschränkt.
- Dies ist sicher nicht anspruchslos und zeugt von einer gewissen Souveränität und Eleganz der Philosophie Humes, die als Prozess des Philosophierens für Dewey durchaus eine wertvolle Denkbasis für seinen Rekonstruktionsgedanken hätte sein können.

Dewey schließt das späte Vorwort mit der Aussage: „One may hope surely that the theoretical enterprise herein presented will bear practical issue and for good. But that achievement is the work of human beings as human, not of them in any special professional capacity.“²⁰⁶⁷ Humes Diktum „Be a philosopher, but amidst all your philosophy be still a man“²⁰⁶⁸ ließe sich nahtlos daran anschließen. Die Haltung beider Philosophen im Sinne einer *philosophischen Menschlichkeit* war sehr ähnlich. Dies ist vielleicht keine hinreichende Bedingung für die Behauptung einer großen Ähnlichkeit der rekonstruierenden Elemente in der Philosophie beider Denker, zeigt aber doch eine Sensibilisierung mit Blick für das Gesellschaftliche und Lebensweltliche, was sich in den Werken niedergeschlagen hat.

²⁰⁶⁶ Vgl. MW 12, S. 276 f.

²⁰⁶⁷ MW 12, S. 277.

²⁰⁶⁸ EHU, S. 9.

Dabei ist Dewey selbstverständlich nicht vorzuwerfen, dass er Hume an den recht wenigen Stellen, an denen er sich intensiv mit ihm auseinandergesetzt hat, oft eher kleinteilig – der Atomismusvorwurf ist hier zuvorderst zu nennen – kritisiert. Dies entspricht Deweys Anspruch an die Seriosität wissenschaftlichen Arbeitens und an die philosophische Redlichkeit. Man kann dennoch die These vertreten, dass Dewey Humes Rekonstruktionsergebnisse hätte mehr würdigen und auch als Kronzeugen seines Schaffens nutzen können.

Hume arbeitete radikal prozessorientiert und ließ den Leser nahezu in Echtzeit an seinen Gedankengängen und dem Fortlauf seiner Argumente teilhaben. Dies gilt durchaus auch teilweise innerhalb der großen Werke für Dewey, wenngleich ob der schiereren Masse an Texten dieser Fortschritt an Argumenten schwieriger zu finden ist.²⁰⁶⁹ Hume war dabei nicht so programmatisch wie Dewey, einen Begriff wie *Rekonstruktion* zu einem Leitbegriff werden zu lassen. Hier wurde versucht aufzuzeigen, dass Rekonstruktion Ergebnis seines Philosophierens war. Dies bezeugt eben der *pragmatic turn*, der die auf radikal empiristischem Wege erhaltenen skeptizistischen Ergebnisse theoretischer Philosophie pragmatistisch domestiziert – und dies mit konsequentem Bezug auf die Natur des Menschen. Auch die *Quasi-System-These*, dass beide Philosophen von der theoretischen über die praktische hin zur angewandten Philosophie, insbesondere der Sozialphilosophie, voranschreiten würden, stützt diese Aussage. Denn letztendlich sind es die individuelle Ethik und die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die es der Philosophie besonders ermöglichen, als alltagsrelevant anerkannt zu werden.

Deweys Buch *Reconstruction in Philosophy* schließt mit der sehr engagierten Passage: „When philosophy shall have cooperated with the course of events and made clear and coherent the meaning of the daily detail, science and emotion will interpenetrate, practice and imagination will embrace. Poetry and religious feeling will be the unforced flowers of life. To further this articulation and revelation of the meanings of the current course of events is the task and problem of philosophy in days of transition.“²⁰⁷⁰ Abgesehen vom religiösen Gefühl (im engeren Sinne) kann Humes Philosophie diese vorwärts gerichtete Wirkung für sich ebenso in Anspruch nehmen wie die Deweys. Selbstverständlich anders akzentuiert und koloriert, was den unterschiedlichen Zeitepochen und Lebensumständen geschuldet ist. Die im Zitat angesprochenen Zeiten des Übergangs galten für Hume ebenso, wie sie für die Gegenwart gelten.

Im 3. Kapitel von *Reconstruction in Philosophy* spricht Dewey von der Zähigkeit der Denkgewohnheiten und weist dabei auf Denker des 17. und 18. Jahrhunderts hin, die diese nur sehr schwerlich abzulegen in der Lage gewesen seien. Davon nimmt er allerdings diejenigen aus, die „[...] avowedly sceptical and revolutionary [...]“²⁰⁷¹ gewesen seien, ohne Hume namentlich zu nennen. Im später erschienen Essay *Context and Thought* definiert Dewey Philosophie als Criticism, „[...] a criticism of the influential beliefs that underly culture; a criticism which traces the beliefs to their generating conditions as far as may be, which tracks them to their results, which considers the mutual compatibility of the elements of the total structure of beliefs. Such an examination terminates, whether so intended or not, in a projection of them into a new perspective which leads to new survey of possibilities. This phase of reconstruction through criticism is as marked in justifying and systematizing philosophies as in avowedly skeptical ones, in the work of St. Thomas as of Hume.“²⁰⁷² Dass Dewey in beiden Zitaten das Wort „avowedly“ zur Würdigung der Leistung von Skeptikern im Allgemeinen und Hume im Besonderen anführt, soll nicht überinterpretiert werden, könnte aber doch eine gewisse Distanz zu den besagten Denkern anzeigen.

²⁰⁶⁹ Zumindest für das Reflexionsvermögen des Verfassers war es eine große Herausforderung, angesichts nicht weniger Redundanzen die Gedankengänge in ihrer Grundstruktur nachzuvollziehen.

²⁰⁷⁰ MW 12, S. 201.

²⁰⁷¹ MW 12, S. 122.

²⁰⁷² LW 6, S. 19. LW 6, S. 5-28: *Context and Thought*.

Einwänden, Hume habe de facto zwar auch Rekonstruktion der Philosophie betrieben, dass dies aber auch Kant (kopernikanische Wende), Nietzsche (Umwertung aller Werte) oder Derrida (Deonstruktion) in dem Sinne eine Rekonstruktion der Philosophie getan hätten, trete ich vorsorglich entgegen. Wie aufgezeigt, ist Hume in Untersuchungsgegenstand, der Rolle von Erfahrung und Natur und seinem *Quasi-System* Dewey näher als die besagten Philosophen. Davon abgesehen widerlegte es die festgestellte Ähnlichkeit der Rekonstruktionsphilosophien beider untersuchter Denker nicht, wenn auch weitere Philosophen eine solche Ähnlichkeit zu Dewey aufwiesen.

10.4 Rekonstruktion der Rekonstruktion? Deweys *Unmodern Philosophy and Modern Philosophy*

2012 erst erschien Deweys Buch *Unmodern Philosophy and Modern Philosophy*.²⁰⁷³ Um die Geschichte des Manuskripts ranken sich zahlreiche Legenden. Unter anderem: Er habe es bei einem Spaziergang auf einem New Yorker Bürgersteig verloren, bei einem Urlaub in Kanada liegen gelassen, versehentlich auf dem Rücksitz eines Taxis vergessen.²⁰⁷⁴ Sicher ist jedoch, dass Philipp Deen das Manuskript in den Archiven des *Center for Dewey Studies* an der *Southern Illinois University, Carbondale* fand. John Dewey begann das Buch 1939 zu schreiben, bis das Manuskript vermutlich 1947 verloren ging. Brady weist darauf hin, dass die Arbeitstitel Einblick in „intermittent evolutions“²⁰⁷⁵ geben: Zunächst sollte das Buch *The Philosophical Science* heißen. Danach sah er den Titel *A Science Became* vor, ehe es zum endgültigen Titel kam.

Hickman, der das *Foreword* verfasst hat, kommt zu folgender Einschätzung: „In this work he clarifies old ideas and draws new connections in ways that render them more perspicuous.“²⁰⁷⁶ Der Text ist aus zwei Teilen zusammengestellt:²⁰⁷⁷ Kapitel 1 bis 7 zeigen die Entwicklung der modernen Philosophie.²⁰⁷⁸ In Kapitel 8 bis 14 entwirft Dewey eine „truly modern philosophy“²⁰⁷⁹, die das herkömmliche epistemologische Problem zwischen Subjekt und Objekt durch Funktionalisieren und Naturalisieren des Erkenntnisprozesses zu überwinden versucht. Wie in seinen Hauptwerken folgt also einer Dekonstruktion (Anamnese, Diagnose) die Rekonstruktion (Therapie). Dewey, so sekundiert Reed,²⁰⁸⁰ lokalisiert fünf falsche Dualismen: *Things and Persons* (Kap. IX), *Mind and Body* (Kap. X), *The Practical and the Theoretical* (Kap. XI), *The Material and the Ideal* (Kap. XII) sowie *Nature and Human Nature* (Kap. XIII), ehe er mit dem Kapitel XIV *Experience as Life-Function* schließt.

An dieser Stelle gilt es, Hume-Stellen zu lokalisieren und zu interpretieren. Hervorgehoben wird aber die Essenz des Buches, die als die Geburt des *kulturellen Naturalismus* aus der Philosophie bezeichnet werden kann.²⁰⁸¹ In Kapitel V. *From Cosmic Nature to Human Nature* setzt sich Dewey auch mit Hume auseinander. Mit Hinweis auf Eingangspassagen des TREATISE, es sei evident, dass „[...] all the sciences have a relation, greater or less, to human nature [...]“²⁰⁸², vermerkt Dewey: „The seep of Hume’s proposal as compared with that of Smith is evident. The passage sets forth an aim as ambitiously comprehensive as is expressed in the systems of Bacon or Descartes, and this in spite of Hume’s well deserved

²⁰⁷³ Im Folgenden als DEWEY 2012 geführt. Das Buch ist somit kein Bestandteil des 37-bändigen Werks *The Collected Works of John Dewey*. Gleichwohl erschien 1952 ein Aufsatz mit dem Titel *Modern Philosophy* (LW 16, S. 407-419).

²⁰⁷⁴ Vgl. Brady 2014, S. 62: „There is no real certainty about how it was lost.“ Vgl. auch Reed in DEWEY 2012, INTRODUCTION, S. XVI f.

²⁰⁷⁵ Brady 2014, o. S. Vgl. ausführlicher zu den Namensplänen Reed in DEWEY 2012, INTRODUCTION, S. XIV ff.

²⁰⁷⁶ Hickman in DEWEY 2012, Foreword, S. VII.

²⁰⁷⁷ Vgl. zu den Herausforderungen bei der Zusammenstellung des Manuskriptes zu einem zusammenhängenden Buch Reed in DEWEY 2012, Foreword, S. XX.

²⁰⁷⁸ „Ironically, the purpose of genealogy is to show how deeply ‚unmodern‘ modern philosophy is.“ (Reed in DEWEY 2012, INTRODUCTION, S. XX).

²⁰⁷⁹ Reed in DEWEY 2012, INTRODUCTION, S. XX.

²⁰⁸⁰ Vgl. Reed in DEWEY 2012, INTRODUCTION, S. XX.

²⁰⁸¹ Diese Rekonstruktionsleistung Deweys wird in Kapitel 15.5 dargelegt.

²⁰⁸² DEWEY 2012, S. 69; Original: THN, S. 4.

standing as the leading skeptic of modern philosophy. The causes which deflected Hume from the constructive task he here proposed into negative channels lie outside the scope of our present discussion, save as they are indications of traits in his theory of human nature which effectually prevented it from serving as the foundation of a complete system of all the sciences. But nevertheless, the idea that human nature is 'the capital and center' of all scientific knowledge is a striking expression of what I have called the transfer of concern and activity from cosmic to human nature."²⁰⁸³

Hier über- und unterschätzt Dewey m. E. Hume. Die Ansicht, die menschliche Natur sei Maß aller Dinge eines wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses, ist Humes Pionierleistung nicht. Auch die Rolle Humes als führender Skeptizist kann kritisch hinterfragt werden. Noch schwerer wiegt allerdings die Unterschätzung Humes mit der Behauptung Deweys, er habe eine konstruktive Aufgabe in negative Kanäle gelenkt. Dewey übersieht hier konkret Humes *pragmatic turn* und argumentiert dazu recht lässlich, dass die Gründe für Humes angeblich unzureichende Weiterverfolgung seines Gedankens „outside the scope of our present discussion“ lägen.

Auch am Ende dieses Kapitels, in dem auch eine Auseinandersetzung mit Berkeley und Locke stattfindet, setzt sich Dewey mit Hume auseinander: „Hume continued the work of logical purification by eliminating also any mental substance underlying impressions and ideas (which, however were not impressed by anything); reducing ‚self‘ to a Lockean train of ‚ideas‘, now mental and conscious ‚states‘ or ‚processes‘, in continual rapid flux.“²⁰⁸⁴

Mit dem Kapitel VIII *The Supreme Human Art* würdigt Dewey zunächst den Versuch der Empiristen und auch den von Kant: „This direction of advance is conveyed, at least by contrast, by the general sense of writers modern in tenor that there was something hidden and occult in the older views. Stated in positive words, there was a sincere and energetic effort to get things out into the open, into the public air and light of day where they are open to inspection on equal terms by any and all who are properly equipped.“²⁰⁸⁵ Hernach kritisiert er Hume: „Hume [...] did more than any other one writer to render untenable the identification of causation with the operation of entities called forces, and to enforce the necessity for a definition of causation based upon that which is capable of observation. In so far he did yeoman's service in promotion of the kind of philosophy that is based upon having all data and operations open and aboveboard. But, unfortunately, Hume's anti-theological and anti-clerical interest was more influential in determining his actual work than was his positive acquaintance with and concern for scientific knowledge. His denial of both material and mental underlying substances carried with it, logically, a complete elimination of all grounds for regarding observed events as ‚mental‘. He kept himself so completely within a literary-philosophical tradition, reinforced by his theological skepticism, that it did not occur to him to draw the only conclusion consistent with his premises and declare that observed events and their connections are entirely neutral with respect to any distinction that can be drawn between ‚physical‘ and ‚mental‘ and that if such a distinction is to be drawn, it must be drawn upon grounds that are extrinsic to the observed data.“²⁰⁸⁶ Auch hier wird Hume zunächst gewürdigt, um danach nach dem Prinzip „Hume carried it too far“²⁰⁸⁷ Detailkritik zu üben. Diese basiert auch hier wieder auf einer Unterstellung, dass Humes *anti-theological and anti-clerical interest* ihm den Blick verstellt habe. Ähnlich geht es weiter: „Hume's treatment of causation: As has been

²⁰⁸³ DEWEY 2012, S. 66. Die Passage „capital and center“ entstammt ebenfalls dem TREATISE (THN, S. 4) und wurde von Dewey zitiert (DEWEY 2012, S. 70); Dewey nimmt diesen Gedanken im Kapitel XIII *Nature and Human Nature* nochmals auf und kombiniert ihn mit einem längeren Zitat von Mill (S. 306).

²⁰⁸⁴ DEWEY 2012, S. 91. Das Komma vor dem Anführungszeichen steht so im Original. Deweys Hinweis, dass *ideas* von nichts eine *impression* sind, ist zwar richtig, doch hätte ein Hinweis, dass Hume die Folge *impression-idea* betonte, hier hilfreich sein können.

²⁰⁸⁵ DEWEY 2012, S. 169.

²⁰⁸⁶ DEWEY 2012, S. 175.

²⁰⁸⁷ Vgl. MW 14, S. 228. Die Passage ist im Vorwort (Ausgabe von 1930) von *Human Nature and Conduct*. Vgl. ausführlich Kapitel 4.3.2. vorliegender Arbeit.

remarked, so far as his skeptical attacks were directed against the notion of ‚necessary connexion‘ which is to the action the product of some outside ‚force‘ (heat, light, electricity, life, as entities), his influence is all to the good. But Hume carried his legitimate attack upon force and upon necessary (that is inherent and inviolable) connexion to the point of denying any and all connection between events except that which was the order of an ‚association of ideas‘.“²⁰⁸⁸ Auch hier ist Deweys übliches Kritikmuster erkennbar: Die Würdigung Humes in der Phase der Diagnose (*legitimate attack*) und die Beurteilung durch Dewey, dass Hume daraufhin den falschen Weg gewählt habe (*carried to the point of denying*). Dass diese Reflexion sachlich richtig ist, wenn auch im Detail diskutabel, ist nicht der Punkt. Vielmehr ist auch an dieser Stelle zu konstatieren, dass Humes Umgang mit diesen notwendig skeptischen Ergebnissen durch seinen *pragmatistic turn* die Aussagekraft erkenntnistheoretischer Bemühungen und somit deren Relevanz für die alltägliche Lebenswirklichkeit relativiert hat. Darauf geht Dewey auch in diesem späten Werk nicht ein.

Im Kapitel IX *Things and Persons* greift Dewey vier Erben (*heritage*) aus der Geschichte auf und nennt Hume als Vierten davon, allerdings mit Hinweis auf „Quote missing“: „While this view in this extreme form is chiefly notable for the adverse reactions it evoked, yet there is close affinity between Hume’s view and the view that ‚consciousness‘ is not only that sure and indubitable (because self-evident) [object] of which there is knowledge but is also the organ of such indirect knowledge of everything ‚eternal‘ as is conceded, on the ground of one or other epistemological theory, to be possible.“²⁰⁸⁹ Ebenfalls in diesem Kapitel greift Dewey Humes Aussage auf, die Vernunft sei die Sklavin der Passionen und solle sie auch sein, auf: „Indeed, it is unfortunate that the exaggerated form of Hume’s statement has been the cause of a great deal of ignoring the element of truth his statement contains, thereby maintaining the vogue of the dogma of the intrinsic separation of ‚intellect‘ and ‚emotion‘. The word *slave* is a word indicating a strictly one-way movement, from master down to a servant who is servile in his abject submission. The fact is that the consequences of emotionalized behavior when they are noted and are referred to their source (that is, are subjected to ‚reason‘ as *intelligent* behavior) modify the original immediate and, so to say, brute ‚passion‘. In this case *reason* and *passion*, to continue the quasi-personification of the complex of traits to which these names are given, are partners in a common enterprise instead of one being master and the other slave. In this enterprise, *passion* gives to ideas and beliefs the force required for their execution.“²⁰⁹⁰ Dewey nimmt also Humes berühmtes Diktum zum Ausgangspunkt einer Weiterentwicklung, die eine Art verschränkter Dialektik in Form einer Kooperation von *passion* und *reason* darstelle, und er bringt Letzteres mit Intelligenz bzw. intelligentem Verhalten zusammen.

Neben viel Detailkritik nicht nur an Hume weist Dewey auf Kant hin, der ja laut Eigenaussage durch Hume aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt wurde:²⁰⁹¹ „For the problem he had to face when confronted by the conjunction of the Cartesian tradition and Hume was precisely that of determining how sense and reason, perception and conception, can cooperate in creation of valid scientific knowledge.“²⁰⁹²

Das Buch leidet sicherlich nicht am übersehenen oder nicht thematisierten *pragmatistic turn* Humes von Dewey. Aber genau dies ist auch eine Leistung der Rekonstruktion der Philosophie durch Hume. Wie Dewey an mehreren Stellen konzidiert, leistete Hume durchaus Dekonstruktionsarbeit an althergebrachten philosophischen Ansichten. Die Rekonstruktion indes bescheinigte Dewey Hume in diesem Buch nicht. In seinem Spätwerk finden sich jedoch Stellen, die allerdings nicht sehr ausführlich

²⁰⁸⁸ DEWEY 2012, S. 175.

²⁰⁸⁹ DEWEY 2012, S. 186. Der Abschnitt endet mit dem Satz: „For nothing can be more completely private and inherently exclusive than ‚consciousness‘ as it was viewed in this so-called empiricism.“

²⁰⁹⁰ DEWEY 2012, S. 194 f.

²⁰⁹¹ Vgl. Kant 1986, S. 5 f.

²⁰⁹² DEWEY 2012, S. 178.

argumentativ hergeleitet sind, die Hume als Pragmatisten bzw. mindestens pragmatismuskompatibel ausweisen.²⁰⁹³ Dewey selbst leistete durchaus eine Rekonstruktion seiner Rekonstruktionsphilosophie, indem er einen potenten *Culture*-Begriff ins Spiel brachte.²⁰⁹⁴

²⁰⁹³ Vgl. z. B. LW 16, S. 13, 16 und 18 (LW 16, S. 9-17: *William James as Empiricist*) und LW 16, S. 94 (LW 16, S. 84-96: *By Nature and by Art*). Diese beiden Arbeiten stammen aus den Jahren 1941 und 1944.

²⁰⁹⁴ Vgl. Kapitel 15.5 und Kapitel 5.1.3.5 (Deweys späte Abkehr vom *experience*-Begriff und Zuwendung zum *culture*-Begriff).

11 Extrakt 2: Das Gemeinschaftliche und Gemeinsame als Bedingung und Ergebnis des Denkens beider Philosophen

11.1 Dewey

Die folgenden Ausführungen entstanden während der Ausführung dieser Arbeit und „verfertigten“²⁰⁹⁵ sich bei der Reflexion über Deweys Philosophie aufgrund einer Häufung von Begriffen mit der Vorsilbe *Com* und *Con* (nebst *Cooperation*), die das gemeinschaftliche Element von Biografie, Haltung und ausgestalteter Philosophie betonen. Die folgende – geraffte – Textanalyse soll dies verdeutlichen und einen *indirekten Vergleichsmaßstab* zu Deweys Ausführungen bieten. Der daran anschließende Vergleich mit Hume kann nicht begriffsanalytisch erfolgen, da zu Humes Zeiten viele der nun bei Dewey vorzustellenden Begriffe entweder nicht vorhanden oder noch nicht ausgereift waren. Somit wird sich die in Kapitel 11.2 zu leistende Betrachtung auf die Haltung dessen beziehen, was Dewey mit seinen mannigfaltigen Begriffen, die *Com* und *Con* implizieren, meinte und was Hume davon bereits zum Ausdruck brachte.

Im Folgenden gehe ich auf von Dewey verwendete Termini ein, ohne sämtliche Ausgestaltungen im Einzelnen anzuführen.²⁰⁹⁶ Vielmehr beziehe ich mich auf einschlägige, herausragende und repräsentative Textstellen.

Common als das Gemeinsame verwendet Dewey oft adjektivistisch, nicht zuletzt in Bezug auf *common sense*.²⁰⁹⁷ In *The Public and its Problems* hebt Dewey auf *public interests* resp. *common interests* als Bezugspunkte politischer und gesellschaftlicher Arbeit ab.²⁰⁹⁸ Letztendlich ist *common* ein mit der Demokratie affiner Begriff, worauf Dewey im Aufsatz *The Meaning of Liberalism* hinweist: „The word (*liberalism*, Anm. d. Verf.) came into use to denote a new spirit that grew and spread with the rise of democracy. It implied a new interest in the common man and a new sense that the common man, the representative of the great masses of human beings, had possibilities that had been kept under, that had not be allowed to develop, because of institutional and political conditions.“²⁰⁹⁹ Dewey geht auf den *common man* in *The Creative Democracy – the Task before us* ein: „Democracy is a way of life controlled by a working faith in the possibilities of human nature. Belief in the Common Man is a familiar article in the democratic creed.“²¹⁰⁰ Mit diesem (*positiven*) Menschenbild postuliert Dewey Vertrauen, Mündigkeit und Reifefähigkeit eines Menschen, für den die Gesellschaft Diener und Herr zugleich sei.

Cooperation ist eine Art „Gegengift“ Deweys, um vermeidbare Dichotomien auszuschalten, so die zwischen Schule und *Community*²¹⁰¹ oder zwischen Philosophie und Wissenschaft.²¹⁰² *Cooperation* behandelt Dewey in mannigfaltigen Kontexten: Industrie²¹⁰³, Business²¹⁰⁴, Wissenschaft²¹⁰⁵. Ferner fordert

²⁰⁹⁵ Vgl. von Kleist 2019 (Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken). Diese Verfertigung und dadurch Verfestigung von vorab nicht absehbaren Gedanken bei der Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit ist per def. potenzieller Bestandteil des Prozesses des Reflexions- und Schreibprozesses.

²⁰⁹⁶ Hierzu ist auf den DEWEY-INDEX S. 159-170 resp. auf die dort angeführten mannigfaltigen Stellen in Deweys Gesamtwerk hinzuweisen.

²⁰⁹⁷ Dies vor allem auch in *Logic* (vgl. LW 12, S. 100-102, S. 248 f. und S. 408 f.).

²⁰⁹⁸ Vgl. LW 2, S. 246 und S. 256 f.

²⁰⁹⁹ LW 11, S. 365. Dewey führt weiter aus, dass der Bezug auf den *Common Man* eine Sympathie für „Underdogs“ zum Ausdruck bringe und Teil einer weitgestreuten humanitarism *philanthropy* sei.

²¹⁰⁰ LW 14, S. 226.

²¹⁰¹ Vgl. LW 17, S. 233 f.

²¹⁰² Vgl. LW 13, S. 285 f., wo Dewey die Kooperation der Wissenschaften mit der *philosophy of education* nahelegt.

²¹⁰³ Vgl. LW 7, S. 401.

²¹⁰⁴ Vgl. LW 11, S. 51 und S. 277-279.

²¹⁰⁵ Vgl. LW 11, S. 277-279 und LW 13, S. 275-276.

Dewey auf politischer Ebene immer wieder internationale Kooperation²¹⁰⁶ und bezieht sich sehr oft auf die Demokratie²¹⁰⁷ als gleichzeitige Voraussetzung für und Wirkung von Kooperation. Auf makro-wirtschaftlicher Ebene bringt er Koordination in Verbindung mit Voluntarismus resp. dessen Leitidee des Primats des Willens.²¹⁰⁸ In *Freedom and Culture* verdeutlicht Dewey, dass Koordination wie auch Wettbewerb (*competition*) Relationsnamen seien: „Neither competition nor cooperation can be judged as traits of human nature. They are names for certain relations among the actions of individual as the relations actually obtain in a community.“²¹⁰⁹ In *Ethics*²¹¹⁰ positioniert Dewey die Koordination geradezu als sozialanthropologische *conditio sine qua non*: „Mutual aid is the foundation of success. [...] Cooperation implies a common end. [...] Cooperation is [...] one of nature’s most effective agencies for a social standard and social feelings.“²¹¹¹

Hinzuweisen ist auch auf *co-ordination*, die Dewey (mit besagtem “betonendem Trennstrich”) zunächst im wegweisenden Aufsatz *The Reflex Arc Concept in Psychology* einführt: „It is hardly necessary to point out again that this is also a sensori-motor co-ordination and not a mere sensation.“²¹¹² In ausdrücklicher Abgrenzung zum Sensualismus wendet Dewey ein: „The sensation or conscious stimulus is not a thing or existence by itself; it is a phase of coordination.“²¹¹³ *Coordination* „as centralizing principle in child study“²¹¹⁴ und: „[...] an organization of means with reference to a comprehensive end.“²¹¹⁵ behandelt Dewey recht ausführlich im Essay *Principles of Mental Development as Illustrated in Early Infancy*²¹¹⁶, freilich ohne die von ihm konstatierte Koordinationsnotwendigkeit und -fähigkeit als frühkindlich entwickelte und lebenslang wirksame Konstante menschlichen Operierens zu etablieren.²¹¹⁷

Nicht zuletzt der Titel *A Common Faith* sowie die Grundaussage der Schlusspassage unterstreichen Deweys Einschätzung der Macht des Gemeinsamen: „Here are all the elements for a religious faith that shall not be confined to sect, class, or race. Such a faith has always been implicitly the common faith of mankind. It remains to make it explicit and militant.“²¹¹⁸

Community ist – wie oben im Kapitel über die Politik²¹¹⁹ beschrieben – ein Leitbegriff Deweys. Dabei sieht er *Community* dialektisch als eine Institution, in die aus guten Gründen eingezahlt wird, wie sie auch selbst etwas schuldig ist, insbesondere der jungen Generation. Dies macht Dewey bereits im Frühwerk zum Thema. Im Aufsatz *My Pedagogic Creed*²¹²⁰ schreibt er: „I believe that in the ideal school we have the reconciliation of the individualistic and the institutional ideals. I believe that the

²¹⁰⁶ Vgl. z. B. MW 15, S. 80 f. und S. 380 f., LW 11, S. 261-264 und LW 15, S. 208 f.

²¹⁰⁷ Vgl. z. B. LW 11, S. 417, LW 13, S. 296 und LW 14, S. 228.

²¹⁰⁸ Vgl. zum Voluntarismus (Wille als Grundpfeiler des psychologischen Geschehens oder gar des Seins der Existenz) Tönnies 2017 und Kapitel 15.3 dieser Arbeit.

²¹⁰⁹ MW 13, S. 142.

²¹¹⁰ Der Verfasser bezieht sich im Folgenden auf die Erstveröffentlichung von *Ethics* (MW 5; vgl. auch die Zweitveröffentlichung LW 7, S. 43-47).

²¹¹¹ MW 5, S. 46. Dewey geht dann auf Kooperation in der Industrie (S. 46 f.), im Krieg (S. 47 f.) und schließlich auf *Art as Socializing Agency* (S. 48 f.) ein: „Rhythm is based upon cooperation and, in turn, immensely strengthens the possibility of cooperation.“ (S. 48).

²¹¹² EW 5, S. 98; es geht um die sensomotorische (Weiter-)Entwicklung des Kindes.

²¹¹³ EW 5, S. 106. Vgl. aber auch die kritische Replik *Pragmatism and Current Thought* von C.I. Lewis, abgedruckt in MW 5, S. 477-486.

²¹¹⁴ MW 1, S. 449.

²¹¹⁵ EW 5, S. 365.

²¹¹⁶ MW 1, S. 175-191. Vgl. dort insbesondere S. 178-190.

²¹¹⁷ Zu weiteren Akzentuierungen von *coordination* vgl. Cochran 2010. S. 310 und 317 f. (Internationale Koordination) und Bernstein 2010 mit Hinweis auf Honneth.

²¹¹⁸ LW 9, S. 58.

²¹¹⁹ Vgl. Kapitel 8.1.2 In *Democracy and Education* (MW 9) gibt es viele Stellen zur *community*, so z. B. S. 7, 24-26, 28, 87-89.

²¹²⁰ Vgl. EW 5, S. 84-95.

community's duty to education is, therefore, its paramount moral duty."²¹²¹ Als erste *community* sieht er die Schulklasse an, die sowohl gebend als auch empfangend und in beiden Fällen prägend sei. So schreibt er: „The principle that development of experience comes about through interaction means that education is essentially a social process. This quality is realized in the degree in which individuals form a community group.“²¹²² Das ist ein weiteres Beispiel, das Deweys Basisidee der Wechselwirkung zur Anwendung bringt.

Community ist ein zentraler Ansatz Dewey'scher Ethik. In dem mit Tufts verfassten Buch *Ethics* geht er an vielen Stellen immer wieder darauf ein: Konkret bewertet er das Gemeinsame, das zu Teilende und die Teilhabe als fundamental für die *community*: „The positive import of ‚common good‘ is suggested by the idea of sharing, participating – an idea involved in the very idea of *community*.“²¹²³

Dewey würdigt die *community* in *A Common Faith*, indem er *humanity* mit *nature* in Verbindung bringt: „We who now live are parts of a humanity that extends into the remote past, a humanity that has interacted with nature. The things in civilization we most prize are not of ourselves. They exist by grace of the doings and sufferings of the continuous human community in which we are a link.“²¹²⁴

So zieht sich der *Community*-Gedanke durch das gesamte Werk Deweys²¹²⁵ und durch nahezu alle Disziplinen.²¹²⁶

In *The Public and its Problems* setzt sich Dewey ausführlich mit *The Great Society* auseinander, insbesondere im Kapitel 5.²¹²⁷ Dabei betont er die fundamentale Rolle des familienähnlichen Wortes *communication* an vielen Stellen und bringt es am Ende des Kapitels 4 auf den Punkt: „Communication can alone create a great community.“²¹²⁸ Das Kapitel 5 schließt er ab, indem er (nach dem Weg von der *Great Society* zur *Great Community*) die Demokratie in eine direkte Beziehung zu *communication* setzt: „[...] democracy is a name for a life of free and enriching communion. It has his seer in Walt Whitman.

²¹²¹ EW 5, S. 94. Der gesamte Artikel ist als Glaubensbekenntnis verfasst (was wörtlich genommen eben als Summe von Setzungen verstanden und kritisiert werden könnte). Auch hier verwehrt sich Dewey schon gegen Dichotomisierungen von *institutional* und *individual*. Diese Thematik trägt er durch sein gesamtes Werk, vgl. z. B. auch LW 8, S. 80. Vgl. auch den historischen Blick zurück ins Erziehungs- und Bildungswesen Griechenlands im Spannungsfeld der Pädagogik als Vorbereitung für gesellschaftliches Leben und eine dem Alltag entzogene *community* der Lernenden.

²¹²² LW 13, S. 36. Lehrer sieht er ausdrücklich als Teil der *community*: „[...] he has a peculiar responsibility for the conduct of the interactions and intercommunications which are the very life of the group as a community.“ (S. 36 f.). Zur Rolle der Lehrer für die *community* äußert sich Dewey auch ausführlich in *Foreword to Clapp's Community Schools in Action* (LW 14, S. 351-354).

²¹²³ LW 7, S. 345. Dewey lässt die Idee der *community* auch im Wirtschaftskontext mittragen, sogar vor dem Hintergrund eines (dann konsequenterweise als *fair* zu fordernden) Wettbewerbs; vgl. dort S. 376-379 und S. 418-419.

²¹²⁴ LW 9, S. 57. Es handelt sich um den Schlussteil des Buches, in dem Dewey fordert, die Werte der nächsten Generation verantwortungsbewusst weiterzugeben.

²¹²⁵ Vgl. zu mannigfaltigen weiteren Textstellen den DEWEY-INDEX, S. 160 f. Vgl. auch Rost 2003, S. 64 f. zu Privatem und Gemeinschaftlichem bei Dewey.

²¹²⁶ Vgl. etwa zur Ästhetik *Art as Experience* (LW 10), z. B. S. 12-15 und S. 330 f. Ausführlich geht Campbell (*Reading Dewey*) auf Deweys Konzeption der *community* ein. Dort wird abgehoben auf die Solidargemeinschaft: „[...] this faith in democratic process, this belief that shared living is itself the goal of human life is the force of Dewey's conception of communities.“ (S. 41). Campbell lotet den Begriff in den vielen Verwendungen von Dewey aus, der auch *street gangs* and *criminal bands* diesen Begriff subsumiert (vgl. Campbell 1998, S. 31 und die dort angegebenen Stellen in Deweys Primärwerken). Vgl. ergänzend Alexander 1998, S. 16 f.: „The basis of democracy is the community, a localized place where human life is nurtured, where a willingness and power to listen precede any given speaking.“ (S. 17). McDonald verwendet den *Community*-Begriff bzw. das *Community*-Phänomen als geradezu gesetzgebend für seine Lesart der Dewey-Philosophie als eine *Environmental Philosophy* (vgl. McDonald 2004 und die mannigfaltigen Textstellen dort im Index S. 216 und an den dort angegebenen Stellen).

²¹²⁷ Vgl. LW 2, S. 325-350.

²¹²⁸ LW 2, S. 324.

It will have its consummation when free social inquiry is indissolubly wedded to the art of full and moving communication.“²¹²⁹

11.2 Hume

Da Hume die in Kapitel 11.1 verwendeten Wörter (*Com.../Con...*) nicht oder nur bedingt verwendet, biete ich hier keine Begriffsanalyse, sondern nehme Bezug auf das Phänomen der *Sozialität* und auf eine allgemeine Hermeneutik seiner Texte. Dabei beziehe ich mich zurück auf die Anthropologie und dort auf das realistische Menschenbild und auf die *sympathy*. Mit dem realistischen Menschenbild meine ich die Bejahung des Eigeninteresses des Menschen einerseits und die Feststellung des Interesses an einem wirksamen und stabilen Gesellschaftssystem andererseits. Dabei gelingt es Hume, extreme Positionen wie die von Hobbes einerseits und die von Rousseau andererseits zu vermeiden, indem er das Vorhandensein beider Ausgestaltungen empirisch feststellt und daher als relevant ansieht.²¹³⁰ Ob das Interesse am funktionierenden Gemeinschaftssystem aus pragmatistischen Folgenabschätzungserwägungen oder aus tiefer Überzeugung resultiert, kann sicher nicht eindeutig bestimmt und muss sogar als jeweils individuell bedingt gesehen werden. Auch hier spricht vieles für ein Mischmodell. Humes Modell der *sympathy* zum Umgang einzelner Menschen miteinander und dasjenige des umfassenderen *fellow-feeling* bieten Argumente für ein soziales Talent der Menschen. Dass bei Weitem nicht alle Menschen diese Disposition nutzen oder im Gegenteil alles andere als sozial sind, kann empirisch festgestellt werden und ist selbstverständlich nicht zu übersehen. Ebenfalls ist der „Saulus-Paulus-Effekt“ im Augenmerk zu betrachten: Menschen können sich ändern, ob durch allmähliche Reifung im Kontinuum einer Persönlichkeitsentwicklung oder aber durch Schlüsselerlebnis als Sprung.²¹³¹ Die These des großen Potenzials der Sozialität ist damit nicht widerlegt.²¹³²

Dies stellt die Basis dar, um zu sagen, dass Humes Menschenbild affin ist zu all den Themen des Gemeinsamen, des Zusammenwirkens, des Gemeinschaftsgefühls, die wiederum Dewey in den in Kapitel 11.1 besprochenen Konzeptionen des Gemeinsamen angesprochen hat. Im Geiste einer in diesem Sinne verstandenen *community* (die eben mehr ist als *society*) sind Ausübungsinstrumente wie *coordination*, *cooperation* und *communication* die logische Folge der Ausgestaltung dieser Denkhaltung in pragmatistischer Absicht.

11.3 Brücken

Humes Menschenbild der *Sozialität* kann Deweys ungleich konkreter ausgestaltete Sozialphilosophie wirksam unterfüttern. Und umgekehrt ist es denkbar, dass Hume 200 Jahre später mit den von Dewey verwendeten Begriffen, die das Gemeinsame betonen, mit großem Gewinn hätte operieren können.

Auch hier gilt, dass Dewey seine Philosophie des Gemeinschaftsbezogenen durchaus ohne viele Anleihen aus der Tradition im Allgemeinen (Rückgriffe beziehen sich eher auf die Antike) und aus Humes Werken im Besonderen entwickelt hat, doch sind sich Hume und Dewey in ihrer Haltung, dem Menschen Sozialität als Potenzial zuzuschreiben, sehr nahe.

Die Betonung des Gemeinsamen ist in der heutigen Zeit angesichts von Umweltproblemen, Bevölkerungswachstum, Pandemien, wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten und daraus entstehenden

²¹²⁹ LW 2, S. 350. Vgl. ferner Fesmire 2015, S. 171 f. und Hildebrand 2008, S. 113 f. Vgl. Kapitel 13.4 dieser Arbeit zu Kommunikation.

²¹³⁰ Vgl. zu Rousseaus Menschenbild des „von Haus aus Guten“ Douglas 2013 und die dort angegebenen Primärtextstellen und zu Hobbes' Menschenbild vgl. Hobbes 1959, S. 59.

²¹³¹ Dem Verfasser sind drei (voneinander unabhängige) Menschen bekannt, die nach knapp überlebten Verkehrsunfällen „über Nacht“ gläubig wurden und seither ihre Religion aktiv praktizieren.

²¹³² Vgl. zu dem Zusammenhang zwischen *sympathy*, Sozialität und *fellow-feeling* insb. Lütke 1991, S. 54-73.

Migrationsbewegungen eine Option, wenn nicht Notwendigkeit für Auskommen, Auskömmlichkeit und Frieden.²¹³³ In der Sozialtheorie, die beiden Philosophen ein Anliegen war, ist dies Teil der aktuellen Forschungsentwicklung. Davon zeugt z. B. das Buch *Die Macht der Commons* von Silke Helfrich und David Bollier.²¹³⁴ Die Autoren entwerfen eine aus ihrer Sicht realisierbare Utopie mit variantenreichen und innovativen Denkansätzen: „Um den Sprung in das Commonsversum zu schaffen, kommen wir nicht umhin, die Welt mit neuen Ideen im Kopf anzuschauen und mit neuen Begriffen zu beschreiben.“²¹³⁵ Genau dies leisteten sowohl Hume als auch Dewey, wenn man konzediert, dass sie bisherige Begriffe verfeinerten und keine neuen Begriffe erfanden. Allemal haben sie das Gemeinsame und Gemeinschaftliche als unabdingbar für die Gesellschaft und als unabtrennbaren Bestandteil der Natur des Menschen betont. Dass sie dies jeweils als Kinder ihrer Zeit taten, tut dieser Aussage keinen Abbruch, Humes und Deweys *Common-Philosophie* hat Bestand und ist zeitlos im Sinne von Klassikern. Mit ihren Denkergebnissen könnten Ansätze wie die von Helfrich und Bollier erheblich philosophisch fundiert und begrifflich stabilisiert werden. Sie berufen sich aber an keiner Stelle auf Hume oder Dewey.²¹³⁶

Dewey betont die Bedeutung des Gemeinsamen noch mehr, als Hume es tat, was auch an ihrer jeweiligen Art des Philosophierens (resp. des philosophischen Schreibens) liegen könnte. Während Hume wie Descartes einsam und konzentriert den Leser an der Entwicklung seiner Gedanken teilnehmen lässt, liefert Dewey in seinem so umfangreichen Werk sehr viele Aspekte, die er in immer anderen Kontexten und angenommenen Situationen konkret in Beziehung zu den jeweiligen Sachverhalten setzt. Dass beide Denker den Menschen qua seiner Natur als *zoon politikon* würdigen, sollte aus dem Vorhergesagten ebenso hervorgegangen sein, wie der Umstand, dass sie in all ihrem Denken auf das Gesellschaftliche zusteuern und schließlich aus dem eher nüchtern-deskriptiven *Society*-Gedanken den auch pragmatistisch begründeten *Community*-Gedanken reifen lassen.

²¹³³ Dies gilt selbstverständlich auch für die COVID-19-Pandemie im Jahre 2020.

²¹³⁴ Vgl. Helfrich/Bollier 2019.

²¹³⁵ Helfrich/Bollier 2019, S. 316.

²¹³⁶ Arendt, Buber, Descartes, Gadamer und Hobbes werden als Philosophen an einigen wenigen Stellen herangezogen; vgl. dazu Helfrich/Bollier S. 385 f. (Personenregister) und die dort angegebenen Seiten.

12 Substrat 1: Die Rolle der Philosophie im Kontext von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften

12.1 Dewey

Wie bei der Behandlung der philosophischen Disziplinen zu sehen war, hat sich Dewey zu fast allen Diskursen seiner Zeit geäußert. Zwar ist Neubert grundsätzlich zuzustimmen, wenn er sagt, dass Dewey kein „System-Denker“²¹³⁷ war, doch lese ich Dewey so, dass ein *Quasi-System* resp. *De-Facto-System* seinem Gesamtwerk innewohnt, dessen nahezu magnetische Kraft von der sozialen Relevanz herrührt – auf das Gesellschaftliche streben seine gesamten Überlegungen hin.²¹³⁸

Dewey sieht ein Spannungsfeld zwischen Naturalismus und Humanismus: „At the same time that morals are made to focus in intelligence, things intellectual are moralized. The vexatious and wasteful conflict between naturalism and humanism is terminated.“²¹³⁹ Statt Dualismen beizubehalten, wirbt Dewey an der Stelle dafür, die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen konkreten Dinge und Situationen zu lenken. Damit werde der Rückgriff auf sämtliche intellektuelle Materialien, die zur Klärung der besonderen Fälle beitragen könnten, zwingend notwendig.²¹⁴⁰

Zu *science* hat sich Dewey oft geäußert.²¹⁴¹ Neben der Betonung der oftmals belegten Überzeugung Deweys zur Handhabung von Wissenschaft im ethischen und vor allem im sozialen Dienst²¹⁴² als ganz zentral und zukunftsweisend gehe ich im Sinne der Fragestellung dieser Arbeit, einen Vergleich mit Hume auch in struktureller Hinsicht (des Zusammenhangs von Philosophie zu Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften) durchzuführen, auf ebendiese Konstellationen ein.

Dies ergibt sich zunächst aus der Rückverweisung auf die in dieser Arbeit untersuchten Disziplinen sowie einschlägigen Textstellen aus Deweys Primärwerk.

Zu Ersterem: Pädagogik durchdringt Deweys Philosophie, da diese seinem Bild des Menschen als eines lernfähigen, ästhetisch kompetenten, moralischen und politischen Wesens entspricht und dient. Seine ERKENNTNISTHEORIE²¹⁴³, die empirisch-experimentell ausgerichtet und als *Instrumentalismus zu einer höheren Zweck* (nämlich dem der *sozialen Relevanz*) zu verstehen ist, ist darin ausdrücklich einbezogen. De facto streben alle untersuchten Disziplinen zum Kraftfeld des *politischen Menschen* hin, der sich seiner Verantwortung für die Gesellschaft (und mithin die Natur) bewusst ist und dadurch *Folgenabschätzungsethik* und *Überzeugungsethik* gleichermaßen *lebt* (denkend handelt). Unausgesprochen ist dieser *politische Mensch* eine Latenz, eine Option, ein Potenzial, das zwingend einer fundierten Bildung bedarf, um sich auszugestalten, mithin muss er „werden, wer er ist.“²¹⁴⁴

Somit gibt es bei Dewey keine Priorisierung einer Wissenschaft. Als De-Facto-Universalgelehrter (der sich sicher seiner Grenzen der quantitativen Wissensermittlung gewahr war) interessierte er sich für alles, um die Frage nach einer besseren Zukunft und deren Voraussetzung, nämlich gesellschaftliche Stabilität, beantworten zu können. Philosophie kann dabei Dienerin und Herrin anderer

²¹³⁷ Neubert 1998, S. 55: „Er hat sich kaum bemüht, seine Philosophie zu einem Gesamtgebäude, einem kohärenten System von Aussagekomplexen auszubauen, das wir als ein geschlossenes und überschauliches Ganzes in den Blick nehmen könnten.“ Vgl. bei Neubert 1998 auch den Hinweis auf Rorty, der Dewey als bildenden Philosophen gesehen hat (S. 55).

²¹³⁸ Zur *Quasi-System-These* vgl. Kapitel 1.2.2.3.

²¹³⁹ MW 12, S. 179.

²¹⁴⁰ Vgl. MW 12, S. 179.

²¹⁴¹ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 444-448 mit mannigfaltigen Hinweisen über das gesamte Werk hinweg und Hunderten von Textstellen, auf die dort hingewiesen wird.

²¹⁴² Vgl. DEWEY-INDEX, S. 444-448 und die dort angegebenen Textstellen zu *Science* in Deweys Gesamtwerk.

²¹⁴³ Bewusst als ERKENNTNISTHEORIE in Versalien geschrieben; vgl. Kapitel 5.3.7 und Kapitel 5.3.8

²¹⁴⁴ Vgl. Nietzsches Untertitel in *Ecce Homo*: Wie man wird, was man ist. Nietzsche 2005.

Wissenschaften zugleich zu sein. Ihr erhabenes Denken um das Allgemeine und der Verweis auf ihre Rolle der *Magd des Politischen* gehen Hand in Hand.²¹⁴⁵

Dass *science* und *philosophy* für Dewey nicht zwingend als zwei scharf voneinander zu trennende Denkbauwerke anzulegen sind, zeigte er schon früh auf. In *Psychology* stellt er im Subkapitel *Stages of Knowledge: Thinking* unter SYSTEMATIZATION folgenden Gedanken vor: „Process of Systematization: This higher development of reasoning, which not only develops relations of dependence between one fact and another, but which also consciously recognizes that there is no such thing as an isolated relation, but that all constitute a system, is called systematization. It is in result what we call ‚science‘ and ‚philosophy‘, which are not only knowledge, but co-ordinated knowledge arranged in connected form. Each special branch of science is one form of this attempt at harmonious system. Philosophy is the attempt to systematize or arrange in their organic unity all special branches of science. No isolated science fulfills the end of knowledge or is complete system, because in the analytic activity predominates over the synthetic. Science in its completeness, including the synthetic function, is philosophy.“²¹⁴⁶ Wenngleich Dewey in diesem 1887 erschienenen Werk in der gebotenen wissenschaftlichen Distanz diesen dialektischen Zusammenhang von *science* und *philosophy* deskriptiv darzulegen versucht, scheint mir sein Denken durch sein gesamtes Werk hindurch genau vom Geist dieser Gedanken durchdrungen zu sein.

Dies belegen zahlreiche Textstellen, die sich durch das gesamte Werk Deweys ziehen. Schon ganz am Anfang seiner publizistischen Tätigkeit wies er darauf hin, dass Philosophie in einer doppelten Beziehung zur Wissenschaft stehe: „In the first aspect it is a science – the highest of all sciences. [...]. At the same time that philosophy is seen as the completion of the sciences, it is seen as their basis. It is no longer a science; it is Science.“²¹⁴⁷

Ein weiteres Zitat verdeutlicht die Gleichgewichtung von *philosophy* und *science* ebenso wie den gemeinsamen Anspruch: „Science and philosophy can only report the actual condition of life, or experience. Their business is to reveal experiences in its truth, its reality. They state what is.“²¹⁴⁸

Diese Komplementärinterpretation zweier vermeintlicher Antipoden mündete in den Rekonstruktionsgedanken der Philosophie.²¹⁴⁹ Im Spätwerk weist Dewey darauf hin, dass in der Tradition *science* und *philosophy* als ungleich näher zueinander und zusammenhängend angesehen wurden, als es gemeinhin dargestellt wird.²¹⁵⁰ 1949 schrieb Dewey den Essay *Philosophy's future in our Scientific Age. Never was its Role more Crucial*²¹⁵¹ und bietet einen historischen Rückblick mit Hinweis auf eine zunächst starke Rolle der Philosophie, die dann doch zu einer *Dualismenkatalysatorin* (Ausdr. d. Verf.) wurde. Deweys Antwort ist eine, die er oft gegeben hat: *Scientific inquiry* und die Anerkennung der Naturwissenschaften.²¹⁵² Da sich die Schwerpunkte der *Dienstleister-Diensteempfänger-Beziehung* zwischen *science* und *philosophy* immer wieder in unterschiedlichen Gewichtungen bei Dewey ausgestalten, hat man es mit einem dynamisch-flexiblen Modell zu tun, auch wenn Kritiker diesem eine gewisse Beliebigkeit vorwerfen könnten. Westbrook liest Dewey so: „Philosophy was not a science, and it should

²¹⁴⁵ Dies ist eine der Hauptlinien in *Reconstruction in Philosophy* (MW 12).

²¹⁴⁶ EW 4, S. 201.

²¹⁴⁷ EW 1, S. 158. Auch hier konstruiert Dewey eine Dialektik der Verschränkung der beiden Stränge *science* und *philosophy*, welche sich sowohl einander bedingen als auch bedürfen („Philosophy has no existence except as the organic living unity and bond of these sciences; they have no existence except through their position in their living synthesis.“).

²¹⁴⁸ EW 3, S. 211. In EW 5 schreibt Dewey: „Science and metaphysics or philosophy, though often seeming to be at war, with their respective adherents often throwing jibes and slurs at each other, are really the most intimate allies.“ (EW 5, S. 14)

²¹⁴⁹ Vgl. Kapitel 10 dieser Arbeit. Besonders deutlich und kompakt kommt dies im neuen Vorwort zum Ausdruck; vgl. MW 12, S. 260-276.

²¹⁵⁰ Vgl. z. B. LW 3, S. 25 mit Hinweis auf *arts* als verbindendem Element und LW 3, S. 118-121. Vgl. auch LW 14, S. 316-319.

²¹⁵¹ Vgl. LW 16, S. 369-382.

²¹⁵² Vgl. LW 16, insb. S. 376 ff. und S. 376 mit Hinweis auf Sokrates' Situation und der von Dewey so gesehenen Vergleichbarkeit mit der „heutigen“ Situation (also der zu Deweys Zeit).

not aspire to be one. But philosophers had to trade on the fruits and methods of science in articulating their ideals to rationality.“²¹⁵³

Die angesprochene soziale Relevanz von Philosophie bringt Dewey im Aufsatz *Philosophy*²¹⁵⁴ zum Ausdruck. Im ihm üblichen Zweiklang zweier ansonsten getrennter Phänomene verschränkt er die beiden Stränge ‚Philosophie‘ und ‚Sozialwissenschaft‘. Beide hätten in der Tradition unter ihrer Trennung gelitten, die Philosophie habe an *actualité* und Lebenskraft verloren, und die Sozialwissenschaft hätte aus einer engeren Verbindung an Ausblick und Perspektive gewinnen können.²¹⁵⁵ In Auseinandersetzung mit dem traditionellen Rationalismus und dem klassischen Empirismus (und somit auch Hume) fordert Dewey ein Bündnis zwischen Philosophie, den Sozialwissenschaften und den Naturwissenschaften: „I believe that the road of alliance of philosophy with the physical and biological sciences is not direct but by the way of the social sciences.“²¹⁵⁶ Dewey spricht daraufhin von einer primären Verwandtschaft (*primary affiliation*). In dem Maße, in dem man sich dieser bewusst sei, könne das Interesse an der Philosophie wieder aufleben und dadurch auch der Dienst, den sie leisten könne.²¹⁵⁷ Dewey schließt diese Arbeit mit einer Analogie ab und weist auf eine intellektuelle Krise hin, die ihren Vorfahren im 17. Jahrhundert habe (neue Ideen über die freie Natur), während die zu seiner Zeit aktuelle Krise neue Hypothesen über den Menschen, die Natur sowie die sozialen Phänomene beinhalte: „What philosophy did three centuries ago for physical inquiry, it now has the opportunity of doing for social life.“²¹⁵⁸ Hildebrand meint, dass Dewey die Sozialphilosophie in später Analogie mit den Naturwissenschaften mit der experimentellen Methode zu einer fundierten Quelle von Erkenntnisgewinnen entwickeln möchte: „Dewey believes that once social policy matters are rendered into forms amenable to empirical inquiry and experimental test, this will open the way to more corroborative and effective methods of inquiry.“²¹⁵⁹ Ruth Anna Putnam liest Dewey so, dass er *science* als Treiber für *philosophy* ansieht.²¹⁶⁰ Geiger schließlich bringt die lebensalltägliche Wirklichkeit in Beziehung zu Wissenschaft und Philosophie: „[...] it is a philosophy urging that scientific *attitudes* such as these be extended to all sections of men’s life. All human experience that makes a claim to knowledge needs the cool touch.“²¹⁶¹

12.2 Hume

Dewey schreibt im Aufsatz *Philosophy*, dass die umfassenden Ideen, in deren Rahmen sich das gesellschaftliche Theoretisieren vollzogen habe, meist aus einer umfassenden Ansicht vom Universum und den Menschen abgeleitet worden seien. Er kenne nur wenige Werke, in denen man den philosophischen Ursprung der Ideen, die in der Vergangenheit spezielle soziale Untersuchungen so tief beeinflusst hätten, durch eine Erforschung ihrer intellektuellen Rahmenbedingungen zurückverfolgen könne. „Der“ Philosoph gehe in der Regel den Verzweigungen seiner Ideen in Wirtschaft, Politik, Geschichtsschreibung, Jurisprudenz oder der Entwicklung von Erziehungstheorien nicht nach. Forscher auf den besagten Gebieten hätten gängige Theorien oft einfach übernommen, ohne nach ihrer Quelle

²¹⁵³ Westbrook 1991, S. 147.

²¹⁵⁴ Vgl. LW 5, S. 161-177.

²¹⁵⁵ Vgl. LW 5, S. 161.

²¹⁵⁶ LW 5, S. 177.

²¹⁵⁷ Vgl. LW 5, S. 177.

²¹⁵⁸ LW 5, S. 177. Zu Deweys Ansatz einer Sozialphilosophie im Kontext eines Trends in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts vgl. Howlett/Cohan 2016, S. 33 f., freilich im steten Impetus, Dewey durchgängig als Pazifisten zu lesen.

²¹⁵⁹ Hildebrand 2016, S. 105.

²¹⁶⁰ Vgl. Ruth Anna Putnam 2010.

²¹⁶¹ Geiger 1958, S. 106; vgl. dort im Gesamtzusammenhang das Kapitel 5 (*Thinking, Logic and Scientific Method*). Im hier angegebenen Zitat bezieht sich Geiger auf Dewey sowie auf Peirce und James.

zu fragen, dadurch zu spekulieren und zu erwägen, in welchem Grad sie durch diesen Ursprung beeinflusst seien.²¹⁶²

Dieser Ansicht ist zu widersprechen, und zwar ausdrücklich mit Verweis auf Hume. Wie aufgezeigt hat Hume besagte intellektuelle Rahmenbedingungen von der Natur des Menschen aus begründet, die Erfahrung als Leitinstanz hinterlegt und ähnlich konsequent wie Dewey diese auf dem Weg hergeleitete theoretische Philosophie (in die in dieser Arbeit neben der Erkenntnistheorie die Anthropologie, die Bewusstseinstheorie und die Psychologie integriert sind) in die praktische und schließlich in die angewandte Philosophie transferiert. Dass die angewandte Philosophie in erster Linie eine Sozialphilosophie ist und die von Dewey angesprochenen Disziplinen Wirtschaft, Politik, Geschichtsschreibung, Jurisprudenz und die Entwicklung von Erziehungstheorien beinhaltet, wurde in vorliegender Arbeit aufgezeigt. Man kann konzedieren, dass bei Dewey der Schwerpunkt im Sinne des Hauptvorhabens auf der Erziehungstheorie lag und bei Hume auf der Geschichtswissenschaft. Allemal ging Hume – und dies sehr konsequent – besagten Verzweigungen seiner Ideen nach, nicht nur im Rahmen der angesprochenen Disziplinen, sondern auch der alltäglichen Lebenswirklichkeiten.

Beides sind derartig fundierte Verbindungen auch zu Dewey, dass es nicht nur verwundert, dass Dewey sich nicht auf Hume bezieht, sondern auch, dass er sich an vielen Stellen an erkenntnistheoretischen Detaildifferenzen, insbesondere in Form des Atomismusvorwurfs, abarbeitet, wenn er auf Hume eingeht.

Der Titel *A Treatise of Human Nature: Being an Attempt to introduce the experimental Method of Reasoning into Moral Subjects* bringt Humes ganzheitlichen Ansatz auf den Punkt. Hume hat von Anfang an das Gesamte und somit sämtliche Wissenschaften im Blick, wenn er die Wissenschaft der menschlichen Natur begründet und als Programm ausruft: Er spricht in seiner Einleitung im TREATISE von Logik (Darlegung der Prinzipien und Operationen des menschlichen Denkvermögens und der Beschaffenheit der Vorstellungen), Moral und Ästhetik (Geschmacksurteile und Gefühle) sowie Politik (Menschen in ihrer Vereinigung zur Gesellschaft und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit) als den vier Wissenschaften zur Vervollkommnung des menschlichen Geistes. In ihnen sei nahezu alles wesentlich, was für den Menschen wissenswert ist. Aber auch Mathematik, Naturwissenschaften und natürliche Religion hängen von der Lehre des Menschen ab.²¹⁶³

Ob Dewey die folgende Passage Humes gelesen hat, mit der dieser die Introduction des TREATISE zum Abschluss bringt? „But if this impossibility of explaining ultimate principles should be esteemed a defect in the science of man, I will venture to affirm, that 'tis a defect common to it with all the sciences, and all the arts, in which we can employ ourselves, whether they be such as are cultivated in the schools of philosophers, or practiced in the shops of the meanest artizans. None of them can go beyond experience, or establish any principles which are not found on that authority.“²¹⁶⁴

Humes Philosophie des Natürlichen wie des Sozialen bietet insofern dieselben Pole wie Dewey. Beides ist in Form der Integration aller sowohl naturwissenschaftlichen als auch sozial- und geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse in ihre Philosophie ebenso erkennbar, wie umgekehrt das jeweilige philosophische Denken Einfluss auf die Rezeption aller Wissenschaft.

²¹⁶² Vgl. LW 5, S. 161- 177; hier S. 162-166. Dewey weist an der Stelle in einer Fußnote darauf hin, dass er als Ausnahme ein Werk wie Bonars *Philosophy and Political Economy in Some of Their Historical Relations*, London, vor Augen hat. Dewey fügt hinzu, dass Theorien nicht nur durch diesen Ursprung beeinflusst, sondern sogar infiziert seien.

²¹⁶³ THN, S. xv.

²¹⁶⁴ THN, S. xviii. Hume weist an dieser Stelle sogleich darauf hin, dass die Geisteswissenschaften (Moral philosophy) gegenüber den Naturwissenschaften insofern im Nachteil seien, dass sie nicht auf Experimente zurückgreifen könnten (vgl. S. xviii-xix).

12.3 Brücken

Wie in Kapitel 12.2 aufgezeigt wurde, haben beide Philosophen ein ausgeprägtes Interesse an allen Wissenschaften, die sie in ihre *Quasi-Systeme* integrierten, wobei sie jeweils trennscharf die kategorialen Unterschiede von Philosophie und Wissenschaften anerkannten. Mit Bezug auf beide Denker kann eine Denkrichtung weiterentwickelt werden, welche die doppelläufige Verbindung zwischen Philosophie und Wissenschaften beinhaltet. Alle Wissenschaften, insbesondere und ausdrücklich die Naturwissenschaften, bieten Erkenntnisse, die Rohstoffe für die dem Allgemeinen verpflichtete Philosophie bilden können. In einem erweiterten Ansatz könnte man sogar die Künste bzw. die Kultur als Erkenntnisimpulsgeber der Aufgeschlossenheit beider Denker bezeichnen. Die Philosophie bietet wiederum ein Reflexionsgerüst, das durch die Wissenschaften (und mithin durch die Künste) mit ihren mithin experimentell gewonnenen besonderen Ergebnissen zur Schärfung ihrer Thesen genutzt werden kann. Somit ist eine Art doppelläufiger Instrumentalismus entwickelbar. Dewey wie auch Hume waren weit davon entfernt, für ausgewählte Felder der Wissenschaft und der Philosophie Ausschlüsse in ihrem Denken hinzunehmen. Dass dies seinerzeit noch eher möglich war, als es – insbesondere angesichts des zwischenzeitlich erfolgten Wissenszuwachses – heute der Fall ist, liegt auf der Hand. Aber weder Dewey noch Hume sah sich in einer Spezialistenrolle, die den holistischen Blick auf alles verwehrt hätte. Arbeitskreise von Experten, die in der Lage sind, in interdisziplinären Teams zu einem Gesamtbild beizutragen und dieses auch zu reflektieren, wären für Denker wie Hume und noch mehr für Dewey in der heutigen Zeit ein ihnen gemäßes Milieu. Die Verbindung aller philosophischen Disziplinen und Wissenschaftsgattungen bildet einen Raum für ein holistisches Denken in Zusammenhängen unter Nutzung aller Ressourcen der Reflexionstätigkeit in all diesen Feldern. Daher ist Dewey nicht zuzustimmen, wenn er im Vorwort zur *Modern Library Edition* von *Human Nature and Conduct* befindet: „Hume carried it too far.“²¹⁶⁵ Gerade, weil Hume es so weit durchdachte, war er gezwungen, aus der stufenlosen Erkenntnistheorie einen Sprung zu wagen, mit dem er den Gordischen Knoten durchschlug, um die Philosophie zurück zur Bodenständigkeit zu führen und Raum für das soziale Element – konkret für die Sorge um die Mitmenschen und ihre organisierte Form, das Gemeinwesen – zu schaffen.²¹⁶⁶ Dewey selbst bestätigt dies im selben Werk: „But in the social subjects, he was on safer ground.“²¹⁶⁷

²¹⁶⁵ MW 14, S. 228. Vgl. dazu auch ausführlich oben Kapitel 4.3.2.

²¹⁶⁶ Vgl. dazu die Ausführungen über den *pragmatic turn* Humes in Kapitel 5.2.4.

²¹⁶⁷ MW 14, S. 229.

13 Substrat 2: Kreativität als starke Verbindung beider Philosophen

13.1 Dewey explizit über Kreativität

Mit dem Begriff *creativity* operierte Dewey zunächst zurückhaltend und verwendet ihn erst ab dem Mittelwerk in Auseinandersetzung mit Gedanken anderer Philosophen.²¹⁶⁸

Es ist eine längere Passage in seinem Werk *Human Nature and Conduct*, die Deweys originäres Denken über das Schöpferische zum Ausdruck bringt. Dewey betont an dieser Stelle, dass Aktivität dann schöpferisch²¹⁶⁹ sei, wenn sie auf ihre eigene Bereicherung als Tätigkeit zusteure, also weitere Tätigkeiten auslöse.²¹⁷⁰ Dies attestiert er sowohl der wissenschaftlichen Forschung als auch der künstlerischen Produktion und darüber hinaus der sozialen Geselligkeit. In pragmatistischer wie instrumentalistischer Manier weist Dewey auch der industriellen Produktion kreatives Potenzial zu. In ihr sei nichts, was notwendigerweise schöpferische Tätigkeit ausschließen würde. Lediglich die Frage, warum der Prozess in Großteilen der modernen Industrie ausschließlich dem Aspekt des fertigen Produkts unterstellt sei, treibt Dewey um: Warum ist der spätere Nutzwert so viel mehr als die Leistung in der Gegenwart?

Dewey hebt auf die Mensch-Maschinen-Beziehung im Arbeitsleben ab und bemerkt, dass Menschen als reine Wärter oder Bediener von Maschinen weder Einsicht hätten noch Neigung und Empfindung haben könnten: „[...] creative activity is out of the question.“²¹⁷¹ Dewey bietet daraufhin eine kritische Analyse des Wirtschaftssystems seiner Zeit, das den Erwerbstrieb als Paradigma als nicht mehrheitlich gegeben sieht und stattdessen auf Instinkte für Sicherung, Amüsement sowie Macht und Erfolg verweise. Für Dewey stellt sich dabei die Frage, warum so viel schöpferische Tätigkeit vom Business vereinnahmt wird, und daran schließt sich für ihn die weitere Frage an, warum die Gelegenheit für das Ausüben schöpferischer Fähigkeiten auf eine sehr kleine Gruppe („small class“) beschränkt bleibt: „[...] banking, finding a market, and manipulating investments.“²¹⁷² Die daraus abgeleitete Hauptfrage lautet für ihn, warum schöpferische Tätigkeit in eine „[...] over-specialized and frequently inhuman operation“²¹⁷³ pervertiert worden sei. Dewey prangert auch in dieser Analyse einen starren Dualismus an: den zwischen erwerbenden und schöpferischen Antrieben. Er hebt auf das Momentum der Kreativität ab, indem er sagt, dass es letztendlich nicht die nackte Tatsache des Schaffens, sondern dessen Qualität sei, die zähle.²¹⁷⁴ Dieser Dualismus bilde eine Kluft zwischen einem Höheren und einem Niedrigeren in der ursprünglichen Ausstattung des Menschen – mit einschlägigen Folgen für die Gesellschaft, etwa in Form von schroffer Klassentrennung. Deweys Ansatz ist pragmatistisch: Ursprüngliche und instinktive Tätigkeiten, die zu Neigungen und Interessen situationsangemessen organisiert werden, konstatiert er als gegeben. Dabei hebt er auf das Soziale ab: „To increase the creative phase and the humane quality of these activities is an affair of modifying the social conditions which stimulate, select, intensify, weaken and coordinate native activities.“²¹⁷⁵ Wissenschaft und Bildung seien die Lösungen. Man müsse genau die züchtende und lenkende Kraft jeder sozialen Sachlage erkennen – und wie eine Tendenz gefördert und gehemmt werde. Die Erkenntnis aus den in dieser Weise angetriebenen Forschungsprozessen sei die Voraussetzung, um zur Tat und zur Handlung zu schreiten: „Having the

²¹⁶⁸ Die erste Nennung findet sich in MW 7 aus dem Jahre 1912 im Rahmen einer Auseinandersetzung mit Bergson (*Creative Evolution*), vgl. MW 7, S. 202. Vgl. zu Bergson auch MW 12, S. 226-229 sowie LW 4, S. 73 f. und zu einer Beschäftigung Deweys mit Russells Gedanken über *creativity* ebenfalls MW 12, S. 244-248.

²¹⁶⁹ Ich übersetze „creative“ mit „schöpferisch“, um die darin liegende Entfaltungskraft zu betonen.

²¹⁷⁰ Vgl. MW 14, S. 98.

²¹⁷¹ MW 14, S. 100. Dewey bezieht sich an der Stelle auf Emerson, der hochmechanisierte Arbeit als Auslöser zu einem *spider and needles* werdenden Menschen ansah.

²¹⁷² MW 14, S. 101.

²¹⁷³ MW 14, S. 101.

²¹⁷⁴ MW 14, S. 101.

²¹⁷⁵ MW 14, S. 102.

knowledge we may set hopefully at work upon a course of social invention and experimental engineering.“²¹⁷⁶

Somit situiert Dewey einen Kreativitätsbegriff in *Human Nature and Conduct*, der das Soziale einbezieht und gewissermaßen *demokratisch* ist. Dass er mit genau diesem Ansatz nicht konsequent im folgenden Spätwerk seine Werke systematisch belebt hat, mag an der Stelle verwundern. Dieses Verständnis von Kreativität als Schöpfungskraft im Dienst des Sozialen prägt sein gesamtes Werk. Auch dies subsumiere ich unter den Begriff *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*, ganz im Gegensatz zu dem von ihm analysierten *Instrumentalismus zu einem niederen Zweck*, nämlich der „overspecialized and frequently inhuman operation“²¹⁷⁷, die natürlich, rein technisch gesehen, auch einer gewissen Kreativität bedarf.

Dewey weist im Spätwerk auf die Notwendigkeit und die Kraft von Kreativität für die Gesellschaft hin, so etwa auf die Unterstützung sozialer Rekonstruktion.²¹⁷⁸ Ferner bietet Dewey einen Ansatz von Humanisierung der Arbeit, wenn er schreibt: „The humanizing of the economic system will detract from the power of the acquisitive and add to that of the creative aspect of life. [...]. The liberation of individual creative activity and elevation of esthetic taste which would follow the reconstruction of the economic system is moreover an illustration of the position we have taken as to the relation of individual and social.“²¹⁷⁹

In *A Common Faith* weist Dewey auf mehrere Eigenschaften des *process of creation* hin:

- experimental
- continuous
- interdependent²¹⁸⁰

Naheliegenderweise und erwartungsgemäß findet man in *Art as Experience* ebenfalls Ausführungen zur Kreativität. Außer auf die eigentliche Ästhetik²¹⁸¹ wendet Dewey seinen Kreativitätsbegriff auf Wissenschaft und Philosophie an: „Indeed, it is safe to say that ‚creative‘ conceptions in philosophy and science come only to persons who are relaxed to the point of reverie.“²¹⁸² Der unbewusste Vorrat (‚fund‘) von Bedeutungen, der im Verhalten des Menschen gespeichert sei, ließe sich nicht freisetzen, wenn der Mensch physisch oder geistig angespannt sei, da der größere Teil besagten Vorrats zurückgehalten werde, weil die Erfordernisse eines besonderen Problems und einer besonderen Absicht alles hemmen würden – mit Ausnahme der direkt für die Problemstellung relevanten Elemente.²¹⁸³ Diese Ansicht, zumal nicht auf die Ästhetik, sondern auf Wissenschaft und Philosophie ausdrücklich bezogen, überrascht zunächst, redet sie doch eher einem kontemplativen Philosophieren das Wort als einer pragmatistischen Attitüde. Gleichwohl mag man oft genug aus eigener Erfahrung bestätigen, dass eben diese Gelassenheit in kreativen Prozessen, wenn nicht notwendige, so doch qualitätsfördernde Voraussetzung sein kann.²¹⁸⁴

²¹⁷⁶ MW 14, S. 102 f. Dewey hebt zum Abschluss auf Reformen ab.

²¹⁷⁷ Vgl. MW 14, S. 101.

²¹⁷⁸ LW 8, S. 44. Dort deutet Dewey auf die „creative activity of individuals as a necessary part of the wider office of social reconstruction“ hin, vermeidet also eine naheliegende Dichotomie zwischen individuell vs. social.

²¹⁷⁹ LW 8, S. 86.

²¹⁸⁰ Vgl. LW 9, S. 34: „Moreover the process of creation is experimental and continuous. The artist, scientific man, or good citizen, depends upon what others have done before him and are doing around him.“

²¹⁸¹ Vgl. dazu etwa LW 10, S. 60, S. 203 und S. 286 f.

²¹⁸² LW 10, S. 279.

²¹⁸³ LW 10, S. 279 f. Diese These Deweys sehe ich kritisch, da es m. E. auch eine Not-Kreativität gibt, die in verschiedenen existenziell prekären Situationen und bei Gefahr im Verzug an den Tag gelegt wird und nicht zwingend der Muße bedarf.

²¹⁸⁴ Ich assoziiere mit diesem „Relax-Setting“ Deweys Schillers Konzeption des Spieltriebs als Drittes neben Stofftrieb und Formtrieb (vgl. Schiller 2000), Dewey geht an einer späteren Stelle auch kurz darauf ein (vgl. LW 10, S. 287, Fußnote).

Als ebenso diskutabel kann Deweys weitere Passage angesehen werden: Bilder und Vorstellungen gelangen nach ihm nicht mit gezielter Absicht zu uns, sondern als intensive und erhellende Blitze: „They set us on fire, only when we are free from special preoccupations.“²¹⁸⁵ Ebenso mit Blick auf eigene Erfahrungen bejahe ich diesen *Subito- & Heureka-Effekt*, weise aber zugleich darauf hin, dass eben auch hartes, durchaus angestregtes und auf eine Zielfrage fokussiertes Nachdenken kreative Ergebnisse zeitigen kann, ja, dass gerade diese *zweite Kreativität* pragmatismuskompatibel ist. Hier verengt Dewey m. E. den Blick und liefert im Ergebnis selbst eine Dichotomie zwischen besagter „Geistesblitzkreativität“ und (von ihm hier nicht einmal ausgesprochener) „angestregter Kreativität“.²¹⁸⁶

Letztendlich kann Deweys Attitüde einer „kreativen Philosophie“ als Ausdruck des Kant’schen Diktums „Habe den Mut, Dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“²¹⁸⁷ als zeitgemäße Form eines Verhinderns eigener Unmündigkeit verstanden werden. Dies bezeugt nicht zuletzt der Aufsatz *Creative Democracy – The Task before Us*, in dem Dewey individuelle mit gesellschaftlicher Schöpfungskraft und entsprechender Verantwortung verbindet.²¹⁸⁸

Dewey betont das Individuelle: „We are given to associating creative mind with persons regarded as rare and unique, like geniuses. But every individual is in his own way. Each one experiences life from a different angle than anybody else, and consequently has something distinctive to give others if he can turn his experiences into ideas and pass them on to others. Each individual that comes into the world is a new beginning; the universe itself is, as it were, taking a fresh start in him and trying to do something, even if on a small scale, that it has never done before.“²¹⁸⁹ Diese Betonung des Individuellen im Sinne der Einzigartigkeit eines jeden Menschen eröffnet einen Anschluss an das Soziale, das Deweys Philosophie prägte. Das Individuelle ist nicht ins Kollektive einzulösen, sondern kann und soll sich entfalten im Dienst einer Gemeinschaft.²¹⁹⁰ Dies greift Dewey am Ende dieses Aufsatzes auf: „[...] every individual is in some way original and creative in his very make-up; that is the meaning of individuality. [...]. When the oppressive and artificial road is removed, each will find his own opportunity for positive construction in some field. And it is not the extent, the area, of his work that is important as much as its quality and intensity, and the cumulative effect of a multitude of individual creations, no matter how quantitatively limited each is by itself.“²¹⁹¹ Den Abschluss-Satz des Aufsatzes, der anmutet wie die moderne Version der Forderung des Sokrates, sein Leben zu prüfen, wurde von Joas als Motto seinem Buch *Die Kreativität des Handelns*²¹⁹² vorangestellt: „Creative activity is our great need; but criticism, self-criticism, is the road to its release.“²¹⁹³ Joas sieht diesen Aufsatz Deweys ebenfalls als zentralen Bestandteil seiner Haltung zu Kreativität und betont das individuelle Geborensein, das er als „Natalität“ bezeichnet.²¹⁹⁴

Zudem kann man sagen, dass die aufgezeigte Haltung Deweys, nämlich Philosophie als Problemlösungshandeln im Sinne des Pragmatismus zu verstehen, per definitionem der Kreativität eine große

²¹⁸⁵ LW 10, S. 280.

²¹⁸⁶ Das volksläufige Sprichwort, das Thomas Alva Edison zugeschrieben wird – aus dem Jahre 1932, als ihn ‚Harper’s Monthly‘ zitierte: „Genie ist ein Prozent Inspiration und neunundneunzig Prozent Transpiration.“ – sei hier nicht in seiner simplifizierenden Charakteristik herangezogen, jedoch zumindest benannt. M. E. sind (gelungene) Sprichwörter oft erfahrungsbasierte und generationsübergreifende ‚geronnene Philosophie‘ durch Herzensbildung und gesunden Menschenverstand.

²¹⁸⁷ Kant 1964a, S. 53.

²¹⁸⁸ Vgl. LW 14, S. 224-230. Vgl. auch Garrison/Hickman/Ikeda 2014, S. 202-204.

²¹⁸⁹ LW 5, S. 125. LW 5, S. 125-143: *Construction and Criticism*.

²¹⁹⁰ Die Überwindung des Dualismus resp. der Dichotomie „Individuum/Gesellschaft“ ist eine Leistung Deweys. Die profan anmutende Feststellung „Jeder Mensch ist einzigartig“ birgt auch ethisch-soziale Anforderungen.

²¹⁹¹ LW 5, S. 142 f.

²¹⁹² Joas 1992a, S. 8.

²¹⁹³ LW 5, S. 143.

²¹⁹⁴ Joas 1992a, S. 206 f. Vgl. dort auch S. 193 f., wo Joas Deweys Leistung, dem pragmatistischen Grundmodell das weitere Stadium der Problemdefinition im Sinne einer „diffus problematischen Qualität einer Handlungssituation im Ganzen, die erst vom Handelnden als überhaupt problematisch anerkannt werden muß [...]“ betont. Vgl. auch Joas 1992b.

Bedeutung zuweist und im Rückgriff auf seine Anthropologie den Menschen eben auch als problemlösendes Wesen versteht. Dies stellt sich nicht zuletzt im Hinblick auf seinen Ansatz, die Philosophie zu rekonstruieren, als durchaus kreatives Programm dar. Alles in allem spielte Kreativität als Basismedium von Weltaneignung im Sinne eines gekonnten Zusammenspiels zwischen Erkennen und Handeln mit jeweiligen Freiheitsspielräumen sowie kontext- wie situationsadäquaten Schwerpunktsetzungen für Dewey eine herausragende Rolle.

Dass Dewey auch Gedichte schrieb, weist ihn zwar als kreativen Menschen aus, soll hier aber lediglich als *Aperçu* ergänzend und vervollständigend festgehalten sein.²¹⁹⁵

13.2 Hume implizit über Kreativität

Streminger würdigt schottische Denker im Allgemeinen und Hume im Besonderen als kreativ: „Wir alle verdanken sehr viel der außerordentlichen Kreativität von Menschen, die in Schottland geboren wurden und die den Willen zum Experiment mit einem Sinn fürs Praktische und einem sturen Glauben, dass (fast) nichts unmöglich sei, miteinander verknüpft hatten. Das schlechte Klima und ein wenig fruchtbarer Boden hatten ein sehr praktisches Volk geformt; und die Religion des Landes hatte ernste, lernwillige und disziplinierte Menschen geschaffen. Wie bemerkenswert deren Kreativität im 18. Jahrhundert war, wird vielleicht mit einem Schlag bewusst, wenn man sich einmal vergleichbare Leistungen von Ländern vergleichbarer Größe vergegenwärtigt.“²¹⁹⁶ Humes Werk, so wurde aufgezeigt, entspricht dieser aufrechten wie aufrichtigen und schöpferischen Haltung, nicht zuletzt der *pragmatic turn* gibt davon beredtes Zeugnis.²¹⁹⁷ Dies gilt auch für die Idee, die experimentelle Methode der Naturwissenschaften für die Untersuchung menschlicher Verstandes- und auch Gefühlsphänomene anzuwenden.

Engel bestätigt dies aus humanistischer Perspektive. Er weist auf Humes Interesse am Menschen, seine Eigenschaften, Leistungen und Fehlleistungen hin, vor allem aber würdigt er Humes Blick auf das Potenzial des Menschen sowie dessen mit einem vorsichtigen Optimismus beurteilte Zukunft.²¹⁹⁸

Somit sind Humes Leben, Denken und Wirken selbst kreativ, und darüber hinaus ist seiner Philosophie die Kreativität des Menschen als Potenzial eingeschrieben. Die menschlichen Eigenschaften *fancy*, *imagination* und *intuition* bilden die Grundlage und die Voraussetzung zu schöpferischem Handeln, was aber von Hume nicht mit dem Attribut *creative* überschrieben wird.²¹⁹⁹

Triaden prägen Humes Kreativität:

- Die gemischte Lebensweise als vernünftiges, geselliges und tätiges Wesen²²⁰⁰
- Action, pleasure, indolence
- Education, custom, example
- Industry, knowledge, humanity²²⁰¹

Diesen Mix in ein Equilibrium zu bringen, ist eine kreative Herausforderung; Hume schreibt dazu: „[...] though these ingredients ought to be mixed in different proportions, according to the particular

²¹⁹⁵ Vgl. primär DEWEY POEMS (Boydston 1977) und dazu Hohr/Retter 2009, S. 99, Ryan 1995, S. 189 und Garrison/Hickman/Ikeda, 2014, S. 18.

²¹⁹⁶ Streminger 2011, S. 52 f. In einer eigenen Fußnote bemerkt Streminger, dass dasselbe schlechte Klima ursächlich dafür sei, dass heute etwa viermal so viele Schotten jenseits als diesseits der Grenzen Schottlands lebten.

²¹⁹⁷ Vgl. Kapitel 5.2.4.

²¹⁹⁸ Vgl. Engel 2011, S. 30 f.

²¹⁹⁹ Vgl. THN an den entsprechenden Stellen (Index).

²²⁰⁰ Vgl. EHU, S. 8 f.

²²⁰¹ Vgl. zu diesen drei Triaden den Essay *Of Refinements in the Arts* (EMPL, S. 268-270), hier die S. 269-271.

disposition of the person; yet no one ingredient can be entirely wanting, without destroying, in some measure, the relish of the whole composition.”²²⁰²

Sicher sind dies alles nur punktuelle Indizien für Humes aktive Kreativität (wie er philosophierte und Paradigmenwechsel vollführte) wie auch passive Kreativität (indem er sie als Teil des menschlichen Potenzials deskriptiv vorstellt), doch darf man angesichts der Äußerungen beider Philosophien zur schöpferischen Kraft des Menschen mindestens eine gleiche Attitüde und inhaltlich zu Teilen eine entfernte Verwandtschaft konstatieren.

Vielleicht ist es ein interessanter Gedanke, eine erkenntnistheoretische Kreativität bei Hume zu sehen. Im TREATISE 1.5.2 denkt Hume über die aus den Sinnen stammenden Eindrücke nach. Ihre letzte Ursache sei durch menschliche Vernunft nicht zu erkennen: „[...] ,twill always be impossible to decide with certainty, whether they arise immediately from the object, or are produc'd by the *creative power of mind*, or are deriv'd from the author of our being.”²²⁰³ Im TREATISE 1.1.3 spricht Hume von der Macht der Einbildungskraft bzw. „of the liberty of the imagination to transpose and change its ideas. The fables we meet with in poems and romances put this entirely out of question. Nature there is totally confounded, and nothing mention'd but winged horses, fiery dragons, and monstrous giants. Nor will the liberty of the fancy appear strange, when we consider, that all our ideas are copy'd from our impressions, and that there are not any two impressions which are perfectly inseparable.”²²⁰⁴

Schließlich ist auch der pragmatistic turn Humes, durch den es gelingt, vom hilflosen bundle of perceptions, einer behavioristischen Mensch-Maschine wieder zum Menschen, der Philosophie als Aufklärung durch Reflexion betreibt und damit sein Potenzial menschlicher Denkkraft bis hin zum *uomo universale* abrufen kann, als kreative Leistung zu benennen.²²⁰⁵

13.3 Brücke 1: Bildung

Dass es Dewey zeitlebens um Bildung, Erziehung und Lernen ging, bezeugen die vielen Arbeiten zu diesen Themen und die Tatsache, dass auch seine philosophischen Schriften von einem pädagogischen und aufklärerischen Impetus durchdrungen sind.²²⁰⁶ Diese Haltung wird auch durch seine Biografie bestätigt.²²⁰⁷ Schon die Überschrift des 1. Kapitels seines Werkes *Democracy and Education* ist programmatisch für seine Denkhaltung: EDUCATION AS A NECESSITY OF LIFE²²⁰⁸. Dewey argumentiert, dass das Streben nach Selbsterhaltung im Wesen des Lebens liege. Ähnlich zu *reconstruction* platziert er an dieser Stelle „[...] life as a self-renewing process“²²⁰⁹. Im 24. Kapitel bringt Dewey den Aufklärungs-

²²⁰² EMPL, S. 270.

²²⁰³ THN, S. 84, Hervorhebung durch den Verfasser. Humes Blauschattierungsausnahme (vgl. THN 6): Das interpolierende Erwirken einer zwischen zwei gesehenen Blautönen liegende Farbe als nicht-sinnliche Wahrnehmung als Kreativität zu bezeichnen, wäre einem sehr weiten Kreativitätsbegriff geschuldet. Es ist eher eine neurologische Grundausstattung menschlicher Wahrnehmung. Vgl. dazu auch Rollin 1971.

²²⁰⁴ THN/Norton, S. 12. Neben der Vorstellung der Einbildungskraft behandelt Hume in diesem Abschnitt auch die Vorstellung der Erinnerung.

²²⁰⁵ Vgl. Kapitel 5.2.4 Auch Deweys *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* kann als solch eine kreative Leistung gesehen werden (vgl. Kapitel 3.4). Das Idealbild des Universalmenschen aus der Renaissance (*uomo universale*) in Form eines allgemeingebildeten, weltaufgeschlossenen und Dogmen und Ideologien abgewandter Humanist scheint etwas aus der Zeit gefallen zu sein (Experten- und Spezialistenkultur); die Haltung sowohl Humes als auch Deweys zeigt in diese Richtung.

²²⁰⁶ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 197-203 (*Education*), S. 315 f. (*Learning*) und S. 381 (*Pedagogy*) und die mannigfaltigen dort aufgeführten Textstellen.

²²⁰⁷ Vgl. z. B. Suhr 1994, S. 14 mit Hinweis auf Deweys Beobachtung seiner eigenen Kinder, der Annahme des Rufs nach Chicago, da er dort ein Department vorfand, in dem Philosophie, Psychologie und Pädagogik in einem Department zusammengeschlossen waren, und der Laboratory School (Dewey School), die siebeneinhalb Jahre bestand.

²²⁰⁸ MW 9, S. 4. Das erste Unterkapitel davon lautet *Renewal of Life by Transmission*. Transmission benötigt Kommunikation, vgl. dazu Kapitel 13.4 im Anschluss.

²²⁰⁹ MW 9, S. 12. Erziehung sei für das soziale Leben das, was Ernährung und Fortpflanzung für das physische Leben sei, fährt Dewey fort.

gedanken in die Diskussion: „Philosophy was stated to be a form of thinking, which, like all thinking, find its origin in what is uncertain in the subject matter of experience, which aims to locate the nature of the perplexity and to frame hypotheses for its *clearing up* to be tested in action.“²²¹⁰ Mit den abschließenden Passagen des Buches, das auch in heutigen Bildungsmanifesten vorkommen könnte, zeigt Dewey auf, dass für ihn Erziehung Bildung ist, die Moral und Gesellschaftliches ebenso einbezieht wie Lebensführung und Handlung: „All education which develops power to share effectively in social life is moral. It forms a character which not only does the particular deed socially necessary but one which is interested in that continuous readjustment which is essential to growth. Interest in learning from all the contacts of life is the essential moral interest.“²²¹¹

Lüthes Sätze „Philosophie ist Aufklärung durch Reflexion“²²¹² und „Aufklärung [...] ist wesentlich eine [...] Befreiung des Menschen von der Herrschaft der Vorurteile“²²¹³ bringen das zum Ausdruck, was ich unter Bildung verstehe. Ich erweitere den Blick auf die Vorurteile um das Phänomen des Ressentiments. Somit beinhaltet Bildung auch die Überwindung eingefahrener Verhaltensweisen und Weltdeutungsmuster im Sinne eines Sich-immer-wieder-Prüfens, wie es auch Sokrates forderte.²²¹⁴ Dies wiederum impliziert mehr als Ausbildung, Fortbildung oder Weiterbildung; vielmehr sind lebenslanges Lernen, das Akzeptieren der Vorläufigkeit von Gültigkeiten der Ergebnisse und eine Persönlichkeit, die sich zurücknehmen kann, definitorische Bestandteile von Bildung. Bei Hume wie auch bei Dewey kommt noch hinzu, dass eine theoretische Grundlegung der Geisteswissenschaften mit der Vorbereitung der praktischen Anwendung einhergeht.²²¹⁵ Hume, aber auch Dewey waren stets der Leitfrage „Was macht die menschliche Natur aus?“ auf der Spur. Diese Frage und die vorläufigen Antworten setzten sie stets in Beziehung zu konkreten Fragestellungen ihrer Quasi-Systeme. Dabei verfügte Hume über den Zusatzblick des Historikers und Dewey über den des Pädagogen. Auch diese Gemeinsamkeit der Doppelkompetenz dient – neben dem aufklärerischen Impetus – der jeweils authentischen Persönlichkeit, wie sie durch die Biografien belegt ist, und einer Originalität der Gedanken als Brücke zwischen Hume und Dewey. Dass Bildung in der Lebenswirklichkeit stattfindet und stattfinden soll, ist Überzeugung beider Philosophen. Bildung dient dem Menschen zum Reifen einer Persönlichkeit und dazu, ein wertvolles Mitglied der *Community* zu werden. Dies kann zusammen mit dem Gedanken des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* gedacht werden. Die Aktualität und Relevanz für die heutige Zeit liegt auf der Hand. Bildung ist Bewegung – von sich selbst, von der Sache und von den Mitmenschen, die man bildet – durch Kommunikation. So auch explizit Dewey: „Communication is a process of sharing experience till it becomes a common possession.“²²¹⁶ Unvoreingenommenheit ist das Ziel oder aber die Ersetzung von Reflexen der Voreingenommenheit hin zu einer Reflexion. Dies kann als Bildungsbegriff, der von Hume wie Dewey gespeist wird, formuliert werden. Somit sind Demokratie, Bildung, Soziales und Kultur als Parameter eines dem Humanismus gemäßen Milieu zusammen zu nennen.²²¹⁷

²²¹⁰ MW 9, S. 341. Kursivsetzung durch den Verfasser. Dewey folgert: „Since education is the process through which the needed transformation may be accomplished and not remain a mere hypothesis as to what is desirable, we reach a justification of the statement that philosophy is the theory of education as a deliberately conducted practice.“ (S. 342)

²²¹¹ LW 9, S. 370.

²²¹² Lüthe, 1991, S. 9.

²²¹³ Lüthe 1991, S. 9.

²²¹⁴ Vgl. Platon 1991.

²²¹⁵ Vgl. Lüthe 1991, S. 17.

²²¹⁶ MW 9, S. 12.

²²¹⁷ Vgl. z. B. MW 1, S. 128 f.

13.4 Brücke 2: Kommunikation

Dewey eröffnet das 5. Kapitel von *Experience and Nature* mit einem Gedanken über die anthropologische Grundsätzlichkeit von *communication*: „Of all affairs, communication is the most wonderful [...] When communication occurs, all natural events are subject to reconsideration and revision; they are re-adapted to meet the requirements of conversation, whether it be public discourse or that preliminary discourse termed thinking. [...]. Where communication exists, things in acquiring meaning, thereby acquire representatives, surrogates, signs and implicates, which are infinitely more amenable to management, more permanent and more accommodating, than events in their first estate.“²²¹⁸ Er weist darauf hin, dass Kommunikation sowohl Mittel als auch Zweck sei.²²¹⁹ Und schließlich betont er die fundamentale Rolle der Kommunikation für Intelligenz und das Gesellschaftliche: „When the instrumental and final functions of communication live together in experience, there exists an intelligence which is the method and reward of the common life, and a society worthy to command affection, admiration and loyalty.“²²²⁰

Bereits im 1. Kapitel seines Werkes *Democracy and Education* geht Dewey auf die tragende Rolle von Kommunikation für den Erhalt einer Gesellschaft ein.²²²¹ *Renewal of Life by Transmission* heißt das erste Unterkapitel dieses Parts und *transmission* ist das Thema, das als Basisfunktion der Kommunikation von Dewey aufgegriffen wird. Er bringt eine Analogie zwischen Natur und Gesellschaft zur Sprache, denn das Bestehen der Gesellschaft sei genauso wie die Fortdauer des Lebens im biologischen Sinne von einem Prozess der *transmission* abhängig. Die *transmission* werde durch die Übertragung von Gewohnheiten des Tuns, des Denkens und des Fühlens von den Alten zu den Jungen vollzogen.²²²² Dewey macht sich für Bildung stark: „Only as we have grasped the necessity of more fundamental and persistent modes of tuition can we make sure of placing the scholastic methods in their true context. Society not only continuous to exist *by* transmission, *by* communication, but it may fairly be said to exist *in* transmission, *in* communication. There is more than a verbal tie between the words common, community, and communication.“²²²³

Die soziale Notwendigkeit von Kommunikation unterstrich Dewey schon im Frühwerk, so im *Plan of Organisation of the University Primary School*²²²⁴. Immer wieder kommt er auch im Kontext sozialphilosophischer Diskussionen auf die definierende Rolle von Kommunikation für soziale Gruppen zurück.²²²⁵ Er qualifiziert diese Rolle der Kommunikation programmatisch: „As a matter of general social philosophy and of scientific sociological doctrine, there is much to be said for the proposition that the essence and life blood of human society, that which makes our connections with one another genuinely social, not just physical, is the existence of communication – the fact that by means of language the net outcome of every experience, the meaning of every discovery, the occurrence of every fresh insight and stimulating outlook can be communicated by others, thereby becoming a common

²²¹⁸ LW 1, S. 132. Vgl. vertiefend Geiger 1958, S. 143 und Garrison/Hickman/Ikeda, S. 173 f.

²²¹⁹ Vgl. LW 1, S. 159. Damit ist dem *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* (vgl. Kapitel 3.4.) und Deweys Wechselwirkungsmodell entsprochen.

²²²⁰ LW 1, S. 160. Vgl. dort auch die Fußnote mit einem längeren Zitat von Malinowski über Wörter als Werkzeuge und Kommunikation als Gefühl für Gemeinschaft.

²²²¹ MW 9, S. 4-13: *Education as a Necessity of Life* als 1. Kapitel von *Democracy and Education*.

²²²² Vgl. MW 9, S. 6.

²²²³ MW 9, S. 7. Menschen einer Gemeinschaft und einer Gesellschaft müssten gemeinsame Ziele, Glauben, Wünsche und Kenntnisse haben.

²²²⁴ Vgl. EW 5, S. 231. Dewey weist immer wieder in pädagogischen Kontexten auf die Rolle der Kommunikation hin, so z. B. in *The School and Society* in Form eines *kinderanthropologischen* (Ausdr. d. Verf.) Ansatzes: „And so the expressive impulse of the children, the art instinct, grows also out of the communicating and constructive instincts.“ (MW 1, S. 29).

²²²⁵ So unter vielem anderen im *Syllabus Social Institutions and the Study of Morals* (MW 15, S. 231-270): „The defining or characteristic conditioning of a group as social is *communication*, participation, sharing, interpenetration of meanings.“ (S. 239, kursive Hervorhebung auch im Original).

possession.²²²⁶ Nach Deweys Auffassung ist auch für die Demokratie *communication* ein Definiens: „Democracy also means voluntary choice, based on an intelligence that is the outcome of free association and communication with others.“²²²⁷

Schließlich untersucht Dewey im späten Werk *Knowing and the Known* die Kommunikationsprozesse und stellt eine Differenz zu physiologischen Prozessen fest: „When communicative processes are involved, we find in them something very different from physiological process; the transactional inspection must be made to display what takes place, and neither the particles of physics nor those of physiology will serve.“²²²⁸

In *Freedom and Culture* beschäftigt sich Dewey mit dem intelligenten Gebrauch von Kommunikation, was man als „instrumentalistisch mit offenem Ausgang“ lesen kann. Kommunikation ist ein Mittel. Je nachdem, zu welchem Zweck und mit welcher Absicht sie eingesetzt wird, zeitigt sie unterschiedliche Ergebnisse. Aus der folgenden Passage klingt durchaus eine Medienkritik durch, deren Fortschreibung ins Heutige interessant wäre: „Here also is both a warning and a suggestion to those concerned with cultural conditions which will maintain democratic freedom. The warning is obvious as to the role of propaganda, which now operates with us in channels less direct and less official. The suggestion is that the printing press and radio have made the problem of the intelligent and honest use of means of communication in behalf of openly declared public ends a matter of fundamental concern.“²²²⁹

Ein Zitat unterstreicht, welche multifunktionale Scharnierfunktion Dewey *communication* zuschreibt: „[...] communication, which is, I take it, the definite trait of language, is the central social fact. The dual relation of language, its connection on one side with ideas and emotions, and on the other side with the social process, only affords another reason why one basic problem of philosophy at present concerns the relation of emotion and intelligence in the make-up of human beings.“²²³⁰

Humes Konzeption der *sympathy* beinhaltet Kommunikation, auch wenn diese zuvorderst nonverbal sein kann. Hume betont die herausragende Stellung dieser Fähigkeit und ihr Einhergehen mit Kommunikation: „No quality of human nature is more remarkable, both in itself and in its consequences, than that propensity we have to sympathize with others, and to receive by communication their inclinations and sentiments, however different from, or even contrary to our own.“²²³¹ Diese Passage aus dem Kapitel *Of the love of the fame* wird allerdings von Hume mit dem nachfolgenden Argumentationsgang versehen, dass diese kommunikative Mitteilung mehr auf Nähe, Verwandtschaft und Zugehörigkeit beruht als auf Vernunft, Neigung und Urteil. Ein kritischer Diskurs, wie von Dewey gefordert und quer durch sein Werk auch praktiziert, kann Humes Kommunikationskonzept nur bedingt leisten, auch wenn Humes Diskursfähigkeit über alle Zweifel erhaben ist. Hamberger nimmt einen anderen Gedanken von Hume zum Anlass einer Kritik am Philosophen aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. „[...] we never really advance to step beyond ourselves [...]“²²³². Dieses Hume-Zitat nimmt Hamberger auf, um daraus abzuleiten, Hume habe Kommunikation auf das rein technische Zustandekommen der Nachrichtenübermittlung und des Gedankenaustauschs reduziert.²²³³ Hier wird aber verkannt, dass dies eine Stelle ist, die Humes epistemologische i. V. m. seiner anthropologischen Untersuchung der

²²²⁶ LW 15, S. 179 (*Religion and Morality in a Free Society*; LW 15, S. 170-183).

²²²⁷ LW 11, S. 416 (LW 11, S. 408-417: *Education and Social Change*). Vgl. ergänzend LW 14, S. 275-277 (*The Basic Values and Loyalties of Democracy*).

²²²⁸ LW 16, S. 126.

²²²⁹ LW 13, S. 90. Vgl. dort auch im Folgenden insb. S. 92 zu Totalitarismus am Beispiel Deutschlands.

²²³⁰ LW 14, S. 325. LW 14, S. 312-334: *Lessons from the War – in Philosophy*. Vgl. auch den Hinweis in Deweys Autobiografie *From Absolutism to Experimentalism* in Bezug auf James: „The objective biological approach of the Jamesian psychology led straight to the perception of the importance of distinctive social categories, especially communication and participation.“ (LW 5, S. 159).

²²³¹ THN, S. 206.

²²³² THN, S. 49.

²²³³ Vgl. Hamberger 2016, S. 437 mit weiterem Hinweis auf u. a. Spaemann, der sich am selben Zitat abgearbeitet hat.

Natur des Menschen zum Inhalt hat. Hume selbst hat durch den *pragmatic turn* diese prekäre Konstellation aus der theoretischen Philosophie in seiner Bedeutung für die Lebenspraxis und somit mithin die Sozialphilosophie und im Speziellen die Kommunikation, wenn nicht geheilt, so doch abgeschwächt.

Lässt man also einen weit gefassten Kommunikationsbegriff zu, so kann man auch Hume und Dewey bescheinigen, dass Mit-Teilung mit Mit-Menschen im Sinne eines wechselseitigen Austauschs inklusive einer entsprechenden Wechselwirkungs-Bereicherung ein Ansinnen beider war, was sie jeweils auch begründet entwickelten.

13.5 Brücke 3: Kultur

Kultur ist ein Thema, das für Dewey von zentraler Bedeutung war und das er so vielschichtig sah, dass er sie nicht einfacher Hand der Natur als Antipoden gegenüberstellte oder entgegensetzte. Kultur sieht er als etwas Persönliches; es bedeute „cultivation with respect to appreciation of ideas and art and broad human interests. When efficiency is identified with a narrow range of *acts*, instead of with the spirit and meaning of *activity*, culture is opposed to efficiency. Whether called culture or complete development of personality, the outcome is identical with the true meaning of social efficiency. Whether called culture or complete development of personality, the outcome is identical with the true meaning of social efficiency whenever attention is given to what is unique in an individual—and he would not be an individual if there were not something incommensurable about him. Its opposite is the mediocre, the average. Whenever distinctive quality is developed, distinction of personality results, and with its greater promise for a social service which goes beyond the supply in quantity of material commodities. For how can there be a society really worth serving unless it is constituted of individuals of significance personal qualities?“²²³⁴ Dewey bringt eine seiner Grundhaltungen zum Ausdruck, die der Vereinbarkeit von individueller freiheitlicher Selbstentfaltung und der Notwendigkeit eines Dienstes an der Gemeinschaft, was er nicht nur nicht als Widerspruch sieht, sondern geradezu als notwendige Ergänzung. Insofern bedeutet Kultur bei Dewey auch *soziale Kultiviertheit*, wobei man kritisch sagen muss, dass dieses Potenzial nicht von allen Menschen abgerufen wird. Hier könnte man einwenden, dass Kultiviertheit das Übersteigen der in der menschlichen Natur angelegten Wettbewerbsorientierung des Menschen sein könnte, doch ist mit Dewey, Hume, James und auch Darwin einzuwenden, dass das Menschliche eben auch Teil der menschlichen Natur ist.²²³⁵ Dies abzurufen, erfordert ein Stück Alltagskreativität, welche aus Intuition und Reflexion besteht. „*Social* cannot be opposed in fact or in idea to *individual*. Society is individuals-in-their-relations: An individual apart from social relations is a myth-or a monstrosity.“²²³⁶

²²³⁴ MW 9, S. 128. Auf diesen Text aus *Democracy and Education* gehe ich in Kapitel 15.5 weiter ein.

²²³⁵ Wie Bührmann aufzeigt, hat sich Hume nicht nur der Natur, sondern auch der Kultur des Menschen gewidmet, ohne über einen Kulturbegriff zu verfügen. Vgl. Bührmann 2008, insb. S. 295 f.

²²³⁶ LW 8, S. 80.

14 Schlüsse

14.1 Überprüfung der Ausgangsthesen

14.1.1 Makro-Perspektive

Die in Kapitel 1.2 zugrunde gelegten Ausgangsthesen werden im Folgenden auf Basis der in dieser Arbeit untersuchten Sachverhalte überprüft und bewertet.

These	Aussage	Einlösung
Pragmatismus-These	Der <i>pragmatic turn</i> Humes durch den unterschiedlichen Umgang mit Empirismus und Skeptizismus in <i>TREATISE</i> und <i>ENQUIRY</i> bildet eine aussichtsreiche Grundlage für die Prüfung, ob Hume Pragmatist ist.	Hume bringt Naturalismus, Empirismus, Skeptizismus und Pragmatismus in eine stimmige Verbindung. Dies macht Hume zum Protopragmatisten. Dies wiederum macht Hume zum lohnenswerten Untersuchungsgegenstand des Pragmatismus und somit auch der Dewey-Forschung.
Begriffs-These	Ein gut abgewogener Begriff des Naturalismus und auch der Erfahrung zwischen Breite einerseits und Fokussierung andererseits (nicht beliebig) lässt Zugriff für diese Untersuchung zu.	Durch eine seriöse Flexibilisierung von Begriffen profitiert man bei der Ausarbeitung von philosophischen Konzepten. Grenzen sind zu beachten (Äquilibrium zwischen beliebiger <i>anything goes</i> -Attitüde und versteifter enger Begriffsverteidigung). In vorliegender Arbeit konnte aus dieser Begrifflichkeit profitiert werden (insb. Naturalismus als Maxime, Mittel und Methode).
Quasi-System-These	Hume und Dewey waren zwar keine Systemphilosophen, aber Generalisten in Bezug auf nahezu alle philosophischen Disziplinen. Dies bildet eine gute Ausgangslage für einen systematischen Vergleich beider Denker und ihrer solchermaßen entstandenen Quasi-Systeme.	Diese formelle Gemeinsamkeit bildet eine Grundlage für eine in die Breite ausgelegte Arbeit, in der Disziplin für Disziplin untersucht werden konnte. <ul style="list-style-type: none"> - Hume - Dewey - Dewey über Hume (Bezugsanalyse) - Brücken Die Zugrichtung hin zum Praktischen und Sozialen konnte dadurch aufgezeigt werden.
Klassik-These	Es ist aussichtsreich, zwei auch bisher selten gegenübergestellter Denker (i. S. v. Klassikern) zu untersuchen. Entsprechungen, Ähnlichkeiten, Weiterentwicklungsmöglichkeiten, Überwindungen und Differenzen beinhalten <i>Weiterdenkpotenziale</i> .	Eine Vorprüfung der zwei zu untersuchenden Denker ist erforderlich (dies geschah vor der Übernahme des Themas). Es hat sich herausgestellt, dass der Vergleich zwischen Hume und Dewey mannigfaltige Ansätze zum Weiterarbeiten gezeigt hat.
Instrumentalismus-These	Dewey's noble und authentische Gesinnung beinhaltet, dass er Erträge seiner theoretischen und praktischen Philosophie dafür einsetzt, sie für die Sozialphilosophie und die Pädagogik – oder im weitesten Sinne für die Demokratie und den Humanismus – fruchtbar zu machen. Dies wurde in dieser Arbeit als <i>Instrumentalismus zu einem höheren Zweck</i> bezeichnet.	Die Ausführungen in dieser Arbeit haben gezeigt, dass bei Dewey Philosophie nicht als selbstzufriedene Selbstzweckbedienung getätigt wird, sondern, dass die Philosophie im Sinne größtmöglicher individueller Freiheit bei größtmöglicher sozialer Orientierung im Sinne des Menschen in einer Gemeinschaft, die in Frieden zusammenlebt, steht. Hume kann ein ähnlicher Ansatz bescheinigt werden, ohne dass er ihn als Instrumentalismus bezeichnet hätte.

Abbildung XX: Thesenüberprüfung

14.1.2 Mikro-Perspektive

14.1.2.1 *Pragmatismus-These*²²³⁷:

Der zunächst in Vorleistung gebrachte und dann in Kapitel 5.2.4 im Kontext der Epistemologie ausgearbeitete Gedanke von Humes *pragmatic turn* ist einer der tragenden Pfeiler vorliegender Arbeit. Humes pragmatistischer Umgang mit skeptizistischen Ergebnissen auf Basis seiner empiristischen Vorgehensweise ist naturalistisch erklärbar. Die schlussendlich eingegangenen Zweifel werden in der ENQUIRY in Form der akademischen Skepsis (*mitigated skepticism*) als erkenntnistheoretisch relevant eingeschätzt und als Hindernis für ein Handeln auch in der lebensalltäglichen Wirklichkeit gleichermaßen entkräftigt. An vielen Stellen vorliegender Untersuchung wird dies im jeweiligen Kontext begründet und im Folgenden in der praktischen und angewandten Philosophie davon profitiert, indem der Mensch als gleichermaßen reflektierendes wie handlungsfähiges Wesen von Hume charakterisiert wird.

14.1.2.2 *Begriffs-These*²²³⁸:

Dass sowohl *Natur* und *Naturalismus* wie auch *Erfahrung* Begriffe von großer Bedeutungs- und Anwendungsbandbreite sind, wurde in dieser Arbeit alleine in Bezugnahme auf nur zwei Philosophen, Hume und Dewey, deutlich. Die Chance, die ein etwas flexibler (aber keineswegs beliebiger) Begriff impliziert, besteht darin, dass die Anwendung auf Kontext und Situation, die Heranziehung von Beispielen und die Verwendbarkeit für alle Disziplinen der Philosophie möglich ist. Zugegebenermaßen ist die Begriffsbreite bei Dewey ungleich größer als bei Hume. Den in dieser Arbeit verwendeten Naturalismus-Begriff²²³⁹ in seiner überschaubaren Bandbreite beibehalten zu haben, ist ein Indiz für die Einlösung dieser These, zumal er im Folgenden (Kapitel 14.4 und Kapitel 15.2) Erträge zeitigen wird.

14.1.2.3 *Quasi-System-These*²²⁴⁰:

Nicht nur die – wenn auch unterschiedlich akzentuierten – Charakterisierungen beider Philosophen als Naturalisten, Empiristen, Pragmatisten (bei Hume mit Abstrichen) und Skeptizisten (bei Dewey mit Abstrichen), sondern auch die Tatsache, dass sich beide Denker um nahezu alle Disziplinen der Philosophie gekümmert haben, nährte diese Anfangsthese. Die These war ein Instrument, eine Methode zu begründen, die von Disziplin zu Disziplin zunächst einzeln erklärend, dann Bezug nehmend (Dewey auf Hume) und schließlich vergleichend beide Philosophien angemessen tief reflektiert und einen Blick in die Breite der Werke nachweist. Diese Methode wurde in dieser Arbeit stringent angewandt. Ob sich diese philosophischen Disziplinen bei Hume und Dewey schließlich zu einem jeweiligen *Quasi-System* fügten, ist eher Sache der Rezeption im Sinne einer Panoramaaufnahme als einer Detailaufnahme. Ich meine, bei beiden Gesamtwerken eine gewisse Kohärenz dargelegt zu haben, die Konturen eines zusammenhängenden Systems zeigen. Eines Systems, das von Versuchen, die Natur des Menschen zu beschreiben, bis hin zur Einlösung dieser Erkenntnisse in ethischen und gesellschaftlichen Herausforderungen reicht.

²²³⁷ Vgl. Kapitel 1.2.2.1.

²²³⁸ Vgl. Kapitel 1.2.2.2.

²²³⁹ Vgl. Kapitel 3.1.7; zusammengefasst: *Man rechne immer mit der Natur.*

²²⁴⁰ Vgl. Kapitel 1.2.2.3.

14.1.2.4 *Klassik-These*²²⁴¹:

In dieser Arbeit werden zwei Klassiker miteinander verglichen. Dass dies bei der Kombination Hume und Dewey ein aussichtsreiches Unterfangen ist, war bei der Themenwahl anhand von Indizien (Naturalismus und Empirismus in unterschiedlichen Akzentuierungen, Hume als Proto-Pragmatist) durchaus absehbar. Gleichwohl sind mindestens ebenso ergiebige (etwa Hume und James) wie auch weniger potenziell ertragreiche Kombinationen (etwa Locke und Rorty) denkbar, sodass die *Klassik-These* an sich gilt, allerdings mit der Bedingung einer Vorabprüfung etwaiger Bezüge, Klassifizierung nach Ismen oder themenidentischer Fragestellungen. Für die vorliegende Arbeit sehe ich, belegt durch die Kapitel *Bezugsanalyse* und *Brücken* die *Klassik-These* (eben aufgrund der Vorprüfung) am Ende der Beschreibung aller hier überprüften philosophischen Disziplinen bestätigt.

14.1.2.5 *Instrumentalismus-These*²²⁴²:

Wenn die Pragmatismus-These (*pragmatic turn* durch Hume) einen Pfeiler dieser Untersuchung darstellt, so stellt die eigentlich auf Dewey ausgerichtete *Instrumentalismus-These* den zweiten Pfeiler dieser Arbeit dar. Wissenschaft und Philosophie als Instrumente für die Bewältigung der alltäglichen Lebenswirklichkeit, Anthropologie und Erkenntnistheorie als Werkzeuge zur Begründung einer realistischen und alltagsrelevanten Ethik und Sozialphilosophie, kurzum die Verpflichtung aller Denkbemühungen für die Kombination größtmöglicher individueller Freiheit und gesellschaftlichen Friedens, all diese Untersuchungsergebnisse lösen die in Kapitel 3.4 konkretisierte und präzierte These vollumfänglich ein. Dazu kommt, dass man den *Instrumentalismus* zu *einem höheren Zweck* in vielen Bereichen auch Hume attestieren kann.

14.1.3 Meta-Perspektive

Alle Thesen „arbeiteten“ im Sinne der Zielsetzung der Arbeit, einen fundierten Vergleich der Philosophien beider Denker herbeizuführen.

Summa summarum ist festzuhalten, dass man beide Philosophen als *kritische realistische Philanthropen* bezeichnen kann. Sie hatten das Menschenbild des sozialfähigen Wesens, das auch Abgründe in sich trägt. Ihre Haltung den Mitmenschen und der Gesellschaft gegenüber weist größere Entsprechungen auf als manche philosophischen zentralen Ideen. Wie aufgezeigt, waren es der Ähnlichkeiten solcher Ideen so wenige nicht. Wie ebenfalls an vielen Stellen aufgezeigt, kann man aber nicht nur aus Ähnlichkeiten zwischen philosophischen Konzeptionen oder Entsprechungen mit der Gedankenwelt eines anderen Denkers profitieren. Auch Unterschiede, von denen hier nicht wenige festgestellt wurden, bieten Raum zum Weiterbedenken. Beide Denker waren Philosophen, die sich darüber bewusst waren, nicht in jedem Moment ihres Lebens philosophisch „sein“ zu können. Sie waren der Gesellschaft, der Gemeinschaft, der Bildung, dem Humanismus und dem Liberalismus verpflichtet, jeweils aus innerem Antrieb heraus. Dass dabei nicht jeder philosophische Gedanke in streng-analytischem Sinne durchzuhalten war, tut angesichts des Ergebnisses ihrer Werke und ihrer jeweiligen Nachwirkung ihren Leistungen keinen Abbruch.

14.2 Ausblick mit Impulsen für die Forschung

Wie bereits am Ende des Kapitels 1.1 angemerkt, bin ich der Auffassung, dass es viele Philosophen gibt, deren Werk mit dem von anderen Philosophen mit großem Gewinn verglichen und mithin *neu gelesen*

²²⁴¹ Vgl. Kapitel 1.2.2.4.

²²⁴² Vgl. Kapitel 1.2.5.

werden kann. Dies hat sich durch die Beschäftigung mit Hume und Dewey bestätigt.²²⁴³ Diese Vorgehensweise ist nicht mit beliebigen Kombinationen möglich, sondern sollte thesengestützt und vorgeprüft durchgeführt werden, ehe man aufwendige Untersuchungen anstellt. Selbstverständlich ist mit dieser Arbeit die vergleichende Betrachtung von Hume und Dewey nicht abgeschlossen, sondern kann, vielleicht von dieser Arbeit ausgehend, fortgeführt werden in Korrespondenz mit der jeweiligen Forschung zu den beiden Philosophen. Die hier nicht tief behandelten Disziplinen wie Ästhetik und Pädagogik sind ebenfalls aussichtsreiche Forschungsprojekte. Ferner meint der Verfasser, dass sämtliche hier behandelten Disziplinen, nämlich die Anthropologie, die Bewusstseinstheorie, die Psychologie, die Erkenntnistheorie, die Ethik, die Politik, die Ökonomie, die Soziologie, die allgemeine Sozialphilosophie, die Geschichtswissenschaft und die Religionswissenschaft noch tiefer, als es in dieser Arbeit geschehen ist, untersucht werden können im Sinne eines jeweiligen Vergleichs von Hume und Dewey. Selbstredend können den hier dargelegten Thesen bzw. deren Untersuchung und Bewertung alternative Interpretationen im Sinne eines Diskurses bei- bzw. entgegengestellt werden. Weitere Vertiefungen sind möglich in Bezug auf die Gedanken zu Humes *pragmatic turn* und Deweys *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*. Wie in Kapitel 1.8 beschrieben, kann neben Darwin auch William James als Referenzgröße bzw. *missing link* zwischen beiden Denkern untersucht werden. Ebenso ist eine Verlagerung der Untersuchung zum Neo-Pragmatismus hin möglich, wobei eine Erweiterung der traditionellen Empiristen um Locke oder auch Berkeley denkbar ist.²²⁴⁴

Im Verlauf vorliegender Arbeit entstanden konkrete Gedanken zu möglichen Forschungsprojekten, die eher Detailfragen betreffen.

- Eine *sequenzielle Wirk-Philologie* (Ausdr. d. Verf.), die den Blick zweier Denker und ihrer Grundgedanken als Wirkungslinien in mehrere Generationen „davor“ und „danach“ lenkt (Kapitel 3.2.4).
- Die Rolle der Biologie bzw. der Neurologie und insbesondere der Hirnforschung zur Vermessung der Schnittstelle resp. Trennstelle zwischen Philosophie und Wissenschaft mit Bezügen auf Dewey und Hume (Kapitel 3.2.5).
- Damit verwandt ist ein Forschungsprogramm über die Wechselwirkung von Vernunft und Affekten als Rückkopplungssystem auf der Folie des Hume'schen Menschenbildes ein aussichtsreiches Projekt, das zudem die von eben diesen modernen Naturwissenschaften zunehmend bedrängte Philosophie rehabilitieren oder, um in Deweys Duktus zu bleiben, rekonstruieren könnte (Kapitel 4.1.4).
- Humes *Impressions-Ideas-Rangfolge* scheint zumindest bei der Erklärung der *sympathy* als „nothing but a lively idea converted into an impression“²²⁴⁵ eine potenzielle Ausnahme zu erfahren. Zusammen mit der Blauschattierungsausnahme ist dies ein lohnenswertes Untersuchungsprojekt für die Hume-Forschung (Kapitel 4.1.5).

²²⁴³ Vgl. dazu die Ausführungen zur *Klassik-These* im vorhergehenden Kapitel.

²²⁴⁴ Vgl. Roth 1993.

²²⁴⁵ THN, S. 385 f.

- Besonders interessant ist die im Verlaufe dieser Arbeit aufgezeigte Brücke des Meliorismus, der beide Denker im weiteren Sinne vereint. Neben einer grundlegenden Aufarbeitung stellen sich Detailfragen, z. B. ob der Meliorismus bei Dewey instrumentalistischen Charakter hat, um in einem Milieu der Fortschrittshoffnung Forschung betreiben zu können, oder ob er auch belastbar empirisch begründet werden kann.²²⁴⁶
- Zudem liegt es in der Natur der Sache, dass man im Rahmen der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit an vielen Detailstellen Ansätze zu vertiefenden Betrachtungen findet. Diese sind in dieser Arbeit teilweise in Fußnoten benannt, werden an dieser Stelle nicht vollständig katalogisiert.

14.3 Aktualität der Thematik in philosophischer Hinsicht

14.3.1 Historisch

Mit den obigen Ausführungen wurde allgemein verdeutlicht, dass Wirklinien vom klassischen resp. britischen Empirismus zum klassischen Pragmatismus bestehen.²²⁴⁷ Präzisiert auf die Themenstellung dieser Arbeit gibt es Verbindungen zwischen Humes skeptizistischem Empirismus und Deweys klassischem Pragmatismus. Die „Brücken“, die in vorliegender Arbeit für alle untersuchten philosophischen Disziplinen und zu den Themen der Rekonstruktion, des Gemeinschaftlichen/Gemeinsamen, der Rolle der Philosophie im Kontext von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Kreativität, der Kommunikation, der Kultur und der Bildung aufgezeigt wurden, weisen eine Aktualität in historischer Hinsicht auf. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass die Forschung zweier *entfernter Verwandter* profitabel sein kann, da die gesamte Vielfalt der behandelten Fragen im jeweils historischen und biographischen Kontext beider Denker herangezogen werden kann, um auch sachaktuelle Fragen der Philosophie und der Wissenschaft aus Sicht der beiden Denker bzw. ihrer Schulen zu reflektieren. Die Linie zwischen Empirismus und Pragmatismus ist noch nicht hinreichend erforscht, und gerade seltene Kombinationen wie Hume und Dewey zeigen mitunter neue Perspektiven auf. Diese können sich aus Gemeinsamkeiten (Meliorismus), Unterschieden (Atomismus, Kompatibilismus), Brücken (Darwinismus) oder Weiterentwicklungen (Experimentalismus) ergeben.

14.3.2 Systematisch

Der *Quasi-System-These* folgend, wurde eine disziplinbezogene vergleichende Untersuchung durchgeführt, die ergab, dass weder bei Hume noch bei Dewey punktuelle, insulare oder gar beliebige Reflexionen der theoretischen, der praktischen und der angewandten Philosophie zu finden sind, sondern dass man, zumindest nach den durchgeführten Betrachtungen, eine von der Frage nach der Natur des Menschen geleitete Wirklinie von anthropologischen und bewusstseinstheoretischen Voraussetzungen des menschlichen Denkens und Handelns über die Ethik hin zur lebensweltlichen Wirklichkeit, die sich in Gesellschaften und mithin Gemeinschaften abspielt, entdecken kann. Diese holistische Betrachtung menschlicher Reflexion ist der heutigen Expertenkultur als durchaus interessanter Kontrast entgegenzusetzen bzw. zumindest als Makro-Referenzfolie beizustellen. Bemerkenswert ist, dass bei beiden Philosophen die potenzielle Bruchstelle zwischen theoretischer und praktischer Philosophie in origineller Diktion umgangen wurde: Bei Hume mit dem *pragmatic turn*, bei Dewey mit dem *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*. Somit sind beide Konzeptionen, im Sinne einer

²²⁴⁶ Vgl. zu einer ersten Betrachtung zum Meliorismus unten das Kapitel 15.3, auch mit Blickrichtung zum Experimentalismus, zum Voluntarismus und zum Kommunitarismus.

²²⁴⁷ Vgl. auch hierzu Roth 1993.

Panoramaaufnahme betrachtet, dazu geeignet, als Referenzgrößen verwendet zu werden, in die Detailkenntnisse auch zeitgemäßer Forschung eingeordnet werden können.

14.4 Aktualität der Thematik in gesellschaftlicher Hinsicht

Dass das Thema der Natur des Menschen ein zeitloses und nie ganz aufzulösendes ist, zeigt die gesamte Wissenschaftsgeschichte auf. Dass die gesellschaftliche Relevanz von wissenschaftlichen und philosophischen Untersuchungen für beide Philosophen eine zentrale Motivation darstellte, wurde in vorliegender Arbeit ebenso belegt, wie es die Werke von Hume und Dewey und die Würdigung durch die jeweilige Sekundärliteratur aufzeigen. So sind naheliegenderweise insbesondere Deweys Überlegungen zur Demokratie auch noch im 21. Jahrhundert aktuell, während Humes zu seiner Zeit in Relation zu setzende Denkbemühungen zu Politik und Ökonomie als klassische Texte immer wieder neu zu studieren sind. Die aufgezeigten Brücken (Kapitel 8.1.4 und Kapitel 8.2.4) zeigen im Sinne der *Klassik-These* Ansätze zu einem Weiterdenken Bezug zu beiden Konzeptionen auf. Dies gilt auch für die ebenfalls in der heutigen Zeit wieder aktuell und zunehmend brisant werdenden Fragestellungen zur Religionsbegründung und -ausübung.

14.5 Natur in dreierlei Hinsicht

14.5.1 Passiv

Die Dialektik, dass der Mensch einerseits Naturwesen ist, andererseits die Natur in großen Dimensionen beeinflussen kann, umfasst eine passive wie eine aktive Komponente.²²⁴⁸ Passiv hat sich der Mensch gegenüber seiner Unterwerfung unter die Naturgesetze realistisch zu verhalten und zu akzeptieren, dass er ein Teil der Natur ist. Dies gilt auch für nichtnaturalistische Denkansätze, die dem Menschen eine physisch-materielle Wesenheit zugestehen müssen, auch wenn sie immaterielle und transzendente Anteile des Menschen annehmen. Wie zu sehen war, sind sowohl Hume als auch Dewey kompatibel mit Darwins Evolutionslehre. Vor allem bei Hume kommt eine Bejahung von *passions* hinzu, die er *reason* als relevante Größe für Reflexionsprozesse eben nicht unterordnet. Dewey hob zwar schon mehr auf *intelligence* ab, doch hat er mit Hume die Bejahung der Rolle von *custom*, *belief* und *habit*, wenngleich anders akzentuiert, gemeinsam. Jeder, der sich mit Naturalismus beschäftigt, muss anerkennen, dass er in seiner Rolle als Forscher oder Philosoph insofern selbst betroffen ist, als er als Naturwesen „Mensch“ denkt – also über das Naturwesen „Mensch“ im Allgemeinen, über das Naturwesen „Mitmensch“ im Besonderen und über das Naturwesen „Sich-selbst“ im Speziellen, welches wiederum aus *I*, *me*, *my*, *myself* und *mine* bestehen könnte. Hier gibt es keinen archimedischen Punkt, aber umso mehr blinde Flecken und tote Winkel.

²²⁴⁸ Vgl. zu den Ausführungen im gesamten Kapitel 14.5. den in dieser Arbeit entwickelten Naturalismusbegriff in Kapitel 3.1.7. Als Maxime: Haltung, die den Respekt vor den Naturwissenschaften auch durch die Philosophie verinnerlicht hat. Mittel: Instrument, um Fragestellungen der Philosophie zu bearbeiten. Methode: Annahme der Naturgegebenheit aller Phänomene und Entitäten als Ausgangsthese.

14.5.2 Aktiv

Unter der aktiven Komponente der Natur verstehe ich die Fähigkeit des Menschen, seine Triebgesteu-ertheit durch Willenskraft oder Ratio potenziell in die Schranken zu weisen oder zu überwinden. Dies impliziert, dass er zwar Impulse, Intuitionen oder Instinkte aufweist, die ihm (eher Reflex als Reflexion) erste Wege, mithin Auswege aus prekären Situationen aufzeigen, in denen schnelle Entscheidungen unumgänglich sind. Hier wird definitiv die Naturhaftigkeit des Menschen bejaht, er wird aber mit auch durch die Natur verliehenen Freiheitsgraden gesehen. Diese aktive Seite der menschlichen Natur impliziert zudem, dass der insofern naturbedingte Mensch Rationalist, Theist oder Deist sein kann, da alle Potenziale im Menschen angelegt sind und jeder Mensch in einer nie vollkommen erforschbaren Me-lange aus Genetik und Sozialisation höchst individuell seinen Weg einschlagen kann. Der Mensch als Teil der Natur gestaltet diesen Weg mit, was ihn unmittelbar oder mittelbar selbst betrifft.

Hier ist es Deweys Interaktionsmodell, das für die Herausforderungen der jetzigen Zeit eine wirksame Verständnisgrundlage darstellen kann: die Mensch-Natur-Beziehung im Sinne des Koexistierens von Mensch und Natur unter Berücksichtigung der vorhandenen begrenzten Ressourcen. Diesen Zusammenhang deutlich zu machen, verfängt argumentativ in der heutigen Zeit mit einer gewissen Wahr-scheinlichkeit eher, als Bezüge auf eine Schöpfung oder Albert Schweitzers Credo „Ehrfurcht vor dem Leben“²²⁴⁹ oder Imperative.²²⁵⁰

14.5.3 Schöpferisch

Inzwischen ist es auch so, dass das Naturwesen ‚Mensch‘ die Natur derart beeinflussen kann, dass er sie für sich zu instrumentalisieren vermag.²²⁵¹ Diesbezügliche Grenzen scheinen nur durch verlangsam-ten wissenschaftlichen Fortschritt, Machtbegrenzung oder Ethos durchsetzbar zu sein. Dieser eher ne-gativen Komponente ist aber auch das positive Gegenstück beizustellen, das Naturbeherrschung in den Grenzen des Machbaren in den Dienst der Menschlichkeit sieht. Es ist eine spannende Frage, wie Hume und Dewey etwa zu den Möglichkeiten der Genmanipulation von Pflanzen, Tieren und Menschen ge-standen hätten. Deweys Formel des *naturalistic humanism* bringt diese Spannung zum Ausdruck.²²⁵² Handelt man natürlich menschlich, so handelt man menschlich natürlich und der Natur des Menschen gemäß. Ist daraus eine Ethik für die Neurologie und die Hirnforschung abzuleiten? Darf man, was man kann? Will man sich an die kleinste Einheit an Reflexionsrohstoffen annähern, etwa durch Versuch? Mir scheint, dass hier sowohl Hume als auch Dewey bedingt bejaht hätten, aber auch Grenzen aus der Erkenntnistheorie und der Ethik festgestellt oder eingefordert hätten. Der in dieser Arbeit verwendete Naturalismusbegriff, der einen Aspekt der Maxime, einen der Methode und einen des Mittels sieht, entspricht dieser verantwortungsbewussten schöpferischen Ambition, die Natur zu erforschen und auch zu gestalten. Das Credo „Man rechne immer mit der Natur“ unterstreicht den

²²⁴⁹ Vgl. Schweitzer 2020.

²²⁵⁰ Die auch aktuelle Empirie zeigt aber auf, dass Erkenntnisse der Naturwissenschaften ebenso wenig hinreichend sind wie Hoffnungen auf den gesunden Menschenverstand, Verantwortung wenigstens für die jetzige Generation und die nachfol-gende Generation zu übernehmen. Aus vielen Beispielen ist hier das vorsätzliche Abbrennen von Regenwäldern im Amazo-nasgebiet im Sommer 2019 genannt. Hier sind wirtschaftliche Interessen und das Vermeiden von prekären Einkommenssitua-tionen die Triebfeder, der (auch wieder im Geiste Deweys und auch Humes) mit einer Politik, die auf Gemeinschaft und Bildung setzt, begegnet werden könnte. Der Sozio-Marketing-Slogan „Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur“ spielt ebenfalls mit der Doppelbindung des Naturanteils des Menschen als passiver Teil der Natur, jedoch auch als Gegenpart der Natur, der seine Umwelt gestaltet, aber auch deren Reaktionen auszuhalten und handzuhaben hat.

²²⁵¹ Dies ist unter dem Begriff Anthropozän als Zeitalter, in dem der Mensch eine zentrale Einflussgröße auf die Natur gewor-den ist und zwar in Bezug auf atmosphärische, geologische und biologische Prozesse fungiert. Vgl. aus der reichhaltigen Lite-ratur etwa Ehlers 2008, Bajohr 2020 und das 9. Kapitel (Die Kosten und Risiken des Anthropozäns) von Floridi 2015.

²²⁵² Vgl. LW 1, S. 10. Die Anfangspassagen von *Experience and Nature* lauten: The title of this volume, Experience and nature, is intended to signify that the philosophy here presented may be termed either empirical naturalism or naturalistic empiri-cism, or, taking ‘experience’ in its usual signification, naturalistic humanism.”

Wechselwirkungsgedanken, der den Menschen als Naturwesen stets sich selbst betrifft.²²⁵³ *Humanistischer Naturalismus* könnte das Denkergebnis sein, welches eine Haltung, das naturwissenschaftlich Mögliche experimentell auszuprobieren, dies aber stets im Dienst der Menschheit betreiben zu wollen. Ob dies eine Utopie ist, ist eine weitere Frage. Es wäre, und dazu hätten sowohl Hume als auch Dewey nicht wenig als Input für ein Ethos zu bieten, eine noble Form des Anthropozän, eine Form mit sozialer Komponente.

14.6 Naturalistische Digitalisierung

Der Mensch als Naturwesen hat auch die Fähigkeit, Technologie für sich nutzbar zu machen, zu wissenschaftlichen Zwecken, zum Nutzen der Gesellschaft, aber auch zu ökonomischen, machterhaltenden und aggressiven Zwecken. Die eigentliche moralphilosophische Frage lautet: „Darf der Mensch alles, was er kann?“. Dies betrifft auch die Frage nach der Digitalisierung, die weder zu Deweys und schon gar nicht zu Humes Zeiten bestand. Bei Dewey gibt es immerhin Stellen, die sich mit Technologie beschäftigen.²²⁵⁴ Hickman würdigt Deweys Reflexionsleistung dazu im Vorwort zu *Unmodern Philosophy and Modern Philosophy*. „Philosophers interested in technology have long lamented the fact that Dewey’s treatment of technology is not presented in any one location but is instead dispersed here and there throughout his writings. Now, in this chapter, we have Dewey’s clearest and most succinct remarks about his views of technology and its relation to the role of philosophy in contemporary.“²²⁵⁵

Deweys Wechselwirkungsmodell, das den Menschen als Interaktionspartner (also auch Gegenpart) seiner Umwelt sieht, kann auch auf Artefakte wie Androiden oder Roboter angewendet werden. Diese sind zwar künstliche, kulturelle Gebilde, bilden als solche mit zunehmender Tendenz und in rasantem Verbreitungstempo aber Quasi-Natur ab, die einem in der eigenen Mitwelt immer häufiger begegnet. Hier hätten Hume und Dewey für die Verteidigung des Gesellschaftlichen und des Menschlichen ebenso Beiträge zu liefern (*Sozialität, fellow-feeling*) wie sie auch Kronzeugen für den technischen Fortschritt gerade im Dienst der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft sein könnten. Auch dies wäre eine Art *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck*. Eben der Respekt vor den Erkenntnissen der Naturwissenschaften (als definitorischer Bestandteil von Naturalismus), aber auch ein breiter gefasster Bildungsansatz mit einem Forscherethos und der Blick zur Gemeinschaft stellten eine Melange dar, die Erfolg verspricht – Erfolg im Sinne einer verantwortungsbewussten Nachhaltigkeit des Einsatzes von Technologie.²²⁵⁶ Dass Forschung insbesondere für Dewey kein *L’Art-pour-l’Art-Spiel* ist, wird durch viele Textstellen deutlich, wie etwa dieser: „The coinciding of an age of accelerated inventions with the period of growth in natural science is not a mere coincidence. Here is the simple explanation of what is otherwise a paradox-development of new ends, even more than assured ability to accomplish old ones, is an accompaniment of expulsion from the new science of the teleological factors inherent in the old cosmological science.“²²⁵⁷ Auch für Ästhetik und Kunst ist das Thema der Digitalisierung relevant.²²⁵⁸ Anthropologische Aspekte sind ebenfalls zu benennen: La Mettries „Der Mensch als Maschine“, Denkmodelle wie der *homo oeconomicus* oder Kroeber-Riels Verbraucherbild des Konsumaffchen geben Zeugnis von einer Haltung, die den Menschen als *bedingt vernünftig* ansieht.²²⁵⁹ Dem kühl

²²⁵³ Zur Herleitung des in dieser Arbeit verwendeten Naturalismus-Begriffs vgl. Kapitel 3.1.7.

²²⁵⁴ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 486 f. und die dort angegebenen Textstellen. Auffällig ist, dass es sich ausschließlich um Stellen in Deweys Spätwerk handelt.

²²⁵⁵ Hickman in Dewey 2012, S. VII f.

²²⁵⁶ Dewey hebt an nicht wenigen Stellen seines Gesamtwerkes auf die sozialen Effekte von Technologie ab, so etwa in *Quest for Certainty*; vgl. dort (LW 4), S. 61 und 65.

²²⁵⁷ DEWEY 2012, S. 251. Vgl. ausführlicher zu Technologie bei Dewey S. 242 ff.

²²⁵⁸ Dabei ist es interessant, dass in den 80er Jahren durch Musikgruppen wie Kraftwerk, Ultravox und Human League das Thema Digitalisierung in Form wie in Inhalt aufgegriffen wurde, dass es dann aber Jahre dauerte, bis Digitalisierung in allen Lebenswirklichkeiten ankam.

²²⁵⁹ Vgl. La Mettrie 2001, Kroeber-Riel 2008 und zum *homo oeconomicus* Dietz 2005.

kalkulierenden Nutzenmaximierer steht jedoch Humes Menschenbild des Gefühlswesens ebenso entgegen wie Deweys sozialer Mensch. Die beiden Philosophen neigten dazu, Technik in den Dienst der Menschen zu stellen, eben im Sinne des Instrumentalismus zu einem höheren Zweck. Weitere zu Zeiten Deweys und Humes nicht absehbare Phänomene sind Eingriffe in die Natur und auch in die Körper der Menschen durch Organspenden, moderne Prothesen und die Nutzung der Gentechnik. Damit entsteht *Natur*, mithin Unabtrennbares bzw. zum Überleben Unabdingbares, durch künstliche Eingriffe, was wiederum Fragen nach der Identität ebenso aufwirft wie nach einer zeitgemäßen, d. h. konkret diese Aspekte behandelnden Ethik. „Auch in der digitalisierten Welt ist persönliche Verantwortungsbereitschaft durch nichts zu ersetzen.“²²⁶⁰

²²⁶⁰ Huber 2016, o. S.: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/mensch-und-maschine-in-der-arbeit-4-0-14191581.html>; zuletzt abgerufen am 5. August 2020 um 21:20 Uhr.

15 Schlüssel

15.1 Rekonstruktion der Philosophie als unabschließbarer Prozess

Wie in Kapitel 2.2.2 dargelegt, ist der Zweifel eine menschliche Disposition, sich auf der Suche nach Erkenntnis und mithin annähernder Gewissheit der eigenen Grenzen gewahr zu werden, diese aber auch selbst infrage zu stellen, indem man seine Reflexionsbemühungen nicht nur nicht einstellt, sondern sie sich geradezu als Impetus eigenen wissenschaftlichen Forscherverhaltens auferlegt. Von einer solchen Haltung zeugen beide hier untersuchten Philosophen. Beide gingen mikroskopisch exakt in ihrer Diagnose sowohl der Natur des Menschen als auch der jeweils althergebrachten Philosophie vor, um sie daraufhin zu rekonstruieren. Dies gilt auch für Hume, für den der Terminus *Rekonstruktion* keine Rolle spielte. Gerade Humes akademische Skepsis mit einem domestizierten Zweifel ist eine philosophisch seriöse Haltung und Infragestellung von philosophischen Begriffen, Argumenten und Systemen. Diese Haltung ermöglicht ebenso einen wissenschaftlichen Fortschritt, wie sie Deweys Thema der ausgesprochenen Rekonstruktion ist. Bei beiden ist nichts in Stein gemeißelt; beide sind aber auch wehrhaft gegen Einreden. Diese kamen bei Hume von klerikaler Seite, bei Dewey von fachkollegialer Seite. Dewey hatte den Vorteil, offene Diskurse führen zu können, Hume musste durchaus vorsichtig sein. Existenziell von besonderer Relevanz ist damit Humes Philosophie. Die Gedanken der Kapitel 1.7 und 10 aufgreifend ist an dieser Stelle zu sagen, dass ebenso wie bei den Betrachtungen zur Natur in dreierlei Hinsicht (Kapitel 14) zu konstatieren ist, dass man nie ankommen wird – Rekonstruktion bleibt eine ewig währende Aufgabe, denn jeder wissenschaftliche und auch philosophische Fortschritt wirft eine große Zahl von Folgefragen auf. So banal, lapidar und lakonisch es klingen mag: Der Weisheit letzter Schluss ist eine Chimäre. Hume und Dewey waren sich dessen bewusst. Wie am Ende von Kapitel 1.7 gesagt, kann der Respekt vor Klassikern der Philosophiegeschichte und die Bemühung um eine angemessene Reflexion vor dem Hintergrund der in der jeweiligen Ära gerade existierenden Befindlichkeiten und Herausforderungen eine aufklärerische Rehabilitationsmaßnahme darstellen. Dies sollte in unserer schnelllebigen Zeit, in der Höchstleistungen wegen der Reizüberflutung und dem *information overload* tendenziell nicht genügend gewürdigt werden, nicht übersehen werden. Selbstredend ist der Verfasser der philosophischen Bescheidenheit verpflichtet; dennoch ist die intensive Beschäftigung mit zwei Denkgebäuden (*Quasi-Systemen*) und die daraus entstandene Arbeit Anlass für die These, dass man nicht nur Respekt vor den Naturwissenschaften, sondern auch vor den Klassikern der Philosophie haben soll. Wenngleich die philosophische Redlichkeit es verlangt, sich diesen Klassikern kritisch zu nähern.

15.2 Die vier *Ismen* – eine Wiederbetrachtung

In Kapitel 2.3.2 wurden die *Ismen* des Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus zueinander in Beziehung gesetzt. Dabei wurden Entsprechungen, Unterstützungen und Gegenläufigkeiten aller sechs möglichen Zweierkombinationen betrachtet.

Die Gleichzeitigkeit von aktivem Steuern und passivem Gesteuert-Sein in der Verbindung von Naturalismus und Pragmatismus ist ein ebenso interessantes wie erklärbares Paradox. Pragmatismus stellt sich als naturalistisch induzierte Handlungsgestaltung dar. Pragmatismus ist aber auch die in vorliegender Arbeit als Humes *pragmatistic turn* beschriebene Ausschaltung von letztgültig aus der Erkenntnistheorie erworbenen Zweifeln, um in der Lebenswirklichkeit handlungsfähig bleiben zu können. Somit steuert einerseits die menschliche Natur die Handlungen des Menschen, wie die Summe der Handlungen die menschliche Natur ausmacht.

Dass diese vier *Ismen* miteinander zusammenhängen, zumindest von einer Makroperspektive aus gesehen, hat sich bei der Betrachtung von Humes impliziten Rekonstruktionsgedanken (Kapitel 10.3) gezeigt: Humes *pragmatistic turn*, der besagt, dass die auf radikal empiristischem Wege gewonnenen skeptizistischen Ergebnisse theoretischer Philosophie pragmatistisch domestiziert werden, nämlich unter konsequentem Bezug auf die Natur des Menschen, verdeutlicht und belegt dies.²²⁶¹ Auch Deweys *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* kann so gelesen werden, dass er die Natur des Menschen so sieht, dass dieser handlungsfähig (etwa im Erziehungs- oder im Gesellschafts- bzw. Gemeinschaftskontext) bleibt und auf Erfahrungen basiert. Einzig der Umgang mit Zweifeln ist bei Dewey nicht so prominent gefasst wie bei Hume; die Rolle der *intelligence*, die Dewey als relevant erachtet, impliziert diesen konstruktiven, mithin rekonstruierenden Umgang mit Zweifeln jedoch geradezu. Handeln und Zweifeln stehen aus Sicht beider Denker in einem zweiseitigen Wechselwirkungsverhältnis, das sich in einer Balance optimiert wiederfinden kann. Dadurch wird der Zweifel konstruktiv, belebend und mithin rekonstruierend.

Somit kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass nach Betrachtung der Primärwerke von Hume und Dewey die Zusammenhänge von Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus, wie sie eingangs festgestellt wurden, bestätigt, wenn nicht gar gefestigt wurden.

Was das in Kapitel 2.3.2 aufgezeigte In-Beziehung-Setzen der *Ismen* anbelangt, so sind die dort erarbeiteten Feststellungen bereits mit Bezugnahmen auch auf Hume und Dewey erfolgt, und die ebendort aufgezeigten Richtungen konnten im Verlaufe der Arbeit im Wesentlichen bestätigt werden bzw. wurden sie zumindest nicht widerlegt. Gleichwohl ist relativierend festzustellen, dass diese Bezugnahmen auf den dieser Arbeit zugrunde liegenden Begriffen und dem jeweils dahinterstehenden, meist auf Hume und Dewey zurückgehenden konzeptionellen Verständnis von Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus basieren. Es ist aber auch nicht Anspruch einer vergleichenden Untersuchung, die Allgemeingültigkeit solcher Bezüge zu bewirken, was ein ohnedies aussichtsloses Unterfangen wäre, sondern in Engführung an die Thematik diese *Ismen* zu untersuchen. Ein Gedanke aus Kapitel 4.1.1 soll hier aufgenommen werden. Pragmatismus ist erstens allgemein eine als naturalistisch induziert aufzufassende Handlungsgestaltung, hat aber auch zweitens im Besonderen das Moment des Umgangs mit Zweifeln. Dabei ist dieser pragmatistische Umgang mit Zweifeln (nämlich diese zwar nicht zu relativieren, aber ihre Relevanz für die alltägliche Lebenswelt realistisch einzudämmen) sehr wichtig, da er die Handlungsfähigkeit des Menschen aufrechterhält. Beide Momente sind steuernd und gesteuert zugleich, wobei Erfahrungen als Stellgröße fungieren.

15.3 Vier (eigentlich fünf) *Ismen* – eine Entdeckung

Neben der Charakterisierung der Philosophien beider Denker im Sinne der vier *Ismen* Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus sowie der Darlegung der Zusammenhänge dieser Konzeptionen gibt es vier (eigentlich fünf) weitere *Ismen*, die sich im Verlauf dieser Arbeit als dezidierte Konzeptionen herausgestellt haben, die beide Denker trotz Detailunterschieden als gemeinsame Verbindung aufweisen: Instrumentalismus, Experimentalismus, Meliorismus und die Kombination aus Voluntarismus und Kommunitarismus.

Neben Humes *pragmatistic turn* ist die Einschätzung von Deweys Philosophie und ihrer Haltung als *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* ein Pfeiler dieser Arbeit. Während Hume mit dem *pragmatistic turn* die akademische Skepsis entwirft und Zweifel als anthropologisches Definiendum des

²²⁶¹ Neben dieser zusammenhängenden Verbindung zwischen Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus und Skeptizismus bieten auch die Kombinationen (1) Naturalismus, Empirismus, Skeptizismus, (2) Empirismus, Skeptizismus, Pragmatismus, (3) Skeptizismus, Pragmatismus, Naturalismus und (4) Pragmatismus, Naturalismus und Empirismus reichliches Potenzial im Zusammenwirken.

Menschen sowie den radikalen Zweifel als logische Konsequenz seines erkenntnistheoretischen Programms begründet herleitet, stellt Dewey seine gesamte philosophische Denktätigkeit in den Dienst der Gemeinschaft mit den Ausgestaltungen Gesellschaft und Gemeinschaft sowie Bildung, Erziehung und Pädagogik. Damit macht er die Philosophie keineswegs *ex ante* zur *ancilla*, sondern er nutzt sie und die damit verbundenen Argumentationsgänge als ein Instrument im Dienst eines erwünschten Zustands aus Sicht der gesamten Menschheit. Der Begriff *Instrument* und davon abgeleitet der Begriff *Instrumentalismus* sind in der Konzeption des *Instrumentalismus zu einem höheren Zweck* nicht pejorativ zu verstehen. Im Ergebnis kann man Hume nicht nur mit dem *pragmatic turn* eine Kompatibilität mit einem in dieser Weise verstandenen *Instrumentalismus* bescheinigen.

Daneben ist der *Experimentalismus* zu nennen. Auch wenn Humes und Deweys experimentelle Methoden, den jeweiligen Konzeptionen von Erfahrungen und dem jeweiligen Stand der Wissenschaft geschuldet, unterschiedlich akzentuiert sind, so eint sie doch die Haltung, Experimente als Erkenntnisgewinnungs- und Thesenbestätigungsinstrumente einzusetzen. Beiden ist die Tuchfühlung nicht nur nach innen in die eigene Gedankenwelt, sondern vor allem auch nach außen, wo sich das *real life* abspielt, wichtig. Beobachtungen, Befragungen, Erhebungen und Experimente in allen pragmatistisch und instrumentalistisch sinnvollen Anordnungen sind heute Basisbestandteile wissenschaftlicher Arbeit. Dass dies dem wissenschaftlichen Fortschritt unabdingbar zum Nutzen gereichen können, haben Dewey und mit Abstrichen Hume nachhaltig unterstützt.

Schließlich ist dies eine Haltung, die Dewey nur an wenigen Stellen seines Werkes behandelte, von der aber Großteile seines Werkes geprägt sind: der *Meliorismus* als Gegenpart sowohl zu Optimismus wie auch zu Pessimismus. Deweys Verständnis davon ist der Glaube, dass spezifische Bedingungen zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einer bestimmten Situation durch aktives Zutun auf jeden Fall verbessert werden können. Dies gelte unabhängig davon, ob die Bedingungen vergleichsweise gut oder vergleichsweise schlecht sind. Es ist der Gedanke der Aktivität, das Primat der Handlung unter Einsatz der Intelligenz, der Deweys *Meliorismus* charakterisiert. Nicht in passiv bleibender Manier optimistisch oder pessimistisch abzuwarten, sondern die Dinge in die Hand zu nehmen, ist seine Devise. Die Haltung des *Meliorismus* ermuntere die Intelligenz, eine Untersuchung über die positiven Mittel des Guten wie auch über Hindernisse einer Realisierung durchzuführen und auf dieser Basis sich anzustrengen, um die jeweiligen Ausgangsbedingungen zu verbessern. Mit dieser höchst pragmatistischen Note bindet Dewey die Idee des *Meliorismus* auch in seine Mission ein, Absolutes zu überwinden. Es ist eine kleine Textstelle in *Reconstruction in Philosophy*, die auch eine Spur zu Hume erkennen lässt: „It [Optimism; Anm. d. Verf.] thus cooperates with pessimism, in spite of the extreme nominal differences between the two, in benumbing sympathetic insight and intelligent effort in reform. It beckons men away from the world of relativity and change into the calm of the absolute and eternal.“²²⁶² Die Fähigkeit zur und Notwendigkeit der Anwendung der sympathetischen Einsicht ist eine der Zentralaussagen Humes. Das muss nicht bedeuten, dass Dewey sich auf Hume bezieht, doch ist es ein starkes Indiz dafür, dass die Bejahung der Aktivität auf Basis einer nüchternen Analyse mit dem Fortschritts- und Verbesserungsglauben für beide Philosophen charakteristisch ist.

Ich sehe *weak signals* für Konturen einer Kombination aus Voluntarismus und Kommunitarismus bei beiden Philosophen. Die Betonung des Willens als stärkere Instanz, wie sie Verstand oder Vernunft sind, ist das Kennzeichen des Voluntarismus.²²⁶³

In einer Rezension des Buches *Humanism: Philosophical Essays* von F. C. S. Schiller schreibt Dewey: “[...] a feature which used to be called Voluntarism, which is now termed Pragmatism, and which personally I should, for reasons which I shall not go into, prefer to call Instrumentalism, is characteristic

²²⁶² MW 12, S. 182.

²²⁶³ Vgl. zur Geschichte des Voluntarismus Knauer 2017.

for Mr. Schillers thought.”²²⁶⁴ Auch die zweite Nennung des Begriffs bezieht sich auf F. C. S. Schiller: „In his Preface to *Logic for Use*, Schiller says he has substituted Voluntarism for Humanism ‘in order to sharpen the antithesis to the Old Logics.’”²²⁶⁵ Der etwas lässig anmutende Umgang Dewey mit Begriffen ist eines seiner Stilelemente. Die Rolle des Willens ist bei beiden Philosophen bedeutend.²²⁶⁶

Den Begriff des Kommunitarismus gab es weder zu Humes noch zu Deweys Zeit. Grundidee ist die Bejahung der Verantwortung des Einzelnen gegenüber seiner Umgebung. Dass dies bei Hume und Dewey der Fall war, konnte in dieser Arbeit aufgezeigt werden. Dass Kommunitarismus als Antipode zum Liberalismus seine Anfänge nahm²²⁶⁷, nimmt dieser Einschätzung nichts; eine liberale resp. liberalistische Grundhaltung im Sinne einer Toleranz ist von neoliberalistischen Wirtschaftsgebaren kategorial verschieden.

In einem Beitrag namens *Democracy and Education in the World of Today*²²⁶⁸ bietet Dewey zwei visionäre Ideen: “[...] first, the opportunity, the right and the duty of every individual to form some conviction and to express some conviction regarding his own place in the social order, and the relations of that social order to his own welfare; second, the fact that each individual counts as one and one only on an equality with others, so that the final social will comes about as the cooperative expression of the ideas of many people.”²²⁶⁹

Es ist der beiläufig anmutende Begriff *social will*, der hier auffällt und Potenzial für eine Vision hat, welche durch die gemeinschaftsbezogene und willensfundierte Philosophie der beiden hier untersuchten Denker konturiert werden kann. Ein voluntaristischer Kommunitarismus mit dem *Willen zum Sozialen*.

15.4 Biografien als Lackmустest einer Entsprechung von Werk und Leben

Bewusst beinhaltet diese Arbeit außer der ausführlichen Reflexion der Texte beider Philosophen und des Blicks auf die Rezeption in der Sekundärliteratur Kapitel mit Hinweisen auf biografische Informationen beider Philosophen.²²⁷⁰ Und ebenso bewusst sind diese Kapitel im Kontext der jeweiligen Beschreibung der Ethik beider Philosophen positioniert und mit den Worten *Die Faktoren Existenz und Authentizität* bezeichnet. Gemeint ist – und das ist eine nennenswerte Gemeinsamkeit von Hume und Dewey – eine weitgehende Übereinstimmung von Leben und Werk. Selbstverständlich gibt es in der philosophischen Diskussion auch den Standpunkt, dass ein Werk für sich sprechen muss und dass es eine redliche Reflexionsarbeit ausmacht, wenn man einen philosophischen Text ohne Kenntnis der Biographie des Verfassers liest, um Lenkungen der eigenen Gedanken durch Vorwissen zu vermeiden. Diese Auffassung ist ebenso berechtigt, wie es redlich ist, nach eingehender Lektüre auch biografische Informationen einzuholen. Dies gilt meiner Auffassung nach zumindest für Hume und Dewey. Die Positionierung der biografischen Informationen im Ethik-Kapitel ist deshalb so gewählt, weil es genau in diesem Feld darauf ankommt, authentisch und unangreifbar zu sein und aus Ethik im Sinne einer geschlossenen Theorie mit Nahtstelle hin zur Sozialphilosophie eine konsistente Ethik zu gestalten,

²²⁶⁴ MW 3, S. 316 f. MW 3, S. 312-318: *Review Humanism: Philosophical Essays*. By F. C. S. Schiller. London : Macmillan and Co., 1903.

²²⁶⁵ LW 11, S. 156. LW 11, S. 155-157: *Tribute to F.C.S. Schiller*.

²²⁶⁶ Vgl. DEWEY-INDEX, S. 519 f. und die dort angegebenen Textstellen zu *Will* und vgl. THN, S. 742 f. (Index: *Will*) sowie EHU, S. 417 (Index: *Will*).

²²⁶⁷ Michael Sandel bezog in seinem Buch von 1982 Position gegen John Rawls’ Theorie der Gerechtigkeit. Vgl. Sandel 1982 und Rawls 1979. Allgemein zum Kommunitarismus vgl. Reese-Schäfer 2001 und Reese-Schäfer 2018 sowie Haus 2003.

²²⁶⁸ LW 13, S. 294-303.

²²⁶⁹ LW 13, S. 295 f.

²²⁷⁰ Vgl. die Kapitel 7.1.5 (Hume) und 7.2.13 (Dewey).

welche die Beweisführung der Anwendbarkeit darstellt.²²⁷¹ Beide Philosophen zeichnet eine humanistische Grundhaltung aus, die sich sowohl in ihrem Leben und Wirken (und somit Tun) als auch in ihren Schriften niederschlug.

Dem folgenden Impetus entsprechen beide Philosophen, was Leben, Werk und die jeweils recht kurzgefasste Autobiografie anbetrifft: „Wenn die Theorie sich auf die Autobiografie bezieht, reduziert sie sich nicht aufs Persönliche, sondern wird lebensnah und bricht mit ihrer falschen Selbstgenügsamkeit. Und umgekehrt: Wenn sich die Autobiografie von der Theorie instruieren lässt, wird sie nicht kopflastig, sondern bricht mit bornierter Selbstbespiegelung.“²²⁷²

15.5 Kultur und Natur

Dewey gibt einen Hinweis in der nachträglichen *Introduction* zu *Experience and Nature*: „Were I to write (or) rewrite *Experience and Nature* today I would entitle the book *Culture and Nature* and the treatment of specific subject-matters would be correspondingly modified. I would abandon the term ‚experience‘ because of my growing realization that the historical obstacles which prevented understanding of my use of ‚experience‘ are, for all practical purposes, insurmountable. I would substitute the term ‚culture‘ because with its meanings as now firmly established it can fully and freely carry my philosophy of experience.“²²⁷³ Die Ausführungen, die Dewey zum Anlass der Abkehr vom Erfahrungsbegriff gemacht hat, sind in Kapitel 5.1.3.5 behandelt worden. Ich interpretiere seine Zuwendung zum Kulturbegriff als eine Art Rekonstruktion, die im Ergebnis die Bedeutung der Erfahrung qualifiziert stärkt und gleichzeitig den Anspruch hat, ihn nicht bloß als einfachen Antipoden zum Naturbegriff zu verwenden. So weist Dewey darauf hin, dass für ihn Kultur das beinhaltet, was den umfassenden Bereich von Dingen umfasst, die in einer nicht bestimmten Vielfalt von Formen erfahren werden. Damit benenne der Name Kultur Artefakte, die als ‚material‘ gälten sowie Operationen an und mit materiellen Dingen. Ebenso seien Überzeugungen, Haltungen und Dispositionen Bestandteile der Kultur. Diese seien wissenschaftlich und „moral“ und würden als kulturelle Tatsachen über die spezifischen Verwendungen entscheiden, denen die „[...] ‚material‘ constituents of culture are put and which accordingly deserve, philosophically speaking, the name ‚ideal‘ (even the name ‚spiritual‘, if intelligibly used).“²²⁷⁴ Dewey weist nach dieser Öffnung ins Ideale und „seriöse Spirituelle“ auf die grundlegende philosophische Bedeutung hin, dass Kultur das Materielle und das Ideelle in ihren Wechselwirkungsbeziehungen einschließe: „[...] ‚culture‘ designates, also in their reciprocal inter-connections, that immense diversity of human affairs, interests, concerns, values which compartmentalists pigeonhole under ‚religion‘ ‚morals‘, ‚aesthetics‘ ‚politics‘ ‚economics‘, etc., etc. Instead of separating, isolating and insulating the many aspects of a common life, ‚culture‘ holds them together in their human and humanistic unity—a service which ‚experience‘ has ceased to render.“²²⁷⁵ So folgert Dewey, dass, was *culture* im Gegensatz zur *experience* für die Philosophie leisten könne, von äußerster Wichtigkeit sei, „[...] if philosophy is to be comprehensive without becoming stagnant.“²²⁷⁶

²²⁷¹ Hier kann Einrede gegeben oder eine andere Position vertreten werden. Nicht jeder Moralphilosoph setzte seine Forderungen stets konsequent gegen sich selbst durch.

²²⁷² Thomä/Kaufmann/Schmid 2015, Einleitung. Man neigt dazu, das inflationär verwendete Wort *Authentizität* zu revitalisieren.

²²⁷³ LW 1, S. 361. Vgl. auch das Ende des Kapitels 5.1.3.5 vorliegender Arbeit.

²²⁷⁴ LW 1, S. 362. Deweys bunte Metapher der *Aufteiler*, die Ablagefächer nutzen, wird in der deutschen Übersetzung vermieden (vgl. Dewey 2007, S. 451).

²²⁷⁵ LW 1, S. 363.

²²⁷⁶ LW 1, S. 363. Fortan, zum Schluss des Textes, bezieht sich Dewey auf einen Artikel von Bronislaw Malinowski „Culture“ in *Encyclopaedia of the Social Sciences* (vgl. Hinweis in der Fußnote 3 bei Dewey LW 1, S. 363).

Konsequenterweise integriert Dewey die Kultur auch in sein Bildungskonzept. *Culture as Aim* nennt er das 3. Subkapitel im 9. Kapitel von *Democracy and Education*.²²⁷⁷ Auch dort geht er gegen einen Dualismus vor, nämlich gegen die Meinung, man habe nur die Wahl zwischen dem Aufgeben des eigenen Ich und der Leistung für andere auf der einen Seite sowie der Aufopferung der Mitmenschen, um eigene Zwecke, das eigene Seelenheil oder die Selbstverwirklichung im Sinne der der „Entwicklung eines geistigen Innenlebens und der Persönlichkeit.“²²⁷⁸ Keines beider Konzepte sei auf Dauer durchzuhalten, Dewey sieht nur die Möglichkeit eines Kompromisses durch Hin- und Herwechseln zwischen beiden: „One tries each course by turns. There is no greater tragedy than that so much of the professedly spiritual and religious thought of the world has emphasized the two ideals of self-sacrifice and spiritual self-perfecting instead of throwing its weight against the dualism of life. The dualism is too deeply established to be easily overthrown; for that reason, it is the particular task of education at the present time to struggle in behalf of an aim in which social efficiency and personal culture are synonyms instead of antagonists.“²²⁷⁹ Geradezu in Marxscher Manier spricht Dewey die Selbstentfremdung durch einen nicht geeigneten Beruf an, wobei Dewey auch hier die Gesellschaft im Zusammenspiel mit dem Individuellen in den Blick nimmt: „Any individual has missed his calling, farmer, physician, teacher, student, who does not find that the accomplishments of a process of experience inherently worthwhile.“²²⁸⁰

Aus politikwissenschaftlicher Sicht nimmt sich Dewey des Kulturbegriffs in *Freedom and Culture* an: „[...] this complex of conditions which taxes the terms upon which human beings associate and live together is summed up in the word *Culture*. The problem is to know what kind of culture is so free in itself that it conceives and begets political freedom as its accompaniment and consequence. What about the state of science and knowledge; of the arts, fine and technological; of friendships and family life; of business and finance, of the attitudes and dispositions created in the give and take of ordinary day by day associations? No matter what is the native make-up of human nature, its working activities, those which respond to institutions and rules and which finally shape the pattern of the latter, are created by the whole body of occupations, interests, skills, beliefs that constitute a given culture.“²²⁸¹

Letztendlich subsumiert Dewey nahezu alles Lebensrelevante in den Kulturbegriff: Artefakte (Wohnorte, Tempel und ihre Rituale, Waffen, Zubehör, Ausrüstungsgegenstände, Transportmittel, Straßen, Kleidung, Verzierungen und Ornamente u. v. m.), Güter, technische Prozesse, Ideen, Gewohnheiten, Werte und nicht zuletzt die soziale Organisation. Wissen in Verbindung mit geistiger und moralischer Disziplin sei notwendig für die Produktion, Handhabung und Verwendung der Artefakte, während Handhabung und Besitz der Güter auch die Würdigung ihres Wertes einschließen. Religion, Gesetze und ethische Regeln seien die letzte Quelle besagter geistiger und moralischer Disziplin. Materielle Kultur erfordere zusammenfassend ein Pendant bzw. Komplement, das in den besagten intellektuellen Kenntnissen bestehe, wobei Dewey die Sprache ausdrücklich einbezieht. Dewey zitiert zum Abschluss Malinowski: „Culture is *at the same time* psychological and collective.“²²⁸² Diese Verschränkung von Kultur, Natur und Sozialem wird auch in Deweys letztem Buch aufgegriffen: „For when the identity of *social* life in its human sense and bearing with the cultural is admitted, it has also to be admitted that material aspects of culture (the artifacts to the anthropologists) exist and act only in connection with that which is non-material; only in connection with knowledge, valuations and communication of meanings, while it is equally true that the latter exist in a social sense only through the instrumentality of a more or less complex equipment of material agencies. And, to repeat, the material and non-

²²⁷⁷ Vgl. MW 9, S. 128-130: *Culture as Aim*.

²²⁷⁸ Dewey 2000, S. 166; im Original MW 9, S. 129.

²²⁷⁹ MW 9, S. 130.

²²⁸⁰ MW 9, S. 128. Vgl. Marx 2005, S. 54-70 (Kapitel 4: Die entfremdete Arbeit).

²²⁸¹ LW 13, S. 67 f. Dewey geht danach auf die amerikanische Geschichte und Phasen unterschiedlicher Freiheitsorientierung ein, mit der Botschaft, dass Kultur wandelbar ist.

²²⁸² LW 1, S. 364. Dewey weist darauf hin, dass die Kursivsetzungen in diesem von ihm verwendeten Zitat von ihm stammen.

material so fused or interpenetrated in culture that the subject matters in question represent only distinctions in inquiry and discourse, not separations in existence.“²²⁸³ Deen sekundiert mit der Formel „[...] culture is itself natural“.²²⁸⁴

Mit diesem starken Kulturbegriff schafft Dewey die Voraussetzung für eine holistische Philosophie, die passiv-aufnehmenden Erfahrungsbegriffen entgegensteht und als Rekonstruktion nahezu alle lebensrelevanten Bereiche integriert.

Deweys derart dezidiert ausgearbeiteter Kulturbegriff benötigt sicher keine Quelle aus der Tradition, um Kontur zu gewinnen. Dennoch wird ein Gedanke Humes beigelegt, der ein Dreigestirn des Kulturrellen beinhaltet, wobei bemerkenswert ist, dass Hume einen Zusammenhang mit wirtschaftlichem Erfolg und gesellschaftlicher Prosperität herstellt. Die drei Elemente sind *industry*, *knowledge* und *humanity*: „The more these refined arts advance, the more sociable men become nor is it possible, that, when enriched with science, and possessed of a fund of conversation, they should be contented to remain in solitude, or live with their fellow-citizens in that distant manner, which is peculiar to ignorant and barbarian nations. They flock into cities; love to receive and communicate knowledge; to show their wit or their breeding; their taste in conversation or living, in clothes or furniture. Curiosity allures the wise; vanity the foolish; and pleasure both. Particular clubs and societies are everywhere formed: Both sexes meet in any easy and sociable manner, and the tempers of men, as well as their behavior, refine apace. So that, beside the improvements which they receive from knowledge and the liberal arts, it is impossible but they must feel an increase of humanity, from the very habit of conversing together, and contributing to each other’s pleasure and entertainment. Thus *industry*, *knowledge*, and *humanity*, are linked together by an indissoluble chain, and are found, from experience as well as reason, to be peculiar to the more polished, and, what are commonly denominated, the more luxurious ages.“²²⁸⁵ Hume untersucht in diesem Essay den Luxus, dessen sinnvollen Genuss er, der Mesotes-Lehre des Aristoteles ähnlich, zwischen den Extremen des lasterhaften übertriebenen Luxus auf der einen Seite und der von Missgunst motivierten Verurteilung auch des harmlosesten Luxus als Mitte einordnet. Dazu rekurriert er auf die populäre Ansicht, dass menschliches Glück auf den drei Bestandteilen „Aktivität“, „Vergnügen“ und „Trägheit“ basiere. Hume empfiehlt eine gemischte Lebensform, die sich durch einen individuellen und situativen Gebrauch eines dieser drei Bestandteile auszeichne. Nicht nur dieser Bezug auf Individualität und Situativität ist verwandt mit Deweys Ansichten hierzu, sondern vor allem der Hinweis auf Verlangen nach Aktivität mit der Betonung der Rolle der Erziehung: „Education, custom, and example, have a mighty influence in turning the mind to any of these pursuits, and it must be owned, that, where they promote a relish for action and pleasure, they are so far favourable to human happiness.“²²⁸⁶

Durch einen Kulturbegriff, welcher derart viele Aspekte der alltäglichen Lebenswirklichkeit integriert und die menschliche Natur inklusive des Sozialen im Blick hat, wie es bei Hume und vor allem bei Dewey der Fall ist, kann eine auf Tradition basierende rekonstruierte wie rekonstruierende Philosophie entstehen, die klassische Philosophie auf die Fragen der jetzigen Zeit anzuwenden in der Lage ist und die sich stets auf Erfahrung bezieht.

²²⁸³ Dewey 2012, S. 294.

²²⁸⁴ Deen in Dewey 2012, S. xxv; dort auch: „In short, philosophy must make culture both its subject matter and its central analytical category.“ (Deen verwendet den Ausdruck *cultural naturalism*; vgl. z. B. S. xviii und S.xxxviii i. V. m. dem Rekonstruktionsgedanken, in diesem Falle des Textes).

²²⁸⁵ EMPL, S. 271.

²²⁸⁶ EMPL, S. 270. Vgl. auch Deleuze 1997, S. 30 ff.

16 Schluss: Resümee

16.1 Synopse: Zusammenfassung der Vergleiche (“Brücken”)

Im Folgenden erfolgt eine Zusammenfassung der vergleichenden Aspekte dieser Arbeit in einer ebenso übersichtlichen wie notwendigermaßen vereinfachten Form.

Thema	Kapitel	Ergebnis
Naturalismus	3.1.	Beide können naturalistisch gelesen werden. Unterschiedlich akzentuiert
Instrumentalismus	3.4.	Dewey entwarf einen <i>Instrumentalismus zu einem höheren Zweck</i> ; Hume hatte eine ähnliche Haltung
Anthropologie, Bewusstseinstheorie, Psychologie	4.4	Kategoriale Unterschiede Sensualismus, Atomismus Gemeinsamkeit menschliche Natur, <i>habit/custom/belief</i>
experience	5.1.	Tragende Rolle bei beiden; unterschiedlich akzentuiert. Bei beiden aktive und passive Seite der Erfahrung.
Experiment	5.1.4./5.1.5.	Bei beiden große Rolle von Experimenten; bei Dewey mehr Potenzial durch zwischenzeitlichen Fortschritt
Erkenntnistheorie	5.5.	Anti-Dualismus, Anti-Essentialismus Relevanz Alltagswirklichkeit; Situation, Kontext, Beispiel <i>pragmatic turn</i> David Humes
Willensfreiheit/Determinismus	6.4.	Kategoriale Unterschiede, bei beiden gelöst, um Handlungsfreiheit anzunehmen.
Ethik	7.4.	Hume Gefühlsethik/Dewey Wechselwirkungsethik (kompatibel) Scharnier zwischen theoretischer Philosophie und Sozialphilosophie bei beiden <i>sympathy</i> , Sozialität und „weiche Werte“
Politische Philosophie	8.1.4.	Dewey: <i>ethical=social</i> (Hume kompatibel) Dewey hätte von Humes Essays profitieren können
Ökonomie	8.2.4.	Bei beiden gekoppelt an die menschliche Natur Bei Hume mehr Blick auf Luxus und Genuss Makroökonomische Einlassungen nur bedingt vergleichbar.
Soziologie	8.3.	Große Rolle bei Dewey, zu Humes Zeit nicht entwickelt, aber Interesse Humes an den Fragestellungen
Allgemeine Sozialphilosophie	8.4,	Bedeutende Rolle bei Dewey, zu Humes Zeit nicht entwickelt, aber Interesse Humes an den Fragestellungen
Religionswissenschaften	9.1.4.	Hume: Traditionelle Fragestellungen (Gottesbeweise, Theodizee) im Vordergrund. Dewey: Religionsphilosophie und -soziologie. Konzepte <i>religious experience/natural piety</i> sind kompatibel
Geschichtswissenschaften	9.2.4.	Bedeutende Rolle bei beiden Realistisch-kritisch beim Thema Quellenseriosität Jeweils Ansatz der <i>historical experience</i> Jeweils integrierte Kombination Geschichte/Philosophie
Gemeinschaft	11.3.	Bei beiden ein zentraler Leitgedanke
Philosophie im Kontext zwischen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften	12.3.	Bei beiden generalistisch-holistische Haltung mit Interesse an allen Wissenschaften und interdisziplinärer Aufgeschlossenheit

Kreativität	13	Bei beiden zentrale Rolle, unterschiedlich akzentuiert
Bildung	13.3.	Beide mit ambitionierter Allgemeinbildungskonzeption inkl. Sozialem, Liberalem und Kultur
Kommunikation	13.4.	Mit-Teilung und Transformation als ähnliche Konzepte, bei beiden ist Kommunikation unabdingbarer Bestandteil der Philosophie
Kultur	13.5./15.5.	Bei Hume angelegt, bei Dewey intensiv entwickelt

Abbildung XXI: Zusammenfassung des Vergleichs zwischen Hume und Dewey

16.2 Schlussfolgerung

Nach Reflexion des in Kapitel 16 dargestellten Vergleichs zwischen Hume und Dewey und auch unter Rückbezug auf die Thesen dieser Arbeit kann festgestellt werden, dass dieses bislang kaum bestellte Feld²²⁸⁷ ein lohnenswertes Gebiet für die Forschung sein wird. Fast wundert man sich, dass es bislang nur wenige Arbeiten gibt, die sich eines Vergleichs zwischen Hume und Dewey angenommen haben.²²⁸⁸ Die Betrachtung von zwanzig Sachverhalten hat ergeben, dass ein Vergleich zwischen zwei Klassikern (Klassik-These), die in ähnliche Richtungen geforscht haben (Quasi-System-These) in Form einer seriös-flexiblen Begrifflichkeit (Begriffs-These) immense Potentiale zum Weiterdenken zeitigt. Dies bezieht sich nicht nur auf Entsprechungen, Gemeinsamkeiten und Weiterentwicklungen, sondern gerade auch auf Unterschiede, Differenzen und vermeintliche Unvereinbarkeiten. Nimmt man perspektivisch einen Weitwinkelblick ein, so erkennt man in der Haltung eines der menschlichen Natur gemäßen sozial orientierten Humanismus unter Koexistenz von Individualismus und Gemeinschafts-sinn eine große Gemeinsamkeit.²²⁸⁹ Dies könnte über zahlreiche und selbstverständlich nicht wegzudiskutierende Unterschiede, welche sich beim Blick ins Detail auftun, in pragmatistischer Manier hinwegsehen lassen. Das wäre aber zu wenig. Gerade die Differenzen (Atomismus, Sensualismus, unterschiedliche Auffassungen zu Determinismus/Willensfreiheit, Gefühlsethik Humes gegenüber Wechselwirkungsethik Deweys, akzentuierte Unterschiede im jeweiligen Empirismus- und Naturalismusverständnis) können die philosophische Forschung auf den Plan rufen, um Dewey mit Hume neu lesen zu können. Die jeweiligen originellen philosophischen Leistungen beider Denker, Deweys *Instrumentalism* zu einem höheren Zweck (Instrumentalismus-These) und Humes *pragmatic turn* (Pragmatismus-These) bieten ohnedies ein gut gedüngtes Milieu, um weiterzuforschen und „Früchte, an denen man sie erkennen soll“, aufzufinden und zu ernten.

„Über das Ganze, seine Herkunft und seinen Sinn, können wir Menschen nichts wissen, man solle überhaupt nicht so viel denken, sondern in der unmittelbaren Lebenspraxis verbleiben.“²²⁹⁰ Diese Haltung, die einen entspannten Skeptizismus verkörpert, ist bei beiden Philosophen gegeben. Es gibt sehr viele Aussagen metaphilosophischer Art, die einem Ethos des Philosophierens in der Kombination der individuellen Selbstverwirklichung mit dem Ausleben des Gemeinschaftssinns Ausdruck verleihen. So sagt Dewey: „Philosophy that assumes a responsible even if humble share in this work will drink of living springs from which to draw renewed vitality.“²²⁹¹ Dies ist Vollblutphilosophie, die auch durch Pausen vom Philosophieren lebt. Humes Entkommen aus der Studierstube hin zu den Menschen und zum Spielen zeugt davon ebenso wie Deweys Hinwendung zu Spiel und Kunst in *Human Nature and Conduct*: „Erholung von beständiger motorischer Betätigung – moralisch im gesellschaftlichen Sinn –

²²⁸⁷ Hier greife ich die metaphorische Thematik „Säen, Pflegen, Ernten“ auf, wie sie in Abbildung IV dargestellt ist.

²²⁸⁸ Zu nennen sind Dal Pra, Jordan und Roth; alle haben freilich akzentuierte Aspekte untersucht.

²²⁸⁹ Vgl. den Slogan „Man rechne immer mit der Natur“ am Ende von Kapitel 3.1. Hinzu kommt, dass beide Philosophen mit dem Begriff *dignity* Substantielles in Verbindung brachten, ebenfalls als Teil der menschlichen Natur bzw. des Potentials, Menschlichkeit an den Tag legen zu können. Das Gleiche gilt für Freiheit, welche individuell in Anspruch genommen wird oder aber nicht (abhängig auch von äußeren Gegebenheiten und Gewordenheiten, ist hier die innere Haltung mitgemeint).

²²⁹⁰ Scherer 1996, S. 10.

²²⁹¹ LW 16, S. 419.

ist selbst eine moralische Notwendigkeit.“²²⁹² Sie solle es nicht versäumen, das zu tun, was nur sie für die menschliche Natur leisten könne, „[...] nämlich das Mildern der Härten, das Lösen von Spannungen, das Lindern des Bitteren, das Verscheuchen des Grämlichkeitsgeistes, das Befreien von der Enge, die mit spezialisierter Arbeit verbunden ist.“²²⁹³

Dass sich sowohl Darwin als auch James als Verbindungsglieder zwischen beiden Denkern als geeignet zu erweisen scheinen, rundet das Bild und die Vision, ein neues Forschungsprogramm Hume/Dewey zu initiieren, ab.

16.3 Fazit

„Über das Ganze, seine Herkunft und seinen Sinn, können wir Menschen nichts wissen, man solle überhaupt nicht so viel denken, sondern in der unmittelbaren Lebenspraxis verbleiben.“²²⁹⁴ Besagtes Statement, welches Skeptizismus und Pragmatismus in eine Verbindung bringt, könnte von Hume wie von Dewey stammen. Von den vielen in dieser Arbeit festgestellten Gemeinsamkeiten sollen hier nur die im Ergebnis schlüssige und stimmige Verbindung zwischen Natur und Sozialem, ein jeweils äußerst potentes Kulturverständnis, ein de facto jeweils humanistischer Ansatz, der durch eine dem Menschen in Vor-Vertrauen [sic!] zugewandten Haltung charakterisiert ist, und ein melioristischer Ansatz, welcher den *common sense* und auch die Herzensbildung in ganz und gar nicht elitärer Attitüde ausdrücklich einbezieht, genannt sein. Dass dies einen Freiheitsbegriff einbezieht, der die übliche Willensfreiheit/Determinismus-Debatte überwunden hat, ist evident. Dies gilt auch für das Staatsbürgerbild, das bei beiden als *Citizen* eher den sozial engagierten *Citoyen* als den bourgeoisen Individualbürger verkörpert. Die Brücken, die Kommunikation und Kreativität bilden, sind nicht zu überschätzen; hier ist das Phänomen der *idea*, welches vielschichtig ist, ein lohnenswertes Forschungsprojekt. Die am Ende von Kapitel 4.1.6 vorgebrachte These des osmotischen Instinkts bildet eine Wechselwirkungsinstanz zwischen theoretischer und praktischer Philosophie: Erfahrungen aus moralphilosophischen und gesellschaftsrelevanten Sachverhalten wirken zurück auf die theoretische Philosophie; dies beachtet Dewey viel mehr als Hume. Moral, Natur, Soziales, Ethik, Bildung, Kultur werden bei beiden Denkern, bei Dewey noch mehr als bei Hume, zwar nicht synonym gesetzt, doch in enge Zusammenhänge (bei Dewey in Wechselwirkung) gebracht. Dies besteht zwar nicht die strenge Begriffsarbeit analytischer Philosophie, doch wird damit ein Netzwerk von Zusammenhängen aufgezeigt, welches sich in pragmatischer Attitüde als Milieu einer sozial-naturalistischen Philosophie darbietet. Natürlich kann die Gegenrede en détail bei der Betrachtung von vielen feinsinnigen Unterschieden beider Denker, deren Denkweisen und Quasi-Systemen geleistet werden. Doch ist dies, der Vergleich ist mutig, im zwischenmenschlichen Bereich analog: Kommt man von den kleinteiligen Unterschieden her ins Gespräch und legte großen Wert darauf, so fiele es schwer, eine gemeinsame Basis zu finden. Eine Basis, die vielleicht in pragmatistischer Manier eine philosophische Brille zum Hilfsmittel hat, die das Große und Ganze erkennbar sein lässt und sich nicht an den per def. vorhandenen Feinheiten stört oder diese zumindest als zu bearbeitendes Projekt begreift. In diesem Sinne diene ich diese Arbeit, in aller angebrachten philosophischen Bescheidenheit, sowohl der Hume- wie auch der Dewey-Forschung an, als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen, auch gespeist aus einer Kritik an dieser Arbeit. Alle neun hier untersuchten und auch entdeckten Ismen²²⁹⁵ bieten neben dem Perspektivismus fruchtversprechende Ansatzböden dafür. Dazu kommt eine realistisch-entspannte philosophische Haltung, welche die

²²⁹² Dewey 2004, S. 118.

²²⁹³ Dewey 2004, S. 118.

²²⁹⁴ Scherer 1996, S. 10.

²²⁹⁵ Naturalismus, Empirismus, Pragmatismus, Skeptizismus, Instrumentalismus, Experimentalismus, Meliorismus, Voluntarismus und Kommunitarismus.

Restmenge des Nicht-Wissen-Könnens gelassen aushält und die Hume mit dem Slogan „je-ne-sçai-quoi“²²⁹⁶ auf den Punkt bringt. Eine solche Haltung verkörpert auch Humes Empfehlung für eine gemischte Lebensweise.²²⁹⁷

Die Gemeinsamkeit zwischen Hume und Dewey eher als Problemlösen denn als Theorisieren zu verstehen, setze ich die eigene Überzeugung hinzu, dass ein zweckfreies, absichtsloses Philosophieren als Trainingslager des Geistes zumindest mittelbar der eigenen Reflexionstüchtigkeit zugutekommen kann.

Ich möchte den mit den Anfangssätzen dieser Arbeit angezeichneten Kreis sich schließen lassen, ohne eine Redundanz in Kauf zu nehmen: Mit den letzten Sätzen einer wissenschaftlichen Untersuchung kann man ebenfalls Weichen für das Vorgesagte stellen, und man verfügt mit ihnen über ein Mittel, den abschließenden Eindruck zu gestalten.²²⁹⁸ Auch dabei sind zwei Richtungen bzw. Akzente möglich: Die Schlussformulierungen bergen die Gefahr in sich, entweder simplifizierend oder aber zu ambitioniert zu sein und damit das Vorstehende – das Werk an sich – einer nachträglichen Prägung auszusetzen. Gleichzeitig hat der Autor die Chance, das Ergebnis seiner Arbeit gelungen auf den Punkt zu bringen. Ich beleuchte das Fazit vorliegender Untersuchung mit zwei Sätzen aus Hauptwerken der beiden Philosophen, die ich in meiner Untersuchung verglichen habe. Dies ist dem Charakter vorliegender Arbeit geschuldet, insbesondere aufgrund von Vergleichen der Primärwerke beider Philosophen Erkenntnisse gewonnen und in eigener fundierter gedanklicher Arbeit einen Vergleich der Gedankenwelt Humes mit derjenigen Deweys dargestellt zu haben. Die im Thema bezeichnete Beziehung zwischen skeptischem Empirismus und klassischem Pragmatismus ist also in unterschiedlicher Form in den verschiedenen untersuchten Disziplinen gegeben. Dabei sehe ich eine Nahverwandtschaft zwischen beiden Philosophen, was die Haltung zur Welt und ihren Dingen und damit notwendigerweise der Philosophie gegenüber betrifft:

“Creativity is our great need, but criticism, self-criticism is the way to release.”²²⁹⁹

“Be a philosopher: but amidst all your philosophy, be still a man.”²³⁰⁰

²²⁹⁶ THN/Norton, S. 390: „Besides all those qualities, which render a person lovely or valuable, there is also a certain je-ne-sçai-quoi of agreeable and handsome, that concurs to the same effect.“ (THN/SBN, S. 612).

²²⁹⁷ Der Mensch sei vernünftig, gesellig und tätig: „Die Natur scheint daher dem Menschengeschlecht eine gemischte Lebensweise als die geeignetste angewiesen und es im geheimen gewarnt zu haben, sich hier keiner Voreingenommenheit allzu sehr hinzugeben und dadurch die Fähigkeit für andere Arbeiten und Vergnügungen einzubüßen.“ (UNTERSUCHUNG, S. 6 f.)

²²⁹⁸ Zum *Primacy-Recency-Effekt*, der, zum Teil experimentell fundiert, den „ersten“ und „letzten“ Eindruck einer Reihe von Urteilsobjekten und auch Lernmaterialien als besonders nachhaltig belegt, vgl. Ebbinghaus 1913. Dies kann auf eine zusammenhängende wissenschaftliche Arbeit zwar nur sehr bedingt angewandt werden, soll aber zum Beleg der Wichtigkeit des ersten Eindrucks als Hinweis gegeben werden.

²²⁹⁹ Dewey: LW 5, S. 143.

²³⁰⁰ Hume: EHU, S. 9.

Literaturverzeichnis (Primärwerke)

David Hume

Gesamtausgabe

David Hume: The Philosophical Works. Edited by Thomas Hill Green and Thomas Hodge Grose. 4 vols., Reprint of the new edition London 1886. Aalen 1964.

Vol. 1. General introduction by T. H. Green

- A treatise of human nature, being an attempt to introduce the experimental method of reasoning into moral subjects, and Dialogues concerning natural religion, I

Vol. 2.

- A treatise of human nature II
- Dialogues Concerning Natural Religion

Vol. 3

- My own life
- Letter from Adam Smith to W. Strahan
- History of the editors
- Essays moral, political and literary I

Vol. 4.

- Concerning Human Understanding
- A Dissertation of the Passions
- Concerning the Principles of Morals
- Appendix
- The Natural History of Religion
- Essays withdrawn (moral, political and literary II)
- Unpublished Essays

Abgekürzt als GG nach dem Titel des Einzelwerks, z. B. DNR/GG 2.

Einzelausgaben

David Hume: *A Treatise of Human Nature*. Edited, with an Analytical Index, by L. A. Selby-Bigge. Second Edition with text revised and variant readings by P. H. Nidditch (Professor of Philosophy in the University of Sheffield. Oxford at the Clarendon Press. Second edition 1978.

Abgekürzt: THN oder THN/SBN.

David Hume: *A Treatise of Human Nature*. Edited by David Fare Norton and Mary J. Norton; editor's introduction by David Fate Norton (Oxford Philosophical Texts), 2009.

Abgekürzt: THN/Norton.

David Hume: *Enquiries concerning Human Understanding and concerning principles of Morals*. Reprinted from the 1777 edition with Introduction and Analytical Index by L.A. Selby-Bigge. Third Edition with text revised and notes by P.H. Nidditch, Oxford University Press New York 1986.

Abgekürzt: EHU oder EHU/SBN.

David Hume: *An Enquiry concerning Human Understanding*. Edited by Tom L. Beauchamp, Oxford University Press, Oxford, New York 2000.

Abgekürzt: EHU/Beauchamp.

David Hume: *An Enquiry concerning the Principles of Morals*. Edited by Tom L. Beauchamp. Oxford University Press Oxford, New York 2004.

Abgekürzt: EPM/Beauchamp.

David Hume: *Essays. Moral, Political, and Literary*. Edited and with a Foreword, Notes, and Glossary by Eugen F. Miller. With an apparatus of variant readings from the 1889 edition by T. H. Green and T. H. Grose. Revised Edition.

Abgekürzt: EMPL.

David Hume: *Principal Writings on Religion including Dialogues and Natural History of Religion*. Edited with an Introduction and Notes by J. C. A. Gaskin. Oxford University Press, Oxford/New York 1993.

Abgekürzt: DNR (Dialogues Concerning Natural Religion), NHR (Natural History of Religion).

Hume, David: *The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1668*. 6 Bände, Indianapolis 1983.

Abgekürzt als HISTORY.

Deutsch:

Hume, David: Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch I: Über den Verstand. Auf der Grundlage der Übersetzung von Theodor Lipps, neu herausgegeben von Horst D. Brandt. Mit einer Einführung von Reinhardt Brandt. Hamburg 2013.

Hume, David: Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch II: Über die Affekte. Buch II: Über Moral.. Auf der Grundlage der Übersetzung von Theodor Lipps, neu herausgegeben von Horst D. Brandt. Mit einer Einführung von Reinhardt Brandt. Hamburg 2013.

Abgekürzt: TRAKTAT.

Hume, David: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Übersetzt von Raoul Richter. Mit einer Einleitung herausgegeben von Jens Kulenkampff und den Beilagen David Hume: mein Leben; Brief von Adam Smith an William Strahan, übersetzt von Jens Kulenkampff, Hamburg 2005 QQQ

Abgekürzt: UNTERSUCHUNG.

Hume, David: Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral. Übersetzt und herausgegeben von Gerhard Streminger, 3. Auflage, Stuttgart 2002.

Abgekürzt: UNTERSUCHUNG MORAL.

Hume, David: Politische und ökonomische Essays. 2 Teilbände. Herausgegeben von Udo Bermbach, Hamburg 1988.

Abgekürzt: ESSAYS.

Hume, David: Dialoge über natürliche Religion. Herausgegeben von Günter Gawlick, 7. Auflage, Hamburg 2007.

Abgekürzt: DIALOGE.

Hume, David: Die Naturgeschichte der Religion. Über Aberglaube und Schwärmerei. Über die Unsterblichkeit der Seele. Über Selbstmord. Übersetzt und herausgegeben von Lothar Kreimendahl. 2. Auflage, Hamburg 2000.

Abgekürzt: NATURGESCHICHTE.

John Dewey

Gesamtausgabe der Werke John Deweys:²³⁰¹

Die vom Center for Dewey Studies in Carbondale (Illinois) unter Leitung von Jo Ann Boydston herausgegebene Gesamtausgabe der Werke Deweys ist in folgende drei Abschnitte eingeteilt:

- The Early Works (EW 1-5): 1882-1898. Carbondale & Edwardsville: Southern Illinois University Press / London & Amsterdam: Feffer & Simons.
- The Middle Works (MW 1-15): 1899-1924. Carbondale & Edwardsville: Southern Illinois University Press.
- The Later Works (LW 1-17): 1925-1953. Carbondale & Edwardsville: Southern Illinois University Press.

Sie enthält die folgenden Bände, die jeweils mit einer ausführlichen Einleitung durch wechselnde Kommentatoren versehen sind (das Erscheinungsjahr bezieht sich jeweils auf die Paperback-Ausgabe des betreffenden Bandes):

- EW 1 (1882-1888): Early Essays and Leibniz's New Essays Concerning Human Understanding. Introd.: L.E. Hahn, 1975.
- EW 2 (1887): Psychology. Introd.: H.W. Schneider, 1975.
- EW 3 (1889-1892): Early Essays and Outlines of a Critical Theory of Ethics. Introd.: S.M. Eames, 1975.
- EW 4 (1893-1894): Early Essays and The Study of Ethics: A Syllabus. Introd.: W.A.R. Leys, 1975.
- EW 5 (1895-1898): Early Essays. Introd.: W.R. McKenzie, 1975.
- MW 1 (1899-1901): Essays on School and Society. Introd.: J.R. Burnett, 1983.
- MW 2 (1902-1903): Essays on Logical Theory. Introd.: S. Hook, 1983.
- MW 3 (1903-1906): Essays on the New Empiricism. Introd.: D. Rucker, 1983.
- MW 4 (1907-1909): Essays on Pragmatism and Truth. Introd.: L.E. Hahn, 1983.
- MW 5 (1908): Ethics. Introd.: C.L. Stevenson, 1983.
- MW 6 (1910-1911): How We Think and Selected Essays. Introd.: H.S. Thayer and V.T. Thayer, 1985.
- MW 7 (1912-1914): Essays on Philosophy and Psychology. Introd.: R. Ross, 1985.
- MW 8 (1915): Essays on Education and Politics. Introd.: S. Hook, 1985.
- MW 9 (1916): Democracy and Education. Introd.: S. Hook, 1985.
- MW 10 (1916-1917): Essays on Philosophy and Education. Introd.: L.E. Hahn, 1985.

²³⁰¹ Diese Aufstellung folgt in enger Anlehnung Neuberts Auflistung: https://www.hf.uni-koeln.de/data/dewey/File/Neubert_Einfuehrung.pdf, zuletzt aufgerufen am 13. August 2020 um 0:40 Uhr.

- MW 11 (1918-1919): Essays on China, Japan, and the War. Introd.: O. Handlin and L. Handlin, 1988.
- MW 12 (1920): Reconstruction in Philosophy and Essays. Introd.: R. Ross, 1988.
- MW 13 (1921-1922): Essays on Philosophy, Education, and the Orient. Introd.: R. Ross, 1988.
- MW 14 (1922): Human Nature and Conduct. Introd.: M.G. Murphey, 1988.
- MW 15 (1923-1924): Essays on Politics and Society. Introd.: C. Cohen, 1988.
- LW 1 (1925): Experience and Nature. Introd.: S. Hook, 1988.
- LW 2 (1925-1927): Essays, Reviews, Miscellany, and The Public and Its Problems. Introd.: J. Gouinlock, 1988.
- LW 3 (1927-1928): Essays, Reviews, Miscellany, and "Impressions of Soviet Russia". Introd.: D. Sidorsky, 1988.
- LW 4 (1929): The Quest for Certainty. Introd.: S. Toulmin, 1988.
- LW 5 (1929-1930): Essays, The Sources of a Science of Education, Individualism, Old and New, and Construction and Criticism. Introd.: P. Kurtz, 1988.
- LW 6 (1931-1932): Essays, Reviews, and Miscellany. Introd.: S. Ratner, 1989.
- LW 7 (1932): Ethics. Introd.: A. Edel and E. Flower, 1989.
- LW 8 (1933): Essays and How We Think, Revised Edition. Introd.: R. Rorty, 1989.
- LW 9 (1933-1934): Essays, Reviews, Miscellany, and A Common Faith. Introd.: M.R. Konvitz, 1989.
- LW 10 (1934): Art as Experience. Introd.: A. Kaplan, 1989.
- LW 11 (1935-1937): Essays and Liberalism and Social Action. Introd.: J.J. McDermott, 1991.
- LW 12 (1938): Logic: The Theory of Inquiry. Introd.: E. Nagel, 1991.
- LW 13 (1938-1939): Experience and Education, Freedom and Culture, Theory of Valuation, and Essays. Introd.: S.M. Cahn, 1991.
- LW 14 (1939-1941): Essays, Reviews, and Miscellany. Introd.: R.W. Sleeper, 1991.
- LW 15 (1942-1948): Essays, Reviews, and Miscellany. Introd.: L.S. Feuer, 1991.
- LW 16 (1949-1952): Essays, Typescripts, and Knowing and the Known. Introd.: T.Z. Lavine, 1991.
- LW 17 (1885-1953): Miscellaneous Writings. Introd.: S. Hook, 1991.

Bei Bezug auf eine Introduction ist in der Fußnote vermerkt: Introduction to MW 12 (Ross) (exemplarisch)

plus: DEWEY-INDEX (Index als Teil der Collected Works mit Contents, Title Index und Subject Index)

plus: DEWEY, John (2012): John Dewey, Unmodern Philosophy and Modern Philosophy. Edited and with an Introduction by Phillip Deen, Foreword by Larry A. Hickman, Carbondale, Illinois 2012.

Bezeichnet als: Dewey 2012

Deutsche Übersetzungen

- Dewey, John (1989): Die Erneuerung der Philosophie, Hamburg
- Dewey, John (1993): Demokratie und Erziehung. Hrsg. v. Jürgen Oelkers, übers. v. Erich Hylla. Weinheim & Basel (Beltz).
- Dewey, John (2000): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik, Weinheim und Basel.
- Dewey, John (2001a): Die Öffentlichkeit und ihre Probleme, Berlin, Wien.
- Dewey, John (2001b): Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln. Übers. v. Martin Suhr. Frankfurt a.M.
- Dewey, John (2002): Logik – die Theorie der Forschung. Frankfurt a.M.
- Dewey, John (2003a): Freiheit und Kultur, Zürich.
- Dewey, John (2003b): Philosophie und Zivilisation. Übers. v. Martin Suhr. Frankfurt a.M.
- Dewey, John (2004): Die menschliche Natur. Ihr Wesen und ihr Verhalten, Zürich.
- Dewey, John (2007): Erfahrung und Natur. Übers. v. Martin Suhr. Frankfurt a.M.
- Dewey, John (2009): Wie wir denken. 2. Auflage, Zürich.
- Dewey, John (2014): Kunst als Erfahrung. 7. Auflage. Frankfurt a.M.
- Dewey, John (2019): Sozialphilosophie. Vorlesungen in China 1919/20, Frankfurt a. M. 2019.

William James

The Works of William James, Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts and London. 17 Bände. In dieser Arbeit wurden folgende Bände verwendet (Fußnotenangabe analog wie hier bezeichnet):

WORKS 1: Pragmatism

WORKS 2: Meaning of Truth

WORKS 3: Radical Empiricism

WORKS 4: A Pluralistic Universe

WORKS 5: Essays in Philosophy

WORKS 6: The Will to Believe

WORKS 7: Some Problems of Philosophy

WORKS 8: Psychology (zwei Bände)

WORKS 9: Essays in Religion and Morality

WORKS 12: Principles of Psychology

WORKS 13: The Varieties in Religious Experience

WORKS 17: Manuscripts, Lectures

Literaturverzeichnis (Sekundärwerke)

- ALEXANDER, Thomas M.: The Art of Life: Dewey's Aesthetics, in: HICKMAN, Larry A. (Hrsg.): Reading Dewey, Bloomington / Indianapolis 1998, S. 1 - 22.
- ANTER, Andreas: Die normative Kraft des Faktischen. Das Staatsverständnis Georg Jellineks, Heusenstamm 2004.
- ARISTOTELES: Metaphysik, Hamburg 1978.
- ARISTOTELES: Nikomachische Ethik, 4. Auflage, Hamburg 1985.
- ARISTOTELES: Politik und Staat der Athener, Zürich 1955.
- BACON, Francis: Neues Organon. (Novum Organon), Hamburg 1990.
- BAJOHR, Hannes (Hrsg.): Der Anthropos im Anthropozän, Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung, Berlin 2020.
- BALDWIN, James M.: Darwin and the Humanities (Classic Reprint), New York 2012.
- BARRETT, Paul H. / FREEMAN, Richard B. (Hrsg.): The Works of Charles Darwin, 29 Bde., London 1986 – 1989.
- BARRETT, Paul H. u.a. (Hrsg.): Charles Darwins Notebooks 1836 – 1844, Ithaca, NY 1987.
- BARTH, Paul: Die Philosophie der Geschichte als Soziologie. Grundlegung und kritische Übersicht, 3./4. Auflage, Leipzig 1922.
- BAYLEY, Francis C.: The Causes and Evidence of Beliefs: An Examination of Hume's Procedures, Massachussets 1936.
- BECKERMANN, Ansgar: What, if Man is only an animal – after all?, in: dialectica, Vol. 64, 2010. S. 467-482.
- BERKELEY, George: Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous, Hamburg 1957.
- BERKELEY, George: Philosophisches Tagebuch, Hamburg 1979.
- BERLIN, Isaiah: Der Fuchs und der Igel, Frankfurt am Main 2009.
- BERMBACH, Udo: Einleitung, in: HUME, David: Politische und ökonomische Essays, Hamburg 1988, S. VII-XLVI.

- BERNSTEIN, Richard J.: Dewey's vision of radical democracy, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010, S. 288-308.
- BLACKBURN, Simon: How to Read Hume, London 2008.
- BLAGOV, Sergej: Caodaism: Vietnamese Traditionalism and its Leap into Modernity, New York 2001.
- BLAU, Joseph L.: Philosophie und Philosophen Amerikas. Ein historischer Abriß, Meisenheim am Glan 1957.
- BOHMAN, James: Ethics as moral inquiry: Dewey and the moral psychology of social reform, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010, S. 187 – 210.
- BOHNSACK, Fritz: John Dewey (1859-1952), in: SCHEUERL, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik Band 2, München 1991, S. 85 – 102.
- BONGIE, Laurence L.: David Hume: Prophet of the Counter-Revolution, New York 1965.
- BOUWSMA, Oets K.: Naturalism, in: The Journal of Philosophy, vol. 45, 1948, S. 12 – 22.
- BOYDSTON, Jo Ann (Hrsg.): The Poems of John Dewey, Carbondale, IL 1977.
- BRADY, Michael: Unmodern Philosophy and Modern Philosophy by John Dewey, in: Philosophy, Issue 102: May / June 2014, S. 42 f.
- BRANDHORST, Mario: Ethischer Naturalismus: Ein Plädoyer, Stuttgart (angekündigt für Dezember 2020).
- BRANDT, Reinhard: Einführung, in: HUME, David: Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch I: Über den Verstand. Hamburg 2013, S. Xv-liv.
- BRECHT, Bertolt. „Flüchtlingsgespräche“ Gesammelte Werke“ Werkausgabe, 1967, Bd. 14, S. 1383 – 1515.
- BREDE, Wilhelm: Der Unterschied der Lehren Humes im Treatise und im Inquiry, Nachdruck der 1. Auflage 1896 (Halle an der Saale). Hildesheim / New York 1980.
- BREDO, Eric: Evolution, psychology, and John Dewey's critique of the reflex arc concept, The Elementary School Journal, Nr. 5, 1998, S. 447 – 466.
- BREMER, Johann G.: Das Genie des Herrn Hume (1774), Whitefish 2009.
- BROCKMAN, John: This Will make You Smarter, New Scientific Concepts to Improve Your Thinking, London 2012.
- BROSOW, Frank / KLEMMER, Heiner (Hrsg.): David Hume nach dreihundert Jahren. Historische Kontexte und systematische Perspektiven, Münster 2014.

- BROSOW, Frank: Die Tugend eines gemäßigten Skeptikers, in: BROSOW, Frank / KLEMME, Heiner F.: David Hume nach dreihundert Jahren. Historische Kontexte und systematische Perspektiven, Münster 2014, S. 168 – 202.
- BROSOW, Frank: Hume. Stuttgart 2011.
- BUCHHEIM, Thomas: Die Vorsokratiker. Ein philosophisches Portrait, München 1994.
- BÜHLMANN, Vera: Die Nachricht, ein Medium: Generische Medialität, städtische Architektonik, Basel / Berlin / Boston 2014.
- BÜHRMANN, Manfred: Das Labor des Anthropologen. Anthropologie und Kultur bei David Hume, Hamburg 2008.
- BUHR, Manfred / KLAUS, Georg: Philosophisches Wörterbuch Band 1, Berlin 1970.
- BURKHARDT, Frederick u.a. (Hrsg.): The Correspondence of Charles Darwin, Bd. 11, Cambridge 1987.
- CAMPBELL, James: Dewey's Conception of Community, in: HICKMAN, Larry A. (Hrsg.): Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation, Bloomington 1998, S. 23 – 42.
- CARNAP, Rudolf: Scheinprobleme in der Philosophie. Das Fremdpsychische und der Realismusstreit, Berlin-Schlachtensee 1928, Neuaufl. Hamburg 2004.
- CHALMERS, David / BOURGET, David: What Do Philosophers Believe?, in: Philosophical Studies: An International Journal for Philosophy in the Analytic Tradition, Vol. 170, September 2014, S. 465 – 500.
- CLARK, Kelly J. (Ed.): The Blackwell Companion to Naturalism: Oxford 2016.
- COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010.
- COCHRAN, Molly (2000a): Dewey as an International Thinker, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010., S. 309-336.
- CRAIG, Edward: David Hume. Eine Einführung in seine Philosophie, Frankfurt am Main 1979.
- DAL PRA, Mario: Hume e Dewey: Revue Internationale de Philosophie 6 (2), 1952, S. 236 -249.
- DALTON, Thomas C.: Becoming John Dewey: Dilemmas of a Philosopher and Naturalist Bloomington, Indiana 2002.
- DARWIN, Charles: Die Abstammung des Menschen, Stuttgart 2002.
- DARWIN, Charles: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, Leipzig 1990.

- DARWIN, Charles: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection or The Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*, Mineola, NY 2015.
- DARWIN, Charles: *The Descent of Man and Selection in Relation to Sex*, Ware, Hertfordshire 2013.
- DARWIN, Charles: *The Variation of Animals and Plants under Domestication*, London, 1875.
- DARWIN, Erasmus: *Zoonomia, or, The Laws of Organic Life*, 2 Bde, London 1794 – 1796.
- DAVIE, William: *Hume on Monkish Virtues*, in: *Hume Studies*, Volume 25, April / November 1999, S. 139 – 153.
- DAVIES, Kenneth: *Ionospheric Radio*, London 1990.
- DE CAPO, Mario / MACARTHUR, David (Hrsg.): *Naturalism in Question*, Cambridge, MA 2004.
- DEEN, Philip A.: *Introduction*, in: DEWEY, John: *Unmodern Philosophy and Modern Philosophy*, Carbondale 2012, S. xiii-xl.
- DEL CASTILLO, Luis Felipe: *El Fenómeno Mágico De La Ósmosis*, Mexiko City 2001.
- DELEUZE, Gilles: *David Hume*, Frankfurt am Main / New York 1997.
- DELEUZE, Gilles: *Logik des Sinns*, Frankfurt am Main 1993.
- DELEUZE, Gilles: *Trugbild und antike Philosophie*, in: DELEUZE, Gilles: *Logik des Sinns*, Frankfurt am Main 1993, S. 311 – 340.
- DESCARTES, René: *Meditationes de Prima Philosophia / Meditationen über die Erste Philosophie (Lateinisch/Deutsch)*, Stuttgart 2004.
- DIAZ-BONE, Rainer / SCHUBERT Klaus: *William James zur Einführung*, Hamburg 1996.
- DIDEROT, Denis / D'ALEMBERT, Jean-Baptiste le Rond: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Readex Compact Edition (5 Bände), 1969.
- DIE BIBEL nach der Übersetzung Martin Luthers, Stuttgart 1984 – Nachdruck 2002.
- DIETZ, Alexander: *Der homo oeconomicus: Theologische und wirtschaftsethische Perspektiven auf ein ökonomisches Modell*, Gütersloh 2005.
- DILTHEY, Wilhelm: *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung der Wissenschaft vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte (Gesammelte Schriften, Band 1)*, Stuttgart / Göttingen 1959.
- DIWALD, Hellmut: *Ein Querkopf braucht kein Alibi – Szenen der Geschichte*, Frankfurt am Main / Berlin 2006.

- DOS SANTOS, Robinson: Moralität und Erziehung bei Immanuel Kant, Kassel 2007.
- DOUGLASS, Robin: Rousseau and Hobbes: Nature, Free Will, and the Passions, Oxford 2015.
- DREYFUS, Hubert M. / RABINOW, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main 2007.
- EAMES, Samuel M.: Pragmatic Naturalism, Carbondale 1977.
- EBBINGHAUS, Hermann (Hrsg.): On memory: A contribution to experimental psychology, Teacher College, New York 1913.
- EGLAUER, Martina: Wissenschaft als Chance. Das Wissenschaftsverständnis des chinesischen Philosophen Hu Shi (1891 - 1962) unter dem Einfluss von John Deweys (1859 – 1952) Pragmatismus, Stuttgart 2001.
- EHLERS, Eckart: Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen, Darmstadt 2008.
- ELDRIDGE, Michael: Naturalism, in: MARSOOBIAN, Armen T. / RYDER, John: The Blackwell Guide to American Philosophy, Oxford 2004, S. 52 - 71.
- ELLEBRECHT, Nils: Triage. Charakteristika und Gegenwart eines ordnungsstiftenden Verfahrens, in: Sociologia Internationalis, 47 / 2, 2009, S. 229 - 257.
- ENGEL, Friedrich: David Hume, eine humanistische Perspektive, in: Aufklärung und Kritik, 18. Jahrgang, Nr. 1, 2011, S. 15 - 36.
- ENGELS, Eve-Marie: Charles Darwin, München 2007.
- ENGELS, Eve-Marie (Hrsg.): Charles Darwin und seine Wirkung, Frankfurt am Main 2009.
- ENGELS, Eve-Marie: Charles Darwin: Person, Theorie, Rezeption. Zur Einführung, in: ENGELS, Eve-Marie (Hrsg.): Charles Darwin und seine Wirkung, Frankfurt am Main 2009a, S. 9 – 57.
- ENGELS, Eve-Marie: Charles Darwins evolutionäre Theorie der Erkenntnis- und Moralfähigkeit, in: ENGELS, Eve-Marie (Hrsg.): Charles Darwin und seine Wirkung, Frankfurt am Main 2009b, S. 303-339.
- ENGFER, Hans J.: Empirismus versus Rationalismus? Kritik eines philosophiegeschichtlichen Schemas, Paderborn 1996.
- ESFELD, Michael: Der Pragmatismus in der Gegenwart, in: Information Philosophie 3 / 2001, S. 24 - 31.
- FALKENBURG, Brigitte: Mythos Determinismus. Wieviel erklärt uns die Hirnforschung?, Heidelberg 2012.

- FAYE, Jan: How matter becomes conscious: a naturalistic theory of the mind, Basingstoke / Hampshire 2019.
- FESMIRE, Steven: John Dewey and Moral Imagination, Bloomington / Indianapolis 2003.
- FESMIRE, Steven: Dewey, London / New York 2015.
- FESTINGER, Leon: Theorie der Kognitiven Dissonanz, Bern 1978.
- FEYERABEND, Paul: Erkenntnis für freie Menschen, Frankfurt am Main 1979.
- FEYERABEND, Paul: Wider den Methodenzwang, Frankfurt am Main 1986.
- FICHTE, Immanuel H. (Hrsg.): Fichte, Werke, Berlin 1971.
- FICHTE, Johann G.: Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre, in: FICHTE, Immanuel H. (Hrsg.): Fichte, Werke, Berlin 1971.
- FLEW, Antony: David Hume, Philosopher of Moral Science, Oxford 1986.
- FLORIDI, Luciano: Die 4. Revolution: Wie die Infosphäre unser Leben verändert, Frankfurt am Main 2015.
- FOGELIN, Robert J.: Hume's Skeptical Crisis: A Textual Study, Oxford 2009.
- FRANK, Joseph (Hrsg.): Horizons of a Philosopher: Essays in Honor of David Baumgardt, Leiden 1963.
- FREUD, Sigmund: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse (1917), Ges. Werke, Bd. XII, Frankfurt am Main (London 1947), 1966a, S. 3 - 12.
- FREUD, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916/17), Ges. Werke, Bd. XI, Frankfurt am Main (London 1940) 1966b.
- FRÜCHTL, Josef: Ästhetische Erfahrung und moralisches Urteil, Frankfurt am Main 1996.
- FUHRMANN, André / OLSSON, Erik J. (Hrsg.): Pragmatisch Denken, Heusenstamm 2004.
- FULDA, Hans F. / HOFMANN, Rolf P. (Hrsg.): Vernunftbegriffe der Moderne. Stuttgarter Hegel-Kongress 1993, Stuttgart 1994.
- FUMERTON, Richard: Skepticism and Naturalistic Epistemology, Midwest Studies in Philosophy, XIX, 1994: S. 321 - 340.
- GALE, Richard M.: The Naturalism of John Dewey, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010, S. 55 - 79.

- GARBER, Jörn / THOMA, Heinz (Hrsg.): Zwischen Empirismus und Konstruktionsleistung. Anthropologie im 18. Jahrhundert, Tübingen 2004.
- GARRETT, Don: Hume, London & New York 2015.
- GARRISSON, Jim.: Deweys Konstruktivismus – Vom Reflexbogenkonzept zum sozialen Konstruktivismus, in: HICKMAN, Larry A. / NEUBERT, Stefan / REICH, Kirsten (Hrsg.): John Dewey – Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus. Münster / New York / München / Berlin 2004, S. 59 - 75.
- GARRISSON, Jim / HICKMAN, Larry / IKEDA, Daisaku: Living as Learning. John Dewey in the 21st Century, Cambridge, MA 2014.
- GAWLICK, Günter (Hrsg.): Empirismus. Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung: Band 4, Stuttgart 1980.
- GAWLICK, Günter: Naturalismus, in: RITTER, Joachim / GRÜNDER, Karlfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel / Stuttgart 1984, Band 6, S. 517 - 519.
- GEIGER, George R.: John Dewey in Perspective, New York 1958.
- GERRIG, Richard J. / ZIMBARDO, Philip G.: Psychologie, München, Boston u. a. ¹⁸2008.
- GILADI, Paul (Hrsg.): Responses to Naturalism. Critical Perspectives from Idealism and Pragmatism, London 2019.
- GLIDDEN, Joel: Artifice, Atomism and Transindividuality in David Hume, 2014.
([https://www.academia.edu/29631928/Artifice_Atomism_and_Transindividuality_in_David_Hu](https://www.academia.edu/29631928/Artifice_Atomism_and_Transindividuality_in_David_Hume)
[me](https://www.academia.edu/29631928/Artifice_Atomism_and_Transindividuality_in_David_Hu)), pdf, zuletzt aufgerufen am 9. August 2020 um 11:25 Uhr.
- GLOY, Karen: Wahrheitstheorien. Eine Einführung, Tübingen 2004.
- GOBRON, Gabriel: History and Philosophy of Caodaism, Saigon, 1950.
- GOETHE, Johann W. von: Die Wahlverwandtschaften, Frankfurt am Main 2012.
- GOETHE, Johann W. von: Faust. Der Tragödie 1. und 2. Teil, München 1997.
- GOUINLOCK, James: John Dewey's Philosophy of Value, New York 1972.
- GREGERSEN, Niels H.: Varieties of Naturalism and Religious Reflection, in: Philosophy, Theology and the Sciences vol. 1, 2014, S. 1 - 8.
- GRIMM, Herwig: Das moralphilosophische Experiment. John Deweys Methode empirischer Untersuchungen als Modell der problem- und anwendungsorientierten Tierethik, Tübingen 2010.
- HAMBERGER, Erich: Kommunikation und Erkenntnis, Freiburg 2016.

HAMVAS, Béla: Silentium, Grafing 1999.

HARRIS, James A.: Hume. An Intellectual Biography, New York 2015.

HARTMANN, Martin / LIPTOW, Jasper / WILLASCHEK, Marcus (Hrsg.): Die Gegenwart des Pragmatismus, Berlin 2013.

HAUS, Michael: Kommunitarismus. Einführung und Analyse, Wiesbaden 2003.

HEGEL, Georg W. F.: Phänomenologie des Geistes, 3. Auflage, Leipzig 1928.

HEIDEGGER, Martin: Sein und Zeit, Tübingen ¹⁶1986.

HEIDEMANN, Dietmar H.: Sich selbst vollbringender Skeptizismus und Geschichte des Selbstbewusstseins in Hegels Phänomenologie des Geistes, 2003.

(https://orbi.lu/bitstream/10993/13232/1/Hegel%2C%20Sich%20vollbringender%20Skeptizismus%2C%20Wezel_14-15_04%2520Heidemann.pdf)

HEILINGER, Jan-Christoph: Konflikte in der Ethik. Anmerkungen aus pragmatistischer Perspektive, in: NIDA-RÜMELIN, Julian / HEILINGER, Jan-Christoph (Hrsg.): Moral, Wissenschaft und Wahrheit, Berlin 2016, S. 145-159.

HEINTEL, Erich: Die beiden Labyrinthe der Philosophie, Band 1, Wien und München 1968.

HEISERMANN, Tatjana (o. J.): John Dewey. Der Begriff des experience. <http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/texte/download/dewey.pdf>; zuletzt aufgerufen am 9. August 2020 um 11:30 Uhr.

HEISENBERG, Werner: Über den anschaulichen Inhalt der quantentheoretischen Kinematik und Mechanik. In: Zeitschrift für Physik. Band 43, 1927, S. 172–198.

HELFRICH, Silke / BOLLIER, David: Frei, fair und lebendig - die Macht der Commons, Bielefeld 2019.

HELLER, Oliver: Die Bildung des selbstbestimmten Lebens: Identität und Glaube aus der Perspektive von F. D. E. Schleiermacher, W. James und J. Dewey, Münster 2011.

HEMLEBEN, Johannes: Charles Darwin. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1979.

HENDEL, Charles W.: Studies in the Philosophy of David Hume, Indianapolis & New York, 1963.

HERAKLIT: Fragmente. Tusculum, Zürich/München 2007.

HERSCHEL, John F. W.: A Preliminary Discourse on the Study of Natural Philosophy London, Faksimile von 1830, hrsg. 1831. Mit einer neuen Einleitung von Partridge, Paul M., New York / London 1966.

- HICKMAN, Larry A. (Hrsg.): Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation, Bloomington 1998.
- HICKMAN, Larry A. / ALEXANDER, Thomas M. (Hrsg.): The Essential Dewey, Volume 1: Pragmatism, Education, Democracy, Bloomington and Indianapolis 1998a.
- HICKMAN, Larry A. / ALEXANDER, Thomas M. (Hrsg.): The Essential Dewey, Volume 2: Ethics, Logic, Philosophy, Bloomington and Indianapolis 1998b.
- HICKMAN, Larry A. / NEUBERT, Stefan / REICH, Kirsten (Hrsg.): John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus, Münster 2004.
- HICKMAN, Larry A.: Foreword, in: DEWEY, John: Unmodern Philosophy and Modern Philosophy, Carbondale 2012, S. vii-x.
- HICKMAN, Larry: Introduction, in: HICKMAN, Larry A. (Hrsg.): Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation, Bloomington / Indianapolis 1998, S. ix-xxi.
- HILDEBRAND, David: Dewey. A Beginner's Guide, Oxford 2008.
- HILTSCHER, Reinhard: Gottesbeweise, Darmstadt 2011.
- HINGST, Kai-Michael: Perspektivismus und Pragmatismus. Ein Vergleich auf der Grundlage der Wahrheitsbegriffe und der Religionsphilosophen von Nietzsche und James, Würzburg 1998.
- HOBBS, Thomas: Vom Menschen / Vom Bürger: Hamburg 1959.
- HOBBS, Charlie: Reconsidering John Dewey's Relationship with Ancient Philosophy, in: International Philosophical Quarterly, Vol. 53, June 2013, S. 325 - 336.
- HOHR, Hansjörg / RETTER, Hein: Gesellschaft, Religion und Ästhetik in der Erziehungsphilosophie John Deweys, Bad Heilbrunn 2009.
- HOLTON, Gerald: Skeptical Empiricism, in: BROCKMAN, John: This Will make You Smarter, New Scientific Concepts to Improve Your Thinking, London 2012, S. 85.
- HONNETH, Axel: Zwischen Prozeduralismus und Teleologie. Ein ungelöster Konflikt in der Moraltheorie von John Dewey, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 47 (1999), S. 59-74.
- HONNETH, Axel: Zwischen Prozeduralismus und Teleologie. Ein ungelöster Konflikt in der Moraltheorie von John Dewey, in: JOAS, Hans: Philosophie der Demokratie. Beiträge zum Werk von John Dewey, Frankfurt am Main 2000, S. 116 - 138.
- HONNETH, Axel / SÄRKEKÄ, Arvi: Nachwort. Anerkennung als assoziiertes Leben. Zur Aktualität von John Deweys Vorlesungen in China, in: DEWEY, John: Sozialphilosophie. Vorlesungen in China 1919/20, Berlin 2019, S. 230-259.

HOOK, Sidney: Naturalism and Democracy, in: KRİKORIAN, Yervant H. (Hrsg.): Naturalism and the Human Spirit, New York 1944, S. 40 - 64.

HOOK, Sidney / KONVITZ, Milton R. (Hrsg.): Freedom and Experience, Ithaca, NY 1947.

HORKHEIMER, Max: Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt am Main 1967.

HOWLETT, Charles F. / COHAN, Audrey: John Dewey: America's Peace-Minded Educator, Carbondale 2016.

HUBER, Wolfgang: Digitalisierung als Naturereignis. Frankfurter Allgemeine Zeitung 1. Mai 2016 (<https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/mensch-und-maschine-in-der-arbeit-4-0-14191581.html>, zuletzt abgerufen am 5. August 2020 um 21:20 Uhr).

HUECK, Walter: Die Polarität der Wahrheit und der Rhythmus des Lebens, Remagen 1961.

HUME, David: Die Naturgeschichte der Religion, Hamburg 2000.

HUME, David: Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch I: Über den Verstand. Hamburg 2013.

HUNTLEY, W. B.: David Hume and Charles Darwin, in: Journal of the History of Ideas XXXIII, 1972, S. 457 - 470.

HUSSERL, Edmund: Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins, Hamburg 2013.

IRRLITZ, Gerd: Rechtsordnung und Ethik der Solidarität, Der Strafrechtler und Philosoph Arthur Baumgarten (Deutsche Zeitschrift für Philosophie / Sonderbände, Band 22), Berlin 2008.

JÄGER, Margarete / JÄGER, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007.

JAMES, William: Der Pragmatismus. Ein neuer Name für einige alte Arten des Denkens, übersetzt von Wilhelm Jerusalem, 2. Aufl., Hamburg 1994.

JAMES, William: Pragmatismus und radikaler Empirismus, Frankfurt am Main 2006.

JELLINEK, Georg: Allgemeine Staatslehre (1900), Reprint des 5. Neudrucks der 3. Auflage, bearbeitet von Walter Jellinek, Kronberg/Ts. 1976.

JENDE, Robert: Situativität, Kontext und Totalität als Spannungsfeld konkreter Soziologie, Soziologiemagazin, 1 - 2015, S. 34 - 54.

JOAS, Hans: Die Kreativität des Handelns, Frankfurt am Main 1992a.

JOAS, Hans: Pragmatismus und Gesellschaftstheorie, Frankfurt am Main 1992b.

JOAS, Hans: Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt am Main 2005.

- JOAS, Hans: Philosophie der Demokratie. Beiträge zum Werk von John Dewey, Frankfurt am Main 2000.
- JOHNSON, Mark: Cognitive science and Dewey's theory of mind, thought, and language, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010.
- JONES, Ward: Can We Infer Naturalism from Scepticism? The Philosophical Quarterly, Vol. 50, (Oct. 2000), S. 433 - 451.
- JORDAN, Jason: Pragmatic vs. Skeptical Empiricism: Hume and Dewey on Experience and Causation, in: The Pluralist, Volume 8, Spring 2013, S. 31 - 62.
- JÖRKE, Dirk: Demokratie als Erfahrung. John Dewey und die politische Philosophie der Gegenwart, Wiesbaden 2003.
- JUNG, Matthias: Gewöhnliche Erfahrung, Tübingen 2014.
- JUNG, Matthias: John Dewey and Action, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010, S. 145-165.
- KANT, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? S. 53-61: in: KANT, Immanuel: Werke in zwölf Bänden, Frankfurt am Main 1964a, XI.
- KANT, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltgeschichtlicher Absicht: in: KANT, Immanuel: Werke in zwölf Bänden, Frankfurt am Main 1964b, XI, S. 33-50.
- KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, 3. Auflage, Hamburg 1990.
- KANT, Immanuel: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, Hamburg 1986.
- KANT, Immanuel: Werke in zwölf Bänden, Frankfurt am Main 1964.
- KEIL, Geert / SCHNÄDELBACH, Herbert (Hrsg.): Naturalismus. Philosophische Beiträge, Frankfurt am Main 2000.
- KEIL, Geert: Kritik des Naturalismus, Berlin 1993.
- KEIL, Geert: Willensfreiheit oder Determinismus, Ditzingen 2018.
- KELLERWESSEL, Wulf: Nicholas Rescher - Das Philosophische System, Boston / Berlin 2014.
- KEMP, Catherine: Dewey's Darwin and Darwin's Hume, in: The Pluralist, VI. 12, No. 2, Summer 2017, S. 1-26.
- KEMP SMITH, Norman: The Naturalism of Hume (I), Mind, 14. Jahrgang, 1905a, S. 149 - 173.

- KEMP SMITH, Norman: The Naturalism of Hume (II), *Mind*, 14. Jahrgang, 1905b, S. 335 - 347.
- KEMP SMITH, Norman: *The Philosophy of David Hume: A Critical Study of Its Origins and Central Doctrines*, London/Melbourne/Toronto 1966.
- KERTSCHER, Jens: Experimenteller Empirismus, John Deweys Die Suche nach Gewissheit, in: PÖRKSEN, Bernhard (Hrsg.): *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*, Wiesbaden 2015., S. 35 - 47.
- KESTENBAUM, Victor: *The Phenomenological Sense of John Dewey: Habit and Meaning*, New Jersey 1977.
- KIERKEGAARD, Søren A.: *Tagebücher*, Innsbruck 1923.
- KIM, Yong S.: *Theodizee als Problem der Philosophie und Theologie: Zur Frage nach dem Leiden und dem Bösen im Blick auf den allmächtigen und guten Gott*, Münster 2002.
- KITCHER, Philip: *Preludes to Pragmatism: Toward a Reconstruction of Philosophy*, Oxford 2012.
- KLEIST, Herrmann von: *Über das Marionettentheater und über die allmähliche Verfertigung der Gedanken*, Butzbach 2019.
- KNAUER, Rudolf: *Geschichte des Voluntarismus*, Berlin 2017.
- KNAUP, Marcus / MÜLLER, Tobias / SPÄT, Patrick (Hrsg.): *Post-Physikalismus*. Freiburg / München 2011.
- KNAUP, Marcus: *Jenseits von Physikalismus und Dualismus! Der Hylemorphismus als wirkliche Alternative in einem aktuellen Streit*, in: KNAUP, Marcus / MÜLLER, Tobias / SPÄT, Patrick (Hrsg.): *Post-Physikalismus*, Freiburg / München 2011, S. 189 - 215.
- KÖNIG, Jochen: *David Hume, Pragmatist avant la lettre?* Master-Thesis, FernUniversität Hagen 2009.
- KOPPELBERG, Dirk: *Naturalismus/Naturalisierung*, in: SANDKÜHLER, Hans J. (Hrsg.): *Enzyklopädie Philosophie*, Hamburg 2010, Band 2.
- KOPPELBERG, Dirk: *Was ist Naturalismus in der gegenwärtigen Philosophie?*, in: KEIL, Geert / SCHNÄDELBACH, Herbert: *Naturalismus, Philosophische Beiträge*, Frankfurt am Main 2000, S. 68 - 91.
- KOPPELBERG, Dirk: *Was macht eine Erkenntnistheorie naturalistisch?*, in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 27, 1996, S. 71 - 90.
- KOSNOSKI, Jason: *Is John Dewey a Communitarian?*, in: *Thinking Fundamentals*, IWM Junior Visiting Fellows Conferences, Vol. 9: Vienna 2000. (<https://www.iwm.at/wp-content/uploads/jc-09-07.pdf>, zuletzt abgerufen am 9.8.2020 um 23:50 Uhr.)

- KRÄMER, Felicitas: Erfahrungsvielfalt und Wirklichkeit. Zu William James' Realitätsverständnis, Göttingen 2006.
- KRAUTHAUSEN, Udo: Die Moralphilosophie des David Hume und ihre Aktualität in der Rechtsphilosophie, München 2009.
- KREIMENDAHL, Lothar: „Die Kirche ist mir ein Greuel“. Studien zur Religionsphilosophie David Humes, Würzburg 2012.
- KREIMENDAHL, Lothar (2000a): Einleitung, in: HUME, David: Die Naturgeschichte der Religion, Hamburg 2000, S. VII-XLV.
- KREIMENDAHL, Lothar (Hrsg.): Philosophen des 18. Jahrhunderts, Darmstadt 2000.
- KREIMENDAHL, Lothar (2000b): Einleitung, in: KREIMENDAHL, Lothar (Hrsg.): Philosophen des 18. Jahrhunderts, Darmstadt 2000, S. 1-32.
- KREIMENDAHL, Lothar: Humes verborgener Rationalismus, Berlin / New York 1982.
- KRIKORIAN, Yervant H. (Hrsg.): Naturalism and the Human Spirit, New York 1944.
- KROEBER-RIEL, Werner: Konsumentenverhalten, München ⁹2008.
- KUDLA, Hubertus: Lexikon der lateinischen Zitate, München ³2007.
- KUHN, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main 1979.
- KULENKAMPFF, Jens: David Hume. Eine neue Wissenschaft von der menschlichen Natur, in: KREIMENDAHL, Lothar (Hrsg.): Philosophen des 18. Jahrhunderts. Eine Einführung, Darmstadt 2000, S. 122 - 140.
- KULENKAMPFF, Jens: David Hume, München 1989.
- LAING, Bertram M.: David Hume, 2. Auflage, New York 1968.
- LAKATOS, Imre: Mathematik, empirische Wissenschaft und Erkenntnistheorie, in: WORRALL, John / CURRIE, Gregory (Hrsg.): Philosophische Schriften, Braunschweig/Wiesbaden 1982, Band 2.
- LAMBERTH, David C.: Pragmatism and Naturalism. An Inevitable Conjunction?
<https://ken.pucsp.br/cognitiofilosofia/article/viewFile/13482/9992>, zuletzt abgerufen am 8. August 2020 um 19:15 Uhr.
- LAMETTRIE, Julien Offray: Der Mensch eine Maschine, Stuttgart 2001.
- LAMM, Claus / MAJDANDŽIĆ, Jasminka: The role of shared neural activations, mirror neurons, and morality in empathy - A critical comment, in: Neuroscience research. Band 90C, Januar 2015.

LAY, Rupert / POSÉ, Ulf D.: Die neue Redlichkeit. Werte für unsere Zukunft, Frankfurt am Main / New York 2006.

LEE, Harold N.: Dewey and the Behavioral Theora of Meaning, in: WHITTEMORE, Robert C. (Hrsg.): Dewey and his Influence. Essays in Honor of George Estes Barten, The Hague 1973, S. 51 - 62.

LEHMANN-ROMMEL, Roswitha: Experimentelle Erfahrung – eine Alternative zum epistemologischen Repräsentationsmodell. Implikationen für erziehungswissenschaftliche Forschung und Bildungstheorie, in: THOMPSON, Christiane / WEISS, Gabriele (Hrsg.): Bildende Widerstände – widerständige Bildung. Blickwechsel zwischen Pädagogik und Philosophie, Bielefeld 2008, S. 121 - 144.

LEIBNIZ, Gottfried W.: Die Theodizee, Leipzig 1879.

LEIST, Anton: Hat die Philosophie noch eine Einheit? In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 60 (5): 2012, S. 643 - 657.

LEKAN, Todd: Making Morality. Pragmatist Reconstruction in Ethical Theory, Nashville 2003.

LEVI, Isaac: Dewey's Logic of Inquiry, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, Cambridge 2010, S. 80 - 100.

LINK, Christian: Theodizee, Göttingen 2016.

LOEB, Louis: What is Worth Preserving in the Kemp Smith Interpretation of Hume?, in: British Journal for the History of Philosophy, 17, 2009, S. 769 - 797.

LOPTSON, Peter: Freedom, Nature and World, Ottawa 2007.

LOVEJOY, Arthur O.: The Thirteen Pragmatisms and Other Essays, Baltimore 1963.

LUKIAN: Hermotimos oder lohnt es sich, Philosophie zu studieren?, Darmstadt 2000.

LÜTHE, Rudolf: David Hume, in: VOLPI, Franco (Hrsg.): Großes Werklexikon der Philosophie, Bd. 1, Stuttgart 2004, S. 710 - 718.

LÜTHE, Rudolf: David Hume. Historiker und Philosoph, München / Freiburg 1991.

LÜTHE, Rudolf: Ein Newton der Geisteswissenschaften? Zur Einschätzung Humes in der philosophischen Forschung, in: Philosophischer Literaturanzeiger, 1981, S. 382 - 394.

MACARTHUR, David: Naturalism and Skepticism, in: DE CAPO, Mario / MACARTHUR, David (Hrsg.): Naturalism in Question, Cambridge, MA 2004, S. 250 - 301.

MACH, Ernst: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, Jena ⁹1922, S. 20.

- MACNABB, D. G. C.: David Hume. His Theory of Knowledge and Morality, London 1966.
- MAHNER, Martin: Naturalismus. Metaphysik der Wissenschaft, Aschaffenburg 2018.
- MALL, Ram A.: Der Induktionsbegriff. Hume und Husserl, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, 29. Jahrgang, Band 1, 1975, S. 34 - 62.
- MALTHUS, Thomas R.: An essay on the Principle of Population or A view of its past and present Effects on Human Happiness (1826), 2 Bde., Hrsg. von JAMES, P., Cambridge 1989.
- MANDEVILLE, Bernard: Die Bienenfabel oder Private Laster als gesellschaftliche Vorteile, Leipzig und Weimar 1988.
- MANIER, Edward: The Young Darwin and His Cultural Circle, Boston 1978.
- MARSOOBIAN, Armen T. / RYDER, John: The Blackwell Guide to American Philosophy, Oxford 2004.
- MARTY, Christoph: Missverständnisse à la Darwin, in: Spektrum der Wissenschaft Spezial Biologie, Medizin, Hirnforschung: Evolution—wie sie die Geschichte unseres Lebens geformt hat, Heidelberg 2014, S. 6-13.
- MARX, Karl: Einleitung zu Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Deutsch-Französische Jahrbücher, Paris 1844.
- MARX, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953.
- MARX, Karl / ENGELS, Friedrich: Gesamtausgabe (MEGA), Vierte Abteilung, Band 3, Berlin 1998.
- MARX, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Hamburg 2005.
- MATHUR, G. B.: Hume and Kant in Their Relation to the Pragmatic Movement, Journal of the History of Ideas 16, no. 2 (April 1955): S. 198 - 208. MCDONALD, Hugh P.: John Dewey and Environmental Philosophy, New York 2004.
- MCDOWELL, John: Mind and World, Cambridge, MA 1994.
- MCINTYRE, Jane L.: Hume: Second Newton of Moral Sciences, in: Hume Studies, Vol. XX, No. 1, 1994, S. 1-18.
- MCINTYRE, Jane L.: Hume and the Problem of Personal Identity, in: NORTON, David F. / TAYLOR, Jacqueline A. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hume, Second Edition, New York 2009, S. 177 - 208.
- MENAND, LOUIS: The Metaphysical Club. A Story of Ideas in America. New York 2001.

- MERKER, Barbara: Phänomenologie und Pragmatismus, in: HARTMANN, Martin / LIPTOW, Jasper / WILLASCHEK, Marcus (Hrsg.): Die Gegenwart des Pragmatismus. Frankfurt am Main 2013, S. 81 - 96.
- MERLE, Robert: Un animal doué de raison, Paris 1967.
- MERTON, Robert K.: Soziologische Theorie und soziale Struktur, Berlin 1995.
- METZ, Rudolf: David Hume. Leben und Philosophie, Stuttgart 1929.
- MISAK, Cheryl: Hundert Jahre Pragmatismus, in: HARTMANN, Martin / LIPTOW, Jasper / WILLASCHEK, Marcus (Hrsg.): Die Gegenwart des Pragmatismus. Frankfurt am Main 2013, S. 62 - 80.
- MORRIS, Brian: Anthropology and Dialectical Naturalism: A Philosophical Manifesto, Montreal / Quebec, 2020. (angekündigt für 1. September 2020).
- MOSCOVICI, Serge: [Essai sur l'histoire humaine de la nature](#), Paris 1968.
- MOSSNER, Ernest C.: The Forgotten Hume, Le Bon David, New York 1943.
- MOSSNER, Ernest C.: The Life of David Hume, Austin 1954.
- MOSSNER, Ernest C.: The Life of David Hume, Second Edition, New York 1980.
- MOSSNER, Ernest C.: The Religion of David Hume, in: Journal of the History of Ideas, XXXIX, Jan-Mar 1978, S. 198 - 208.
- MOUNCE, Howard O.: Hume's Naturalism, London and New York 1999.
- NEUBERT, Stefan: Erkenntnis, Verhalten und Kommunikation. John Deweys Philosophie des „experience“ in interaktionistisch-konstruktivistischer Interpretation, Münster / New York / München / Berlin 1998.
- NEUBERT, Stefan: Pragmatismus – thematische Vielfalt in Deweys Philosophie und in ihrer heutigen Rezeption, in: HICKMAN, Larry A. / NEUBERT, Stefan / REICH, Kirsten (Hrsg.): John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus, Münster 2004, S. 13 - 27.
- NIESCHLAG, Robert / DICHTL, Erwin / HÖRSCHGEN, Hans: Marketing, 14. Auflage, Berlin 1985.
- NIETZSCHE, Friedrich: Ecce Homo. Wie man wird, was man ist. München 2005.
- NIETZSCHE, Friedrich: Also sprach Zarathustra, Stuttgart 2015.
- NIDA-RÜMELIN, Julian / HEILINGER, Jan-Christoph (Hrsg.): Moral, Wissenschaft und Wahrheit, Berlin 2016.
- NOONAN, Harold: Hume, Oxford 2007.

- NORTON, David F. / TAYLOR, Jacqueline A. (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Hume* (Second Edition), New York 2009.
- NOXON, James: *Hume's Philosophical Development. A Study of his Methods*, New York 1973.
- O'DAY, Ken: *Hume's Distinction Between the Natural and Artificial Virtues*, in: *Hume Studies*, 20. Jahrgang, 1994, S. 121 - 142.
- OELKERS, Jürgen / HORLACHER, Rebekka: *Nachwort zur Neuausgabe der deutschen Übersetzung von «Human Nature and Conduct»*, in: DEWEY, John: *Die menschliche Natur. Ihr Wesen und Verhalten*, Zürich 2004, S. 239 - 266.
- OETTINGEN-WALLERSTEIN, Maximilian: *Humes These. Ein Klärungsversuch in der Sein-Sollens-Debatte*, Würzburg 2008.
- OHM, Udo: *Die Bezeichnung "experience" im Werk John Deweys : eine Untersuchung zur historischen Semantik im sozialwissenschaftlichen Kontext*, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1998.
- OLSSON, Erik. J.: *Lassen wir den Skeptiker nicht zu Wort kommen. Pragmatismus und radikaler Zweifel*, in: FUHRMANN, André / OLSSON, Erik J.: *Pragmatisch Denken*, Heusenstamm 2004, S. 247 - 278.
- Oxford English Dictionary (OED), Vol. II, Oxford 1933, repr. 1961.
- PAMENTAL, Matthew: *The Structure of Scientific Ethics*. In *Philosophy of Education* 2000, S. 143 - 150.
- PAPPAS, Gregory F.: *Dewey's Ethics; Morality as Experience*, in: HICKMAN, Larry A. (Hrsg.): *Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation*, Bloomington / Indianapolis 1998, S. 100 - 123.
- PAPPAS, Gregory F.: *Dewey's Ethics. Democracy as Experience*. Bloomington / Indianapolis 2008.
- PASSMORE, John: *Hume's Intentions*, London 1968.
- PAUER-STUDER, Herlinde: *David Hume: Über Moral (Kommentar)*, Frankfurt am Main 2007.
- PEIRCE, Charles S.: *Collected Papers of Charles Sanders Peirce, Vols. 1 - 6*, Charles Hartshorne and Paul Weiss (Hrsg.), Volume V *Pragmatism and Pragmatism* and Volume VI *Scientific Metaphysics*, Cambridge, Massachusetts 1965.
- PEIRCE, Charles S.: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, Frankfurt am Main 1991.
- PENELHUM, Terence: *Hume*, London 1975.
- PENELHUM, Terence: *Hume's Moral Psychology*, in: NORTON, David F. / TAYLOR, Jacqueline A. (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Hume*, New York 2009, S. 238 – 269.

- PETERS, Richard S. (Hrsg.): John Dewey reconsidered, London 2010.
- PFEIL, Hans: Der Psychologismus im englischen Empirismus. Meisenheim am Glan 1973 (Reprint der Ausgabe Paderborn 1934).
- PFLEIDERER, Edmund: Empirismus und Skepsis in David Hume's Philosophie als abschließender Zersetzung der englischen Erkenntnislehre, Moral und Religionswissenschaft, Berlin 1874.
- PIDGEN, Charles: Hume on Is and Ought, in: Philosophy Now Issue 83, 2011, S. 10 - 12.
- PIHLSTRÖM, Sami: Dewey and Pragmatic Naturalism, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Philosophy, The Cambridge Companion to Dewey, Cambridge 2010, S. 211 - 241.
- PINKER, Steven: Das unbeschriebene Blatt. Die moderne Leugnung der menschlichen Natur, Berlin 2003.
- PLATON: Das Gastmahl, Hamburg 1960.
- PLATON: Timaios, Griechisch / Deutsch, Hamburg 1992.
- PLATON: Politeia (Sämtliche Werke V), Frankfurt am Main und Leipzig 1991.
- POLLOCK, Friedrich: Automation: Materialien zur Beurteilung der ökonomischen und sozialen Folgen. Frankfurt am Main 1956.
- PÖRKSEN, Bernhard (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus, Wiesbaden ²2015.
- POSTEMA, Gerald J.: Sympathy and Comparison in Hume's Moral Psychology, in: Hume Studies. Volume 31, Issue 2, 2005, S. 249 - 298.
- PRATT, Joseph B.: Naturalism, New York 1939.
- PUKE, Oliver: Zur Kritik philosophischer Unbedingtheitsansprüche. Jürgen Habermas' Transformation der kritischen Gesellschaftstheorie und die Herausforderung des amerikanischen Pragmatismus, Münster 2008.
- PULTE, Helmut: Darwin und die exakten Wissenschaften. Eine vergleichende wissenschaftstheoretische Untersuchung zur Physik mit einem Ausblick auf die Mathematik, in: ENGELS, Eve-Marie (Hrsg.): Charles Darwin und seine Wirkung, Frankfurt am Main 2009, S. 139 - 177.
- PUTNAM, Hilary: Pragmatism and Moral Objectivity, in: PUTNAM, Hilary: Words and Life, Cambridge, MA 1994, S. 151-168.
- PUTNAM, Hilary: Words and Life, Cambridge, MA 1994.

- PUTNAM, Ruth A.: Dewey's epistemology, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): The Cambridge Companion to Dewey, New York 2010, S. 34 - 54.
- QUINE, Willard van Orman: Von einem logischen Standpunkt, Frankfurt am Main 1979.
- QUINE, Willard van Orman: Naturalism; Or, Living Within One's Means, *Dialectica* 49 (1995), S. 251–261
- QUINE, Willard van Orman: Structure and Nature, in: *Journal of Philosophy* 89 (1992), S. 5-9.
- QUINE, William van Orman: *Ontological Relativity and Other Essays*, New York / London 1969.
- QUINTON, Anthony Meredith: Inquiry, thought and action: John Dewey's theory of knowledge. In: PETERS, Richard S. (Hrsg.): *John Dewey reconsidered*, London 2010, S. 1 - 17.
- RADEL, Wilfried U.: *Verhaltens-Kybernetik, das ist Ethik. Die Pragmatische Ethik: Für mehr Gemeinwohl & Wert-Schöpfung*, Oberhausen 2019.
- RANDALL jr., John H.: The Nature of Naturalism, in: KRIKORIAN, Yervant H. (Hrsg.): *Naturalism and the Human Spirit*, New York 1944, S. 354 - 382.
- RANDALL jr., John H.: David Hume: Radical Empiricist and Pragmatist, in: HOOK, Sidney / KONVITZ, Milton R. (Hrsg.): *Freedom and Experience*, Ithaca, NY 1947, S. 289 - 312.
- RATNER, Joseph (Hrsg.): *John Dewey: Intelligence in the modern world. John Dewey's Philosophy*, New York 1939.
- RAWLS, John: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt am Main 1979.
- RAWLS, John: *Geschichte der Moralphilosophie. Hume, Leibniz, Kant, Hegel*, Frankfurt am Main 2002.
- REESE-SCHÄFER, Walter: *Kommunitarismus*, Frankfurt am Main / New York 2001.
- RESCHER, Nicholas: Choice without Preference. A Study of the History and of the Logic of the Problem of "Buridan's Ass", in: *Kant-Studien*. 51, 1960, S. 142-175.
- RETZL, Martin: *Demokratie entwickelt Schule. Schulentwicklung auf der Basis des Denkens von John Dewey*, Wiesbaden 2014.
- RINARD, Susanna: *Pragmatic Skepticism, Philosophy and Phenomenological Research*, 2018 (Printversion forthcoming); online: <https://philpapers.org/rec/RINPS>, zuletzt abgerufen am 12. August 2020 um 17 Uhr.
- RITTER, Joachim / GRÜNDER, Karlfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 6, Basel / Stuttgart 1984.

- RIZZOLATTI, Giacomo / SINIGAGLIA, Corrado: Empathie und Spiegelneurone: Die biologische Basis des Mitgefühls, Frankfurt am Main 2008.
- ROBISON, Wade L.: Hume's Other Writings, in: TRAIGER, Saul (Hrsg.): The Blackwell Guide to Hume's Treatise, Malden / Oxford / Carlton 2006, S. 26 - 39.
- ROBISON, Wade L.: On the Consequential Claim That Hume Is a Pragmatist. Journal of Critical Analysis 4, 1973: S. 141 – 153.
- ROCKEFELLER, Steven C.: Dewey's Philosophy of Religious Experience, in: HICKMAN, Larry A. (Hrsg.): Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation, Bloomington / Indianapolis 1998, S. 166 - 186.
- RÖLLI, Marc: Fines Hominis, Zur Geschichte der philosophischen Anthropologiekritik, Bielefeld 2015.
- RÖLLI, Marc (2015a): Die amerikanische Alternative: John Dewey, in: RÖLLI, Marc: Fines Hominis, Zur Geschichte der philosophischen Anthropologiekritik, Bielefeld 2015a.
- ROLLIN, Bernard E.: Hume's Blue Patch and the Mind's Creativity, in: Journal of the History of Ideas 32 (1971), S. 119 - 128.
- RORTY, Richard: Hoffnung statt Erkenntnis, Wien 1994.
- ROSA, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt am Main 2018.
- ROST, Sophie: John Deweys Logik der Untersuchung für die Entdeckung des Politischen in modernen Gesellschaften, Münster 2003.
- ROTH jr., Robert: British Empiricism and American Pragmatism. New Directions and Neglected Arguments, New York 1993.
- RUE, Loyal: Nature Is Enough: Religious Naturalism and the Meaning of Life, New York 2011.
- RUSSELL, Bertrand: A History of Western Philosophy, New York 1945.
- RYAN, Alan: John Dewey and the High Tide of American Liberalism, New York / London 1995.
- RYDER, John J. (Hrsg.): American Philosophical Naturalism in the Twentieth Century, Amherst, NY 1994.
- SANDKÜHLER, Hans J. (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie, Hamburg 2010.
- SANDEL, Michael: Liberalism and the Limits of Justice, Cambridge 1982.
- SCHEIBE, Erhard: Zwischen Rationalismus und Empirismus: Der Weg der Physik, in: FULDA, Hans F. / HOFMANN, Rolf P. (Hrsg.): Vernunftbegriffe der Moderne. Stuttgarter Hegel-Kongress 1993, Stuttgart 1994.

- SCHELKY, Helmut: Die sozialen Folgen der Automatisierung, Düsseldorf 1957.
- SCHERER, Georg: Einführung in die Philosophie, Düsseldorf / Bonn 1996.
- SCHUEERL, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik Band 2, München ²1991.
- SCHILLER, Ferdinand C. S.: Studies in Humanism, London 1907.
- SCHILLER, Friedrich: Gedichte, Frankfurt am Main 1992.
- SCHILLER, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, Stuttgart 2000.
- SCHMIDT, Thomas / TARKIAN, Tatjana (Hrsg.): Naturalismus in der Ethik: Perspektiven und Grenzen, Paderborn 2011.
- SCHMITZ, Friederike: David Hume als therapeutischer Philosoph, Heidelberg 2014.
- SCHOPENHAUER, Arthur: Zürcher Ausgabe. Werke in zehn Bänden. Band 2. Die Welt als Wille und Vorstellung I, Zürich 1977.
- SCHULKIN, Jay: Naturalism and Pragmatism, London 2012.
- SCHULTE, Peter: Erkenntnistheorie: Naturalismus: Perspektiven und Probleme, in: Information Philosophie, Heft 5 / 2012, S. 18 - 31.
- SCHÜRMMANN, Volker: Skepsis, Skeptizismus, in: SANDKÜHLER, Hans J. (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie, Hamburg 2010, Spalten 2476-2481.
- SCHWABE, Karl-Heinz: Philosophie, „science of man“ und „moral sciences“ in der Schottischen Aufklärung, in: GARBER, Jörn / THOMA, Heinz (Hrsg.): Zwischen Empirismus und Konstruktionsleistung. Anthropologie im 18. Jahrhundert, Tübingen 2004, S. 101 - 144.
- SCHWEITZER, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München ¹2020.
- SCHWENNINGER, Alfred: Der Sympathiebegriff bei Hume. Eine Darstellung und Kritik, München 1908.
- SEIFERT, Mario: Pragmatismus und radikaler Empirismus: William James und die Suche nach einem neuen Weg des Denkens, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie und Psychosomatik (IZPP), 10. Ausgabe, 1 / 2014. (http://www.izpp.de/fileadmin/user_upload/Ausgabe_10_1-2014/IZPP_1-2014_Seifert.pdf, abgerufen am 8. August 2020 um 22:10 Uhr).
- SELLARS, Roy W.: Evolutionary Naturalism, Chicago 1922.
- SELLARS, Wilfried: Der Empirismus und die Philosophie des Geistes, Paderborn 1999.

- SELLARS, Wilfried: Empiricism and the Philosophy of Mind, Minneapolis 1956.
- SEXTUS EMPIRICUS: Grundriss der pyrrhonischen Skepsis. Frankfurt am Main 1985.
- SHOOK, John R. (Hrsg.): Pragmatic Naturalism and Realism, Amherst, NY 2003.
- SHOUSE, J. B.: David Hume and William James: A Comparison, Journal of the History of Ideas 13 (1 / 4) 1952, S. 513-527.
- SLATE, Max: Presenting the Rationalism and Empiricism Debate, 2017.
- SMITH, Adam: Der Wohlstand der Nationen, München 1974.
- SONESON, Jerome P.: Pragmatism and Pluralism. Dewey's Significance for Theology, Minneapolis 1993.
- SOUTSCHEK, Alexander: Naturalistische Erkenntnistheorie und das Problem der Außenweltskepsis. Eine Analyse naturalistischer Strategien gegen den Skeptizismus, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München 2011. (https://edoc.ub.uni-muenchen.de/13523/1/Soutschek_Alexander.pdf) zuletzt aufgerufen am 8. August 2020 um 22:15 Uhr.
- SPARN, Walter: These. Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 2010, S. 1178-1179.
- SPIERTZ, Ruth: Eine skeptische Überwindung des Zweifels? Humes Kritik an Rationalismus und Skeptizismus, Würzburg 2001.
- STEMMER, Peter: Handeln zugunsten Anderer. Eine moralphilosophische Untersuchung, Berlin 2000.
- STRAWSON, Peter F.: Skepticism and Naturalism: Some Varieties, New York 1985.
- STRAWSON, Peter F.: Skeptizismus und Naturalismus. Frankfurt am Main 1987.
- STREMMINGER, Gerhard: David Hume. Der Philosoph und sein Zeitalter. Eine Biographie, 2011.
- SUHR, Martin: John Dewey zur Einführung, Hamburg 1994.
- SUITS, Bernhard H.: Naturalism: Half-hearted or Broken-Backed, in: Journal of Philosophy 58 (1961), S. 169-179.
- SZCZEKALLA, Michael: "Geschichtsbewusstsein als Vollendung philosophischer Bildung: Humes History of England," in: Aufklärung und Kritik, 18, 1 (2011), S. 198 - 213.
- TEICHMÜLLER, Gustav: Die wirkliche und die scheinbare Welt. Neue Grundlegung der Metaphysik, Breslau 1882.

- THOMÄ, Dieter / KAUFMANN, Vincent / SCHMID, Ulrich: Der Einfall des Lebens. Theorie als geheime Autobiographie, München 2015.
- THOMAS, Milton H.: John Dewey, A Centennial Bibliography, Chicago 1962.
- THOMPSON, Christiane / WEISS, Gabriele (Hrsg.): Bildende Widerstände – widerständige Bildung. Blickwechsel zwischen Pädagogik und Philosophie. Bielefeld 2008.
- THOMPSON, Jennifer K.: John Dewey and pragmatic economics , Nashville / Tennessee 2005. (<https://etd.library.vanderbilt.edu/available/etd-04012005-080229/unrestricted/Dissertation.pdf>) zuletzt aufgerufen am 8. August 2020 um 22:40 Uhr.
- THOMSEN, Anton: David Hume. Sein Leben und seine Philosophie, Berlin 1912.
- THORNDIKE, Edward L.: A constant error in psychological rating, *Journal of Applied Psychology*, 4, 1920, S. 25 - 29.
- TÖNNIES, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft, München 2017.
- TOPITSCH, Ernst / STREMMINGER, Gerhard: Hume, Darmstadt 1981.
- TRAIGER, Saul (Hrsg.): The Blackwell Guide to Hume's Treatise, Malden / Oxford / Carlton 2006.
- TWEYMAN, Stanley: Scepticism and Belief in Hume's Dialogues Concerning Natural Religion, Dordrecht 1986.
- USLUCAN, Haci-Halil: Handlung und Erkenntnis. Die pragmatistische Perspektive John Deweys und Jean Piagets Entwicklungspsychologie. Münster u.a. 2003.
- VAIHINGER, Hans: Die Philosophie des Als-Ob, Nachdruck der Originalausgabe von 1913, Paderborn 2013.
- VAN'T HOFF, Jacobus H.: The role of osmotic pressure in the analogy between solutions and gases, in: *Zeitschrift für physikalische Chemie*, 1, 1887, S. 481 - 508.
- VOIGT, Ulrich: David Hume und das Problem der Geschichte, Berlin 1975.
- VOLBERS, Jörg: Deweys humanistische Dezentrierung des Subjekts. *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, 39. Jahrgang, Nr. 3, 2014, S. 227 - 250.
- VOLLMER, Gerhard: Was ist Naturalismus?, in: KEIL, Geert / SCHNÄDELBACH, Herbert (Hrsg.): *Naturalismus. Philosophische Beiträge*, Frankfurt am Main 2000, S. 46 - 67.
- VOLPI, Franco (Hrsg.): *Großes Werklexikon der Philosophie*, Bd. 1, Stuttgart 2004.
- VON DER LÜHE, Astrid: David Humes ästhetische Kritik, Hamburg 1996.

- WALDOW, Anik: Verstehen durch Emotionen. Hume zum Problem des Fremdpsychischen, in: BROSWO, Frank / KLEMME, Heiner (Hrsg.): David Hume nach dreihundert Jahren. Historische Kontexte und systematische Perspektiven, Münster 2014, S. 128-148.
- WALKER, Mark Alan: Skepticism and naturalism. Can Philosophical Skepticism be Scientifically Tested?, in: *Theoria*, Volume 70, April 2004, Pages 62-97.
- WANKEL, Hermann: *Kalos kai agathos*, Würzburg 1961.
- WANKOW, Boris: Der Grundwiderspruch des Empirismus, in: *Tabula Rasa*, Jenenser Zeitschrift für kritisches Denken, Ausgabe 23, Oktober 2005. (<http://www.tabvlarasa.de/23/wankow.php>, zuletzt abgerufen am 11. August 2020 um 16:30 Uhr.
- WATZLAWICK, Paul: *Man kann nicht nicht kommunizieren*. Das Lesebuch, 2. Auflage, Bern 2016.
- WEBER, Max: *Politik als Beruf*, Ditzingen 1992.
- WELCHMAN, Jennifer: Dewey's moral philosophy, in: COCHRAN, Molly (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Dewey*, New York 2010, S. 166-186.
- WELCHMAN, Jennifer: *Dewey's Ethical Thought*, Ithaca, NY 1995.
- WELCHMAN, Jennifer: Zwei Arten von Naturalismus, zweiter Natur und kommunikativen Praktiken. Eine pragmatistische Antwort auf McDowell, in: HARTMANN, Martin / LIPTOW, Jasper / WILLASCHEK, Marcus (Hrsg.): *Die Gegenwart des Pragmatismus*, Berlin 2013, S. 223 - 252.
- WELLS, Frederic Lyman: *Wells: A Statistical Study of Literary Merit with Remarks on Some New Phases of the Method*, in: *Archives of Psychology*, No 7 (1907): 5 - 30.
- WENTZ, Robert: *Lassen sich Werte evaluieren? Grundzüge einer empirischen Werttheorie nach John Dewey*, Berlin 2007.
- WESTBROOK, Robert B.: *John Dewey and American Democracy*, Ithaca / London, 1991.
- WHELAN, Frederick G.: *Hume and Macchiavelli. Political realism and Liberal Thought*, Lanham 2004.
- WHITE, Paul: Korrespondenz als Medium der Rezeption und Aneignung, in: ENGELS, Eve-Marie (Hrsg.): *Charles Darwin und seine Wirkung*, Frankfurt am Main 2009.
- WILD, Christoph: *Philosophische Skepsis*, Königstein 1980.
- WILD, Markus: *Die anthropologische Differenz: der Geist der Tiere in der frühen Neuzeit bei Montaigne, Descartes und Hume*, Berlin / New York 2006.
- WITT, Charlotte: Hylomorphism in Aristotle, in: *Journal of Philosophy* 84, 1987, S. 673 - 679.
- WITTGENSTEIN, Ludwig: *Das Blaue Buch*, Frankfurt am Main 1984.

WITTGENSTEIN, Ludwig: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt am Main 1971.

WITTGENSTEIN, Ludwig: Tractatus Logico-Philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung, Frankfurt am Main 1963.

WOOTTON, David: David Hume: „The Historian“, in: NORTON, David F. / TAYLOR, Jacqueline A. (Hrsg.): The Cambridge Companion to Hume, New York ²2009, S. 447 - 479.

WORRALL, John / CURRIE, Gregory (Hrsg.): Philosophische Schriften, Braunschweig / Wiesbaden 1982.

www.duden.de

ZABEEH, Farhang: Hume. Precursor of Modern Empiricism. An analysis of his opinions on Meaning, Metaphysics, Logic and Mathematics, The Hague 1960.

ZECHNER, Ingo: Deleuze. Der Gesang des Werdens. Wilhelm Fink Verlag, München 2003.

Versicherung

Jochen Heinrich König

Zeppelinstraße 179

69121 Heidelberg

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich diese als Dissertation vorgelegte Abhandlung in keinem anderen Verfahren zur Erlangung des Doktorgrades oder als Prüfungsarbeit für eine akademische oder staatliche Prüfung eingereicht habe.

Ferner versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe und dass ich die in den benutzten Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen kenntlich gemacht habe.

Jochen Heinrich König

15. August 2020

Anhang

Anhang 1: Lebenslauf

Anhang 2: Poster *Statik der Arbeit* (Abbildung IV im Großformat)

Anhang 1: Lebenslauf

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Jochen Heinrich König
Adresse: Zeppelinstraße 179, 69121 Heidelberg
Geburtsdatum: 12. März 1962
Geburtsort: Buchen/Odw.
Familienstand: verheiratet (getrennt lebend), eine Tochter

Selbständige freiberufliche Tätigkeit

ab Okt. 2020 Dozent für Philosophie (Studium Generale) an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen
ab Okt. 2020 Honorar-dozent für Ethik und Religionslehre bei BFW/maxQ (Altenpflege) in Heidelberg
seit 2019 Honorar-dozent für Ethik, Kommunikation und Psychologie bei BFW/maxQ (Altenpflege) in Heppenheim
seit 2018 Dozent für Marketing an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (Bad Mergentheim)
seit 2018 Honorar-dozent bei F+U Rhein Neckar gGmbH in Heidelberg (Heilerziehungspflege, Arbeitserziehung, Altenpflege) der Fächer Ethik, Religionslehre, Deutsch, Sozialkunde und Betriebswirtschaftslehre
seit 2017 Vorträge und Seminare zu Themen wie Kommunikation, Konfliktmanagement, Kundenorientierung, Marketing sowie Wirtschaftsphilosophie
seit 2016 Honorar-dozent bei BFW/maxQ in Heidelberg (Arbeitserziehung) der Fächer Betriebswirtschaftslehre, Ethik und Deutsch
seit 2016 Freier Autor für die Rhein-Neckar-Zeitung/Eberbacher Zeitung
seit 2016 Jochen König Marketing (Kommunikations-Dienstleistungen für kleine und mittelständische Unternehmen)
seit 2012 Philosophische Praxis Institut für Weisheitsliebe in Eberbach (bis 2015 nebenberuflich) (Beratung/Bildung)

Promotion

seit 2011 Dissertationsthema: „David Hume und John Dewey – ein Vergleich zwischen skeptischem Empirismus und klassischem Pragmatismus“ (Universität Koblenz-Landau; Abgabe 15. August 2020)

Berufliche Tätigkeiten

06/97 – 12/15 **Leiter Marketing bei HIM GmbH (Indaver Deutschland GmbH), Biebesheim**

Aufgaben und Tätigkeiten:

- Aufbau Marketing
- Markenführungen von vier Entsorgungsunternehmen unter einer Dachmarke
- Kommunikationsstrategie
- Corporate Identity
- Gesamter Kommunikationsmix (Werbung; PR; Vertriebsunterstützung)
- Klassische Werbung (Broschüren, Anzeigen; Dialogmarketing)
- Gesamtprojektmanagement Internetauftritte (Planung, Konzeption, Sitemap, Koordination, Liveschaltung, Updates und Relaunches)
- Neue und audiovisuelle Medien (Unternehmensfilme)
- Großpräsentationen für internationale Ausschreibungen
- Planung, Organisation, Durchführung von Messen
- Planung, Organisation, Durchführung von Veranstaltungen (Tage der offenen Tür; Kundentage; Kundenseminare)
- Interne Kommunikation (Leitung Arbeitsgruppe mit HR und Betriebsrat)
- Mitarbeiterzeitung (Redaktionsverantwortung, Koordination, Projektmanagement)
- Pressesprecher
- Beauftragter des Betrieblichen Vorschlagwesens

05/96 – 05/97 **Kundenberater und Konzeptioner bei Fa. Peter Kommunikation GmbH, Speyer und Mannheim**

Aufgaben und Tätigkeiten:

- Marketing-Konzeption
- Kundenberatung
- Leitung Unit Grafik, Text und Konzeption
- Projektmanagement für große Präsentation im Rahmen von Wettbewerbsausschreibungen (Pitches)

09/92 – 05/96 **Leiter Marketing-Service NET Nachtexpress Termindienst GmbH, Mannheim**

Aufgaben und Tätigkeiten:

- Aufbau Marke „NET Nachtexpress“ als generische Marke
- Kommunikationsstrategie
- Alle Marketing-Kommunikationsmaßnahmen
- Hervorgehoben: Dialogmarketing (Branchensegmentierte Database); Messeplanung, -konzeption und -durchführung
- Mitarbeiterzeitung
- Beauftragung Qualitätszirkelleiter

01/91- 07/92

**Assistent der Geschäftsführung, Fa. Seib & Partner Werbeagentur GmbH,
Mannheim**

Aufgaben und Tätigkeiten:

- Kundenberatung, Konzeption und Kontakt
- Präsentationen
- Markt- und Wettbewerbsanalysen

Studium

seit 2010

immatrikuliert an der Universität Koblenz-Landau (wegen Promotion)

10/05 – 12/09

Philosophie im europäischen Kontext; FernUniversität Hagen

Abschluss: Master of Arts

10/83 – 12/90

Betriebswirtschaftslehre (ins. Marketing, Organisation, Psychologie);

Universität Mannheim

Abschluss: Dipl.-Kfm.

Bundeswehr

10/81 – 09/83

1./PzGrenBtl 362, Walldürn (S1-Abteilung/Personalwesen)

Schule

08/78 – 05/81

Wirtschafts-Gymnasium an der Frankenlandschule Walldürn

Abschluss: Abitur

09/72 – 06/78

Burghardt-Gymnasium Buchen

Abschluss: Mittlere Reife

09/68 – 07/72

Grundschule Bödigheim

Sprachen

Deutsch (Muttersprache)

Englisch (sehr gute Kenntnisse)

Französisch (Grundkenntnisse)

Ungarisch (Grundkenntnisse)

Computerkenntnisse

MS Office

TYPO 3

Zusatzqualifikationen

Reflexionskompetenz (Lehrgang zum Philosophischen Praktiker bei Dr. Gerd B. Achenbach, Bergisch Gladbach, Gesellschaft für Philosophische Praxis; Abschluss Januar 2013; Bildungsgang Philosophische Praxis beim Berufsverband Philosophische Praxis, Abschluss November 2016)

Moderations- und Präsentationskompetenz: Freie Vortragstätigkeit (z. B. Kundenorientierung, Werte, Sinn, Konfliktmanagement, Kommunikation, Motivation, Reflexion), Philosophische Cafés (Themen z. B. Gerechtigkeit, Freiheit, Geld, Glück, Sprache, Zeit, Schuld)

2017 bis 2019 Mitglied des Vorstands Berufsverband Philosophische Praxis (BV-PP)

Übergreifendes Interesse an allen Fragen des Marketings (jahrzehntelange Mitgliedschaft in der Deutschen Marketing-Vereinigung)

Textkompetenz (derzeit freiberufliche redaktionelle Tätigkeit für die Rhein-Neckar-Zeitung)

Wissenschaftliche Kompetenz: Betreuung, Begutachtung und Bewertung von Projekt- und Bachelorarbeiten an der DHBW Bad Mergentheim

Fernkurs Soziologie bei Dr. Werner Simon (Seminarträger: Fa. Laudius GmbH, Straelen)/Zertifikat

Soziales Engagement (ehrenamtliche Vortragstätigkeiten; Philosophieren mit Kindern)

Ausbildung zum zertifizierten Social Media Manager an der Social Media Akademie Mannheim (Abschluss Juli 2016)

Von Januar 2019 bis Juni 2020 Belegung des Kontaktstudiums Erwachsenenbildung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe (Zertifizierung am 20. Juni 2020 durch einen 90-minütigen Unterricht zum Thema „Pädagogisches Credo“ nach John Dewey)

Verbandszugehörigkeiten

Deutscher Marketing-Verband

Deutsche Gesellschaft für Philosophie

Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis

Berufs-Verband Philosophische Praxis

Deutsche Gesellschaft für Kreativität

Interessen und Hobbys

Lebenslange Bildung

Kultur (Literatur, bildende Kunst, Theater, Musik, Schreiben)

Sport (Schwimmen, Radfahren)

Natur (Wandern, Garten)

Reisen

Heidelberg, im August 2020

Jochen König

Anhang 2: Poster Statik der Arbeit (Abbildung IV im Großformat)

01

Thesen

- Pragmatismus-These
- Begriffs-These
- Quasi-System-These
- Klassik-These
- Instrumentalismus-These

Methode

- Inhaltsanalyse
- Begriffsanalyse
- Verortungsanalyse
- Argumentationsanalyse
- Bezugsanalyse
- Brückensynthese

02

Begriffsarbeit

- Empirismus
- Skeptizismus
- Pragmatismus
- Naturalismus

03

Tiefenbetrachtung

- Naturalismus
- Darwinismus

Instrumentalismus zu einem höheren Zweck

SÄEN

04

Anthropologie, Psychologie, Bewusstseinstheorie

05

Erkenntnistheorie

experience
pragmatic turn

Kultur

Theoretische Philosophie

06

Willensfreiheit/ Determinismus

Praktische Philosophie

07

Ethik

08

Sozialwissenschaften

- Politikwissenschaften
- Ökonomie
- Soziologie
- Sozialphilosophie

09

Geisteswissenschaften

- Religionswissenschaften
- Geschichtswissenschaften

PFLEGEN

10

Extrakt 1: **Rekonstruktion**

11

Extrakt 2: Gemeinschaft

12

Substrat 1: Philosophie

Philosophie zwischen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften

13

Substrat 2: Kreativität

- Bildung
- Kommunikation
- **Kultur**

14

Schlüsse

- **Thesen-Überprüfung**
- Ausblick
- Aktualität und Relevanz
- Natur (1) Aktiv (2) Passiv (3) Schöpferisch

15

Schlüssel

- **Rekonstruktion**
- 4 Ismen I
- 4 Ismen II
- **Kultur**

16

Schluss

Fazit und Resümee

ERNSTEN